

Alice Engl
Günther Pallaver
Elisabeth Alber

POLITIKA 2019

Alice Engl
Günther Pallaver
Elisabeth Alber

POLITIKA 2019

Südtiroler Jahrbuch für Politik
Annuario di politica dell'Alto Adige
Anuar de politica dl Südtirol

**Parlamentswahlen 2017/18 und
Landtagswahlen 2018**
Tirol, Südtirol, Trentino und Bayern im Vergleich

**Elezioni politiche 2017/2018 ed
elezioni provinciali 2018**
Tirolo, Alto Adige, Trentino e Baviera a confronto

Mit freundlicher Unterstützung der Abteilungen Deutsche, Italienische und Ladinische Kultur in der Südtiroler Landesregierung sowie der Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Publicato con il contributo della Provincia Autonoma di Bolzano/Alto Adige – dipartimenti Cultura italiana, tedesca e ladina – e della Fondazione Cassa di Risparmio di Bolzano.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE



© politika, Bozen 2019

Herausgegeben von politika – Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft

A cura di politika – Società di Scienza Politica dell'Alto Adige

Dat ora da politika – Società de scienza politica de Südtirol

Redaktion | Redazione | Redazion: Lukas Mariacher

Grafisches Konzept | Concetto grafico | Cunzet grafich: Dall'O & Freunde

Druckvorstufe | Prestampa | Prestampa: Typoplus

Druck | Stampa | Stampa: Tezzele by Esperia, Lavis

ISBN 978-88-7283-688-0

www.raetia.com

www.politika.bz.it

Politika19

Einleitung/Introduzione

Alice Engl/Günther Pallaver/Elisabeth Alber _____ 9

Essay: Kritische Bewertung des Jahres 2018

Saggio: Valutazione critica dell'anno 2018

Maurizio Ferrandi: Signori si cambia!

Legittimi interrogativi su un anno di svolta

Meine Herrschaften, auf zu neuen Ufern!

Legitime Fragen zu einem Wendejahr _____ 17

Parlamentswahlen 2017/18 und Landtagswahlen 2018

Elezioni politiche 2017/18 ed elezioni regionali 2018

Tirol / Tirol

Ferdinand Karlhofer: Landtag Tirol und Gemeinderat Innsbruck 2018.

Zwei Wahlen mit konträren Signalen _____ 41

Lore Hayek: Kampagnen und Medien im Tiroler

Landtagswahlkampf 2018 _____ 63

Südtirol / Alto Adige

Lukas Mariarcher: Die Parlamentswahlen 2018 in Italien und Südtirol.

Ergebnisse, Trends und Reflektionen _____ 83

Valentino Liberto: Il problema della rappresentanza e il Rosatellum:

il caso del collegio di Bolzano _____ 103

Hermann Atz/Günther Pallaver: Der Reiz des Neuen.

Unzufriedenheit bestraft die Regierungsparteien gleich wie die

etablierte Opposition _____ 115

Günther Pallaver: Kontinuität und Wandel. Die Auswirkungen der Landtagswahlen auf die Beziehungen unter den Parteien, auf das Parteien- und politische System 155

Matthias Scantamburlo: Regionalisierung und politisches Angebot. Die Südtiroler Parteiagenda jenseits des territorialen Konfliktes 183

Martin Karl Pircher: Online Wahlkampf der Südtiroler Parteien 209

Trentino

Marco Brunazzo/Cristiano Santinello: Le elezioni provinciali: la prima alternanza 243

Marco Brunazzo/Cristiano Santinello: Le elezioni politiche: un nuovo Trentino 259

Bayern / Baviera

Klaus Stüwe: Zeitenwende im Freistaat. Die Bundestagswahl 2017 aus bayerischer Sicht 275

Katharina Crepaz: Die Bayerischen Landtagswahlen 2018 – Zwischen Kreuzpflicht und Grünen-Boom 295

Panorama

Patrick Utz: Die Grenzen des grenzenlosen Europas? Die Europäisierung der Autonomieforderungen der Südtiroler Volkspartei und der nordirischen Social Democratic and Labour Party im Vergleich. 315

Rezension von Karl Heiden: Schulmeister, Stephan (2018), Der Weg zur Prosperität, ECOWIN Verlag: Salzburg/München, 475 Seiten. 338

Politische Persönlichkeit des Jahres

Personalità politica dell'anno

Michela Morandini: Personalità politica dell'anno

Lidia Menapace: femminista, pacifista, intellettuale, viaggiatrice
nel tempo _____ 342

Begründung der Jury – Motivazione della giuria

Motivazioni dla giuria – The jury's motivation _____ 347

Autorinnen und Autoren

Autori _____ 362

Editorial

Wahlen im Windschatten der Flüchtlingsdebatte

Die Parlaments- und Landtagswahlen in den vier Ländern, die wir in diesem Jahrbuch untersuchen und vergleichen, haben einschneidende Veränderungen hervorgerufen, auf Bundes-/Staatsebene gleich wie auf Landesebene. Trotz der unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen, Ausgangslagen und politischen Kräfteverhältnisse, trotz unterschiedlicher Wahl- und Parteiensysteme, zum Teil unterschiedlicher sozialer Bruchlinien waren alle Wahlgänge von einer großen Thematik mit einander verklammert, die alles durchdrang: die Flüchtlingsdebatte.

In Bayern war es wegen der Flüchtlingsfrage bei den Bundestagswahlen 2017 zu einem offenen Zerwürfnis zwischen München und Berlin gekommen, mit weitreichenden Folgen für beide Parteien. Die CDU verlor in Berlin, die CSU in München. Die rechtsextreme Alternative für Deutschland (AfD) zog mühelos in den Bundestag genauso wie in den bayerischen Landtag.

Die Verluste bei den Bundestagswahlen hatten ihre Schatten auf die Landtagswahlen 2018 vorausgeworfen. Die CSU, die in der vorhergehenden Legislaturperiode noch allein regiert hatte, erlitt eine historische Niederlage und war gezwungen, eine Koalition mit den Freien Wählern einzugehen.

Eine epochale Niederlage erlitt auch das Mitte-Links-Bündnis im Trentino. Bei den Parlamentswahlen im Frühjahr 2018 triumphierten nach Jahrzehnten der Mitte-Links-Dominanz das Mitte-Rechts-Bündnis und die Lega, die den Wahlkampf vor allem mit Themen rund um die Flüchtlingsfrage bestritten. Die Landtagswahlen im Herbst desselben Jahres konnten nicht anders ausgehen als mit einem erneuten Sieg des Mitte-Rechts-Lagers und der Lega. Seitdem stellt die Lega den Trentiner Landeshauptmann.

In Südtirol hatte die seit jeher dominierende Südtiroler Volkspartei (SVP) bei den Parlamentswahlen 2018 ihre Position im Wesentlichen noch halten können. Bei den Landtagswahlen im Herbst sackte die ehemalige Sammelpartei dann auf ihr historisch schlechtestes Wahlergebnis herab, allerdings wurde das Thema Flüchtlinge weniger prominent debattiert als im Trentino. Ein noch größeres Wahldebakel erlebten die Freiheitlichen, die eine epochale Niederlage einfuhren. Erstmals nach Jahren haben die sezessionistischen Parteien einen Großteil ihrer Gefolgschaft verloren, während die Liste Köllensperger als „sauberes Gesicht der SVP“ auf Anhieb zur

zweitstärksten Partei im Südtiroler Landtag aufstieg. Die SVP ging eine Koalition mit der Lega ein, die große Wahlsiegerin im italienischen Lager. Erstmals in ihrer Geschichte regiert die SVP mit einer rechts(extremen) Partei, die sich aber autonomiefreundlich erklärt.

Lediglich das Bundesland Tirol tanzte unter den analysierten Ländern etwas aus der Reihe. Bei den Nationalratswahlen 2017 konnte die ÖVP-Tirol im Schlepptau der Flüchtlingsdebatte auf Bundesebene bereits kräftig zulegen, wie auch die FPÖ, während der grüne Koalitionspartner auf Landesebene völlig einsackte. Auf der Welle der siegreichen Bundespartei erreichte die ÖVP bei den Landtagswahlen im Februar 2018 ihr seit 1999 bestes Wahlergebnis, während die Grünen ihren Stand von 2008 im Wesentlichen halten konnten. Trotz einer ÖVP-FPÖ Regierung in Wien und trotz der starken Stimmengewinne der FPÖ in Tirol blieb es aber bei der Koalition aus ÖVP und Grünen. Während in den drei anderen Ländern die Wahlen Ausdruck von Wende, Bruch und Diskontinuität waren, setzte Tirol auf Kontinuität.

Außerhalb des Jahresthemas befasst sich Patrick Utz mit der Europäisierung von „externen Minderheitenparteien“, also Parteien, die nationale Minderheiten repräsentieren und Beziehungen zum jeweiligen *kin-state* aufweisen, wobei er die Südtiroler Volkspartei mit der nordirischen Social Democratic and Labour Party vergleicht.

Schließlich präsentiert Michela Morandini Südtirols erste Landesrätin und Frauenrechtlerin Lidia Menapace, die von der Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft zur politischen Persönlichkeit des Jahres 2018 gewählt worden ist.

Wir danken den engagierten Helfern und Helferinnen, die an diesem Jahrbuch unentgeltlich mitgearbeitet haben: Alexandra Cosima Budabin, Lukas Mariacher, Greta Pallaver, Carlo Romeo, Jürgen Runggaldier und Sophia Schönthaler.

Wir danken allen Autoren und Autorinnen für die kollegiale und konstruktive Zusammenarbeit, auch für die zeitgerechte Abgabe der Beiträge. Wir bedanken uns bei den Subventionsgebern und -geberinnen für ihre großzügige Unterstützung, dank derer wir das Jahrbuch 2019 veröffentlichen konnten. Und wir bedanken uns bei der Edition Raetia für die langjährige und professionelle Zusammenarbeit.

Am Ende wollen wir noch auf unser Abonnement-Paket hinweisen. Mitgliedschaft und Abo zusammen kosten lediglich 30 Euro, die Mitgliedschaft allein 15, das Abo 25. Wir würden uns über Abonnenten und Abonnentinnen sehr freuen, sie bilden das notwendige Rückgrat für die Veröffentlichung unseres Jahrbuches (<http://www.politika.bz.it/aktuelles.html> oder über info@politika.bz.it).

Alice Engl, Günther Pallaver, Elisabeth Alber

Elezioni nella scia del dibattito sui rifugiati

Le elezioni politiche e regionali nei quattro paesi che esaminiamo in chiave comparativa in questo annuario hanno portato a drastici cambiamenti, sia a livello federale/statale che a livello regionale.

Anche a fronte della diversità di condizioni politiche, situazioni di partenza, rapporti di forza, sistemi elettorali e partitici, in parte con diversi *cleavages*, tutte le tornate elettorali sono state profondamente influenzate da un unico grande tema: il dibattito sui profughi.

Nelle elezioni politiche del 2017 la questione dei profughi in Baviera ha portato a una manifesta rottura tra Monaco e Berlino, con conseguenze di vasta portata per entrambe le parti. La CDU ha perso a Berlino, la CSU a Monaco di Baviera. L'estrema destra Alternative für Deutschland (AfD) è entrata senza problemi sia nel Bundestag che Consiglio Regionale bavarese.

Le perdite alle elezioni politiche del Bundestag avevano gettato la loro ombra sulle elezioni regionali del 2018. La CSU, che nella precedente legislatura aveva governato da sola, ha subito una sconfitta storica ed è stata costretta a formare una coalizione con i Freien Wähler (Liberi elettori).

Anche l'alleanza di centro-sinistra nel Trentino ha subito una sconfitta epocale dopo decenni di dominio. Nelle elezioni politiche della primavera 2018 hanno trionfato l'alleanza di centro-destra e la Lega, che hanno messo al centro della campagna elettorale soprattutto la questione dei rifugiati. Le elezioni provinciali dello stesso anno non potevano che concludersi con un'altra vittoria del centro-destra e della Lega. Da allora la Lega esprime il presidente della giunta trentina.

In Alto Adige, nelle elezioni politiche del 2018, la Südtiroler Volkspartei (SVP), da sempre partito dominante, era riuscita a mantenere ancora la sua posizione. Alle elezioni provinciali d'autunno, l'ex partito di raccolta ha invece incassato il peggior risultato elettorale della sua storia, anche se la questione dei rifugiati è stata discussa in modo meno marcato che in Trentino. I Freiheitlichen hanno subito una *débaucle* elettorale inaspettata nelle sue dimensioni. Per la prima volta, dopo anni di successi, i partiti secessionisti hanno perso gran parte dei loro sostenitori, mentre la Lista Köllensperger, il cosiddetto "volto pulito della Volkspartei", presentatasi per la prima volta alle urne, si è profilata quale secondo partito più forte del parlamento

altoatesino. La SVP ha formato una coalizione con la Lega, il grande vincitore nel segmento elettorale italiano. Per la prima volta nella sua storia, la SVP governa con un partito di (estrema) destra che si dichiara pro-autonomia.

Tra le regioni analizzate fa eccezione il Land Tirolo. Nelle elezioni politiche del 2017, la Österreichische Volkspartei, i popolari tirolesi (ÖVP), era riuscita ad aumentare vistosamente i suoi consensi grazie al dibattito sui rifugiati a livello federale, così come la FPÖ, il partito di destra nazionaliberale, mentre i Verdi, partner di coalizione della ÖVP a livello provinciale, avevano subito una pesante sconfitta uscendo dal parlamento austriaco. Sull'onda della vittoria del partito sul piano federale, l'ÖVP del Tirolo ha ottenuto nella tornata provinciale del febbraio 2018 il suo miglior risultato elettorale dal 1999, mentre i Verdi hanno sostanzialmente mantenuto il livello del 2008. Nonostante un governo ÖVP-FPÖ a Vienna e un forte incremento di consensi alla FPÖ tirolese, è stata confermata la coalizione di ÖVP e Verdi. Mentre nelle altre tre regioni le elezioni sono state espressione di cambiamento, rottura e discontinuità, il Tirolo ha puntato sulla continuità.

Al di fuori del tema annuale Patrick Utz si occupa dell'europeizzazione dei partiti delle "minoranze esterne", cioè dei partiti che rappresentano minoranze nazionali e hanno relazioni con il rispettivo *kin-state*, mettendo a confronto la Südtiroler Volkspartei il partito dell'Irlanda del Nord Social Democratic and Labour Party.

Infine, Michela Morandini presenta la figura di Lidia Menapace, prima assessora in Alto Adige e attivista per i diritti delle donne, eletta Personalità politica dell'anno 2018 da parte della Società di Scienza Politica dell'Alto Adige.

Ringraziamo i sostenitori che hanno lavorato gratuitamente a questo annuario: Alexandra Cosima Budabin, Lukas Mariacher, Greta Pallaver, Carlo Romeo, Jürgen Runggaldier e Sophia Schönthaler.

Ringraziamo gli autori e le autrici per la loro collaborazione collegiale e costruttiva, come pure per la tempestiva consegna dei contributi. Ringraziamo le istituzioni per il loro generoso sostegno che ci consente di pubblicare l'Annuario 2019. Inoltre, un sentito ringraziamento alla casa editrice Raetia per la pluriennale e professionale collaborazione.

In conclusione vorremmo segnalare il nostro pacchetto di abbonamento. L'iscrizione e l'abbonamento costano insieme solo 30 euro; l'iscrizione singola costa 15 euro, l'abbonamento 25 euro. Saremmo molto felici dell'arrivo di nuovi/e abbonati/e, che costituiscono la spina dorsale necessaria alla pubblicazione del nostro annuario (<http://www.politika.bz.it/aktuelles.html> o info@politika.bz.it).

Alice Engl, Günther Pallaver, Elisabeth Alber

La veles y la descucion sun i muciadifs

La veles dl Parlamënt y di Cunsëies a nivel regiunel ti cater raions che cialon y pare-dlon te chësc anuer à purtà a de gran mudazions sibe a nivel statel/federel che a nivel regiunel. Nce sce l ie desfrënzes tla cundizions politiches, tla situazions dl mumënt, ti raporc de forza, ti systems de vela y di partic, n pert cun situazions sozieles de-frëntes, univa duta la veles scialdi nfluenzedes mé da un n sëul gran tema: la descu-scion sun i muciadifs.

Tl Paiern ova la cuestion sun i muciadifs purtà pra la veles dl 2017 a na discordia danter München y Berlin, cun de gran cunseguënzes per tramedoi pertes. La CDU à perdù a Berlin, la CSU a München. L partit de extrema man drëta Alternative für Deutschland (AfD) ie unì lità zënza de gran fadies tl Bundestag y tl Cunsëi dl Lont Paiern. La perdudes pra la veles dl Bundestag fova bele n sëni tler de cie che l fova da se aspitè per la veles te Paiern dl 2018. La CSU, che pudova guverné da sëula ntan la legislatura de dant, à messù azeté na perduda storica y ie unida sfurzedà a jì n coalizion cun i Freien Wähler (litadëures liedesc).

Nce la coalizion de zënter-man drëta tl Trentin à messù azeté na perduda epoche-la. Pra la veles dl Parlamënt d’ansciuda dl 2018 ova venciù, do ani de pudèi dl zënter-man ciancia, l zënter-man drëta y la Lega, che ova metù al zënter dla campania litela dantaldut la cuestion di muciadifs. La veles provinzieles tl medem ann ne pu-dova nia jì ora autramënter che cun n’altra vënta dl zënter-man drëta y dla Lega. Da ntlëuta ie l presidënt dla provinzia de Trënt dla Lega.

Te Südtirol pudova la Südtiroler Volkspartei (SVP), partit duminënt da for, pra la veles dl Parlamënt mo tenì si posizion. Pra la veles provinzieles d’autonn à l partit de abineda (Sammelpartei-partito di raccolta) arjont si piec resultat de vela tla storia, scebën che l tema di muciadifs ne fova nia tan tematisà coche tl Trentin. I Freiheit-lichen ova messù azeté na perduda de stimes mei aspiteda te si dimenscions. Per l prim iede, do ani de suzes, ova i partic sezescionistics perdù gran pert de si litadëur-es, ntan che la lista Köllensperger coche “mus nèt dla SVP”, che se ova prejenteda per l prim iede pra veles provinzieles, pudova la fé ca coche secondo partit plu lità de Südtirol. La SVP ie jita n coalizion cun la Lega, partit plu lità dai litadëures de rujeneda taliana. Per l prim iede te si storia governea la SVP cun n partit de (estre-ma) man drëta che se detlarea pro-autonomia.

Danter i raions analisei fej l sëul Lont Tirol na ezezion. Pra la veles naziuneles dl 2017 pudova la Österreichische Volkspartei-Tirol, l partit populer austriach, (ÖVP) davanië stimes, de gra ala descuscion sun i muciadifs a nivel naziunel, coche ënghe la FPÖ, l partit de man drëta naziunel-liberel, ntan che i Vërc, partner de coalizion dla ÖVP a nivel de raion, ova messù azeté de gran perdudes, ne ruvan nia plu tl Parlamënt austriach. Ti stajan do al resultat a nivel naziunel pudova la ÖVP de Tirol pra la veles de fauré dl 2018 la fé ca cun l miëur resultat do l 1999, ntan che i Vërc pudova manteni plu o manco l resultat dl 2008. Scebën che l ie n guviern ÖVP-FPÖ a Viena y la FPÖ à davanià truepa stimes, iel te Tirol unì cunfermà la coalizion danter ÖVP y Vërc. Sce tl'otra trëi regions fova la veles n sëni de mudazion, de spartida y ora de cie che n fova usei, pona iela jita te Tirol coche for.

Ora dl tema dl ann se à Patrick Utz dat ju cun la europeisazion de partic che ie de reprejentanza de na mendranza y à liams strënc cun i partic fredesc *kin-state*. Tlo fejel n cunfront danter la Südtiroler Volkspartei y l partit dl'Irlanda dl nord Nord Social Democratic and Labour Party.

Ala fin prejentea Michela Morandini la prima assessëura y ativista per i dërc dl'ëila Lidia Menapace, che ie unida liteda persunalità politica dl ann 2018 dala Sozietà de Scienza Pulitica de Sudtirolo.

Ti sention gra a duc i sustenidëures che à lëura debant per chësc anuer: Alexandra Cosima Budabin, Lukas Mariacher, Greta Pallaver, Carlo Romeo, Jürgen Runggaldier y Sophia Schönthaler. Ti sention gra ala y ai autëures per la bona culaburazion costrutiva y per avëi dat ju per tëmper y ëura si cuntribut. Ti sention gra ala istituzions per si cuntribut finanziel che à lascià pro la publicazion dl anuer 2019. Y rengrazion la edizion Raetia per la culaburazion profesciunela che dura bele da plu ani.

Per stlù ju ulessans mo ve dé nformazions sun nosc pachetl de abunamënt. Deventé cumëmber y l abunamënt costa 30 euro, mé diventé cumëmber costa 15 euro y l abunamënt costa da sëul 25 euro. L nes fajëssa n gran plajëi abiné abunedes y abunei che ie l fil dl spinel che n adrova per pudëi publiché nosc anuer (<http://www.politika.bz.it/aktuelles.html> o info@politika.bz.it).

Alice Engl, Günther Pallaver, Elisabeth Alber

Essay: Kritische Bewertung des Jahres 2018
Saggio: Valutazione critica dell'anno 2018



Maurizio Ferrandi

**Signori si cambia!
Legittimi interrogativi su un anno di svolta.**

**Auf zu neuen Ufern!
Legitime Fragen zu einem Wendejahr**

**People, things are changing!
Legitimate questions about a year of change.**

Abstract The political news coverage of 2018 in South Tyrol span, inevitably, between the alpha of the national elections on March 4th and the omega of the provincial election on October 21st. These two events have rewritten the relations between political parties and institutions. The most prominent development has been the electoral success of Matteo Salvini's Northern League, which smites the old alliance between centre-left and the autonomists in Trentino, emerging as a party able to gather the votes of the Italian-speaking community in provincial elections. It is the first time in recent South Tyrolian history that an Italian right-wing party has presented itself as pro-autonomy. The result, considered almost unavoidable by some, is that the Northern League will become the partner of the SVP in the government, undermining the centre-left and in particular the *Partito Democratico*, which is now playing only a marginal role. The other big surprise is connected with the breakdown of the South Tyrolian separatist parties and the tumultuous claim of the new list with the leader Paul Köllensberger, a former member of the Five Star Movement. There are changes, though it remains to be seen what effects these changes produce.

Ad un secolo esatto da quel fatale 1918 che segna l'inizio della questione altoatesina, ci si può legittimamente interrogare sul senso politico, in Provincia di Bolzano, dell'anno che da poco è andato a chiudersi. Un interrogativo che può essere riassunto in una domanda abbastanza semplice: è stato sicuramente un anno di cambiamenti, ma è stato anche un anno di cambiamento?

L'ideale, per chi deve rispondere, sarebbe il potersi proiettare in un futuro abbastanza lontano ed osservare i giorni in cui viviamo in una prospettiva di lungo periodo per capire se e quanto i mutamenti del quadro politico altoatesino si tradurranno, nel tempo, in una vera svolta delle politiche complessive di governo dall'Alto Adige o se, alla fin fine, non siano stati altro che cambi della guardia all'entrata di un palazzo nel quale tutto ha continuato a funzionare, o a non funzionare, esattamente come prima.

Non avendo a disposizione una macchina del tempo, ci dobbiamo accontentare delle osservazioni che possiamo fare con la ristretta visuale di chi guarda le cose mentre esse accadono e cerca di scavare un minimo all'interno dalla cronaca corrente.

I cambiamenti, indubbiamente, ci sono stati e, in qualche caso, essi si sono presentati in modo a dir poco dirompente.

Prendiamo il caso della Lega di Matteo Salvini. Il successo elettorale alle politiche del 4 marzo, bissato alle provinciali di ottobre non è che il tassello di una crescita impetuosa che si registra ovunque a livello nazionale, ma che, in Provincia di Bolzano, ha, come spesso avviene, alcune caratteristiche del tutto particolari.

Vediamo quali.

Exakt ein Jahrhundert nach dem fatalen Jahr 1918, welches den Beginn der Südtirol-Frage kennzeichnet, kann man berechtigterweise den Sinn und die Zweckmäßigkeit des vorangegangenen politischen Jahres in der Provinz Bozen hinterfragen. Sicherlich, es handelte sich um ein Jahr der Änderungen, aber war es auch ein Jahr der Veränderung?

Um diese Frage unmittelbar beantworten zu können, müsste man sich – im Idealfall – weit genug in die Zukunft projizieren lassen können, um die Tage, in denen wir leben, aus der Langzeitperspektive beobachten zu können. Nur so könnte man zweierlei schaffen: Einerseits eruieren, ob die derzeitigen Änderungen im politischen System ein Wendepunkt in der Regierungspolitik Südtirols sind und wie dieser interpretiert werden könnte. Andererseits feststellen, inwiefern diese Änderungen zu guter Letzt nichts anderes sind als ein „Austausch der Torwächter des politischen Machtzentrums“, wobei jenes doch weiterhin so funktioniert oder eben nicht funktioniert wie es zuvor der Fall war; mit anderen Worten: inwiefern die Änderungen als rein symbolischer Wendepunkt eingestuft werden können, da faktisch alles so bleibt wie es war.

Da wir keine Zeitmaschine zur Verfügung haben, müssen wir uns zeitgleich sowohl mit der Beobachtung als auch mit der Analyse von Ereignissen auseinandersetzen. Diese Schwierigkeit vor Augen, ist unser Ziel, ein Minimum an Erkenntnis über und zum laufenden Zeitgeschehen zu gewinnen.

Änderungen hat es im vergangenen politischen Jahr zweifelsohne gegeben. In manchen Fällen sind diese sogar auf explosive Art und Weise aufgetreten.

Nehmen wir den Fall der Lega von Matteo Salvini: Der Wahlerfolg bei den Parlamentswahlen am 4. März 2018, der sich bei den Landtagswahlen am 21. Oktober 2018 wiederholt hat, ist als ein Teilstück des heftigen Zuspruchs zu deuten, den die Lega auf gesamtstaatlicher Ebene verzeichnet. In der Provinz Bozen ist dieser Erfolg – wie so oft für verschiedenste Anliegen in Südtirol – durch Besonderheiten gekennzeichnet.

Schauen wir uns diese an.

Leghisti per caso

Il 4 marzo 2018 la Lega conquista in Alto Adige (dati riferiti alla Camera) qualcosa di più di 23.000 voti. Il 21 ottobre i consensi sono già diventati oltre 31.000. Se i sondaggi effettuati a livello nazionale non mentono, è possibile che questo consenso, nel momento in cui queste note vengono stese (dicembre 2018), sia ancora e fortemente in fase di crescita.

È un fenomeno politico che, come si diceva, trova riscontro su tutto il territorio nazionale a cominciare da quel Trentino nel quale la Lega ha sbaragliato il campo, imponendosi come vincitrice assoluta delle provinciali e mandando a casa, dopo un ventennio, l'asse di governo fra il centro-sinistra e gli autonomisti tirolesi. Solo che a Trento, sia pur con una storia fatta di momenti più o meno facili, la Lega è stata, quanto meno nell'ultimo decennio, l'unica forza di opposizione organizzata. In Alto Adige invece essa è rispuntata assolutamente dal nulla, dopo un periodo non breve di totale assenza dalla scena politica.

Non va mai dimenticato che, ancor prima delle elezioni provinciali del 2013, si conclude formalmente la militanza leghista della consigliera Elena Artioli, che forma un proprio raggruppamento politico. È a questo simbolo che i vertici milanesi del partito, con una decisione che ancor oggi, a distanza di molti anni, riesce incomprensibile, decidono di devolvere i loro voti, imitati, a pochi giorni dal voto, anche da Forza Italia (FI). Come facilmente prevedibile Artioli viene rieletta e, nel giro di qualche giorno, liquida ogni rapporto con chi l'ha sostenuta. Il risultato è che le due forze principali del centrodestra a livello nazionale risultano cancellate dalla faccia del Consiglio provinciale altoatesino per tutta la durata dell'ultima legislatura. È un'assenza totale dal centro del dibattito politico che si prolunga quanto meno fino alle elezioni comunali del 2015, che vedono la Lega assicurarsi il ruolo di principale forza dell'opposizione di centro destra a Bolzano ed entrare addirittura nella maggioranza comunale, con l'alleanza tra i partiti della destra italiana e la SVP, a Laines. Sono i segnali premonitori di quel che sta per avvenire sul ben più rilevante palcoscenico della politica provinciale e che si concretizza, proprio nell'ultimo scorcio del 2018, con la lunga trattativa che porta il partito di Matteo Salvini a sostituire il Partito Democratico (PD) come partner italiano della Südtiroler Volkspartei (SVP, Partito Popolare Sudtirolese) nella giunta provinciale altoatesina.

Il primo rilievo che viene in mente osservando questo panorama riguarda, ovviamente, il voto del gruppo italiano in Alto Adige.

Sono passati almeno quarant'anni da quando, con l'entrata in vigore delle norme più rilevanti del secondo Statuto di autonomia, i consensi elettorali degli italiani, in

Leghisti durch Zufall

Am 4. März 2018 holte die Lega in Südtirol (die Daten beziehen sich auf das italienische Parlament) etwas mehr als 23.000 Wähler/-innenstimmen. Am 21. Oktober 2018 wurden daraus bereits über 31.000 Stimmen. Den derzeitigen Umfragen (Stand Februar 2018) auf nationaler Ebene Rechnung tragend, wird die Zustimmung zur Politik der Lega weiterhin ansteigen.

Es handelt sich um einen politischen Trend, der in Gesamtitalien vorherrscht. So hat die Lega auch im Trentino einen Durchbruch erzielt und sich als Gewinner der absoluten Mehrheit bei den Landtagswahlen durchgesetzt. Die Lega hat dabei nach zwanzig Jahren die Regierungskoalition zwischen Mitte-Links und den Trentiner Tiroler Autonomisten abgelöst. Im Gegensatz zu Südtirol war die Lega im Trentino im letzten Jahrzehnt zumindest eine Oppositionskraft. In Südtirol ist die Lega mit den Landtagswahlen 2018 aus dem Nichts in den Landtag eingezogen.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Lega-Mitgliedschaft der Abgeordneten Elena Artioli noch vor den Landtagswahlen 2013 formal endete und diese eine eigene politische Gruppierung bildete. Damals entschieden die Mailänder Parteispitzen, die Stimmen auf Artioli zu leiten; eine Entscheidung, die auch nach vielen Jahren nur schwer nachvollziehbar ist. Dieselbe Entscheidung wurde wenige Tage vor der Wahl auch von Forza Italia (FI) getroffen. Wie vorherzusehen war, wurde Artioli 2013 wiedergewählt, löste aber im Laufe weniger Tage jedwedes Verhältnis mit ihren vormaligen Unterstützern auf. Daraus resultierte, dass die beiden zentralen politischen Kräfte aus dem nationalen Mitte-Rechts Lager für die Dauer der gesamten letzten Legislaturperiode aus dem politischen Blickfeld verschwanden. Diese völlige Abwesenheit von der politischen Debatte zog sich bis zu den Kommunalwahlen 2015 in Bozen hin, wo die Lega schlussendlich erfolgreich die Rolle der Mitte-Rechts Oppositionskraft in Bozen einnehmen konnte. Auch in Leifers gelang es dem Bündnis der italienischen Rechten zusammen mit der Südtiroler Volkspartei (SVP) die politische Mehrheit auf kommunaler Ebene zu erobern. Im Kern waren dies die Vorzeichen von dem, was sich auf der weit bedeutenderen Bühne der Landespolitik anbahnte und was mit Ende 2018 nach den langwierigen Regierungsverhandlungen, bei denen die Lega von Matteo Salvini den Partito Democratico (PD, Demokratische Partei) als italienischen Koalitionspartner der SVP in der Landesregierung ersetzte, eintraf.

Der erste Aspekt, der bei Betrachtung der derzeitigen politischen Verhältnisse ins Auge fällt, ist das Wahlverhalten der Italiener/-innen in Südtirol.

Seit Inkrafttreten der zentralen Normen zum Autonomiestatut hat sich die elektorale Zustimmung der Italienischsprachigen in der Provinz Bozen progressiv zu

provincia di Bolzano, sono andati progressivamente a confluire verso quella destra antiautonomista che aveva fatto di una lotta senza quartiere contro tutti o quasi tutti gli istituti dell'autonomia provinciale la propria bandiera. Un voto che ha premiato per oltre un decennio il Movimento Sociale Italiano (MSI), che si è poi trasferito, senza nulla perdere in sostanza, sul simbolo di Alleanza Nazionale (AN). Assieme alle altre formazioni del centrodestra, i post-fascisti sono giunti, alle soglie del nuovo secolo, ad ottenere una messe di consensi largamente maggioritaria nel mondo italiano. È un voto che ha trovato la sua ragion d'essere, come detto, nella critica radicale ad alcuni istituti autonomistici come la proporzionale etnica, l'applicazione del bilinguismo, la ripartizione degli incarichi e dei posti di responsabilità su base etnica. Un racconto politico che si è alimentato del dibattito sul cosiddetto "disagio degli italiani", al quale avrebbero dovuto metter riparo, secondo le promesse fatte e ripetute più volte, una robusta revisione dell'autonomia stessa e il varo del cosiddetto "pacchetto degli italiani" mirante a riequilibrare, secondo i proponenti, una situazione di grave inferiorità istituzionale.

In questo panorama politico la Lega, pur facendo parte, a Bolzano come a livello nazionale, del centrodestra a trazione berlusconiana, ha sempre mantenuto un atteggiamento più che distaccato. Il pedale premuto, negli anni dell'era Bossi, sui temi dell'autonomia o addirittura della secessione del Nord dal resto del paese, ha portato addirittura i leghisti a simpatizzare apertamente con le formazioni a loro volta secessioniste della destra estrema sudtirolese e a mantenere sempre e comunque dei rapporti più che cordiali anche con i vertici della SVP.

È con questo fardello ideologico, e con questa storia, che la Lega di Matteo Salvini riemerge dal nulla a Bolzano e nel resto della provincia, e conquista in pratica quasi tutti i voti che andavano un tempo alla destra antiautonomista, mantenendo tuttavia un atteggiamento di totale distanza da tutte le tematiche relative allo scontro etnico che pure, si pensi alla questione del doppio passaporto, occupano un ruolo non irrilevante nel dibattito politico nelle settimane che precedono le consultazioni provinciali dell' ottobre scorso.

A questo punto si presenta il primo dei dilemmi cui abbiamo accennato in apertura di questa riflessione: si tratta di capire se e quanto i temi sui quali la Lega ha spinto per conquistare il voto, a Bolzano come altrove e cioè la sicurezza e la campagna anti-immigrazione, abbiano veramente sostituito nel comune sentire dell'elettorato italiano dell'Alto Adige quelle questioni etniche che avevano provocato, all'inizio degli anni '80, la drastica e progressiva perdita di consenso verso la Democrazia Cristiana e i suoi alleati e le grandi vittorie della destra antiautonomista.

den rechten Anti-Autonomisten hin entwickelt. Diese hatten sich einen erbarmungslosen Kampf gegen nahezu alle Institutionen der Landesautonomie auf die Fahne geschrieben. Diese Ausrichtung begünstigte über zehn Jahre lang das Movimento Sociale Italiano (MSI), welches später – ohne an Zuspruch zu verlieren – in die Alleanza Nazionale (AN) aufging. Zusammen mit anderen Mitte-Rechts Formationen haben die Post-Faschisten mittels breiter Zustimmung der Italiener/-innen die Schwelle des neuen Jahrtausends erreicht. Es handelt sich hierbei um einen elektoralen Trend, welcher seinen Ursprung in der radikalen Kritik an Autonomie-regelungen wie dem ethnischen Proporz, der Anwendung der Zweisprachigkeit als auch der Aufteilung von leitenden Funktionen in der öffentlichen Verwaltung nach Sprachgruppen hat. Es geht aber auch um das politische Narrativ des sogenannten „disagio degli italiani“ („Unbehagen der Italiener/-innen“). Dieses Unbehagen hätte durch eine Überarbeitung der Autonomie und durch ein sogenanntes „pacchetto degli italiani“ („Paket der Italiener/-innen“), das die sogenannte „institutionelle Unterlegenheit“ der Italienischsprachigen aufgehoben hätte, überwunden werden können.

Obwohl die Lega sowohl in Bozen als auch auf nationaler Ebene dem Mitte-Rechts Lager Berlusconi angehörte, hat die Lega in dieser politischen Landschaft stets eine distanzierte Haltung zu Themen der Autonomie eingenommen. Während der Bossi Ära hatten einige Lega Anhänger/-innen offen mit secessionistischen Bewegungen der extremen Rechten in Südtirol sympathisiert und zeitgleich freundliche Beziehungen mit den Spitzen der SVP unterhalten.

Mit einer solchen ideologischen Gesinnung und parteipolitischen Vorgeschichte gelang der Lega von Matteo Salvini der Sprung in den Landtag. Sie eroberte die Stimmen, welche einst an die rechten Anti-Autonomisten gingen. Obwohl Themen, die die ethnische Auseinandersetzung bzw. sprachgruppenbezogene Brennpunkte betreffen (wie die Problematik des Doppelpasses), in den Wochen vor der Landtagswahl im Oktober 2018 eine nicht unwichtige Rolle in der politischen Debatte spielten, bewahrte die Lega hierzu eine Haltung der totalen Distanz.

An dieser Stelle möchte ich auf die erste Fragestellung eingehen, die ich zu Beginn dieses Kommentars schon vorweggenommen habe: Es gilt zu verstehen, ob und wie sehr die Themen, auf welche die Lega in Bozen wie auch sonst wo im Wahlkampf setzte – Sicherheit und Anti-Migration –, im gemeinsamen Befinden des italienischen Elektorats tatsächlich ethnische Anliegen ersetzt haben. Schließlich waren es diese Themen, die zu Beginn der 1980er-Jahre den progressiven elektoralen Misserfolg der Democrazia Cristiana (DC) und seiner Verbündeter sowie die damit einhergehenden Erfolge der rechten Antiautonomisten verursacht haben.

In buona sostanza ci si può legittimamente chiedere se gli italiani dell'Alto Adige abbiano definitivamente archiviato il problema etnico come questione rilevante per i loro interessi se, nel momento in cui uno dei tanti fattori di scontro dei quali le cronache politiche altoatesine di questi decenni sono più che ricche, tornerà a farsi sentire, cambieranno nuovamente il senso delle proprie priorità politiche.

Sino ad oggi, nella storia di questo lunghissimo secolo, chi ha creduto di poter archiviare la contesa etnica come elemento del tutto superato, è stato regolarmente e brutalmente smentito. Basterà ricordare l'illusione covata a lungo, negli anni '70, negli ambienti della politica italiana, secondo i quali, una volta conquistata un'autonomia soddisfacente, la SVP avrebbe perso la coesione interna determinata dal fattore etnico e si sarebbe sbriciolata in una serie di partiti con caratteristiche ideologiche differenti, sulla cui rivalità gli italiani avrebbero potuto giocare le loro carte. Avvenne, come tutti sanno, esattamente il contrario. Ora l'inedita alleanza tra SVP e Lega sarà il banco di prova per capire se, questa volta invece, le affinità ideologico-politiche saranno in grado di far premio sulle antiche divisioni etniche.

Sull'altro piatto della bilancia, rispetto a quello che ospita il travolgente successo leghista, c'è ovviamente la sconfitta, politica prima ancora che elettorale, di quasi tutti gli altri partiti che pescano in varia misura il loro consenso dell'elettorato italiano. Il PD è andato completando, a Bolzano più che altrove, un processo di auto-annichilimento che lo ha portato a perdere progressivamente la gran parte del proprio elettorato e quasi tutte le posizioni di responsabilità istituzionale che ricopriva o che avevano ricoperto, prima della sua nascita, i rappresentanti delle forze politiche che, nel 2007, gli diedero vita. Nella legislatura provinciale che si apre, per la prima volta, l'unico rappresentante del PD rimasto in Consiglio dovrà misurarsi con un ruolo di opposizione che si presenta particolarmente difficile, dato che una parte rilevante del programma che la nuova giunta Lega-SVP porterà avanti sarà la naturale continuazione di quello che lo stesso PD ha condiviso degli anni passati. Rimandati al capitolo sul voto sudtirolese i cenni relativi ai Verdi, non resta che sottolineare come, perduta volontariamente ogni possibilità di collegarsi al fenomenale blitz del suo ex consigliere Paul Köllensperger, i 5Stelle si siano condannati, a Bolzano come del resto a Trento, ad occupare una posizione di assoluta marginalità politica, in evidente contrasto con i successi raccolti in altre parti d'Italia.

Il successo della Lega ha sostanzialmente messo alle corde anche le altre forze politiche del centrodestra italiano. L'unico erede autentico della politica portata avanti per decenni dal MSI e poi da AN, Alessandro Urzi di Fratelli d'Italia, è riuscito a riconquistare il seggio per un soffio, con l'ultimo dei resti elettorali disponibili. Fuori gioco invece la lista di FI che rischia ora di essere raggiunta e superata

Im Wesentlichen muss man sich die Frage nach der endgültigen Archivierung der ethnischen Problematik von Seiten der Italiener/-innen in Südtirol stellen. Ist dem wirklich so oder rückt diese Problematik aufgrund immer wiederkehrender politischer Ereignisse erneut in den Wahrnehmungsradius der Italiener/-innen? Flammt sie auch im Politischen wieder auf?

Wer im vergangenen Jahrhundert geglaubt hat, dass ethnische Anliegen als überwundene Faktoren beiseitegelegt werden konnten, wurde in der Regel nicht nur damals, sondern auch bis in die heutige Zeit immer wieder eines Besseren belehrt. Man erinnere sich zum Beispiel an die Illusion der 1970er-Jahre, die in der italienischsprachigen Politik vorherrschte. Man ging davon aus, dass die SVP nach der erfolgreichen Umsetzung der Autonomie ihre interne Kohäsion verlieren und sich in eine Reihe von Parteien mit unterschiedlichen ideologischen Zügen aufspalten würde. Demzufolge hätten sich neue Handlungsspielräume für italienischsprachige Parteien ergeben, die von der Zersplitterung der SVP profitiert hätten. Wie allgemein bekannt ist, geschah das exakte Gegenteil. Die derzeitige Koalitionsregierung zwischen der Lega und der SVP wird jedoch noch zeigen müssen, inwiefern ihre ideologisch-politischen Positionen ein Mehrwert zur Überwindung der ethnischen Problematik sein können.

Parallel zur Analyse der Faktoren, die den überwältigenden Erfolg der Lega ermöglicht haben, muss man auch das Versagen von nahezu allen anderen Parteien, die zuvor in unterschiedlichen Ausmaß die Zustimmung des italienischsprachigen Elektorats erhielten, näher unter die Lupe nehmen. Stärker als andersorts vollzog der PD in Bozen einen Prozess der Selbstausschöpfung, welcher letztlich dazu führte, dass ihm der größte Teil des eigenen Elektorats und nahezu alle institutionellen Positionen, die PD-Vertreter ab 2007 bekleideten, abhandenkamen. In dieser sich am Anfang befindenden Legislaturperiode wird sich der letzte verbliebene Vertreter des PD in der Rolle der Opposition messen müssen. Dies ist besonders schwierig, da ein zentraler Teil des Programmes der neuen Lega-SVP Regierung die natürliche Weiterführung von politischen Positionen ist, die der PD die letzten Jahre vertreten hat. Bezüglich der Grünen verweise ich auf die Wahlanalyse im Band. Für die Fünf-Sterne-Bewegung (M5S) möchte ich festhalten, dass sie die Chance eines Bündnisses mit dem Newcomer-Phänomen Paul Köllensperger nicht genutzt hat und dadurch in Bozen eine Position der absoluten politischen Marginalität einnimmt; ähnlich kann man für das Trentino argumentieren. Dies steht in klarem Kontrast zu den erlangten Erfolgen in anderen Teilen Italiens.

Der Erfolg der Lega hat auch die anderen politischen Kräfte des italienischsprachigen Mitte-Rechts Lagers in die Schranken gewiesen. Der einzige authentische

dai super estremisti di Casapound, capaci di raccogliere, con nuove parole d'ordine, l'eredità che fu di Unitalia.

La pelle di zigrino

Settant'anni or sono, nelle prime elezioni regionali, la SVP conquistò, in Alto Adige, quasi il 68 per cento dei consensi. A poco vorrebbe confrontare con quelli di oggi i voti ricevuti in assoluto. Gli elettori erano pochi e ai sudtirolesi mancavano tra l'altro anche quelli di molti optanti che ancora non avevano riacquisito i diritti civili. Nonostante questo si può dire che tutti o quasi tutti gli abitanti di lingua tedesca della provincia diedero il loro consenso al partito della Stella Alpina. Un record politico, imbattuto per molto tempo nell'Europa dove il voto poteva essere liberamente esercitato. Occorre quasi che il secolo finisca perché la SVP scenda definitivamente al di sotto della faticosa soglia del 60 per cento dei consensi totali. Negli ultimi anni la perdita di voti si fa sempre più rilevante. In dieci anni si passa dal 56,6 per cento (1998), al 48,1 per cento del 2008, ultima consultazione dell'era Durnwalder. La maggioranza assoluta in consiglio provinciale è ormai perduta e si continua a scendere. Dal 45,7 per cento del 2013 al 41,9 per cento delle provinciali dell'ottobre scorso.

In uno dei suoi romanzi più conosciuti Honoré de Balzac racconta la storia del giovane Raphael che, affida il soddisfacimento di tutti i suoi desideri ad un potente talismano, una ruvida pelle di Zigrino, da cui il titolo del libro, che ha trovato in un negozio di antiquario e che conserva gelosamente in uno scrigno. Ogni volta che apre il cofanetto per contemplarla la trova però irrimediabilmente ridotta. Verrebbe da credere che ci sia uno scrigno di tal fatta anche nel più riposto tra gli scaffali della sede su opere di via Brennero e che i vertici del partito debbano periodicamente contemplare, ambasciati, l'inesorabile contrazione di quel consenso elettorale plebiscitario di cui il partito godeva decenni or sono.

Se si applica la teoria del bicchiere mezzo pieno il risultato delle provinciali può esser visto, e in casa SVP lo si è fatto notare con insistenza, come tutt'altro che disprezzabile. Lo scrutinio del 21 ottobre ha cancellato, in effetti, l'incubo di un crollo ben maggiore che alcuni sondaggi avevano mandato a popolare i sonni agitati dei maggiori del partito. In fondo, come hanno ripetutamente fatto notare i due leader Kompatscher e Achammer, la SVP rimane di gran lunga il partito più votato in Alto Adige e può legittimamente sventolare ancora una volta la bandiera della

Erbe der Politik, welcher über die Jahrzehnte hinweg zunächst vom MSI und später von der AN unterstützt wurde, ist Alessandro Urzì von Fratelli d'Italia. Er hat den Einzug in den Landtag dank der Reststimmen gerade noch geschafft. Mit den letzten Landtagswahlen aus dem politischen Rennen ausgeschieden ist hingegen die Liste von FI, welche der Gefahr ausgesetzt ist, von den Ultra Extremisten der CasaPound überholt zu werden; letztere haben mit neuen Schlagwörtern das politische Erbe der ehemaligen Partei Unitalia angetreten.

Das Chagrinleder

Bei den ersten Regionalwahlen vor 60 Jahren errang die SVP fast 68 Prozent der elektoralen Zustimmung. Einem Vergleich mit heutigen Wahlergebnissen hält dies nicht stand. Damals waren es wenige Wähler/-innen und unter den deutschsprachigen Südtirolern waren zahlreiche Optantinnen und Optanten, die ihre Zivilrechte noch nicht zurückerlangt hatten. Dennoch kann man festhalten, dass nahezu alle Deutschsprachigen ihre Stimme für das Edelweiß abgegeben hatten. Es handelte sich um einen politischen Wahlergebnisrekord, der in Europa lange Zeit ungeschlagen blieb. So muss man fast das Ende des 20. Jahrhunderts abwarten bis die elektorale Zustimmung für die SVP definitiv unter 60 Prozent sinkt. Der Verlust von Wähler/-innenstimmen hat sich in den letzten Jahren verstetigt: Innerhalb von zehn Jahren sank der Wahlerfolg der SVP von 56,6 Prozent (1998) auf 48,1 Prozent im Jahr 2008, der letzten Wahl der Ära Durnwalder. Die absolute Mehrheit im Landtag wurde inzwischen auch verloren und der Stimmenverlust bestätigt sich als Trend (von 45,7 Prozent im Jahr 2013 auf 41,9 Prozent bei den Landtagswahlen im vergangenen Oktober).

Im berühmten Roman *La Peau de chagrin* erzählt Honoré de Balzac die Geschichte des jungen Raphael, der die Erfüllung all seiner Wünsche einem mächtigen Talisman, dem Chagrinleder (ein Stück raue Eselshaut), anvertraut. Auf diese Eselshaut, die er in einer Schatulle aufbewahrt, ist der Junge bei einem Antiquitätenhändler gestoßen. Jedes Mal wenn er die Schatulle zum Betrachten der Eselshaut öffnet, wird diese kleiner. Man könnte glauben, dass sich eine derartige Schatulle auch zwischen den Regalen des Parteisitzes in der Brennerstraße befindet und dass die Parteispitzen dem regelmäßigen und unaufhaltsamen Schrumpfen der elektoralen Zustimmung in der Bevölkerung machtlos ausgesetzt sind.

Sofern man die Theorie des halbvollen Glases anwendet, kann das Resultat der Landtagswahlen aber auch als alles andere als schlecht gewertet werden (wie dies

maggioranza assoluta dei consensi nel mondo sudtirolese di lingua tedesca. L'esito delle elezioni, con la vittoria, come detto poc'anzi, di un partito della destra italiana non dichiaratamente anti autonomista permette infine alla SVP di colmare la distanza che la separa dalla maggioranza dei seggi in Consiglio Provinciale senza dover imbarcare sulla navicella della Giunta uno dei partiti che le contendono ormai apertamente la leadership dal mondo sudtirolese.

Non è un risultato da poco, ma il successo tattico che permette di prolungare di un altro quinquennio, salvo clamorose sorprese, la sopravvivenza di un modello di gestione pressoché assoluta del meccanismo autonomistico provinciale, non può arrivare a nascondere i problemi di fondo che attanagliano ormai la realtà stessa della SVP.

Quegli oltre 50.000 voti fuggiti altrove negli ultimi vent'anni si sono portati dietro, e sono in parecchi ormai a pensarlo, il senso stesso di quella "Sammelpartei", di quel colosso politico fondato su un principio di coesione etnica al di sopra delle parti sociali, delle ideologie, dei diversi modi di sentire e di stare nella società, fondato nel 1945 e sopravvissuto, contro ogni previsione, per decenni.

Appare evidente come, pur conservando una ricca messe di voti, la SVP non possa più dire di rappresentare l'intero corpo della società sudtirolese.

Il problema è che ancora non si capisce bene quale parte rappresenti e quale altra da essa si sia ormai autoesclusa. Anche i risultati elettorali, gli ultimi e quelli precedenti, non aiutano più di tanto a rispondere a questa domanda cruciale.

Nel corso degli ultimi settant'anni la SVP si è trovata a dover fare i conti con diversi tipi di opposizione all'interno dell'elettorato di lingua tedesca. Dopo la nascita e la successiva scomparsa di diverse formazioni create da esuli più o meno illustri come Egmont Jenny o Hans Dietl, furono azzerati senza troppe difficoltà anche i tentativi dei partiti di sinistra italiani di giocare la cosiddetta carta della rappresentanza interetnica. La SVP, in realtà, ha dovuto misurarsi con opposizioni radicate e strutturate solamente nel momento in cui, si sono formate da un lato la sinistra alternativa e poi ecologista guidata da Alexander Langer e dall'altro le forze che hanno trovato una ragion d'essere fondamentale nel richiamo all'autodeterminazione e a una radicalizzazione del confronto etnico.

Cinque anni or sono, con le provinciali del 2013, era parso che quest'ultima galassia di partiti, trainata dal fortissimo successo dei Freiheitlichen, fosse sul punto di costituire un blocco che avrebbe condizionato in modo permanente lo sviluppo del quadro politico altoatesino. Un'ipotesi che è andata progressivamente rafforzandosi anche per effetto dell'andamento elettorale in Austria e in Baviera. Il successo del partito liberal-nazionale nelle politiche del 2017 a Vienna, con l'ingresso nella

auch mit Nachdruck von der SVP angemerkt wurde). Schließlich trat der Alptraum eines noch stärkeren Einbruchs bei der Wahl vom 21. Oktober entgegen der Umfragen nicht ein. Es blieb bei einigen unruhigen und schlaflosen Nächten der SVP Parteispitze. Am Ende blieb die SVP, wie von Kompatscher und Achammer mehrmals angemerkt, die bei weitem am häufigsten gewählte Partei Südtirols und darf daher berechtigterweise noch einmal die Fahne der absoluten Mehrheit – in Bezug auf das deutschsprachige Wahlvolk – in der Südtiroler Parteienlandschaft schwenken. Durch den Ausgang der Landtagswahl, die auch den Triumph einer an und für sich pro-autonomistischen Partei aus dem rechten politischen Spektrum Italiens mit sich brachte, konnte die SVP die Mehrheit der Landtagssitze erreichen; die SVP musste nicht mit einer jener Parteien eine Regierungskoalition eingehen, die in letzter Zeit sehr offen um die Leadership in Südtirol kämpfen.

Dieser taktische Erfolg garantiert das Überleben des SVP Führungsmodells für weitere fünf Jahre. Grundlegende Probleme, die die parteipolitische Realität der SVP inzwischen hat, können dadurch aber nicht verschleiert werden.

Mit dem Verlust von über 50.000 Stimmen, so die Einschätzung vieler, rückt die Sinnfrage einer „Sammelpartei“ in den Vordergrund. Das Fundament des politischen Kolosses, der 1945 auf der Grundlage der ethnischen Kohäsion gegründet wurde und der jegliche Differenzen sozialpartnerschaftlicher Natur sowie verschiedenste Ideologien, Wahrnehmungs- und Partizipationsmöglichkeiten jener ethnischen Kohäsion untergeordnet hat, bröckelt.

Trotz der gewonnenen Stimmen kann die SVP heute nicht mehr für sich beanspruchen, dass sie das gesamte Spektrum der Südtiroler Gesellschaft repräsentiert. Dies scheint offensichtlich zu sein.

Problematisch ist dabei, dass man nicht versteht, welche gesellschaftlichen Teile die Partei noch repräsentiert und welche nicht. Die letzten und vorletzten Wahlergebnisse geben hierzu keinen Aufschluss.

Im Laufe der letzten 70 Jahre sah sich die SVP mit unterschiedlichen Oppositionslagern innerhalb des deutschsprachigen Elektorates konfrontiert und hat diese erfolgreich in Schach gehalten: Nach der Entstehung und dem Verschwinden diverser Formationen (von mehr oder weniger namhaften Vertriebenen wie z.B. Egmont Jenny oder Hans Dietl), gelang es der SVP die Bestrebungen der italienischsprachigen Linken für eine interethnische Volksvertretung zu relativieren. Einerseits musste sich die SVP mit Oppositionskräften aus der alternativen und ökologischen Linken unter der Führung von Alexander Langer messen, andererseits stand sie politischen Bewegungen gegenüber, die ihren Daseinsgrund im erneuten Ruf nach Selbstbestimmung sowie in der Radikalisierung der ethnischen Auseinandersetzung fanden.

maggioranza di governo, assieme a una ÖVP a sua volta orientata verso una decisa svolta a destra, pareva preludere, secondo parecchi osservatori, a sviluppi analoghi anche al sud del Brennero. Un primo segnale in controtendenza è arrivato però nella primavera del 2018 dalle regionali nel Tirolo, con una ÖVP in grado di rafforzarsi addirittura al centro e di rendere vano il pur ragguardevole successo dei Freiheitlichen, coinvolgendo in maggioranza un partito dei Verdi capace, qualche settimana più tardi, di conquistare a sorpresa addirittura la poltrona di sindaco del capoluogo tirolese.

In controtendenza, invece, l'andamento elettorale a Monaco e dintorni, con una CSU in caduta libera e assediata, nella sua storica roccaforte, dalla destra xenofoba da un lato e dall'opposizione ecologista dall'altro.

Tra questi due estremi si colloca la SVP del dopo elezioni in Alto Adige. Il carattere ormai definito è infatti quello di un partito moderato di centro destra. La scelta, compiuta a larghissima maggioranza, di andare a formare la nuova maggioranza provinciale con la Lega di Matteo Salvini, nasce come detto dalla volontà di restare come unico partito rappresentante di tedeschi e ladini in Giunta, ma affonda le proprie radici anche nella volontà di larghi e influenti settori del partito di non dover fare i conti con le scelte politiche che un'alleanza con gli ecologisti imporrebbe.

È su questo versante che vanno ad accumularsi tutti gli interrogativi sull'attuale quadro politico nel mondo sudtirolese. Se la SVP non ha vinto le ultime elezioni provinciali, altrettanto, se non di più, si può dire dei partiti della destra secessionista che parevano essere usciti come dominatori dalle provinciali del 2013. La contemporanea debacle dei Freiheitlichen e della Südtiroler Freiheit e la scomparsa della BürgerUnion di Andreas Pöder sembrano indicare chiaramente che l'elettorato non considera, almeno in questo momento, l'estrema contrapposizione etnica come un fattore decisivo per la propria scelta. È persa scarsamente credibile anche la strategia di inseguimento delle posizioni leghiste sul tema dell'immigrazione e della sicurezza.

Sul versante opposto dello schieramento politico, il gioco del bicchiere mezzo pieno o mezzo vuoto può essere facilmente praticato anche con i Verdi. Pur avendo manifestato in maniera molto chiara la duttilità necessaria per restare nella maggioranza nel Comune di Bolzano e addirittura di gestire con un proprio primo cittadino quello di Merano, non è stato sicuramente raggiunto, a livello provinciale, l'obiettivo di uscire dai recinti del fondamentalismo ecologista e di proporsi, come invece è avvenuto nel vicino Tirolo e in generale in tutta l'aria culturale di lingua tedesca, come un moderno partito di governo.

Vor fünf Jahren, bei den Landtagswahlen 2013, schien die Möglichkeit gegeben, dass letztgenannte Parteien – stark vom Erfolg der Freiheitlichen geprägt – zu einem parteipolitischen Block fusionieren könnten, welcher die Politik in Südtirol nachhaltig prägen hätte können. Dieser Hypothese wurde auch aufgrund der politischen Zugewinne ähnlicher Parteien in Österreich und Bayern vermehrt Glauben geschenkt. Der Wahlerfolg der Freiheitlichen Partei im Jahr 2017 in Wien und der Eintritt derselben in eine Regierungskoalition mit der ÖVP, die ihrerseits wiederum eine Wende nach rechts vollzog, schien für viele Beobachter Beweis dafür zu sein, dass auch südlich des Brenners in absehbarer Zeit eine parteipolitische Wende eingeläutet werden könnte. Die Regionalwahlen in Tirol im Frühling 2018 waren aber Inbegriff eines ersten gegenläufigen Signals. Die ÖVP konnte – unter Beteiligung der Grünen Partei – ihre Position in der politischen Mitte stärken und darüber hinaus eroberten die Grünen überraschenderweise wenige Wochen danach sogar den Sitz des Bürgermeisters der Tiroler Landeshauptstadt.

Im gegenteiligen Trend befindet sich hingegen die elektorale Entwicklung in München und Umgebung. Die CSU befindet sich in ihrer historischen Hochburg im freien Fall. Einerseits kämpft sie gegen die fremdenfeindliche Rechte, andererseits wird sie von der ökologischen Opposition belagert.

Nach den Wahlen in Südtirol positioniert sich die SVP in der Mitte der eben geschilderten parteipolitischen Verhältnisse. Ihr eingeschlagener Politikkurs ähnelt einer moderaten Mitte-Rechts Partei. Eine große Mehrheit der SVP stimmte für die Regierungskoalition SVP-Lega. Einerseits bleibt die SVP so die alleinige Partei, welche die deutsch- und ladinischsprachigen Sprachgruppen vertritt, andererseits muss sich die SVP durch die Regierungskoalition mit der Lega keinen politischen Konsequenzen stellen, die aus einer Koalition mit den Grünen hervorgegangen wären.

Dies wirft viele neue Fragen auf. Doch eines steht fest: Wenngleich die SVP bei den letzten Landtagswahlen große Verluste hinnehmen musste, so waren die Verluste, die die rechten secessionistischen Parteien zu verzeichnen hatten, verhältnismäßig größer. Das jüngste Debakel der Freiheitlichen, der Süd-Tiroler Freiheit sowie das Verschwinden der Bürgerunion von Andreas Pöder scheinen klar aufzuzeigen, dass die Wähler/-innenschaft, zumindest derzeitig, die Argumente ethnisch-populistischer Brennpunkte nicht als einen entscheidenden Faktor für die eigene Stimmabgabe betrachtet. Denn die Strategie, die Positionen der Lega zum Thema der Migration und Sicherheit nachzuzahlen, war nicht glaubwürdig.

Auf der gegenüberliegenden Seite des politischen Spektrums kann die Metapher des halbvollen oder halbleeren Glases auf die Grünen umgemünzt werden. Obwohl sie auf Gemeindeebene in Bozen unmissverständlich ihre Anpassungsfähigkeit

Per valutare in modo completo l'intera questione occorre però rifarsi, almeno brevemente, all'altro grande appuntamento politico dell'annata: quello costituito dalle elezioni del 4 marzo 2018.

Sulle politiche di primavera è necessario infatti aprire una parentesi, se non altro per dire che i risultati delle urne, in provincia di Bolzano, vanno valutati con molta attenzione, tenendo conto in massimo grado delle particolari condizioni con le quali le varie forze politiche sono venute presentandosi agli elettori. Il fatto che sostanzialmente ha occupato il centro del dibattito preelettorale è stato costituito dalla decisione della SVP di stringere un forte patto con il PD, al quale ha concesso di esprimere un proprio candidato per i collegi di Bolzano-Bassa Atesina sia per il Senato che per la Camera. Ad attizzare la polemica da parte delle altre forze politiche e a provocare non pochi malumori anche all'interno della stessa Stella Alpina, la successiva decisione del PD di collocare in questi due collegi, "blindati" proprio grazie all'appoggio SVP, l'ex Sottosegretario agli affari regionali Gianclaudio Bressa e l'ex ministra Maria Elena Boschi, mai occupatasi sino a quel momento di cose altoatesine e oggetto di furibonde polemiche dell'ultimo scorcio della legislatura. La decisione, subita più che accettata anche dal PD altoatesino, ha probabilmente aumentato la disaffezione al voto da parte di una fascia non irrilevante dell'elettorato sudtirolese. È stato vanificato, in questo modo, il vantaggio che la SVP avrebbe potuto trarre dalla decisione, sicuramente sbagliata, dell'opposizione di destra sudtirolese di non partecipare nemmeno con una lista di bandiera alle politiche e dalla contemporanea flessione dei Verdi che non sono riusciti a ripetere l'exploit del 2013.

Se a Bolzano, comunque, il voto per il Parlamento non ha prodotto, alla fin fine, grandi sconvolgimenti, lo stesso non si può dire per la vicina provincia di Trento dove, con la vittoria della Lega e il crollo del centro-sinistra e degli autonomisti, è risuonato l'annuncio, poi concretizzatosi con le provinciali di ottobre della fine di un ciclo politico che era iniziato a metà degli anni '90 con la fine della Prima Repubblica e lo sfaldamento del vecchio sistema dei partiti basato sul predominio della Democrazia Cristiana. I fattori che hanno condotto a questo risultato sono ovviamente molti e ben diversi tra loro, ma uno su tutti spicca in modo particolare. Il voto ha sancito tra l'altro la definitiva uscita di scena dell'ultimo erede della tradizione del riformismo cattolico, Lorenzo Dellai. Il movimento politico da lui creato non è stato in grado di raccogliergli l'eredità politica. Ha finito così per sbriciolarsi quel pilone centrale che teneva unita la sinistra con gli autonomisti. Dopo la sconfitta secca delle politiche, i fattori di scontro tra i vari soggetti dell'alleanza di governo si sono rivelati troppo forti per essere superati.

bewiesen haben und in Meran sogar den Bürgermeister aus den eigenen Reihen stellen, verfehlten sie auf Landesebene ihr Ziel. Sie konnten sich in Südtirol nicht aus der Ecke des ökologischen Fundamentalismus befreien und als moderne Regierungspartei präsentieren. Im nahe gelegenen Tirol und im gesamten deutschsprachigen Kulturbereich ist dies jedoch der Fall.

Um die gesamte Problematik vollständig vor Augen zu haben, bedarf es eines erneuten Blickes auf das andere große politische Event des vorangegangenen Jahres: jenes der Wahlen vom 4. März 2018.

Eine Vorbemerkung: Man muss festhalten, dass die Wahlen vom 4. März 2018 mit Fokus auf die politische Selbstdarstellung der politischen Kräfte vor den Wählern und Wählerinnen in der Provinz Bozen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurden. Im Zentrum der Debatten im Vorfeld der Parlamentswahlen stand von Seiten der SVP ein Pakt mit dem PD. Im Rahmen dieses politischen Paktes wurden dem PD eigene Kandidaten für die Wahlkreise Bozen – Südtiroler Unterland sowohl für den Senat als auch für die Abgeordnetenversammlung zuerkannt. In den dank der Unterstützung der SVP „abgesicherten“ Wahlkreisen stellte der PD den Ex-Staatssekretär für regionale Angelegenheiten Gianclaudio Bressa und die Ex-Ministerin Maria Elena Boschi zur Wahl. Diese Entscheidung des PD sorgte für wütende Polemiken und gegen Ende der letzten Legislaturperiode auch für Unmut innerhalb der SVP. So hatte sich Maria Elena Boschi zuvor nie explizit mit Südtiroler Angelegenheiten beschäftigt. Diese Vorentscheidung, die vom Südtiroler PD mehr geduldet als akzeptiert wurde, hat aller Wahrscheinlichkeit nach wesentlich zur Irritation und Politikverdrossenheit des Südtiroler Wahlvolkes beigetragen. Auf diese Art und Weise löste sich der Vorteil, den die SVP aufgrund fehlender anderer Kandidatinnen und Kandidaten nutzen hätte können, in Luft auf. Zur Erinnerung: die rechte Südtiroler Opposition ist, wenngleich es sich im Nachhinein als Fehler herausstellte, nicht angetreten; die Grünen konnten ihren Erfolg vom Jahr 2013 nicht wiederholen und brachen ein.

Obwohl in Bozen die Parlamentswahl insgesamt keine großen Turbulenzen mit sich brachte, kann man dasselbe nicht für die Nachbarprovinz Trient behaupten. Dort ist mit dem Sieg der Lega und des Zusammenbruchs des Mitte-Links Lagers und der Autonomisten das Ende der politischen Ära eingeläutet worden, welche Mitte der 1990er-Jahre mit dem Ende der Ersten Republik, dem Zusammenbruch des alten Parteiensystems und des damit einhergehenden Ende der Vorherrschaft der DC begonnen hatte. Das Ende dieser Ära kam mit den Landtagswahlen im Oktober 2018 deutlich zum Vorschein. So haben die Wahlen zum Beispiel den endgültigen Abgang von Lorenzo Dellai, den letzten Erben des *riformismo cattolico*, bestärkt. Die von ihm geschaffene politische Bewegung konnte ihr politisches Werk nicht

Se, con il voto del marzo 2018, la politica trentina ha cambiato decisamente rotta, in Alto Adige è emerso, proprio per la situazione poc'anzi delineata, il fenomeno sinora sconosciuto dall'astensionismo, a dimostrazione che ormai vi è, in provincia, una parte non irrilevante dell'elettorato tedesco che non è più disponibile in alcun modo a votare la SVP.

Alle provinciali invece questo fenomeno ha trovato, in parte, uno sbocco impreveduto e di vaste proporzioni nel consenso piovuto addosso alla formazione messa assieme nel giro di qualche settimana dall'ex consigliere del Movimento 5 Stelle(M5S) Paul Köllensperger.

Questo è il secondo grande cambiamento, dopo quello relativo all'ingresso nell'area di governo provinciale della Lega, che il 2018 portato a sconvolgere il panorama politico altoatesino. Anche qui, come si diceva all'inizio, occorrerà ora capire se il cambiamento riuscirà a tradursi in una serie di duraturi mutamenti dei rapporti di forza e delle politiche provinciali sulle questioni più rilevanti con le quali dovranno misurarsi maggioranza e opposizioni.

Quello che Köllensperger, partendo in pratica dal nulla, ha portato ad essere il secondo partito della provincia resta ancora, proprio per il modo con cui è nato e si è affermato, un oggetto assolutamente misterioso. Nel suo quinquennio di militanza in Consiglio sotto la bandiera del M5S Paul Köllensperger ha dimostrato di saper svolgere un'opposizione basata sui fatti, priva di ideologismi astratti, orientata a chiedere un'amministrazione più efficiente e vicina anche e soprattutto alle esigenze del mondo produttivo.

Dal ruolo di battitore libero egli si trova ora catapultato all'improvviso in quello, assai diverso, di leader di una formazione composta da soggetti assai diversi tra loro, che non ha avuto certamente il tempo, nelle more di una frenetica campagna elettorale, di riflettere ed elaborare uno schema politico complessivo. L'interrogativo a questo punto riguarda la capacità di Köllensperger di fare della sua vittoriosa pattuglia una vera e propria formazione politica, capace di incalzare la SVP sul piano della politica provinciale ma anche di radicarsi fortemente sul territorio, di dimostrare, in ultima analisi, di poter durare anche al di là di un successo che qualcuno, nei palazzi del potere, si augura già sia effimero.

Dal canto suo la SVP deve fare i conti per la prima volta con un soggetto politico diverso da tutti quelli che, dal 1948 ad oggi, si sono alternati sui banchi dell'opposizione. Non è una formazione quella di Köllensperger che possa o voglia essere rinchiusa nei recinti delle opposizioni estreme. Qualcuno l'ha già definita "un'altra SVP" e basterebbe questo a far capire che la battaglia politica che si svilupperà nei prossimi mesi e nei prossimi anni sarà probabilmente diversa da tutte quelle che l'hanno preceduta.

weiter führen. Am Ende brach der Konnex, welcher die Linke mit den Autonomisten vereinte, zusammen. Nach der herben Niederlage bei den Parlamentswahlen erwiesen sich die Konfliktfaktoren zwischen den verschiedenen Akteuren der Regierungskoalition als zu stark und konnten nicht mehr überwunden werden.

Während die Politik des Trentino mit der Wahl im März definitiv ihren Kurs geändert hat, ist in Südtirol aufgrund der zuvor beschriebenen Situation die Wahlbeteiligung auf ein historisches Tief gesunken. Dies ist Beweis dafür, dass inzwischen ein wesentlicher Teil des deutschsprachigen Elektorats nicht mehr die SVP wählt.

Bei den Landtagswahlen hat der Vertrauensverlust in traditionelle Parteien zu einem teils unerwartet großen Zugewinn an Wählern und Wählerinnen für das Team Köllensperger (TK) geführt. Jenes wurde innerhalb weniger Wochen von Paul Köllensperger, Ex-Abgeordneter des M5S, gebildet.

Dies ist die zweite große Veränderung im Politikjahr 2018 und sorgte neben der Neuheit der SVP-Lega Koalitionsregierung für einen Umbruch in der politischen Landschaft Südtirols. Wie bereits zu Beginn erwähnt, kann man jedoch nicht automatisch davon ausgehen, dass diese Veränderungen dauerhafte Folgen für die politischen Machtverhältnisse und die Politikgestaltung des Landes haben werden.

Die Gründe des Erfolgs des Teams Köllensperger bleiben ein absolutes Rätsel. TK schaffte es aus dem Nichts zur zweitstärksten Partei in Südtirol. Zum Erfolg beigetragen hat sicherlich der Arbeitsstil von Paul Köllensperger. Er hat in seiner fünfjährigen Mitgliedschaft im Landtag unter der Flagge des M5S eine auf Fakten basierte Opposition ohne Rückgriff auf abstrakte Ideologien betrieben. Sein Politikstil zielte immer darauf ab, eine effiziente und am Bedarf gemessene bürgernahe Verwaltung einzufordern.

Vom unabhängigen politischen Kämpfer ist er nun plötzlich in die Rolle des Anführers einer Gruppierung geschlüpft, die er im Rahmen einer hektischen Wahlkampagne ohne großes politisches Gesamtkonzept zusammengestellt hat. Das TK weist eine hohe Heterogenität auf und nun stellt sich die Frage, inwiefern Paul Köllensperger sein Team vom Wahlsieg zu einer echten politischen Gruppierung formen kann, die auf Landesebene einerseits Druck auf die SVP ausüben und sich andererseits durch eigene Themen im politischen Alltag behaupten kann.

Die SVP hingegen muss sich zum ersten Mal mit einer noch nie dagewesenen politischen Opposition auseinandersetzen. TK wird sich nicht als eine reine Widerstandsopposition in ein politisches extremes Eck treiben lassen. Jemand hat das TK bereits als „eine andere SVP“ definiert; dies verdeutlicht, dass sich der politische Machtkampf der kommenden Monate und Jahre voraussichtlich sehr von allen vorausgegangenen unterscheiden wird.

Un passaggio cruciale sarà indubbiamente costituito, nel 2020, dalle elezioni comunali. Qui si vedrà se e quanto lo straordinario successo ottenuto alle provinciali potrà essere trasferito da Köllensperger e dai suoi nelle realtà spesso più diverse e più complesse della periferia. Nei grandi comuni, Bolzano e Merano, sarebbe invece logico attendersi una riproposizione dello schema di alleanze varato in Provincia, con la Lega di Matteo Salvini, spinta dal favore degli elettori, a sostituire i partiti del centro-sinistra e Verdi come alleata della SVP. È però una previsione molto aleatoria che dovrà essere verificata sul campo. L'andamento elettorale degli ultimi decenni ha insegnato che non esistono più posizioni certe e garantite e che tutto può cambiare anche nel giro di qualche mese.

Lungo questo cammino, che prevede anche una tappa intermedia costituita dalle Europee della primavera 2019, si muove dunque il nuovo corso della politica provinciale altoatesina. Eredita da quelli che l'hanno preceduto una situazione complessivamente positiva sul piano economico e abbastanza tranquilla anche su quello sociale, ma anche problemi di grossa portata che restano irrisolti come quello della sanità, in perenne attesa di essere governata, dopo il fallimento dell'esperimento Thomas Schael, come quello del traffico merci lungo la A22, come quelli di una gestione più attenta del territorio, aggredito da un turismo in continua crescita.

È sulle questioni concrete come queste che si misureranno le nuove maggioranze e le vecchie e le nuove opposizioni, più che sugli artifici diplomatici inerenti i rapporti con Roma, con una Trento a trazione leghista, con la Vienna del governo sovranista, con un Tirolo al quale si inneggia invocando l'Euregio, ma al quale si chiude la porta in faccia quando prova concretamente a limitare l'invasione dei TIR lungo l'asse autostradale del Brennero.

I cambiamenti ci sono, ma del cambiamento manca spesso ancora notizia.

Ein entscheidender Wendepunkt könnten zweifelsohne die 2020 stattfindenden Gemeindewahlen sein. Dort wird sich zeigen, ob und inwieweit sich der außerordentliche Erfolg des Teams Köllensperger und seiner Anhänger bei den Landtagswahlen auch in der häufig vielseitigeren und komplexeren Realität der Peripherie bestätigen wird. In den großen Gemeinden Bozen und Meran ist es hingegen naheliegend, dass sich ähnliche Bündnisse wie auf Landesebene ergeben werden. Die Lega von Matteo Salvini könnte, vom Wähler/-innenwillen angetrieben, den Platz der Mitte-Links Parteien und der Grünen einnehmen und mit der SVP zusammenarbeiten. Es handelt sich hierbei um eine sehr aleatorische Vorhersage, die empirisch verifiziert werden muss. Der Wahlrend der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass nunmehr Wahlausgänge schwer vorhersehbar sind und es keine klaren Positionen mehr gibt.

Entlang dieses Weges, auf dem auch die Europaparlamentswahlen im Frühling 2019 anzufinden sind, bewegt sich der neue Kurs der Südtiroler Landespolitik. Derzeitige Politikkräfte haben ein an und für sich wirtschaftlich und sozial gut dastehendes Land geerbt, welches aber trotz der positiven Diagnose mit ungelösten Problemen zu hadern hat. Als solche können die Herausforderungen im Sanitätsbereich nach dem Scheitern des „Experiments“ mit Thomas Schael, aber auch jene im Güterverkehr entlang der A22 sowie jene im Bereich des Landschaftsschutzes und der Raumordnung (bedroht durch einen stetig ansteigenden Tourismus) genannt werden.

An solchen konkreten Themen werden sowohl die neuen und alten Mehrheiten als auch die neuen und alten Oppositionen gemessen werden, und nicht so sehr an den diplomatischen Beziehungen zu Rom, zum von der Lega regierten Trentino, zur nationalistischen Regierung in Wien, zum Land Tirol (welches man unter Berufung auf die Euregio hochleben lässt, aber welchem man hinsichtlich der Maßnahmen im Bereich der Eindämmung des LKW Verkehrs entlang der Achse der Brennerautobahn die Türe vor der Nase verschließt).

Die Änderungen sind da, aber von der Veränderung fehlt häufig noch jede Spur.

Parlamentswahlen 2017/18 und Landtagswahlen 2018

Tirol, Südtirol, Trentino und Bayern im Vergleich

Elezioni politiche 2017/2018 ed elezioni provinciali 2018

Tirol, Alto Adige, Trentino e Baviera a confronto

Tirol

Tirol



Ferdinand Karlhofer

Landtag Tirol und Gemeinderat Innsbruck 2018

Zwei Wahlen mit konträren Signalen¹

Tyrolean state parliament and Innsbruck city council 2018

An analysis of two ballots with different results

Abstract In 2018, elections were held for both for the Tyrolean state parliament (*Landtag*) and for Innsbruck's city council (*Gemeinderat*). The results of the two ballots were different, if not contrary. While, at the state level, the conservative *Volkspartei* (People's Party), after a decade of downswing, managed to overcome the crisis and reinforce its predominance, it suffered massive losses in Innsbruck where, for the first time since 1945, even the conservative mayor was voted out of office. The latter election is particularly painful for the conservatives, since the party has grown accustomed to being number one at both levels throughout the Second Republic. Ironically, the People's Party had formed a Land government on the basis of a coalition with the Greens already in 2013, renewing this after the 2018 election. However, while at state level in a minority position, the Green Party is the strongest faction, and is the mayor's party in the Innsbruck city council. Inevitably, therefore, formerly close cooperation is now increasingly overshadowed by disputes over addressing particular issues. This contribution describes and discusses the gradually changing relationship between conservatives and greens as a result of the 2018 elections.

1. Vorbemerkung

In Tirol wurden 2018 zwei Wahlen abgehalten, durch die sich die politischen Gewichte im Land im einen Fall stabilisiert, im anderen Fall markant verändert haben. Ende Februar wurde der Tiroler Landtag neu gewählt, mit einem Ergebnis, das die Volkspartei nach einem Jahrzehnt heftiger innerparteilicher Turbulenzen mit Abspaltungen von annähernd 20 Prozent (2008) und mehr als 10 Prozent (2013) wieder klar in Führung gebracht hat. Die zentrifugalen Kräfte in der Österreichischen Volkspartei (VP) sind, wie die Landtagswahl (LTW) 2018 gezeigt hat, erlahmt. Das schließt nicht aus, dass sich im Vorfeld der nächsten Landtagswahl wieder Gegenkräfte zum Kurs der Parteiführung sammeln, zu früherer Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit aber nicht.

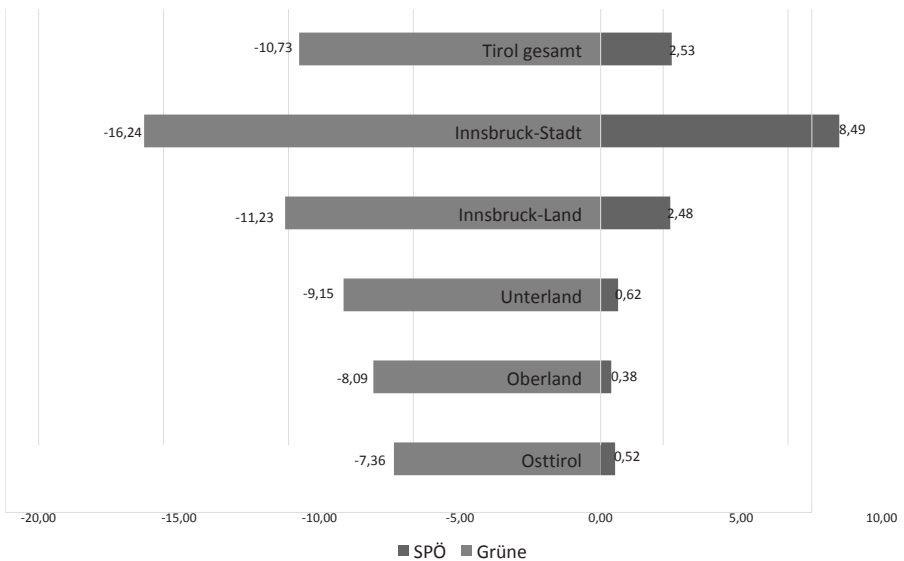
Im Kontrast zur LTW zeigte die Gemeinderatswahl in Innsbruck Ende April, dass die Führungsrolle der VP – wenn auch schon seit Mitte der 1990er-Jahre mit zwei konkurrierenden Listen (VP, Für Innsbruck [FI]) angetreten, dabei allerdings beide immer klar der Mutterpartei zuzurechnen – nun gerade in der Landeshauptstadt bis auf weiteres ausgesetzt ist. Der Aufstieg der Grünen zur stärksten Partei und, mehr noch, die Wahl ihres Spitzenkandidaten zum Bürgermeister der Stadt ist gerade für die von schwerer Krise gezeichnete Bundespartei ein Zeichen der Hoffnung auf Rekonsolidierung. Beide Wahlen, zum einen die auf Landesebene und zum anderen die in der Landeshauptstadt, liefern widersprüchliche Signale des Wandels und der Beharrung in Tirol. In diesem Beitrag werden – nach einer kurzen Rückblende auf die Nationalratswahl 2017 – Landtagswahl und Gemeindevahl näher beleuchtet, wobei als Besonderheit anzumerken ist, dass die VP und die Grünen sowohl in der Landesregierung als auch in der Stadtregierung führend vertreten sind. Jede der beiden Parteien ist dabei im einen Fall Senior- und im anderen Fall Juniorpartner. Jeder Abschnitt schließt mit einer Einschätzung des in beiden Fällen durchaus nicht konfliktfreien, letztlich aber von Pragmatismus geleiteten Verhältnisses von VP und Grünen, vor allem im Land, wo das Bemühen um konstruktive Zusammenarbeit sich nicht zuletzt darin äußert, dass sporadische Querschüsse seitens Touristikern im speziellen und des Wirtschaftsflügels in seiner Gesamtheit bereits in der vorangegangenen und bis dato auch in der laufenden Periode mit Erfolg pariert worden sind. Auch Innsbruck hat eine Periode enger Zusammenarbeit vor allem von FI und den Grünen hinter sich. Seit der Wahl 2018, mit der Umkehr der Stärkeverhältnisse und nun einem grünen Stadtoberhaupt, hat der Handlungsrahmen sich aber verändert. Gerade FI und VP zeigen sich nur eingeschränkt bereit, den Führungsanspruch der Grünen im Rahmen des Parteienbündnisses zu akzeptieren.

2. Die Nationalratswahl 2017

Aus dem Ergebnis der Nationalratswahl vom Oktober 2017 lassen sich nur bedingt Hinweise auf einen kausalen Zusammenhang mit den hier im Fokus stehenden Wahlen ablesen. Die wenige Monate nach der bundesweiten Wahl abgehaltenen Urnengänge fanden beide unter spezifischen Rahmenbedingungen mit sich deutlich voneinander unterscheidenden Resultaten statt. Unbesehen davon liefern die Detailergebnisse der Nationalratswahl aber doch einigermaßen überraschende Einblicke in das Wahlverhalten in Tirol, namentlich, wie im Folgenden kurz dargelegt, in der Landeshauptstadt Innsbruck.

Wie hier nicht weiter auszuführen, war die Österreichische Volkspartei (ÖVP) mit einem Zugewinn von rund 7,5 Prozentpunkten österreichweit klarer Sieger bei der Nationalratswahl. In Tirol lag der Wert mit 6,1 etwas darunter, dabei allerdings wie seit jeher mit höherem Ausgangsniveau. Zugleich verbuchte aber auch die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) – bei stagnierenden Werten bundesweit – ausgerechnet in Tirol ein Mehr von 2,5 Prozent der Stimmen. Dieser relative Erfolg der SPÖ stützte sich dabei aber nicht auf gleichmäßig über das Land verteilten Zuspruch, sondern letztlich auf einen einzigen Regionalwahlkreis (Abbildung 1).

Abb. 1: Gewinne der SPÖ und Verluste der Grünen nach Regionalwahlkreisen (in Prozentpunkten)



Quelle: Eigene Darstellung unter Heranziehung der Daten aus <https://wahlen.tirol.gv.at/>.

Unter Berücksichtigung der Aufteilung Tirols in fünf Regionalwahlkreise (Innsbruck-Stadt, Innsbruck-Land, Oberland, Unterland, Osttirol) verbuchte die SPÖ in Innsbruck-Stadt einen Zuwachs von rund 8,5 Prozentpunkten, landesweit waren es mit 2,5 deutlich weniger. Genau umgekehrt war es bei den Grünen: Sie büßten landesweit 10,7 Prozentpunkte, wobei der mit Abstand größte Einbruch mit 16,2 Punkten in Innsbruck verzeichnet wurde. Ausgedrückt in Nationalratsmandaten verloren die Grünen ihre zwei Sitze, die SPÖ gewann einen hinzu und hält nun bei drei Mandaten.

Der Kontrast zwischen SPÖ und Grünen ist insofern erstaunlich, als ein halbes Jahr später, bei der Innsbrucker Gemeinderatswahl, die Werte wieder genau umgekehrt waren: die SPÖ, bei der Nationalratswahl sogar stimmenstärkste Partei in Innsbruck, fiel auf den vierten Platz zurück, die Grünen stellen nun die stärkste Fraktion und auch den Bürgermeister.

Mit Mandaten im Nationalrat vertreten sind nach dem Ausscheiden der Grünen nur noch drei Parteien:

Tabelle 1: Nationalratswahl 2017 – Stimmenanteile und Mandate

	Österreich*		Tirol*	
	Stimmen in %	Mandate	Stimmen in %	Mandate
SPÖ	26,9	52	20,8	3 (+1)
ÖVP	31,5	62	38,4	5 (+1)
FPÖ	26,0	51	24,9	3 (+1)
NEOS	5,3	10	–	–
PILZ	4,4	8	–	–

* Wahlbeteiligung: Österreich 80,0% (+5,1%, Tirol 76,4%, d. h. +9,4%)

Quelle: BMI (<https://wahl17.bmi.gv.at/>)

3. Die Landtagswahl 2018: Konsolidierung der Volkspartei nach einem turbulenten Jahrzehnt

3.1 Inhärente Konflikthanfälligkeit

Im Verlauf der letzten zwei bis drei Jahrzehnte hat die Tiroler VP eine in nationaler Perspektive „normale“ Entwicklung durchlaufen. Das Parteienspektrum hat sich verbreitert, die beiden davor dominanten „Lagerparteien“ ÖVP und SPÖ haben per Saldo Stimmenanteile eingebüßt. Aktuell aber liegt die Tiroler VP hinsichtlich ihrer Stärke (bezogen auf die Gesamtzahl der zu vergebenden Mandate) im österreichischen Ländervergleich wieder im vorderen Bereich. Bemerkenswert dabei war im Jahrzehnt davor der Höhenflug bei der LTW 2003, gefolgt von einem empfindlichen Einbruch – von 20 auf 16 Mandate – bei der Wahl 2008 und noch einmal dann (wenn auch in geringerem Maße) 2013. Erst mit der Wahl 2018 ist der Partei der *Turnaround* gelungen (Tabelle 1).

Was Tirols größte Partei von denen in anderen Bundesländern unterscheidet, ist ihre nachgerade inhärente, bis in die Gründungsphase der Partei zurückzufolgende Anfälligkeit für zentrifugale Tendenzen. Schon in der Vergangenheit hatten sich immer wieder aus innerparteilichen Divergenzen heraus dissidente Gruppierungen formiert, die alsbald aber wieder den Weg zurück zur Mutterpartei fanden. In der Ära Eduard Wallnöfer (Landeshauptmann von 1963 bis 1987) waren Palastrevolten schlicht nicht vorstellbar; mit dem Wegfall der integrativen Autorität der Parteilegende wurden Bruchstellen in der Partei aber rasch sichtbar. Schon Wendelin Weingartner (Landeshauptmann 1993 bis 2002), Nachfolger des glücklosen Alois Partl (1987 bis 1993), musste sich vom AK-Präsidenten und Parteikollegen Fritz Dinkhauser den Vorwurf gefallen lassen, „keine Handschlagqualität“ zu haben. Erst nach Weingartners Abgang aber formierten sich Gruppen, die sich zwar nicht explizit gegen die Einheit der VP richteten, wohl aber gegen innerparteilich umstrittene Exponenten.² Ins Visier genommen wurde zunächst Herwig van Staa bei der LTW 2008, bei der Wahl 2013 dann Günther Platter – der eine wurde abgewählt, der andere entging dem Sturz nur knapp.

Tabelle 2: Stimmenanteil und Mandatsstärke der Tiroler Volkspartei 1999–2018

Wahljahr	1999	2003	2008	2013	2018
Stimmenanteil in %	47,2	49,9	40,5	39,4	44,3
Mandate (von gesamt 36)	18	20	16	16	17

Quelle: <https://wahlen.tirol.gv.at/>.

Wie konnte es Van Staa (2008) und Platter (2013) passieren, dass kurzfristig Listen auf den Plan traten, die frontal und deklariert kein anderes Ziel hatten, als den amtierenden Landeshauptmann zu entthronen – und zwar in beiden Fällen aus den eigenen Reihen heraus? Wird wohl sein, dass beide das Ausmaß und die Entschlossenheit der innerparteilichen Opposition unterschätzt hatten. Gleichwohl geht es nicht allein darum, wie (begrenzt) fähig die jeweiligen Amtsinhaber sind, innerparteilich wachsende Unzufriedenheit zu erkennen und ihr gegenzusteuern; es geht gleichermaßen auch um die (Un-)Fähigkeit der Rebellen, sich über vereinzelte spektakuläre Wahlerfolge hinaus Protestpotentiale dauerhaft nutzbar zu machen.

3.2 Erfolg und Scheitern der VP-Rebellen

Dass die von Herwig van Staa 2003 wiedereroberte absolute Mehrheit an Mandaten bei der Landtagswahl 2008 nicht zu halten sein würde, hatte sich seit längerem schon abgezeichnet. Der Verlust von fast zehn Prozentpunkten löste in der Tiroler VP dennoch einen Schockzustand aus. Als bald begannen sich aber – freilich nicht frei von Spannungen und konkurrierenden Ansprüchen einzelner Flügel – die Koordinaten für eine Neuaufstellung der Partei abzuzeichnen. Die Frage der Nachfolge für den scheidenden Parteichef und Landeshauptmann war rasch entschieden, als Koalitionsvariante lag eine Fortsetzung des über Jahrzehnte praktizierten Bündnisses von VP als Senior- und Sozialdemokratischer Partei (SP) als Juniorpartner nahe und wurde so letztendlich auch paktiert.

Die Zeit bis zur Wahl 2013 war im Verhältnis zwischen Regierung und Opposition von sich über die gesamte Periode durchziehenden Dissonanzen geprägt, verstärkt noch durch den Umstand, dass der neue Landeshauptmann bei Umfragen alles andere als Spitzenwerte erzielte und darüber hinaus sich auch in der Parteihierarchie opponierende Kräfte sammelten. So wie die „Liste Fritz“ (LF) schon 2008, trat auch „Vorwärts Tirol“ (VT) 2013 vor allem mit dem Ziel an, den Amtsinhaber auszuhebeln.

Die Wahl 2008 wurde mit Näherrücken des Wahltermins sowohl von den Medien als auch von interessierten Beobachtern als sich abzeichnendes „Duell“ zwischen Amtsinhaber van Staa und Herausforderer Dinkhauser wahrgenommen. Anzunehmen war also, dass die sich von van Staa lösenden Stimmen vorrangig in Richtung LF wandern würden. Die Wählerstromanalyse – vereinfacht erklärt: wem gaben die Wähler einer Partei bei der letzten Wahl diesmal ihre Stimme – zeigt paradoxerweise dazu ein von der Erwartung gänzlich abweichendes Ergebnis:³ Die VP verlor fünf

Prozent Stimmen an LF, relativ gesehen waren hingegen SPÖ, Grüne und Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) mit Verlusten von elf, 17 und 13 Prozent an diese Liste wesentlich stärker betroffen. Mit anderen Worten: die LF, angetreten gegen van Staa, holte sich ihre Stimmen vorrangig von den anderen Bewerbern und in überraschend geringerem Maße von der Stammpartei.

Anders verhielt es sich bei der Wahl 2013: Von der VP gingen sogar neun Prozent der Stimmen aus der vorausgegangenen Wahl an die Liste VT (von LF zog sie sogar 10 Prozent ab), was darauf hindeutet, dass VT deutlich stärker in den Kernbereich der VP eindrang als die LF mit ihrem parteiübergreifend umfassenden Anspruch fünf Jahre davor. Aufschlussreich dann das Wahlverhalten 2018: Die LF verbuchte keine nennenswerten Rückkehr von Stimmen zur VP, von VT respektive „Impuls“ dagegen ging rund ein Drittel der Wähler wieder an die Stammpartei, interessanterweise aber auch ein nicht geringer Teil an die Grünen (12 Prozent) und die FPÖ (14 Prozent).

Dass weder LF noch VT, obwohl beide – jeweils aber eben nur bei einer einzigen Wahl – mit beeindruckenden Werten bilanzierend, das Tiroler Parteienspektrum grundlegend veränderten, war da wie dort schon frühzeitig mehr oder weniger offenkundig. Beide Gruppierungen fielen, ausschließlich internen Konflikten geschuldet, binnen kurzer Zeit auf ein bescheidenes Niveau ab: die LF hat sich – inzwischen wertbezogen von der VP weit entfernt – mittlerweile als kleine und rührige Partei (dabei zum zweiten Mal aber nur knapp die 5-Prozent-Hürde für den Verbleib im

Tabelle 3: Mandatsverteilung im Tiroler Landtag 1999–2018*

Partei	1999	2003	2008	2013	2018
ÖVP	18	20	16	16	17
SPÖ	8	9	5	5	6
Grüne	3	5	4	5	4
FPÖ	7	2	4->3	4	5
FRITZ			7->5	2	2
NEOS					2
impuls-tirol				0->3	0
Vorwärts Tirol				4->3->0	
TirolKlub			0->2	0	
ohne Fraktion	0	0	0 ->1	0->1	0

* Unter Berücksichtigung von Mandatsverschiebungen durch Abspaltung, Ausschluss oder Austritt aus dem Klub während der laufenden Periode.

Landtag nehmend) etabliert; das Projekt VT respektive „Impuls“ dagegen ist Geschichte. Tabelle 2 gibt Aufschluss darüber, wie wenig die internen Revolten der VP letztendlich geschadet haben. In beiden Fällen hatte, wie sich schlussendlich zeigte, die Stammpartei den längeren Atem.

Lässt man die Ereignisse rund um die Wahlen 2008 und 2013 Revue passieren, so zeigt sich, dass Veränderungen weniger von den etablierten als von kurzfristig die politische Bühne betretenden Kräften bestimmt waren, die sich ohne langen, zumindest öffentlich nicht wahrzunehmenden Vorlauf formierten und naheliegender Weise weder über eine mitgliederbasierte Organisation noch eine flächendeckende Präsenz verfügten: die LF (angetreten erstmals 2008) und VT (angetreten 2013). In beiden Fällen kamen die Rebellen aus den Reihen der VP, geleitet vom Motiv, den als Leitfigur nicht akzeptierten Parteichef und Landeshauptmann aus seinen Ämtern zu entfernen.

Weder die LF noch VT hatten – zumindest anfangs – im Sinn gehabt, sich dauerhaft als eigenständige, gegen die VP opponierende Parteien zu etablieren. Für erstere war in Anbetracht des in diesem Ausmaß (18,4 Prozent Stimmenanteil) von niemandem erwarteten Wahlerfolg zwar klar, dass eine Rückkehr in die Mutterpartei zunächst einmal kein Thema sein konnte, schon allein weil sich ihre Wählerschaft zu einem nicht geringen Teil aus zu ihr gewechselten vormaligen Anhängern der SPÖ und der Grünen zusammensetzte. Eine Koalition mit der VP einzugehen, schien aber auf der Hand zu liegen. Gerade Dinkhauser machte die ebenso irritierende wie überraschende Erfahrung, von seiner Stammpartei als Partner für die Regierungsbildung nicht ernsthaft in Betracht gezogen und schon nach kurzer Sondierung aus dem Spiel genommen zu werden (Dinkhauser 2013, 39):

„Einigermaßen skurril mutet noch heute unser Treffen mit der ÖVP zwecks Koalitionsverhandlungen an. Der bei der Landtagswahl geschlagene Parteichef Herwig van Staa führte die Gespräche, der in den Startlöchern zur Übernahme der Partei bereit stehende Günther Platter saß schweigend daneben und stellte im Verlauf des Treffens nur eine einzige Frage, als er unsere Einstellung zur EU wissen wollte. Wenig später hat Günther Platter mit Hilfe des ÖVP-Bauern- und des ÖVP-Wirtschaftsbundes Herwig van Staa zum Rücktritt gedrängt. Besonders ernüchternd war für mich, dass es dann keine Gesprächsbasis mehr mit Günther Platter gegeben hat, zumal ich über Jahre hinweg sehr persönliche Verbindungen zu und mit ihm hatte und er bekanntlich Landesobmann des ÖVP-Arbeiter- und Angestelltenbundes war.“

Nicht ohne Verbitterung vermerkte Dinkhauser, der sich, immerhin bis zur Wahl populärer AK-Präsident und einer der einflussreichsten Exponenten der Tiroler VP, nun trotz fulminanten Wahlerfolgs seines Platzes im inneren Kreis der Partei verwiesen sah und nicht einmal als Partner in einer Koalition in Betracht kam: „Am Wahlabend war unsere Gruppe der strahlende Sieger und kein Monat später fanden wir uns auf der harten Oppositionsbank wieder“ (Dinkhauser 2013, 39).

Brüsker noch als im Fall der LF erfolgte nach der Wahl 2013 die Zurückweisung von VT, mit der Gespräche erst gar nicht aufgenommen wurden. Hier spielte zusätzlich zur Ranküne der VP-Führung gegen die Rebellion aus den eigenen Reihen noch das Faktum der eingeschränkten Berechenbarkeit dieser Gruppe eine Rolle: Nachdem die Liste bei der Wahl mit 9,5 Prozent der Stimmen zwar durchaus beachtlich, letztlich aber doch deutlich schlechter als in Umfragen prognostiziert abgeschnitten hatte, entfaltete sich bei ihr ein Szenario, wie bei Parteien mit weniger Mandaten als Anwärtern häufig zu beobachten. Im Streit um einen Mandatsverzicht verselbständigten sich die vier Klubmitglieder von der Partei und benannten sich um in „impuls-tirol“. Folge der Trennung waren zivilrechtliche Prozesse, die sogar 2019 noch andauern.

Resümierend zu den vergangenen drei Landtagswahlen ist festzuhalten: Abgesehen von der Trennung eines FPÖ-Mandatars von seinem Klub in der Periode nach der Wahl 2008 handelte es sich im Zeitraum 2003 bis 2018 durchgängig um Listen, die sich von ihrer Stammpartei VP abgespalten hatten, dabei aber noch während ihrer ersten Periode im Tiroler Landtag Zerfallserscheinungen zeigten: Bei der LF kam es schon ein Jahr nach der Wahl zum Austritt zweier Abgeordneter, darunter Fritz Gurgiser, die eine eigenständige Fraktion (TirolKlub) im Landtag bildeten. Bei VT zeigten sich – trotz deutlich besseren prognostizierten als schlussendlich erzielten Werten – schon im Vorfeld der Wahl erste (prestigemindernde) Risse; schlussendlich wurde bereits 2014 eine Mandatarin aus dem Klub ausgeschlossen, und ein Jahr darauf trennten die drei verbliebenen Mandatare sich von der Partei und benannten sich um in „impuls-tirol“.

3.3 Der Erfolg der VP als Mix aus Geschick und Glück

Die Tiroler VP hat beide Attacken vergleichsweise unbeschädigt überstanden. Gleichwohl hätte die Tiroler VP unter Platter, abseits aller Professionalität,⁴ auch Pech statt Glück haben können. Glück war im Gefolge der Wahl 2008 die alsbaldige Spaltung der LF. Glück für Platter war auch, dass bei der Folgewahl die Liste

Gurgisers um wenige hundert Stimmen die 5 Prozent-Hürde verfehlte. Und Glück war zuletzt auch, dass die mit großen Erwartungen angetretene Liste VT sich ohne äußeres Zutun schon nach kürzester Zeit selbst aus dem Spiel nahm. Schon eine einzige der drei hier aufgezählten Episoden hätte bei anderem Ausgang nachhaltige Folgen für die VP und vor allem ihren Spitzenexponenten haben können.

Mit 44,3 Prozent der Stimmen und 17 von 36 Mandaten befand die Volkspartei sich bei den Regierungsverhandlungen nach der LTW 2018 in einer komfortablen Position. Nennenswerte Konkurrenz aus den eigenen Reihen hatte es diesmal nicht gegeben. Schon vor der Wahl hatten die Grünen ihre Bereitschaft zu einer Fortsetzung der Koalition bekundet und ebenso SPÖ und FPÖ sich an einer Regierungsbeteiligung interessiert gezeigt, desgleichen auch das neu antretende und schlussendlich in den Landtag einziehende Neue Österreich und Liberales Forum (NEOS); einzig die LF schloss eine Regierungsbeteiligung von vornherein aus.

Die Sondierungen zwischen VP und den anderen Parteien gingen relativ rasch über die Bühne, wobei die SPÖ bei der Mehrheitspartei bald schon keine Konzessionsbereitschaft erkennen konnte und die Gespräche abbrach und die FPÖ wegen publik gewordener Fälle von NS-Nostalgie seitens einzelner Funktionäre trotz befürwortender Signale aus der Wirtschaft (Touristiker, „Adler-Runde“) nicht in Betracht kam.⁵ Bereits zwei Wochen nach der Wahl wurde die Neuauflage von Schwarz-Grün fixiert.⁶ Geschwächt durch (wenn auch vergleichsweise geringe) Verluste bei der LTW,⁷ sind die Grünen nun ein Juniorpartner, der gerade in den Spannungsfeldern Verkehr, Wirtschaft und Landschaftsschutz unvermeidlich in verstärktem Maße Bewährungsproben ausgesetzt ist.

Die Tiroler VP hat durch die ihr aus den eigenen Reihen erwachsene Konkurrenz bei den Wahlen 2008 und 2013 empfindliche Verluste verzeichnet, diese bis zur Wahl 2018 im Großen und Ganzen aber wieder wettgemacht. Als Seniorpartner in der Koalition Schwarz-Grün II kann sie sich auf ein deutlich besseres Wahlergebnis stützen als in den zwei vorangegangenen Perioden. Zuzuschreiben ist das ohne Frage zu einem Gutteil der erfolgreichen Gegensteuerung des Parteimanagements, aber eben nicht ausschließlich: Ohne die Spaltung der LF, das (denkbar knappe) Scheitern der LF Gurgisers an der fünf Prozent-Hürde und später dann das Scheitern der vom Start weg von internen Zerwürfnissen gezeichneten Liste VT würde das Parteienspektrum heute anders aussehen – gewiss nicht allein zu Lasten der VP, jedenfalls aber stärker fragmentiert mit Folgewirkungen für die Regierungsbildung und damit auch die dominante Partei.

4. Gemeinderats- und Bürgermeisterwahl in Innsbruck

In Innsbruck wurde 2018, erstmals in der österreichischen Kommunalgeschichte, ein Kandidat der Partei der Grünen zum Bürgermeister einer Gemeinde gewählt. Noch dazu handelte es sich nicht um irgendeine Gemeinde, sondern immerhin um die Hauptstadt eines Bundeslandes. Für die Stadt, mit seit 1945 durchgängig aus den Reihen der ÖVP kommenden Bürgermeistern bzw. Bürgermeisterinnen an der Spitze, war der Erfolg von Georg Willi nachgerade ein Strukturbruch. Gleichwohl verfügen die Parteien der Mitte und rechts der Mitte weiterhin über eine Mehrheit in Gemeinderat und Stadtsenat. Die nach der Wahl gebildete Stadtregierung aus Grünen, FI, ÖVP und SPÖ könnte sich somit bald schon als fragil erweisen; erste Abstimmungen im Gemeinderat deuten bereits darauf hin, dass koalitionäre Geschlossenheit nicht allen Beteiligten als oberste Maxime gilt.

Seit der Gemeinderatswahl 1994 ist die VP in Innsbruck aufgespalten in die Stammpartei und die als eigenständige politische Kraft auftretende Liste FI. Obwohl fast zwei Jahrzehnte lang mit dieser Zwei-Firmen-Lösung gut fahrend, unternahm die ÖVP-Landespartei 2012 einen Anlauf, FI als führende Kraft in der Stadtpolitik abzulösen. Nachdem dieser Vorstoß nicht den erhofften Erfolg gezeitigt hatte, stellten VP und FI sich für die Wahl 2018 auf eine mäßig spannungsgeladene Auseinandersetzung ein. Mit einer ernstzunehmenden Herausforderung durch die Grünen wurde mit Blick auf deren interne Querelen – der Ausschluss eines Mandatars aus dem Grünen Klub und die noch offene Frage, wer von der Parteibasis zum Bürgermeisterkandidaten nominiert werde – nicht gerechnet. Als schlussendlich aber feststand, dass Georg Willi und nicht die in Umfragen am unteren Ende der Skala liegende Vizebürgermeisterin Sonja Pitscheider antreten würde, änderten sich ebenso kurzfristig wie unerwartet die Koordinaten für alle im Gemeindepapament vertretenen Listen. Im Folgenden werden die Turbulenzen im Innsbrucker Stadtpapament über einen Zeitraum von rund 25 Jahren beleuchtet. Begonnen hat diese Periode mit einem Duell zwischen zwei VP-Exponenten, geendet hat sie – bis auf weiteres – mit der Wahl eines Grünen zum Bürgermeister.

4.1 Das bürgerliche Lager zwischen Kohäsion und Spaltung

Große Zäsur in der Geschichte der Innsbrucker VP war der Eintritt des Wallnöfer-Schwiegersohns⁹ Herwig van Staa in die Stadt- und im Weiteren dann auch in die Landespolitik. Als Gemeindepapaliker rekrutiert wurde er vom amtierenden Bürgermeister Romuald Niescher selbst, der ihn als „Querdenker“ aufnahm und dabei den

„Listenfreibiß des Bürgermeisters“ für sich in Anspruch nahm (Kurier 1994a, 12). Zur Überraschung Nieschers wurde ausgerechnet der Newcomer alsbald zu seinem härtesten Gegenspieler.

Van Staa trat in einer Reihe von Abstimmungen um Funktionen in der Partei an, obsiegte zwar nicht, beschädigte dabei aber durchgängig die Führungsrolle des Amtsinhabers.⁹ Schlussendlich wurde van Staa 1993 aus dem VP-Klub ausgeschlossen, wobei ein Ausschluss auch aus der Partei für Landesparteiobmann Wendelin Weingartner nicht in Betracht kam.¹⁰ Für den Herausforderer war der Hinauswurf aus dem Klub weniger eine Niederlage als ein „Glücksfall“ (Nindler 1994, 230), bot sich ihm von nun an ja die Möglichkeit, seinen Status als eigenständige politische Kraft zu akzentuieren.

Van Staa schaffte es im Vorfeld der Innsbrucker Wahl 1994, innerhalb weniger Monate Organisationsstruktur und Wahlprogramm für eine eigene, gegen die von Niescher geführte ÖVP antretende Liste auf Schiene zu bringen.¹¹ 1989 auf der VP-Liste in den Gemeinderat gewählt, hatte van Staa rasch sein Profil als Reformler mit Ansagen gegen Politikerprivilegien und den hohen Schuldenstand der Stadt geschärft. Nunmehr „wilder“ Abgeordneter, präsentierte er wenige Wochen vor der vorgezogenen Wahl – der Bürgermeisterliste war mehrheitlich die Zustimmung zum Budget für 1994 verweigert worden – ein gemeinsam mit der Liste „Tiroler Arbeitsbund“ (TAB),¹² die mit FI fusioniert hatte, ein Arbeitsprogramm (Neue Kronen Zeitung 1994, 15), das auch von breiten Teilen der Parteijugend, der Wirtschaft und des Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bundes (AAB) mitgetragen wurde. Dass kurz vor der Wahl noch drei Gemeinderatsmitglieder in das Lager des Herausforderers wechselten (Salzburger Nachrichten 1994, 15), machte die Malaise der Stammpartei noch zusätzlich deutlich.

Die neu gegründete Liste FI erzielte bei der Wahl 1994 auf Anhieb zehn Mandate und drückte damit die VP von davor 16 auf acht Sitze im Gemeinderat. Nach Nieschers Abgang wurde van Staa mit breiter Mehrheit zum Bürgermeister gewählt, steigerte in der Folgewahl 2000 seine Mandatszahl auf 16 – gegenüber nur fünf auf Seiten der VP (ergänzt um ein Mandat des mit ihr gekoppelten VP-Seniorenbundes) – und regierte die Stadt weniger mit seinem Listen- als dem eigenen Namen, zumal die Wahlpartei sich in voller Länge „Für Innsbruck – DDr. Herwig van Staa“ nannte. Diese, in Wahlkämpfen freilich längst übliche Personalisierung der Liste griff auch, als van Staa 2002 in die Landespolitik wechselte. Sein Ausscheiden aus der Stadtpolitik war nach allgemeiner Einschätzung eine schwer zu schulternde Last für seine Nachfolgerin Hilde Zach (2002 bis 2010) und ebenso für die nach dieser das Amt übernehmende Christine Oppitz-Plörer (2010 bis 2018).

Das Ergebnis der Gemeinderatswahl 2006 bestätigte im Wesentlichen die Erwartungen: FI verlor deutlich an Stimmen und hielt fortan nur mehr elf von davor 16 Mandaten. Eindeutige Wahlempfehlungen hochrangiger Landespolitiker, allen voran des Listengründers und mittlerweile zum Landeshauptmann avancierten Herwig van Staa, halfen größere Einbrüche zu verhindern, und in Summe blieb die viel beschworene „bürgerliche“ Mehrheit¹³ mit 18 (elf FI, sechs VP, ein Seniorenbund) von 40 Mandaten erhalten, wenn auch nun verbunden mit dem Erfordernis, sich durch Einbeziehung eines weiteren Partners (in diesem Fall der SPÖ) die notwendige Zahl 20-plus im Gemeinderat zu sichern. Der schon kurz nach der Wahl seitens des VP-Stadtparteiobmanns ventilerte Vorschlag, man möge doch eine Fusion von VP und FI ins Auge fassen, fand bei letzterer keine Resonanz (Neue Kronen Zeitung 2007, 10).

Gemessen an den Richtlinien des Parteistatuts der Tiroler VP war das, was in Innsbruck bei der Wahl 1994 – und im Übrigen schon seit langem in einer Vielzahl von Gemeinden des Landes – ablief, klar statutenwidrig. Dass die Landespartei gegenüber den Gemeinden ihr *Laissez-faire* nicht ohne Kalkül praktiziert und im Zweifel auch eingreift, zumal wenn es sich um die mit Abstand größte Gemeinde des Landes handelt, zeigte die Wahl 2012 in der Landeshauptstadt. Kurzgefasst: Auf Hilde Zach sollte 2012 deren Stellvertreter Christoph Platzgummer folgen, doch musste dieser 2009 wegen einer Affäre vorzeitig aus der Kommunalpolitik ausscheiden. Seine Stelle ging an Oppitz-Plörer; diese wurde ein Jahr darauf, nach dem krankheitsbedingt vorzeitigen Ausscheiden Zachs, vom Gemeinderat zur Bürgermeisterin gewählt. Bei der Gemeindevahl 2012, für die nach Änderung des Stadtrechts erstmals auch die Direktwahl des Bürgermeisters galt, sah Oppitz-Plörer sich überraschend mit Platzgummer, diesmal auf der Liste der ÖVP kandidierend, als Herausforderer konfrontiert. In der Stichwahl obsiegte die Amtsinhaberin, hatte im Vorfeld aber schon eine Ankündigung gemacht, die von der Spitze der Landes-VP so nicht erwartet worden war: sie werde unabhängig vom Ausgang der Stichwahl ein Bündnis mit den Grünen eingehen. Und in der Tat wurde die ÖVP – erstmals seit 1945 – bei der Regierungsbildung mit keinem Ressort betraut.¹⁴ Als Reaktion auf die Bildung der Koalition von Gelb-Grün-Rot legte van Staa die Ehren-Obmannschaft von FI zurück und stellte seine Mitgliedschaft ruhend (Echo 2012).

Neben den fünf etablierten Fraktionen FI, VP, SP, FP und Grünen traten 2018 weitere sieben Listen zur Wahl an. Des Wiedereinzugs am sichersten konnte sich der schon seit 1977 als eigenständige Liste antretende – dabei aber durch Koppelung mit der ÖVP fast durchgängig von deren Reststimmen profitierende – Tiroler Seniorenbund sein. Die seit der Wahl 2012 mit einem Mandat im Gemeinderat vertretenen, durch Strafverfahren allerdings schwer diskreditierten „Inn-Piraten“ kandidierten

wieder, mit freilich geringen Chancen. Für eine Kandidatur entschied sich, ermutigt durch das gute Ergebnis in Innsbruck bei der Landtagswahl im Februar, auch die LF (Tiroler Tageszeitung 2018a, 37). Ähnlich rechneten sich die erstmalig antretenden NEOS nach ihren Erfolgen bei der Nationalrats- und der Landtagswahl Chancen auf einen Einzug in den Gemeinderat aus. Auch von den anderen kleinen Listen sollte die Mehrzahl die Hürde für ein Mandat schaffen – insgesamt Ausdruck jener bunten Vielfalt an Listen, wie sie derzeit im Innsbrucker Gemeinderat anzutreffen ist.

4.2 Ergebnis der Wahl vom 22. April 2018

Der Ausgang der Gemeinderats- und der Bürgermeisterwahl wird im Folgenden jeweils nur mit dem Gesamtergebnis angeführt. Für detaillierte Ergebnisse wird auf die der offiziellen Website der Stadt Innsbruck zu entnehmenden Daten verwiesen.

ÖVP, FI und SPÖ hatten bei der Gemeinderatswahl 2018 Mandatseinbußen zu verzeichnen (vor allem bei der ÖVP war der „Platzgummer-Bonus“ aus 2012 verpufft); den größten Gewinn verbuchte die FPÖ, nicht zuletzt, weil sie diesmal fusioniert mit der *Liste Federspiel* (und mit diesem auch als Spitzenkandidat) antrat. Deutlich breiter geworden ist das Spektrum durch den Einzug von vier kleinen Listen, die „Piraten“ schieden erwartungsgemäß aus (Tabelle 4).

Die Bürgermeisterwahl – für die nach allgemeiner Einschätzung ein Sieger schon im ersten Durchgang nicht zu erwarten war – erbrachte klare Ergebnisse zugunsten der beiden Favoriten. Bei Oppitz-Plörer zeitigte dabei die auffallend kleine Zahl an Vorzugsstimmen aufschlussreiche Schwächen hinsichtlich der Akzeptanz innerhalb der eigenen Wählerschaft, wohingegen Willi, gefolgt von Federspiel, hier mit mehr als der doppelten Zahl deutlich vorne lag. Mit großem Abstand folgte VP-Favorit Gruber (wurde dabei sogar von einem Randkandidaten auf seiner Liste mit deutlichem Abstand überholt); Schlusslicht war SP-Kandidatin Heisz (Tabelle 5).

Im Zusammenspiel von Vorzugsstimmen bei der Gemeinderatswahl und dem Anteil an Stimmen im ersten Durchgang für die Bürgermeisterwahl verzeichnete Federspiel einen bemerkenswerten Erfolg, der schlussendlich aber doch nicht für die Teilnahme an der Stichwahl ausreichte. Als Favorit in den abschließenden Wahlgang ging Georg Willi mit seiner großen Zahl an Vorzugsstimmen bei der Gemeinderatswahl und letztlich auch mit einem deutlichen Vorsprung von mehr als sechs Prozent gegenüber seiner Kontrahentin Oppitz-Plörer im ersten Bgm.-Wahlgang (Tabelle 6).

Die Beteiligung bei der Stichwahl fiel gegenüber dem ersten Wahlgang von 50,4 auf 43,7 Prozent ab (zum Vergleich die Stichwahl 2012: 44,5). 52,9 Prozent der

Tabelle 4: Ergebnis der Gemeinderatswahl 2018 im Vergleich zu 2012

Liste	Mandate 2012	Mandate 2018	Differenz
Für Innsbruck	9	7	-2
ÖVP	9	5	-4
SPÖ	6	4	-2
Grüne	8	10	+2
FPÖ	3	8	+5
Liste Federspiel	3	**	**
Tiroler Seniorenbund	1	1	0
NEOS	*	2	2
Liste Fritz	*	1	1
Alternative Liste ALI	*	1	1
Gerechtes Innsbruck	*	1	1
Piraten	1	0	-1

* nicht kandidiert; ** fusioniert mit FPÖ.

Quelle: Amtliche Verlautbarung des Wahlergebnisses.

Tabelle 5: Vorzugsstimmen für Bürgermeisterkandidaten bei der Gemeinderatswahl

Kandidat/in	Vorzugsstimmen
Georg Willi (Grüne)	1.493
Rudi Federspiel (FPÖ)	1.232
Johannes Anzengruber (ÖVP)*	864
Christine Oppitz-Plörer (FI)	665
Irene Heisz (SPÖ)	324

* Spitzenkandidat Gruber verbuchte dagegen nur 590 Stimmen.

Quelle: ORF Tirol (<https://tirol.orf.at/news/stories/2908843/>).

Tabelle 6: Anteil der Stimmen für die Bürgermeisterkandidaten (in Prozent)

Kandidat/in	Anteil der Stimmen
Franz X. GRUBER	9,1%
Christine OPPITZ-PLÖRER	24,3%
Georg WILLI	30,9%
Irene HEISZ	7,0%
Rudolf FEDERSPIEL	21,2%

Quelle: Amtliche Verlautbarung des Wahlergebnisses.

Stimmen entfielen auf Willi, Oppitz-Plörer verbuchte 47,1 Prozent. Einen Rücktritt als Politikerin schloss Oppitz-Plörer jedoch bereits am Wahlabend aus.¹⁵ Schmerzlich für die ÖVP ist jedenfalls, dass erstmals seit 1945 der Bürgermeister der Landeshauptstadt nicht im weiteren Sinne aus ihren Reihen kommt.

4.3 Koalitionsverhandlungen und Regierungsbildung

Mit klarer Mehrheit zum Bürgermeister gewählt und mit der stärksten Fraktion im Gemeinderat im Rücken, nahm Georg Willi die Verhandlungen zur Bildung einer neuen Stadtregerung auf. Im Versuch, das Unterfangen zu durchkreuzen, hatte zwar auch FP-Spitzenkandidat Rudi Federspiel einen Vorstoß zur Bildung einer Mitte-Rechts-Allianz mit FI und VP unternommen, kam über die Ankündigung aber nicht hinaus. Die Sondierungsgespräche der Grünen als Wahlsieger mit FI, SPÖ sowie der VP waren bereits zwei Tage nach der Bürgermeisterstichwahl abgeschlossen. Die vier Senatsparteien und bisherigen Koalitionspartner einigten sich auf vertiefende Koalitionsgespräche; die ebenfalls im Stadtsenat vertretene FPÖ blieb außen vor.

Gestartet wurden die Verhandlungen am 14. Mai; vier Tage danach wurde die Einigung auf eine Neuauflage der Viererkoalition von Grünen, FI, ÖVP und SPÖ, gestützt auf 27 der 40 Mandate des Gemeinderats, bekanntgegeben. (Zur Überraschung vieler verzichteten die Grünen auf einen Vizebürgermeisterposten und überließen je eine der beiden zu vergebenden Funktionen den Listen FI und ÖVP.)

Anlässlich der Konstituierung des neuen Innsbrucker Gemeinderats am 24. Mai erhielt Oppitz-Plörer bei ihrer Wahl zur ersten Vizebürgermeisterin mit 28 Stimmen sogar eine mehr, als die Koalition insgesamt an Stimmen hatte; Gruber von der ÖVP verbuchte dagegen bei seiner Wahl zum zweiten Vizebürgermeister lediglich 23 Stimmen (Tiroler Tageszeitung 2018b, 37).

4.4 Konfliktlagen und Perspektiven

Die Wahl 2018 war die zweite große Zäsur in der jüngeren politischen Geschichte der Stadt Innsbruck. 1994 war es der Konflikt zwischen van Staa und Niescher gewesen, mündend in die Gründung einer gegen die eigene Partei antretenden Liste und die Abwahl des amtierenden Bürgermeisters – eine empfindliche Niederlage für den Amtsinhaber, weniger aber für die ÖVP. Die Übernahme des Amtes durch van Staa als Bürgermeister der Stadt war dessen Erfolg als innerparteilichem Rebell zu-

zuschreiben, der dabei aber, wie seiner Biographie anschaulich zu entnehmen, nicht im entferntesten eine Loslösung von der VP in Erwägung gezogen hätte. Vielmehr nahm er seine Funktionen in der Partei weiter wahr und übernahm acht Jahre später sogar, von der Stadt- in die Landespolitik wechselnd, ohne große Verwunderung den Vorsitz der Tiroler VP und ein Jahr darauf die Funktion des Landeshauptmanns. So irritierend van Staa's Coup für Teile der Partei anfangs war, so rasch setzte sich die Einsicht durch, dass parallel existierende VP-Listen, selbst wenn in heftigem Streit zueinander stehend, per Saldo kein Schaden für die Partei sein müssen (vgl. Achrainger/Hofinger 1999, 87). Und so war die Konkurrenz zweier ihr angehörender Listen immer zwar eine Gratwanderung für die Landespartei – nicht direkt für einen der beiden Kontrahenten zu ergreifen, zugleich aber im Hintergrund ausgleichend zum Wohle der Gesamtpartei zu wirken –, per Saldo ein unverzichtbarer Vorteil. Seit der Wahl 2018 kommt dieser Vorteil nicht mehr zum Tragen, ein Einbruch, der von den Spitzen der Partei wohl nicht als auf Dauer unumkehrbar hingenommen werden wird.

Abschließend interessiert in diesem Zusammenhang die Frage: Wie stabil ist eine von einem grünen Bürgermeister geführte Innsbrucker Stadtregierung? Das nach der Wahl 2012 zustande gekommene Drei-, später dann Vier-Parteien-Bündnis unter Oppitz-Plörer war zwar nicht durchgängig auf einheitlicher Linie, musste gelegentlich auch Mehrheiten abseits der Koalition überstehen, konnte sich aber auf bestandssichernde Grundlagen stützen, die von keiner der involvierten Listen in Zweifel gezogen wurden: auf die von allen Beteiligten akzeptierte Autorität der Bürgermeisterin während ihrer Amtszeit (sie hatte nach dem Ausscheiden Platzgummers keinen ernstzunehmenden Kontrahenten mehr); auf das Wissen, dass für den Fall einer nicht zu schlichtenden Kontroverse jede an die Grenze ihrer Kompromissfähigkeit gelangte Liste im Parteienbündnis durch eine andere ersetzbar war; und nicht zuletzt auch darauf, dass alle Beteiligten sich der mit einer Oppositionsrolle verbundenen Nachteile – allen voran die im Vergleich zu einer Regierungspartei empfindlich geringeren Gestaltungsmöglichkeiten – bewusst waren. Gemessen an diesen Kriterien war die von Oppitz-Plörer geleitete Stadtregierung somit stabil.

Anders verhält es sich mit der Stabilität unter einem nunmehr der Grünen Partei angehörenden Bürgermeister. Obzwar dieser sich auf die mandatsstärkste Fraktion stützen kann – eine „Absolute“ gibt es im Innsbrucker Gemeinderat seit 1983 nicht mehr. Es hat seither zur Herstellung von Regierungsfähigkeit immer eines Bündnisses von zumindest zwei Listen im Gemeinderat bedurft. Bündnisrelevant¹⁶ waren durchgängig VP und FI sowie je nach Stärke SP und FP. Die Grünen, im Gemeinderat vertreten seit 1983, erreichten 1989 erstmals die für einen Sitz im Stadtrat

notwendige Mandatszahl, sind mit Portefeuille aber erst seit 2012 (zugleich dem Jahr der Bildung einer Koalition mit FI) ausgestattet.

Anders die Situation nach der Wahl 2018: Die federführend von Bürgermeister Willi ausverhandelte Koalition könnte im Falle, dass Konflikte sich zuspitzen, jederzeit durch ein Parteienbündnis unter Ausschluss der Grünen – die vier kleinen Listen mit je einem Mandat hier nicht eingerechnet, im Eventualfall aber durchaus relevant – abgelöst werden. Das Ergebnis wäre dann eine Stadtregierung mit einem Bürgermeister ohne Mehrheit, umso mehr, als auch seitens der Landespolitik eine Wiedervereinigung von VP und FI nicht mehr ausgeschlossen wird (Neue Kronen Zeitung 2018, 16) und überdies die FPÖ als Mehrheitsbringer bereitsteht.¹⁷

Die Stadt steht vor der Herausforderung, dass bei den Großprojekten der vergangenen Jahre zum Teil empfindliche Kostensteigerungen angefallen sind. Mit anstehenden Einsparungen im zweistelligen Millionenbereich wird der Budgetrahmen für die Periode bis 2024 spürbar enger. Anders als seine Vorgängerin kann der neue Bürgermeister nicht mit neuen Bauvorhaben und dem Ausbau von Infrastruktureinrichtungen punkten. Umso mehr muss er bestrebt sein, andere Akzente in der Stadtpolitik zu setzen.

Die akute Wohnungsproblematik und das Thema leistbares Wohnen sind solche Akzente. In raumordnungspolitischen Fragen, insbesondere der Ausweisung von Vorbehaltsflächen für den geförderten Wohnbau in Fortschreibung des örtlichen Raumordnungskonzeptes, stoßen die Grünen jedoch auf scharfen und anhaltenden Gegenwind seitens VP und FI, die bereits im Bündnis mit Teilen der Opposition (namentlich der FP) diesbezüglichen Plänen der Grünen mit striktem Veto eine Absage erteilt haben (Tiroler Tageszeitung 2018c, 1). Willi konterte auf seine Weise, wandte sich mit offenen Briefen an die Bevölkerung, berief einen Sondergemeinderat ein und stellte zuletzt auch die Abhaltung einer Volksbefragung zum Thema Vorbehaltsflächen in den Raum – wie voraussehbar aber ohne Erfolg (Witting 2018).

Mit einem heftigen Streit im Zusammenhang mit dem Neubau der Patscherkofelbahn und weiteren Kontroversen haben sich insbesondere zwischen Grünen und FI bereits nach kurzer Amtszeit der neuen Stadtregierung erste Bruchlinien gebildet. Der in der Periode davor durch das enge Bündnis zwischen FI und Grünen im Vorfeld der Bürgermeisterstichwahl 2012 paktierte politische Paarlauf ist einem angespannten Gegeneinander gewichen.

Was das Verhältnis zwischen FI und ÖVP angeht, könnte – ermuntert durch die Landespartei und signalisiert auch durch einen 2019 erfolgten Führungswechsel in der Stadt-VP – der Wunsch zunehmen, die Stärke des bürgerlichen Lagers wieder deutlicher sichtbar zu machen. Für sich betrachtet sind VP und FI dritt- bzw. viert-

stärkste Fraktion. Im Falle einer Fusion wären sie mit zusammengekommen zwölf Mandaten (plus des Mandats des Seniorenbunds) stärkste Kraft im Innsbrucker Gemeinderat. Die Grünen würden dann zwar weiter den Bürgermeister stellen, im Gemeinderat fielen sie aber auf Platz zwei zurück.

Eine Aufkündigung der Koalition käme für die Grünen mangels Alternative (sie sind sich selbst im Wort mit ihrer Abgrenzung zur FPÖ) nicht in Betracht, für die anderen Parteien aber sehr wohl. Zugleich aber würden FI und VP sich einen solchen Schritt wohl gut überlegen, zumal dadurch die Sympathiewerte für den Bürgermeister eher steigen denn sinken könnten. Zu erwarten ist in nächster Zukunft somit die Zunahme eines von Dissens geprägten Stimmverhaltens in Gemeinderat und Stadtsenat. Im Gegensatz zur vorangegangenen ist diese Stadtregierung somit vom Start weg *instabil*.

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag stützt sich auf eine Zusammenschau zweier Texte (gekürzt und stellenweise aktualisiert) zu den Wahlen in Tirol im vergangenen Jahr: Karlhofer (2018) und Karlhofer/Mitterwachauer (2018).
- 2 Legendar in diesem Zusammenhang das Statement Fritz Dinkhausers vor der LTW 2008: „Nur weil man den Bischof nicht mag, tritt man nicht aus der Kirche aus“ (zitiert in Wiener Zeitung 2008, 4).
- 3 Die Daten zur Wählerwanderung bei den hier abgehandelten Landtagswahlen stammen vom Institut SORA (www.sora.at/themen/wahlverhalten/wahlanalysen.html).
- 4 Anzumerken ist, dass die VP hinsichtlich personellen und finanziellen Ressourcen wesentlich besser ausgestattet ist, ja überhaupt als einzige Partei flächendeckend in ganz Tirol vertreten ist (Hayek 2018).
- 5 VP-Klubobmann Jakob Wolf hatte das wenige Wochen vor dem Wahltermin kommentiert mit den Worten: „Fakt ist, dass viele, die Abwerzgers Vorgänger Gerald Hauser aufgrund ihrer problematischen Einstellung aus der Tiroler FPÖ ausgeschlossen hat, unter Markus Abwerzger wieder höchste Parteiämter bekleiden. [...] In diese Ecke hat Markus Abwerzger sich und seine Partei selbst hineinmanövriert. Da kommt er nicht mehr raus.“ (Tiroler Volkspartei 2018)
- 6 In Erinnerung bleibt in diesem Zusammenhang die „Zwei-Jahres-Bilanz“ von Schwarz-Grün 2015, bei der beide Parteien ihre Absicht bekundet hatten, das Bündnis auch nach der Wahl 2018 fortsetzen zu wollen (ORF Tirol 2015)

- 7 Die Partei büßte als Ergebnis der Wahl eines ihrer fünf Mandate ein, was für die Landespartei ver-
schmerzbar war. Bundespolitisch war die Folgewirkung des Verlusts dieses einen Mandats zunächst
allerdings groß, da dadurch auch ein Mandat im Bundesrat und damit der Klubstatus – und in diesem
Zusammenhang die Klubförderung – verloren ging. Nach den starken Verlusten bei den Wahlen kurz
darauf in Kärnten und Salzburg wäre der Klubstatus allerdings ohnedies nicht mehr zu halten gewe-
sen.
- 8 Dies ist hier wohlgemerkt nicht als Wertung zu sehen; es war vielmehr van Staa selbst, der auf seinen
familiären Hintergrund immer wieder Bezug nahm.
- 9 Abzielend auf das Amt des Vorsitzenden der Stadtpartei, stellte van Staa sich 1993 der Wahl; er ge-
wann zwar nicht, durchkreuzte mit seiner Kandidatur aber die für die Wiederwahl des Amtsinhabers
(Niescher) notwendige Zweidrittel-Mehrheit.
- 10 Weingartner hatte bereits davor dem amtierenden Bürgermeister die offene Unterstützung versagt
(Antwort auf die Frage: Eine Liste „mit Bürgermeister Niescher“? – „Ich habe gesagt, eine gute Liste“
[zitiert in Kurier 1994b, 19] und nach dem Ausschluss van Staa's kryptisch seine „Äquidistanz“ zu den
sich im Streit formierenden Kontrahenten bekundet (Der Standard 1994, 2).
- 11 Einen zeitlichen Vorlauf hatte dieses Unternehmen aber insofern, als der Parteirebell bereits 1987 für
ein – von der Parteilite wenig beachtetes – „Forum zur Erneuerung der bürgerlichen Politik“ der
ÖVP Tirol geworben hatte.
- 12 Zur Geschichte des TAB siehe Wimmer (1989), zum Beitrag des TAB in der Erinnerung an Opfer des
Nationalsozialismus siehe Schreiber (2000, 28–30).
- 13 So hatte z.B. Hilde Zach in einer Radiosendung einer Anruferin, die sich mit ihrer Politik als Bürger-
meisterin nicht einverstanden zeigte, empfohlen, dann doch zumindest VP-Listenfürer Eugen Spren-
ger zu wählen, „damit die Bürgerlichen am Ruder bleiben“, (zitiert in Tiroler Tageszeitung 2006, 3).
- 14 Van Staa zog auf seine Art die Konsequenzen. Er legte seine Ehren-Obmannschaft bei FI zurück und
stellte seine Mitgliedschaft ruhend, mit der Begründung, dass Oppitz-Plörer eine „Ampelkoalition“
unter Ausschluss der Stadt-ÖVP gebildet hatte.
- 15 Parteiintern stand FI-Chefin Christine Oppitz-Plörer auch nach der doppelten Wahlniederlage nicht
zur Diskussion, im Gegenteil: die abgewählte Bürgermeisterin wurde wenige Monate später bei der
Generalversammlung des FI-Vereins mit 98,8 Prozent der Stimmen in ihrer Obfrtschaft bestätigt
(Für Innsbruck 2018).
- 16 Angemerkt sei an dieser Stelle, dass für alle österreichischen Gemeinden das Proporzprinzip gilt, was
bedeutet, dass jede Liste ab einer bestimmen Mandatszähl Anspruch auf Vertretung im Gemeindevor-
stand bzw. Stadtrat hat, die Zuweisung von Verwaltungsressorts aber von der Mehrheit des Gemein-
derats bestimmt wird. In Fällen, wo eine Ressortzuweisung unterbleibt, spricht man – bei Städten –
von Stadtrat ohne Portefeuille.
- 17 FP-Spitzenkandidat Rudi Federspiel bereits am Wahlabend: „Wir wollen Regierungsverantwortung
übernehmen“ (zitiert in ORF Tirol 2018).

Literaturverzeichnis

- Achrainer, Martin/Hofinger, Niko (1999), Politik nach „Tiroler Art – ein Dreiklang aus Fleiß, Tüchtigkeit und Zukunftsglaube“. Anmerkungen, Anekdoten und Analysen zum politischen System Tirols 1945–1999, in: Gehler, Michael (Hg.), Tirol: „Land im Gebirge“. Zwischen Tradition und Moderne, Wien: Böhlau, 27–136
- Der Standard (1994), Wendelin Weingartner beim Problem „Innsbruck“ für Aussitzen, in: Der Standard, 28.02.1994, 2
- Dinkhauser, Fritz (2013), Vom Umbruch zum Aufbruch, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2013, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 38–43
- Echo (2012), Das Erbe des Zerrissenen, www.echoonline.at/news-detail/?no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=4157&cHash=099a8944003f1e792c1a2b78d5cb67b2 (01.04.2019)
- Für Innsbruck (2018), FI Generalversammlung: 98,8% votierten für Vorstand, www.fuer-innsbruck.at/fi-generalversammlung-988-votierten-fuer-vorstand/ (01.04.2019)
- Hayek, Lore (2018), Kampagnen und Medien im Tiroler Landtagswahlkampf 2018, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2019, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 44–56
- Karlhofer, Ferdinand (2018), Die Landtagswahl 2018: Rebellion und Beharrung in Tirols Parteienlandschaft, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2019, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 29–42
- Karlhofer, Ferdinand/Mitterwachauer, Manfred (2018), Gemeinderatswahl und Bürgermeisterdirektwahl in Innsbruck 2018, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2019, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 57–82
- Kronen Zeitung (2018), Platter schließt die Fusion von FI und ÖVP nicht aus, www.krone.at/1698177 (01.04.2019)
- Kurier (1994a), Vom ÖVP-Reformer zum Revolutionär, in: Kurier, 14.04.1994, 12
- Kurier (1994b), Bürgerlich-einig gegen die Stadt-VP, in: Kurier, 08.01.1994, 19
- Neue Kronen Zeitung (1994), Duo TAB und „Für Innsbruck“, in: Neue Kronen Zeitung, 12.02.1994, 15
- Neue Kronen Zeitung (2007), FI will alleine bleiben, in: Neue Kronen Zeitung, 17.08.2007, 10
- Neue Kronen Zeitung (2018), Platter schließt Fusion von FI und ÖVP nicht aus, in: Neue Kronen Zeitung, 25.04.2018, 16
- Nindler, Peter (1995), Eine Analyse der Innsbrucker Gemeinderatswahl, in: Österreichisches Jahrbuch für Politik '94, München: Oldenburg, 227–232
- ORF Tirol (2015), Schwarz-Grün auch über 2018 hinaus, <https://tirol.orf.at/news/stories/2710145/> (01.04.2019)
- ORF Tirol (2018), Grüne klare Wahlsieger bei Gemeinderatswahl, <https://tirol.orf.at/news/stories/2908527/> (01.04.2019)
- Salzburger Nachrichten (1994), ÖVP-Gemeinderätin schließt sich der Liste „Für Innsbruck“ an, in: Salzburger Nachrichten, 17.03.1994, 15

- Schreiber, Horst (2000), *Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938–1998*. Franz Mair. Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer, Studienverlag: Innsbruck/Wien/München
- Tiroler Tageszeitung (2006), Platter hilft Sprenger gegen Zach, in: *Tiroler Tageszeitung*, 08.01.2006, 3
- Tiroler Tageszeitung (2018a), Liste Fritz entdeckt die Lust aufs Regieren, in: *Tiroler Tageszeitung*, 28.03.2018, 37
- Tiroler Tageszeitung (2018b), Ein Start mit Überraschungen, in: *Tiroler Tageszeitung*, 25.05.2018, 37
- Tiroler Tageszeitung (2018c), Partner bremsen Willi aus, in: *Tiroler Tageszeitung*, 09.08.2018, 1
- Tiroler Volkspartei (2018), Abzwerger führt FPÖ nach rechts außen, www.tiroler-vp.at/aktuelles-pressebilder/aktuelles/detail/news/abzwerger-fuehrt-fpoe-nach-rechts-aussen/ (01.04.2019)
- Wiener Zeitung (2008), Tiroler Phantomwahlkampf, in: *Wiener Zeitung*, 10.05.2008, 4
- Wimmer, Georg (1989), *Parteien in der Kommunalpolitik. Der Tiroler Arbeitsbund*, Wien: Braumüller
- Witting, Marco (2018), Willi will's wissen: Mehrheit aber gegen Volksbefragung, www.tt.com/politik/landespolitik/14806087/willi-will-s-wissen-mehrheit-aber-gegen-volksbefragung (01.04.2019)

Lore Hayek

Kampagnen und Medien im Tiroler Landtagswahlkampf 2018

Campaigns and media in the Tyrolean regional election campaign of 2018

Abstract In February 2018, elections for the Tyrolean state parliament (Landtag) were held. This chapter examines the parties' campaign strategies and the media's coverage of the main issues during the election campaign. While regional elections have usually been categorized as second-order elections, regional parties have developed into professional campaign organizations. Firstly, the chapter draws on interviews with party campaign managers to describe the allocation of resources and personnel along with the strategies that parties pursued in their campaigns. Secondly, the election campaign coverage of two regional media outlets were analyzed regarding their election campaign coverage. Overall, results show that the 2018 election was grounded on a solid campaign without major disruptions. Campaign expenses amounted to an average of 10 Euros per vote, making the regional election comparable to national ones. Even on regional levels of governance and campaigning, campaign professionalization and digitalization of political campaigns play a major role in winning elections.

1. Einleitung

Die Tiroler Landtagswahl am 25. Februar 2018 war eine von vier Landtagswahlen (Tirol, Salzburg, Kärnten, Niederösterreich) im Frühjahr 2018, einem Frühjahr, das in Österreich geprägt war von bundespolitischen Veränderungen. Nach der Nationalratswahl im Oktober 2017 fand sich die Sozialdemokratische Partei erstmals nach elf Jahren wieder in Opposition. Die Österreichische Volkspartei konnte als „neue Volkspartei“ unter Sebastian Kurz erstmals seit 2002 stimmenstärkste Kraft werden und mit der Freiheitlichen Partei als Juniorpartnerin eine schwarz-blaue Koalition bilden. Die Grünen schafften den Wiedereinzug in den Nationalrat knapp nicht; NEOS und Liste Pilz, eine Abspaltung des Grünen-Mitgründers Peter Pilz, zogen mit jeweils acht Mandaten in den Nationalrat ein.

Neben den bundespolitischen Entwicklungen hatte sich auch in der Tiroler Politiklandschaft seit 2013 einiges getan. Die Koalition aus Tiroler Volkspartei und Tiroler Grünen hatte ihre erste Regierungsperiode hinter sich, und die Ausgangslage für die Wahl stellte sich anders dar als das Wahlergebnis von 2013 vermuten hatte lassen (Seeber 2013): Die ÖVP-Abspaltung Vorwärts Tirol (VT), die 2013 fast zehn Prozent der Stimmen erreicht hatte, hatte sich nach internen finanziellen Streitigkeiten in Impuls Tirol umbenannt und war ohne Chancen auf einen Wiedereinzug in den Landtag. Da 2013 das Team Stronach und Fritz Gurgiser knapp am Einzug in den Landtag gescheitert waren, gab es 2018 knapp 19 Prozent an „verfügbaren“ Stimmen. Um diese bemühten sich neben den sechs bereits im Landtag vertretenen Parteien auch NEOS sowie family – die Tiroler Familienpartei. Insgesamt standen somit acht Listen auf dem Stimmzettel. Berücksichtigt werden im Folgenden nur jene Parteien, denen der Einzug in den Landtag gelungen ist. Regionale Wahlen – insbesondere solche, die kurz vor oder nach einer nationalen Wahl stattfinden – gelten seit jeher als Gradmesser für politische Entwicklungen auf der nationalen Ebene (Gabriel/Völkl 2009). In Forschungen zu Deutschland werden Landtagswahlkämpfe aufgrund ihrer geringeren finanziellen Ausstattung und der geringeren legislativen Bedeutung auf Landesebene auch als *low key elections* bezeichnet (Lewandowsky 2013b, 69); demoskopische Instrumente und gezielte Zielgruppenansprache kommen weniger zum Einsatz als bei bundesweiten Wahlauseinandersetzungen (Lewandowsky 2013a, 326). Ähnliche Befunde zu Regionalwahlen liefern auch Arbeiten zu Italien (Loughlin/Bolgherini 2006; Tronconi/Roux 2009). Gleichzeitig haben sich allerdings Landesparteien zu stark professionalisierten Wahlkampforganisationen entwickelt, die eigenständig agieren (Karlhofer 2019) und sich insbesondere durch einen hohen Organisationsgrad bis auf die unterste Funktionärebene auszeichnen.

Die Effektivität der Kampagnen- und Wahlkampforganisation steht im Mittelpunkt dieses Beitrags; besonderer Fokus wird dabei auf Instrumente politischer Kommunikation gelegt.

Politische Kommunikation verstehen wir als eine Kommunikationstria zwischen politischen Parteien, den Medien und der Öffentlichkeit (Kamps 2007). Die Parteien verfügen in Wahlkämpfen über *paid media* und *earned media* bzw. kontrollierte und unkontrollierte Medienkanäle. Politische Kampagnen in Form von Plakaten, Inseraten, Online-Auftritten und anderen Wahlkampfaktivitäten sind jene *paid media* Kanäle, über die die Politik direkt und ungefiltert mit den Wählerinnen und Wähler kommunizieren kann (Holtz-Bacha 2000), die allerdings auch gekauft werden müssen. *Free* bzw. *earned media* bezeichnet jene Kommunikationsformen, die die Parteien nichts kosten oder jedenfalls keinen direkten Preis haben, wie klassische Medienarbeit in Form von Presseaussendungen und Medienkontakten – hier jedoch werden die Inhalte durch Journalistinnen und Journalisten ausgewählt und gefiltert.

Dieser Beitrag beleuchtet den Tiroler Landtagswahlkampf 2018 aus eben jenen zwei Blickwinkeln: jenem der Parteien und jenem der Medien und damit der Wählerinnen und Wähler. Im ersten Teil stehen die Wahlkampagnen und Schwerpunktsetzungen der einzelnen Parteien im Mittelpunkt. Anschließend wird mittels quantitativer Inhaltsanalyse der Wahlberichterstattung in der Tiroler Tageszeitung und den Bezirksblättern überprüft, inwiefern die Parteien mit ihren Schwerpunkten auch in der medialen Berichterstattung Niederschlag finden konnten.

2. Die Strategien und Kampagnen zur Landtagswahl 2018

Lewandowsky (2013b) identifiziert vier Dimensionen des Wahlkampfs aus Perspektive der Parteien: Organisation, Instrumente, Programmatik und Strategie (Lewandowsky 2013a, 40). Diese vier Dimensionen sollen für die Wahlkämpfe der sechs Parteien, denen der Einzug in den Tiroler Landtag gelang, beleuchtet werden. Die Landtagswahl im Februar 2018 fand zum regulären Termin, fast fünf Jahre nach der vorangegangenen Wahl statt. Wiewohl die Ergebnisse der Nationalratswahl im Oktober 2017 für die eine oder andere Partei noch Nachjustierungsbedarf brachten, war aus Sicht der kandidierenden Parteien also ausreichend Zeit für eine gründliche Vorbereitung der Wahl, d.h. für die Erarbeitung eines Programms, die Strategieplanung und die Ressourcenallokation für Organisation und Kommunikationsinstrumente. Zur Erfassung der Wahlkampfstrategien wurde eine Online-Befragung unter den

Kampagnenleitern und Kampagnenleiterinnen der sechs Landtagsparteien zur strategischen Ausrichtung des Landtagswahlkampfes durchgeführt. Es sind dies Martin Malaun (2018), Landesgeschäftsführer der Tiroler Volkspartei, Georg Dornauer (2018), Landesgeschäftsführer der Tiroler SPÖ, Patrick Haslwanger (2018), Wahlkampfleiter der Tiroler FPÖ, Sebastian Müller (2018), Leiter der Kommunikationsabteilung der Tiroler Grünen, Markus Sint (2018), Leiter der Kommunikationsabteilung der Liste Fritz, und Julia Seidl (2018), stellvertretende Wahlkampfleiterin der NEOS. Im Folgenden werden diese sechs Personen als Wahlkampfleiter/-innen bezeichnet.

Tabelle 1 fasst die Angaben der Wahlkampfleiter/-innen zusammen. Bei den für operative Aufgaben abgestellten professionellen Teams mit einer Größe von vier bis neun Personen unterschieden sich die Parteien nur wenig. Stark dagegen differierten die Zahlen der Angestellten, Funktionäre und Funktionärinnen und Freiwilligen für die flächendeckende Werbung: Die Liste Fritz und die NEOS geben an, den Wahlkampf mit jeweils nur 25 Personen bestritten zu haben. Nur wenig besser aufgestellt, bestritten auch Grüne, FPÖ und SPÖ ihre Werbung mit nicht mehr als 150 bis 300 Aktiven, wohingegen die ÖVP auf ein engmaschiges Netz von 3.000 Aktiven zurückgreifen konnte. Hinsichtlich der finanziellen Ausstattung – wohlgermerkt han-

Tab. 1: Eckdaten zu den Wahlkämpfen der Tiroler Parteien

	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Die Grünen	FRITZ	NEOS
SpitzenkandidatIn	Günther Platter	Elisabeth Blanik	Markus Abwerzger	Ingrid Felipe-Saint Hilaire	Andrea Haselwanter-Schneider	Dominik Oberhofer
Wahlkampfbudget	€ 1.400.000	€ 350.000	€ 600.000	€ 300.000	€ 350.000	€ 210.000
Personen im operativen Wahlkampfteam	9	5	6	7	6	4
Gesamt im Wahlkampf aktive Personen	3000	300	200	150	25	25
Wahlergebnis (Prozent)	44,3 (+4,9)	17,3 (+3,5)	15,5 (+6,2)	10,7 (-1,9)	5,5 (-0,2)	5,2 (-)
Wahlergebnis (Mandate)	17 (+1)	6 (+1)	5 (+1)	4 (-1)	2 (0)	2 (+2)

Quelle: eigene Ausarbeitung

Tab. 2: Kampagnenelemente im Landtagswahlkampf der Tiroler Parteien

	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Die Grünen	FRITZ	NEOS
Strategie						
Strategische Leitlinien	Ausrichtung auf Landeshauptmann	Neues Politik-konzept (Umsetzen und Tun)	Aktualisiertes Partei-programm	Inhalte in den Mittel-punkt	Spitzen-kandidatin, Schwung aus Olympia-Nein-Kampagne mitnehmen	Positionierung als konstruktive Oppositionskraft
Themen	Transit Wohnen Arbeit und Beschäftigung	Wohnen „Lebens-raum Gemeinde“ Arbeitsmarkt	Transit Sicherheit Soziales	Transit Umwelt Wohnen	Kontrolle Soziales Massentourismus	Kinderbetreuung und Bildung Verkehr Europa
Zielrichtung						
Zielgruppen	alle gleichermaßen	Junge (Familien), Frauen, ehemalige und potenzielle NichtwählerInnen	Jugend, Familien, Arbeitnehmer, Senioren	Naturverbundene, Bevölkerung entlang der Autobahn, Öffi-fahrerInnen, junge Menschen, Frauen	eigene Wähler, Wechselwähler, Nichtwähler	junges, liberales, urbanes Publikum
Konkurrenz um Stimmen	-	-	ÖVP	SPÖ	NEOS	Die Grünen
Kampagneninstrumente						
Plakate	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher unwichtig
Zeitungs-inserate	eher unwichtig	eher unwichtig	eher unwichtig	-	eher wichtig	eher unwichtig
Videospots	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	eher wichtig	eher wichtig
Straßen-aktionen	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	eher wichtig	eher wichtig
Haus-besuche	eher wichtig	eher wichtig	-	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig

	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Die Grünen	FRITZ	NEOS
Post-sendungen	eher unwichtig	eher wichtig	eher unwichtig	eher wichtig	-	eher wichtig
Werbung im Internet	eher wichtig	eher unwichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig	eher wichtig
Eigene Veranstaltungen	eher wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	eher unwichtig	eher wichtig	eher unwichtig

Quelle: eigene Ausarbeitung

delt es sich hier um Eigenangaben der Parteien – verfügten die NEOS bei diesem ersten Antritt zu einer Landtagswahl in Tirol mit 210.000 Euro über das kleinste Budget. Nicht wesentlich üppiger ausgestattet mit jeweils rund 300.000 Euro waren SPÖ, Grüne und Liste Fritz, wohingegen die FPÖ mit 600.000 Euro über mehr als das Doppelte verfügte. Spitzenreiter war mit großem Abstand auch hier die Tiroler Volkspartei, deren Ausgaben im Wahlkampf nach eigenen Angaben bei 1,4 Millionen Euro lagen.

Die Tiroler Volkspartei entschied sich trotz des Erfolgs auf Bundesebene, die Namensänderung zur „neuen Volkspartei“ sowie den Farbwechsel von Schwarz auf Türkis nicht für die Landesebene zu übernehmen. Stattdessen setzte man ganz auf den Landeshauptmann-Bonus Günther Platters – eine Strategie, die durch den Erfolg von Johanna Mikl-Leitner bei der Landtagswahl in Niederösterreich vier Wochen vor der Tiroler Wahl Bestätigung fand. Die Plakat- und Social-Media-Kampagne war auf den Landeshauptmann zugeschnitten (Abbildung 1): In Wörtern wie „Arbeit ER“, „Tirol ER“, „Platt ER“, und „Günth ER“ wurde auf allen – flächenfüllend vom Bild des Kandidaten dominierten – Plakaten das Suffix „ER“ beständig hervorgehoben, unübersehbar als Botschaft an die Gesamtheit der Wählerschaft, dass „ER“ es ist, der für das Land sorgt. Parallel zu diesem bewusst psychologisch angelegten Sujet fanden sich so wie auch bei der Mehrzahl der anderen Parteien in der Wahlwerbung der ÖVP die emotional besetzten Themen Transit, Wohnen und Arbeit wieder (Tabelle 2).

Die Sozialdemokratische Partei Österreichs trat mit der Bürgermeisterin von Linz, Elisabeth Blanik, als neuer Spitzenkandidatin, sowie einem Team von Kandidatinnen und Kandidaten ohne Landtagserfahrung an. Diese Erneuerung drückte die SPÖ im Wahlslogan „Die neue SPÖ Tirol :)“ aus und lehnte sich damit wohl nicht zufällig an die „neue Volkspartei“ an.¹ Auch im Wahlslogan setzte die SPÖ auf einen Smiley: „Freu dich Tirol :)“ forderte die Kampagne auf, die sich inhaltlich um die Themen Wohnen, Arbeit und „Lebensraum Gemeinde“ drehte. Die SPÖ wollte



TIROLER
VOLKSPARTEI

WEIT~~X~~ER

LANDESHAUPTMANN
GÜNTHER PLATTER

„Er schaut auf Tirol.“



Elisabeth Blank



freudichtirol

Politik? Darf man

ändern. **Freu dich Tirol :)**

Die neue SPÖ Tirol ist da!

mit diesem „neuen Politikkonzept“ Frauen und Jungfamilien ansprechen sowie im Teich der Nichtwähler/-innen fischen (Tabelle 2).

Die Freiheitliche Partei Österreichs trat mit ihrem Landesparteiobermann Markus Abwerzger als Spitzenkandidaten an und stützte sich dabei auf ihr aktualisiertes Parteiprogramm. Inhaltlich setzte die FPÖ auf die Themen Transitverkehr und Sicherheit und wollte damit in erster Linie von der ÖVP Wählerinnen und Wähler gewinnen (siehe Tabelle 2). Das Erscheinungsbild der Kampagne glich jenem der vergangenen Jahre, auch Bundesparteiobermann Heinz Christian Strache war wieder auf den Plakaten präsent. Aufsehen erregte die Kampagnenidee, an die Mitarbeiter/-innen gerichtete Plakate vor namhaften Tiroler Unternehmen zu positionieren. Nach Beschwerden mehrerer Firmen mussten die Firmennamen auf den Plakaten wieder überklebt werden (ORF Tirol 2018).

Für die Grünen mit Spitzenkandidatin Ingrid Felipe war die Landtagswahl in zweifacher Hinsicht eine Herausforderung. Einerseits war ein gutes Ergebnis nach dem Ausscheiden aus dem Nationalrat in politischer wie auch in finanzieller Hinsicht wichtig für die Partei, andererseits waren die Tiroler Grünen am Ende ihrer ersten Periode als Regierungspartei mit schwierigen Entscheidungen wie der Tempobeschränkung auf den Autobahnen nach dem Immissionsschutzgesetz Luft, der Ausweisung von Natura-2000-Gebieten und der Unterbringung von Flüchtlingen besonders – und durchaus gegenüber ihrer Kernwählerschaft exponiert gewesen. Inhaltlich setzten die Grünen im Wahlkampf auf ihre Kernthemen: Umwelt- und Naturschutz, Transitverkehr und gesellschaftlicher Zusammenhalt waren die Hauptbotschaften (Tabelle 2). Anstelle der bekannten *corporate identity* brach die Kampagne zur Landtagswahl 2018 visuell mit dem tradierten Erscheinungsbild (Abbildung 4). Damit sollte wohl einerseits das desaströse Abschneiden bei der NRW 2017 so weit wie möglich ausgeblendet, andererseits der Wahlkampf Alexander van der Bellen zum Bundespräsidenten positiv beleuchtet werden – immerhin als langjährige Leitfigur der Grünen und gerade in Tirol besonders erfolgreich abschneidend ein bedeutendes Asset im Spiel.

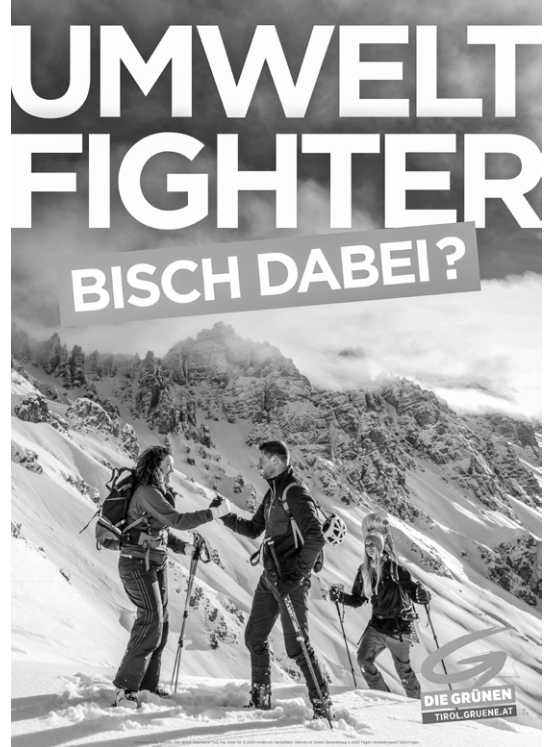
Die Liste Fritz, die bei der Wahl 2008 mit mehr als 18 % auf Anhieb einen sensationellen Wahlerfolg verbuchen konnte, nahm bei der Wahl 2013 gerade noch die für den Verbleib im Landtag notwendige Hürde von fünf Prozent der Stimmen, ist mittlerweile aber eine konsolidierte Kleinpartei mit Eigenprofil. Neben Klubobfrau Andrea Haselwanter-Schneider ging der langjährige Pressesprecher der Fraktion, Markus Sint, als Nummer 2 ins Rennen. Parteiobermann, Listengründer und Namensgeber Fritz Dinkhauser war fünf Jahre nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik immer noch präsent, so auch in der Plakatkampagne (Abbildung 5).



FPÖ DIE SOZIALE
HEIMATPARTEI

**voller EINSATZ
für TIROL
garantiert.**

MARKUS ABWERZGER & PATRICK HASLWANTER



**UMWELT
FIGHTER
BISCH DABEI?**

DIE GRÜNEN
TIROL.GRUENE.AT

**TIROL LIEBEN
HEISST TIROL
BESCHÜTZEN**

**Liste
Fritz.
Tirol**

25.02.

www.landtagswahl.tirol

Fritz Diakhauser
Andrea Haselwanter-Schneider

X neos | 25-02

**DU WILLST,
DASS WAS
WEITER GEHT.
DAS WOLLEN
WIR AUCH.**

DUWILLST.NEOS.EU

Dominik Oberhofer

Inhaltlich wollte die Liste Fritz vor allem den Schwung aus der „Nein zu Olympia“-Kampagne (siehe Tabelle 2) im Vorfeld der Volksbefragung um eine erneute Olympiabewerbung Tirols im Oktober 2017 mitnehmen und sich in diesem Kontext mit den Themen Kontrolle und Massentourismus positionieren.

Die NEOS traten erstmals in einem Tiroler Landtagswahlkampf an, mit dem Stubai Hotelier Dominik Oberhofer als Spitzenkandidaten. Im Kampf um Stimmen konzentrierten sie sich vor allem auf ein junges, urbanes Publikum und sahen sich damit in direkter Konkurrenz zu den Grünen (siehe Tabelle 2). NEOS positionierten sich damit als „konstruktive Oppositionskraft“.

Ein Überblick über den Einsatz verschiedener Kampagneninstrumente (Tabelle 2) zeigt schließlich den Ressourceneinsatz der Wahlkampfteams. Wahlplakate als im Straßenraum präsentestes Werbemittel wurden von allen Parteien außer den NEOS als wichtig eingeschätzt; Zeitungsinserate hingegen befand nur die Liste Fritz für wichtig. Alle Parteien außer der FPÖ setzten auf die in amerikanischen Wahlkämpfen lange erprobten Hausbesuche; alle außer den Grünen schätzten Videospots als wichtiges Wahlkampfmedium ein. Uneinigkeit herrschte unter den Wahlkampfleitern und Wahlkampfleiterinnen besonders hinsichtlich der Wichtigkeit sozialer Netzwerke: Während diese für die FPÖ das wichtigste Wahlkampfmedium waren, stimmte die ÖVP dieser Aussage überhaupt nicht zu (Malaun 2018; Haslwanter 2018) – ein weiteres Zeichen für die stark ausdifferenzierten Zielgruppenwahlkämpfe der Parteien.

3. Der Landtagswahlkampf in den Medien

Den Erfolg genannter Kampagnenstrategien und Positionierungen messen Parteien natürlich einerseits am Wahlergebnis ihrer Partei, andererseits jedoch am medialen *Output*, den sie mit ihren Kommunikationsaktivitäten erzielen können. Die Handlungslogik in einer Mediendemokratie beschreibt das Konzept der Mediatisierung (Sarcinelli 1998b; Plasser/Ulram 2004): Während politische und mediale Wirklichkeit immer mehr verschmelzen, richtet sich auch politisches Handeln und vor allem politische Kommunikation immer mehr an den Gesetzmäßigkeiten des Mediensystems aus (Sarcinelli 1998a, 678). Im Folgenden soll also untersucht werden, wie gut sich die Parteien mit ihren Kommunikationsstrategien in Tiroler Printmedien durchsetzen konnten und welche Themen und Akteure die Wahlkampfberichterstattung zur Landtagswahl 2018 bestimmten.

Wiewohl Landtagswahlen in Österreich immer auch von überregionalem und bundespolitischem Interesse sind, so nutzen Wählerinnen und Wähler neben Online-

Angeboten vorwiegend regionale Medien zur Informationsaufnahme. Die beiden reichweitenstärksten Regionalmedien in Tirol sind die Tiroler Tageszeitung und die wöchentlichen Bezirksblätter. Die Tiroler Tageszeitung erscheint an sieben Tagen die Woche in vier Regionalmutationen (Dienstag bis Samstag) und erreicht 45 Prozent der Tiroler/-innen (ARGE Media-Analysen 2017). Die Bezirksblätter werden kostenlos jeweils dienstags in 12 Regionalmutationen an Tiroler Haushalte zugestellt und werden von 67 Prozent der Tiroler/-innen gelesen (ARGE Media-Analysen 2017). Der Analysezeitraum erstreckt sich auf die letzten vier Wochen vor der Landtagswahl (Sonntag 28.01. bis Samstag 24.02.2018). Zur Datenerhebung diente der APA Online Manager.² In die Analyse wurden Artikel aus allen Ressorts einbezogen, die sich auf die Tiroler Landtagswahl beziehen, d.h. in denen der Wortstamm „wahl“ enthalten ist. Der Datensatz beinhaltet 252 Artikel, davon 163 aus der Tiroler Tageszeitung (TT) und 89 aus den Bezirksblättern. Das Volumen der Berichterstattung hat sich zum Wahltag hin nicht erheblich gesteigert – sowohl die Tiroler Tageszeitung als auch die Bezirksblätter berichteten in konstanter Intensität zum Landtagswahlkampf.

Im Folgenden werden drei Aspekte der Wahlkampfberichterstattung beleuchtet: erstens, welche Akteure spielten in der Berichterstattung eine Rolle; zweitens, um welche Themen drehte sich die Berichterstattung; und drittens, wie ausgeprägt waren die Spekulationen über Koalitionen nach der Wahl.

3.1 Politische Akteure

Als Hauptakteure wurden jene Akteure codiert, die den Beitrag inhaltlich dominierten, d.h. mindestens zwei Mal im Beitrag vorkamen. Pro Beitrag konnten zwei Hauptakteure festgehalten werden (vgl. Lengauer 2007) – sowohl politische Akteure, also Politiker/-innen oder Parteien, als auch unpolitische Akteure wie andere Organisationen oder Privatpersonen. In Tabelle 3 sind die Berichte nach parteipolitischen Akteuren dargestellt; individuelle politische Akteure und (Teil-) Organisationen werden dabei jeweils zur Mutterpartei zusammengefasst. 62 % der Berichte hatten einen politischen Akteur als Hauptakteur; in der Tiroler Tageszeitung ist dieser Anteil mit 66 % etwas höher als in den Bezirksblättern (54 %). Insgesamt ist die ÖVP jene Partei, der der größte Anteil (23,4 %) der Medienberichterstattung gewidmet war. An zweiter Stelle folgte mit den Grünen der kleine Koalitionspartner (15,1 %).

Auffällig ist, dass in der Tiroler Tageszeitung die beiden Koalitionspartner ungeachtet ihrer Mandatsstärke mit 20 % der Berichterstattung gleich häufig vorkamen. In den Bezirksblättern zeigte sich die lokale Verankerung der Tiroler Volkspartei: in

Tab. 3: Hauptakteure in der Medienberichterstattung (in Prozent)

Medium	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Die Grünen	FRITZ	NEOS	Anderer Hauptakteur
TT	20,9%	8%	11,7%	20,3%	1,2%	4,3%	33,7%
Bezirksblätter	28,1%	6,7%	6,7%	5,6%	3,4%	3,4%	46,1%
Gesamt	23,4%	7,5%	9,9%	15,1%	2%	4%	38,1%

Quelle: eigene Ausarbeitung

28 %, d.h. in mehr als der Hälfte der Berichte mit politischen Akteuren gehörten die politischen Akteure der Volkspartei an. FPÖ und SPÖ konnten 10 % bzw. knapp 8 % der Berichterstattung auf sich vereinen; ein Hauptakteur von NEOS oder Liste Fritz spielte in 4 % bzw. 2 % der Berichte eine Rolle. Bemerkenswert sind hierzu jedoch die Wahrnehmungen der Wahlkampfleiter/-innen: der Aussage „Die Medien haben dem Landtagswahlkampf nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt“ stimmen die Wahlkampfleiter von ÖVP, Grünen und FPÖ eher zu, während jene von SPÖ, Liste Fritz und NEOS die Medienaufmerksamkeit nicht als gering bewerten (Malaun 2018; Dornauer 2018; Haslwanter 2018; Müller 2018; Sint 2018; Seidl 2018).

3.2 Themen

Neben den Hauptakteuren wurden in der Codierung bis zu zwei Hauptthemen pro Beitrag festgehalten. Es konnten sowohl sachpolitische Themen als auch Wahlkampf und Kampagnenthemen codiert werden, im Schnitt kamen pro Beitrag 1,5 Themen vor. Tabelle 4 zeigt, dass wahlkampfbezogene Themen die Berichterstattung dominierten: der Wahlkampf an sich war mit 39 % der Nennungen das häufigste Thema. Dazu gehören Berichte über Wahlveranstaltungen genauso wie über die rein gamezentrierte Auseinandersetzung zwischen politischen Akteuren. Die eigene Partei bzw. die eigene Spitzenkandidatin oder den eigenen Spitzenkandidaten machten Akteure in 18 % der Fälle zum Thema; eine andere Partei jedoch nur in 3,75 % der Fälle. Negative Botschaften und Angriffe auf die politischen Gegner/-innen dürften also in diesem Wahlkampf nicht bestimmend gewesen zu sein – dies konstatieren auch die Wahlkampfleiter/-innen in den Interviews (Malaun 2018; Dornauer 2018; Haslwanter 2018; Müller 2018; Sint 2018; Seidl 2018). Inhaltliche Themen kamen in der Berichterstattung erst nachgereiht vor: die drei häufigsten Sachthemen waren der Straßenverkehr, hauptsächlich der LKW-Transit (7,77 % der Nennungen), das Thema Bauen und Wohnen (5,35 %) und Umwelt- und Naturschutz (3,22 %).

Tab. 4: Themenhäufigkeit in der Berichterstattung

	N	% der Artikel	Sachpolitische Themen mit Partei-Akteuren					
			ÖVP	SPÖ	FPÖ	Die Grünen	Liste Fritz	NEOS
Straßenverkehr	29	7,77	8	0	3	4	2	2
Bauen und Wohnen	20	5,36	4	1	0	3	1	1
Umwelt und Natur	12	3,22	0	1	1	10	0	0
Kultur	8	2,14	1	0	1	1	0	0
Tourismus	7	1,88	0	0	2	3	1	0
Wirtschaft	6	1,61	2	1	0	0	0	0
Arbeit	4	1,07	1	2	0	0	0	0
Gesundheit	4	1,07	1	0	1	0	0	1
Öffentlicher Verkehr	4	1,07	1	1	1	0	0	0
Land- und Forstwirtschaft	4	1,07	1	0	0	0	0	0
Soziales	3	0,80	0	0	0	1	0	0
Budget und Finanzen	3	0,80	0	0	0	2	0	1
Frauen	3	0,80	0	0	0	0	0	0
Kinder/Jugend/Familie	2	0,54	1	0	0	0	1	0
Bildung	2	0,54	0	0	0	0	0	0
Flüchtlingswesen	2	0,54	0	0	1	0	0	0
Wahlkampf	146	39,14						
Eigene Partei/Spitzenkand.	68	18,23						
Andere Partei/Spitzenkand.	14	3,75						
Wahlausgang	13	3,49						
Sonstiges	19	5,09						
Gesamt	373	100,00						

Quelle: eigene Ausarbeitung

Aus den Interviews mit den Wahlkampfleitern und Wahlkampfleiterinnen ging hervor, welche sachpolitischen Themen die Parteien im Wahlkampf in den Vordergrund stellen wollten (Tabelle 2). Tabelle 4 zeigt weiter, mit welchen inhaltlichen Themen die einzelnen Parteien als Hauptakteure in der Berichterstattung vorkamen. Den Transitverkehr hatten ÖVP, FPÖ und Grüne zu einem bestimmenden Thema erklärt, alle drei Parteien waren zu diesem Thema als Hauptakteure präsent, ebenso Liste Fritz und NEOS. Am häufigsten äußerte sich zum Transitverkehr die ÖVP, hatte doch Landeshauptmann Platter das Thema Transit gewissermaßen zur Chefsache erklärt (ORF News 2018). Ihr Kernthema am besten in den Medien umsetzen

konnten die Grünen: 10 der 12 Artikel mit dem Hauptthema Umwelt hatten die Grünen als Hauptakteur. Die Themen Bildung und Frauen waren nie mit einem Parteiakteur als Hauptakteur verknüpft. Das Flüchtlingswesen, ein Dauerbrenner-Thema während der Legislaturperiode, wurde in der Wahlkampfberichterstattung nur ein einziges Mal von der FPÖ zum Thema gemacht.

3.3 Koalitionen

In den Landtagswahlkämpfen 2008 und 2013 waren die Spekulationen über eine „Koalition ohne ÖVP“ ein bestimmendes Thema gewesen – ob von Herausforderern ins Spiel gebracht, wie 2008 von Fritz Dinkhauser (Filzmaier/Perlot 2009; Ernst 2009), oder von der ÖVP selbst als Bedrohungsszenario inszeniert wie mit der Warnung vor „italienischen Verhältnissen“ im Jahr 2013 (Seeber 2013, 18; Karlsrufer 2014, 19). 2018 war die Koalition ohne ÖVP kein Thema mehr: in keinem einzigen Artikel wurde in diese Richtung spekuliert. Insgesamt beschäftigten sich 39 Artikel oder 15 % der Berichterstattung mit Koalitionsspekulationen, ein mit der Berichterstattung zur Landtagswahl 2008 vergleichbares Volumen (Pig et al. 2009, 53). Die sowohl von den Freiheitlichen als auch von den Grünen vorangetriebene Polarisierung „schwarz-blau oder schwarz-grün“ schienen sich in der Berichterstattung niederzuschlagen: jeweils 25 Mal wurden diese Koalitionsvarianten diskutiert. 13 Mal war eine Koalition zwischen ÖVP und SPÖ Thema, und weitere 13 Mal ging es um andere Koalitionsvarianten (mit der Liste Fritz, den NEOS oder um eine ÖVP-Alleinregierung).

Tab. 5: Koalitionsvarianten in der Medienberichterstattung

	Häufigkeit	Prozent der Nennungen
keine Koalitionsvarianten und -spekulationen im Beitrag	213	84,5%
ÖVP/FPÖ bzw. schwarz-blau	25	9,9%
ÖVP/Grüne bzw. schwarz-grün	25	9,9%
ÖVP/SPÖ bzw. schwarz-rot	13	5,2%
„Koalition ohne ÖVP“	0	0%
andere Koalitionsvarianten	13	5,2%

Quelle: eigene Ausarbeitung

4. Conclusio

Der Landtagswahlkampf 2018 hatte im Vergleich zu früheren Wahlkämpfen einen einigermaßen schaumgebremsten Charakter – aus mindestens drei Gründen: Erstens schien, anders als vor 2013, die Atmosphäre in der Regierungskoalition gut zu sein, eine Weiterführung der Zusammenarbeit wurde von beiden Partnern zumindest nicht ausgeschlossen. Zweitens waren durch den Nicht-Antritt von Fritz Gurgiser und Team Stronach sowie die Chancenlosigkeit der Vorwärts-Nachfolgeliste impuls tirol so viele Stimmen zu holen, dass keine Partei übermäßige Verluste zu fürchten hatte. Und drittens waren Bevölkerung, Journalistinnen und Journalisten und auch die Parteien selbst nach den Jahren 2016 und 2017 – mit einem sehr langen Bundespräsidenten- und einem langen Nationalratswahlkampf – wohl ein wenig wahlkampf-müde. So war der Wahlkampf weder reich an inhaltlichen Aufregern noch an übermäßiger Konfrontation zwischen den Wahlwerbern, wirkte vielmehr streckenweise wie eine routinemäßige Pflichtübung.

Nichtsdestotrotz bestätigt der Landtagswahlkampf 2018 die eingangs aufgestellte These, dass der Professionalisierungsgrad auch in Regionalwahlkämpfen stetig steigt. Die Gesamtausgaben der Parteien betragen den eigenen Angaben zufolge über 3,2 Millionen Euro, das wären ca. 10 Euro pro gültiger Stimme. Damit lägen die Wahlkampfausgaben durchaus im Bereich von Nationalratswahlen, was die Wichtigkeit der Wahlkämpfe unterstreicht. Nicht zuletzt zeigte der nahtlos an die Landtagswahl anschließende Innsbrucker Gemeinderatswahlkampf, dass selbst auf der untersten politischen Ebene – also bei Kommunalwahlen – Organisation, Strategie und der Einsatz von innovativen Kommunikationselementen eine große Rolle spielen. Wie in so vielen Bereichen der Gesellschaft hat die Online-Kommunikation auch bei Wahlkämpfen zu flacheren Hierarchien geführt: auch mit geringen Budgets ist es heute möglich, zielgruppengerecht wahlzukämpfen und Wählerinnen und Wähler zu erreichen.

Anmerkungen

- 1 Die Idee war jedoch auch von Seiten der ÖVP nicht neu: Bereits im Nationalratswahlkampf 1995 und im EU-Wahlkampf 1996 trat sie als „die neue ÖVP“ an. Auch Jörg Haider hatte 2005 rund um die BZÖ-Gründung überlegt, als „Die neuen Freiheitlichen“ weiterzumachen. Und auch beim SPÖ-Bundesparteitag 2014 lautete der Leitantrag „Gemeinsam bauen wir die neue SPÖ“.
- 2 <http://aom.apa.at> (29.01.2019).

Literaturverzeichnis

- ARGE Media-Analysen (2017), Media-Analyse 2017. www.media-analyse.at/table/2997 (29.01.2019)
- Dornauer, Georg (2018) Online-Interview
- Ernst, Bernhard (2009), FritzSplitter, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol, Jahrbuch 2009, Innsbruck: StudienVerlag, 72–77
- Filzmaier, Peter/Perlot, Flooh (2009), Von A(grargemeinschaften) bis Z(unkunftsangst), Themen und Stimmungslagen im Tiroler Wahljahr 2008, in: Hämmerle, Kathrin/Plaikner, Peter (Hg.), Tiroler Jahrbuch für Politik 2008/2009, Wien: Facultas, 13–28
- Gabriel, Oscar W./Völkl, Kerstin (2009), Landtagswahlen im kooperativen Föderalismus, in: Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung Tübingen (Hg.), Jahrbuch des Föderalismus 2009: Föderalismus, Subsidiarität und Regionen in Europa, Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 236–250
- Haslwanger, Patrick (2018), Online-Interview
- Holtz-Bacha, Christina (2000), Wahlwerbung als politische Kultur, Parteienspots im Fernsehen 1957–1998, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Kamps, Klaus (2007), Politisches Kommunikationsmanagement. Grundlagen und Professionalisierung moderner Politikvermittlung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Karlhofer, Ferdinand (2014), Abschied von der Dominanz. Fragmentierung der Volkspartei und neue Konturen im Parteiensystem, in: Karlhofer, Ferdinand/ Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2014, Innsbruck: StudienVerlag, 9–32
- Karlhofer, Ferdinand (2019), Wandel und Beharrung in Tirols Parteienlandschaft. Rebellion und Scheitern in einer Zeit des Umbruchs, in: Schreiber, Horst/Hussl, Elisabeth (Hg.), Gaimair-Jahrbuch 2019, Innsbruck: Studienverlag.
- Lengauer, Günther (2007), Postmoderne Nachrichtenlogik. Redaktionelle Politikvermittlung in medienzentrierten Demokratien, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lewandowsky, Marcel (2013a), Landtagswahlkämpfe, Wiesbaden: Springer Fachmedien

- Lewandowsky, Marcel (2013b), Landtagswahlkämpfe abseits des Professionalisierungsdiskurses, in: *Momentum Quarterly Zeitschrift für sozialen Fortschritt* 2.2, 67–76
- Loughlin, John/Bolgherini, Silvia (2006), Regional elections in Italy: national tests or regional affirmation?, in: Hough, Dan/Jeffery, Charlie (Hg.), *Devolution and Electoral Politics*, Manchester: Manchester University Press, 140–156
- Malaun, Martin (2018), Online-Interview
- Müller, Sebastian (2018), Online-Interview
- ORF News (2018), Mühen am grauen Band. <https://newsv2.orf.at/stories/2426636/2426635> (29.01.2019)
- ORF Tirol (2018), Weitere Beschwerden wegen FPÖ-Plakaten. <https://tirol.orf.at/news/stories/2892675/> (29.01.2019)
- Pig, Clemens/Vorhofer, Hannes/Höller, Iris (2009), Der Wahlkampf im Spiegel der Medienberichterstattung, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), *Politik in Tirol, Jahrbuch 2009*, Innsbruck: StudienVerlag, 43–64
- Plasser, Fritz/Ullram, Peter A. (2004), Parteienwettbewerb in der Mediendemokratie, in: Plasser, Fritz (Hg.), *Politische Kommunikation in Österreich*, Wien: Facultas
- Sarcinelli, Ulrich (1998a), Mediatisierung, in: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*, Opladen: Westdeutscher Verl., 678–679
- Sarcinelli, Ulrich (1998b), Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung
- Seeber, Gilg (2013), Tiroler Landtagswahl 2013: Italienische Verhältnisse?, in: Hussl, Elisabeth/ Gensluckner, Lisa/Haselwanter, Martin/Jarosch, Monika/Schreiber, Horst (Hg.), *Gaismair-Jahrbuch 2014*, Innsbruck: Studienverlag, 18–23
- Seidl, Julia (2018), Online-Interview
- Sint, Markus (2018), Online-Interview
- Tronconi, Filippo/Roux, Christophe (2009), The political systems of Italian regions between state-wide logics and increasing differentiation, in: *Modern Italy* 14, 135–150

Südtirol

Alto Adige



Lukas Mariacher

Die Parlamentswahlen 2018 in Italien und Südtirol

Ergebnisse, Trends und Reflektionen

The 2018 parliamentary elections in Italy and South Tyrol

Results, trends and reflections

Abstract The Italian general election 2018 was accompanied by several new features regarding the electoral system but also the general political climate. On the one hand, Italy voted for the first time with the electoral law Rosatellum that had been approved in October 2017. On the other hand, the 2018 election occurred in a highly polarized political climate, in terms of the political narrative. For the political landscape of South-Tyrol, this political context constituted the need for a recalibration of the strategies regarding the election of both chambers of the Italian parliament. This contribution has two major analytical aims: the first is to scrutinize the electoral dynamic regarding the political offer (i.e. parties and alliances), turnout and election results at a national level; the second is to analyze political and electoral practices in the context of the general election 2018 with a focus on the province of South Tyrol. Therefore, this analysis begins with an overview over the most vital political coalitions and electoral dynamics at the national level. After that, the analytical focus will shift to the province of South Tyrol and the electoral tendencies within it before concluding with a critical reflection based on the conceptual understanding of narrative by Porter Abott.

1. Das politische Klima der Parlamentswahlen 2018

Am 28. Dezember 2017 löste Staatspräsident Mattarella das Parlament auf (Casalini 2017), das die Italiener/-innen am vierten März 2018 neu wählten. Die Wahlen fanden in einem politisch aufgeheizten Klima statt, welches stark durch die Themen Migration, Sicherheit und Kritik am Establishment geprägt war (Schlamp 2018). Weiter aufgeheizt wurde dieses Klima durch zwei Geschehnisse, die sich etwa einen Monat vor den Parlamentswahlen zugetragen haben. Zum einen war dies die Ermordung eines 18-jährigen Mädchens im ostitalienischen Marcerata durch einen tatverdächtigen Mann aus Nigeria, zum anderen die vier Tage später, ebenfalls in Marcerata begangene Tat eines 28-jährigen Italieners, der aus fremdenfeindlichen Gründen insgesamt sechs Menschen teilweise schwer verletzte und 2017 noch als Kandidat der Lega bei den Gemeindewahlen angetreten war (Welt 2018).

Daneben sorgte auch das neue Wahlsystem *Rosatellum* für kontroverse Debatten.¹ Wegen des 2015 modifizierten Wahlsystems, das vom Verfassungsgericht partiell als ungültig erklärt worden war, galt es eine Lösung zu finden (Sesto 2018). Doch durch die Niederlage beim Verfassungsreferendum im Dezember 2016 war der Plan der Regierung Renzi, den Senat zu reformieren, gescheitert. Die Lösung brachte schließlich der politische Herbst des Jahres 2017 mit der Verabschiedung des *Rosatellums*.

In Südtirol sorgte das neue Wahlsystem für eine Reevaluierung der politischen Vorgehensweise bei den Parlamentswahlen 2018, da Listenverbindungen zum Erreichen des Mehrheitsbonus nicht mehr notwendig waren (vgl. Südtirol News 2018e). Das neue Wahlsystem wurde in Südtirol besonders von Seiten der Oppositionsparteien skeptisch aufgenommen. So sprachen die Grünen (GVV) von einem „benachteiligenden Wahlsystem“ (Verdi/Grüne/Vërc 2018), aber auch die rechten Oppositionsparteien, vor allem die Freiheitlichen und die Südtiroler Freiheit (STF) protestierten (vgl. Neue Südtiroler Tageszeitung 2018b; Südtirol News 2018d). Vor dem Hintergrund dieses Novums kam es zur Absprache zwischen dem damaligen Parteivorsitzenden des Partito Democratico (PD), Matteo Renzi, und der Südtiroler Volkspartei (SVP), den Wahlkreis Bozen-Unterland dem PD zu übergeben (vgl. Südtirol News 2018e). Diese Entscheidung wurde sowohl von einigen Exponenten der SVP, als auch der Opposition heftig kritisiert.

Dieser Beitrag stellt vor diesem Hintergrund zwei zentrale Fragen: Wie gestaltet sich der elektorale Trend im Lichte der italienischen Parlamentswahlen 2018 und welche elektoralen Dynamiken lassen sich in Südtirol erkennen?

Diese Fragen werden in drei Schritten beantwortet. Im ersten Schritt wird zunächst auf das elektorale Angebot eingegangen, indem die relevantesten Wahlbünd-

nisse und Parteien vorgestellt werden. In diesem Kontext wird auch auf das Taktieren der politischen Akteure Südtirols eingegangen. Im zweiten Schritt wird kurz die Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis auf nationaler Ebene analysiert und auf die unterschiedlichen Wahlergebnisse entlang der Nord-Süd Achse eingegangen. Anschließend wird ein spezifischer Fokus auf die Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis in Südtirol gelegt. Im dritten Schritt soll eine zusammenfassende theoretische Reflexion auf der Grundlage des narrativen Verständnisses nach Abott (2008) erfolgen, mit einem abschließenden kritischen Gedankengang zum politischen Klima im Vor- und Nachfeld der Wahlen.

2. Das parteipolitische Angebot

Für die Wahlen der Abgeordnetenversammlung und des Senats am vierten März 2018 standen insgesamt drei zentrale politische Blöcke zur Auswahl, neben denen es weitere kleinere Bündnisse gab. Folgende Bündnisse bildeten die drei politisch relevantesten Blöcke (vgl. Ministero dell'Interno 2018b): Erstens, die Mitte-Links-Koalition mit ihrem Spitzenkandidaten und amtierenden Ministerpräsidenten Matteo Renzi vom PD. Zweitens, die Mitte-Rechts-Koalition mit dem Spitzenkandidaten Matteo Salvini von der Lega, die anlässlich der Parlamentswahl das „Nord“ aus ihren Namen gestrichen hatte. Drittens der Movimento Cinque Stelle (M5S), der sich zum zweiten Mal einer Parlamentswahl stellte, mit seinem Spitzenkandidaten Luigi Di Maio.

Weiters kandidierte das Bündnis Liberi e Uguali (LeU) mit Senatspräsident Pietro Grasso als Spitzenkandidat, das sich aus drei Parteien aus dem linken Lager zusammensetzte, nämlich der Sinistra Italiana, dem Movimento Democratico e Progressista sowie Possibile. Die beiden letzten Parteien sind Abspaltungen des PD. Darüber hinaus existierten noch weitere Bündnisse, die jedoch nicht in allen Wahlkreisen Italiens antraten. Auch für Südtirol hat das Bündnis LeU eine Bedeutung, da die Südtiroler Grünen ihre Kandidatinnen und Kandidaten im Rahmen der Liste des Blockes LeU aufstellten. Diese Entscheidung ging mit einer klaren Kritik in Richtung der gesamtstaatlichen Grünen einher: „Den Grünen Italiens, die im Verbund mit [dem] PD antreten, konnte man auf lokaler Ebene nicht folgen, auch weil bei PD und SVP kein Interesse an einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe bestand“ (Verdi/Grüne/Vërc 2018).

Vor diesem Hintergrund soll kurz auf die Bündnisse eingegangen werden, welche in den drei Einpersonenwahlkreisen und im Mehrpersonenwahlkreis den Südtiroler/-innen zur Wahl von Kammer und Senat zur Auswahl standen und die nicht

den vier oben genannten Blöcken angehörten (Ministero dell'Interno 2018a; Bürgernetz 2018a; 2018b).² Zunächst gilt es hier die neofaschistische CasaPound (CP) zu nennen, die mit einer eigenen Liste zur Wahl antrat. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums trat das Bündnis Potere al Popolo (PaP) mit einer gemeinsamen Liste an, dem auch der Partito della Rifondazione Comunista und der Partito Comunista Italiano angehörten. Auch il Popolo della Famiglia (PdF), eine an christlichen Werten orientierte Partei, trat mit einer eigenen Liste an. Eine weitere Liste, jedoch ausschließlich für die Wahlkreise der Kammer, stellte der Partito Valore Umano (PVU) dar.

Alle übrigen in Südtirol wählbaren Listen (+Europa, Civica Popolare Lorenzin, Forza Italia, Fratelli D'Italia Con Giorgia Meloni, Italia Europa Insieme, Lega, Noi con l'Italia – UDC, PD, SVP-PATT) gehörten hingegen einem der oben genannten politischen Blöcke an: Entweder dem Mitte-Links-Block, dem Mitte-Rechts-Block, dem M5S (mit gleichnamiger Liste) oder LeU (mit gleichnamiger Liste).

Dem Mitte-Links Bündnis gehörten neben dem PD auch die Liste Civica Popolare Lorenzin (CPL) rund um die ehemalige Gesundheitsministerin Beatrice Lorenzin³ (2013–2018), die Liste Italia Europa Insieme (im Rahmen dessen auch die Federazione dei Verdi ihre Kandidatinnen und Kandidaten positionierte), die Liste +Europa (PiùE) wie die Listen der regionalen Bündnisse Vallée d'Aoste – Tradition et Progrès einerseits und andererseits das Bündnis zwischen der Südtiroler Volkspartei und dem Partito Autonomista Trentino Tirolese (SVP-PATT). Die SVP bestätigte also eine Neuauflage (Angelucci 2014, 137–138) des Bündnisses mit den Trentiner Autonomisten, dessen Bedeutung sowohl von Seiten der SVP (Südtirol News 2017) wie vom PATT unterstrichen wurde. PATT-Vorsitzender Franco Panizza, der als Kandidat für den Senat im Wahlkreis Trient antrat, kommentierte das Bündnis vor den Parlamentswahlen folgendermaßen:

„Quella tra il PATT e l'SVP è un'alleanza che dura da settant'anni e che deve durare ancora perché profonde radici ci portando ad allargarci, a confrontarci con il mondo e a crescere. Sono due partiti autonomisti che antepongono l'autonomia a qualsiasi altro interesse e che vogliono andare a Roma certamente per contare all'interno del Parlamento, ma che vogliono soprattutto rappresentare bene il nostro territorio, renderlo sempre più autonomo e più in grado di autogovernarsi“ (La Voce del Trentino 2018).

Dass der PATT bei den Wahlen im März im Trentino schlussendlich eine schmerzliche Niederlage erleiden musste mit allen den damit verbundenen politischen Kon-

sequenzen, darauf gehen Marco Brunazzo und Cristiano Santinello in ihrem Beitrag im Jahrbuch ein.

Die SVP bestimmte ihre Kandidatinnen und Kandidaten für Kammer und Senat durch eine „Vorwahl“ der SVP-Basis (Südtirol News 2018a). Insgesamt waren 38.000 Mitglieder aus 280 Ortsgruppen aufgerufen, entweder direkt oder Online über die Kandidatinnen und Kandidaten abzustimmen. In den Einzelpersonenwahlkreisen stimmten lediglich die dort ansässigen Mitglieder ab, die Vorwahl für die Mehrpersonenwahlkreise erfolgte landesweit. Für den Einzelpersonenwahlkreis⁴ Brixen bewarben sich Renate Gebhard (Kammer) und Meinhard Durnwalder (Senat), im Einzelpersonenwahlkreis Meran Albrecht Plangger (Kammer), Harald Stauder (Senat) und Julia Unterberger (Senat).

Für den Mehrpersonenwahlkreis Trentino-Südtirol⁵ kandidierten Manfred Schullian (Kammer) sowie Hans Joachim Dalsass (Senat), Manfred Mayr (Senat) und Dieter Steger (Senat).

Dem kritischen Beobachter fällt auf, dass die Auswahl bei dieser „Vorwahl“ sehr beschränkt war: Für den Wahlkreis Brixen konnte die SVP Basis keine Auswahl treffen, da nur eine Kandidatin für die Kammer und nur ein Kandidat für den Senat ins Rennen zog, womit die Auswahlmöglichkeiten der SVP Basis so gut wie nicht vorhanden waren (SVP 2018). Im Wahlkreis Meran gab es lediglich einen Kandidaten für die Kammer, weshalb auch hier keine Auswahlmöglichkeit bestand. Für den Senat hingegen hatte die Wähler/-innenbasis im Wahlkreis Meran eine Auswahl zwischen Unterberger und Stauder. Hätte Stauder schlussendlich mehr Stimmen als Unterberger bekommen, wäre dieser aber dennoch nicht auf die Liste der SVP gesetzt worden. Der Grund: Unterberger stand ihr Platz auf der Liste aufgrund der Frauenquote fix zu (Neue Südtiroler Tageszeitung 2018a).

Letztendlich setzten sich als Kandidatinnen und Kandidaten der SVP für den Einzelpersonenwahlkreis Meran Albrecht Plangger (Kammer) und Julia Unterberger (Senat), für den Einzelpersonenwahlkreis Brixen – wenig überraschend – Renate Gebhard (Kammer) und Meinhard Durnwalder (Senat), sowie für den Mehrpersonenwahlkreis Manfred Schullian (Kammer) und Dieter Steger (Senat) durch (Südtirol News 2018b). Wegen der Absprache mit dem PD stellte die SVP im Wahlkreis Bozen keine Kandidatin bzw. Kandidaten auf.

Das führte zur Kandidatur der nicht aus Südtirol stammenden PD Politiker/-in Elena Maria Boschi (Kammer) und Gianclaudio Bressa (Senat). Es war eine Entscheidung, die für einige Kontroversen sorgte und im Beitrag von Valentino Liberto aufgearbeitet wird. Die Mitte-Links-Koalition stellte darüber hinaus folgende Kandidatinnen und Kandidaten auf: Im Einzelpersonenwahlkreis Meran wurden Giorgio

Balzarini (Kammer) und Petra Agnelli (Senat) und im Einpersonenwahlkreis Brixen Mario Cappelletti (Kammer) und Renate Prader (Senat) aufgestellt.

Die Mitte-Rechts-Koalition setzte sich neben der Lega aus Forza Italia (FI), Fratelli d'Italia (FdI), Noi con l'Italia (NcI), sowie den regionalen bzw. Auslandslisten Centrodestra Valdostano und Salvini-Berlusconi-Meloni zusammen. Daneben gab es noch mehrere kleinere Parteien, die sich auf den Listen der Mitte-Rechts-Koalition positionierten. Für Südtirol gilt dies für die Liste L'Alto Adige nel Cuore, die zusammen mit FdI ins elektorale Rennen zog.

Im Gegensatz zum SVP-PATT Tandem, das außer im Wahlkreis Bozen und im Mehrpersonenwahlkreis Trentino-Südtirol in keiner Listenverbindung mit dem Mitte-Links-Block antrat, setzten die Mitte-Rechts-Koalition in allen drei Einzelpersonenwahlkreisen auf Listenverbindungen bestehend aus Lega, FI, FdI con Giorgia Meloni und NcI – UDC (Ministero dell'Interno 2018a; Bürgernetz 2018a;2018b): Im Einpersonenwahlkreis Bozen wurde der Mitte-Rechts-Block von Massimo Bessone (Senat) und Michaela Biancofiore (Kammer), im Einpersonenwahlkreis Meran von Maria Germontani (Senat) und Ambra Giovanazzi (Kammer) sowie im Einpersonenwahlkreis Brixen von Cristina Maria Toss (Senat) und Cristina Barchetti (Kammer) angeführt (Bürgernetz 2018b).

Den letzten politischen Block bildete der M5S, der allein mit folgenden Kandidatinnen und Kandidaten zu den Wahlen antrat: Im Einpersonenwahlkreis Bozen wurden Diego Nicolini (Senat) und Filomena Nuzzo (Kammer), im Einpersonenwahlkreis Meran Maria Paola Amatori (Senat) und Morrone Francesca (Kammer), im Einpersonenwahlkreis Brixen Giuseppe Pedevilla detto Josef (Senat) und Verena Carmen Christina Weinert (Kammer) aufgestellt.

An dieser Stelle gilt es noch kurz auf die Nichtteilnahme der rechtskonservativen deutschsprachigen Parteien Südtirols einzugehen, allen voran der Freiheitlichen und der STF einzugehen. Als primärer Grund wurde das neue Wahlgesetz angeführt, das den Freiheitlichen, zum damaligen Zeitpunkt die zweitstärkste Partei im Landtag, jede Chance auf Sitze im Parlament verstellen würde. Verbunden war diese Kritik mit einem Seitenhieb in Richtung SVP, die man beschuldigte, sich ein maßgeschneidertes Wahlgesetz zurecht gelegt zu haben (Südtirol News 2018c). Auch die STF rief zu einem „Zeichen des Protests“ kurz vor der Wahl auf: Bei der Wahl sollte „weiß oder ungültig“ abgestimmt werden (Südtirol News 2018d). Die Reaktionen der SVP ließen nicht lange auf sich warten. Philipp Achammer stellte den Freiheitlichen ein „Armutzeugnis“ aus (Neue Südtiroler Tageszeitung 2018b) und Helmuth Renzler bezeichnete die Aktion der STF als „wahnwitzigen öffentlichen Aufruf“ (Südtirol News 2018d). Am elektoralen Angebot änderten diese Auseinandersetzungen nichts und auch der

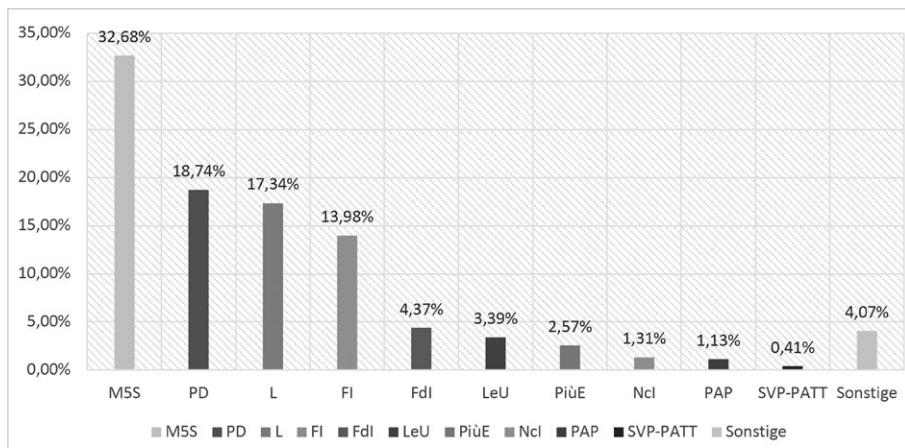
Begehrensantrag im Landtag zur erneuten Rückkehr zum reinen Verhältniswahlrecht bei den Parlamentswahlen, welcher von der damaligen Opposition geschlossen unterstützt wurde, wurde letztlich nicht angenommen (Südtirol News 2018c).

3. Wahlbeteiligung und Wahlergebnisse auf gesamtstaatlicher Ebene

Bei den Parlamentswahlen waren rund 46.5 Millionen Menschen wahlberechtigt. Die Wahlbeteiligung lag bei rund 73 Prozent (Ministero dell’Interno 2018b; Ministero dell’Interno 2018c). Damit setzt sich der Trend der sinkenden Wahlbeteiligung bei den Parlamentswahlen im Vergleich zu den vorangegangenen Wahlen fort (Klotz 2014, 324). Bei den Wahlen 2013 betrug diese noch rund 75 Prozent.

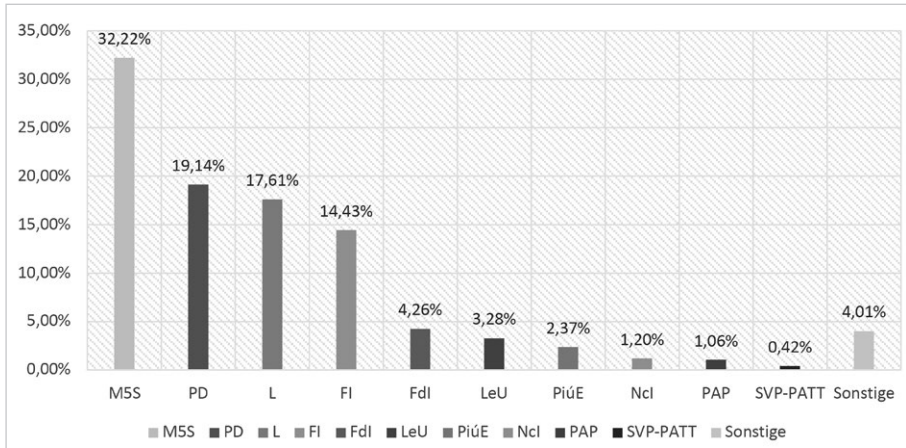
Bei den Wahlen des vorangegangenen Jahres setzte sich ein Trend fort, welcher bereits 2013 beobachtet werden konnte, nämlich der „Durchbruch der Anti-Establishment-Kräfte“ (Ignazi 2018, 3). Dem M5S gelang 2013 ein Erdrutschsieg, indem er bei den Parlamentswahlen 2013 aus dem Stand 25,56 Prozent in der Kammer erlangte (Ministero dell’Interno 2018d). Der PD setzte sich im Verbund mit der damaligen Mitte-Links Koalition mit 29,55 Prozent knapp gegen die Mitte-Rechts Koalition mit 29,18 Prozent durch. Letztendlich konnte der PD und die Mitte-Links Koalition vom damals noch existenten Mehrheitsbonus profitieren, welcher jedoch wie bereits erwähnt im neuen Wahlgesetz nicht mehr vorgesehen ist.

Abb. 1: Wahlergebnisse Kammer 2018 nach Parteien



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Ministero dell’Interno 2018b

Abb. 2: Wahlergebnisse Senat 2018 nach Parteien

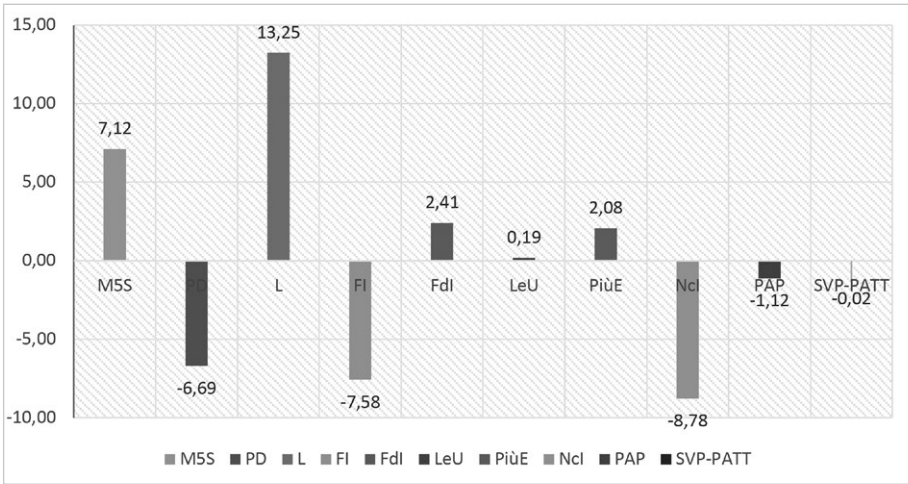


Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Ministero dell'Interno 2018c

Die Wahlen 2018 führten zu einem anderen Ergebnis. Dem M5S gelang in Kammer (32,68 Prozent) und Senat (32,22 Prozent) das Ergebnis von 2013 noch auszubauen. Die vom Spitzenkandidaten Luigi di Maio angeführte Partei konnte damit ihre elektorale Performanz im Vergleich zum Wahljahr 2013 in der Kammer um plus 7,12 Prozent ausbauen und wurde damit mit deutlichem Abstand zur stärksten Partei Italiens. Der PD erhielt in der Kammer 18,74 Prozent und im Senat 19,14 Prozent. Damit setzte er den Abwärtstrend mit einem Verlust von minus 6,69 Prozent in der Kammer im Vergleich zu 2013 fort. Die Lega konnte hingegen einen starken Gewinn in Kammer (17,34 Prozent) und Senat (17,61 Prozent) verbuchen und gehört mit einem Zuwachs von plus 13,25 Prozent in der Kammer im Vergleich zum Wahljahr 2013 zum größten Gewinner der Parlamentswahlen. Die Partei FI, welche ebenfalls Teil der Mitte-Rechts-Koalition war, konnte vor diesem Hintergrund nicht mit der Lega mithalten: Während FI 2013, damals noch in Form des PdL, die stärkste politische Kraft im Mitte-Rechts-Bündnis war, schnitt diese 2018 mit 13,98 Prozent in der Kammer und 14,43 Prozent im Senat wesentlich schlechter ab. Die elektorale Leistung der Partei verschlechterte sich damit um minus 7,58 Prozent im Vergleich zum Wahlergebnis 2013.

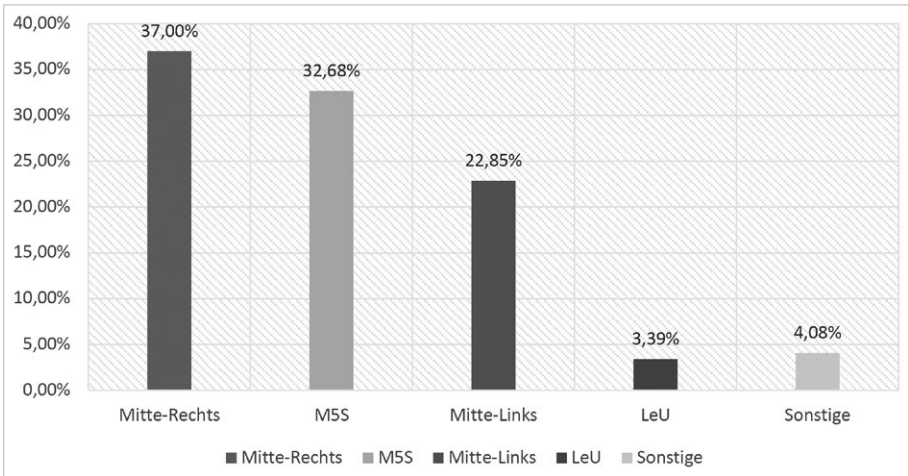
Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung des „Durchbruchs der Anti-Establishment-Kräfte“ noch eindeutiger: PD und FI als auch deren Vorgängerorganisationen, welche die politische Szene der Zweiten Republik nach 1994 grundlegend geprägt haben, brachen stark ein. Jene politischen Kräfte, die sich im populistischen Strom

Abb. 3: Gewinne und Verluste im Vergleich mit 2013



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Ministero dell'Interno 2018d

Abb. 4: Wahlergebnisse nach Koalitionen (Kammer)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Ministero dell'Interno 2018b

mittreiben ließen, der seit einiger Zeit die politische Welt Italiens bestimmt, konnten bei den Parlamentswahlen stark zulegen. Die Liste von NcI, welche 2013 noch als Scelta Civica⁶ und Unione di Centro antrat und im politischen Spektrum in der Mitte anzusiedeln ist, hatte den stärksten Einbruch zu verbuchen, was wiederum als ein Zeichen des Protestes gegen etablierte-technokratische Kräfte gedeutet werden kann.

Die bis zu den Parlamentswahlen von 2013 bestehende politische Bipolarität mit einem Mitte-Links- und einem Mitte-Rechts-Block wurde bereits damals durch den M5S aufgebrochen und 2018 erneut konsolidiert (Ignazi 2018, 3). Diese Veränderung der parteipolitischen und elektoralen Dynamik führte zur Herausbildung neuer politisch-strategischer Optionen, wenn es einerseits auf Regierungs- und Oppositionsseite darum geht, politische Allianzen zu schmieden. Andererseits ist auch die Frage der ideologischen Positionierung davon betroffen. Die aktuelle Repositionierung des PD unter dem neuen Parteivorstand Nicola Zingaretti, der in links vom PD gelegenen Parteien potenzielle neue Partner sieht (Carli/Marini 2018), ist vor diesem Hintergrund eine spannende Entwicklung.

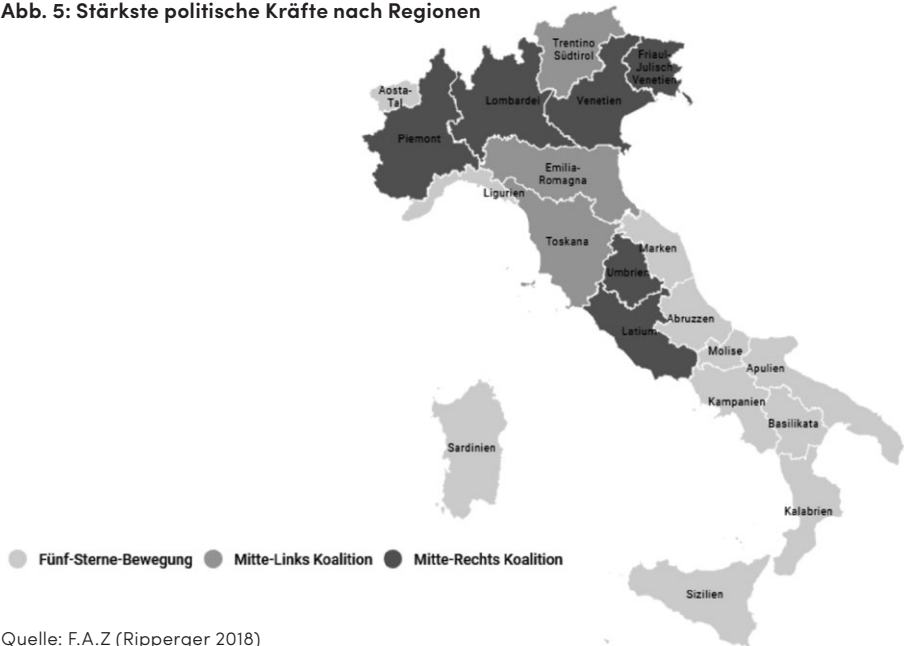
Tab. 1: Sitzverteilung in Kammer und Senat nach der Parlamentswahl 2018

Partei	Kammer (630)	Senat (315)
M5S	227	112
L	125	58
PD	112	53
FI	104	57
FdI	32	18
LeU	14	4
SVP-PATT	4	3
NcI	4	5
PiùE	3	1
CP	2	1
I	1	1
Sonstige	2	2

Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Ministero dell'Interno 2018b; 2018c

An dieser Stelle soll kurz eine Kontextualisierung der Wahlergebnisse nach Regionalwahlkreise vorgenommen werden. Die folgende Abbildung zeigt entsprechend den drei großen politischen Blöcken M5S, Mitte-Rechts Koalition und Mitte-Links Koalition, in welcher Region präferenziell wie abgestimmt wurde.

Abb. 5: Stärkste politische Kräfte nach Regionen



Quelle: F.A.Z (Ripperger 2018)

Zunächst gilt es festzuhalten, dass es eine Diskrepanz zwischen dem Norden und dem Süden gibt. In den nördlichen Regionen Italiens gingen hauptsächlich die Mitte-Rechts und die Mitte-Links Koalition als die stärksten politischen Kräfte hervor, mit der Ausnahme des Aosta Tals und Liguriens, wo sich der M5S durchsetzen konnte. In Mittelitalien hingegen setzte sich in Umbrien und in Latium die Mitte-Rechts Koalition durch, in der Toskana konnte sich die Mitte-Links Koalition behaupten. In den Marken hingegen profilierte sich das M5S als stärkste politische Kraft. Aus dem Bild im Süden Italiens als auch Sardinien und Siziliens lässt sich eine eindeutige Dominanz des M5S erkennen. Diese parteipolitische Differenzierung entlang der Nord-Süd Achse ist in diesem Kontext ein klarer Indikator für die Existenz unterschiedlicher sozialer und ökonomischer Konfliktlinien innerhalb der nördlichen und südlichen Regionen Italiens, die sich schlussendlich auch in der elektoralen Entscheidung niederschlagen. Gerade im Süden stieß der M5S mit Wahlkampfthemen wie dem „reddito di cittadinanza“ (Bürgereinkommen) und Anti-Korruption auf fruchtbaren Boden, während im Norden vor allem Thematiken wie Migration, Sicherheit und wirtschaftliche Stabilität, zu denen sich das Mitte-Links- und das Mitte-Rechts-Bündnis einen polarisierten Wahlkampf lieferten, von zentraler Bedeutung waren.

4. Südtirol: Wahlsieger SVP

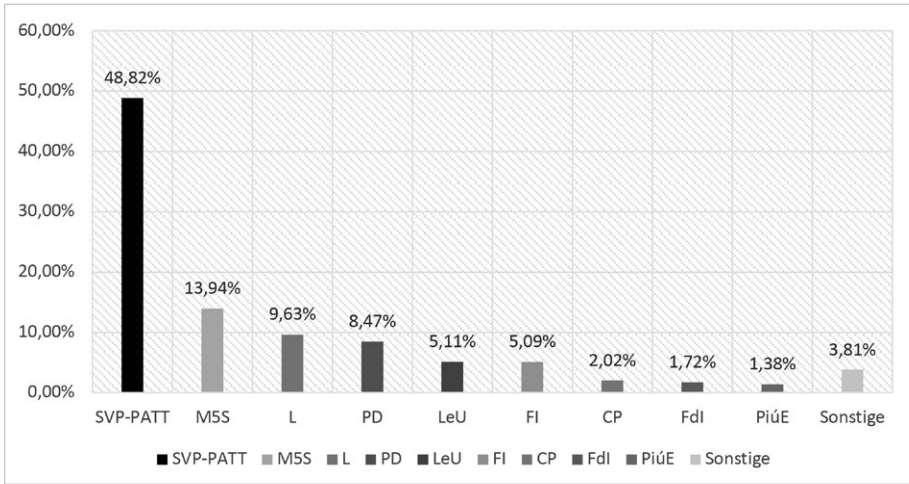
Die erste Auffälligkeit der Parlamentswahlen in Südtirol bildet die Wahlbeteiligung. Diese lag auf Landesebene für die Kammer bei 69 Prozent (Bürgernetz 2018c) und für den Senat bei 70,3 Prozent (Bürgernetz 2018d). Insgesamt lag die Beteiligung damit unter dem nationalen Durchschnitt. Noch drastischer gestaltet sich die Situation, wenn die Wahlbeteiligung auf Landesebene mit jener der Parlamentswahlen im Jahr 2013 verglichen wird. Damals beteiligten sich an der Wahl zur Kammer 82,1 Prozent (Bürgernetz 2018c) und zum Senat 82,6 Prozent (Bürgernetz 2018d). Eine detaillierte Analyse der Gründe dieses Abfalls ist in Ermangelung von Daten schwer möglich, aber zumindest auf einen möglichen Erklärungsfaktor soll verwiesen werden. Es handelt sich um den Aufruf zum Boykott der Wahl durch das rechte deutschsprachige Lager. Immerhin hatten die Freiheitlichen bei den Parlamentswahlen 2013 15,92 Prozent der Stimmen für die Kammer in Südtirol erlangen können (vgl. Angelucci 2014, 141).

Insgesamt konnten sich bei den Parlamentswahlen 2018 in der Provinz Bozen das SVP-PATT Bündnis deutlich behaupten, mit 48,82 Prozent der Stimmen in der Kammer und mit 49,83 Prozent im Senat.⁷ Auffällig ist darüber hinaus das Abschneiden des M5S mit jeweils 13,9 Prozent in Kammer und Senat und der Lega mit 9,63 Prozent in der Kammer und 10,07 Prozent im Senat. Dem PD gelang es in Südtirol für Kammer und Senat jeweils rund 8,5 Prozent der Stimmen zu erhalten. Das Wahlbündnis LeU konnte in der Kammer 5,11 Prozent erreichen und sich damit knapp vor FI mit 5,09 Prozent platzieren, während im Senat FI mit 5,08 Prozent vor dem Linksbündnis LeU mit 4,50 Prozent lag.

Vergleicht man die Wahlergebnisse der Kammer im Jahr 2013 mit jenen des Jahres 2018, so hat die SVP ein Plus von 4,65 Prozent zu verzeichnen (vgl. Angelucci 2014, 141). Es wäre durchaus denkbar, dass die SVP von der Nicht-Kandidatur vor allem der Freiheitlichen profitieren konnte.

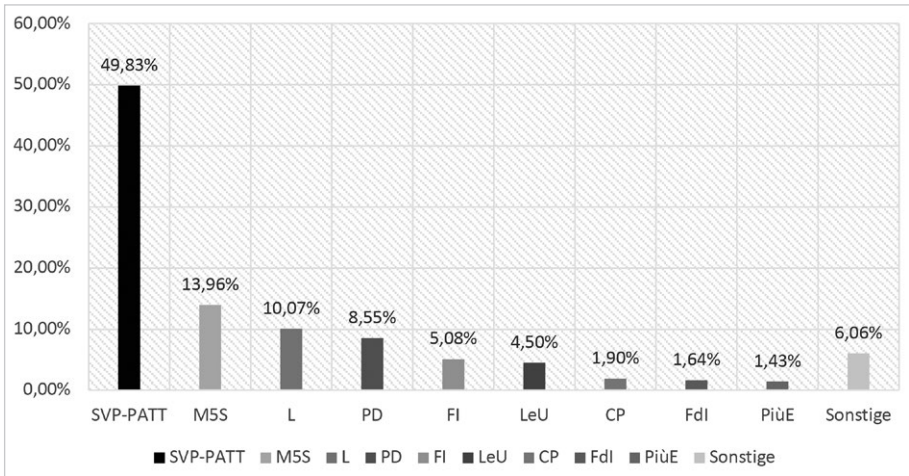
Der PD büßte bei den Wahlen 2018 im Vergleich zu 2013 1,01 Prozent ein und verblieb damit auf einem relativ stabilen Niveau. Wesentlich stärker verlor FI mit einem Rückgang von 4,39 Prozent. Als klare Gewinner der Wahl können der M5S und die Lega bezeichnet werden. Dem M5S gelang es in Südtirol im Vergleich zur vorhergehenden Parlamentswahl sein Ergebnis um 5,64 Prozent zu verbessern. Größter Gewinner im Vergleich zu 2013 war die Lega. Diese fuhr 2013, damals noch als Lega Nord, 0,95 Prozent der Stimmen ein. 2018 hingegen kam die Lega auf 9,63 Prozent der Stimmen und verbesserte sich damit um 8,68 Prozent. Damit setzte sich der gesamtstaatliche Trend zugunsten des M5S und der Lega auch in Südtirol

Abb. 6: Wahlergebnisse Südtirol Kammer 2018 nach Parteien



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Bürgernetz 2018b

Abb. 7: Wahlergebnisse Südtirol Senat 2018 nach Parteien



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Bürgernetz 2018a

fort. Diese elektorale Performanz von M5S und Lega zeigt, dass die elektorale Dynamik, mit einer sich verändernden parteipolitischen Konfiguration, die weg von der Bipolarität hin zur Tripolarität tendiert, im Kern sich auch in der italienischen Wahlarena Südtirols widerspiegelt.

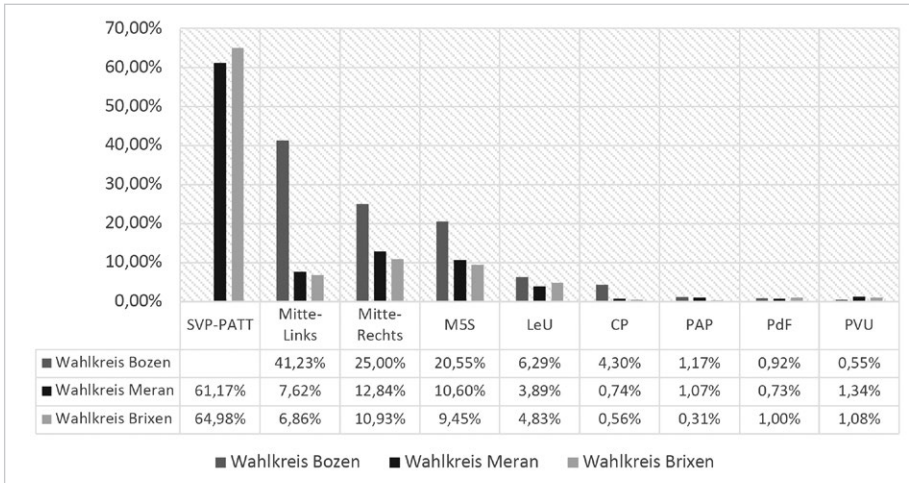
Betrachtet man die Wahlergebnisse in Südtirol differenziert nach Wahlkreisen, ergibt sich ein interessantes Bild, wo die jeweiligen Wahlbündnisse ihre elektoralen Schwerpunkte hatten. Beim SVP-PATT Bündnis, das bis auf den Wahlkreis Bozen losgelöst vom Mitte-Links Bündnis zur Wahl stand, zeigt sich klar, dass die Wahlkreise Meran und Brixen die Hochburgen des Bündnisses waren. Es gelang dem Bündnis für die Kammer 61,17 Prozent im Wahlkreis Meran und 64,98 Prozent im Wahlkreis Brixen und für den Senat 61,09 Prozent im Wahlkreis Meran und 66,54 Prozent im Wahlkreis Brixen zu erreichen.

Durchwachsener stellt sich die Situation im Wahlkreis Bozen dar, wo das SVP-PATT Bündnis im Verbund mit den weiteren Akteuren der Mitte-Links Koalition mit der Kandidatin Maria Elena Boschi für die Kammer und Gianclaudio Bressa für den Senat zur Wahl stand. Insgesamt erzielte das Bündnis im Wahlkreis Bozen für die Kammer 41,23 Prozent und für den Senat 43,03 Prozent, was für die Wahl der Kandidatin und des Kandidaten des PD ausreichte. Sowohl in Meran, als auch in Brixen schnitt das Mitte-Links Bündnis hingegen wesentlich schlechter ab, was auch am Fehlen der Stimmen von SVP-PATT liegt. Für die Kammer erreichte das Bündnis 7,62 Prozent in Meran und 6,86 Prozent in Brixen, für den Senat 8,07 Prozent in Meran und 6,92 Prozent in Brixen. Das strategische Kalkül der SVP, im Wahlkreis Bozen gemeinsam mit dem Mitte-Links-Bündnis anzutreten, kann als eindeutig erfolgreich angesehen werden.

Das Mitte-Rechts Wahlbündnis erzielte die meisten Stimmen im Wahlkreis Bozen. In der Kammer kam das Bündnis auf 25,00 Prozent und im Senat auf 25,45 Prozent der Wähler/-innenstimmen. Interessant ist darüber hinaus, dass es dem Mitte-Rechts Block gelang, sowohl im Wahlkreis Meran als auch in Brixen stärker abzuschneiden als die Mitte-Links Koalition. Für die Kammer konnten in Meran 12,84 Prozent und in Brixen 10,93 Prozent, für den Senat in Meran 13,45 Prozent und in Brixen 11,00 Prozent erreicht werden.

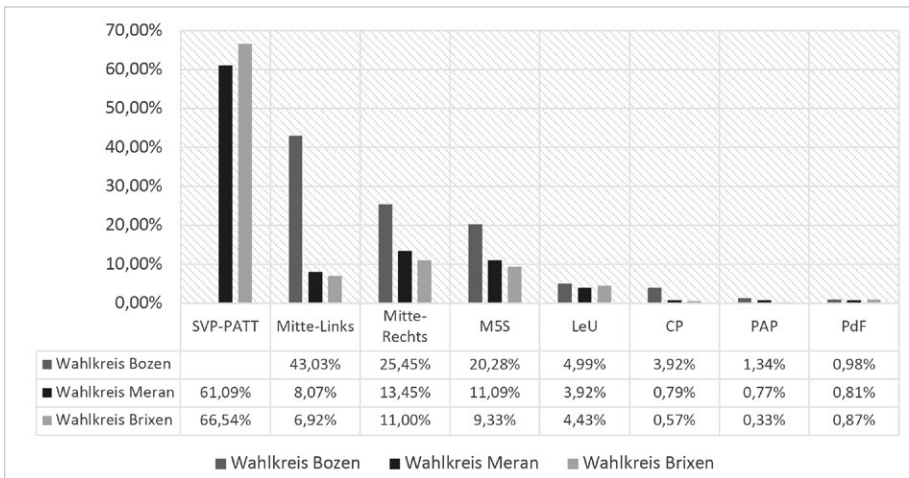
Der M5S konnte die meisten Wähler/-innen im Wahlkreis Bozen für sich gewinnen. Dort gelang es der Partei im Alleingang 20,55 Prozent der Stimmen für die Kammer und 20,28 Prozent der Stimmen für den Senat zu erhalten. In den Wahlkreisen Meran und Brixen hingegen schnitt die Partei schlechter ab, so wurden für die Kammer 10,60 Prozent in Meran und 9,45 Prozent in Brixen und für den Senat 11,09 Prozent in Meran und 9,33 Prozent in Brixen erzielt.

Abb. 8: Wahlergebnisse Südtirol 2018 nach Wahlkreisen (Kammer)



Quellen: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Bürgernetz 2018f (für WK Bozen); Bürgernetz 2018h (für WK Meran); Bürgernetz 2018j (für WK Brixen)

Abb. 9: Wahlergebnisse Südtirol 2018 nach Wahlkreisen (Senat)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datengrundlage von Bürgernetz 2018e (für WK Bozen); Bürgernetz 2018g (für WK Meran); Bürgernetz 2018i (für WK Brixen)

Insgesamt wurden in Südtirol folgende Kandidatinnen und Kandidaten ins Parlament gewählt: Albrecht Plangger (SVP, Kammer) und Julia Unterberger (SVP, Senat) im Wahlkreis Meran (Bürgernetz 2018g; 2018h), Meinhard Durnwalder (SVP, Senat) und Renate Gebhard (SVP, Kammer) im Wahlkreis Brixen (Bürgernetz 2018i; 2018j) als auch Manfred Schullian (SVP, Kammer) und Dieter Steger (SVP, Senat) im Mehrpersonenwahlkreis, wo es dem SVP-PATT-Bündnis im Verbund mit der Mitte-Links Koalition gelang, 44,35 Prozent für den Senat (Ministero dell'Interno 2018a) und 43,36 Prozent für die Kammer (Ministero dell'Interno 2018e) zu erzielen. Im Wahlkreis Bozen konnten sich, wie bereits angeführt Gianclaudio Bressa (PD, Senat) und Maria Elena Boschi (PD, Kammer) relativ souverän durchsetzen (Bürgernetz 2018e; 2018f).

5. Conclusio: Nach vorne in die Vergangenheit

Auch wenn die elektorale Dynamik bei den Parlamentswahlen 2018 auf gesamtstaatlicher Ebene von stärkeren Veränderungen und Brüchen angetrieben war als dies in der Provinz Bozen der Fall war, lässt sich dennoch ein politisches Klima des Wandels feststellen. Dieses politische Klima ist nicht nur durch die reine Existenz neuer parteipolitischer Akteure, sondern auch durch deren größer gewordenenes politisches Gewicht gekennzeichnet. Dies belegen die Wahlerfolge von M5S und Lega.

Nachdem diese Analyse einen starken quantitativ-vergleichenden Fokus aufweist, soll noch kurz auf einige qualitative Dynamiken anhand der Narrativ-Konzeption nach Porter Abott (2008) verwiesen werden. Abott definiert Narrativ als „[...] the representation of events, consisting of *story* and *narrative discourse*, **story** is an *event* or sequence of events (the *action*); and **narrative discourse** is those events as represented“ (Hervorhebungen aus dem Original 2018, 19). In der Einleitung dieses Beitrags wurde konstatiert, dass das Narrativ im Vorfeld der Wahl stark aufgeheizt war. In diesem Klima gelang es dem rechten politischen Spektrum mit seiner neuen politischen Speerspitze, der Lega, wirksam die Geschehnisse der jüngeren Vergangenheit in ihrem Interesse zu repräsentieren und dadurch den politischen Narrativ Italiens zu prägen.

Themen wie Sicherheit, Wirtschaft und Einwanderung wurden äußerst kontrovers diskutiert. Die Repräsentation der hoch komplexen Migrationsdynamiken der vergangenen Jahre, reduziert auf den inhaltlichen Bereich der nationalen Sicherheit, kann als ein paradigmatisches Beispiel angesehen werden. Anders formuliert: Das aktuelle politische Narrativ ist durch narrative Diskurse geprägt, die Komplexität

reduzieren und einfache politische Lösungen vorsehen. Daraus resultiert ein fruchtbarer Boden für die Verbreitung inhaltlicher Extrempositionen und Erfolg politischer Akteure, die solche Inhalte verfolgen.

Die vorangegangenen Wahlen haben eindeutig gezeigt, dass nicht mehr nur einst am Rande des politischen Spektrums existierende Akteure zu einer einseitigen und teilweise extremen Repräsentation von sozialen Geschehnissen neigen, sondern dass diese Inhalte bereitwillig von breiten Teilen des Elektorats aufgenommen werden. Oder kurz: Wer reduziert, vereinfacht, den politischen Aufschrei gegenüber dem leisen reflexiven Kalkül bevorzugt, kann auf dem politischen Markt, nicht nur Italiens, sondern Europas, an Konsens und somit an Macht gewinnen. Und politische Macht bedeutet die Fähigkeit, nicht nur Geschehnisse der Vergangenheit nach dem eigenen Dünken (re-)präsentieren zu können, sondern vor allem auch diesen Gedanken und Inhalten Taten folgen zu lassen.

Es scheint, als würde die politische Welt Europas zwar in der Zeit immer weiter nach vorne, aber doch in Richtung Vergangenheit gehen. Und dazu gehören auch Italien und Südtirol.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu den Beitrag von Valentino Liberto in diesem Jahrbuch, der eine detaillierte Analyse des Wahlsystems liefert.
- 2 Zur Übersicht: Nach dem neuen Wahlgesetz ist der Regionalwahlkreis Trentino-Südtirol in insgesamt drei Einpersonwahlkreise (Wahlkreis Bozen, Wahlkreis Meran und Wahlkreis Brixen) und in einen Mehrpersonwahlkreis unterteilt, der sich über die gesamte Region erstreckt.
- 3 Lorenzin gehörte Forza Italia an, bevor sie ins Mitte-Links Lager wechselte (Modena Today 2018).
- 4 Gewählt wird nach dem relativen Mehrheitswahlsystem.
- 5 Gewählt wird nach Verhältniswahlsystem.
- 6 Die Partei SceltaCivica wurde im Rahmen der Parlamentswahlen 2013 gegründet (Re 2017). Der zentrale politische Zweck war es, die politischen Befürworter von Mario Monti unter einem parteipolitischen Dach zu versammeln.
- 7 Die Wahlergebnisse ergeben sich aus der Aggregation der drei Wahlkreise Bozen, Meran und Brixen. Der Datensatz kann jederzeit beim Autor angefordert werden.

Literaturverzeichnis

- Abott, H. Porter (2008), *The Cambridge Introduction to Narrative* (2. Ed), Cambridge: Cambridge University Press
- Angelucci, Marco (2014), Tra stensionismo e protesta: le elezioni politiche, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 14, Südtiroler Jahrbuch für Politik*, Bozen: Edition Raetia, Nomos, 135–145
- Bürgernetz (2018a), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. Senat der Republik, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/senat_ld_vg.htm (16.03.2019)
- Bürgernetz (2018b), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. Abgeordnetenkommission, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/camer_ld_vg.htm (16.03.2019)
- Bürgernetz (2018c), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. Wahlbeteiligung Kammer, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/kam_ld_vg.htm (13.03.2019)
- Bürgernetz (2018d), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. Wahlbeteiligung Senat, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/sen_ld_vg.htm (13.03.2019)
- Bürgernetz (2018e), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 01 – Bozen, Senat der Republik, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/senatdt_ld_e6_vg.htm (13.03.2019)
- Bürgernetz (2018f), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 01 – Bozen, Abgeordnetenkommission, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/camerdt_ld_e1_vg.htm (13.09.2019)
- Bürgernetz (2018g), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 02 – Meran, Senat der Republik, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/senatdt_ld_e7_vg.htm (13.09.2019)
- Bürgernetz (2018h), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 02 – Meran, Abgeordnetenkommission, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/camerdt_ld_e2_vg.htm (13.09.2019)
- Bürgernetz (2018i), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 03 – Brixen, Senat der Republik, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/senatdt_ld_e8_vg.htm (14.03.2019)
- Bürgernetz (2018j), Parlamentswahlen 2018 Provinz Bozen. 03 – Brixen, Abgeordnetenkommission, www.buergernetz.bz.it/vote/parl2018/camerdt_ld_e3_vg.htm (14.03.2019)
- Carli, Andrea/Marini, Andrea (2018), Chi è Zingaretti, il segretario che guarda a sinistra nel Pd post renziano, www.ilsole24ore.com/art/notizie/2019-03-02/chi-e-zingaretti-il-segretario-che-guarda-sinistra-pd-post-renziano-154354.shtml?uuid=AB582zZB (18.03.2019)
- Casalini, Simona (2017), Mattarella scioglie le Camere, si vota il 4 marzo, www.repubblica.it/politica/2017/12/28/news/gentiloni_al_quirinale_al_via_l_iter_verso_lo_scioglimento_delle_camere-185379672/ (01.04.2019)
- Ignazi, Piero (2018), Italien steht vor einem heißen Herbst. Die politische Lage Italiens nach den Wahlen vom 4. März 2018, <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/rom/14956.pdf> (30.03.2019)
- Klotz, Greta (2014), Parteien und Wahlen im Wandel, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 14, Südtiroler Jahrbuch für Politik*, Bozen: Edition Raetia, Nomos, 319–327
- La Voce del Trentino (2018), „Più competenze per il territorio“. PATT e SVP presentano i candidati, www.lavocedel trentino.it/2018/02/16/piu-competenze-territorio-patt-svp-presentano-candidati/ (13.03.2019)
- Ministero dell'Interno (2018a), Senato 04/03/2018, Area Italia, Regione Trentino-Alto Adige, Collegio Plurinominale Trentino-Alto Adige/Südtirol, <https://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=S&>

- dtel=04/03/2018&tpa=I&tpe=M&lev0=0&levsut0=0&lev1=4&levsut1=1&lev2=1&levsut2=2&ne1=4&ne2=41&es0=S&es1=S&es2=S&ms=S (15.03.2019)
- Ministero dell'Interno (2018b), Camera 04/03/2018, Area Italia, <https://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=C&dtel=04/03/2018&tpa=I&tpe=A&lev0=0&levsut0=0&es0=S&ms=S> (14.03.2019)
- Ministero dell'Interno (2018c), Senato 04/03/2018, Area Italia, <https://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=S&dtel=04/03/2018&tpa=I&tpe=A&lev0=0&levsut0=0&es0=S&ms=S> (14.03.2019)
- Ministero dell'Interno (2018d), Camera 24/02/2013, Area Italia, <https://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=C&dtel=24/02/2013&tpa=I&tpe=A&lev0=0&levsut0=0&es0=S&ms=S> (14.03.2019)
- Ministero dell'Interno (2018e), Camera 04/03/2018, Area Italia, Circoscrizione Trentino-Alto Adige/Südtirol, Collegio Plurinominale Trentino-Alto Adige/Südtirol, <https://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=C&dtel=04/03/2018&tpa=I&tpe=M&lev0=0&levsut0=0&lev1=28&levsut1=1&lev2=1&levsut2=2&ne1=28&ne2=281&es0=S&es1=S&es2=S&ms=S> (12.03.2019)
- Modena Today (2018), Elezioni Camera 2018, nel collegio di Modena vince agevolmente Beatrice Lorenzin, www.modenatoday.it/politica/risultati-camera-modena-chi-ha-vinto-2018.html (18.03.2019)
- Neue Südtiroler Tageszeitung (2018a), Stauder tritt an, www.tageszeitung.it/2018/01/11/stauder-tritt-an/ (09.04.2019)
- Neue Südtiroler Tageszeitung (2018b), „Arme Freiheitliche“, www.tageszeitung.it/2018/02/24/arme-freiheitliche/ (12.03.2019)
- ORF (2018), So reagiert Südtirol auf die Italienwahl, <https://tirol.orf.at/news/stories/2899090/> (15.03.2019)
- Re, Stefano (2017), Mario Monti, il suo partito non esiste più: Scelta Civica si divide ancora, www.liberoquotidiano.it/news/personaggi/13284263/scelta-civica-si-divide-ancora-partito-monti-non-esiste-piu-tre-vanno-col-centrodestra.html (01.04.2019)
- Ripperger, Anna-Lena (2018), Italien will neue Lösungen für alte Probleme, www.faz.net/aktuell/politik/wahlanalyse-italien-will-neue-loesungen-fuer-alte-probleme-15479730.html (14.03.2019)
- Schlamp, Hans-Jürgen (2018), Wahlkampf mit Hass und Gewalt, www.spiegel.de/politik/ausland/italien-vor-den-parlamentswahlen-fremdenhass-bestimmt-den-wahlkampf-a-1192043.html (11.03.2019)
- Sesto, Mariolina (2018), La Rosatellum-story, una legge che ha punito chi l'ha votata, www.ilsole24ore.com/art/notizie/2018-03-05/la-rosatellum-story-legge-che-ha-punito-chi-l-ha-votata-155948.shtml?uuid=AE0u4WBE&refresh_ce=1 (12.03.2019)
- Südtirol News (2017), SVP und PATT: Zusammenarbeit für Autonomie stärken, www.suedtirolnews.it/politik/svp-und-patt-zusammenarbeit-fuer-autonomie-staerken (12.03.2019)
- Südtirol News (2018a), Parlamentswahl 2018: SVP stellt Kandidatinnen und Kandidaten vor, www.suedtirolnews.it/politik/parlamentswahl-2018-svp-stellt-kandidatinnen-und-kandidaten-vor (12.03.2019)
- Südtirol News (2018b), SVP-Basiswahl: Parlamentskandidaten stehen fest, www.suedtirolnews.it/politik/svp-basiswahlen-parlamentskandidatinnen-stehen-fest (15.03.2019)
- Südtirol News (2018c), „Instrumente der Demokratie nutzen“. Freiheitliche zu Parlamentswahlen: „Auch Protest hat eine Farbe“, www.suedtirolnews.it/politik/freiheitliche-zu-parlamentswahlen-auch-protest-hat-eine-farbe (15.03.2019)
- Südtirol News (2018d), Wahlrecht ein hart „erkämpftes Recht“. Renzler: „Parlaments-Wahlboykott der Südtiroler Freiheit ist unverantwortlich“, www.suedtirolnews.it/politik/renzler-parlaments-wahlboykott-der-sued-tiroler-freiheit-ist-unverantwortlich (15.03.2019)

Südtirol News (2018e), SVP wird Kandidaten wohl durchbringen. Italien-Wahl: Südtirol geht ruhigen Parlamentswahlen entgegen, www.suedtirolnews.it/italien/italien-wahl-suedtirol-geht-ruhigen-parlamentswahl-entgegen (14.03.2019)

Südtiroler Volkspartei (2018), Basiswahl 2018: SVP stellt Kandidatinnen und Kandidaten vor, www.svp.eu/de/basiswahl-2018-svp-stellt-kandidatinnen-und-kandidaten-vor--1-233.html (14.03.2019)

Verdi/Grüne/ Vërc (2018), Parlamentswahlen 2018, www.verdi.bz.it/parlamentswahlen-2018/ (15.03.2019)

Welt (2018), Schüsse eines Rechtsextremen auf Afrikaner versetzen Italien in Aufruhr, www.welt.de/newsticker/news1/article173174183/Rassismus-Schuesse-eines-Rechtsextremen-auf-Afrikaner-versetzen-Italien-in-Aufruhr.html (11.03.2019)

Anhang

Tab. 2: Abkürzungsverzeichnis

STF	Südtiroler Freiheit
SVP	Südtiroler Volkspartei
LeU	Liberi e Uguali
CP	CasaPound
PaP	Potere al Popolo
PdF	Il Popolo della Famiglia
PVU	Partito Valore Umano
CPL	Civica Popolare Lorenzin
PiùE	+Europa
SVP-PATT	Südtiroler Volkspartei – Partito Autonomista Trentino Tirolese
FI	Forza Italia
Fdi	Fratelli d’Italia
Ncl	Noi con l’Italia

Quelle: Eigene Darstellung

Valentino Liberto

Il problema della rappresentanza e il *Rosatellum*: il caso del collegio di Bolzano

The problem of representation and the *Rosatellum*: the case of the electoral district of Bolzano

Abstract The question of representation has been at the center of Italian political and juridical debates since the founding of the Republic. Article 67 of the Italian Constitution establishes the prohibition of an imperative mandate and conceives the members of Parliament as representatives of the Nation, namely of the “general good”. This provision was supposed to preserve the political body from the assault of different local, economic and political (that is, of political party interests).

The independent (i.e. not imperative) mandate is, on the other hand, a very fragile aspect of the Italian Constitution since it requires a great deal of effort on the part of the elected who have a “political responsibility” towards the citizenry. How should political responsibility be configured? In this sense, electoral laws are important in so far as they help shape the relationship between the electors and the elected. The connection between elected and territories, and the possibility to not re-elect former deputies are building blocks of the representation envisioned in our Constitution.

Over the last few decades, there have been successive electoral laws. In 1993, the single-member districts envisaged by the so-called *Mattarellum* facilitated the independence of the elected MPs from the political parties. With the following electoral laws, namely the *Porcellum* in 2005 and the *Rosatellum* in 2017, the law-makers failed in interpreting the idea of representation envisioned in the Constitution. Through blocked lists and the elimination of correspondence between elected and territories (with the introduction of the so-called “candidati paracadutati”), the constitutional provision has been distorted, if not transfigured. A prominent example occurred in South Tyrol, where the Tuscan former State Secretary Maria Elena Boschi was elected as deputy member in the electoral district of Bolzano, where she intervened in the delicate issue of representing a territory with linguistic minorities.

1. Introduzione

Cosa è la rappresentanza? Qual è il senso del rapporto tra eletti ed elettori, tra parlamentari e territorio? La difficoltà di dare una risposta normativa a tali domande accompagna il legislatore italiano sin dai lavori della Assemblea Costituente, quando furono fissati all'interno della Costituzione i principi della rappresentanza nella neonata Repubblica italiana. Come recita l'articolo 67 "Ogni membro del Parlamento rappresenta la Nazione e esercita le sue funzioni senza vincolo di mandato". Si tratta di un principio, peraltro comune alla quasi totalità delle democrazie rappresentative,¹ per cui il rappresentante non è un delegato del popolo, né tantomeno espressione di soli interessi particolari o locali secondo una concezione privatistica della rappresentanza, bensì un fiduciario che agisce per il bene generale, il cd. "general good" (Burke 1774). Si tratta della cosiddetta responsabilità politica degli eletti verso i propri elettori. Dal momento che tale rappresentanza non esiste senza elezioni (Sartori 2018), il divieto di mandato imperativo non elimina la possibilità per il corpo elettorale di sanzionare i propri rappresentanti. La rielezione o meno dei parlamentari per un secondo mandato è un aspetto centrale del rapporto elettori-eletti e la materia elettorale assume, in quest'ottica, una certa rilevanza. Quale sistema elettorale può esprimere al meglio il legame fiduciario tra elettori ed eletti?

Dopo il 1946² si è tornati a parlare della questione nel 1993, quando per la prima volta si mise mano alle leggi per l'elezione della Camera dei Deputati e del Senato della Repubblica, passando da un sistema elettorale proporzionale "classico" a uno misto proporzionale-maggioritario (cd. legge Mattarella, *Mattarellum*, L. n. 276-277/1993). Nell'ottica del legislatore, l'introduzione di collegi uninominali a turno unico – per tre quarti dei seggi del Senato e della Camera – avrebbe dovuto favorire l'instaurarsi di un rapporto più diretto tra rappresentante e rappresentati e consentire allo stesso tempo una maggiore indipendenza del parlamentare rispetto alle direttive della segreteria del partito di elezione (Mortati 1949). Un parlamentare eletto con un sistema proporzionale – soprattutto se con liste bloccate – dipende maggiormente dal partito per ottenere la ricandidatura e sperare in una rielezione. L'elezione con formula maggioritaria, in collegi uninominali, consente invece, il più delle volte, di coltivare il proprio bacino elettorale al di là delle linee impartite dal proprio gruppo parlamentare (Terreo 2018, 10). La vicinanza del candidato al proprio collegio ha inoltre il vantaggio di garantire una scelta più libera e consapevole degli elettori.

Dopo il *Mattarellum*, il legislatore italiano ha approvato altre due leggi elettorali: la legge Calderoli (ribattezzata *Porcellum*, L. n. 270/2005) e la legge Rosato (cd. *Rosatellum bis*, L. n. 165/2017), con cui si è andati al voto nel 2018. Con esse le

segreterie nazionali delle forze politiche hanno assunto un controllo ancora maggiore nella composizione delle liste elettorali. Le pluricandidature e le candidature “paracadutate” (ovvero in collegi elettorali considerati “sicuri”, a prescindere dal territorio di appartenenza del candidato) hanno aggirato di fatto il principio del libero mandato, segnando un distacco tra eletti ed elettori. La rappresentanza politica, senza vincolo di mandato, è sempre più chiaramente una delle “promesse non mantenute” della democrazia che elencava Norberto Bobbio nel libro “Il futuro della democrazia”:

“Mai norma costituzionale è stata più violata del divieto di mandato imperativo. Mai principio è stato più disatteso di quello della rappresentanza politica. Ma in una società composta di gruppi relativamente autonomi che lottano per la loro supremazia, per far valere i propri interessi contro altri gruppi, una tale norma, un tale principio, potevano mai trovare attuazione?” (Bobbio 1984, 12).

La questione della rappresentanza è quindi una questione complessa, ancor più in quei territori dove sono presenti minoranze linguistiche, verso le quali la giurisprudenza italiana in materia elettorale ha un occhio di riguardo, nell’intento di garantire loro un’adeguata rappresentanza all’interno del Parlamento nazionale. Nel 2018, la candidatura alla Camera dei deputati di Maria Elena Boschi – importante esponente del Partito Democratico (PD) e della maggioranza parlamentare uscente – nel collegio uninominale di Bolzano anziché nel collegio corrispondente alla provincia di Arezzo, dove risiede, è stata accompagnata da numerose polemiche, non solo in Sudtirolo. La rielezione di Boschi “paracadutata” a Bolzano è stata garantita dall’appoggio della Südtiroler Volkspartei (SVP), il cui elettorato di lingua tedesca in Oltradige e Bassa Atesina è confluito sulla candidata; un fatto che apre degli interrogativi circa gli equilibri della rappresentanza in presenza di minoranze territoriali.

2. Rappresentanza e territorio

In Europa, il principio della rappresentanza nazionale e il divieto di mandato imperativo prevalgono il più delle volte sull’idea di una rappresentanza parlamentare su base territoriale.³ Difficilmente l’elettorato passivo viene condizionato a requisiti di nascita o di residenza dalla legislazione elettorale, salvo casi particolari: un criterio d’appartenenza territoriale più restrittivo è applicato ad esempio laddove sia presente una questione etnica (come in Bosnia-Erzegovina); la legge elettorale dei Paesi

Bassi prevede l'obbligo di trasferire nel collegio la propria residenza, una volta eletti (Bin 2013). Prevale l'assunto per cui siano elettrici ed elettori i migliori "giudici" dell'appartenenza al territorio di un candidato, che non è tenuto a dimostrare le proprie origini secondo il criterio (discriminatorio) dello *ius sanguinis*. La condizione, però, è che la legislazione elettorale assicuri all'elettore l'effettiva possibilità di scelta.⁴ Come ricorda Sartori

"[...] un sistema rappresentativo non può esistere senza elezioni periodiche atte a rendere i governanti responsabili nei confronti dei governati. [...] Un sistema politico si qualifica come un sistema rappresentativo qualora pratiche elettorali oneste assicurino un grado ragionevole di rispondenza dei governanti nei confronti dei governati." (2018, 19)

La rappresentanza territoriale è più in grado di favorire tale rispondenza rispetto ad altri tipi di rappresentanza? Secondo Sartori, la rappresentanza *territoriale* ostacola la costituzione di una rappresentanza *funzionale o tecnica*, ovvero funzionale ai singoli interessi materiali:

"[...] La logica della rappresentanza territoriale è che l'uomo debba essere visto come cittadino, non come homo oeconomicus. [...] Se veniamo fatti votare come singoli cittadini secondo un criterio di ripartizione territoriale, la ragione essenziale è che questo risulta il modo più sicuro di tutelare l'elettorato. Per quanto il ritaglio delle circoscrizioni geografiche si presti anch'esso a manipolazioni (il cosiddetto gerrymandering), questi abusi sono piccola cosa rispetto al potenziale di manipolazione consentito da una distribuzione dell'elettorato affidata a criteri professionali" (2018, 22).

3. Le riforme alla legge elettorale nel 2017

3.1 L'emendamento al disegno di legge *Fianum*

Guardando al Trentino-Sudtirolo, è interessante notare come le reiterate modifiche alla legislazione elettorale abbiano interessato la *geografia* della rappresentanza territoriale. Nel luglio 2017, una prima proposta di riforma della legge elettorale denominata *Fianum*⁵ – sostenuta dal governo Renzi con l'inedito appoggio del Movimento 5 Stelle (M5S) – era naufragata nel corso del vaglio parlamentare, a causa

dell'approvazione alla Camera di un emendamento di Michaela Biancofiore (Forza Italia, FI). Il sistema elettorale proporzionale⁶ ammetteva una sola eccezione: il Trentino-Alto Adige avrebbe mantenuto il sistema dei collegi uninominali del *Mat-tarellum*. L'emendamento di Biancofiore, già presentato e poi ritirato da Riccardo Fraccaro (M5S), chiedeva invece che la regione autonoma fosse inclusa nel riparto proporzionale dei seggi. Il voto del M5S e di alcuni “franchi tiratori” della maggioranza portò all'affossamento dell'intero provvedimento. In quell'occasione, il presidente del Consiglio Matteo Renzi dichiarò che

“[...] sul Trentino-Alto Adige non faremo mai una legge contro la SVP o contro gli amici autonomisti, perché ci sono decenni di regole internazionali e nazionali che difendono l'autonomia di quel territorio e che nessuno può mettere in discussione semplicemente per un'esigenza personale dell'onorevole Biancofiore o dell'onorevole Fraccaro. La SVP è un punto di riferimento di un pezzo cruciale del nostro territorio e noi non andremo mai contro quella realtà” (Salto.bz 2017).

Con la legge *Rosatellum bis*, i collegi uninominali previsti per il solo Trentino Alto Adige dal *Fianum* furono estesi al resto d'Italia.

3.2 La legge elettorale *Rosatellum*

Nell'autunno del 2017, il Parlamento italiano approvò la nuova legge elettorale, uniformando per la prima volta nella storia della Repubblica la legislazione in materia per le due Camere. Il cd. *Rosatellum bis* – dal nome dall'ideatore Ettore Rosato, capogruppo del PD alla Camera – è frutto dell'avvicinarsi di emendamenti alle leggi precedenti: il *Porcellum* per il Senato – già corretto dalla sentenza della Corte costituzionale n. 1/2014 che diede vita alla legge elettorale proporzionale definita *Consultellum* – nonché la legge maggioritaria *Italicum* per la Camera, modificata dalla sentenza n. 35/2017 della Consulta.⁷ L'*Italicum* fu promosso da Matteo Renzi, Presidente del Consiglio e segretario del PD, nell'ambito di una contemporanea riforma della Costituzione.

La riforma della Carta avrebbe portato al superamento del bicameralismo perfetto, con la trasformazione del Senato in una “camera delle autonomie”, attraverso un'elezione di secondo livello – sulla falsa riga del *Bundesrat* tedesco. In questo senso, la revisione costituzionale toccava pure l'articolo 67 della Costituzione: “I membri

del Parlamento esercitano le loro funzioni senza vincolo di mandato” (Camera dei Deputati 2016). Il progetto di riforma stabiliva infatti all’articolo 55 che solo i membri della Camera dei deputati (eletti direttamente dal popolo) “rappresentano la Nazione”, mentre i senatori rappresentavano le “istituzioni territoriali”. I senatori avrebbero cessato così di condividere con i deputati la rappresentanza della Nazione.

L’esito del referendum costituzionale del quarto dicembre 2016 vide la bocciatura del progetto di riforma costituzionale, cui seguirono le dimissioni di Matteo Renzi da Palazzo Chigi.⁸ Nel gennaio 2017, la Corte costituzionale dichiarò l’illegittimità costituzionale dell’*Italicum* nella parte in cui prevedeva il doppio turno di ballottaggio e con l’avvicinarsi delle elezioni per il rinnovo del Parlamento italiano, alla scadenza naturale della legislatura nel 2018, la maggioranza parlamentare guidata dal PD decise di riscrivere le regole del gioco in materia elettorale.

Il cd. *Rosatellum* venne approvato con la legge n. 165 del terzo novembre 2017 (“Modifiche al sistema di elezione della Camera dei deputati e del Senato della Repubblica. Delega al Governo per la determinazione dei collegi elettorali uninominali e plurinominali”). Con esso si tornava a un sistema elettorale misto maggioritario-proporzionale, già utilizzato tra il 1993 e il 2005 con la legge *Matterellum*. Per quanto riguarda la Camera dei deputati, 232 seggi (37 per cento) sono assegnati con un sistema *maggioritario a turno unico* in altrettanti collegi uninominali, di cui sei in Trentino-Alto Adige: risulta eletto il candidato più votato (*uninomiale secco*). 386 seggi (61 per cento) sono ripartiti con *metodo proporzionale* tra le liste e le coalizioni che superano le soglie di sbarramento – tre per cento dei voti ottenuti a livello nazionale per le liste che non si presentano in coalizione, dieci per cento per le coalizioni– distribuiti attraverso l’istituzione di collegi plurinominali nelle quali si presentano liste bloccate; dodici sono i seggi della circoscrizione estero. Al Senato vige il medesimo meccanismo: i collegi uninominali sono 116, quelli plurinominali 193, sei riservati agli italiani residenti all’estero.

Non mancano gli aspetti critici. Nonostante la commistione tra candidato uninominale e lista plurinominali, non è possibile esprimere un voto disgiunto: c’è un’unica scheda per ogni camera. Se l’elettore barra il nome del candidato uninominale, il suo voto viene trasferito automaticamente anche al partito collegato – o, nel caso sia appoggiato da una coalizione, attribuito “pro quota” alle liste alleate. Se si barra la lista plurinominali – “bloccata”, cioè senza possibilità di esprimere preferenze – il voto va al contempo al candidato uninominale. Per quanto riguarda le pluricandidature, il candidato può presentarsi in un solo collegio uninominale, ma può beneficiare di un “paracadute” presentandosi in non più di cinque listini plurinominali. Il Trentino-Alto Adige rappresenta nel suo insieme un’unica circoscrizione plurinominali.

4. La candidatura e l'elezione di Boschi a Bolzano

Come si è detto, con la promulgazione del *Rosatellum* i maggiori partiti presero il controllo nella formazione delle liste per le elezioni politiche del quarto marzo 2018. In particolare, il centrosinistra, in crisi di consensi, era attraversato dalle lotte interne tra quei parlamentari preoccupati per la propria rielezione. Nel caso del PD, il segretario Matteo Renzi indirizzò le scelte del partito in favore degli esponenti a lui più vicini, ciò che i giornalisti hanno rinominato “il giglio magico”, dallo stemma di Firenze, città di cui Renzi era stato sindaco e dalla cui area provenivano buona parte di tali esponenti. Tra loro, Maria Elena Boschi – Sottosegretaria di Stato alla Presidenza del Consiglio dei ministri nel governo Gentiloni e già ministra alle riforme costituzionali nel governo Renzi – si trovava in una posizione di maggiore difficoltà. Il decreto cd. “salva banche”, emanato dal governo Renzi nel novembre 2015, mise in liquidazione Banca Etruria, di cui il padre di Boschi era vicepresidente al momento del commissariamento e di cui il fratello era stato responsabile del *cost management*. Le critiche dell'opposizione misero in discussione una ricandidatura di Boschi in Toscana, dove la deputata risiede ed era stata eletta nel 2013.

Nella roulette dei collegi uninominali “blindati”, fece la sua comparsa il collegio uninominale Bolzano-Bassa Atesina, ripristinato alla Camera con gli stessi confini del collegio senatoriale corrispondente.⁹ L'alleanza elettorale tra il PD e la SVP, che nel 2013 portò all'elezione come indipendente del senatore Francesco Palermo, rendeva il collegio bolzanino potenzialmente “sicuro” per i democratici. La rinuncia di Palermo a una ricandidatura – questa volta alla Camera – mise in difficoltà i democratici nella scelta di un candidato locale. Al Senato il PD puntò sul sottosegretario agli affari regionali e deputato uscente Gianclaudio Bressa, originario di Belluno ma eletto più volte nella circoscrizione Trentino-Alto Adige; alla Camera, invece, la scelta ricadde su un candidato nazionale. Unica condizione dell'appoggio della SVP è che “si scelga una persona dalla forte credibilità autonomista” (Ansa, 2018). Dopo le voci su una candidatura dell'ex-ministro Graziano Delrio (Salto.bz 2018), la direzione nazionale del PD scelse Maria Elena Boschi, definita “un'amica dell'Autonomia” (Alto Adige 2018) per il suo impegno come ministra e sottosegretaria.

Oltre alla candidatura in Sudtirolo, Boschi guidava il listino bloccato proporzionale in altri cinque collegi plurinominali, il massimo consentito dalla legge: uno in Lombardia (Cremona-Mantova), uno in Lazio (Guidonia-Velletri) e tre in Sicilia (Marsala-Bagheria, Messina-Enna e Ragusa-Siracusa). Nel corso della campagna elettorale farà visita in Alto Adige in poche occasioni, tra cui la presentazione della candidatura a Bolzano e l'incontro con amministratori e funzionari SVP alla cantina

di Termeno, per sciogliere i dubbi della base. Boschi dichiarò di voler “imparare il tedesco” e in un’intervista pronunciò alcune parole in tedesco (Stol.it 2018); si impegnò infine per la candidatura del carnevale di Termeno (*l’Egetmann*) a patrimonio culturale dell’UNESCO.

Tale presenza saltuaria basterà a garantire a Boschi l’elezione nel collegio di Bolzano. Con quasi 38.000 voti pari al 41,2 per cento, di cui 22.000 portati in dote dalla SVP¹⁰ e 11.000 dal PD, la sottosegretaria sconfisse la candidata della coalizione di centrodestra (Lega, FI, Fratelli d’Italia, Udc) Michaela Biancofiore,¹¹ ferma al 25 per cento, e Filomena Nuzzo (M5S) al 20 per cento. A livello nazionale, le elezioni videro la vittoria del M5S – con oltre il 30 per cento – e della coalizione di centrodestra con la Lega al 17 per cento. Il PD crollò al 18 per cento. Nella mappa delle sfide uninominali, la coalizione di centrosinistra risultava vincitrice solamente nei collegi dei centri di Roma, Milano e Torino, in alcuni collegi della Toscana e dell’Emilia (Firenze, Siena, Bologna, Reggio Emilia, Modena etc.) e a Bolzano, un punto “rosso” nel Nord-Est.¹²

5. Conclusioni

La controversa candidatura “paracadutata” di Maria Elena Boschi nel collegio di Bolzano-Bassa Atesina è emblematica soprattutto per tre ragioni. In primo luogo, dimostra come una legge elettorale che non impedisce bensì alimenta le (pluri)candidature “paracadutate” possa distorcere il senso della rappresentanza territoriale, in nome dello strapotere delle segreterie di partito. Rotto il legame virtuoso tra rappresentati e rappresentante, viene meno la responsabilità politica degli eletti verso gli elettori, che sono a loro volta privati dell’unica funzione di controllo sugli eletti propria di una democrazia rappresentativa: il voto libero e democratico. Inoltre, come abbiamo visto, pratiche elettorali oneste – tra cui una ripartizione territoriale equilibrata – costituirebbero un’utile premessa al rispetto del divieto di mandato imperativo sancito dalla Costituzione, limitando il potere “centralista” dei partiti nella composizione delle liste. Un potere che il mancato ricorso allo strumento delle primarie per i parlamentari – utilizzato in una prima fase dal PD – ha accentuato ulteriormente.

In secondo luogo, oltre alla responsabilità politica verso gli elettori in quanto tali, sui parlamentari eletti in Sudtirolo ricade anche la responsabilità di rappresentare e gestire la complessità di un territorio con più gruppi linguistici – sebbene non si possa parlare di un vincolo di mandato in assenza di quel “Senato delle auto-

mie” che, se la riforma costituzionale Renzi-Boschi fosse divenuta legge, avrebbe dovuto rappresentare le articolazioni territoriali dello Stato e non “la Nazione”. L’elezione di Boschi, frutto del sistema elettorale *Rosatellum*, ha perciò una duplice ambiguità. Da un lato, per l’impossibilità del voto disgiunto, ha sottratto libertà di scelta agli elettori di lingua tedesca, “costretti” nel momento in cui hanno barrato il simbolo della SVP ad attribuire automaticamente il proprio voto a un’esponente nazionale del PD. Dall’altro, essendo venuta a mancare una candidatura espressione del territorio¹³, ha tolto al collegio di Bolzano la propria funzione di garanzia per il gruppo linguistico italiano. Una funzione che in passato portò a istituire il collegio Bolzano-Laives per facilitare l’elezione di un sudtirolese di lingua italiana.

Infine, l’assenza di mandato imperativo nel nostro ordinamento non deve significare assenza di responsabilità verso gli elettori. Nonostante Maria Elena Boschi abbia cercato di mostrarsi sensibile al territorio sudtirolese, per accattivarsi il consenso degli elettori più scettici, l’opportunità di una rielezione agevole in Parlamento sembrerebbe l’obiettivo primario della sua controversa candidatura in Alto Adige. Fermo restando che la deputata del PD “rappresenta la Nazione” e il gruppo parlamentare al quale è iscritta non è quello “per le Autonomie”, dagli atti della sua attività parlamentare (OpenParlamento 2019) non emerge alcun occhio di riguardo verso il proprio collegio di elezione. Non si tratta di attribuire “patenti di appartenenza” ai parlamentari, così come d’altronde impedito dalla legislazione, ma di svolgere il mandato coscienti del proprio ruolo di rappresentanti.

In conclusione, la vicenda della candidatura di Boschi per il secondo mandato da parlamentare è un caso esemplare di tradimento della rappresentanza consentito dalla legge elettorale “Rosato”. Presentarsi contemporaneamente in sei collegi (cinque plurinominali e quello uninominale di Bolzano) ha consentito a Boschi di non sottoporsi direttamente al giudizio degli elettori, in particolare quelli della Toscana dove la deputata è stata eletta nella legislatura precedente. L’auspicio è che il legislatore italiano intervenga in futuro per togliere il “paracadute” dalla dotazione dei partiti, restituendo dignità alla rappresentanza all’interno del nostro ordinamento.

Note

- 1 La proibizione del mandato imperativo si ritrova nelle costituzioni della maggioranza dei paesi europei. Un'eccezione è rappresentata dal Portogallo: la Costituzione del 1976 prevede la decadenza dal mandato di quel parlamentare che si dimetta dal gruppo parlamentare del partito d'elezione e si iscriva al contempo al gruppo parlamentare di un altro partito.
- 2 Fatta eccezione per la parentesi rappresentata dalle modifiche introdotte con la legge elettorale del 1953 (la cd. "legge truffa") promosse dal governo De Gasperi e abrogate l'anno successivo.
- 3 Riguardo alle circoscrizioni elettorali, già l'Assemblea costituente francese da cui scaturì la Costituzione del 1791 "[...] vide il trionfo di coloro che sostennero che il deputato, una volta eletto, diventava il rappresentante della nazione e non era più il rappresentante degli elettori: come tale, non era vincolato ad alcun mandato" (Bobbio 1985). Essa stabilì che "i rappresentanti nominati nelle circoscrizioni non rappresentano una particolare circoscrizione ma l'intera nazione". L'uso dell'espressione "nelle circoscrizioni" sottolineerebbe la volontà che i rappresentanti non siano nominati *dagli* elettori delle circoscrizioni (Sartori 2018, 12).
- 4 Si pensi alle candidature multiple in più collegi, vietate espressamente in Francia, Spagna, Germania, Portogallo, Svizzera, Polonia, Belgio, ma ammesse in Italia (Bin 2013) anche per l'elezione dei seggi al Parlamento europeo.
- 5 Dal nome del relatore Emanuele Fiano, deputato del PD.
- 6 Il territorio veniva suddiviso in collegi uninominali, ma il riparto nazionale dei seggi era proporzionale.
- 7 *L'Italicum* era una legge dal forte carattere maggioritario, con premio di maggioranza assegnato alla lista che avesse superato il 40 per cento e, in caso contrario, doppio turno di ballottaggio tra le due liste più votate.
- 8 La ministra per le riforme costituzionali e i rapporti con il Parlamento Maria Elena Boschi, nonostante avesse sostenuto la riforma e legato il proprio futuro politico alla sua approvazione (La Repubblica 2016), restò in carica nel governo Gentiloni come Sottosegretaria di Stato alla Presidenza del Consiglio.
- 9 Il collegio elettorale uninominale "Trentino-Alto Adige – 01" per la Camera e il Senato, secondo quanto stabilito dal *Rosatellum*, include i seguenti comuni della Provincia di Bolzano: Aldino, Anterivo, Appiano sulla Strada del Vino, Bolzano, Bronzolo, Caldaro sulla Strada del Vino, Cornedo all'Isarco, Cortaccia sulla strada del vino, Cortina sulla Strada del Vino, Egna, Laives, Magrè sulla Strada del Vino, Montagna, Ora, Salorno, Termeno sulla Strada del Vino, Trodena nel parco naturale, Vadena.
- 10 Sono sette i parlamentari eletti dalla SVP. Alla Camera dei Deputati: Albrecht Plangger (uninomiale di Merano), Renate Gebhard (uninomiale di Bressanone) e Manfred Schullian (plurinominale). Al Senato della Repubblica: Julia Unterberger (uninomiale di Merano), Meinhard Durnwalder (uninomiale di Bressanone), Dieter Steger (plurinominale).
- 11 Grazie al "paracadute" garantito dalla legge Rosato, Michaela Biancofiore (FI) risultò eletta alla Camera nel collegio elettorale plurinominale "Emilia-Romagna – 04". Il consigliere comunale a Bolzano Filippo Maturi (Lega) fu invece eletto nel collegio elettorale plurinominale "Lazio 2 – 01".

- 12 Anche in regioni tradizionalmente “rosse” del Centro Italia, come Umbria e Marche, nessun collegio uninominale è stato vinto dal centrosinistra né per l’elezione della Camera né al Senato.
- 13 Anche il senatore Gianclaudio Bressa, originario del bellunese, è stato oggetto di critiche all’interno del suo stesso partito. L’ex-deputato e ministro degli esteri Franco Frattini (FI) fu eletto a Bolzano nel 1996.

Riferimenti bibliografici

- Alto Adige (2018), Boschi, Achammer motiva la base Svp, www.altoadige.it/cronaca/bolzano/boschi-achammer-motiva-la-base-svp-1.1506630 (14.02.2019)
- Ansa (2018), Elezioni: Svp e Patt incontrano Renzi, www.ansa.it/trentino/notizie/2018/01/17/elezioni-svp-e-patt-incontrano-renzi_8a0f6cba-c91c-4db2-8f07-cbd31c24e4cc.html (14.02.2019)
- Bin, Roberto (2013), Rappresentanti di cosa? Legge elettorale e territorio, in: *Le Regioni. Bimestrale di analisi giuridica e istituzionale*, 41 (4), 659-664
- Bobbio, Norberto (1984), *Il futuro della democrazia*, Torino: Einaudi
- Burke, Edmund (1774), Discorso agli elettori di Bristol, <http://press-pubs.uchicago.edu/founders/documents/v1ch13s7.html> (14.02.2019)
- Camera dei Deputati (2016), La riforma costituzionale, Testo di legge costituzionale – Schede di lettura, n. 216/12 parte prima. <http://documenti.camera.it/leg17/dossier/pdf/ac0500p.pdf> (14.02.2019)
- La Repubblica (2016), Quando Boschi disse a Annunziata: “Se vince il No al referendum, lascio la politica”, <https://video.repubblica.it/dossier/governo-gentiloni/quando-boschi-disse-a-annunziata--se-vince-il-no-al-referendum-lascio-la-politica-/262414/262771?video> (14.02.2019)
- Mortati, Costantino (2015, Originale: 1949), Concetto e funzione dei partiti politici, in: *Nomos 2015. Le attualità nel diritto*, 2, 1-22
- OpenParlamento (2019), On. Maria Elena Boschi, <https://parlamento18.openpolis.it/parlamentare/maria-elena-boschi/686698> (18.02.2019)
- Salto.bz (2017), Mai contro la SVP, www.salto.bz/de/article/09062017/mai-senza-svp (14.02.2019)
- Salto.bz (2018), Tutte le strade portano a Roma, www.salto.bz/it/article/19012018/tutte-le-strade-lo-portano-roma (14.02.2019)
- Sartori, Giovanni (2018, Originale: 1969), La rappresentanza politica, in: *La lezione di Sartori. La rappresentanza politica*, Roma: Senato della Repubblica, 11-26
- Senato della Repubblica (2017), Riforma elettorale, Note sull’A.S. n. 2941 (schede di lettura; testo a fronte) per l’esame in Assemblea, dossier n. 557, www.senato.it/japp/bgt/showdoc/17/DOSSIER/0/1047609/index.html (14.02.2019)
- Stol.it (2018), Boschis erste Deutsch-Versuche, www.stol.it/Media/Videos/Intern/Boschis-erste-Deutsch-Versuche (14.02.2019)
- Terreo, Raffaele (2018), Libertà di mandato del deputato e appartenenza al gruppo in sei ordinamenti parlamentari, in: *Forum di Quaderni costituzionali*, rassegna n. 3, 1-23

Hermann Atz/Günther Pallaver

Der Reiz des Neuen

Unzufriedenheit bestrafte die Regierungsparteien
gleich wie die etablierte Opposition

The attraction of the new

Dissatisfaction punishes ruling parties the same as the established opposition

Abstract The provincial elections in South Tyrol have led to a considerable restructuring of the party spectrum. The most obvious upheavals can be found in the Italian election arena, where the Lega, as an extreme right-wing party, has outstripped all other parties. For the first time, an extreme right-wing party dominates the Italian scene. This national party is, however, autonomy-friendly and primarily does not take up the cause of representing the interests of the Italian language group in South Tyrol. On the German-speaking side, on the other hand, the patriotic secessionist parties have been more than halved, and a sort of “flash” party, the Team Köllensperger (TK), has risen to become the second strongest party in the Landtag (regional parliament). The Südtiroler Volkspartei (SVP) clearly remains the strongest party, but continued to lose voter support in this election.

These indicators lead us to the general key for an interpretation of this election: *Voice* as a protest against the establishment and as a sanction against the governing parties (SVP and Partito Democratico), but also against parties that have allegedly “betrayed” their ideals (e.g. Die Freiheitlichen in the so-called pension scandal); *loyalty* towards the party to which one was previously closely aligned is eroding; and the separation (*exit*) from the establishment parties is increasing.

1. Ausgangslage und politische Rahmenbedingungen

Die Analyse der Landtagswahlen vom Oktober 2018 weist auf unterschiedliche Dynamiken hin, deren Pfade bereits lange zuvor beschrrieben worden sind, ohne dass ihre Auswirkungen von allem Anfang an absehbar waren. Bereits die Wahlen des Jahres 2013 können unter Aspekten von *critical junctures* (Capoccia/Kelemen 2010) betrachtet werden, also unter Aspekten, welche die herrschende institutionelle Handlungslogik in Frage stellen bzw. neu bedingen können. Umso mehr gilt dies für das Wahlergebnis von 2018.

Grundsätzlich kann jeder Wahlausgang im Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage in einem bestimmten Kontext gelesen werden. Unter Nachfrage verstehen wir die Gesamtheit der Orientierungen, der Perzeptionen und der mehr oder weniger rationalen und emotiven Gründe (oder deren Kombination), die sich im Wahlverhalten für eine bestimmte Liste oder in der Nichtteilnahme an der Wahl verdichten. Das Angebot besteht aus Parteien/Listen/Koalitionen und politischen Leadern, die in einem Wettbewerb zueinander stehen, aus deren Verhalten im Laufe der vergangenen Legislaturperiode, aber auch aus ihren Botschaften und aus ihrer Kommunikation im Laufe des Wahlkampfes. Der Kontext wiederum besteht aus den Spielregeln, also aus dem Wahlsystem bei Landtagswahlen (auch der Typus der Wahl ist relevant), hängt von spezifischen historischen Situationen und von ökonomischen Rahmenbedingungen ab, in der sich das Land/die Region zur Zeit der Wahl befindet. Zum Kontext gehören auch die spezifische politische Kultur sowie die soziokulturellen und wirtschaftlichen Besonderheiten, im Rahmen derer Angebot und Nachfrage konkret zum Ausdruck kommen.

Und letztlich muss man auch die unterschiedlichen persönlichen Motive in Betracht ziehen, welche die Wahlentscheidung verschiedener soziodemographischer und politischer Gruppen beeinflusst haben (vgl. Barisione/Bellucci, Vezzoni 2018, 9).

1.1 Angebot

Da in Südtirol die Wahlarena ethnisch geteilt ist (Atz/Pallaver 2014, 171–176), sollen diese Variablen nach Sprachgruppen separat analysiert werden. In der italienischsprachigen Wahlarena gab es das Angebot der Lega als Alternative zu den bislang im Landtag vertretenen Parteien, vor allem als Alternative zur Regierungspartei Partito Democratico (PD) (Dolomiten 2018a). Die Wahrnehmung der italienischen Wählerinnen und Wähler war bei diesen Landtagswahlen durch

das gesamtstaatliche Meinungsklima (Grossi 2004) zugunsten der Lega geprägt. Dieses positive Meinungsklima gegenüber der Lega war konterkariert durch das negative Meinungsklima gegenüber dem PD (vgl. Barisione/Bellucci, Vezzoni 2018, 12; Diamanti 2018). Nach der Wahlniederlage bei den Parlamentswahlen im März 2018 hatte sich der PD auf gesamtstaatlicher Ebene nicht mehr erholt, das negative Meinungsbild erreichte auch den PD in Südtirol.

Der historisch-soziale Kontext, in dem die Wahlen stattfanden, war insgesamt weit mehr durch den territorial-regionalen Kontext geprägt als durch die gesamtstaatliche Rezeption der Politik, wenn man von der Lega absieht (vgl. den Beitrag von Scantamburlo in diesem Band). In Italien herrschte Unsicherheit, die es in Südtirol real nicht gab, verbunden mit der seit 2008 andauernden wirtschaftlichen Stagnation, und vor allem mit der kommunikativ vermittelten „Flüchtlingskrise“. Das Angebot der Lega bestand im Versprechen der Lösung der Krise Italiens insgesamt und der Flüchtlingskrise im Besonderen, in Südtirol betraf es die Ablöse der Regierungspartei PD (Dolomiten 2018a).

In der deutschsprachigen Wahlarena gab es ein breiteres Feld an politischen Angeboten, die unterschiedliche Inhalte und Orientierungen umfassten. Da war zunächst der Zentrumsblock mit der Südtiroler Volkspartei (SVP), die Stabilität und Kontinuität anbot, wie dies im Titel des Wahlprogramms zum Ausdruck kam: „Stabil.Stark.Südtirol“ (SVP Landesleitung 2018). Zugleich musste sich die SVP im Wettbewerb gegen die secessionistischen Parteien und gegen das Team Köllensperger (TK) positionieren, musste somit eine breite politische Agenda abdecken. Der Block der secessionistischen Parteien (die Freiheitlichen [DF], Süd-Tiroler Freiheit [STF], Bürger Union [BU]) zog sich bei diesen Wahlen nicht auf die „patriotischen“ Themen zurück, sondern versuchte bei den Schwachstellen der SVP-Politik einzuhaaken, wie beim Gesundheitswesen oder beim Schwerlastverkehr auf der Autobahn, beim Thema Doppelstaatsbürgerschaft oder beim sozialen Wohnungsbau/leistbares Wohnen. Das Angebot Köllenspergers zielte auf die liberale Mitte, auf Transparenz, Effizienz und die Erneuerung demokratischer Praktiken, unterschwellig schwebte auch eine gewisse Anti-Establishment-Haltung mit. Die Grünen konzentrierten sich in erster Linie auf ihre Kernkompetenzen, Umweltschutz, Zusammenleben der Sprachgruppen sowie soziale Gerechtigkeit. Der Wettbewerb unter den deutschsprachigen Parteien war im Vergleich zu den italienischen Parteien intensiver, auch weil es inhaltliche Überschneidungen vor allem innerhalb der Parteiblöcke gab.

1.2 Nachfrage

Die Nachfrage der Wählerinnen und Wähler bezog sich 2018 in erster Linie auf regionale Problemfelder, wie aus einer Market-Umfrage (2018) und einer Demox-Umfrage (2018) ersichtlich wird. Laut Market-Umfrage im August ging es der Bevölkerung in erster Linie um die Verbesserung des Gesundheitssystems, um die Einwanderungsfrage und die Lösung von Verkehrsproblemen (Transit) sowie um den sozialen Wohnbau, während Themen zur Autonomie und Wirtschaft von geringerer Bedeutung waren. Ziemlich deckungsgleich lagen die Umfrageergebnisse von Demox kurz vor der Wahl. Das Thema Doppelstaatsbürgerschaft lag hingegen nicht auf der Prioritätenliste der Wählerinnen und Wähler.¹

Insgesamt war das politische Klima aber durch einen kontinuierlichen Erosionsprozess des Vertrauens in die politische Klasse gekennzeichnet. Eine entscheidende Vertrauenskrise hatte es im Zuge des Rentenskandals des Jahres 2014 gegeben, als die Anti-Parteienstimmung gegen das Establishment rapide zunahm. 75 Prozent der Bevölkerung erklärte, mit der Politik „eher unzufrieden“ zu sein, nur 17 Prozent waren „eher zufrieden“ (Pallaver 2015, 36). In einer Astat-Umfrage vom September 2018, also einen Monat vor den Landtagswahlen, gaben 41 Prozent der Befragten an, Vertrauen in die Südtiroler Politikerinnen und Politiker zu haben, 2015 waren es nur 36 Prozent gewesen (Astat 2018, 3). Das Vertrauen nahm somit wieder etwas zu, liegt aber immer noch deutlich unter 50 Prozent. Indirekt kann man daraus ablesen, dass die Bürgerinnen und Bürger das Gefühl haben, dass die politische Klasse ihre Interessen nicht mehr oder jedenfalls ungenügend vertritt – ein Gefühl, das gerne in Populismus mündet. Laut einer Umfrage zu den Wahlen im Oktober 2018 hatten die Befragten zu 48 Prozent „im Großen und Ganzen Vertrauen“ in die politischen Parteien und Politikerinnen und Politiker in Südtirol, zu 41 Prozent „insgesamt nur wenig Vertrauen,“ zu acht Prozent überhaupt keines (drei Prozent weiß nicht/keine Angaben) (Demox Research 2018).

Das Wahlverhalten kann somit unter den klassischen sozialwissenschaftlichen Aspekten von *voice* (Protest), *loyalty* (Treue) und *exit* (Ausstieg) analysiert werden. Dieser organisationssoziologische Ansatz von Albert Hirschmann (1970) versucht zu erklären, wie sich Organisationen verhalten, wenn es zu einem Leistungsabfall der Organisation kommt, hervorgerufen durch exogene (z. B. Effizienzdruck) und/oder durch endogene Einwirkungen (z. B. eigene Fehlentscheidungen). Die Folgen können sich in dreierlei Hinsicht äußern: in der Auflösung der Beziehung zur Organisation (*exit*), im Versuch, durch entsprechende Maßnahmen die Organisation zu verändern (*voice*) und dadurch diese wieder zu unterstützen und zu konsolidieren

(*loyalty*). Mit der Kategorie Loyalität verbindet Hirschmann die beiden Dimensionen *exit* und *voice* und ergänzt die funktionale mit der soziokulturellen Dimension (vgl. Hirschmann 1970, 76–105).

Wenn es zu einer Krise kommt, ist gerade der Loyalitätsgrad für die Option zwischen *exit* und *voice* ausschlaggebend. Je weniger Loyalität vorhanden ist, desto wahrscheinlicher wird die Exit-Option; und umgekehrt, je größer die Loyalität, umso geringer wird die Exit-Option und umso mehr steigt die Voice-Option (vgl. Scheller/Eppler 2013, 315). Allerdings kommt es auch auf die Chancen der Umsetzung an: Je geringer die Chance einer Exit-Option, desto wahrscheinlicher wird die Voice-Option.

2. Wahlsystem

In Südtirol wird nach dem Verhältniswahlsystem gewählt (Art. 47 und 48 Autonomiestatut). Aktiv wahlberechtigt sind italienische Staatsbürger/-innen ab dem 18. Lebensjahr, die am Tag der Wahlausschreibungskundmachung seit vier Jahren ununterbrochen in einer Gemeinde der Region Trentino-Südtirol ansässig sind, den größten Teil dieser vier Jahre in der Provinz Bozen verbracht haben und die Voraussetzungen für die Ausübung des aktiven Wahlrechts für den Südtiroler Landtag erfüllen. Passiv wählbar sind alle Staatsbürger/-innen ab dem 18. Lebensjahr, die in den Wählerlisten einer Gemeinde der Region Trentino-Südtirol eingetragen sind und am Datum der Wahlausschreibungskundmachung im Gebiet der Region ansässig sind. Wer in der Provinz Bozen kandidiert, muss außerdem eine Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung oder eine Zuordnungserklärung abgeben. Der Landtag wird für die Dauer von fünf Jahren gewählt.

Wahlberechtigte, die im Melderegister der im Ausland lebenden italienischen Staatsbürger (AIRE) eingetragen sind, können ihre Stimme auch über die Briefwahl abgeben. Das gilt auch für Wählerinnen und Wähler, die nicht in ihrer Wohnsitzgemeinde wählen können, da sie sich vorübergehend außerhalb von Südtirol aufhalten, falls sie rechtzeitig einen entsprechenden Antrag stellen.

Auf keiner Liste darf eines der beiden Geschlechter mehr als zwei Drittel der Kandidierenden stellen. Falls eine Liste einen Anteil an Kandidatinnen bzw. Kandidaten aufweist, der höher ist als vom Gesetz vorgesehen, werden die Kandidatinnen oder Kandidaten des überrepräsentierten Geschlechts von der Liste gestrichen, beginnend bei dem oder der Letztgereihten.

Die Wählerinnen und Wähler verfügen über eine Listenstimme und können bis zu vier Vorzugsstimmen für Kandidatinnen und Kandidaten der angekreuzten Liste

abgeben. Für Wahlberechtigte im Ausland und zeitweilig abwesende Wahlberechtigte mit Wohnsitz in Südtirol besteht, wie bereits dargelegt, die Möglichkeit der Briefwahl.

Die Zuordnung der Sitze erfolgt auf der Basis des Wahlquotienten (Wahlzahl). Diese werden dadurch ermittelt, dass die Gesamtzahl der von der Liste erhaltenen Stimmen durch die Zahl der Landtagsabgeordneten (35) plus zwei (somit 37) geteilt wird. Jeder Liste werden so viele Sitze zugewiesen, wie oft der Wahlquotient in deren Stimmenzahl enthalten ist. Die verbleibenden Mandate werden in absteigender Reihenfolge der Reststimmen vergeben, die sich durch Abzug der Stimmen für die jeder Liste zugewiesenen Vollmandate ergeben (Rier 2001). Innerhalb jeder Liste sind jene Kandidatinnen und Kandidaten gewählt, die die meisten Vorzugsstimmen erhalten haben, und zwar in absteigender Reihenfolge bis zur Anzahl der gewonnenen Sitze der jeweiligen Liste (Landesgesetz 2017).

Durch das Wahlgesetz ist im Sinne einer „garantierten Vertretung“ zudem gewährleistet, dass zumindest ein Mitglied der ladinischen Sprachgruppe in den Landtag einzieht (Art. 48). Die Garantie greift, wenn keine ladinische Kandidatin bzw. kein ladinischer Kandidat den Einzug in den Landtag geschafft hat. Die Kandidatin oder der Kandidat der ladinischen Sprachgruppe mit der höchsten Stimmenanzahl, aber ohne ein Mandat zu erzielen, wird auf jeden Fall ein Sitz zugesprochen. Diese oder dieser erhält den Sitz jener Kandidatin oder jener Kandidaten, die/der nach der Vorzugsstimmenrangordnung die/der Letztgereichte der Gewählten seiner Liste wäre (zum Wahlsystem insgesamt vgl. Landesgesetz 2017, Art 56, auch Pallaver 2018, 129–132). Beim Wahlgang 2018 musste auf diese Bestimmung nicht zurückgegriffen werden, zumal zwei ladinische Kandidaten (Daniel Alfreider und Manfred Valazza) auf der Liste der SVP aus eigener Kraft den Einzug in den Landtag geschafft haben.

Laut Artikel 16, Abs. 7 des Landesgesetzes zur Wahl des Landtages müssen die Kandidatinnen und Kandidaten für das Amt einer/eines Landtagsabgeordneten, letztere mit fortlaufenden arabischen Ziffern gekennzeichnet, mit Angabe des Zunamens, des Vornamens, des Geburtsortes und –datums, des Geschlechts, der Sprachgruppenzugehörigkeit sowie gegebenenfalls mit Übernamen oder Vulgonamen angeführt werden.

Diese bei der letzten Änderung des Wahlgesetzes eingeführte Regelung der vollen Namensangabe und der zugleich beseitigten Möglichkeit, Vorzugsstimmen auf Grund der laufenden Nummer auf der Kandidatinnen- und Kandidatenliste abzugeben, hat im Juni vor den Wahlen zu einer von der SVP angestoßenen Debatte geführt. Nachdem nämlich mit Landeshauptmann Arno Kompatscher und dem Bürgermeister

der Gemeinde Brenner, Franz Kompatscher, zwei Kompatscher auf der SVP-Liste standen, befürchtete man Stimmenverluste für den Landeshauptmann, wenn nur der Nachname „Kompatscher“ auf dem Stimmzettel aufscheinen würde. Denn damit wäre die Vorzugsstimme nicht eindeutig zuzuordnen und wäre für beide Kandidaten verloren. Dasselbe Problem bestand für die beiden SVP-Kandidatinnen Christa Ladurner und Jasmin Ladurner, aber auch für die beiden Alex Ploner und Franz Ploner vom TK. Der Versuch der SVP, diese Regelung noch kurz vor den Wahlen zu ändern, scheiterte an der Blockade durch die Opposition (Südtirol News 2018).

3. Politische Parteien

Bei den Landtagswahlen stellten sich 14 Parteien zur Wahl, genauso viele Parteien wie 2013. Damit ist die Anzahl der kandidierenden Parteien in der sogenannten Zweiten Republik seit 1993 in etwa konstant geblieben. Das betrifft sowohl das Angebot wie die Erfolgsquote bei regionalen und gesamtstaatlichen Parteien. Waren in der Ersten Republik (1948–1992) bei Landtagswahlen auf italienischer Seite ausschließlich gesamtstaatliche Parteien angetreten, hat sich dieses Muster seit 1993 stark geändert. Regionale Parteien, die Ausdruck der Interessen des Territoriums sind, haben stark zu-, gesamtstaatliche hingegen stark abgenommen.

Art. 16, Abs. 8 des Landesgesetzes zur Landtagswahl sieht vor, dass jede kandidierende Liste eine Anzahl von Kandidatinnen und Kandidaten enthalten muss, die nicht geringer als zwölf und nicht höher als 35 ist. Von den 14 Parteien haben 2018 neun Parteien die volle Listenkapazität ausgeschöpft. FI trat mit 34 Kandidatinnen und Kandidaten an, weil einer wegen mangelnder vierjähriger Ansässigkeit in der Region ausgeschlossen wurde. Dasselbe betraf einen Kandidaten der BU für Südtirol, der wegen eines Formfehlers nicht kandidieren durfte. Die Liste trat mit 23 Kandidatinnen und Kandidaten an. Der Ausschluss einer grünen Kandidatin, ebenfalls wegen eines Formfehlers, wurde im Rekursweg rückgängig gemacht. In der weiteren Reihenfolge traten an: Vereinte Linke/Sinistra Unita (VL/SU) mit 18; Movimento 5 Stelle (M5S) mit 15; CasaPound (CP) ebenfalls mit 15 Kandidatinnen und Kandidaten.

Unter den 14 Parteien gab es auf der Angebotsseite acht regionale und sechs gesamtstaatliche Parteien. Fünf Jahre zuvor hatten jeweils sieben regionale und sieben gesamtstaatliche Parteien kandidiert. Unter den regionalen Parteien finden wir vier deutschsprachige, zwei italienischsprachige und eine interethnische Partei. Insgesamt haben somit neun italienische und vier deutschsprachige Parteien kandidiert.

Tab. 1: Parteienangebot und Erfolgsquoten 1988–2018

Wahl-jahr	Kandidierende Parteien						Parteien im Landtag					
	Parteien ins-gesamt	Regionale Parteien				Gesamt-staat-liche Parteien	dt	it	lad	int	Regio-nale Parteien	Gesamt-staat-liche Parteien
		dt	it	lad	int							
1988	12	3	1	-	1	7	3	4		1	4	4
1993	16	4	2	1	1	7	3	5	1	1	6	4
1998	13	3	2	1	1	6	3	6	1	1	7	4
2003	13	3	4	1	1	4	3	5		1	6	3
2008	15	5	2	1	1	6	4	4		1	6	3
2013	14	4	2		1	7	4	4		1	6	3
2018	14	5	2		1	6	4	4		1	6	3

Abkürzungen: dt = deutsch; it = italienisch; lad = ladinisch, int = interethnisch

Quelle: Eigene Berechnung auf Grund der amtlichen Wahlergebnisse

Unter den fünf deutschsprachigen Parteien hatten die SVP, DF und die STF bereits 2013 kandidiert. Die BU war fünf Jahre zuvor als Bündnis BürgerUnion – Ladins Dolomites – Wir Südtiroler angetreten.

Erstmals kandidierte das TK. Spitzenkandidat Paul Köllensperger war 2013 für den M5S in den Landtag gewählt worden. Schon längere Zeit vor den Landtagswahlen hatte Köllensperger versucht, den M5S in Rom zu überzeugen, in Südtirol als Bürgerbewegung anzutreten, um die Wähler/-innenbasis auszuweiten. Dies lehnte die Führung der Bewegung ab, sodass Köllensperger in einer relativ kurzen Zeit eine eigene Liste zusammenstellte. Der Anspruch des TK war als sprachgruppenübergreifende Liste anzutreten. Die Kandidatur von italienischsprachigen Personen sollte diesen Anspruch unterstreichen. Dennoch muss das TK als deutschsprachige Bewegung (im rechtlichen Sinne als organisierte politische Gruppen) eingeordnet werden. Das Team hat sich zwar an alle Sprachgruppen gewandt (das tun in der Zwischenzeit so gut wie alle kandidierenden Listen in Südtirol), die externe Wahrnehmung der Liste ist aber eine ethnisch deutsche. Die interne und externe Kommunikation ist überwiegend deutsch, die Mitglieder, vor allem aber die Wählerinnen und Wähler kommen fast ausschließlich aus der deutschen Sprachgruppe. Aus all diesen Gründen kann das TK zu den deutschsprachigen Listen gezählt werden.

Auf italienischer Seite gab es insgesamt zwei regionale Parteien, die zur Landtagswahl angetreten sind. Noi per l'Alto Adige – Für Südtirol entstand aus einer Abspaltung vom PD. Treibende Kraft war der PD-Landtagspräsident Roberto Bizzo, der bereits seit längerer Zeit mit seiner Partei auf Kollisionskurs stand. Bizzo, der

von 1991 bis 1993 Landessekretär der Democrazia Cristiana gewesen war (Südtiroler Landesregierung 2017, 116), hatte sich in der Sechser-Kommission bei der Frage der Toponomastik nicht an die Parteilinie gehalten, positionierte sich in immer mehr Fragen in Abgrenzung zum PD und kandidierte schließlich mit einer Liste, die stark die politische Mitte anzusprechen versuchte und die, wie in den Wahlgängen zuvor, eine rein territoriale Vertretung der italienischsprachigen Bevölkerung Südtirols anstrebte, um bei einem Erfolg ein privilegierter Koalitionspartner der SVP zu werden.

Die zweite regionale Partei, die zu den Wahlen antrat, war L'Alto Adige nel Cuore (AAnC). Die rein territoriale Liste hatte bereits 2013 kandidiert und war das Ergebnis der Diaspora, die sich mit der Auflösung von Alleanza Nazionale ergeben hatte. Neu war beim Wahlgang 2018 der Umstand, dass AAnC gemeinsam mit der gesamtstaatlichen Partei Fratelli d'Italia (FdI) kandidierte. Der Vertreter von AAnC im Landtag, Alessandro Urzi, ist regionaler Vertreter dieser gesamtstaatlichen Partei.

Unter den gesamtstaatlichen Parteien kandidierten der PD und der M5S. Beide Listen waren auch schon 2013 im Landtag vertreten gewesen. Die beiden Parteien FI und Lega, die im Logo „Nord“ mit „Salvini Premier“ ersetzt hat, kandidierten im Gegensatz zu 2013 nicht mehr gemeinsam in einem Bündnis (Forza Italia Alto Adige – Lega Nord – Team Autonomie), sondern jeweils autonom. In einem Bündnis präsentierte sich die VL/SU. Dazu hatten sich Rifondazione Comunista, Sinistra Italiana und die lokale Liste Merans, die Ökosoziale Linke zusammengeschlossen. Die Linken waren 2013 mit zwei Listen angetreten, mit dem Partito della Rifondazione Comunista und dem Partito dei Comunisti Italiani/Südtiroler Kommunisten. 2013 waren insgesamt noch drei Wahlbündnisse zu den Landtagswahlen angetreten.

Erstmals bei Südtiroler Landtagswahlen kandidierte die rechtsextreme Partei CP, die bereits bei den Gemeinderatswahlen von Bozen 2015 und 2016 erfolgreich gewesen war (vgl. den Beitrag von Giorgio Mezzalana in diesem Band).

Das politische Angebot hat in den letzten zehn Jahren keine weitere Fragmentierung erfahren, weder auf der Angebotsseite, noch was die Ergebnisquote betrifft. Konstant geblieben ist auch die territoriale Aufschlüsselung mit jeweils sechs regionalen und drei gesamtstaatlichen Parteien im Landtag. Zu den regionalen Parteien, die zugleich als ethnische Parteien eingestuft werden können, zählen die SVP, DF, STF, TK und AAnC. Bei AAnC haben wir es allerdings mit einer etwas hybriden Konstruktion zu tun. AAnC ist eine eindeutige regionale Partei, die zugleich eine stark ethnische Position einnimmt und sich als Partei der Italiener/-innen in Südtirol versteht. Bei den Landtagswahlen kandidierte die Liste allerdings gemeinsam mit der gesamtstaatlichen Partei FdI. Damit wäre die nationale und nicht-ethnische Dimension gegeben. Da AAnC bei der gemeinsamen Kandidatur von der Tradition

Tab. 2: Parteien im Südtiroler Landtag nach den Landtagswahlen 2018

		Regionale Konzentration	
		Ja	Nein
Ethnizität	Ja	Südtiroler Volkspartei, Die Freiheitlichen, Süd-Tiroler Freiheit, Team Köllensperger, Alto Adige nel Cuore-Fratelli d'Italia	
	Nein	Verdi/Grüne/Vërc	Lega Alto Adige/Südtirol, Partito Democratico, Movimento 5 Stelle

Quelle: Eigene Zusammenstellung

und Symbolik her dominiert, belassen wir sie bei den regionalen Parteien mit einer ethnischen Konnotation.

Das Phänomen der „weggeworfenen“ Stimmen an Parteien, die nicht in den Landtag eingezogen sind, ist diesmal gering: 1,7 Prozent auf deutscher Seite (BU), 3,7 Prozent auf italienischer Seite (Noi per l'Alto Adige – Für Südtirol, FI, CP, VL/SU). 1988 hatten die vier nicht in den Landtag gewählten italienischen Parteien 2,9 Prozent der Stimmen auf sich vereint, 2008 waren es, wiederum bei vier Parteien, 3,9 Prozent gewesen, 2013 bei fünf Parteien 4,6 Prozent. Konstant als interethnische Partei sind immer die Verdi/Grünen/Vërc (VGV) angetreten.

Aufschlussreich sind die Erfolgsquoten der angetretenen Parteien, die 2018 bei 64 Prozent lag. Die Erfolgsquote bei den deutschsprachigen Parteien ist bedeutend höher als bei den italienischsprachigen. Mit Ausnahme der Naturgesetzpartei (1993), der Bürgerbewegung (2008) und der BU (2018) sind immer alle deutschsprachigen Parteien, die zu den Wahlen angetreten sind, auch in den Landtag gewählt worden.

Anders stellt sich die Situation bei den italienischsprachigen Parteien dar. In der Regel treten doppelt so viele Parteien als im deutschsprachigen Lager an, wobei meist nur die Hälfte der angetretenen Parteien den Sprung in den Landtag schafft. 2008 waren acht Parteien angetreten, nur vier erzielten Mandate (50 Prozent). 2013 kandidierten neun Parteien, vier waren erfolgreich (44,5 Prozent). 2018 kandidierten acht Parteien bei einer Erfolgsquote von 50 Prozent. Die territorialen unter den italienischen Parteien wiesen bis 2018 eine leicht höhere Erfolgsquote als die gesamtstaatlichen Parteien auf. Von den sechs gesamtstaatlichen Parteien bei den Wahlen 2018 kamen drei in den Landtag, von den beiden regionalen Parteien schaffte es eine.

4. Der Wahlkampf

Wahlkämpfe sind heute vorwiegend multimedial geprägt, haben sich aber durch den immer stärkeren Einsatz der Online-Kommunikation stark diversifiziert und hybridisiert (vgl. Jungherr 2017). Außerdem haben sich in den letzten Jahren auch in Südtirol die Kanäle der Kommunikation vervielfacht, sodass die Informationen eine Dichte erreicht haben, die weit über die Fähigkeit der Rezeption der Adressaten geht. Trotz aller technischer Neuerungen und der immer wichtiger werdenden Rolle der sozialen Medien in Wahlkämpfen griffen einzelne Parteien und Kandidatinnen bzw. Kandidaten kurz vor der Wahl auch auf ein altes Instrument zurück, indem sie einen Tür-zu-Tür Wahlkampf betrieben. Dazu gehörten die SVP, VGV und die STF (Kofler 2018).

Grundsätzlich kann man zwischen der parteiorientierten und der medienorientierten politischen Kommunikation unterscheiden. Im ersten Falle versuchen Parteien ihre Agenda im öffentlichen Diskurs im Wettbewerb mit den Konkurrenten zu platzieren, im zweiten Falle sind es die Medien, die die Themenhoheit bestimmen.

Was die Agenda der politischen Akteure betrifft, so lässt sich die Relevanz der Themen durch die Analyse der Wahlprogramme verifizieren. Während des Wahlkampfes für die Landtagswahlen 2018 haben Südtirols Parteien in ihren Wahlprogrammen die Themen Wohlfahrtsstaat – dazu gehört auch die Gesundheitsfürsorge und der soziale Wohnungsbau – am stärksten betont. Erwartungsgemäß waren auch die Themen Einwanderung, Flüchtlinge und Asyl, aber auch Investitionen in Infrastruktur und Technologie besonders relevant. Themenfelder wie Autonomie, Kompetenzen, doppelte Staatsbürgerschaft oder Wirtschaft waren hingegen weniger präsent. Ehemals brisante Themen wie etwa die Rentenreform bzw. der Rentenskandal und die damit verbundene demokratische Regeneration und Erneuerung wurden von den Parteien bewusst ausgeklammert.

Unter den einzelnen Parteien gab es nicht nur graduelle Unterschiede. Während die SVP die Leistungen und die Erfolge für das Land herausgestrichen hat, haben etwa die VGV ganz prominent die Thematik des Umweltschutzes in den Mittelpunkt ihres Programms gestellt. Das TK und der M5S setzten auf Erneuerung demokratischer Praktiken. Die Lega war stark auf das Thema Einwanderung konzentriert (Zur Analyse der Parteiprogramme siehe den Beitrag von Scantamburlo in diesem Band).

In den klassischen Printmedien spiegelten sich in etwa die oben angegebenen Themen wider, wobei „Sicherheit“ ein Schlüsselbegriff war. „Südtiroler Volkspartei bereitet ‚Sicherheitspaket‘ vor“ (SVP 2018); STF: „Südtirol in sicheren Händen“ (Die Freiheitlichen 2018, 50), „Südtirol wieder sicher machen“ (Süd-Tiroler Freiheit

2018); die Lega richtete sogar ein „Dipartimento Sicurezza e Immigrazione Lega Nord Alto Adige – Südtirol“ ein (Lega Nord 2018).

Allerdings lässt sich feststellen, dass von den Medien gerne auch metapolitische Themen aufgegriffen wurden. Der Wahlkampf war von den Wahlzielen (vgl. Dolomiten 2018b) und Wahlchancen der Parteien (vgl. Dolomiten 2018c, 14–15), von strategische Fragen (vgl. Gasser 2018a) Koalitionsspekulationen und Diskussionen rund um die Regierungsfähigkeit einzelner Parteien (vgl. Oberhofer 2018a, 1–2) und deren Imagewerte sowie über den parteiinternen Zustand gekennzeichnet (vgl. Hinterwalder 2018). Dieser letzte Punkt betraf in erster Linie die Freiheitlichen (vgl. Varesco 2018, 15), aber auch die Volkspartei (vgl. Aschbacher/Mair 2018, 16–24). Auch eine zunehmende Personalisierung und De-Thematisierung war bemerkbar, etwa der Auftritt von Innenminister Matteo Salvini beim Spatzenfest in Kastelruth (vgl. Vikoler 2018) oder Berichte über Skandale und Privates (vgl. Oberhofer 2018b).

Im Wahlkampf in den sozialen Medien war die Kritik am Zustand des Gesundheitswesens ein zentrales Thema, das sprachgruppenübergreifend diskutiert wurde – außer bei der SVP, der die anderen Parteien die Hauptverantwortung für die verschiedenen Defizite auf diesem Gebiet gaben. Dasselbe galt für das Thema Ausländer, Flüchtlinge, Einwanderung, das gerne im Zusammenhang mit öffentlicher Sicherheit angesprochen wurde. Die meisten Parteien vertraten Positionen von „*law and order*“, im Gegensatz zur VL/SU und den VGV, die sich den obgenannten Gruppen gegenüber explizit solidarisch erklärten.

Ein Thema, das man auffälligerweise fast nur in der deutschsprachigen Wahlarena antraf, war die Verkehrsbelastung und der Transitverkehr, aber auch der mögliche Ausbau des Flughafens. Schließlich haben mit Ausnahme der VL/SU alle Parteien ausführlich über die eigenen Wahlkampfevents berichtet.

Im Sinne der Themen-*Ownership* betonten die meisten Parteien besonders jene Themen, bei denen sie bei der Wähler- und Wählerinnenschaft die größte Glaubwürdigkeit genießen. Für die STF war dies das Thema Doppelstaatsbürgerschaft, für DF Sicherheit und Ausländerfrage. Das in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierte Thema „Wolf“ kam hingegen nur vereinzelt vor.

Dafür war die Debatte zu Umweltthemen, besonders zum Einsatz von Pestiziden und zum „Malser Weg“ wieder breiter angelegt, wenngleich, abgesehen von den in-terethnischen VGV, fast nur unter den deutschsprachigen Parteien.

Fragen der (Finanz)Autonomie, wie überhaupt zum erfolgreichen Weg der Autonomieentwicklung insgesamt wurden besonders stark von der SVP thematisiert, während andere Parteien (VGV, M5S, TK) stärker auf das Zusammenleben der Sprachgruppen eingingen.²

Für Polemiken, die in den sozialen Netzen ausgiebig kommentiert wurden, sorgte eine provokante Wahlkampfkartone der faschistischen Liste CP. Auf Plakaten waren oben die Mitglieder der Landesregierung abgebildet, unten eine Gruppe dunkelhäutiger Männer. Darüber stand: „Ripulire L'Alto Adige“ darunter übersetzt: „Südtirol reinigen“. Landeshauptmann und SVP-Spitzenkandidat Arno Kompatscher schaltete die Staatsanwaltschaft ein. Allerdings wurde die Strafanzeige später archiviert (Ansa 2018).

Medial gab es noch einen weiteren politischen Wahlkandal, als der SVP-Kandidat Reinhard Zublasig in einem Radiospot von den Zuwanderern sprach und dabei das Wort „Parasiten“ verwendete (Neue Südtiroler Tageszeitung 2018, 1 und 7).

Der Wahlkampf brachte auch eine Reihe von politischer Prominenz ins Land, zumal nicht nur Innenminister Matteo Salvini der lokalen Lega zu Hilfe eilte. Der ehemalige Ministerpräsident Paolo Gentiloni kam nach Bozen, um den PD zu unterstützen (Alto Adige 2018a), genauso wie EU-Parlamentspräsident Antonio Tajani seine Parteifreunde von Forza Italia (FI) (Alto Adige 2018b). Eine Wahlkampftour durch Bozen machte auch Giorgia Meloni, Parteisekretärin der nationalen Partei FdI, die gemeinsam mit der Liste AAnC zu den Landtagswahlen antrat (La Voce di Bolzano.it 2018).

Erstmals in der Geschichte von Landtagswahlkämpfen in Südtirol hatte es 2018 einen massiven Einsatz von Politikern aus dem „Vaterland Österreich“ gegeben, so dass deren Auftritte auch auf gesamtstaatlicher Ebene registriert wurde (Paudice 2018). Bundeskanzler Sebastian Kurz war bereits im August zusammen mit Landeshauptmann Arno Kompatscher und seinem Nordtiroler Kollegen Günther Platter zu einer Bergtour aufgebrochen (Dolomiten 2018d). Sein großer Auftritt erfolgte dann Anfang September, mit dem der SVP-Wahlkampf offiziell eröffnet wurde (Gasser 2018b). Dem ÖVP-Kanzler folgten FPÖ-Vizekanzler Heinz-Christian Strache und FPÖ-Verkehrsminister Norbert Hofer im Einsatz für die Freiheitlichen (Stol.it 2018a; 2018b).

Vereinzelt wurde kurz vor den Wahlen auch von einem Wahlkampf gesprochen, der wenig Interesse hervorgerufen habe und von Langweile beherrscht worden sei (Südtirol News 2018b).

5. Wahlumfragen im Vorfeld

Die laufende Beobachtung von allgemeiner politischer Stimmung, Parteipräferenzen, Sympathiewerten für Parteien und Spitzenpolitiker/-innen stellt auf staatlicher Ebene, aber auch in den meisten Regionen eine Selbstverständlichkeit dar. In Südtirol ist dem – aus nicht ganz verständlichen Gründen, die jedoch mit den Hauptakteuren im Bereich Politik und Medien zu tun haben dürften – nicht so. Vielmehr hat sich die Situation gegenüber der vorherigen Legislaturperiode noch verschlechtert: Mehrere Jahre lang ist nämlich überhaupt keine Umfrage durchgeführt oder zumindest bekannt geworden. Erst in Vorbereitung des Wahlkampfs für die Landtagswahlen hat die SVP ab Anfang 2018 Umfragen für den internen Gebrauch durchführen lassen, deren Ergebnisse teilweise durchgesickert und an die Medien wiedergegeben worden sind.

Ende Mai berichteten mehrere Medien von einer Umfrage des Wiener Meinungsforschungsinstituts GfK unter 1.000 Wahlberechtigten in Südtirol, die dieses kurz zuvor durchgeführt habe. Den Berichten zufolge ergab diese Studie eine recht hohe Zufriedenheit der Bürger/-innen mit der Arbeit der Landesregierung (68 Prozent Zustimmung), eine Mehrheit (55 Prozent) habe das Gefühl, dass sich Südtirol in die richtige Richtung entwickelt (Dolomiten 2018e). Als dringendes Problem wurde vor allem die Frage der Zuwanderung empfunden (in Zusammenhang mit Sicherheit), aber auch soziale Themen wie Wohnen und Familienpolitik sowie Wirtschaft/Arbeitsplätze und ein funktionierendes Gesundheitssystem lagen laut Umfrage der deutschsprachigen Bevölkerung am Herzen. Italienischsprachige Befragte sahen, immer laut Zeitungsbericht, die größte Herausforderung der Landespolitik dagegen im Zusammenleben der Sprachgruppen (Dolomiten 2018f). Die Sonntagsfrage sah – so die kolportierten Ergebnisse – die SVP bei 40 Prozent, DF bei 18 Prozent, die STF bei sieben Prozent und die VGV bei sechs Prozent; der M5S käme auf acht bis neun Prozent, die Lega auf fünf Prozent, der PD auf vier Prozent. Nicht mehr in den Landtag einziehen würde u.a. die BU (Die Neue Südtiroler Tageszeitung 2018). Bei einer hypothetischen Direktwahl des Landeshauptmanns würde eine absolute Mehrheit für Arno Kompatscher stimmen, danach folgt – wenn auch mit großem Abstand – schon Paul Köllensperger vom M5S, noch vor Ulli Mair von DF und Sven Knoll von der STF (Dolomiten 2018f).

Die einzige offiziell publizierte Umfrage wurde vom Meinungsforschungsinstitut Market aus Linz (Österreich) im Auftrag der Tageszeitung „Dolomiten“ erstellt (Market 2018). Sie beruht auf 1.050 Interviews im Zeitraum vom 10. zum 24. August 2018 unter allen drei Sprachgruppen. Auch hier wird eine hohe allgemeine Zufrie-

denheit mit der aktuellen Situation in Südtirol attestiert: fast 90 Prozent erklären sich zufrieden, nur gut zehn Prozent unzufrieden. Zwei Drittel finden, dass die eigene wirtschaftliche Lage in den letzten fünf Jahren stabil geblieben sei (65 Prozent), der Rest erklärt fast zu gleichen Teilen, sie habe sich verbessert (15 Prozent) oder verschlechtert (19 Prozent). Problembereiche, um die sich die Landespolitik stärker kümmern sollte, werden in dieser Reihenfolge für dringlich erachtet: Verbesserung des Gesundheitssystems (60 Prozent), Verbesserung der Zuwanderung (36 Prozent), Lösung der Verkehrsprobleme (33 Prozent), leistbares Wohnen (23 Prozent), Stärkung der Wirtschaft (15 Prozent). Die Sonntagsfrage ergab einen extrem hohen Anteil an Unentschiedenen und Personen, die angeblich nicht wählen wollten oder sich zumindest nicht deklarierten (zusammen 64 Prozent). Die Parteipräferenzen des restlichen Drittels der Befragten wurden dennoch für eine Hochrechnung des hypothetischen Wahlergebnisses genutzt, die folgende Stimmenverteilung ergab: SVP – 39 Prozent, DF – 16 Prozent, STF – elf Prozent, TK – acht Prozent, VGV – sieben Prozent, Lega – fünf Prozent, PD – vier Prozent, M5S – vier Prozent, BU – zwei Prozent, Andere – vier Prozent (Brennerbasisdemokratie 2018).

Beide Umfragen kamen somit zum Ergebnis, dass SVP und PD wohl etwas an Stimmen einbüßen würden, die Lega hingegen mit einer deutlichen Zunahme rechnen könnte, während den meisten anderen Listen und Parteien ein mehr oder weniger stabiles Resultat in Aussicht gestellt wurde. Schwierig war natürlich eine Aussage über das Abschneiden des M5S und des erst am 10. Juli 2018 gegründeten TK. Im Mai war Köllensperger noch Exponent des Movimento, im August stand er schon an der Spitze der nach ihm benannten Liste, deren inhaltliches Profil und personelle Zusammensetzung aber noch ziemlich unklar waren. Deshalb wiesen beide Umfragen darauf hin, dass dieses gemäßigte Protestlager wohl zulegen würde, ohne jedoch abschätzen zu können, in welchem Ausmaß das der Fall sein würde und wie sich die Stimmen zwischen dem nun rein italienischen M5S und der vorwiegend deutschen Liste des TK verteilen würden. Die Umfrage vom August stützte jedoch die häufig geäußerte Erwartung vieler Protagonisten und Beobachter, dass Köllensperger „ein gutes Ergebnis“ einfahren würde. Wie fulminant dieses ausfallen würde, ahnte zu diesem Zeitpunkt niemand, nicht einmal Köllensperger selbst.

6. Das Wahlergebnis

6.1 Wahlbeteiligung

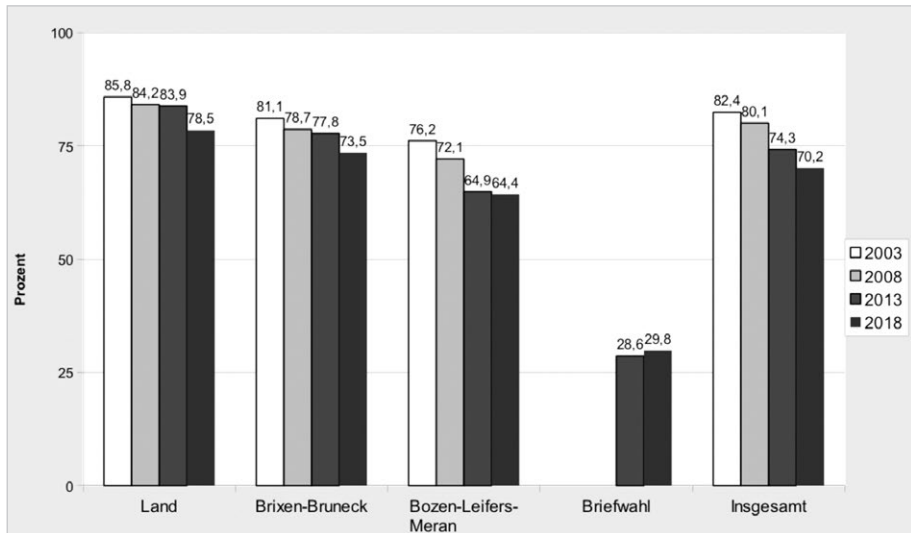
Am 27. Oktober wurden insgesamt 293.320 Stimmen abgegeben, um knapp 5.000 weniger als fünf Jahre zuvor. Angesichts einer Gesamtzahl von fast 418.000 Wahlberechtigten lag die Wahlbeteiligung damit bei 70,2 Prozent, was eine Abnahme um 4,1 Prozentpunkte gegenüber den Wahlen des Jahres 2013 bedeutet. Damit sank die Wahlbeteiligung etwas weniger stark als beim vorherigen Wahlgang (minus 5,8 Prozentpunkte), aber doch mehr als allgemein erwartet wurde. Denn das absehbare Erstarken der Lega, die dadurch den PD als Koalitionspartner der SVP ablösen könnte, erzeugte eine Wechselstimmung und ließ vermuten, dass wieder mehr italienischsprachige Wahlberechtigte sich an den Landtagswahlen beteiligen würden.

Zum zweiten Mal kam bei Landtagswahlen die Briefwahl zum Tragen. Rund 35.000 Wählerinnen und Wähler – zum Großteil solche, die im Register der Heimatfernen eingetragen sind – hatten damit nur die Möglichkeit, ihre Stimme per Post abzugeben. Heimatferne mussten ausdrücklich mitteilen, wenn sie nicht brieflich, sondern persönlich in der Heimatgemeinde abstimmen wollten. Ansässige Wählerinnen und Wähler konnten dagegen eine Adresse außerhalb Südtirols angeben, an die ihnen der Stimmzettel und die entsprechenden Unterlagen zugesandt wurden (bei den Heimatfernen erfolgte diese Zusendung automatisch). Von 10.442 Wahlberechtigten dieser Gruppe traf die Stimme rechtzeitig bei der Landeswahlbehörde ein, das entspricht einer Beteiligungsquote von knapp 30 Prozent, sehr ähnlich wie vor fünf Jahren. Mehr als 1.700 weitere Briefwahlstimmen waren dagegen ungültig, weil sie erst nach dem Wahltermin zugestellt wurden, was zu Kritik am Wahlgesetz und am Postdienst Anlass gab (Die Neue Südtiroler Tageszeitung 2019). Ohne die Briefwahl wäre die Wahlbeteiligung etwas höher gelegen, nämlich bei 73,9 Prozent.

Somit setzt sich ein langjähriger internationaler Trend der abnehmenden Bereitschaft an Wahlen teilzunehmen fort, der auch in Südtirol Ende der 1980er-Jahre eingesetzt hat.

Eine Aufgliederung nach Gemeindegrößenklassen zeigt jedoch, dass diesmal nicht die größeren, mehrheitlich italienischsprachigen Städte für den Rückgang verantwortlich sind – dort beträgt er nur einen halben Prozentpunkt –, sondern die ländlichen Gebiete und die kleineren Städte mit ihrer fast rein deutschsprachigen Bevölkerung: um über fünf Prozentpunkte ist die Beteiligungsquote in den Landgemeinden gesunken, um über vier Punkte in den Kleinstädten Brixen und Bruneck.

Abb. 1: Wahlbeteiligung nach Wohngebiet 2003 bis 2018



Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

Dieses Phänomen weist darauf hin, dass ein Teil der deutschsprachigen Wählerinnen und Wähler von den bisher gewählten Parteien so stark enttäuscht war, dass sie es vorzogen, nicht zu wählen.

Die Kluft zwischen der deutschsprachigen und der italienischsprachigen Wählerschaft in Bezug auf die Wahlbeteiligung hat sich also etwas verringert, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass die italienische Sprachgruppe nach wie vor unterrepräsentiert ist und entsprechend weniger Einfluss auf die Landespolitik hat.

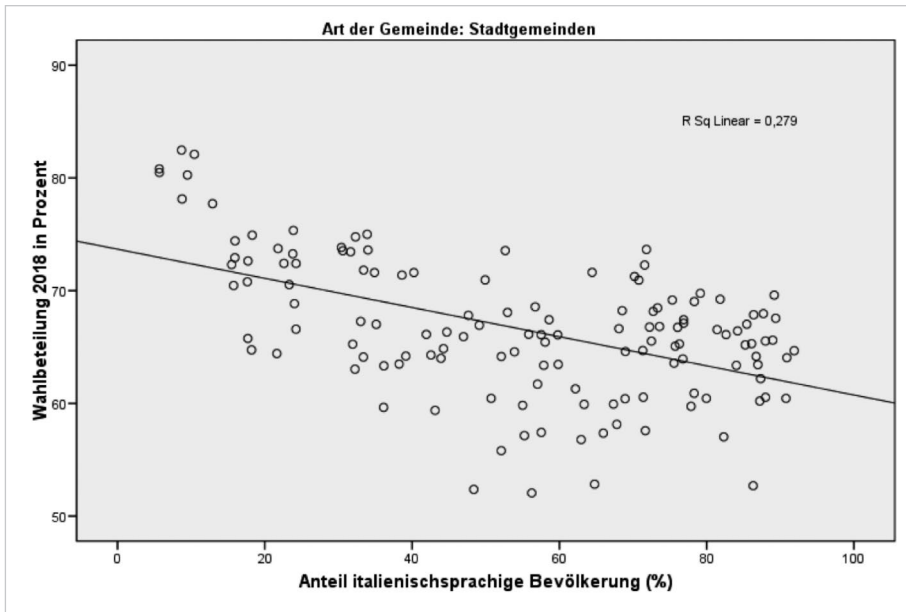
Der Rückzug der italienischsprachigen Bevölkerung Südtirols aus der Landespolitik, der schon für die Wahlen 2003 im Vergleich zu 1998 festzustellen war (Atz 2004, 199), sich 2008 bestätigt (Atz 2009, 214) und 2013 ein besorgniserregendes Ausmaß erreicht hatte (Atz/Pallaver 2014, 156–159), hat damit eine leichte Kehrtwende erfahren.

Während die unterschiedlich hohe Teilnahme an Landtagswahlen zwischen Stadt- und Landgemeinden auch Gründe hat, die offenbar mit der unterschiedlichen Sozialstruktur zusammenhängt, lässt sich anhand des Wahlverhaltens in den Städten nachweisen, dass italienischsprachige Wahlberechtigte – unabhängig vom Wohnort – mit geringerer Wahrscheinlichkeit zur Urne schreiten als deutschsprachige. Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, liegt die Wahlbeteiligung 2018 in vorwiegend deutschen städtischen Sprengeln durchschnittlich bei gut 70 Prozent, in vorwiegend

italienischen bei rund 60 Prozent. Auch hieraus lässt sich eine merkliche Abnahme der ethnischen Disparität hinsichtlich der Beteiligung an Landtagswahlen ablesen, die bis zum Jahr 2013 auf fast 20 Prozentpunkte angewachsen war (Atz/Pallaver 2014, 159). Der Grund liegt dabei nicht in einer stärkeren Teilnahme der italienischsprachigen Wählerinnen und Wähler – die ist in etwa gleich geblieben –, sondern in einer stärkeren Wahlenthaltung von Seiten der deutschsprachigen Wählerinnen und Wähler (über das Verhalten der ladinischsprachigen Bevölkerung lässt sich im städtischen Bereich keine Aussage machen, da ihr Anteil zu gering ist).

Wiederholt man dieselbe Analyse für ländliche Gemeinden, so ergibt sich ein ähnliches Bild, nur dass rein deutsch-ladinische Sprengel eine Wahlbeteiligung von circa 80 Prozent aufweisen, ethnisch ausgeglichene von knapp 70 Prozent. Daraus lässt sich folgern, dass die in den Städten konzentrierte italienischsprachige Bevölkerung zu fast 40 Prozent den Wahlen ferngeblieben ist, während die hauptsächlich im ländlichen Gebiet lebende deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung sich „nur“ zu gut einem Fünftel der Wahl enthalten hat. Umgelegt auf die zahlenmäßigen

Abb. 2: Wahlbeteiligung und Sprachgruppe in Stadtgemeinden nach Wahlspengeln



Anmerkung: Wahlspengel mit einem Anteil italienischer Parteien bis 5 Prozent wurden von der Analyse ausgeklammert.

Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

Verhältnisse unter den Wahlberechtigten bedeutet das, dass knapp vier Fünftel aller gültigen Stimmen von den deutsch- und ladinischsprachigen Wähler/-innen stammen, ein gutes Fünftel von der italienischsprachigen.

6.2 Ergebnisse nach Listen

Die Landtagswahlen des Jahres 2018 bedeuten zwar kein politisches Erdbeben, doch sie haben mehrere Verschiebungen mit sich gebracht, die die politische Landschaft merklich verändern.

Als bei weitem stärkste Partei ging, wie nicht anders zu erwarten, die SVP aus den Wahlen hervor: auf die SVP entfielen 41,9 Prozent der gültigen Stimmen (absolut circa 119.000), um 3,8 Prozentpunkte weniger als 2013. Damit verbunden war der Verlust von zwei Mandaten (das zweite wurde um weniger als 200 Stimmen verfehlt), nachdem die Partei 2013 die absolute Mehrheit erstmals seit 1948 verloren hatte. Der Rückgang um gut 12.000 Stimmen war diesmal etwas geringer als 2013.

Eindeutiger und in diesem Ausmaß nicht erwarteter Wahlsieger unter den deutschsprachigen Listen ist das TK, das es sozusagen „aus dem Stand“ auf über 43.000 Stimmen oder sechs Mandate brachte, das entspricht einem Stimmenanteil von 15,2 Prozent. Dieser fulminante Erfolg ging mit zum Teil schmerzlichen Verlusten bei den anderen deutschsprachigen Parteien und Listen einher. Am stärksten verloren DF, die auf ein Drittel an Stimmen und Mandaten gegenüber 2013 zusammenschumpften (minus 11,8 Prozentpunkte, ein Rückgang von fast 34.000 Stimmen) und nur mehr mit zwei Sitzen im Südtiroler Landtag vertreten sind. Die STF büßte zwar „nur“ rund 4.000 Stimmen ein (minus 1,3 Prozentpunkte), der BU kamen 2.400 Stimmen abhanden (minus 0,8 Prozentpunkte), doch in beiden Fällen bedeutete das den Verlust eines Mandats, bei der BU, die fünf Jahre zuvor als „Bündnis BürgerUnion – Ladins Dolomites – Wir Südtiroler“ angetreten war, des einzigen. Damit endete auch die 20-jährige Karriere von Andreas Pöder als Abgeordneter des Südtiroler Landtags.

Auch die interethnischen VGV erlitten merkliche Verluste (fast 6.000 Stimmen weniger oder minus 1,9 Prozentpunkte), erreichten aber mit Glück das letzte Restmandat und konnten so die Zahl ihre Sitze (drei) halten. Das wurde allgemein als Achtungserfolg gewertet, weil das Wahlprogramm des TK in vielen Punkten Ähnlichkeiten aufweist und auch sonst davon auszugehen war, dass sich das jeweilige Wählerpotenzial stark überschneidet.

Unter den italienischen Parteien gab es, wie unter den deutschen, nur eine großen Wahlsiegerin: hier die Lega, aus deren Logo das „Nord“ entfernt und durch den Schriftzug „Salvini presidente“ ersetzt worden war. Sie erreichte mit einem Anteil von elf Prozent bzw. mehr als 31.000 Stimmen mehr als das Vierfache dessen, was sie 2013 im Bündnis mit FI und der Autonomieliste von Elena Artioli an Zustimmung bekommen hatte. Der M5S, der durch den Abgang seines bisherigen Mandatars Paul Köllensperger geschwächt war, konnte sein Ergebnis nahezu halten und hielt damit einen Sitz im Landtag. Ähnliches gilt für die Liste AAnC von Alessandro Urzì: diese trat diesmal in einer Listenverbindung mit FdI an, verlor gut 1.000 Stimmen (minus 0,4 Prozentpunkte), errang damit jedoch noch das vorletzte Restmandat.

Schlechter erging es allen anderen Bewerbern. Der PD verlor über 8.000 Stimmen (minus 2,9 Prozentpunkte), von denen knapp die Hälfte zur Abspaltung „Noi per l’Alto Adige“ wanderten. Das getrennte Antreten wirkte sich somit für beide nachteilig aus, denn in Summe hätte ihr Stimmenpaket für zwei Mandate gereicht. Auch alle anderen Listen der italienischsprachigen Wahlarena blieb der Einzug in den Südtiroler Landtag verwehrt, angefangen von FI, die mit weniger als 3.000 Stimmen (1,0 Prozent) nicht viel mehr Zustimmung erhielt als die ultrarechte CP (0,9 Prozent). Letztere Liste war aufgrund ihres guten Abschneidens bei den Bozner Gemeinderatswahlen des Jahres 2016 von vielen Beobachtern sogar ein größerer Erfolg zugetraut worden. Das Schlusslicht bildete – wie schon vor fünf Jahren – das Bündnis der beiden kommunistischen Bewegungen, obwohl sie diesmal vereint antraten (0,6 Prozent).

Damit hat sich der Einbruch des italienischen Mitte-Rechts- bzw. Rechts-Lagers, der im Jahr 2013 konstatiert wurde, als Eintagsfliege erwiesen. Mit einem Anteil von fast 15 Prozent aller Stimmen entfallen fast zwei Drittel der Stimmen, die an italienischsprachige Parteien gegangen sind, auf das rechte Lager, das ist mehr als es 2008 auf sich vereinen konnte. Wie die Jahrzehnte davor erweisen sich die italienischen Wählerinnen und Wähler Südtirols als deutlich rechtsorientiert, nur dass die rechten Parteien diesmal zusätzlich vom nationalen Rückenwind der allgemeinen politischen Stimmung profitieren konnten. Genau das Umgekehrte lässt sich von Kräften des Mitte-Links-Lagers sagen. Es war in Südtirol aus historischen Gründen immer schon das schwächere, nur hat es diesmal durch das Zusammentreffen nationaler Trends mit lokalen Defiziten (insbesondere die Spaltung des Südtiroler PD, aber auch seine Abnutzung als Juniorpartner in der Landesregierung) besonders schlecht abgeschnitten.

Insgesamt hat das Gewicht der italienischsprachigen Parteien aber wieder deutlich zugenommen, von nur mehr 18 Prozent aller Stimmen auf fast 23 Prozent, was

Tab. 3: Ergebnis der Landtagswahlen 2018 – Stimmen und Mandate

Liste	Ergebnisse 2018			Veränderung zu 2013	
	Stimmen	%	Sitze	Stimmen	%-Punkte
Südtiroler Volkspartei (SVP)	119.109	41,9%	15	-12.146	-3,8%
Team Köllensperger (TK)	43.315	15,2%	6	43.315	15,2%
Lega (Nord) (a)	31.515	11,1%	4	31.515	11,1%
Verdi/Grüne/Vërc (VGV)	19.392	6,8%	3	-5.678	-1,9%
Die Freiheitlichen (DF)	17.620	6,2%	2	-33.890	-11,8%
Süd-Tiroler Freiheit (STF)	16.927	6,0%	2	-3.816	-1,3%
Partito Democratico (PD)	10.808	3,8%	1	-8.402	-2,9%
Movimento 5 Stelle (M5S)	6.670	2,3%	1	-430	-0,1%
Alto Adige nel Cuore/Fratelli d'Italia (AAnC/FdI)	4.882	1,7%	1	-1.179	-0,4%
BürgerUnion für Südtirol (BU)	3.665	1,3%	0	-2.400	-0,8%
Noi per l'Alto Adige-Südtirol	3.428	1,2%	0	3.428	1,2%
Forza Italia (FI) ^(a)	2.826	1,0%	0	2.826	1,0%
CasaPound (CP)	2.451	0,9%	0	2.451	0,9%
Vereinte Linke/Sinistra Unita (VL/SU) ^(b)	1.753	0,6%	0	-111	0,0%
Forza Alto Adige/Lega Nord/Team Autonomie ^(a)				-7.120	-2,5%
Unitalia Movimento per l'Alto Adige				-4.832	-1,7%
Scelta Civica per l'Alto Adige/Südtirol				-4.525	-1,6%
La Destra Minniti				-1.655	-0,6%
Insgesamt	284.361	100%	35	-17.626	
Gültige Stimmzettel	284.361	97,0%		-2.649	0,6%
Weiße Stimmzettel	3.648	1,2%		452	0,2%
Ungültige Stimmzettel	5.311	1,8%		-2.320	-0,8%
Ausgezählte Stimmzettel	293.320	100,0%		-4.517	0,0%
Wahlberechtigte	417.968			17.007	
Wahlbeteiligung	70,2%			-4,1%	

(a) 2013 kandidierten Forza Italia und Lega Nord in der gemeinsamen Liste Forza Alto Adige/Lega Nord/ Team Autonomie.

(b) Vergleichsbasis 2013: Partito della Rifondazione Comunista (0,4%) und Partito dei Comunisti italiani (0,3%)

Quelle: Südtiroler Bürgernetz; Südtiroler Landtag

sich auch in Mandaten niederschlägt, wie gleich ausgeführt wird. Es dürfte in etwa auch dem Anteil italienischsprachiger Wählerinnen und Wähler an allen Wählenden entsprechen.

Die Verteilung der Landtagsmandate erfolgt im Wesentlichen proportional zur Stimmenstärke der Parteien. Deshalb überrascht es nicht, dass das Wiedererstarken der italienischsprachigen Parteien mit einem Zuwachs an Landtagsabgeordneten der italienischen Sprachgruppe einhergeht. Ihre Anzahl erhöhte sich von fünf auf acht und erreichte damit wieder das Niveau von 2008. Da diesmal sogar zwei Ladinier ein Landtagsmandat errangen (beide auf der Liste der SVP), nahm die Zahl der deutschsprachigen Landtagsabgeordneten deutlich ab, nämlich von 29 auf 25. Damit widerspiegelt die ethnische Verteilung der Mandatarinnen und Mandatäre im Südtiroler Landtag nunmehr ziemlich gut die entsprechende Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung. Die aus demokratiepolitischer Sicht problematische Unterrepräsentation der italienischen Sprachgruppe auf der Ebene der Landespolitik (Konkordanzdemokratie), die nach den Wahlen des Jahres 2013 beklagt wurde, ist damit weitgehend überwunden worden.

Betrachtet man die Kräfteverhältnisse im neuen Landtag zusätzlich nach der Regierungsbeteiligung, dann zeigt sich folgendes Bild: Beide Ladinier gehören der Regierungsmehrheit an. Sowohl unter den italienischsprachigen Abgeordneten (vier von acht) als auch unter den deutschsprachigen (13 von 25) arbeitet circa die Hälfte innerhalb der Regierungskoalition, die andere Hälfte drückt die Oppositionsbänke. In beiden ethnischen Wählerebenen bestehen daher gute Voraussetzungen für eine angeregte politische Debatte.

6.3 Soziodemographische Struktur der Wählerschaft und Wahlmotive

Eine Nachwahlbefragung des österreichischen Meinungsforschungsinstituts Demos Research (Demos 2018) gibt Aufschluss über die soziodemographische Zusammensetzung der Wählerinnen und Wähler der wichtigsten Parteien. Die Wahlbeteiligung steigt demnach kontinuierlich mit dem Alter von 63 Prozent bei den Wahlberechtigten unter 30 Jahren bis auf 84 Prozent bei jenen ab 60 Jahren. Die SVP punktet bei Personen ab 45 Jahren deutlich stärker als bei jüngeren, sie wird etwas häufiger von Frauen als von Männern gewählt und vorwiegend von Personen mit einem formal niedrigen Schulabschluss. DF haben unter der jüngeren Generation unter 45 Jahren mehr Wähler/-innen als unter den Älteren. Der typische Schulabschluss ist demgemäß eher Lehre und Fachdiplom als Pflichtschule. Auch unter der Wählerschaft des

TK sind Jüngere unter 45 Jahren stärker vertreten als Ältere. Und auch diese Liste scheint am meisten für Personen mit mittlerem Bildungsgrad attraktiv zu sein. Von den in der Demos-Studie ausgewiesenen Parteien hat die Süd-Tiroler Freiheit die jüngste Wähler/-innenschaft, unter der sich dennoch kaum Personen mit höherer Schulbildung befinden.

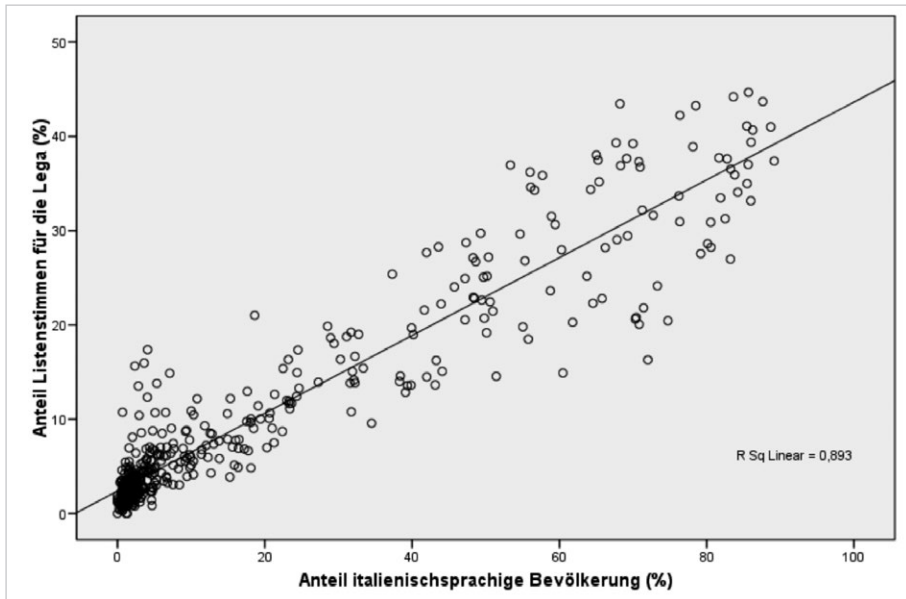
Altersmäßig recht ausgeglichen stellen sich dagegen die Wähler/-innen der VGV dar. Wie bei allen anderen Untersuchungen bestätigt sich, dass diese Partei vor allem Personen mit höherer Schulbildung anspricht. Die Lega schließlich wird primär von Personen im mittleren Alter gewählt. Darunter sind vergleichsweise viele mit einer höheren Schulbildung, was aber mit der italienisch-städtischen Verankerung dieser Partei in Südtirol zusammenhängen dürfte. Für die Lega entschieden sich deutlich mehr Männer als Frauen, während das Geschlechterverhältnis bei allen anderen vorher dargestellten Listen – ausgenommen die SVP – sich ziemlich ausgeglichen zeigt.

Die wichtigsten Wahlmotive für die SVP waren Zufriedenheit mit der geleisteten Arbeit und der Wunsch nach Stabilität. Dagegen sprechen DF vor allem Unzufriedenheit an, die gegen die Arbeit der Landesregierung bzw. der SVP protestieren wollen, und haben zugkräftige Kandidatinnen und Kandidaten. Das gilt in noch stärkerem Maß für das TK, deren Wählerschaft sich zudem erwartet, dass es frischen Wind in die Landespolitik bringt; der Protest steht weniger im Vordergrund.

6.4 Ethnische Wählarenen

In Südtirol wird traditionell ethnisch gewählt: Die deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung wählt vor allem Parteien, die sich explizit als Vertretung dieser sprachlichen Minderheiten deklarieren, die italienischsprachige Bevölkerung vor allem nationale Parteien oder Parteien, die sich als Vertretung der italienischen Sprachgruppe in Südtirol darstellen. Entsprechend gering ist die Durchlässigkeit zwischen den ethnischen Wählarenen (vgl. Atz 2007). Auch bei diesem Wahlgang versuchten dennoch mehrere Parteien in beiden Wählarenen Stimmen zu gewinnen: neben der Liste VGV, die seit ihrer Gründung die Überwindung der ethnischen Grenzen als zentralen Punkt ihres politischen Programms sieht und dies auch innerparteilich lebt, sind hier vor allem der PD, das TK, der M5S, die VL/SU und die SVP zu nennen (vgl. Pallaver 2018). Während alle anderen angeführten Parteien tatsächlich Kandidatinnen und Kandidaten beider großer Sprachgruppen auf ihrer Liste hatten – das gilt aber auch für weitere Listen –, findet sich auf der SVP-Liste bewusst niemand aus der italienischen Sprachgruppe. Dennoch hat sich die Partei im Wahl-

Abb. 3: Listenstimmen für die Lega nach italienischsprachigem Wähler/-innenanteil im Wahlsprenkel



Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

kampf ausdrücklich auch an italienischsprachige Wähler/-innen gewandt, etwa durch Anzeigen, in denen Persönlichkeiten aus der italienischen Sprachgemeinschaft Südtirols ankündigten, diesmal Arno Kompatscher zu wählen (Alto Adige 2018c). Und in der Vergangenheit konnte belegt werden, dass etliche tausend italienischsprachige Wähler/-innen tatsächlich der SVP ihre Stimme gaben (Atz/Pallaver 2014, 171–173). Ein spezieller Fall ist die Lega, die zwar einerseits als – zudem nationalistisch ausgerichtete – gesamtstaatliche Partei eindeutig der italienischsprachigen Wahlarena zuzuordnen ist, deren populistisch-charismatischer Führer Matteo Salvini sich andererseits kurz vor der Wahl in einem vielbeachteten Auftritt beim Spatzenfest in Kastelruth auch an Deutschsprachige wandte (Gasser 2018c). Zudem ist die Lega in Südtirol zwar immer als Vertretung der italienischen Sprachgemeinschaft in Erscheinung getreten, ohne jedoch daraus einen zentralen Programmpunkt zu machen, wie das etwa bei FI oder AAnC der Fall ist.

In welchem Umfang es all diesen Parteien tatsächlich gelungen ist, in beiden Wahlarenen Zuspruch zu erhalten, lässt sich zwar nicht genau belegen, aber doch einigermaßen abschätzen. Methodisch wurden dabei einerseits Wahlumfragen genutzt (Demox 2018), andererseits Korrelationsanalysen auf der Ebene der Wahl-

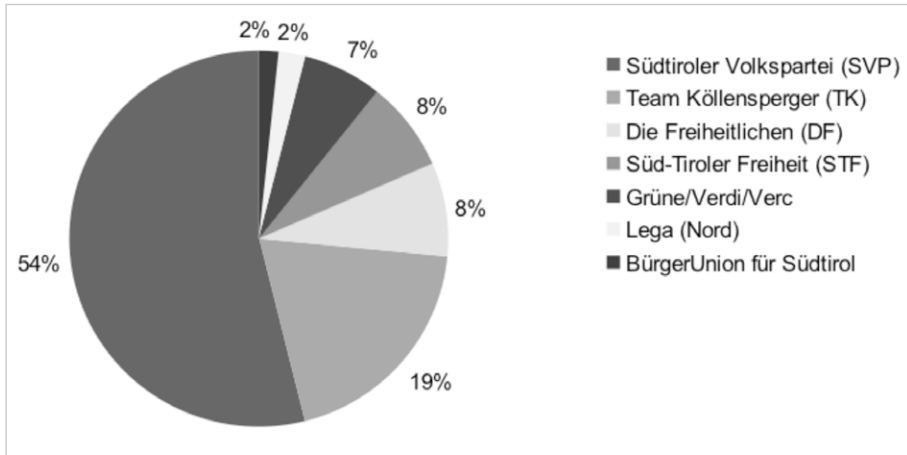
sprengel-Ergebnisse durchgeführt und in Zusammenhang mit der aus der Volkszählung hervorgehenden numerischen Stärke der Sprachgruppen gesetzt (vgl. Atz/Pallaver 2014, 172). Die Ergebnisse sind einigermäßen überraschend: Die SVP hat offensichtlich trotz ihrer Bemühungen an Attraktivität für Italienischsprachige verloren – nicht zuletzt wegen der Sogwirkung, die vom Höhenflug der Lega ausging. Der Austritt von Paul Köllensperger aus dem M5S mit nachfolgender Gründung einer eigenen Liste hat ihm zwar großen Erfolg in der deutschsprachigen Wählerschaft eingebracht, die italienischsprachigen Wähler/-innen des M5S sind ihm aber nicht gefolgt. Dafür ist es der Lega gelungen, mit ihren zentralen Wahlkampfthemen Zuwanderungsstopp und innere Sicherheit in beschränktem Ausmaß auch Deutschsprachige anzusprechen (auch wegen der Schwäche der Freiheitlichen, die früher diese Themenbereiche in der deutschsprachigen Wahlarena abgedeckt hatten) (vgl. Abbildung 3). Allerdings lässt der starke Stimmenverlust von DF vermuten, dass viele Stimmen nur „geliehen“ waren. Mit der weiteren Verschiebung der Partei unter der neuen Führung nach rechts, vor allem mit einem attraktiven Angebot auf deutschsprachiger Seite jenseits der SVP haben die vielen nicht freiheitlich gebundenen Wähler/-innen ihre ehemals einzige politische Alternative zur SVP nicht mehr gewählt.

Die Grünen schließlich mussten vor allem auf Seiten der deutschsprachigen Wähler/-innen Einbußen hinnehmen – hier machte sich die Konkurrenz des TK bemerkbar, das bewirkte jedoch ein ausgeglichenes Verhältnis der beiden großen Sprachgruppen in ihrer Wählerschaft, die bei den vorhergehenden Wahlgängen stark deutschlastig war.

Unter Berücksichtigung dessen, wie sich die Wählerschaft der verschiedenen Parteien schätzungsweise zusammensetzt, lässt sich auch die Verteilung innerhalb der großen Wahlarenen ermitteln. Dabei werden die deutsche und die ladinische Arena aus statistisch-methodischen Gründen zusammengefasst, obwohl es aus politikwissenschaftlicher Sicht besser wäre, sie zu differenzieren. In dieser zusammengefassten Arena dominiert die SVP mit einem Anteil von rund 54 Prozent. 19 Prozent der Stimmen entfallen auf das TK, je acht Prozent auf DF und die STF, weitere zwei Prozent auf die BU. Gut zwei Prozent gehen dagegen an die Lega, nur Bruchteile von Prozenten an verschiedene andere Listen. Die restlichen sieben Prozent gehören den interethnisch ausgerichteten Grünen (vgl. Abbildung 4).

Das Bild ist zwar im Großen und Ganzen ähnlich wie vor fünf Jahren, die Zahl der relevanten Listen hat sich jedoch von fünf auf sieben erhöht, die Konzentration hat abgenommen. Erstmals seit Längerem scheint mit der Lega wieder eine italienischsprachige Partei in der deutsch-ladinischen Wahlarena auf.

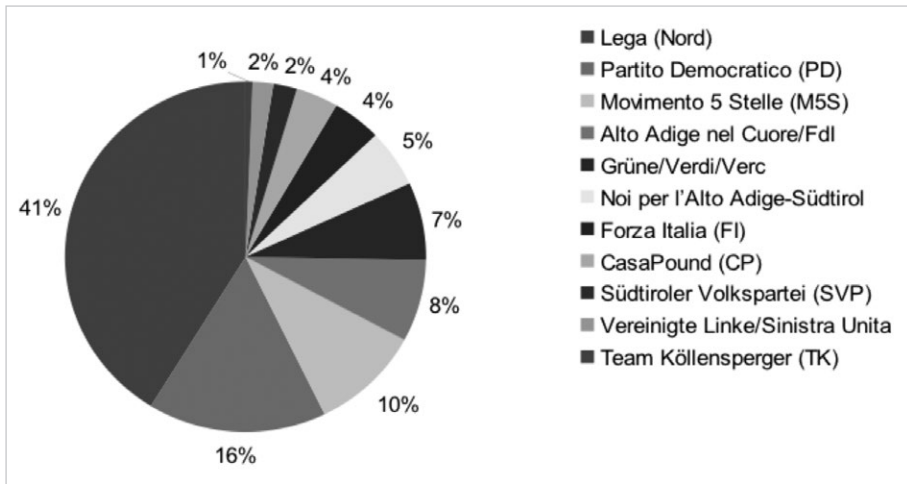
Abb. 4: Verteilung der Listenstimmen 2018 – Deutsch-ladinische Wahlarena



Anmerkung: Die Anteile aller anderen Parteien liegen laut Schätzung unter 0,5%, weshalb sie in dieser Grafik nicht dargestellt sind.

Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

Abb. 5: Verteilung der Listenstimmen 2018 – Italienische Wahlarena



Anmerkung: Die Anteile aller anderen Parteien liegen laut Schätzung unter 0,5%, weshalb sie in dieser Grafik nicht dargestellt sind.

Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

In der italienischen Wahlarena ist die Zahl der relevanten Listen mit elf gegenüber 2013 gleich geblieben. Allerdings hat die Konzentration dadurch etwas zugenommen, dass die beiden stärksten Parteien Lega und PD diesmal 57 Prozent aller Stimmen der Arena auf sich vereinigen konnten, während es vor fünf Jahren nur 43 Prozent waren (vgl. Abbildung 5). Die dominierende Rolle innerhalb der Arena ist vom PD auf die Lega übergegangen, für die gut 40 Prozent aller italienischsprachigen Wähler/-innen gestimmt haben; der PD hatte vor fünf Jahren als stärkste Kraft ein knappes Drittel der Wähler/-innen innerhalb der italienischen Arena auf sich vereint (31 Prozent).

Damit bestätigt sich ein weiteres Mal die Differenzierung der Wählerschaft in Südtirol nach den beiden ethnischen Wahlarenen, ja sie dürfte sogar noch etwas zugenommen haben. Zwar stimmten diesmal etwa drei Prozent der deutsch-ladinischsprachigen Wähler/-innen für eine Partei des italienischen Spektrums, vor allem die Lega. Doch auf der anderen Seite konnten weder die SVP noch das TK nennenswert bei Italienischsprachigen punkten, was der SVP in der Vergangenheit manchmal gelungen war. Trotz der nach wie vor großen Zersplitterung des Parteienspektrums in der italienischen Wahlarena wurden diesmal mit acht italienischsprachigen Abgeordneten genauso viele gewählt, wie es dem Gewicht dieses Teils der Wähler/-innenschaft entspricht; vor fünf Jahren waren es ja nur fünf Abgeordnete gewesen. Mehrere Faktoren haben dabei zusammengewirkt: die etwas geringere Wahlbeteiligung der deutsch- und ladinischen Bevölkerung, die Zufälle der Wahlarithmetik, der Umstand, dass kein Vertreter einer italienischsprachigen Partei der deutschen Sprachgruppe angehört und die schätzungsweise 5.000 Stimmen für die Lega, die diese in der deutschen und ladinischen Sprachgruppe erzielte.

7. Wählerwanderungen

Seit längerem ist zu beobachten, dass die Bindung der Wählerschaft an eine bestimmte Partei abnimmt. Stattdessen entscheiden sich die Bürger/-innen bei jedem Wahlgang neu, ob sie daran überhaupt teilnehmen bzw. welches politische Angebot sie am meisten überzeugt; die Volatilität der Stimmen steigt (Detterbeck 2011, 47–50). Laut Demos-Umfrage (Demos 2018) trifft heute weniger als die Hälfte der Wählerschaft die Wahlentscheidung schon lange vor der Wahl, mehr als ein Viertel in den letzten Tagen oder sogar spontan in der Wahlkabine. Und ebenfalls fast 50 Prozent haben ursprünglich auch die Wahl anderer Parteien, als die letztlich bevorzugte, in Betracht gezogen.

Um das Ausmaß des Phänomens der Wählerwanderungen genauer ermessen zu können, braucht es repräsentative Befragungen nach der Wahl über Wahlmotive und den Zeitpunkt der Entscheidung sowie statistische Wählerstromanalysen. Letztere sind – zumindest unseres Wissens – leider nicht durchgeführt worden, während es zumindest eine von der SVP in Auftrag gegebene Nachwahlbefragung des österreichischen Meinungsforschungsinstituts Demox Research gab (Demox 2018). Wir können uns bei den folgenden Überlegungen daher nur auf diese eine Quelle und einige eigene statistische Abschätzungen aufgrund der amtlichen Wahlergebnisse nach Sprengeln stützen. Der Demox-Bericht enthält recht ausführliche Ergebnisse zu den Wählerwanderungen, die aber als ungenau bewertet werden müssen. Dies zum einen, weil es grundsätzlich als wenig zuverlässig gilt, sich bei Wählerstromanalysen ausschließlich auf Umfragen zu stützen. Zum anderen ist der Stichprobenumfang von 750 Befragten (650 Wähler/-innen, 100 Nichtwähler/-innen) einfach zu klein für eine genaue Erfassung der Wähler/-innenwanderungen.³ Tatsächlich sind einige der Befunde der Erhebung schwer nachvollziehbar. So wären laut Demox rund sieben Prozent der ehemaligen SVP-Wähler/-innenschaft diesmal zur Lega gewechselt, das wären also etwa 8.000 Wähler/-innen; diese müssten laut der Studie fast ausschließlich italienischer Muttersprache sein, weil nur ein Prozent der Deutschsprachigen (circa 2.000) angibt, Lega gewählt zu haben. Andererseits hätten auch diesmal rund 16 Prozent der italienischsprachigen Wähler/-innenschaft für die SVP votiert, das entspricht rund 10.000 Personen. Das würde heißen, dass die SVP diesmal mindestens doppelt so viele Stimmen Italienischsprachiger erhalten hätte, als es nach unserer Abschätzung vor fünf Jahren waren (Atz/Pallaver 2018, 172) – ein Befund der doch sehr überrascht. Vor allem aber sind Wählerinnen und Wähler der Lega in der Stichprobe offenbar stark unterrepräsentiert, denn eine Zustimmung von 22 Prozent in der italienischen Wahlarena und von einem Prozent in der deutsch-ladinischen ergäbe ein Gesamtergebnis von circa 15.000 Stimmen, während es tatsächlich über 30.000 waren.

Trotz dieser Vorbehalte in puncto Zuverlässigkeit zeigen die Ergebnisse der Demox-Umfrage zweifellos Grundtendenzen der Wählerbewegungen auf. Die SVP hat demnach vor allem ans TK und an die Lega verloren, Zugewinne kamen dagegen von DF. Die Verluste von DF gehen laut Studie gleichermaßen in Richtung SVP und TK, aber anscheinend nicht in Richtung Lega. Das ist schwer nachzuvollziehen, da es zwischen DF und Lega programmatisch viele Gemeinsamkeiten gibt; nicht zufällig hat Pius Leitner bei den Europawahlen 2014 (erfolglos) auf der Liste der Lega Nord kandidiert (Vgl. Pallaver/Scantamburlo 2015, 351–352). Außerdem wäre es sehr plausibel, dass enttäuschte DF Anhänger öfter als ausgewiesen, der Wahl ein-

fach fern geblieben sind. Die Liste VGV hätte ihre leichten Verluste primär in Richtung TK und SVP erlitten. Der fulminante Erfolg des TK wäre zu jeweils einem Drittel ehemaligen Wählerinnen und Wählern von SVP und DF geschuldet, zu einem Zehntel solchen der VGV. Und die Lega hätte zu ebenfalls einem Drittel aus dem Potenzial der früheren SVP-Wählerschaft geschöpft und zu einem weiteren aus jenem anderer italienischsprachiger Parteien. Nur ein kleiner Teil sind Stammwähler/-innen, die schon 2013 für die Listenverbindung mit Forza Italia-Lega Nord-Team Autonomie gestimmt haben. Während die Zugewinne von Seiten der SVP in Wirklichkeit wohl geringer waren, kann aufgrund der Stimmung im Vorfeld der Wahlen vermutet werden, dass die Lega einen größeren Anteil von früheren Nichtwähler/-innen wieder an die Urnen gebracht hat, als dies die Studie ausweist.

8. Spitzenkandidatinnen und Spitzenkandidaten

Seit langem wird in der Politik eine Tendenz zur Personalisierung beobachtet (Swanson/Mancini 1996; Brettschneider 2002). Es stellt sich daher auch bei dieser Wahl die Frage nach der Bedeutung der Spitzenkandidatinnen und -kandidaten der einzelnen Parteien, die hier anhand der abgegebenen Vorzugsstimmen analysiert werden sollen.

Wie schon bei vorhergehenden Wahlgängen (Atz 2009, 234, Atz/Pallaver 2014, 177–179) zeigt sich, dass die Wähler/-innen von Parteien der deutsch-ladinischen Wahlarena im Mittel wesentlich mehr Vorzugsstimmen (2,2) vergeben als jene der italienischen Wahlarena (0,8). Im Durchschnitt waren es 1,9 Vorzugsstimmen je Listenstimme, der Vergleichswert 2013 beträgt 2,2. Diese Abnahme wurde wohl auch durch die Änderung des Wahlgesetzes beeinflusst: früher genügte die Listennummer, nach den aktuellen Bestimmungen muss jedoch der Name – und in Zweifelsfällen auch der Vorname – auf dem Stimmzettel stehen, damit die Vorzugsstimme gültig ist (siehe weiter oben).

An der Spitze stehen dabei die Wähler/-innen der SVP mit durchschnittlich 2,6 Vorzugsstimmen, aber auch beim TK und der STF liegt die mittlere Zahl der Vorzugsstimmen je Stimme für die Liste jeweils knapp unter zwei. Der SVP folgen STF, DF, VGV (die hier der Einfachheit halber der deutsch-ladinischen Wahlarena zugerechnet werden) und BU mit Quoten zwischen 1,6 und 1,8. Dagegen erreicht unter den italienischen Parteien lediglich Noi per l'Alto Adige (1,5) eine Quote, die merklich über eins liegt. Für CP, PD und AAnC entspricht die Zahl der Vorzugsstimmen in etwa jener der Listenstimmen, bei den anderen italienischsprachigen

Listen wurden jeweils deutlich weniger Vorzugsstimmen als Listenstimmen abgegeben. Das Schlusslicht bildet dabei der M5S, was insofern erstaunt, als die Kandidatinnen und Kandidaten des M5S per Online-Urwahl bestimmt wurden – allerdings von einer sehr geringen Zahl an Wahlberechtigten (Alto Adige 2018d). Verglichen mit den Landtagswahlen 2013 hat die Zahl der vergebenen Vorzugsstimmen insgesamt und in den beiden Wahlaränen abgenommen, der Abstand zwischen der deutsch- und ladinischsprachigen Wahlaräne, wo die Auswahlmöglichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten innerhalb der Liste auf recht breites Interesse stößt, und der italienischsprachigen Wahlaräne, die diesem Aspekt viel weniger Bedeutung beimessen, ist jedoch weiter gewachsen.

Meistgewählter Kandidat war – wie vor fünf Jahren – Arno Kompatscher als Listenführer der SVP mit rund 68.000 Stimmen (2013 waren es 81.000 gewesen). Ihm folgen mit großem Respektabstand SVP-Obmann Philipp Achhammer, der auf gut 33.000 Stimmen kam, sowie Paul Köllensperger von der gleichnamigen Liste mit gut 29.000 Vorzugsstimmen. Köllensperger tritt damit in die Fußstapfen von Pius Leitner von den Freiheitlichen, der 2013 sogar das zweitbeste Vorzugsstimmenergebnis aller Landtagskandidatinnen und -kandidaten einfahren konnte, noch vor dem an zweiter Stelle der SVP-Liste gereihten Arnold Schuler. Der Spitzenkandidat der STF, Sven Knoll, und die Listenführerin von DF, Ulli Mair, brachten es beide auf rund 9.000 Vorzugsstimmen, für Brigitte Foppa von VGV votierten rund 7.000 Wähler/-innen. Allen drei Listen ist übrigens gemein, dass ihnen der vor fünf Jahren meist gewählte Vertreter abhanden gekommen ist. Und dass die diesmal Meistgewählten Vorzugsstimmen einbüßten, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß: bei Foppa und Knoll waren es relativ geringe Verluste, Ulli Mair verlor dagegen mehr als zwei Drittel ihrer Vorzugsstimmen, im Einklang mit dem insgesamt massiven Einbruch von DF. Alle drei Spitzenkandidatinnen bzw. -kandidaten wären aufgrund ihrer Stimmenzahl auch auf der SVP-Liste in den Landtag eingezogen.

Soweit die absoluten Zahlen. Bezogen auf die Zahl der für die Liste abgegebenen Stimmen nimmt dagegen Andreas Pöder die erste Stelle ein: 75 Prozent der Wähler/-innen, die die BU gewählt haben, entschieden sich auch für ihn persönlich. Ähnliches gilt für Paul Köllensperger, dessen Vorzugsstimmenergebnis bei zwei Drittel seiner Liste liegt. Für Landeshauptmann Arno Kompatscher votierten 57 Prozent der SVP-Wählerschaft – 4,5 Prozentpunkte weniger als vor fünf Jahren –, was vor dem Hintergrund der insgesamt gesunkenen Zahl an Vorzugsstimmen als geringfügiger Verlust einzustufen ist (abgesehen von der Namensgleichheit mit dem SVP-Kandidaten Franz Kompatscher, die zur Annullierung etlicher Vorzugsstimmen führte, die eigentlich dem Landeshauptmann gegolten hätten; wie hoch diese

Tab. 4: Vorzugsstimmen und Stärke der Spitzenkandidatinnen und Spitzenkandidaten 2018

Liste	Meistgewählte/r Kandidat/in	Vorzugsstimmen Meistgewählte/r	Vorzugsstimmen pro Listenstimme	Anteil Meistgewählte/r an Listenstimmen	Anteil Meistgewählte/r an Vorzugsstimmen	Überlegenheitsfaktor (Erster/ Zweiter)
Südtiroler Volkspartei (SVP)	Arno Kompatscher	68.210	2,6	57,3%	33,3%	2,0
Team Köllensperger (TK)	Paul Köllensperger	29.250	2,0	67,5%	41,6%	4,9
Lega (Nord)	Massimo Bessone	4.398	0,7	14,0%	34,0%	1,5
Verdi/Grüne/Vërc (VGV)	Brigitte Foppa	6.997	1,7	36,1%	35,5%	1,6
Die Freiheitlichen (DF)	Ulli Mair	9.030	1,8	51,2%	45,2%	1,8
Süd-Tiroler Freiheit (STF)	Sven Knoll	9.118	1,9	53,9%	38,1%	2,7
Partito Democratico (PD)	Sandro Repetto	2.562	1,0	23,7%	42,4%	1,2
Movimento 5 Stelle (M5S)	Diego Nicolini	516	0,4	7,7%	31,0%	1,6
Alto Adige nel Cuore/ Fratelli d'Italia (AanC/FdI)	Alessandro Urzi	2.189	1,0	44,8%	56,1%	4,8
BürgerUnion für Südtirol (BU)	Andreas Pöder	2.735	1,6	74,6%	54,8%	5,3
Noi per l'Alto Adige-Südtirol	Roberto Bizzo	1.312	1,5	38,3%	35,6%	2,5
Forza Italia (FI)	Antonella Biancofiore	514	0,7	18,2%	42,6%	1,3
CasaPound (CP)	Andrea Bonazza	1.131	1,1	46,1%	55,5%	2,9
Vereinte Linke/ Sinistra Unita (VL/SU)	David Augscheller	512	0,8	29,2%	43,4%	4,9

Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

Zahl wirklich war, wurde nicht bekannt gegeben). Mehr als 50 Prozent der Stimmen für ihre Liste konnten auch Sven Knoll und Ulli Mair auf sich vereinigen, etwas weniger als die Hälfte Andrea Bonazza (CP) und Alessandro Urzi (AAnC). Am anderen Ende dieser Reihung findet sich Diego Nicolini vom M5S, dem nur acht Prozent der Liste ihre Vorzugsstimme gaben. Auch der meistgewählte Lega-Kandidat Massimo Bessone (14 Prozent), die Spitzenkandidatin von FI Antonella Biancofiore (18 Prozent) und der einzige Abgeordnete des PD Sandro Repetto (24 Prozent) konnten nur einen kleinen Teil der Wählerschaft ihrer Liste persönlich überzeugen.

Doch erst wenn auch die für die anderen Kandidatinnen und Kandidaten abgegebenen Vorzugsstimmen einbezogen werden, ergibt sich ein vollständiges Bild. Sehr aussagekräftig ist diesbezüglich der Vorsprung des oder der Meistgewählten gegenüber der Nummer Zwei der jeweiligen Liste (in der Tabelle als „Überlegenheitsfaktor dargestellt). Hier zeigt sich, dass Andreas Pöder, Paul Köllensperger, David Augscheller (VL/SU) und Alessandro Urzì jeweils die einzigen Kandidaten waren, die breiten Kreisen der Wähler/-innen ihrer Liste bekannt waren: sie erzielten jeweils rund fünfmal so viele Vorzugsstimmen wie die/der an zweiter Stelle gewählte Kandidatin bzw. Kandidat. Mit Ausnahme der VL/SU handelt es sich hier klar um Personenlisten, die ohne ihre Gallionsfigur nicht existieren würden. Eine starke, aber nicht dominierende Position nehmen auf ihrer jeweiligen Liste Andrea Bonazza, Sven Knoll, Roberto Bizzo, Arno Kompatscher und Ulli Mair ein. Relativ knapp lagen hingegen Sandro Repetto, Antonella Biancofiore, Massimo Bessone, Brigitte Foppa und Diego Nicolini vor dem jeweils Zweitgewählten voran.

Die Bedeutung politischer Persönlichkeiten lässt sich somit auch in Südtirol nachweisen, wobei sie je nach Partei oder Liste recht unterschiedlich zu gewichten ist. Manche Listen werden von einer einzigen Persönlichkeit geprägt (die im Fall der Lega nicht zur Wahl stand, denn dort war das Zugpferd eindeutig der nationale Parteiführer Matteo Salvini, der sogar auf Listenzeichen und Wahlplakaten aufschien), bei anderen steht eher das Team in Verbindung mit der Marke im Vordergrund. Es dürfte kaum Zufall sein, dass gerade die beiden großen Wahlsieger, TK und Lega, starke und bei der jeweiligen Anhängerschaft unumstrittene Führungspersönlichkeiten an ihrer Spitze haben, während auf der Verliererseite der Wahl zum Teil schmerzliche Abgänge (Pius Leitner, Eva Klotz, Hans Heiss) bzw. Führungskrisen und interne Konflikte (DF, PD, ansatzweise auch SVP) vorangegangen sind.

9. Personelle Zusammensetzung des Landtages

Das Gesetz zur Wahl des Südtiroler Landtages vom Mai 2013 hat eine Geschlechterquote eingeführt, die vorsieht, dass ein Geschlecht nicht mehr als zwei Drittel der Listenplätze besetzen darf (Landesgesetz 2017).

Bei den Wahlen 2018 haben sich 14 Listen mit 420 Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl gestellt. Davon waren 161 Frauen (38,3 Prozent) und 259 Männer (61,7 Prozent). Der Frauenanteil ist im Vergleich zu 2013 ganz leicht angestiegen. Damals gab es auf 424 Kandidatinnen und Kandidaten 268 Männer (63,2 Prozent) und 156 Frauen (36,8 Prozent) (Atz/Pallaver 2014, 179).

Sechs Parteien hatten die Mindestquote an Frauen aufgestellt, nämlich zwölf von 35: SVP, TK, STF, DF, FI, Lega. Die Mindestquote erreichten auch CP und der M5S, die jeweils fünf Frauen unter insgesamt 15 Kandidatinnen und Kandidaten aufgestellt hatten. Noi per l'Alto Adige-Südtirol hatte 13 von 35 nominiert (37 Prozent), der PD 14 von 35 (40 Prozent). Die höchste Quote an Frauen stellte die BU mit elf von 23 (47,8 Prozent), gefolgt von den VGV mit 17 von 35 (48,6 Prozent), der Liste AAnC mit 16 von 35 (45,7 Prozent) und der VL/SU mit acht von 18 (44,4 Prozent).

Mit neun (28,5 Prozent) von 35 Abgeordneten ist die Frauenquote im Vergleich zu 2013 erstmals seit 2003 zurückgegangen.⁴ Bei den Wahlen 2003 hatte die Frauenquote mit elf weiblichen Abgeordneten bislang den Höchststand erreicht. Von 1948 bis 1964 setzte sich der Landtag ausschließlich aus Männern zusammen. Erst ab den 1970er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, somit ab dem Zweiten Autonomiestatut, begann der leichte Anstieg des Frauenanteils im Landtag (Cherubini 2009).

Tab. 5: Frauen im Südtiroler Landtag 1948–2018

1948	1964	1968	1973	1978	1983	1988	1993	1998	2003	2008	2013	2018
1964	1968	1973	1978	1983	1988	1993	1998	2003	2008	2013	2018	2023
0	2	1	3	4	5	3	6	7	11	10	10	9

Quelle: Atz/Pallaver 2014 und eigene Ergänzung

Von den neun Parteien im neuen Südtiroler Landtag weisen lediglich sechs (2013: vier Parteien) Frauen in ihrer Fraktion auf. Es sind dies die SVP (4 Frauen – 26,6 Prozent; 2013: 5) sowie DF (eine Frau – 50 Prozent; 2013: 2), die VGV (eine Frau – 33,3 Prozent; 2013: 1), die STF (eine Frau – 50 Prozent; 2013: 1), das TK (16,6 Prozent) und die Lega (25,0 Prozent) mit je einer Frau.

Wenn wir eine erste soziodemographische Analyse der Landtagsabgeordneten vornehmen, so fällt auf, dass von den 35 Abgeordneten 19 (54 Prozent) das erste Mal im Landtag sind (2013: 13 und 37 Prozent). Mit völlig neuem Personal im Landtag präsentieren sich: Lega, M5S und der PD. Das TK stellt unter sechs Abgeordneten fünf neue, Team-Leader Köllensperger hatte in der vorherigen Legislaturperiode den M5S vertreten. VGV haben unter drei Abgeordneten einen Neuzugang, DF haben sich zu 50 Prozent erneuert (einer von zwei Abgeordneten, haben aber im Vergleich zu 2013 von sechs Abgeordneten vier verloren). Keine personelle Änderung gab es bei der STF (außer, dass sie einen Abgeordneten weniger in den Landtag entsandten) und bei der Liste AAnC (ein Angeordneter). Die SVP weist unter 15 Abgeordneten sechs neue auf (40 Prozent). 2013 hatte sich die SVP um 47 Prozent erneuert.

Der Dienstälteste Abgeordnete ist Alessandro Urzì (AAnC), der in seine fünfte Legislaturperiode geht, gefolgt von Thomas Widmann (SVP) und Riccardo Dello Sbarba (VGV), die in ihre vierte gehen. In die dritte Legislaturperiode gehen Ulli Mair (DF), Sven Knoll (STF), Sepp Noggler, Maria Hochgruber-Kuenzer und Arnold Schuler (alle SVP). Von den Abgeordneten, die 2018 in ihrer Funktion bestätigt wurden, haben im Wesentlichen alle Stimmenverluste hinnehmen müssen. Ausnahmen bilden Waltraud Deeg und Philipp Achammer (SVP), Paul Köllensperger und Francesca Schir (TK) sowie Myriam Atz Tammerle (STF).

Das Durchschnittsalter der Abgeordneten beträgt 48,7 Jahre, wie schon 2013, und zwar recht ausgeglichen auch zwischen den Geschlechtern: bei den Frauen sind es 46 Jahre (2013: 53), bei den Männern 49 (2013: 45). Der PD weist das höchste Durchschnittsalter auf (59 Jahre), gefolgt von den VGV (55,3) und dem TK (52,2). Das jüngste Team stellt die STF mit 38 Jahren. Dazwischen liegen DF (40), Lega (47,5), SVP (47,9), M5S (49) und AAnC (52). Das Durchschnittsalter der italienischsprachigen Abgeordneten liegt mit 54,3 Jahren höher als jenes der deutschsprachigen mit 46,7 Jahren.

Der an Jahren älteste Abgeordnete ist Helmuth Renzler von der SVP mit 65 Jahren, die jüngste ist Jasmin Ladurner mit 25 Jahren, ebenfalls SVP.

Nur 14 von 35 Abgeordneten (2013: 20 auf 35) weisen einen akademischen Abschluss auf, das sind 40 Prozent (2013: 57 Prozent); Lega, STF, DF und AAnC sind Akademikerlos.

Tab. 6: Die Abgeordneten im Landtag 2018

Parteien	Frauenanteil	Erneuerung	Durchschnittsalter (Jahre)	Anteil akad. Abschluss
Südtiroler Volkspartei (SVP)	4/15	6/15	47,9	8/15
Team Köllensperger (TK)	1/6	5/6	52,2	1/6
Lega (Nord)	1/4	4	47,5	–
Verdi/Grüne/Vërc (VGV)	1/3	1/3	55,3	3/3
Die Freiheitliche (DF)	1/2	1/2	40	–
Süd-Tiroler Freiheit (STF)	1/2	0/2	38	–
Partito Democratico (PD)	–	1/1	59	1/1
Movimento 5 Stelle (M5S)	–	1/1	49	1/1
Alto Adige nel Cuore/ Fratelli d'Italia (AanC/Fdl)	–	0/1	52	–

Quelle: Südtiroler Landtag, eigene Auswertung

10. Resümee und Schlussfolgerungen

Als Ergebnis der Wahlen haben wir es im Vergleich zu 2013 mit einer erheblichen Neustrukturierung des Parteienspektrums zu tun. Die augenscheinlichsten Umwälzungen finden wir in der italienischen Wahlarena, wo die Lega als – zumindest auf Staatsebene – rechts(extreme) Partei (Passarelli/Tuorto 2018) alle anderen Parteien wie ein *deus ex machina* ausgebootet hat. Erstmals dominiert eine rechts(extreme) Partei die italienische Szene, die aber autonomiefreundlich ist und sich nicht primär die Interessenvertretung der italienischen Sprachgruppe in Südtirol auf die Fahnen schreibt. Auf deutschsprachiger Seite werden hingegen die patriotisch-sezessionistischen Parteien (STF, DF, BU) mehr als halbiert und eine gewissermaßen (fast) „Instant“-Partei, das TK steigt zur zweitstärksten Kraft im Landtag auf.

Diese wenigen Hinweise führen uns zum Generalschlüssel für die Interpretation dieser Wahl: *Voice* als Protest gegen das Establishment und als Sanktion gegen die Regierungsparteien (SVP und PD), aber auch gegenüber Parteien, die ihre Ideale angeblich „verraten“ haben (z. B. DF im sogenannten Rentenskandal), die *loyalty* gegenüber der Partei, der man bisher nahestand, erodiert und die Trennung (*exit*) von den Establishment-Parteien nimmt zu. Dahinter verbirgt sich eine verbreitete Unzufriedenheit mit dem politischen System auf regionaler und nationaler Ebene, von der nicht nur die junge Generation, sondern auch viele Personen im mittleren Alter erfasst sind. Lediglich die ältere Generation scheint ihren bisherigen politischen Präferenzen treu zu bleiben. Diese Unzufriedenheit entzündet sich am Gefühl, die maßgeblichen politischen Kräfte hätten sich auf regionaler Ebene zu wenig um die Bedürfnisse der Bevölkerung gekümmert, etwa im Bereich der Gesundheitsversorgung, des Verkehrs oder der Sicherung des Lebensstandards, auf nationaler bzw. europäischer Ebene hätten sie in der Migrationsfrage versagt. Wer von allem Bisherigen enttäuscht ist, sucht nach Alternativen, aber weniger bei neuen oder anderen Parteien als vielmehr bei neuen Leadern. Der Erfolg der beiden großen Wahlsieger, TK und Lega, ist ohne ihre jeweiligen Führungspersönlichkeiten nicht denkbar. Die Personalisierung der Politik schreitet somit auch in Südtirol voran, wobei die Leader – nicht unbedingt ihre Mitstreiter/-innen – auch für eine bestimmte verdichtete politische Botschaft stehen.

Der fulminante Wahlerfolg der Newcomer ist insofern überraschend, als die Arbeit der Landesregierung und die allgemeine Situation im Land an und für sich als gut eingeschätzt werden. Das hat sich jedoch nicht in entsprechende Zustimmung für die bisherigen Regierungskräfte übersetzt, der Wunsch nach Neuerung war eindeutig stärker als jener nach Stabilität. Der schwierigen Herausforderung, nicht nur

insgesamt gut zu arbeiten, sondern sich in keinem wichtigen Politikbereich Blößen zu geben, muss sich nunmehr die neue Regierungskoalition stellen. Und wenn deren Tätigkeit von Seiten der Opposition immer wieder kritisch hinterfragt wird, dann kann das zwar das Image der Regierenden beschädigen, ohne deshalb automatisch den Kritikern beim nächsten Wahlgang Erfolge zu garantieren. Politische Arbeit ist auch in Südtirol durch schwindende Parteibindung und steigende Erwartungen von Seiten der Wähler/-innen schwieriger geworden.

Anmerkungen

- 1 Durch teilnehmende Beobachtung konnte eine diffuse Debatte rund um Sättigungsgrade, des „zu viel“ wahrgenommen werden: zu viel Bürokratie, Tourismus, Aufstiegsanlagen, Verkehr, Migration, Pestizide, Machtkonzentration und dergleichen mehr.
- 2 Für zusätzliche Informationen zu den Themen in den sozialen Medien bedanke ich mich bei Martin Pircher, der dazu seine Masterarbeit an der Universität Innsbruck schreibt.
- 3 Zum Beispiel kann eine solche Stichprobe kaum mehr als 50 Wähler/-innen der Grünen des Jahres 2013 enthalten; die statistische Schwankungsbreite der Ergebnisse für diese Partei liegt daher deutlich über 10 Prozentpunkten. Wenn laut Befragung 14 Prozent der ehemaligen VGV-Wählerschaft diesmal das TK gewählt haben, dann könnten es in Wirklichkeit auch nur drei Prozent oder aber auch 25 Prozent sein.
- 4 Änderungen im Laufe der Legislaturperiode werden nicht berücksichtigt.

Literaturverzeichnis

- Alto Adige (2018a), Gentiloni: «Scherzano con il fuoco», www.altoadige.it/cronaca/bolzano/gentiloni-scherzano-con-il-fuoco-1.1784188 (6.4.2019)
- Alto Adige (2018b), Tajani: serve aria nuova anche in questa provincial, www.altoadige.it/cronaca/bolzano/tajani-serve-aria-nuova-anche-in-questa-provincia-1.1777670 (6.4.2019)
- Alto Adige (2018c), La Svp cerca i voti italiani polemica sull'appello, www.altoadige.it/cronaca/bolzano/la-svp-cerca-i-voti-italiani-polemica-sull-appello-1.1776975 (9.4.2019)
- Alto Adige (2018d), Lista M5S votata on line. In lizza solo sedici nomi, www.altoadige.it/cronaca/bolzano/lista-m5s-votata-on-line-in-lizza-solo-sedici-nomi-1.1700636 (6.4.2019)
- Ansa (2018), Manifesto shock Cpi, ripulire Alto Adige, www.ansa.it/trentino/notizie/2018/09/30/manifesto-shock-cpi-ripulire-alto-adige_f84dc31b-1f29-4c5f-a3fb-2198fb71b83b.html (15.3.2018)
- Aschbacher, Alexandra/Mair, Georg (2018), Zwei am Abgrund, in: ff Das Südtiroler Wochenmagazin/40, 4.10.2018, 16–24
- ASTAT (2018), Zufriedenheit der Bürger mit den öffentlichen Diensten, Astat Info No. 55, September 2018, <https://astat.provinz.bz.it> (20.2.2019)
- Atz, Hermann (2007). Die Grünen Südtirols. Profil und Wählerbasis, Innsbruck-Wien-Bozen: Studienverlag.
- Atz, Hermann/Pallaver, Günther (2014), Die Normalisierung Südtirols. Die Landtagswahlen 2013: Ergebnisse, Trends und Perspektiven, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika14. Südtiroler Jahrbuch für Politik/Annuario di politica dell'Alto Adige/Anuar de politica dl Südtirol* (Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozietà de scienza politica de Südtirol), Bozen: Edition Raetia, 149–191
- Barisione, Mauro/Bellucci, Paolo/Vezzoni, Cristiano (2018), La genesi e le ragioni di un voto „ad alta velocità“, in: Itanes (Hg.), *Vox populi. Il voto ad alta voce del 2018*, Bologna: il Mulino, 7–16
- Brennerbasisdemokratie (2018), Landtagswahlumfragen 2013 und 2018, www.brennerbasisdemokratie.eu/?p=42309 (15.03.2019)
- Brettschneider, Frank (2002), *Spitzenkandidaten und Wahlerfolg*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Capoccia, Giovanni/Kelemen, Roger Daniel (2007), The Study of Critical Junctures: Theory, Narrative, and Counterfactuals in Historical Institutionalism, in: *World Politics* 59(3), 341–369
- Demox (2018), Landtagswahlen Südtirol. Motive, Themen, Hintergründe erhoben in einer Wählerbefragung, Wien, 16.- 20.10.2018
- Detterbeck, Klaus (2011), *Parteien und Parteiensystem*, Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft
- Diamanti, Giovanni (2018), Una campagna-lampo al tempo della campagna permanente, in: Cavallaro, Matteo/Diamanti, Giovanni/Pregliasco, Lorenzo (Hg.), *Una nuova Italia. Dalla comunicazione ai risultati, un'analisi delle elezioni del 4 marzo*, Roma: Lit. Edizioni/Castelvecchi, 21–32
- Die Freiheitlichen (2018), Südtirol in sicheren Händen, in: ff Das Südtiroler Wochenmagazin/41, 11.10.2018, 50 (Werbeschaltung)
- Die Neue Südtiroler Tageszeitung (2018), Sieger und Verlierer, in: Die Neue Südtiroler Tageszeitung, 23.5.2018, 2–3

- Die Neue Südtiroler Tageszeitung (2019), Vernichtete Stimmen, <https://www.tageszeitung.it/2019/01/28/vernichtete-stimmen/> (28.1.2019)
- Dolomiten (2018a), „Treten an, um den PD abzulösen“, in: Dolomiten, 23.8.2018, 13
- Dolomiten (2018b), Das erklärte Ziel sind 18 Landtagssitze, in: Dolomiten, 5.6.7/01.2018, 17
- Dolomiten (2018c), SVP, Blau und Grün verlieren, Köllensperger legt zu, in: Dolomiten, 10.8.2018, 14–15
- Dolomiten (2018d), Hochkarätige Bergtour auf dreiländerspitze, in: Dolomiten, 17.8.2018, 19
- Dolomiten (2018e), Blaue stabil, PD im Keller, M5S verdreifacht, in: Dolomiten, 23.5.2018, 11
- Dolomiten (2018f), SVP-Umfrage: Edelweiß bei 40 Prozent, in: Dolomiten, 19./20./21.5.2018, 13
- Gasser, Lisa Maria (2018a), Grün statt Grün, www.salto.bz/it/article/12102018/gruen-statt-gruen (16.03.2019)
- Gasser, Lisa Maria (2018b), Kumpel Kurz, www.salto.bz/de/article/14092018/freund-kurz (15.3.2018)
- Gasser, Lisa Maria (2018c), Der Stimmenfänger vom Spatzenfest, www.salto.bz/de/article/14102018/der-stimmenfaenger-vom-spatzenfest (15.3.2018)
- Grossi, Giorgio (2004), *L'opinione pubblica. Teoria del campo demoscopico*, Roma-Bari: Laterza
- Hinterwalder, Karl (2018), Störfaktor Pius, in: ff Das Südtiroler Wochenmagazin/30, 26.07.2018, 15–21
- Hirschmann, Albert O. (1970), *Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States*, Cambridge: Harvard University Press
- Jungherr, Andreas (2017), Das Internet in der politischen Kommunikation: Forschungsstand und Perspektiven, in: *Politische Vierteljahresschrift* 58(2), 285–316
- Kofler, Matthias (2018), Die Klinkenputzer, www.tageszeitung.it/2018/10/07/die-klinkenputzer/ (15.3.2018)
- La Voce di Bolzano.it (2018), Giorgia Meloni a Bolzano: „Difendere l'identità italiana. La Lega? Avrebbe fatto bene alla coalizione“, www.lavoce dibolzano.it/giorgia-meloni-a-bolzanodifendere-lidentita-italiana-la-lega-avrebbe-fatto-bene-alla-coalizione/ (15.3.2018)
- Landesgesetz (2017), Bestimmungen über die Wahl des Landtages, des Landeshauptmannes und über die Zusammensetzung und Wahl der Landesregierung. Landesgesetz vom 19. September 2017, Nr. 141, http://lexbrowser.provincia.bz.it/doc/de/208939/landesgesetz_vom_19_september_2017_nr_14.aspx (14.02.2019)
- Lega Nord (2018), Dipartimento Sicurezza e Immigrazione Lega Nord Alto Adige – Suedtirol, www.facebook.com/dsialtoadigesuedtirol/ (16.3.2019)
- Market (2018), Atmosfera attuale in Alto Adige, www.sondaggipoliticoelettorali.it/GestioneSondaggio.aspx/Sondaggio7394.pdf (16.3.2019)
- Oberhofer, Artur (2018a), Im Bett mit Salvini, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 16.10.2018, 1–3
- Oberhofer, Artur (2018b), „scheiss wallischa wixxa“, www.tageszeitung.it/2018/09/16/scheiss-wallischa-wixxa/ (16.3.2019)
- Pallaver, Günther (2015), Vertrauensverlust/Perdita di fiducia, in: Alber, Elisabeth/Engl, Alice/Pallaver, Günther (Hg.), *Politika15. Südtiroler Jahrbuch für Politik/Annuario di politica dell'Alto Adige/Anuar de politica dl Südtirol (Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozieta de scienza politica de Südtirol)*, Bozen: Edition Raetia, 19–53
- Pallaver, Günther (2018), Südtirols Parteien. Analysen, Trends und Perspektiven, Bozen: Edition Raetia
- Pallaver, Günther/Scantamburlo, Matthias (2015), Kein Durchbruch anti-europäischer Positionen: Die EU-Wahlen in Südtirol, in: Alber, Elisabeth/Engl, Alice/Pallaver, Günther (Hg.), *Politika15. Südtiroler Jahrbuch für Politik/Annuario di politica dell'Alto Adige/Anuar de politica dl Südtirol (Südtiroler*

- Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozieta de scienza politica de Südtirol), Bozen: Edition Raetia, 335–363
- Passarelli, Gianluca/Tuorto, Dario (2018), *La Lega di Salvini. Estrema destra di governo*, Bologna: il Mulino
- Paudice, Claudio (2018), *Il premier austriaco Kurz „sconfina“ in Italia per sostenere Svp (e il doppio passaporto) alle elezioni di Bolzano*, www.huffingtonpost.it/2018/09/11/il-premier-austriaco-kurz-sconfina-in-italia-per-sostenere-svp-e-il-doppio-passaporto-alle-elezioni-di-bolzano_a_23523862/ (15.3.2018)
- Rier, Klaus (2001), *Die Wahlrechtsreform in der Autonomen Region Trentino-Südtirol*, jur. Diplomarbeit: Universität Innsbruck
- Scheller, Henrik/Eppler, Annegret (2013), *Ansätze zur theoretischen Konzeptualisierung europäischer Desintegration*, in: Eppler, Annegret/Scheller, Henrik (Hg.), *Zur Konzeptualisierung europäischer Desintegration. Zug- und Gegenkräfte im europäischen Integrationsprozess* (Schriftenreihe des Arbeitskreises europäische Integration e.V., Bd. 78), Baden-Baden: Nomos, 291–343
- Stol.it (2018a), *Strache in Bozen: „Doppelpass wird realisiert“*, www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Strache-in-Bozen-Doppelpass-wird-realisiert (15.3.2018)
- Stol.it (2018b), *Hofer in Bozen: „Doppelpass nimmt Italien nichts weg“*, www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Landtagswahlen-2018/Hofer-in-Bozen-Doppelpass-nimmt-Italien-nichts-weg (15.3.2018)
- Südtirol News (2018a), *Hat die SVP ein Kompatscher-Problem?*, www.suedtirolnews.it/politik/hat-die-svp-ein-kompatscher-problem (14.2.2019)
- Südtirol News (2018b), *Wahlkampf: Desinteresse oder Langweile herrscht vor*, www.suedtirolnews.it/unterhaltung/wer-haette-das-gedacht/wahlkampf-desinteresse-oder-langweile-herrscht-vor (15.3.2018)
- Süd-Tiroler Freiheit (2018), *Südtirol wieder sicher machen*, <https://suedtiroler-freiheit.com/2018/07/11/oeffentlicher-raum-sued-tirol-wieder-sicher-machen/> (16.3.2019)
- Südtiroler Landesregierung (2017) (Hg.), *Südtirol Handbuch 2017*, Bozen, www.provinz.bz.it/news/de/publikationen.asp (14.2.2019)
- SVP (2018), *Südtiroler Volkspartei bereitet „Sicherheitspaket“ vor*, www.svp.eu/de/svp-bereitet-sicherheitspaket-vor-1-1427.html
- SVP Landesleitung (2018), *Stabil. Stark. SÜDTIROL! Wahlprogramm. Program dles lites. Landtagswahl. Lites Provinziales 2018*, Bozen, www.svp.eu/de/programme-1003.html (12.2.2019)
- Swanson, David L./Mancini, Paolo (1996), *Politics, media, and Modern Democracy*, Westport, Connecticut-London: Praeger
- Varesco, Barbara (2018), *„Kronprinzessin gibt es bei Leitner nur eine“*, in: *Dolomiten*, 20.9.2018, 15
- Vikoler, Thomas (2018), *Salvinis Spatzen-Mission*, in: *Neue Südtiroler Tageszeitung*, 16.10.2018, 3

Günther Pallaver

Kontinuität und Wandel

Die Auswirkungen der Landtagswahlen auf die Beziehungen unter den Parteien, auf das Parteien- und politische System

Continuity and change

The impact of the provincial elections on relations between the parties, on the party system and political system

Abstract Based on the theory of change, this article confirms the continuity of ethnically segmented competition, as well as the number of elected parties. The number of relevant parties has not really changed. There is also continuity in the fragmentation of the parties, while the asymmetry in the Italian arena has clearly increased compared to the previous decades. The concordance model has been stabilized. On the other hand, the direction of the party system has changed from centrifugal to centripetal.

In sum, there has been limited transformation in the party system because, although there have been changes, it remains uncertain whether they will remain permanent. Moreover, only certain elements of the party system have been affected. When we look at the single electoral arenas, however, we can see signs of a general change. Seen in this light, the party system in South Tyrol after the 2018 elections can be described as a system that is in a span between limited and general change.

1. Einleitung

Wie jede Landtagswahl hat auch jene vom Oktober 2018 die politischen Karten neu gemischt und eine Reihe von politischen und strukturellen Folgen nach sich gezogen. Das betrifft in erster Linie die Parteien, das Parteiensystem und hat unter ethnischen Vorzeichen auch Auswirkungen auf das politische System. Prozesse des *party dealignment* haben die Stabilität der Wettbewerbsstrukturen nachhaltig beeinflusst, die Bindung der Wähler/-innen zu ihren Parteien erodiert immer mehr, die Wahlbeteiligung nimmt kontinuierlich ab, die Volatilität nimmt zu. All diese Änderungen haben Auswirkungen auf das Parteiensystem.

Wenn das Parteiensystem das System jener Beziehungen ist, das aus dem Parteienwettbewerb resultiert (Sartori 1976, 44), so kann von der These ausgegangen werden, dass die Landtagswahlen 2018 dieses Beziehungsgeflecht neu strukturiert haben. Ob das Ergebnis des Parteienwettbewerbs stärker auf Kontinuität oder Wandel beruht, soll im Vergleich mit vorangegangenen Wahlen verifiziert werden.

Dabei ist der Begriff des Wandels etwas genauer zu bestimmen. Von einem systemischen Wandel kann nur dann gesprochen werden, wenn sich die bisherigen Eigenschaften eines Systems ändern. Je augenscheinlicher sich die Art und Weise des parteipolitischen Wettbewerbs, die Interaktion zwischen den Parteien verändert, desto eher kann von einer anderen Qualität des Parteiensystems gesprochen werden. Dabei kann man vier Stufen des Wandels unterscheiden:

- i. temporäre Fluktuation;
- ii. begrenzter Wandel;
- iii. genereller Wandel;
- iv. Transformation (Smith 1989a, 353–354).

Unter Fluktuation versteht man eine kurzzeitige Veränderung, die nach einer gewissen Zeit eine Rückkehr zu den vorherigen Mustern des Wettbewerbs zulässt. Dazu gehören etwa Wellenbewegungen im Wahlerfolg etablierter Parteien.

Von einem begrenzten Wandel kann gesprochen werden, wenn sich permanente Veränderungen im System zeigen, aber nicht das ganze System, sondern nur bestimmte Teile davon betroffen sind, etwa die Zunahme der Fragmentierung oder die Ersetzung alter Parteien durch neue, ohne dass die Dynamik des Wettbewerbs tiefgreifende Änderungen erfährt.

Wenn sich gleich mehrere Systemeigenschaften ändern, kann man von einem generellen Wandel sprechen. Das wäre beispielsweise der Fall, wenn sich die Dynamik des Wettbewerbs verändert, etwa von einer zentripetalen hin zu einer zentrifugalen Richtung oder neue Muster der Regierungsbildung erfolgen.

Die Transformation sieht am Ende dieser Stufen die Herausbildung eines völlig neuen Parteiensystems. Dies war etwa in Italien der Fall, als zu Beginn der 1990er-Jahre das alte Parteiensystem implodierte und durch ein neues ersetzt wurde (vgl. Bull/Rhodes 1997).

In den allermeisten Fällen verläuft ein Wandel begrenzt. Smith (1989b) geht von einer *core persistence* mit drei Merkmalen aus. i. Parteien mit einer über längere Zeiträume etablierten Regierungsposition; ii. Parteien, welche die Mechanik des Parteiensystems prägen; iii. verfestigte Koalitionsmuster (Smith 1989b, 161).

In diesem Beitrag soll diesen Fragen von Stabilität und Wandel im Rahmen des Südtiroler Parteiensystems nachgegangen werden. Dazu wird Bezug genommen auf das Wahlergebnis, die Entwicklung der Anzahl der relevanten Parteien (Format), auf ihre ideologisch-programmatische Ausrichtung (Mechanik) sowie auf die Polarisierung zwischen den Parteien, auf das Stärkeverhältnis zwischen Mandatsanteilen innerhalb eines Parteiensystems (Fragmentierung), auf das Stärkeverhältnis zwischen den beiden größten Parteien (Asymmetrie), auf die Kooperationsfähigkeit der Parteien (Segmentierung) und auf das politische System, insbesondere auf das Regierungssystem (Konkordanzmodell) (Stöss et al. 2009, 9).

2. Das Wahlergebnis

Die Landtagswahlen haben eine Reihe von Änderungen hervorgebracht, die das Parteiensystem merklich beeinflussen.¹ Die erste Auffälligkeit besteht darin, dass alle etablierten Parteien, die bereits seit Jahren das Parteiensystem Südtirols bevölkern, Stimmen eingebüßt haben. Das betrifft die Südtiroler Volkspartei (SVP), die Freiheitlichen (DF), die Südtiroler Freiheit (STF), die Grünen/Verdi/Vërc (GVV), den Partito Democratico (PD) und die Liste L'Alto Adige nel Cuore (AANc), die zusammen mit der gesamtstaatlichen Partei Fratelli d'Italia (FdI) kandidiert hat.

Der elektorale Erosionsprozess der SVP geht langsam, aber unaufhaltsam weiter. Die 41,9 Prozent Stimmen der SVP bedeuten im Vergleich zu 2008 einen Stimmenverlust von 7,2 Prozent. Dies hat unter anderem zur Folge, dass die SVP zwar nach wie vor die pivotale Partei im Südtiroler Parteiensystem (Brunazzo/Pallaver 2016) bleibt, aber immer mehr politische „Krücken“ benötigt.

Eine herbe Niederlage mussten die Freiheitlichen hinnehmen, die von 17,9 Prozent auf 6,2 Prozent zurückfielen und damit fast zwei Drittel ihrer Stimmen einbüßten. Im Vergleich zu 2008 ist das ein Minus von 8,1 Prozent. Relevant ist in diesem Zusammenhang aber der Umstand, dass die Sezessionsparteien, nämlich DF, die STF und

die BürgerUnion (BU) (die erst gar nicht mehr den Sprung in den Landtag schaffte), von 27,2 Prozent bei den Landtagswahlen 2013 auf 12,2 Prozent zurückgefallen sind. Dies wird auf den Parteienwettbewerb der nächsten Jahre eine nicht unerhebliche Einwirkung haben. Umgekehrt haben die Autonomieparteien an Stimmen zugelegt.

Tab. 1: Ergebnisse der Landtagswahlen 2018

Partei	2018	2013	2008	Differenz 2018/2008
Südtiroler Volkspartei (SVP)	41,9	45,7	48,1	-6,2
Team Köllensperger (TK)	15,2	-	-	+ 15,2
Lega (Nord)	11,1	- ⁱ	2,1	+ 9,0
Grüne/Verdi/Vërc (GVV)	6,8	8,7	5,8	+ 1,0
Die Freiheitlichen (DF)	6,2	17,9	14,3	8,1
Süd-Tiroler Freiheit (STF)	6,0	7,2	4,9	+ 1,1
Partito Democratico (PD)	3,8	6,7	6,0	-2,2
Movimento 5 Stelle (M5S)	2,4	2,5	-	+ 2,4
Alto Adige nel Cuore/Fratelli d'Italia (AAnC/FdI)	1,7 ⁱⁱ	2,1	-	+ 1,7
BürgerUnion für Südtirol (BU)	1,3 ⁱⁱⁱ	2,1	2,3	1,0
Noi per l'Alto Adige-Südtirol	1,2	-	-	- 1,2
Forza Italia (FI)	1,0	-	8,3	-7,3
CasaPound (CP)	0,9	-	-	+ 0,9
Vereinigte Linke/Sinistra Unita (VL/SU)	0,6	0,7 ^{iv}	1,1 ^v	0,5
Forza Alto Adige/Lega Nord/Team Autonomie	-	2,5	-	-
Unitalia Movimento per l'Alto Adige	-	1,7	1,9	1,9
Scelta Civica per l'Alto Adige-Südtirol	-	1,6	-	-
La Destra Minniti	-	0,6	-	-
Di Pietro Italia dei Valori	-	-	1,6	1,6
Bürgerbewegung	-	1,2	-	-
Ladins Dolomites	-	-	1,1	1,1
Casini UdC	-	-	1,2	1,2

Quelle: Amtliche Wahlergebnisse

i. 2013 kandidierten Forza Italia und Lega Nord in der gemeinsamen Liste Forza Alto Adige/Lega Nord/Team Autonomie.

ii. 2008 kandidierte Forza Italia zusammen mit anderen Rechtsparteien als Il Popolo della Libertà.

iii. Die BürgerUnion Südtirol hatte 2013 zusammen mit den Ladins und Wir Südtiroler kandidiert, 2008 noch als Union für Südtirol.

iv. 2013 war die Vereinigte Linke/Sinistra Unita getrennt angetreten mit dem Partito della Rifondazione Comunista (0,4 Prozent) und dem Partito dei Comunisti italiani (0,3 Prozent).

v. 2008 war die Linke ebenfalls getrennt angetreten: Sinistra dell'Alto Adige/Linke für Südtirol (0,7 Prozent) und Südtiroler Kommunisten/Comunisti italiani (0,4 Prozent).

In den letzten zehn Jahren ist es drei neuen Parteien gelungen, ex novo in den Wähler/-innenmarkt einzudringen. Das war der Movimento 5 Stelle (M5S), der erstmals 2013 kandidierte und 2018, immer bei einem bescheidenen Erfolg, im Wesentlichen stabil geblieben ist, aber nur in der italienischen Wahlarena eine relevante Partei ist. Dem Team Köllensperger (TK) ist es hingegen 2018 auf Anhieb gelungen, zur zweitstärksten Partei im Südtiroler Landtag aufzusteigen. Zwar nicht dem Namen nach als neue Partei, aber in ihrer Identität als völlig erneuerte Partei fuhr die Lega Salvini (und nicht mehr die Lega Nord) mit 11,1 Prozent einen kometenhaften Sieg ein. Wenn als Basis nur die italienische Wahlarena herangezogen wird, so kam die Lega unter den in den Landtag gewählten Parteien auf rund 45 Prozent der italienischen Stimmen.

Einige Parteien sind auch verschwunden. Forza Italia (FI) ist bereits seit zwei Legislaturperioden nicht mehr im Landtag vertreten (2013 hatte sie noch, eher erfolglos, in einer Listenverbindung kandidiert). Bei der BU hat das Aus nach drei Legislaturperioden geklingelt. Andere, oft nur für die Landtagswahlen zusammengezimmerte Listen, sind nie über eine einzige Kandidatur hinausgekommen. Mit einem relativ geringen Austausch bilden seit Jahren neun Parteien das Parteiensystem Südtirols, vier deutschsprachige, vier italienischsprachige und eine interethnische Partei.

3. Ethnische Wahlarena und segmentierter Wettbewerb

Das Parteiensystem Südtirol weist eine Besonderheit und zugleich Konstante auf, die trotz der tiefgreifenden Transformationsprozesse, die Südtirols Parteien in den letzten beiden Jahrzehnten erlebt haben, das Parteiensystem prägt: das ethnische *cleavage* (Pallaver 2018, 46–50). Diese ethnische überlagert alle anderen sozialen Bruchlinien und ist trotz des Abbaus der Distanz zwischen den Sprachgruppen in Südtirol, den man in den letzten Jahren feststellen kann (Atz/Haller 2016), nach wie vor prägend präsent. Diese Bruchlinie prägt das gesellschaftliche Leben Südtirols, auf dieser Bruchlinie baut das dissoziative Konfliktlösungsmodell auf, auf dieser ethnischen Zweiteilung (mit den Ladinern und Ladinerninnen Dreiteilung) baut das politische System Südtirols, das Konkordanzmodell auf (Pallaver 2016).

Diese ethnische Bruchlinie, die in einigen gesellschaftlichen Segmenten durchlässiger geworden ist (vereinzelt Vereine, Berufsverbände, öffentliche Verwaltung), sodass man von einem ansatzweisen Übergang von einem dissoziativen zu einem assoziativen Konfliktlösungsmodell sprechen kann (Pallaver 2014), hat seit jeher Auswirkungen auf die Parteien und das Parteiensystem Südtirols.

Da die ethnischen Loyalitäten in Südtirol äußerst stark versäult sind, gibt es deutschsprachige und italienischsprachige Parteien (in der Vergangenheit gab es mit den Ladins auch eine im Landtag vertretene ladinische Partei). Dieser Umstand hat zu einer starken Reduzierung des politischen Wettbewerbs zwischen den deutschsprachigen und italienischsprachigen Parteien geführt. Südtirols Parteien stehen nicht im gegenseitigen, im inter-ethnischen Wettbewerb, sondern lediglich in einem intra-ethnischen Wettbewerb, innerhalb ihrer jeweiligen ethnischen Wahlarena. In allen ethnisch geteilten Wahlarenen stellen sich lediglich die interethnischen GVV dem sprachgruppenübergreifenden Wettbewerb. Zusammengefasst bedeutet dies: Die Wahlarena ist ethnisch geteilt, die Parteien sind mit einer Ausnahme ethnisch separiert, die Kandidatinnen- und Kandidatenlisten sind überwiegend monoethnisch, der Wahlkampf erfolgt im Wesentlichen nur innerhalb der eigenen Sprachgruppe, das Wahlverhalten ist ethnisch determiniert. Insgesamt kann man also von einem ethnisch segmentierten Wettbewerb sprechen, weil es einen sehr hohen Grad an gegenseitiger Abschottung zwischen den ethnischen Parteien auf dem Wähler/-innenmarkt gibt. Eine temporäre Ausnahme bildete die SVP, die in vorangegangenen Wahlen auch italienische Stimmen auf sich vereinen konnte (vgl. Atz/Pallaver 2014, 175).

Beim Wahlgang 2018 war die ethnische Zuteilung relativ eindeutig. Südtiroler Volkspartei (SVP), die Freiheitlichen (DF), die Süd-Tiroler Freiheit (STF) und BürgerUnion (BU) sind deutschsprachige, Lega, Partito Democratico (PD), Movimento 5 Stelle (M5S), Alto Adige nel Cuore/Fratelli d'Italia (AAnc/FdI), Noi per l'Alto Adige, Forza Italia (FI), CasaPound (CP) sind italienischsprachige Parteien. Die Grünen (GVV) traten wie seit jeher mit einem interethnischen Angebot an. Einen solchen Anspruch hatte auch das Team Köllensperger (TK). Das Team wandte sich zwar an beide Sprachgruppen, von 35 Kandidatinnen und Kandidaten gab es fünf italienische Bewerber/-innen (14 Prozent), aber es wurden nur deutschsprachige Kandidatinnen und Kandidaten in den Landtag gewählt. Vergleicht man die Vorzugsstimmen zwischen deutschsprachig- und italienischsprachigen Kandidatinnen und Kandidaten, so kommen die italienischen auf rund 11,0 Prozent.² Innerhalb der italienischen Wahlarena erhielt das TK lediglich ein Prozent der Stimmen. Damit kann das TK nicht als interethnische Liste angesehen werden. Im Gegensatz dazu hatten die Grünen 25,7 Prozent italienischsprachige Kandidatinnen und Kandidaten auf der Liste und einen italienischen Anteil an Vorzugsstimmen von 43,5 Prozent. Innerhalb der italienischen Wahlarena erhielten sie sieben Prozent (vgl. dazu den Beitrag Atz/Pallaver in diesem Band).

Die ethnische Verteilung ist in den letzten zehn Jahren im Landtag stabil geblieben. Auf jede ethnische Wahlarena fallen jeweils vier Parteien, dazu kommt kons-

Tab. 2: Ethnische und interethnische Parteien im Landtag 2008–2018 im Vergleich

Jahr	Ethnisch deutsche Parteien	Ethnisch italienische Parteien	Interethnische Parteien
2018	SVP, TK, DF, STF 69,3%*	Lega, PD, M5S, AAnC/Fdl 19,0%	Grüne/Verdi/ Vörc 5,8%
2013	SVP, DF, STF, Bündnis BürgerUnion 72,9	PD, M5S, AAnC, Forza Alto Adige/LN/ Team Autonomie, 13,8%	Grüne/Verdi/ Vörc 8,7%
2008	SVP, DF, STF, UfS 69,6%	PdL, PD, LN, Unitalia 18,3%	Grüne/Verdi/ Vörc 6,8%

* Summe der ethnischen Wahlergebnisse der im Landtag vertretenen Parteien. Die fehlenden Prozentsätze auf 100 gehen auf jene Parteien zurück, die kandidiert, aber keine Mandate erzielt haben.

Abkürzungsverzeichnis: AAnC/Fdl: Alto Adige nel Cuore/Fratelli d'Italia; SVP: Südtiroler Volkspartei; DF: die Freiheitlichen; LN: Lega Nord; M5S: Movimento 5 Stelle; PD: Partito Democratico; STF: Süd-Tiroler Freiheit; Südtiroler Volkspartei; TK: Team Köllensperger; UfS: Union für Südtirol; PdL: Il Popolo della Libertà.

tant die interethnische Partei der GVV. Auch der elektorale Konsens innerhalb der jeweiligen Arena blieb stabil, rund 70 Prozent im deutschsprachigen Lager, knapp 20 Prozent im italienischsprachigen Lager. Lediglich 2013 war der Konsens in der italienischsprachigen Wahlarena auf 13,8 Prozent gesunken.³

Seit einigen Jahren treten italienische (auch gesamtstaatliche) Parteien mit einem zweisprachigen (oder jedenfalls zweisprachig ergänzten) Namenszug auf. Damit soll signalisiert werden, die ethnische Wahlarena durchbrechen zu wollen, um in allen Sprachgruppen Wähler/-innenkonsens zu erzielen. 2008 hatten vier der acht wahlwerbenden italienischsprachigen Parteien ihren Namen mit einem deutschsprachigen Zusatz ergänzt. 2013 waren von den neun italienischen Parteien vier mit einem zweisprachigen Namen oder mit einem deutschsprachigen Hinweis in ihrem Namenszug angetreten. 2018 reduzierte sich diese zweisprachige Symbolik auf zwei von acht italienischen Parteien (Partito Democratico/Demokratische Partei; Noi per l'Alto Adige – Für Südtirol).⁴ Der Versuch, mit einem zweisprachigen Namen bereits die Identität einer interethnischen Partei zu erwerben, ist bislang nie aufgegangen.

Einige Parteien, dazu zählt besonders die SVP, haben im Rahmen ihrer politischen Kommunikation immer wieder Botschaften an die ethnisch „anderen“ Wähler/-innen in deren Landessprache gerichtet, Programme zweisprachig abgefasst oder Werbungen in den sprachlich jeweils anderen Zeitungen geschaltet, um dank politischer Programmatik Konsens auch aus der ethnisch anderen Arena zu erhalten. In den vergangenen Jahren war in dieser Hinsicht die SVP erfolgreich, 2018 allerdings weit weniger (vgl. dazu den Beitrag von Atz/Pallaver in diesem Band).

4. Die Anzahl der relevanten Parteien

Der segmentierte Wettbewerb wirkt sich auf die Art der Zählung von Südtirols Parteien aus, auf ihre politische Relevanz und auf das Format, somit auf die Anzahl der relevanten Parteien auf dem Wähler/-innenmarkt (elektorale Fragmentierung) oder in der politischen Vertretungskörperschaft (parlamentarische Fragmentierung). Nach Giovanni Sartori (1976, 121–123) ist eine Partei relevant, wenn sie ein Koalitionspotential besitzt, also für die Bildung von Koalitionen eine Rolle spielt. Es gibt aber auch Parteien, die kein Koalitions-, wohl aber ein Erpressungspotential besitzen. Das bedeutet, dass eine solche Partei den Wettbewerb unter den Parteien mitprägt, indem sie Strategien und Programme der etablierten Parteien beeinflusst (Sartori 1982, 9–10). Allerdings bezieht sich dieses Relevanzkriterium vor allem auf Antisystemparteien, die für Koalitionen auf parlamentarischer Ebene nicht in Frage kommen.

In Südtirol spielt ein weiteres Relevanzkriterium eine Rolle, sodass Sartoris zwei Kriterien durch ein drittes ergänzt werden muss, nämlich durch die institutionelle Relevanz. Darunter ist jenes Potential zu verstehen, welches Parteien auf Grund des politisch-institutionellen Systems haben. Dies betrifft nicht nur die ethnisch-proportionale Besetzung von Regierungsämtern, sondern gilt auch für die Besetzung institutioneller Funktionen wie das Landtagspräsidium (Landtagspräsident/-in, Stellvertreter/-in, Präsidiumsmitglieder). In Legislaturperioden, in denen die italienischen Parteien eine reduzierte Vertretung im Landtag aufwiesen, war es mitunter notwendig, Parteienvertreter/-innen in institutionelle Funktionen zu wählen, weil im Landtag nicht genügend politisches Personal vorhanden war, auch wenn diese ideologisch und autonomiepolitisch eine sehr große Distanz zu den anderen Parteien aufwiesen. Erstmals wurde dies nach den Landtagswahlen des Jahres 2003 notwendig, als ein Vertreter von Alleanza Nazionale (AN) die Präsidentschaft des Landtages übernahm, obgleich AN als Semi-Autonomiepartei eingestuft werden musste (Pallaver 2004, 112–113).

Bei den Landtagswahlen 2018 (wie auch 2013) haben 14 Parteien kandidiert, 2008 waren es 15 gewesen, 2003 und 1998 13. Unter den deutschsprachigen Parteien haben die sezessionistischen Parteien kein Koalitionspotential, weil sie für die Mehrheitsbeschaffung auf Regierungsebene nicht benötigt werden, wohl aber ein Erpressungspotential, weil sie den Wettbewerb der SVP beeinflussen. Dazu zählten DF, die STF und die BU. Die inhaltliche Ausgestaltung der Sezession reicht bei diesen Parteien von der Rückgliederung Südtirols zu Österreich bis hin zum souveränen Freistaat (Scantamburlo 2016).

Die SVP muss im elektoralen Wettbewerb der Forderung nach Sezession etwas Äquivalentes gegenüberstellen, ja die Forderung der Konkurrenz möglichst überbieten (Prinzip des *outbidding*). Der Forderung nach Selbstbestimmung stellte die SVP sukzessive die dynamische, dann die Vollautonomie entgegen, die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino, 2006 auch den Doppelpass, nämlich den Vorschlag, den deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler/-innen zur italienischen Staatsbürgerschaft zusätzlich die österreichische zu verleihen (Denicolò/Pallaver 2018). Diese Forderungen haben sich später aber die secessionistischen Parteien zu eigen gemacht und im Wahlkampf 2018 auch dementsprechend propagiert. Deshalb sind diese Parteien relevant. Das TK ist im Sinne des Erpressungspotentials relevant und hat auch ein (potentielles) Koalitionspotential. Wie man an den Verhandlungen zur Regierungsbildung gesehen hat, haben Lega, GVV und PD ein Koalitionspotential. AAnC/FdI hat der SVP gegenüber kein Erpressungspotential, genauso wenig wie der M5S, wohl aber innerhalb der italienischen Wahlarena. Ein Koalitionspotential haben allerdings beide nur sehr eingeschränkt. AAnC/FdI wegen seiner nationalistischen Positionen, insbesondere nach der Verbindung mit FdI. Hier eröffnen sich autonomiepolitische und ideologische Distanzen zur SVP, wie dies auch für den M5S der Fall ist, der zwar ein (potentielles) Koalitionspotential besitzt, aber für die Mehrheitsbildung nicht genügt und für sich auch ablehnt. Mit zwei Ausnahmen auf neun haben wir somit Parteien, die entweder auf Grund ihres Koalitions- oder Erpressungspotentials relevant für das gesamte Parteiensystem sind, unabhängig von den Spezifika der beiden Wahlarenen.

5. Ideologische Positionierung und das Parteiensystem

Was die Mechanik des Parteiensystems betrifft, gehen wir wiederum von Sartori aus, der darunter die Richtung des Wettbewerbs versteht (Sartori 1976, 128). Ist die Dynamik zentripetal, bewegen sich die Parteien zur Mitte des politischen Spektrums, weil dort das Wähler/-innenpotential verortet ist. Ist die Dynamik zentrifugal, kommt es zu einem Erosionsprozess der politischen Mitte und zu einer elektoralen Stärkung der extremen Pole.

Von der Anzahl der Parteien ausgehend weist Südtirol ein gemäßigtes Mehrparteiensystem auf. Dies hängt mit der starken Segmentierung des Parteiensystems zusammen, das gewissermaßen zwei ethnisch determinierte Subparteiensysteme hervorgebracht hat. Dadurch ist die Anzahl der Parteien relativ hoch (2018: neun Parteien), ohne dass man deshalb in einen extremen Pluralismus fällt.

Die beiden Wahlgänge der Jahre 2008 und 2013 hatten eine zentrifugale Dynamik aufgewiesen. Der Zentrums-pol wurde elektoral schrittweise erodiert, während die Mitte-Links-Parteien, vor allem aber die Mitte-Rechts-Parteien an Konsens zunahmen (siehe Tab. 2). Das Mitte Links-Lager war von 11,8 Prozent im Jahre 2008 auf 18,0 Prozent im Jahre 2013 angewachsen, die rechten und Mitte-Rechts-Parteien waren im Übergang der Wahlgänge von 1988 auf 2003 auf 25,1 Prozent angestiegen, erreichten 2008 mit 33,8 Prozent ihr bislang bestes Ergebnis und blieben auch 2013 stabil bei 31,8 Prozent.

Mit den Landtagswahlen 2018 ist es zu einer Trendwende gekommen. Die Mitte Links-Parteien waren 2013 auf 18,0 Prozent und sechs Mandate gekommen, 2018 hat sich deren Konsens (PD, GVV) auf 10,6 Prozent (minus 7,4 Prozent) und 4 Mandate (minus zwei) reduziert. Zur Mitte-Links Gruppe wurde 2013 auf Grund der Selbstpositionierung auch noch der M5S gezählt. Dasselbe ist am Mitte-Rechts-Flügel geschehen. Die Parteien dieses Pols (BU, DF, STF, AAnC, Team Autonomie) hatten einen Wähler/-innenkonsens von 31,8 Prozent, der sich 2018 (Rechts und Mitte-Rechts summiert) auf 25,0 Prozent (DF, STF, AAnC/FdI, Lega) reduzierte (minus 6,8 Prozent) und von zwölf auf neun Mandate zurückfiel (minus drei).

Das Zentrum ist aus dem Urnengang 2018 gestärkt hervorgegangen. 2013 lag die SVP als einzige Zentrums-partei bei 45,7 Prozent mit 17 Mandaten, jetzt ist das Zentrum der SVP mit dem TK⁵ und M5S gestärkt worden und kam auf 59,5 Prozent (plus 13,8 Prozent) und 22 Mandate (plus fünf). Was den M5S betrifft, so haben die letzten Untersuchungen ergeben, dass sich deren Wähler/-innen zur politischen Mitte bewegt haben und sich im politischen Zentrum positionieren (Baldassarri/Segatti 2018, 183).

In den letzten zehn Jahren (2008 bis 2018) stagnierte das Mitte-Links-Lager (minus 1,2 Prozent, gleichbleibende Mandatszahl), das Mitte-Rechts-Lager musste nach einem Höchststand von 31,9 Prozent einen Verlust von 25,9 Prozent hinnehmen, während die 2008 noch im Landtag vertretene Rechte (Unitalia, 1,9 Prozent, ein Mandat) bereits 2013 nicht mehr den Einzug schaffte. 2018 nahm hingegen das rechte Lager mit jetzt 19,0 Prozent wieder zu (Lega, DF, AAnC/FdI).⁶ Dieses Lager hat im Vergleich zu 2008 um 17,1 Prozent und sieben Mandaten zugenommen, in Summe haben aber die Parteien rechts von der Mitte um 8,8 Prozent und vier Mandate abgenommen. Die politische Mitte lag 2008 mit der SVP bei 48,1 Prozent und 18 Mandaten, 2018 kamen die drei Zentrums-parteien auf 59,5 Prozent (plus 10,6 Prozent und plus vier Mandate).

2008 und 2013 war keine italienische Zentrums-partei mehr in den Landtag eingezogen. Auch 2018 war die Liste Noi per l'Alto Adige mit 1,2 Prozent der Stimmen

Tab. 3: Vergleich der Wahlergebnisse bei den Landtagswahlen 2008–2018 auf der links-rechts-Achse

	Links	Mitte-Links	Mitte	Mitte-Rechts	Rechts
2008	-	PD, Grüne/Verdi/Vërc	SVP	UfS/BU, STF, DF, LN, PdL	Unitalia
Prozent	-	11,8	48,1	31,9	1,9
Anzahl Mandate (35)	-	4	18	12	1
2013	-	PD, Grüne/Verdi/Vërc, M5S	SVP	BU/L/W, STF, DF, Team Autonomie, AAnC	
Prozent	-	18,0	45,7	31,8	
Anzahl Mandate (35)	-	6	17	12	
2018	-	PD, Grüne/Verdi/Vërc	SVP, M5S, TK	STF	AAnC/Fdl, DF, Lega
Prozent	-	10,6	59,5	6,0	19,0
Anzahl Mandate (35)	-	4	22	2	7
Differenz 2008–2018		-1,2 -	+10,6 +4	25,9 10	+17,1 6

Quelle: Eigene Berechnung auf Grundlage der amtlichen Wahlergebnisse 2008 bis 2018.

In die Berechnung wurden nur jene Parteien aufgenommen, die in den Landtag gewählt worden sind, sodass die Summen nicht immer 100 Prozent ergeben.

Abkürzungen: AAnC/Fdl: Alto Adige nel Cuore/Fratelli d'Italia; BU/L/W: BürgerUnion/Ladins/Wir Südtiroler; DF: Die Freiheitlichen; M5S: Movimento 5 Stelle; PD: Partito Democratico; PdL: Il Popolo della Libertà; STF: Süd-Tiroler Freiheit; SVP: Südtiroler Volkspartei; TK: Team Köllensperger; UfS/BU: Union für Südtirol/BürgerUnion

am Einzug gescheitert. Dennoch ist mit dem M5S nach zehn Jahren wieder eine italienische Partei des politischen Zentrums im Landtag vertreten.

Wenn man die Dynamiken innerhalb der italienischen Wahlarena betrachtet, so kam das Mitte-Rechts-Lager 2008 auf 12,3 Prozent (ganz rechter Pol miteingeschlossen), der Mitte-Links-Pol auf 9,5 Prozent. 2018 hat das Mitte-Rechts-Lager nur leicht zugenommen und liegt bei 12,8 Prozent, das Mitte-Links-Lager hat leicht abgenommen (8,3 Prozent). Dafür besetzt der M5S mit 2,4 Prozent die politische Mitte. Insgesamt kann man sagen, dass sich die italienischsprachige Wähler/-innenschaft in den letzten zehn Jahren auf der links-rechts-Achse kaum bewegt hat.

In Abweichung zu Giovanni Sartori (1976) ziehen wir bei der Einordnung des Südtiroler Parteiensystems an Stelle der ideologischen Distanz die Nähe bzw. die Entfernung der Parteien zur Autonomie als Gradmesser der Polarität heran. Dabei

unterscheiden wir zwischen Autonomieparteien, Semi-Autonomieparteien und Anti-Autonomieparteien (Pallaver 2010).

Unter Autonomieparteien sind Parteien zu verstehen, die im Sinne der Typologisierung De Winters (1998) für die Autonomie ihrer Region eintreten. Dazu zählten bis 1978 alle Parteien außer des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano (MSI), der die Autonomie ablehnte. Bei den Landtagswahlen von 2008 gab es auf deutschsprachiger Seite die STF als Anti-Autonomiepartei, weil diese in der Autonomie keine Voraussetzung für das Überleben der Minderheit sah und deshalb das Recht auf Selbstbestimmung forderte. Eine Anti-Autonomiepartei war auch Unitalia, die aus nationalistischen und zentralistischen Gründen die Autonomie ablehnte, weil sie für die Italiener im Lande als diskriminierend angesehen wurde.

Als Semi-Autonomieparteien können jene Parteien eingestuft werden, welche die Autonomie als Zwischenlösung bejahen, aber nur als Ausgangspunkt für eine definitive secessionistische Lösung. Dazu zählen DF, die die Autonomie als Übergangslösung zu einem Freistaat sehen.

Tab. 4: Position der Parteien zur Autonomie 2008 – 2018.

Jahr	Italienische Parteien			Inter-ethnische Parteien	Deutsche Parteien		
	Anti-Autonomie-Parteien	Semi-Autonomie-Parteien	Autonomieparteien		Semi-Autonomie-Parteien	Anti-Autonomie-Parteien	
2008	Unitalia 1,9	–	FI, PD, LN 16,4	Grüne 5,8	SVP 48,1	DF, Union für Südtirol 16,6	STF 4,9
2013	–	–	PD, AAAnC, M5S, Team Autonomie 13,8	Grüne 8,7	SVP 45,7	DF, BU/L/W 20,0	STF 7,2
2018	–	–	Lega, PD, M5S, AAAnC/ Fdl 19,0	Grüne 6,8	SVP, TK 57,1	DF, STF 12,2	–
Differenz 2008–2018	–1,9		+2,6	+1,0	+9	–4,4	–4,9

Quelle: Eigene Berechnungen. Diesen liegen die Ergebnisse der Landtagswahlen 2008, 2013 und 2018 zugrunde. Allerdings wurden jene Parteien, die kandidiert haben, aber den Einzug in den Landtag nicht geschafft haben, als für das Parteiensystem nicht relevante Parteien nicht berücksichtigt. Deshalb ergeben die Prozentsätze auch nicht den Wert 100.

In den letzten zehn Jahren hat sich die zentripetale Entwicklung weg von der Autonomie hin zu Anti- und Semi-Autonomieparteien umgekehrt. Alle Autonomieparteien zusammen kamen bei den Wahlen 2018 auf 82,9 Prozent und steigerten ihren Konsens seit 2008 um 12,6 Prozent. Was die Anti- und Semi-Autonomieparteien auf deutschsprachiger Seite betrifft, so braucht es einer Erklärung. Bis zu den Wahlen von 2018 wurde die STF immer als Anti-Autonomiepartei eingestuft, da ihre Aussagen zur Autonomie eindeutig negativ waren. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert. Die STF verteidigt die Autonomie, ihr Endziel bleibt allerdings die Rückkehr zu Österreich. Deshalb wird sie für die Wahlen von 2018 als Semi-Autonomiepartei klassifiziert.

Die Anti- und Semi-Autonomieparteien lagen 2008 noch bei 23,4 Prozent, fielen 2018 aber auf 12,2 Prozent zurück. Sartori paraphrasierend können wir von einem gemäßigten Autonomie-Parteiensystem sprechen.

6. Fragmentierung und Asymmetrie

Bereits im Kapitel über das politische Angebot ist die Frage der Fragmentierung angesprochen worden (vgl. den Beitrag von Atz/Pallaver), nämlich der Grad der Zersplitterung bzw. der Konzentration eines Parteiensystems. Mit der SVP als einer pivotalen Partei gibt es zwar eine starke Wähler/-innenkonzentration, aber nicht unbedingt eine Parteienkonzentration. Insgesamt ist die Fragmentierung innerhalb des italienischen Lagers stärker ausgeprägt als innerhalb des deutschsprachigen. 2018 hatten acht italienischsprachige, fünf deutschsprachige sowie eine interethnische Partei kandidiert, 2013 gab es eine deutschsprachige Partei weniger und eine italienische Partei mehr. Die Fragmentierung auf der Angebotsseite ist auf italienischer Seite in der Regel immer doppelt so hoch wie auf deutschsprachiger. Das ändert sich dann bei der Anzahl der Parteien im Landtag. Seit 2008 sind jeweils vier deutsch- und italienischsprachige sowie eine interethnische Partei im Hohen Haus vertreten. Die Erfolgsquote bei den deutschsprachigen ist in etwa doppelt so hoch wie bei den italienischsprachigen Parteien. Die „weggeworfenen“ Stimmen an Parteien, die mit ihrer Kandidatur den Sprung in den Landtag nicht geschafft haben, waren auf deutschsprachiger Seite immer sehr gering. 2018 waren dies 1,3 Prozent der BU. 2013 lagen diese italienischen Stimmen bei 4,6 Prozent, 2018 reduzierten sich diese auf 3,7 Prozent (vier Parteien).

Unter Asymmetrie versteht man das ungleiche Größenverhältnis zwischen den beiden stärksten Parteien, die in der Regel auch die stärksten Konkurrentinnen im

Wettbewerb um die Regierungsmehrheit sind. Dies wird in Südtirol durch die ethnisch geteilte Wahlarena und das Proporzsystem auf Regierungsebene relativiert.

Bei der Betrachtung der ungeteilten Wahlarena fällt auf, dass in der Zweiten Republik bei drei Wahlgängen (1993 bis 2003) noch eine italienische Partei als zweitstärkste Kraft hinter der SVP lag. Seit 2008 ist dies eine deutschsprachige Partei, zuerst waren es DF, 2018 das TK. 1993 lag der Abstand zwischen der stärksten Partei SVP und der zweitstärksten, dem MSI, bei 40,8 Prozent, heute hat sich der Abstand auf 26,7 Prozent reduziert. Dies ist das augenfälligste Merkmal der asymmetrischen Entwicklung. Seit 2008 entspricht der Abstand der beiden ersten Parteien insgesamt auch dem Abstand zwischen den beiden ersten nur deutschsprachigen Parteien. Der Abstand unter den italienischsprachigen Parteien hat ab 1993 in der Zweiten Republik beim Wahlgang 2018 mit 7,3 Prozent den höchsten Wert erreicht.

Tab. 5: Parteienwettbewerb – Abstand der jeweils stärksten zur zweitstärksten im Landtag vertretenen Partei in Prozentpunkten

Wahljahr	alle Parteien			deutsche Parteien			italienische Parteien		
	stärkste Partei	zweitstärkste Partei	Abstand	stärkste Partei	zweitstärkste Partei	Abstand	stärkste Partei	zweitstärkste Partei	Abstand
1993	SVP 52,4	MSI 11,6	40,8	SVP 52,4	DF 6,1	46,3	MSI 11,6	DC-PPAA 4,4	7,2
1998	SVP 56,6	AN-Lib 9,7	46,9	SVP 56,6	Ufs 5,5	51,1	AN-Lib 9,7	LC-FI-CCD 3,7	6,0
2003	SVP 55,6	AN 8,4	47,2	SVP 55,6	Ufs 6,8	48,6	AN 8,4	Pace e Diritti 3,8	4,6
2008	SVP 48,1	F 14,3	33,8	SVP 48,1	DF 14,3	33,8	PdL 8,3	PD 6,0	2,3
2013	SVP 45,7	F 17,9	27,8	SVP 45,7	DF 17,9	27,8	PD 6,7	FAA 2,5	4,2
2018	SVP 41,9	TK 15,2	26,7	SVP 41,9	TK 15,2	26,7	Lega 11,1	PD 3,8	7,3

Quelle: Pallaver 2018, 169 und eigene Ergänzungen auf der Grundlage der amtlichen Wahlergebnisse 2018.

7. Autonomie versus Sezession

Südtirols Parteien können längs der Konfliktlinie Sezession versus Autonomie eingeteilt werden. Autonomieparteien sind Parteien, die im Sinne der Typologisierung De Winters (1998) für die Autonomie ihrer Region eintreten. Dazu zählten nach den Landtagswahlen von 2018 folgende Parteien: SVP, TK, Lega, GVV, PD, M5S. Zu den Sezessions-Parteien zählen die STF, DF und die BU für Südtirol, die allerdings nicht mehr in den Landtag eingezogen ist.

2013 waren die Sezessions-Parteien auf 27,2 Prozent der Stimmen gekommen, das näherte sich einem Drittel der Wähler/-innen mit zehn auf 35 Abgeordneten. 2018 haben diese Parteien stark an Konsens eingebüßt und haben sich mit 13,7 Prozent halbiert, wobei die BU mit 1,3 Prozent ohne Mandat blieb. Von zehn Mandaten 2013 sind die verbliebenen beiden Parteien auf vier zurückgegangen, haben also 60 Prozent ihrer politischen Vertretung verloren. Damit sind diese Parteien fast auf das

Tab. 6: Ergebnis der Autonomie- und Sezessions-Parteien 2013 und 2018

Parteien		Autonomie				Sezession			
		Wahlen 2013 und 2018				Wahlen 2013 und 2018			
Ethnische Zuordnung		%	Sitze	%	Sitze	%	Sitze	%	Sitze
Südtiroler Volkspartei	Deutsch	45.7	17	41,9	15				
Die Freiheitlichen	Deutsch					17.9	6	6,2	2
Verdi – Grüne – Vërc – Sel*	inter- ethnisch	8.7	3	6,8	3				
Süd-Tiroler Freiheit	Deutsch					7.2	3	6,0	2
Partito Democratico/ Demokratische Partei	Italienisch	6.7	2	3,8	1				
Forza Alto Adige – Lega Nord – Team Autonomie*	Italienisch	2.5	1	11,1	4				
Movimento Cinque Stelle	Italienisch	2.5	1	2,4	1				
Bündnis BürgerUnion – Ladins Dolomites-Wir Südtiroler (2018 Bürger- Union)**	deutsch/ ladinisch 2018 deutsch					2.1	1	1,3**	–
L'Alto Adige nel Cuore	Italienisch	2.1	1	1,7	1				

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf der Grundlage amtlicher Wahlergebnisse

* 2013 traten die Grünen/Verdi/Vërc mit der Liste Sinistra-Ecologia-Libertà an.

** 2018 trat die BürgerUnion Südtirol ohne Bündnispartner an und erzielte kein Mandat.

Niveau von 1993 zurückgefallen, als DF und die Union für Südtirol auf 10,8 Prozent gekommen waren. Allerdings gab es damals auch noch den neofaschistischen MSI der als eine Anti-Autonomiepartei und somit als eine Sezessions-Partei eingestuft werden musste. Sezessions-Partei deshalb, weil der MSI eine interne Sezession zurück zum Zentralstaat verlangte.

Die im Landtag vertretenen Autonomieparteien kommen 2018 auf 82,9 Prozent. Davon entfielen 57,1 Prozent auf deutschsprachige Parteien, 19,0 Prozent auf italienische und 6,8 Prozent auf eine interethnische Partei. 1993 lagen die Autonomieparteien bei 71,8 Prozent, die Sezessions-Parteien bei 22,4 Prozent.

Der Rückgang der Sezessions-Parteien geht auf das Wahldebakel DF zurück, den elektoralen Aderlass der STF und auf den missglückten Einzug der BU in den Landtag (vgl. dazu den Beitrag von Atz/Pallaver in diesem Bande).

Die Autonomieparteien gehörten in der Vergangenheit immer dem Zentrum und dem Mitte-Links-Lager an. Die Korrelation Mitte/Mitte-Links/Pro-Autonomie versus Mitte-Rechts/Rechts/Anti- oder Semi-Autonomie entsprach der gesamten Geschichte der Südtirolautonomie. Das hat sich mit den Wahlen 2018 geändert. Mit der Lega ist erstmals eine Partei im Landtag, die, obzwar als rechts (extrem) eingestuft, pro autonomistisch eingestellt ist.

8. Stabilisierung der Konkordanzdemokratie

Unter systemischen Gesichtspunkten ist Südtirol ein gut funktionierendes parlamentarisches System unter besonderer Berücksichtigung einer konkordanzdemokratischen Architektur. Diese Machtteilung unter den Sprachgruppen, die den Wettbewerb zugunsten des Aushandelns relativiert, beruht auf vier Grundprinzipien: i. Beteiligung aller relevanten Sprachgruppen an der (Regierungs-)Macht und an verschiedenen nachgeordneten Subsystemen. ii. Entscheidungsautonomie der jeweiligen Sprachgruppen in Fragen, die nicht von gemeinsamem Interesse sind, wohl aber für die jeweilige Gruppe. iii. Verhältnismäßige Vertretung der einzelnen Sprachgruppen in politischen Organen (über das Verhältniswahlssystem), bei Einstellungen im öffentlichen Dienst und bei der Zuweisung von öffentlichen Geldern (ethnischer Proporz). iv. Vetorecht der jeweiligen Sprachgruppe, wenn es um die Verteidigung zentraler Interessen des Gruppenschutzes geht und die vereinbarten Formen der Konfliktregelung nicht greifen (vgl. Pallaver 2008, 303–304).

Wiederholt ist nachgewiesen worden, dass es Asymmetrien bei der maximalen Einbindung aller Sprachgruppen in die politischen Entscheidungsprozesse gibt

(Pallaver 2016, 71). Rein formalrechtlich sieht dieses Prinzip die Beteiligung aller relevanten Sprachgruppen an der (Regierungs-)Macht und an verschiedenen nachgeordneten Subsystemen vor. So sind alle im Landtag vertretenen Sprachgruppen aufgrund ihrer numerischen Stärke auch proportional in der Landesregierung vertreten (Art. 50 Autonomiestatut von 1972). Besondere Regeln gelten für die Ladinier/-innen als kleinste Sprachgruppe.

In der ersten Republik (1948 bis 1994) hatten sich die SVP und die italienische Democrazia Cristiana (DC) die Macht geteilt. In den 1970er-Jahren waren die italienischen Sozialisten dazu gekommen. Doch dieses Prinzip der maximalen Einbindung aller Sprachgruppen in die Entscheidungsfindungsprozesse hat in den letzten 25 Jahren durch die radikale Änderung der italienischen Parteien und des Parteiensystems tiefgreifende Änderungen erfahren. In der Ersten Republik vertrat die DC

Tab. 7: Stimmenanteil der italienischen Regierungsparteien an der Gesamtheit der italienischsprachigen Wählerschaft 1948–2018 in Prozent

Legislaturperioden	deutsch-ladinische Koalitionsparteien der Südtiroler Landesregierung	Italienische Koalitionsparteien der Südtiroler Landesregierung	Stimmenanteil der italienischen Koalitionsparteien an der italienischsprachigen Wählerschaft
1948–1952	SVP	DC, PRI	42,7
1952–1956	SVP	DC	38,9
1956–1960	SVP	DC	40,4
1960–1964	SVP	DC	38,9
1964–1968	SVP	DC, PSDI	44,8
1968–1973	SVP	DC	39,0
1973–1978	SVP	DC, PSI	53,7
1978–1983	SVP	DC, PSDI	40,2
1984–1989	SVP	DC-PSI	42,1
1989–1993	SVP	DC, PSI	40,2
1993–1998	SVP	PPI, PDS	23,3
1999–2003	SVP	DS, PPI, Il Centro	27,8
2003–2008	SVP	SVP, PeD, UA	27,6
2008–2013	SVP	PD	23,9
2013–2018	SVP	PD	29,5
2018–2023	SVP	Lega	44,6

Quelle: Pallaver 2016, 71 und eigene Ergänzungen auf Grundlage der amtlichen Wahlergebnisse

zwischen 40 und 50 Prozent der italienischen Bevölkerung in der Landesregierung, seit den Landtagswahlen 1993 blieb die ethnische Vertretung immer unter 30 Prozent. Dies betrifft nicht die Proporzregel des Landtages, die bei der Zusammensetzung der Landesregierung immer penibel berücksichtigt wird, sondern die reale Vertretung der italienischen Sprachgruppe.

Koalitionen werden in Südtirol auf der Grundlage einer ethnischen *und* politischen Segregation geschlossen. Die ethnische Dimension ist vom Statut her verpflichtend vorgesehen (Proporzregel), die politische Kompatibilität hängt von der jeweiligen ideologischen und autonomiepolitischen Nähe der Koalitionsparteien ab. In der Ersten Republik waren DC und PSI als Autonomieparteien Koalitionspartner der SVP. Ab den 1990er-Jahren folgte eine Periode, in der die meisten italienischen Parteien im Südtiroler Landtag mehrheitlich Anti- oder Semi-Autonomieparteien waren und somit für eine Koalition mit der SVP nicht wegen ethnischer, sondern wegen einer ideologischen und autonomistischen Inkompatibilität ausschieden.

Das hatte dazu geführt, dass die SVP mit italienischen Parteien Koalitionen einging, die zwar den Landtagsproporz in der Regierung einhielten, aber die italienischen Regierungsparteien vertraten auf der Ebene des Wähler/-innenkonsenses nur eine Minderheit der italienischen Bürger/-innen. Die große Mehrheit der italienischen Bevölkerung fühlte sich dadurch von den politischen Entscheidungen ausgeschlossen, ein Umstand, der im *disagio degli italiani* mündete (Pallaver 2013).

Mit der Landtagswahl 2018 hat es in dieser Hinsicht eine Trendwende gegeben. Aus der Perspektive der Konkordanzdemokratie und der maximalen Einbindung der Sprachgruppen in die Landesregierung hat der Wahlsieg der Lega die italienische Bevölkerung wieder verstärkt ins System hereingeholt und dadurch stabilisiert. Dies ist dem Umstand zu verdanken, dass die Lega, obgleich wie die anderen italienischen Mehrheitsparteien der letzten 25 Jahre zwar ebenfalls dem rechten Lager angehört, aber pro-autonomistisch ist. Die italienische Bevölkerung ist in der neuen Legislaturperiode mit 44,6 Prozent vertreten, eine Vertretungsquote, die das letzte Mal 1964 erreicht worden ist.

9. Parteienkonzentration und Regierungsvertretung

Lag die Parteienkonzentration in der Landesregierung von 1948 (81,5 Prozent) bis zu den letzten Landtagswahlen der Ersten Republik 1988 im Durchschnitt immer über 70 Prozent, sank diese im Laufe der Zweiten Republik auf durchschnittlich 60 Prozent und lag bei den Landtagswahlen 2013 nur mehr bei 52,4 Prozent. Mit den

Tab. 8. Vertretung der SVP und ihrer italienischen Koalitionspartner in der Landesregierung

Jahr	SVP					Italienische Koalitionspartner	
	Stimmenanteil bei Landtagswahlen	Sitze im Landtag	Sitze im Landtag in Prozent	Sitze in der Landesregierung	Sitze in der Landesregierung in Prozent	Sitze in der Landesregierung	Sitze in der Landesregierung in Prozent
1993	52,0	19/35	54,3	8/11	72,7	3/11	27,3
1998	56,6	21/35	60,0	8/11	72,7	3/11	27,3
2003	55,6	21/35	60,0	9/11	81,8	2/11	18,2
2008	48,1	18/35	51,4	7/9	77,8	2/9	22,2
2013	45,7	17/35	48,6	7/8	87,5	1/8	12,5
2018	41,9	15/35	42,8	7/9	77,8	2/9	22,2

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Wahlen 2018 ist die Parteienkonzentration mit 53,0 Prozent so gut wie gleich geblieben. Zwischen 1948 und 2018 ist die Parteienkonzentration in der Landesregierung um rund 30 Prozent zurückgegangen.

Das wirkt sich auch auf die italienische Vertretung in der Landesregierung aus. Lag diese 1948 mit drei Regierungsmitgliedern noch bei 30 Prozent, sank sie mit der Regierungsbildung 2014 auf 12,5 Prozent und auf einen Regierungssitz. Laut Daten der letzten Volkszählung 2011 weist die italienische Bevölkerung einen Anteil von 26,0 Prozent auf. Die ladinische Bevölkerung liegt bei 4,5 Prozent, in der Landesregierung war diese in der Funktionsperiode ab 2014 gleich wie die Italiener/-innen mit einem Mitglied und somit ebenfalls mit 12,5 Prozent vertreten.

Dieser exekutive Aderlass der italienischen Vertretung ist mit dem Wahlergebnis der Lega 2018 gestoppt worden. Mit zwei Vertretern auf neun ist die italienische Sprachgruppe mit 22,2 Prozent in der Landesregierung vertreten, wenn auch immer noch (laut Volkszählung 2011) unter ihrer numerischen Stärke von 26,0 Prozent.

Die SVP, die bei jeder Wahl seit 2003 Stimmenverluste zu verzeichnen hat, behält wegen des ethnischen Landtagsproporz ihre prädominante Stellung in der Landesregierung aufrecht, in der sie in der neuen Legislaturperiode mit fast 78 Prozent vertreten ist.

10. Koalitionsoptionen

Die SVP ist seit den ersten Landtagswahlen 1948 eine pivotale Partei, um die sich immer alles gedreht hat. Dies hat sich auch nicht geändert, seitdem sie nicht mehr die absolute Mehrheit der Mandate stellt, wie dies seit der Landtagswahl 2013 der Fall ist. Von 1948 bis 2013 kann die SVP nicht nur als prädominante, sondern als demokratisch-hegemonische Partei bezeichnet werden. Die SVP dominierte deshalb auch immer die Landesregierung, außerdem stellt sie seit 1948 ununterbrochen den Landeshauptmann.

Die Regierungen der Ersten Republik widerspiegeln im Wesentlichen, mitunter auch etwas zeitverzögert, immer die römischen Regierungskoalitionen. Mit der Implosion des Parteiensystems zu Beginn der 1990er-Jahre kam es zur Bildung von Mitte-Links-Regierungen mit den Nachfolgeparteien der DC und der Kommunistischen Partei. In den beiden Legislaturperioden 2008 bis 2013 und 2013 bis 2018 regierte die SVP mit dem PD.

Die Parteien sind natürlich die wichtigsten kollektiven Akteure, wenn es um die Bildung von Regierungskoalitionen geht. Die Wahlen zu Vertretungskörperschaften statten die Parteien mit Verhandlungsmacht aus (*bargaining power*), wobei in dieser Hinsicht die beiden wichtigsten Faktoren einmal ihr Anteil an den Sitzen in der Vertretungskörperschaft sind sowie ihre räumliche (links-rechts) Platzierung gegenüber anderen Parteien, auch wenn es noch andere Dimensionen geben kann. Sind weitere davon vorhanden (z.B. die konfessionelle) werden Koalitionsverhandlungen schwieriger und komplexer.

Angetrieben werden Parteien, in Koalitionen zu treten, von ihrem Streben nach Ämtern (*office*) oder von der Mitgestaltung von Politikgehalten (*policy*), wobei sich beide auch überlagern können.

Es gibt mehrere Strukturfaktoren von Parteiensystemen, die das Ausmaß der Komplexität von Koalitionsverhandlungen beeinflussen, wie Müller und Strøm (1997, 710) schreiben: Je mehr Parteien in einem Parlament vertreten sind, desto komplexer wird die Verhandlungssituation sein. Je größer die Dispersion der politischen Unterstützung (z.B. Parlamentssitze), desto größer ist die Komplexität einer Verhandlungssituation.

Auch Beschränkungen, verstanden als Einschränkung der Handlungsfreiheit der Parteien bei der Koalitionspolitik, sind zu berücksichtigen. Dazu gibt es institutionelle sowie Beschränkungen des Parteiensystems.

Institutionelle Beschränkungen bilden die formellen Regeln, welche die Koalitionsoptionen bestimmen. Beschränkungen aus dem Parteiensystem beziehen sich

auf Parteien, die aus irgendeinem Grunde von Koalitionsverhandlungen ausgeschlossen bleiben, etwa aus ideologischen oder aus Gründen von Inkompatibilitäten hinsichtlich Politikfeldern (Müller/Strøm 1997, 715–718).

Nicht alle hier aufgelisteten Variablen können eins zu eins auf Südtirol angewandt werden. So kann beispielsweise die These, wonach viele Parteien im Landtag die Verhandlungssituation komplexer werden lassen, für Südtirol nicht verifiziert werden. Trotz der mit neun Akteuren relativ hohen Anzahl von Parteien kommt es nicht zu einer erheblichen Dispersion der Landtagssitze. Das hängt, wie wir bereits angegeben haben, mit der dominanten Position der SVP und der ethnischen Zweiteilung der Wahlarena zusammen.

Was die ideologischen Positionen der Parteien und die ideologische Distanz zwischen den Parteien betrifft, so weisen die Parteien mit Ausnahme von drei auf neun keine großen Distanzen auf. Zu den ideologisch entfernteren Parteien zur SVP gehören die Lega und DF, die als rechtspopulistisch eingestuft werden, die Lega auch als rechtsextrem. Einen Rechtsruck hat auch AAnC/FdI vorgenommen. Wenn wir von der SVP als Median im Parteiensystem ausgehen, so sind alle Parteien, mit Ausnahme von Lega, DF und AAnC/FdI, von der Volkspartei ideologisch nicht unüberbrückbar distant.

Neben der klassischen Links-Rechts-Dimension sind in Südtirol noch weitere Dimensionen relevant. Das betrifft parallel zur Ideologie die Autonomie, das Thema Europa und das friedliche Zusammenleben. Es sind dies jene drei Punkte, die für

Tab. 9: Koalitionsoptionen in Bezug zur SVP

Partei	Ideologie	Politikfelder	Europa	Friedliches Zusammenleben der Sprachgruppen
SVP	Konservativ	Autonomie	Pro-Europa	Ausgleich und Verantwortung
DF	Nein	nein	nein	ja
STF	ja	nein	ja	ja
TK	ja	ja	ja	ja
Lega	nein	ja	nein	ja
PD	ja	ja	ja	ja
M5S	ja	ja	nein*	ja
AAnC/FdI	nein	ja	nein*	ja
GVV	ja	ja	ja	ja

Quelle: Eigene Zusammenstellung. * ambivalent

die SVP als unverhandelbar für eine Koalition mit der Lega bezeichnet worden sind (Die Neue Südtiroler Tageszeitung 2018).

Für das friedliche Zusammenleben sprechen sich alle Parteien aus. Diese Forderung ist zu einer Leerformel geworden, wenn man etwa bedenkt, dass auch die Lega mit ihrer rassistischen Politik dafür ist, aber gleichzeitig „andere“ diskriminiert und ausschließt.

Unterschiede gibt es zur Frage der Autonomie. DF und die STF sind Semi-Autonomieparteien, weil sie die Sezession von Italien anstreben, während die SVP fest in der Autonomiepolitik verankert ist. Alle anderen Parteien sind auf dem Gebiet der Autonomie kompatibel, auch wenn es extensivere (z.B. PD) bzw. restriktivere Sichtweisen gibt (z.B. M5S und AAnC/FdI).

Neben der Autonomie als *policy* gibt es mit Blick auf die GVV noch weitere Themenfelder, die sich zum Teil relativ entfernt gegenüberstehen. Das betrifft Themenfelder wie die Reduzierung bis hin zur Eliminierung der Pestizide oder die zweisprachige Schule. Hier erhöht sich die Distanz zur SVP erheblich. Das Thema Europa trennt die Lega, AAnC/FdI und den M5S von der SVP. Während sich die Lega eindeutig für den Rückbau Europas ausspricht, sind Parteien wie der M5S oder AAnC/FdI in der Europafrage mitunter sehr ambivalent.

Wenn wir einen Blick auf Tabelle 9 werfen, so sehen wir, dass der PD, das TK sowie die GVV (wenngleich mit Spannungen beim Thema Pestizide, zweisprachige Schule) jene drei Parteien sind, mit denen die SVP eine Koalition eingehen könnte, weil diese Parteien in allen Punkten mit der SVP eine Übereinstimmung finden können.

Allerdings herrschen in Südtirol Beschränkungen institutioneller Art sowie Beschränkungen aus dem Parteiensystem. Solche institutionellen Beschränkungen sind im Autonomiestatut verankert, das als politisches System eine Konkordanzdemokratie mit ethnischen Korrektiven vorsieht. Das schließt bereits einige Parteien von einer Koalition aus. Das sind unter den deutschsprachigen Parteien DF, die STF und das TK, weil sie für die Mehrheitsbeschaffung nicht benötigt werden und weil es mit Ausnahme des TK eine politische Unvereinbarkeit beim Thema Sezession gibt. Eine Koalition mit AAnC/FdI ist wegen der ideologischen Distanz schwer denkbar, während der M5S ambivalent bleibt. Die SVP muss zudem eine Koalitionsregierung mit einer italienischen Partei (oder einer Partei mit genügend italienischen Abgeordneten) abschließen, wie dies das Autonomiestatut vorsieht. Alle aufgelisteten deutschsprachigen Parteien hatten aber keine italienischen Abgeordneten in ihren Reihen.

Neben diesen institutionellen verweisen wir auch auf Beschränkungen aus dem Parteiensystem. Es gibt zwar keine Anti-Systempartei im Landtag, aber Parteien,

die Europa entweder skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Das gilt in erster Linie für die Lega.

Unter diesen Rahmenbedingungen betrachtet hätte die SVP mit dem PD und den GVV eine Koalition eingehen müssen, auch weil beide Parteien zusammen zwei italienische Abgeordnete stellen, die für den Regierungsproporz notwendig sind.

Obwohl sich die SVP in den letzten Jahren nach rechts bewegt hat, ist die Distanz zur Lega in der Migrationsfrage doch recht weit entfernt geblieben. Trotzdem hat sich die SVP für die Lega entschieden, vor allem wegen der territorialen und der ökonomischen Dimension, bei denen sich beide Parteien sehr nahe kommen (vgl. den Beitrag von Scantamburlo in diesem Band). Die negative Haltung Europa gegenüber wurde im Koalitionsabkommen semantisch umschifft, Formulierungen von der Lega geschluckt (Regierungsprogramm 2019). Der Vorzug wurde der Lega aber auch aus der Logik der *minimum winning coalition* gegeben, trotz ideologisch erheblicher Distanz. Numerisch garantiert die Lega die absolute Mehrheit, bei einer Koalition mit dem PD hätte es auch die Grünen benötigt. Aber die SVP selbst ist eine Partei, die keine vollständig einheitliche Akteure aufweist (*unitary actors*), weil es im Vorfeld zur Koalition dissonante Stimmen gegeben hatte.

Die Koalition mit der Lega weist darauf hin, dass sich die SVP nach rechts bewegt hat. Dies kam unter anderem bei der Abstimmung im SVP-Parteiausschuss über die Koalitionspräferenzen zum Ausdruck, wo eine große Mehrheit, nämlich 65 gegen elf, für die Lega und gegen die Option PD/GVV gestimmt haben. In der großen SVP-Versammlung in Nals nach Abschluss der Koalitionsverhandlungen haben sich 96,9 Prozent für die Koalition mit der Lega ausgesprochen, 503 Stimmen auf 519 (Die Neue Südtiroler Tageszeitung 2018; Gasser 2019).

In ihrer Argumentation für eine Koalition mit der Lega argumentierte die SVP letztlich wie folgt:

- i. Die Lega ist eine autonomiefreundliche Partei;
- ii. Die Lega befürwortet das friedliche Zusammenleben der Sprachgruppen;
- iii. Die SVP schließt mit der Lega ein rein territoriales Koalitionsabkommen ab, dadurch bleiben die Vorbehalte gegenüber den euroskeptischen bis EU-ablehnenden Positionen der gesamtstaatlichen Lega vorne vor. Der Rassismus der Lega, ihre Ausländerfeindlichkeit, ihr Populismus und ihre europäischen Partner wie die rechtsextremen Parteien Rassemblement National, bis 2018 Front National (Frankreich), Fidesz (Ungarn), Prawo i Sprawiedliwość (Polen) sollte durch eine Präambel mit Hinweisen auf die Menschenrechte gebändigt werden, die dann etwas abgeschwächt im Koalitionsvertrag angenommen wurde. Außerdem wurde argumentiert, dass die große Mehrheit der italienischen Bevölkerung die Lega gewählt habe, der

Mehrheitswille der Italiener/-innen deshalb berücksichtigt werden müsse. Dieses Argument hatte bei den Koalitionen von 2008 und 2013 allerdings nicht gegolten.

Die Variante, wonach die SVP mit der Lega kein Koalitionsabkommen schließt, die Lega die beiden Regierungssitze kraft des ethnischen Titels besetzt, wie das schon in der Legislaturperiode 1973 bis 1978 mit dem Partito Socialista Italiano (PSI) der Fall war, wurde nie ernsthaft in Betracht gezogen.

Erstmals seit 1948 sitzt die SVP mit einer rechts(extremen) Partei gemeinsam in der Regierung.

11. Stabilität oder Wandel, und wenn, was für ein Wandel? Einige Schlussfolgerungen

Die Stufen des Wandels müssen nicht immer eindeutig sein, sondern überlappen sich gerne. Außerdem muss in Südtirol die ethnisch geteilte Wahlarena berücksichtigt werden, mit italienischen und deutschsprachigen Parteien, die getrennt agieren und im politischen Wettbewerb kaum miteinander interagieren. Dazu kommt eine inter-ethnische Liste.

Südtirols Parteiensystem weist unter diesen Rahmenbedingungen und im Vergleich der Landtagswahlen 2008 folgende Änderungen auf. Ausgehend von den vier Stufen, die Smith (1989, 353–354) entwickelt hat, können wir von einem begrenzten Wandel sprechen, der getrennt nach Wahlarenen auch Elemente eines generellen Wandels aufweist.

Bei einem begrenzten Wandel kommt es zwar zu einer permanenten Veränderung im System, aber es werden davon nur bestimmte Elemente tangiert. So ist es bei relativ gleichbleibenden Dynamiken des Wettbewerbs 2018 zu einer Abnahme des Konsenses für die Sezessions- und zu einer Zunahme des Konsenses für die Autonomieparteien gekommen. Dies betrifft aber nur die deutschsprachige Wahlarena. Parallel zu dieser Trendwende hat sich auch die Richtung geändert, in die sich das Parteiensystem bewegt hatte. Durch die starken Verluste des deutschsprachigen rechten Lagers ist es nach Jahren einer zentrifugalen zu einer zentripetalen Entwicklung gekommen. Dadurch hat die autonomiepolitische Polarisierung etwas abgenommen.

In der italienischen Wahlarena hat sich hingegen die Mechanik so gut wie nicht geändert. Was sich dort allerdings geändert hat, das ist der Umstand, dass eine (*cum grano salis*) neue Partei, die Lega Salvinis, die ehemaligen rechten und Mitte-Rechts-Parteien ersetzt hat. Sofern man den M5S ebenfalls als neue Partei bezeichnet, auch wenn sie in der zweiten Legislaturperiode im Landtag vertreten ist, so

bleibt das TK die real einzige Partei, die mit den Wahlen 2018 völlig neu und sehr erfolgreich auf Platz zwei ins Parteiensystem eingedrungen ist. Einige Parteien, die dem Parteiensystem schon länger angehört haben, sind hingegen zum Teil wohl definitiv ausgeschieden, wie etwa die BU.

Der ethnisch segmentierte Wettbewerb ist nach wie vor gegeben, genauso wie die Anzahl der kandidierenden und der in den Landtag gewählten Parteien. Die Anzahl der relevanten Parteien hat sich kaum geändert, Änderungen gibt es höchstens in den unterschiedlichen Wahlaränen, wenn etwa Parteien, die in der Gesamtarena nicht relevant sind, dies dann in ihrer ethnischen Arena aber werden. Kontinuitäten gibt es auch bei der Fragmentierung der Parteien, während die Asymmetrie im italienischen Lager im Vergleich zu den Jahrzehnten zuvor eindeutig zugenommen hat (7,2 Prozent). Wir müssen bis 1973 zurückgehen, um einen höheren Wert zu finden (8,4 Prozent).

Während die Parteienkonzentration auf Regierungsebene seit 2008 konstant etwas über 50 Prozent liegt, ist es zu einer Stabilisierung des Konkordanzmodells gekommen. Während seit 1993 das Prinzip der maximalen Einbindung aller Sprachgruppen in eine Schieflage gekommen war, weil es bei der italienischen Sprachgruppe immer stärkere Defizite gab, ist mit dem Einzug der Lega in die Landesregierung diese Schieflage weitgehend behoben worden.

An dieser Stelle sei noch kurz auf die Volatilität eingegangen, auf die Vampa und Scantamburlo in ihrem Beitrag zu den Landtagswahlen in Bayern und Südtirol hinweisen (2019). Sie unterscheiden, aufbauend auf Chiamonte und Emanuele (2017), zwischen einer Gesamtvolatilität (*total volatility*) und der Regeneration eines politischen Systems (*party system regeneration*). Während sich die Gesamtvolatilität auf die Veränderungen der Parteienstärke auf der Grundlage der Wähler/-innenstimmen im Vergleich zwischen zwei Wahlen bezieht, konzentriert sich die Regeneration eines Parteiensystems auf jene Volatilität, die durch den Eintritt neuer Parteien bzw. durch den Austritt alter Partei aus dem Parteiensystem erfolgt. Laut Vampa und Scantamburlo hat die Volatilität bei den Wahlen 2018 in Südtirol auf Basis des Pedersen Index (1979) und im Vergleich zu 2008 ein beispielloses Niveau erreicht.

Wenn wir auf die Regenerationsvolatilität blicken, so ist der Anstieg, immer im Vergleich zu 2008, ebenfalls beeindruckend. Das hängt mit dem Aufkommen regionaler Listen zusammen (TK), mit dem Zusammenbruch der traditionellen italienischen Rechten und mit der Besetzung der frei gewordenen elektoralen Räume durch die Lega (dazu insgesamt Vampa/Scantamburlo 2019).

Dennoch gab es, insgesamt betrachtet, nach diesen Landtagswahlen im Parteiensystem lediglich einen „begrenzten“ Wandel, weil es zwar Änderungen gab, es aber

unbestimmt bleibt, ob diese Änderungen auch permanent anhalten. Außerdem sind nur bestimmte Elemente davon betroffen worden. Wenn auf die einzelnen Wahlergebnisse geblickt wird, dann kann man allerdings Elemente eines generellen Wandels feststellen. So gesehen kann das Parteiensystem Südtirols nach den Landtagswahlen 2018 als ein System bezeichnet werden, das sich in einem Spannungsverhältnis zwischen begrenztem und generellem Wandel befindet.

Anmerkungen

- 1 Für eine eingehende Analyse der Wahlergebnisse vgl. den Beitrag von Atz/Pallaver in diesem Band. An dieser Stelle wird lediglich auf einige Auffälligkeiten eingegangen.
- 2 Allerdings bedeutet dies nicht, dass italienische Kandidatinnen und Kandidaten dieser Listen nur italienische Stimmen erhalten haben, und umgekehrt. Aber es lässt sich im Vergleich dieser beiden Parteien (GVV und TK) zumindest eine gewisse interethnische Größenordnung ablesen.
- 3 Die Prozentsätze beziehen sich auf jene Parteien, die in den Landtag gewählt worden sind.
- 4 Die Lega präsentiert sich auf ihrer Homepage zwar als Lega Nord Alto Adige Südtirol, auf Plakaten mitunter als Lega Nord Sud Tirolo, nicht aber während des Landtagswahlkampfes im offiziellen Logo.
- 5 Das TK wird auf der Grundlage des Wahlprogramms (vgl. Scantamburlo in diesem Band) und der Selbstpositionierung der politischen Mitte zugerechnet (vgl. Gasser 2018).
- 6 Die Lega positionierte sich mit dem neuen Parteisekretär Matteo Salvini eindeutig rechts von der Mitte (vgl. Pasarelli/Tuorto 2018; Baldassarri/Segatti 2018), AAnC/FdI akzentuierte diese ihre bereits früher eingenommene Position mit der Listenverbindung Fratelli d'Italia, die Freiheitlichen nehmen nach der Übernahme des Parteivorsitzes durch Andreas Leiter Reber ebenfalls eindeutige rechte Positionen ein.

Literaturverzeichnis

- Atz, Hermann/Max, Haller (2016), Soziale Beziehungen, Partizipation und interethnische Kontakte, in: Atz, Hermann/Haller, Max/Pallaver, Günther (Hg.), *Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft. Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts (Ethnosoziologie/Social Anthropology, Bd. 1)*, Baden-Baden: Nomos, 227–244
- Baldassarri, Delia/Segatti, Paolo (2018), Ancora sinistra-destra?, in: Itanes (Hg.), *Vox populi. Il voto ad alta voce del 2018*, Bologna: il Mulino, 179–196
- Brunazzo, Marco/Pallaver, Günther (2016): From important parties to pivotal parties. The role of regional parties in Italy's Second Republic, in: Kaiser, Robert/Edelmann, Jana (Hg.): *Crisis as Permanent Condition? The Italian Political System between Transition and Reform Resistance*, Baden-Baden: Nomos, 35–59
- Bull, Martin/Rodes, Martin (1997), Between Crisis and Transition: Italian Politics in the 1990s, in: *West European Politics 1*, 1–13
- Chiaromonte, Alessandro/Emanuele, Vincenzo (2017), Party system volatility, regeneration and deinstitutionalization in Western Europe (1945–2015), in: *Party Politics*, Bd. 23, Nr. 4, 376–388
- De Winter, Lieven (1998), Conclusion. A Comparative Analysis of the Electoral, Office and Policy Success of Ethnoregionalist Parties, in: De Winter, Lieven/Türsan, Huri (Hg.), *Regionalist Parties in Western Europe*, London: Routledge, 204–247
- Denicolò, Guido/Pallaver, Günther (2018), Doppelstaatsbürgerschaft für Südtiroler/-innen: Verzicht auf Alleingänge, in: Alber, Elisabeth/Engl, Alice/Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 2018. Autonomiekonvent und Consulta. Die Reform des Autonomiestatus der Region Trentino-Alto Adige/Südtirol: partizipative Prozesse im Vergleich/Convenzione sull'Autonomia e Consulta. La riforma dello Statuto d'autonomia della Regione Trentino-Alto Adige/Südtirol: processi partecipativi a confronto. Südtiroler Jahrbuch für Politik/Annuario di politica dell'Alto Adige/Anuar de politica dl Südtirol*, Bozen: Edition Raetia, 255–280
- Die Neue Südtiroler Tageszeitung (2018), Ja zur Lega, www.tageszeitung.it/2018/11/26/ja-zur-lega/ (26.11.2018)
- Gasser, Lisa Maria (2018), Der Sammler in der Mitte, www.salto.bz/de/article/27082018/der-sammler-der-mitte (27.08.2018)
- Gasser, Lisa Maria (2019), Weiter so – mit Lega, <https://salto.bz/de/article/08012019/weiter-so-mit-lega> (08.01.2019)
- Müller, Wolfgang C./Strøm, Kaare (1997), Schluß: Koalitionsregierungen und die Praxis des Regierens in Westeuropa, in: Müller, Wolfgang C./Strøm, Kaare (Hg.), *Koalitionsregierungen in Westeuropa. Bildung, Arbeitsweise und Beendigung (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung, Bd. 13)*, Wien: Signum, 705–749
- Pallaver, Günther (2004), Südtirols Parteiensystem: Versuch einer Typologisierung nach den Landtagswahlen 2003, in: Filzmaier, Peter/Plaikner, Peter/Cherubini, Isabella/Pallaver, Günther (Hg.): *Jahrbuch für Politik. Tirol und Südtirol 2003/Annuario politico. Tirolo e Sudtirolo 2003*, Bozen, Athesia, 103–121

- Pallaver, Günther (2008), South Tyrol's Consociational Democracy: Between Political Claim and Social Reality, in: Woelk, Jens/Palermo, Francesco/Marko, Joseph (Hg.), *Tolerance through Law. Self Governance and Group Rights in South Tyrol* (European Academy Bozen/Bolzano), Leiden-Boston, Martinus Nijhoff Publishers, 303–327
- Pallaver, Günther (2010), Parteien und Parteiensystem in Südtirol. Zwischen ethnischen Bruchlinien und gesellschaftlichen Transformationsprozessen, in: Kreisel, Werner et al (Hg.), *Südtirol/Alto Adige. Eine Landschaft auf dem Prüfstand/Un paesaggio al banco di prova*, Lana, Tappeiner Verlag, 210–220
- Pallaver, Günther (2014), South Tyrol's changing political system: from dissociative on the road to associative conflict resolution, in: *Nationalities Papers: The Journal of Nationalism and Ethnicity*, 42 (3), 376–398, DOI: <https://doi.org/10.1080/00905992.2013.856393>
- Pallaver, Günther (2016), Das politische System Südtirols: Komplexe Machtteilung und ethnische Einflussphären, in: Atz, Hermann/Haller, Max/Pallaver, Günther (Hg.), *Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft. Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts* (Ethnosoziologie/Social Anthropology, Bd. 1), Baden-Baden: Nomos, 61–80
- Pallaver, Günther (2018), *Südtirols Parteien. Analysen, Trends und Perspektiven*, Bozen: Edition Raetia
- Pallaver, Günther (Hg.) (2013), *Politika13. Jahrbuch für Politik/Annuario di politica/Anuer de pulitica* (Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozieta de scienza pulitica de Südtirol), Bozen: Edition Raetia
- Passarelli, Gianluca/Tuorto, Dario (2018), *La Lega di Salvini. Estrema destra di governo*, Bologna: il Mulino
- Pedersen, Mogens N. (1979), The dynamics of European party systems: Changing patterns of electoral volatility, in: *European Journal of Political Research*, 7 (1), 1–26
- Regierungsprogramm (2019), *Regierungsprogramm für die Legislaturperiode 2018–2013*, 17.1.2019, www.provinz.bz.it/land/landesregierung/programm.asp (15.03.2019)
- Sartori, Giovanni (1976), *Parties and Party System. A Framework of Analysis*, Cambridge: Cambridge University Press
- Sartori, Giovanni (1982), *Teoria dei partiti e caso italiano*, Milano: Sugarco
- Scantamburlo, Matthias (2016), Selbstbestimmung und Parteien in Südtirol: Territoriale und europäische Parteistrategien zwischen Autonomie und Sezession, in: *European Diversity and Autonomy Papers*, Eurac research, EDAP 03, www.eurac.edu/en/research/autonomies/minrig/publications/Pages/publicationdetails.aspx?pubId=0103642&pubType=E (12.2.2019)
- Smith, Gordon (1989a), A System perspective on party system change, in: *Journal of Theoretical Politics*, 1 (3), 349–364
- Smith, Gordon (1989b), Core persistence: change and the „people's party“, in: *West European Politics*, 12 (4), 157–168
- Stöss, Richard/Haas, Melanie/Niedermayer, Oskar (2006), Parteiensysteme in Westeuropa: Stabilität und Wandel, in: Niedermayer, Oskar/Stöss, Richard/Haas, Melanie (Hg.): *Die Parteiensysteme Westeuropas*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7–37
- Vampa, Davide/Scantamburlo, Matthias (2019), *The „Alpine Region“ and Political Change: Lessons from Bavaria and South Tyrol (1946–2018)* (unveröffentlichtes Manuskript, im Erscheinen)

Matthias Scantamburlo

Regionalisierung und politisches Angebot

Die Südtiroler Parteiagenda jenseits des territorialen Konfliktes

Regionalisation and political offer

The South Tyrolean party agenda beyond the territorial conflict

Abstract This chapter focuses on the political supply (i.e. parties and issues) in the run-up to the 2018 South Tyrolean regional elections and explores a series of hypotheses dealing with political representation and the behavior of political parties in multi-level systems. Using Regional Manifestos Project data, the chapter shows that the South Tyrolean parties have strongly adapted to the political context by regionalizing their political agendas and by mainly addressing the voters' most important concerns. The salience of issues beyond the ethno-territorial cleavage confirms the thesis that, in the process of moving from dissociative to associative conflict resolution, ethnic issues in South Tyrol are having less influence not only on electoral demand but increasingly also on electoral supply. This trend is confirmed by the positional convergence between the South Tyrolean People's Party and the Lega, with a particular novelty being the pro-peripheral position of an Italian statewide party belonging to the (populist) radical right.

1. Einleitung

Dieses Kapitel konzentriert sich auf das politische Angebot der Südtiroler Parteien im Vorfeld der Landtagswahl 2018, um eine Reihe von Hypothesen zu testen, die sich mit der politischen Repräsentation in Mehrebenensystemen und dem Verhalten politischer Parteien auf den wichtigsten Dimensionen des politischen Wettbewerbs in solchen Systemen auseinandersetzen. Dazu werden die Wahlprogramme aller Südtiroler Parteien, die nach den Wahlen von 2018 den Einzug in den Landtag geschafft haben, anhand der inhaltsanalytischen Methode des *Regional Manifestos Project* (www.regionalmanifestosproject.com), einer Anpassung und Erweiterung des berühmten *Manifesto Projects* (<https://manifesto-project.wzb.eu/>) für die Messung des Parteienwettbewerbs auf sub-staatlicher Ebene, quantitativ analysiert.

Ausgehend von den zentralen Theorien des Parteienwettbewerbs in multinationalen Demokratien und der politischen Repräsentation in Mehrebenensystemen geht der Artikel erstens auf die Frage ein, in welchem Ausmaß die Südtiroler Parteien über Themen konkurrieren, die der institutionellen Ebene der stattfindenden Wahl entsprechen. Damit soll überprüft werden, ob sie einer Strategie der Regionalisierung oder der Nationalisierung des Wahlkampfs nachgehen. Weiters wird durch eine Analyse ihrer politischen Agenda untersucht, inwiefern die Südtiroler Parteien die Hauptanliegen der Wähler/-innen im Wahlkampf berücksichtigen. Die Verbesserung des Gesundheitssystems sowie der soziale Wohnbau standen 2018 im Zentrum der gesellschaftlichen Forderungen, während das Vertrauen in die Politik nach dem Rentenskandal von 2014 einen noch nie gekannten Tiefpunkt erreicht hatte (Astat 2018; Demox 2018; Market 2018). Durch die Messung der Relevanz, die sie verschiedenen Themen in den Programmen zuschreiben, wird gezeigt, ob die Parteien sich für die Ausweitung der Sozialausgaben einsetzen und ob sie auf den Verfall des Images der politischen Klasse reagieren. Zudem wird überprüft, ob die Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft und die „Migrationskrise“ zu einer Zunahme des Nationalismus und der Einwanderung im Themenhaushalt der Parteien geführt haben.

Da politische Parteien im Wettbewerb nicht nur durch die selektive Betonung von Themen konkurrieren, sondern auch, indem sie sich zu diesen unterschiedlich positionieren, werden abschließend die Positionen der Parteien auf den zentralen Wettbewerbsdimensionen und ihre Veränderungen im zeitlichen Längsschnitt dargestellt. Wie andere periphere Regionen Westeuropas ist Südtirol von einer äußerst komplexen Wettbewerbskonfiguration gekennzeichnet, da neben der traditionellen ökonomischen Links-Rechts-Dimension eine territoriale Zentrum-Peripherie-Konfliktlinie den politischen Wettbewerb strukturiert.

Der Artikel ist wie folgt strukturiert. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den Theorien zum mehrdimensionalen Wettbewerb in ethnisch fragmentierten und dezentralisierten Kontexten und formuliert die wichtigsten Fragestellungen, die die empirische Analyse leiten. Abschnitt drei präsentiert die Methodologie zur Analyse der Wahlprogramme. Im vierten Abschnitt erfolgen die empirische Analyse und die Überprüfung der Hypothesen. Abschnitt fünf fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

2. Theoretischer Rahmen

Um den zentrifugalen Tendenzen entgegenzuwirken, die unter den Sprachgruppen in Südtirol bestanden, wurde nach der Logik eines dissoziativen Konfliktlösungsmodells bereits im Ersten Autonomiestatut von 1948 ein konkordanzdemokratisches Modell verrechtlicht (Pallaver 2014). In Verbindung mit der politischen Dezentralisierung im Zuge der graduellen Implementation des Zweiten Autonomiestatus ab 1972 hat sich dieses Modell auf die Parteien und auf das Parteiensystem ausgewirkt und zu einer komplexen politischen Wettbewerbskonfiguration geführt. Diese ist nämlich einerseits von einer ethnischen Trennlinie gekennzeichnet, die den Wähler/innenmarkt in zwei getrennte politische Arenen spaltet, und andererseits von einer Zentrums-Peripherie-Dimension¹, die die traditionellen politischen Konfliktlinien (u.a. Religion und Klasse) quer durchschneidet. Diese Komplexität wird durch die Mehrebenenstruktur des italienischen Staates und deren Auswirkungen auf die nationalen und subnationalen Parteiensysteme zusätzlich verschärft.

Zumal die parteipolitische Landschaft Südtirols von einer Zentrum-Peripherie-Dimension gekennzeichnet ist, dominieren regionalistische Parteien das Südtiroler Parteiensystem. Regionalistische Parteien sind Parteien, deren politische Agenda die Verteidigung eines bestimmten Territoriums innerhalb des Staates ist (Rokkan/Urwin 1983). Sie bilden die regionalistische oder periphere Parteienfamilie, da sie aus der Konfliktlinie Zentrum-Peripherie entstehen und sich im Gegensatz zu den regionalen Organisationen staatsweiter Parteien ausschließlich in ihrem peripheren Territorium organisieren (Massetti 2009). Im Zuge von verschiedenen Dezentralisierungsreformen in mehreren europäischen Staaten sowie dem Trend in Richtung Stärkung regionaler Autorität, entwickelten sich diese Parteien in den letzten Jahrzehnten von Protest- zu Regierungsparteien, wobei sie zu wichtigen Akteuren auf regionaler und nationaler Ebene aufsteigen konnten (Elias/Tronconi 2011).

Im Gegensatz zur Nischenpartei-These (Meguid 2008) wurde zuletzt immer deutlicher darauf hingewiesen, dass regionalistische Parteien mit Themen, die über die periphere Agenda hinausgehen, Wähler/-innen mobilisieren und ihre Selbstbestimmungsziele, die vom protektionistischen Regionalismus bis hin zum separatistischen Nationalismus reichen können, mit Positionen auf anderen Dimensionen des politischen Wettbewerbs verknüpfen (Scantamburlo/Pallaver 2015; Scantamburlo et al. 2018). Im politischen Wettbewerb für die Regierungsbeteiligung auf regionaler Ebene müssen sie nämlich beweisen, dass sie in der Lage sind, einen Großteil der Anliegen der Wähler/-innenschaft umzusetzen. Die Entscheidung territoriale oder andere (sozioökonomische) Themen zu betonen bzw. herunterzuspielen und sich dazu zu positionieren ist allerdings eine strategische Frage, die von der Struktur des Parteienwettbewerbs und dem politischen Kontext abhängt (Alonso et al. 2017). So haben sich in Südtirol in den 1970er-Jahren regionalistische Parteien links und ab den 1980er-Jahren sezessionistische Parteien rechts der Südtiroler Volkspartei (SVP) herausgebildet. Letztere ist neben ihrer Rolle als „ethnische Sammelpartei“ von einem christlich-konservativen Weltbild geprägt.

Während die politische Autonomie und die Dezentralisierung zu einer Vervielfältigung des regionalistischen Themenhaushalts beigetragen haben, hat die Einführung von Wahlen auf regionaler Ebene auch zu einem neuen politischen Szenario für staatsweite Parteien geführt (Swenden/Maddens 2009; Alonso 2012; Alonso/Gómez 2011). Die politische Dezentralisierung verändert den *Demos* eines Staates, der von einem auf so viele *Demoi* übergeht, wie Regierungen auf substaatlicher Ebene gebildet werden. Letztere müssen aber nicht unbedingt mit den politischen Mehrheiten auf staatlicher Ebene übereinstimmen, da sich die Wähler/-innenschaft nach demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Kriterien von Region zu Region unterscheidet und sich notwendigerweise in verschiedenen Anliegen, Prioritäten und Präferenzen widerspiegelt. Indem sie einer Regionalregierung beitreten, erhalten staatsweite Parteien neue Vorteile, die sich auf ihr strategisches Verhalten im politischen Wettbewerb nachhaltig auswirken (Gómez et al. 2014).

In einem dezentralisierten Nationalstaat stehen deshalb alle staatsweiten Parteien vor der gleichen Herausforderung: die Verteidigung des allgemeinen (nationalen) Interesses einerseits, und andererseits die gleichzeitige Verteidigung der besonderen und möglicherweise sogar widersprüchlichen Interessen der Wähler/-innenschaft (oder zumindest eines Teils dieser Wähler/-innenschaft), die eine Partei in der jeweiligen Region vertritt (Van Biezen/Hopkin 2006). Da das wichtigste Ziel von Parteien die Stimmenmaximierung darstellt, die es ihnen erlaubt, einer Regierung beizutreten und die Präferenzen ihrer Wähler/-innen durchzusetzen, entwickeln sie verschiedene

politische und organisatorische Strategien, die es ihnen ermöglichen, ihre Ideologie und Programmatik an die sub-staatliche Wahlarena anzupassen. Dies umso mehr in Regionen oder Ländern die von einem ausgeprägten Zentrum-Peripherie-Konflikt und der Präsenz von territorialen, regionalistischen oder peripheren Parteien gekennzeichnet sind (Swenden/Maddens 2009; Alonso 2012). Obwohl in Südtirol aufgrund der ethnischen Trennung der Wettbewerb zwischen regionalistischen und staatsweiten Parteien auf ein Minimum heruntergefahren wird, haben im Zuge der Kompetenzverlagerung nach 1972 und nicht zuletzt aufgrund der Machtteilung mit der SVP italienische Mitte-Links-Parteien generell pro-periphere Positionen angenommen, während die Mitte-Rechts-Parteien sich eher zentralistisch ausgerichtet haben.

Die Veränderungen von Parteibindungen ab den späten 1970er-Jahren, aber auch die Tendenz zur Personalisierung der Politik seit den 1990er-Jahren („*le persone al posto dei partiti*“) haben im Zusammenhang mit der politischen Dezentralisierung zur Entwicklung neuer Parteitypen, sogenannter territorialer Listen geführt (Vampa 2015). Diese sind zwar regional abgegrenzt und beziehen sich einzig und allein auf ihr Territorium, gehören aber nicht zu den regionalistischen Parteien, da sie nicht aus dem Zentrum-Peripheriekonflikt hervorgegangen sind. Zu diesen Parteien gehören die Südtiroler Grünen, aber auch das 2018 gegründete Team Köllensperger (TK) und andere kleinere Listen auf kommunaler Ebene, die sich immer wieder bei Landtagswahlen präsentiert haben. Da sie weder den regionalistischen noch den staatsweiten Parteien entsprechen nehmen sie im Parteiensystem Südtirols eine Sonderrolle ein.

Während in den letzten Jahren der territorialen Dimension der Politik sehr viel Aufmerksamkeit in der Literatur geschenkt wurde, ist die weitaus größere Menge an Themen, mit denen Parteien auf regionaler Ebene ihr politisches Angebot ausstatten, weniger berücksichtigt worden (Pogorelis 2005; Alonso et al. 2017). Mit sehr wenigen Ausnahmen (Gatterer 2009; Pallaver 2012; Wisthaler 2016) ist dies auch in der wissenschaftlichen Diskussion Südtirols zu beobachten, wo allein das politische Konstrukt der Autonomie und der Minderheitenschutz seit etlichen Jahren den Themenhaushalt der Literatur über Föderalismus und Autonomie auf redundante Art und Weise speist. *Welche Themen stehen im Mittelpunkt des politischen Angebots der Südtiroler Parteien? Wie positionieren sie sich dazu und wie rechtfertigen sie ihre Positionen? Stehen regionale Themen im Vordergrund oder nationalisieren sie ihre Kampagnen?* Um diese Fragen zu beantworten, sollen empirische Nachweise zu folgenden Fragestellungen und Hypothesen der Literatur gefunden werden:

— **1) Instrumentalisierung.** Für die Erklärung des regionalen Wahlverhaltens wurde von der Literatur die sogenannte „*second order election*“ Hypothese herangezogen (Reif/Schmitt 1980; Schakel/Jeffery 2012). Demnach würden Wähler/-innen,

die der Meinung sind, dass auf substaatlicher Ebene weniger auf dem Spiel steht, ihre Stimme dazu verwenden, die nationale Regierung zu bestrafen (bzw. zu stärken). Weniger berücksichtigt wurde allerdings, wie Parteien selbst dazu beitragen, den Wähler/-innen Informationen über die institutionelle Ebene, auf der die Wahl stattfindet, zur Verfügung zu stellen. Es ist kürzlich darauf hingewiesen worden, dass Parteien Anreize haben können, regionale Wahlkämpfe zu nationalisieren, wenn sie sich davon einen größeren Nutzen erhoffen (Cabeza et al. 2017). Auf diese Weise tragen sie allerdings zur Subordination der regionalen Ebene und somit zu einer Verzerrung des Wettbewerbs bei. In der folgenden Analyse wird überprüft, ob die Südtiroler Parteien einer solchen Strategie nachgehen. Dies würde die Hypothese der Nationalisierung bestätigen, die die korrekte Zuordnung der Regierungsverantwortlichkeit verwirrt und die demokratische Kontrollfähigkeit von Regionalregierungen schädigt.

— **2) Die politische Agenda.** Parteien interagieren im politischen Wettbewerb, indem sie über die (zukünftigen) Inhalte einer „Parteisystemagenda“ oder „Themenhierarchie“ konkurrieren, die sie während des Wahlkampfs beachten müssen. Durch die Politisierung vorteilhafter Themen geht es dabei darum, die gesamte Agenda des Parteiensystems zu beeinflussen, wobei Gegner gezwungen werden zu (relevanten) Fragen Stellung zu beziehen, die sie lieber vermeiden würden (Green-Pedersen/Mortensen 2010). Der zweite Abschnitt der Analyse untersucht die Südtiroler „Parteisystemagenda“ anhand eines Vergleichs des gesamten Themenhaushalts der einzelnen Parteien, um zu überprüfen welche gesellschaftlichen Anliegen 2018 verstärkt im Zentrum der politischen Debatte standen. Es soll unter anderem gezeigt werden, ob die Parteien auf die Forderung der Ausweitung des Wohlfahrtsstaats und auf den Verfall des Images der politischen Klasse nach dem Rentenskandal reagieren. Weiters wird überprüft, ob die Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft und die „Migrationskrise“ zu einer Zunahme des Nationalismus und der Einwanderung in den Parteidiskursen führt. Ein Vergleich der politischen Agenda erlaubt zuletzt die Nischenparteihypothese zu testen, die besagt, regionalistische Parteien würden über eine begrenzte Anzahl von Themen konkurrieren (Meguid 2008).

— **3) Die positionelle Verschiebung.** Politische Parteien entscheiden im Wettbewerb nicht nur, wie viel sie verschiedene Thematiken betonen, sondern auch, wie sie sich auf bestimmten Dimensionen des politischen Wettbewerbs positionieren und wie sie diese Positionen rechtfertigen. Wie andere periphere Regionen hat sich in Südtirol neben der Links-Rechts-Dimension (definiert als Konflikt über die Rolle des Staates in der Wirtschaft) eine traditionelle Zentrum-Peripherie-Konfliktlinie herausgebildet. Wie sich die Südtiroler Parteien auf diesen beiden, aber auch anderen relevanten Konfliktdimensionen im räumlichen und zeitlichen Längsschnitt positionieren, wird

im letzten Abschnitt untersucht. Während davon ausgegangen werden kann, dass sich die regionalistischen Parteien immer auf der Peripherieseite der territorialen Konfliktlinie positionieren, ist das politische Verhalten staatsweiter Parteien dazu weniger geklärt. Da u.a. die positionelle Ausrichtung von Parteien auf zentralen Konfliktdimensionen die Regierungsbildung beeinflusst, ist eine solche Analyse von zusätzlichem Interesse. Zum ersten Mal in der Geschichte Südtirols hat die SVP nämlich mit einer italienischen Rechtspartei eine Regierungskoalition gebildet.

3. Methode

Für eine rigorose empirische Analyse der wichtigsten Themen und Parteipositionen verwendet dieser Artikel Daten aus Wahlprogrammen, die mit Hilfe der quantitativen Inhaltsanalyse erhoben werden. Programme politischer Parteien spielen in vielen Parteisystemtheorien eine wesentliche Rolle. Insbesondere die Logik des verantwortlichen Regierens nimmt an, dass Parteien den Wähler/-innen klare programmatische Alternativen kommunizieren und dass sie, sobald sie eine Regierungsverantwortung übernehmen, ihre programmatischen Ziele umsetzen (Alonso et al. 2012). Die große Auswahl an Literatur, die sich bereits mit den Vorteilen der Analyse von Wahlprogrammen als Quelle zur Ermittlung von Parteipositionen auseinandergesetzt hat, fassen Alonso et al. (2012) folgendermaßen zusammen: (1) Wahlprogramme werden von den offiziellen Parteigremien publiziert und repräsentieren die Position der gesamten Partei und nicht einer Einzelperson oder Parteifraktion. (2) Sie werden für jede Wahl regulär publiziert, was ideologische Veränderungen im Laufe der Zeit erkennbar macht. (3) Die Abdeckung verschiedener Themenbereiche der politischen Debatte in unterschiedlichen Graden ermöglicht einen systematischen Vergleich verschiedener Programme.

Da Parteien in ihren Programmen normalerweise keine gegenüberstellenden Positionen anführen, sondern bestimmte Themen der politischen Debatte selektiv betonen (Budge/Fairlie 1983), spielt bei der Analyse der Programme neben der räumlichen Positionierung auf den verschiedenen Dimensionen des Wettbewerbs insbesondere die Relevanz oder Salienz eine zentrale Rolle, die eine Partei jedem Thema zuschreibt. Der Theorie zur Themeneignerschaft (*issue ownership*) zufolge betonen Parteien nämlich stärker jene Themen, bei deren Umsetzung sie aus Sicht der Wähler/-innen am meisten Glaubwürdigkeit genießen (Petrocik 1996).²

Um Salienz und Position zu verschiedenen Positionen zu messen, verwendet der Artikel die Methodik der quantitativen Inhaltsanalyse und greift dabei auf das Schema

des Regional Manifestos Project (RMP) zurück. Die vom RMP entwickelte Inhaltsanalyse ist eine Anpassung der Methode des berühmten Manifesto-Projects (MP), die für die Analyse von Mehrebenensystemen entwickelt wurde und in Alonso et al. (2013) detailliert beschrieben wird. Diese Anpassung besteht im Wesentlichen aus: (1) neuen Subkategorien, die sich auf die regionale Ebene beziehen, und (2) einen Zweiziffercode, der Parteipräferenzen bezüglich Kompetenzverteilung auf verschiedenen politischen Ebenen erfasst. Das mehrstufige Schema besteht aus 76 Kategorien zu politischen Präferenzen (die 56 ursprünglichen Manifesto-Project Kategorien plus 20 Unterkategorien für die regionale Ebene) und 20 Kompetenzkategorien. Die Texteinheit ist der Halbsatz, definiert als Argument. Jeder Halbsatz eines Programms wird kodiert, indem diesen nur eine der 76 Politikkategorien und nur eine der 20 Kompetenzkategorien zugewiesen wird. Die zwei Codes werden durch einen Unterstrich geteilt: XX_YYY(Y) (Kompetenz_Politikpräferenz). Diese Kategorien können dann zusammen oder getrennt analysiert werden.

Die Methodik des RMP erlaubt damit zum ersten Mal die Erfassung von Parteipräferenzen auf verschiedenen politischen Regierungsebenen und ermöglicht die Messung von Parteipositionierungen auf der Zentrums-Peripherie-Dimension des politischen Wettbewerbs. Der neue Code über die territorialen Präferenzen lässt uns einerseits wissen, auf welche Regierungsebene (lokal, regional, staatlich oder europäisch) sich eine Analyseeinheit bezieht, und andererseits, ob diese eine Forderung nach mehr oder weniger Befugnisse für die respektive Regierungsebene enthält, oder ob sie sich für den Status Quo in der Kompetenzverteilung ausspricht. Die neuen Unterkategorien hingegen betreffen die Erfassung der wichtigsten Themen des regionalen politischen Wettbewerbs und der politischen Inhalte der Zentrums-Peripherie-Dimension, wie etwa Konflikte über (Minderheiten)sprachen, kulturelle Assimilation, Finanzautonomie, Einwanderungspolitik oder Vorschläge zur Verbesserung der Demokratiequalität.

4. Analyse

In diesem Abschnitt wird direkt auf die empirischen Erkenntnisse, die sich aus der Anwendung der Methodik des RMP auf die Wahlprogramme jener Parteien ergeben haben, die nach der Wahl 2018 in den Südtiroler Landtag eingezogen sind eingegangen. Das Kapitel umfasst deshalb die folgenden neun Fälle, die in Tabelle 1 nach den oben diskutierten Parteytypen klassifiziert werden können. Jeweils drei Parteien gehören demnach zu den regionalistischen Parteien (SVP, DF, STF), drei zu den ita-

Tabelle 1: Parteien im Südtiroler Landtag nach den Landtagswahlen 2018

Regionalistische Parteien	Territoriale Listen	Staatsweite Parteien
Südtiroler Volkspartei (SVP) Die Freiheitlichen (DF) Süd-Tiroler Freiheit (STF)	Team Köllensperger (TK) Grüne/Verdi/Verc (Grüne) Alto Adige nel Cuore (AAAnC)*	Lega Alto Adige/Südtirol (Lega) Partito Democratico (PD) Movimento 5 Stelle (M5S)

Quelle: Eigene Darstellung.

*AAAnC ist zwar regional organisiert, ist aber bei den Landtagswahlen in einer Listenverbundung zusammen mit der staatsweiten Partei Fratelli d'Italia angetreten. Da dies Auswirkungen auf ihr Wettbewerbsverhalten hat, wird sie als regional organisierte Partei mit einer staatsweiten Verbindung behandelt.

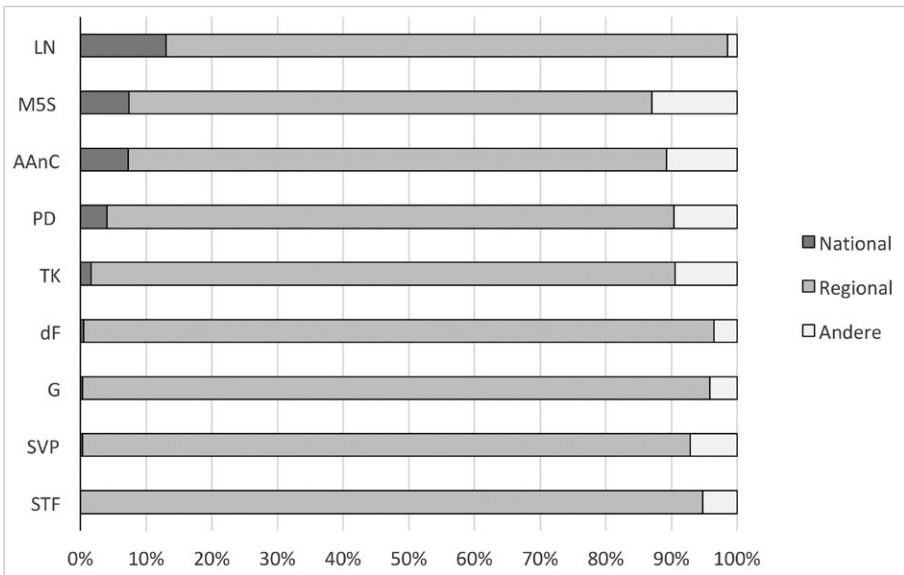
lienischen staatsweiten Parteien (Lega, PD, AAAnC, M5S) und drei zu den territorialen Listen (TK, Grüne, AAAnC).

4.1 Südtiroler Landtagswahlen als „second order elections“?

Um die erste Frage zu beantworten, die sich mit der „second order“ Hypothese auseinandersetzt, soll in diesem Abschnitt die territoriale Verteilung der Parteipräferenzen analysiert und diskutiert werden. Zur Erinnerung: Parteien in Mehrebenensystemen und konkret auf regionaler Ebene konzentrieren sich während ihrer Wahlkampagnen nicht nur auf regionalpolitische Fragen. Das Gegenteil ist der Fall. Es hat sich gezeigt, dass Parteien bei regionalen Wahlen die Aufmerksamkeit der Wähler/-innen aktiv auf nationale Themen lenken, da sie unter bestimmten Umständen von einer solchen Strategie profitieren können (Cabeza et al. 2017). Durch die Quantifizierung der Erwähnungen verschiedener Regierungsebenen in den Wahlprogrammen erlauben die mit der RMP Methodik gewonnenen Daten die territoriale Verteilung der Parteipräferenzen zu messen.

Abbildung 2 zeigt, dass die regionalen Wahlprogramme der Südtiroler Parteien während des Wahlkampfes 2018 ihren Themenhaushalt weitgehend im regionalen Kontext diskutierten. Mit einem Minimum von 79 Prozent eines Wahlprogramms (M5S 2018) und einem Maximum von 96 Prozent (DF 2018) ist die Betonung der regionalen Ebene sogar weit höher als die nationale Ebene oder die Kategorie „Anderere“, die die europäische und die internationale Ebene sowie Präferenzen, die sich für die Kooperation auf verschiedenen Ebenen ausspricht, zusammenfasst. Was die einzelnen Parteien betrifft, so betten die regionalistischen Parteien (wie erwartet) ihren Themenhaushalt im Gegensatz zu den staatsweiten Parteien viel stärker in den regionalen Kontext ein. Letztere betonen hingegen die anderen Ebenen stärker.

Abb. 1: Verteilung der Statements auf mehreren Regierungsebenen (National, Land, Andere)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

Zwischen den Parteien lassen sich jedoch auch wichtige Unterschiede bei der Nationalisierung der regionalen Wahlkampagne beobachten. Während die regionalistischen und territorialen interethnischen Parteien wie erwartet die nationale Regierungsebene weitgehend ignorieren, erwähnen die italienischen staatsweiten Parteien diese in einem viel größeren Umfang. Dies ist vor allem bei der Lega der Fall, die mit 13 Prozent des Wahlprogramms die nationale Regierungsebene doppelt so stark betont wie M5S und AAnC. Der PD hingegen betont die nationale Ebene am wenigsten. Das Beispiel der Lega deutet darauf hin, dass sie durch eine Nationalisierung der Kampagne aktiv versucht hat von der großen Popularität der Bewegung auf nationaler Ebene zu profitieren. Durch die Umwandlung der Lega Nord in eine staatsweite Partei unter der neuen Führung von Matteo Salvini (der Begriff „Nord“ wurde von Salvini weggelassen, um den neuen staatsweiten Charakter der Partei hervorzuheben) und ihre deutliche Verlagerung in Richtung der populistischen und radikalen Rechten hatte die Partei bei den Parlamentswahlen im Frühling 2018 einen großen Erfolg erzielt, dessen Nachwirkung bis hin zu den Südtiroler Landtagswahlen im Herbst 2018 dauerte.

Dies deutet darauf hin, dass im Südtiroler Fall strategisches Verhalten von Parteien, die über die „falsche“ (nationale) territoriale Ebene sprechen, vorkommt und im

Hinblick auf das Wahlergebnis von 2018 wahrscheinlich auch Wahlentscheidungen bis zu einem bestimmten Punkt beeinflussen kann. Wie die Daten allerdings zeigen, ist diese Tendenz jedoch auf keinen Fall stark genug, um in Bezug auf die Gesamtheit der territorialen Präferenzen die Alarmglocken läuten zu lassen. Programmatische Aussagen, die sich auf die „richtige“ (regionale) Ebene beziehen, sind nämlich im Gegensatz zur „*second order*“ Hypothese nicht nur für alle Interessierten weitgehend zugänglich, sondern dominieren die Distribution der territorialen Präferenzen.

4.2 Politische Agenda

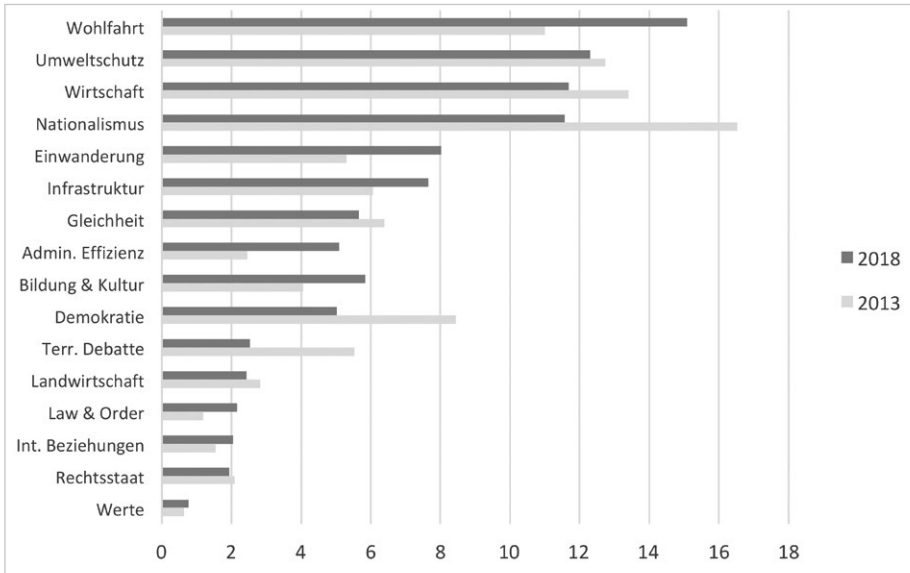
Parteien beschließen im politischen Wettbewerb, einige Themen im Gegensatz zu anderen hervorzuheben, um die Parteisystemagenda zu ihrem Vorteil zu beeinflussen. Damit zwingen sie ihre Konkurrenten zu bestimmten Themen Stellung zu beziehen, die für diese nachteilig sein könnten. Eine Analyse der Relevanz von politischen Themen in ihren Wahlprogrammen erlaubt Antworten auf die Frage zu finden, inwiefern die Südtiroler Parteien die Hauptanliegen der Bürger/-innen berücksichtigen und ob es dabei zwischen den verschiedenen Parteien(typen) markante Unterschiede gibt.

Obwohl zum Zeitpunkt der Publikation dieses Artikels keine detaillierten Umfragen über die elektorale Nachfrage vorliegen und deshalb auf eine Kongruenzanalyse verzichtet werden muss, können diese anhand einer *Market* Umfrage (2018) und einer *Demox* Umfrage (2018) gut abgeschätzt werden. Trotz der Präsenz des Themas doppelte Staatsbürgerschaft in den Medien waren für die Wähler/-innenschaft lokale Themen von größerer Relevanz. Die dringendsten Handlungsfelder für die Politik waren laut *Market* die Verbesserung des Gesundheitssystems, die Einwanderung und die Lösung von Problemen bezüglich Transit und sozialem Wohnen. Die Stärkung von Autonomie und Wirtschaft waren von untergeordneter Bedeutung. Ein ähnliches Bild zeigt *Demox* wobei Gesundheit, Zuwanderung, Soziales, Kriminalität und Umwelt wichtigere Anliegen waren als Schutz der Autonomie in Rom, Wirtschaft und Reformstau. Das Thema Doppelpass nimmt die letzte Stelle der Liste ein. Interessant ist, dass dieses Thema auch bei der secessionistischen Wähler/-innenschaft eine untergeordnete Rolle spielt, wenn man nach Parteien unterscheidet. Viel interessanter ist noch, dass die Wähler/-innen der Politik bei der Lösung dieser Anliegen sehr wenig Vertrauen aussprechen. Sieht man von den SVP Wähler/-innen ab (73 Prozent), vertrauen die Wähler/-innen der anderen Parteien im Durchschnitt nur zu 26 Prozent der Politik, während ihr die anderen wenig (56 Prozent) bis gar kein Vertrauen (15 Prozent) schenken.

Um die politische Agenda der Parteien in Hinblick auf diese Präferenzen zu analysieren, wurden in einem ersten Schritt die 76 RMP Kategorien in 16 allgemeine Themen gruppiert (siehe Anhang), nach derselben Logik wie bei Alonso et al. (2017). Um die Themenpakete zu beschreiben, die das Image einer Partei definieren, ist es besser, einige der spezifischeren Kategorien des RMP Klassifizierungsschemas in weiter gefasste sogenannte „generelle Themen“ zusammenzufassen.³ Damit eine Salienz-Analyse sinnvoll ist, sollten sich die Kategorien allerdings nicht übermäßig unterscheiden. Die Tatsache, dass es große Unterschiede bei der Gruppierung der Kategorien und Unterkategorien gibt, hängt mit der Detailliertheit der Kategorien zusammen. Während sich 17 Kategorien mit wirtschaftlichen Fragen befassen, enthält das allgemeine Thema Nationsbildung nur acht Kategorien. Dies impliziert zwangsläufig, dass die wirtschaftlichen Fragen ein höheres Maß an Details aufweisen als Themen, die Heimat, Nation oder Gemeinschaftsgefühl betreffen. Es können daher alle ökonomischen Kategorien unter dasselbe Dach zusammengefasst werden. Die Zugehörigkeit zum Klassifizierungsschema bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass eine Kategorie im Wahlprogramm erwähnt wird. Mehrere wirtschaftliche Kategorien werden kaum erwähnt, da sie sehr stark ins Detail gehen.

Abbildung 1 zeigt die Relevanz allgemeiner Themen in der Südtiroler Parteisystemagenda. In Übereinstimmung mit der oben erwähnten Umfrage haben die Parteien in ihren Wahlprogrammen den Themen Wohlfahrtsstaat (einschließlich Gesundheitsfürsorge und sozialer Wohnungsbau) und Umwelt (einschließlich Hinweise auf den Transitverkehr) am meisten Raum gewidmet. Die Themen, die im Zusammenhang mit den traditionellen Konfliktlinien stehen wie Wirtschaft und Nationalismus (einschließlich der österreichischen Staatsbürgerschaft) oder der Debatte um mehr Kompetenzen, waren 2018 weniger relevant – obwohl sie im Vergleich zu anderen immer noch sehr stark betont werden. Erwartungsgemäß waren im Jahr 2018 auch die Themen Einwanderung sowie Investitionen in Infrastruktur und Technologie von großer Bedeutung. Vergleicht man die Parteisystemagenda mit den vergangenen Landtagswahlen, so sind Wohlfahrtsstaat, Einwanderung, Infrastruktur, Verwaltung aber auch Bildung und Kultur jene Themen, die gegenüber 2013 an Relevanz dazugewonnen haben. Die Debatte um den Nationalismus, die Verteilung von Kompetenzen und in einem geringeren Teil die Wirtschaft haben hingegen an Brisanz verloren. Interessant ist vor allem, dass das Thema der demokratischen Regeneration im Gegensatz zu 2013 stark an Relevanz eingebüßt hat.⁴ Die Parteien haben somit durch Vernachlässigung dieses Themas auf den Rentenskandal reagiert und die Signale der Wähler/-innen zur Frage Vertrauen in die Politik somit nicht beachtet.

Abb. 2: Südtiroler Parteisystemagenda (2013–2018)

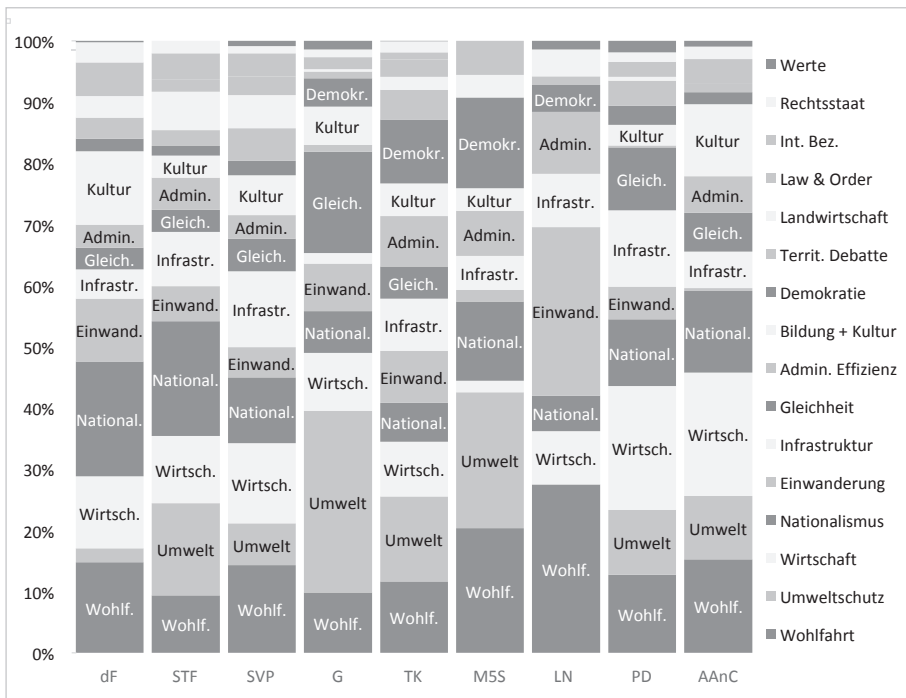


Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen den politischen Parteien, kann man beobachten, dass Nationalismus und die territoriale Debatte natürlich von großer Bedeutung für die deutschsprachigen regionalistischen Parteien sind. Wie bereits in vergangenen Wahlen beobachtet (Scantamburlo 2016), legen die sezessionistischen Parteien STF und DF dabei mehr Wert auf nationalistische Themen, während sich die SVP stärker auf Fragen bezieht, die Kompetenzen betreffen (territoriale Debatte). Der Fokus auf die internationalen Beziehungen (mit Österreich) und die Landwirtschaft als wichtige Themen für ihre traditionelle Wähler/-innenbasis unterscheidet sie zudem von ihren italienischen Konkurrenten. Wie erwartet haben die Grünen als Hauptthemeninhaber mehr als alle anderen Parteien die Thematik des Umweltschutzes (30 Prozent) in den Mittelpunkt ihres Wahlprogramms von 2018 gestellt. Die neuen Herausforderer TK und M5S zeichnen sich vor allem durch ihre Kampagne für die Erneuerung demokratischer Praktiken aus (zwischen 12 Prozent und 15 Prozent des Programms), das sie von allen anderen Parteien unterscheidet. Die Parteien des italienischen Establishments (AAnc und PD) und der Herausforderer (Lega und M5S) unterscheiden sich insbesondere aufgrund der Nichtbeachtung wirtschaftlicher Themen durch die letzteren. Während Lega und M5S beide besonders stark auf Wohlfahrt setzen, betont die Lega mehr als jede andere Partei das Thema Einwanderung (27,5 Prozent).

Blickt man auf die Differenz zwischen 2013 und 2018 in Tabelle 2, so kann beobachtet werden, dass alle italienischen staatsweiten Parteien die Salienz des Themas Wohlfahrtsstaat erhöht haben. Im Gegensatz zu den traditionellen italienischen Parteien haben Ökologie und Wirtschaft bei den populistischen Herausforderern besonders stark abgenommen. Während die Lega im Vergleich zur Liste Team Autonomie das Thema Einwanderung besonders stark betont, hat bei AAnC die nationalistische Debatte im Vergleich zu 2013 stark abgenommen. Auch beim PD hat die territoriale Debatte besonders stark abgenommen. Wie die Gegebenheiten der Legislaturperiode (z.B. Toponomastik) gezeigt haben, kann dieses Thema innerhalb staatsweiter Parteien größere Kontroversen mit sich tragen. Obwohl sie im Vergleich zu den italienischen Parteien mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, gibt es auch bei den regionalistischen Parteien mehrere Unterschiede. Während Nationalismus und Patriotismus bei der STF stark abgenommen haben, hat sich die Relevanz dieses Themas bei DF im Gegensatz zu 2013 erhöht. Vor allem bei der STF ist seit ihrer Gründung ein Wandel erkennbar, von einer Partei der Selbstbestimmung hin zu einer Partei, die immer stärker auch mit

Abb. 3: Salienz genereller Themen in den Südtiroler Wahlprogrammen (2018)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

anderen Themen Wahlkampf führt. Beide secessionistische Parteien betonen im Gegensatz zur SVP stärker internationale Beziehungen. Wie bereits vorher angeführt, nimmt demokratische Regeneration bei allen Parteien ab, sogar beim M5S. Nur die Lega (und natürlich die neue Liste TK) hat diesem Thema im Vergleich zu 2013 mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als sie noch mit Team Autonomie angetreten war.

Blickt man auf die verschiedenen Thematiken, kann ein ziemlich differenzierter Themenhaushalt beobachtet werden. Nach der Nischenparteithese sollte dies jedoch vor allem bei regionalistischen Parteien nicht der Fall sein. Nischenparteien betonen keine Themen, die nicht zu ihrer primären Dimension des Wettbewerbs gehören. Die Daten zeigen allerdings, dass sie dies eindeutig tun (sogar die STF). Der „Nischencharakter“ peripherer Parteien (Meyer/Miller 2013) ändert sich deshalb mit dem Kontext, in dem sie agieren und der Form, wie sie sich an die verschiedenen Wettbewerbssituationen anpassen (Alonso et al. 2017). Eine andere Möglichkeit, die Vielfalt des Themenhaushalts peripherer Parteien zu analysieren, ist die Betrachtung der absoluten Anzahl von relevanten Kategorien, die im Wahlprogramm erwähnt

Tabelle 2: Differenz genereller Themen in Wahlprogrammen (2013–2018)

Partei	DF	STF	SVP	Grüne	PD	M5S	LN	AAC
Wohlfahrt	4,37	-1,57	2,65	-0,49	2,62	14,95	4,25	9,24
Umweltschutz	-9,13	3,43	0,62	5,76	3,56	-11,28	-8,22	10,24
Wirtschaft	3,57	3,64	-1,46	-4,77	3,06	-15,64	-7,74	8,24
Nationalismus	6,37	-13,37	-1,05	0,54	-3,16	10,25	-7,90	-26,04
Einwanderung	-1,53	-0,84	2,51	2,54	0,61	0,87	20,69	-3,43
Infrastruktur	-0,24	1,55	2,72	-4,33	6,99	-1,34	4,59	1,93
Gleichheit	-3,69	-2,19	-5,17	8,51	2,47	-0,99	-6,85	2,42
Admin. Effizienz	2,15	5,21	-0,21	-0,18	0,31	6,67	6,04	-1,99
Bildung & Kultur	9,01	0,00	0,52	4,56	-0,48	-1,72	-6,85	9,75
Demokratie	-7,58	-4,28	-1,99	-5,54	-3,13	-5,38	2,98	-7,85
Terr. Debatte	-1,09	1,87	-2,50	-1,12	-13,92	-1,72	-1,37	-6,38
Landwirtschaft	-3,89	5,52	3,87	-6,39	0,62	0,26	-2,74	0,00
Law & Order	-1,80	-0,84	2,34	0,00	0,62	5,56	-2,66	3,90
Int. Beziehungen	4,10	2,71	-2,81	0,88	0,31	-0,25	0,00	0,00
Rechtsstaat	0,06	-0,11	0,95	-0,16	-1,57	-0,25	4,35	-0,01
Werte	-0,95	-0,73	-0,24	0,18	1,09	0,00	1,45	0,98

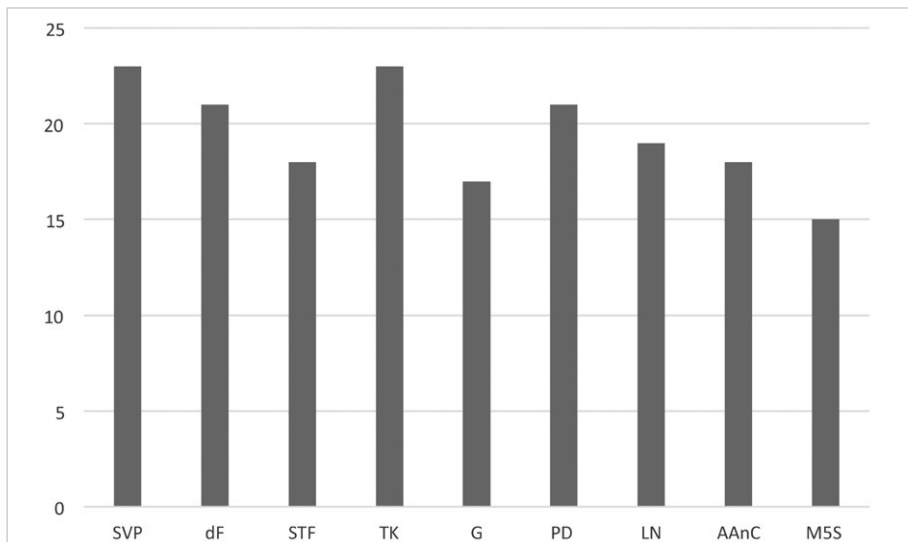
Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

Abkürzung Parteien: Die Freiheitlichen (DF), Süd-Tiroler Freiheit (STF), Südtiroler Volkspartei (SVP), Grüne/Verdi/Verc (Grüne), Partito Democratico (PD), Movimento 5 Stelle (M5S), Lega Alto Adige/Südtirol (Lega), Alto Adige nel cuore-Fratelli d'Italia (AAnc)

werden. Dazu braucht es einen Maßstab, der zeigt, ob eine Kategorie relevant ist oder nicht. Diesen erhält man anhand des Mittelwerts aller 76 RMP Kategorien, der bei 1.30 (Standardabweichung 2.20) liegt. Erreicht also eine der 76 RMP Kategorien mindestens einen Wert von 1,3 Prozent des Wahlprogramms, kann sie als relevant bezeichnet werden. In Abbildung 4 wird die Gesamtzahl der relevanten politischen Kategorien in den Wahlprogrammen der peripheren, interethnischen und staatsweiten Parteien verglichen. Interessant ist, dass italienische Parteien ihre Agenda viel weniger als regionalistische Parteien differenzieren. Wie erwartet ist das STF Portfolio unter den deutschsprachigen Parteien am wenigsten differenziert, jedoch mehr als beim M5S. Die differenziertesten Programme sind die von SVP und TK, die ihren Catch-all-Charakter betonen und die Ambition des TK, die neue Volkspartei zu sein. Insgesamt ist dies ein weiterer Beweis dafür, dass periphere Parteien nicht in die Definition der Nischenpartei passen.

Obwohl sie nicht als Nischenparteien bezeichnet werden können, stellt die territoriale Dimension bei regionalistischen Parteien immer noch ihre primäre Wettbewerbsdimension dar, wobei sie im Gegensatz zu den staatsweiten Parteien besonders stark um die Verteilung und Verlagerung von Kompetenzen innerhalb des Staates konkurrieren. Welche spezifischen Kompetenzen möchten die peripheren Parteien verstärkt sehen? Das RMP Schema erlaubt eine solche Analyse, indem die relevan-

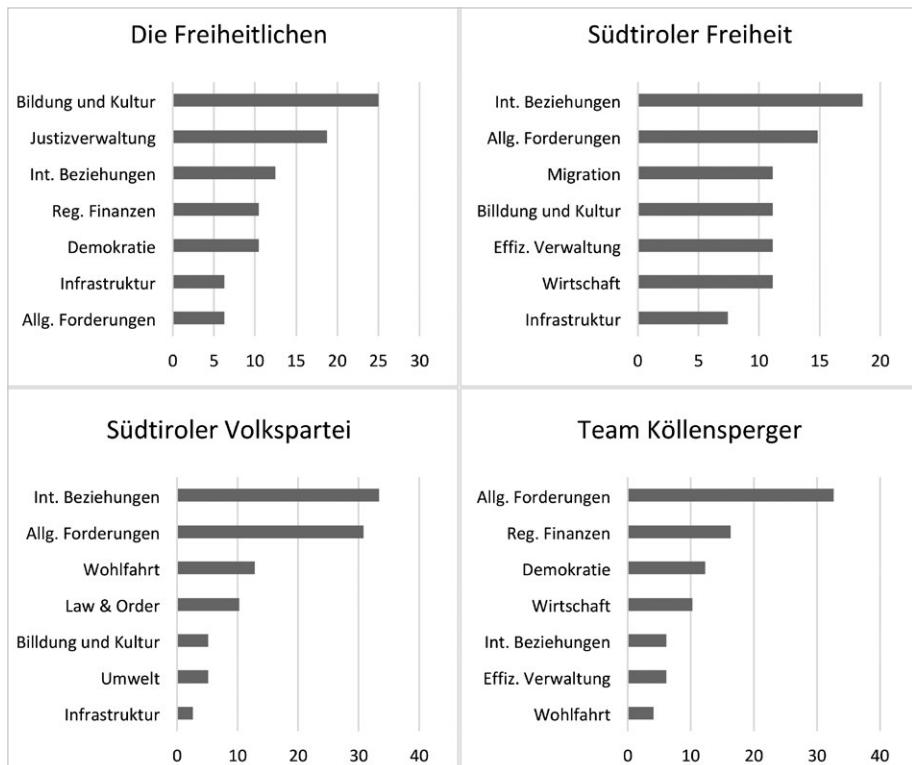
Abb. 4: Anzahl relevanter Themen in Wahlprogrammen (2018)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

testen Politikfeldern, die mit einem Pro-Devolutionscode (d.h. Code 22_YYYY) gefiltert werden. Abbildung 4 zeigt die unterschiedlichen Forderungen jener Parteien, die sich am meisten für die Verlagerung von Kompetenzen aussprechen. Obwohl keine allgemeinen Trends beobachtet werden können, sprechen sich alle vier Parteien trotz unterschiedlicher Gewichtung für eine Kompetenzverlagerung in Sachen internationale Beziehungen aus. Dies steht im Zusammenhang mit der Euregio, die trotz unterschiedlicher Positionierung dazu von allen Parteien gerne erwähnt wird. Auch ist die generelle Befürwortung der Dezentralisierung (allgemeine Forderungen) stark vorhanden, die die pro-periphere Grundeinstellung regionalistischer Parteien widerspiegelt. Interessant ist, dass die Themen Migration und Finanzautonomie eher schwach vorhanden sind. Vor allem die SVP hatte mit ihrer Strategie der Vollautonomie 2013 auf eine Mehrzahl an Kompetenzen im finanziellen Bereich gesetzt (Scantamburlo/Pallaver 2014).

Abb. 5: Forderungen für mehr Kompetenzen nach Politikfeld (2018)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

4.3 Positionen

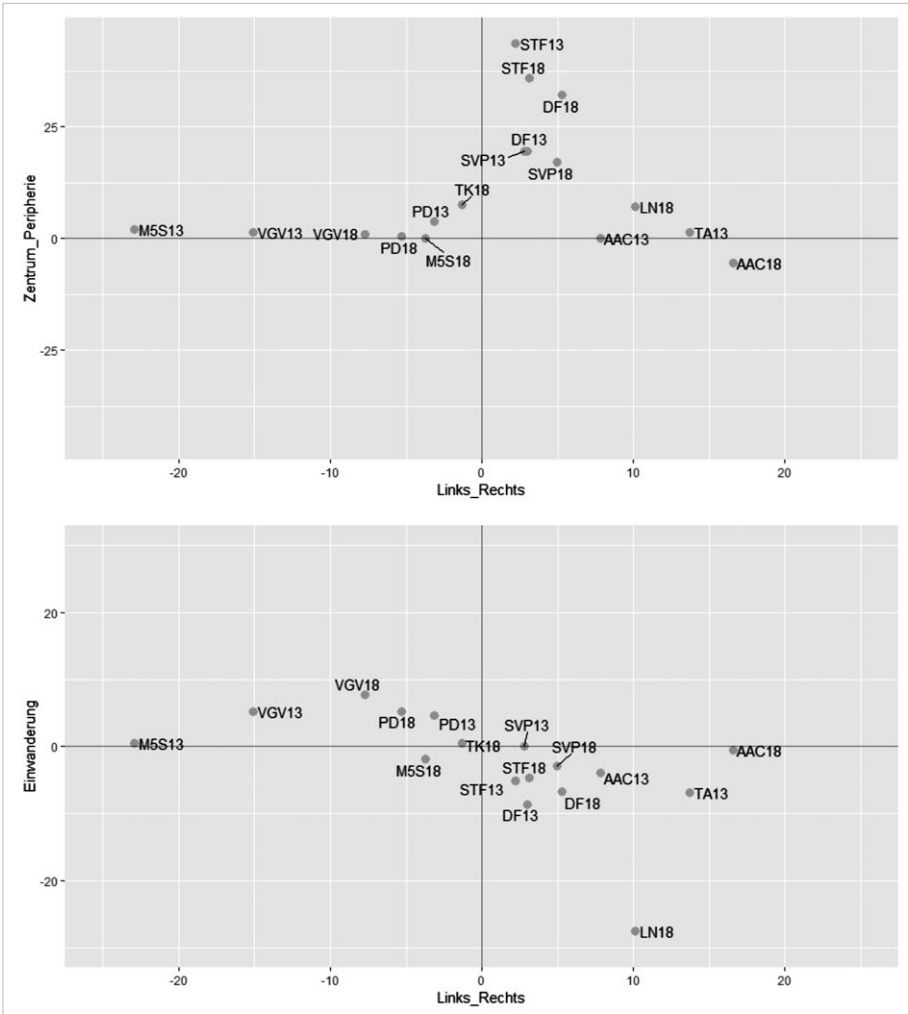
In den vorigen Abschnitten wurde die politische Agenda der Parteien und die Relevanz der verschiedenen Themenbereiche präsentiert, mit denen die Südtiroler Parteien im politischen Wettbewerb bei den Landtagswahlen 2018 nach Stimmen gesucht haben. Politische Parteien konkurrieren allerdings nicht nur durch die unterschiedliche Gewichtung von Themen, sondern auch durch die räumliche Positionierung auf bestimmten relevanten Dimensionen des politischen Wettbewerbs (Downs 1957). Während bei ersterem die strategische Aktion auf der selektiven Betonung beruht, erfolgt sie bei letzterem durch die Verschiebung der Positionen in Hinblick auf Änderungen von Wähler/-innenpräferenzen oder von politischen Konkurrenten. Beide Perspektiven müssen beachtet werden, da eine Positionsverschiebung auf einer von der Wähler/-innenschaft als irrelevant betrachteten Dimension nur wenig bewirken würde.

Da es sich bei den beiden relevantesten Themen des Wahlkampfs – Wohlfahrtsstaat und Umweltschutz – um sogenannte Valenz-Themen (*valence issues*) handelt, zu denen sich Parteien generell nur einseitig positionieren⁵, sollen im Folgenden die Zentrum-Peripherie- und die Links-Rechts-Dimension, aber auch die Positionierung gegenüber Immigration im Mittelpunkt stehen. Während die territoriale und ökonomische Dimension die traditionellen Konfliktlinien peripherer Regionen darstellen, hat besonders das Thema Einwanderung im Wahlkampf 2018 an Relevanz dazugewonnen. Eine etablierte (wenn auch umstrittene) Methode zur Messung der Positionierung von Parteien auf der Links-Rechts-Dimension in der Literatur ist die Subtraktion des Prozentsatzes entgegengesetzter Kategorien der RILE-Variable (right-left), der vom MP-Team entwickelten Operationalisierung (siehe Anhang). Um die Positionen auf der Zentrum-Peripherie-Dimension zu kalkulieren, wird dasselbe Verfahren mit der CP-Variable (centre-periphery) des RMP-Teams wiederholt. In analoger Art und Weise werden die Pro- und Anti-Immigrationskategorien des RMP für die Berechnung der Immigrationesskala verwendet.

Abbildung 6 zeigt die räumliche Positionierung und die positionelle Verschiebung zwischen 2013 und 2018 auf der territorialen und ökonomischen Dimension des Wettbewerbs (oben) und der ökonomischen und Immigrationsdimension des Wettbewerbs (unten) anhand von RMP Daten. Wie beobachtet werden kann, spielt sich der Wettbewerb in der deutschen intra-ethnischen Arena vor allem auf der territorialen oder Zentrums-Peripherie-Dimension ab. Obwohl sich die regionalistischen Parteien auf der ökonomischen Konfliktlinie rechts der Mitte positionieren, unterscheiden sie sich auf dieser Dimension kaum. Dies entspricht einer Umfrage

der Michael Gaismair Gesellschaft (2015) über die soziale Schichtung nach den Landtagswahlen 2013, bei der sich die Wähler/-innenschaft der DF und der SVP in der Mitte positionieren. Auf der territorialen Dimension hingegen gibt es größere Unterschiede zwischen der moderateren SVP und den sezessionistischen Parteien DF und STF, die beide eine stärkere pro-periphere Position einnehmen. Nur das neu-gegründete TK und die Grünen, die beide in der deutschen intra-ethnischen Arena

Abb. 6: Positionen auf drei Wettbewerbsdimensionen (2013–2018)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Regional Manifestos Project.

Stimmen erhalten, unterscheiden sich von den regionalistischen Parteien durch moderate pro-periphere Positionen auf der territorialen Konfliktlinie und weiter linksgerichtete Positionen auf der ökonomischen Dimension, wobei das TK als liberale Partei eher Richtung Zentrum orientiert (siehe Abbildung 6). Die italienischen Parteien konkurrieren im Gegensatz fast ausschließlich auf der ökonomischen Dimension. PD und M5S positionieren sich links, AAnC und Lega rechts der Mitte. Die italienischen Rechtsparteien unterscheiden sich zusätzlich auf der territorialen Dimension, wobei AAnC eine zentralistische Position und die Lega eine pro-periphere Position einnimmt.

Blickt man auf die Verschiebungen im zeitlichen Längsschnitt, so hat es in der deutschen intra-ethnischen Arena einen gemäßigten Rechtsruck aller Parteien gegeben. Während die SVP ihre Position auf der territorialen Dimension beibehält, haben sich die STF und DF auf dieser Dimension angenähert, vor allem letztere hat dabei ihre Position radikalisiert. Bei den italienischen Parteien hat sich der M5S besonders stark in Richtung Mitte bewegt, während die Verbindung zu Fratelli d'Italia bei AAnC zu einem Rechtsruck und einer stärkeren Pro-Zentrum Position geführt hat. PD und Lega hingegen haben sich leicht nach links verschoben, ersterer in Richtung Zentrum und letztere im Gegensatz zu TA in Richtung Peripherie. Ein eindeutigeres Bild zeigt sich bei der Gegenüberstellung zwischen den Positionen auf der ökonomischen Dimension und jenen in Bezug auf Immigration. Parteien, die sich links positionieren, befürworten im Allgemeinen die Integration von Migranten, während rechtsgerichtete Parteien eine restriktive Immigrationspolitik befürworten. Sieht man vom extrem großen Unterschied zwischen TA und Lega ab, hat es dabei zwischen 2013 und 2018 keine größeren positionellen Verschiebungen gegeben.

Sehen wir die positionellen Abweichungen auf diesen drei zentralen Wettbewerbsdimensionen in Zusammenhang mit der Regierungsbildung, die zum ersten Mal in der Südtiroler Geschichte zu einer Koalition zwischen SVP und einer rechtsgerichteten italienischen Partei (Lega) geführt hat, so erkennt man, warum diese 2018 im Gegensatz zu vergangenen Wahlen so schwierig war. Die abweichende Position der Lega in Bezug zur Migrationsfrage spiegelt ihren rechtspopulistischen Charakter wieder. Obwohl die SVP zwischen 2013 und 2018 sich leicht in Richtung restriktivere Positionen bewegt hat, ist sie von diesem sehr weit entfernt. Allerdings scheint sie bei der Auswahl der Lega als Regierungspartner neben anderen strategischen Überlegungen, wie die Kongruenz mit der Regierung auf nationaler Ebene und die geringere Anzahl an Regierungspartnern, die Relevanz der territorialen und ökonomischen Dimension berücksichtigt zu haben, wo sich die beiden Parteien sehr nahegekommen sind.

4. Schlussbemerkung

Studien, die sich mit der Bedeutung und Funktionsweise von regionalen Wahlen befassen, haben generell eine zentralistische Perspektive eingenommen und den spezifischen Charakter der substaatlichen Ebene nur im Vergleich zur nationalen Ebene betrachtet. Durch den Trend in Richtung Ausbau regionaler Autorität gab es in den letzten Jahren allerdings Fortschritte bei der Überwindung des „methodologischen Nationalismus“, wobei neue Theorien und Methoden entwickelt wurden, die es erlauben, politische Prozesse auf regionaler Ebene zu analysieren. Durch die Erhebung neuer Daten aus den Südtiroler Landtagswahlprogrammen mit Hilfe der Methodologie des Regional Manifestos Project reiht sich dieser Beitrag in eine solche Forschungslinie ein.

Anhand der neu erhobenen Daten wurde im Beitrag versucht, den Südtiroler Parteienwettbewerb auf Landesebene zu skizzieren, um eine Reihe von Fragestellungen in Zusammenhang zum politischen Wettbewerb in Mehrebenensystemen zu beantworten. Obwohl empirische Evidenz der strategischen Nationalisierung von Seiten der italienischen staatsweiten Parteien gefunden wurde, zeigt der Beitrag durch die Messung der territorialen Distribution von Parteipräferenzen, dass die Südtiroler Parteien ihre Wahlversprechen im Allgemeinen in den regionalen Kontext setzen. Dies steht im Gegensatz zur „*second order*“ Hypothese, die substaatliche Wahlen als zweitrangig abwertet und eine weitgehende Kontamination von regionalen Wahlen durch nationale Themen prognostiziert. Damit sind in Südtirol programmatische Aussagen, die sich auf die „richtige“ politische Ebene beziehen, für alle Interessierten weitgehend zugänglich.

Eine Analyse der politischen Agenda der wichtigsten Parteien hat weiters gezeigt, dass die Südtiroler Parteien insgesamt die wichtigsten Themen der Wähler/innenschaft berücksichtigen. So standen im Gegensatz zur medialen Berichterstattung die Themen des Wohlfahrtsstaats und des Umweltschutzes stärker im Mittelpunkt als das traditionelle Thema des Nationalismus, des Zusammenlebens, aber auch der Wirtschaft. Während die Parteien das Thema Immigration in ihren Agenden immer stärker beachten, haben allerdings nur die neuen Parteien auf die Verschlechterung des Images der politischen Klasse im Zuge des Rentenskandals reagiert. Die traditionellen Parteien des Establishments haben dieses Thema, nicht zuletzt aufgrund des „Verlusts an Vertrauen“ (Pallaver 2015), im Gegensatz zu 2013 besonders stark vernachlässigt. Ob dies ein Grund für den Konsensrückgang aller Establishment-Parteien war, lässt sich allerdings nur schätzen.

Die Relevanz dieser Themen oder zumindest die Tatsache, dass die Bedeutung identitärer Themen von Wahl zu Wahl stark variieren kann, weist auf Atz und Pal-lavers‘ (2014) These hin, dass im Wandel von einer dissoziativen hin zu einer assoziativen Konfliktlösung, die ethnische Konfliktlinie in Südtirol die politischen Prozesse weniger beeinflusst. Dieser Trend wird durch die positionelle Annäherung zwischen SVP und Lega bestätigt, wobei vor allem die pro-periphere Position einer staatsweiten Partei, die der populistischen Rechten angehört, ein Novum darstellt. Diese Dynamiken entsprechen immer stärker denen anderer peripherer Regionen Europas, wie Schottland, Katalonien oder Baskenland (Leonisio/Scantamburlo 2019), wo seit langer Zeit mehrere politische Dimensionen den politischen Wettbewerb charakterisieren.

Anmerkungen

- 1 Definiert als „Konflikt über die politische Kontrolle eines (peripheren) Territoriums“ (Alonso 2012: 25).
- 2 Während beispielsweise sozialistische Parteien mehr Glaubwürdigkeit bei der Umsetzung von Wohlfahrtspolitik genießen, gelten konservative Parteien als effizienter bei der Durchsetzung von *Law and Order*, periphere bzw. regionale Parteien bei der Verteidigung sub-nationaler Interessen.
- 3 Da Themenpakete das Image einer Partei definieren, beinhalten sie verschiedene Aussagen über ein „generelles Thema“. Diese können in einigen Fällen positiv, negativ oder oft sogar widersprüchlich sein. So enthält etwa das Themenpaket „Wirtschaft“ sowohl rechtsorientierte als auch linksorientierte Aussagen und das Themenpaket „Nationalismus“ sowohl nationalistische als auch anti-nationalistische Aussagen und das Themenpaket territoriale Debatte sowohl zentralistische als auch pro-periphere Aussagen.
- 4 Das generelle Thema der Regeneration demokratischer Praktiken bezieht sich vor allem auf Aussagen, die sich mit der Verbesserung der Funktionsweise und Leistung der repräsentativen Institutionen auseinandersetzen. Sie beinhaltet aber auch Aussagen zur politischen Korruption und zur Stärkung der partizipativen Demokratie (siehe Anhang). Insgesamt weist dieses Thema auf die Demokratiequalität hin und die Absichten politischer Parteien diese zu verbessern, um die Responsivität gegenüber den Wähler/-innen zu steigern.
- 5 Valenz-Issues sind jene Themen, die innerhalb der Wähler/-innenschaft Konsens generieren. Im Gegensatz zu positionellen Themen, bei denen die Positionen variieren, haben Wähler/-Innen hier dieselben Präferenzen. Der Wettbewerb erfolgt durch selektive Betonung. Typische Beispiele dafür sind Korruption und Umweltschutz. Obwohl es zunehmend politische Bewegungen gibt, die den Klimawandel leugnen, sprechen sich Parteien im Allgemeinen (und konkret in Südtirol) nie gegen Umweltschutz aus. Dasselbe gilt für den Wohlfahrtsstaat, da die Aussagen über dessen Kürzung minimal sind.

Literaturverzeichnis

- Alonso, Sonia (2012), *Challenging the State: Devolution and the Battle for Partisan Credibility*, Oxford: Oxford University Press
- Alonso, Sonia/Cabeza, Laura/Gómez, Braulio (2017), Disentangling Peripheral Parties Issue Packages in Subnational Elections, in: *Comparative European Politics*, XV (2), 240–263
- Alonso, Sonia/Gómez, Braulio (2011), Partidos nacionales en elecciones regionales: ¿Coherencia territorial o programas a la carta?, in: *Revista de Estudios Políticos*, CLII, 183–209
- Alonso, Sonia/Gómez, Braulio/Cabeza, Laura (2013), Measuring Centre-Periphery Preferences: The Regional Manifestos Project, in: *Regional & Federal Studies*, XXIII (2), 189–211
- Alonso, Sonia/Volkens, Andrea/Cabeza, Laura/Gómez, Braulio (2012), The Content Analysis of Manifestos in Multilevel Settings. Exemplified for Spanish Regional Manifestos, in: *WZB Discussion Paper SP IV 2012–201*
- ASTAT (2018), Zufriedenheit der Bürger mit den öffentlichen Diensten, Astat Info No. 55, September 2018, <https://astat.provinz.bz.it> (20.01.2019)
- Atz, Hermann/Pallaver, Günther (2014), Die Normalisierung Südtirols. Die Landtagswahlen 2013: Ergebnisse, Trends und Perspektiven, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 14. Südtiroler Jahrbuch für Politik*, Bozen: Raetia, 149–191
- Budge, Ian/Farlie, Dennis J. (1983), Party Competition: Selective Emphasis or Direct Confrontation? An Alternative View with Data, in: Daalder, Hans/Mair, Peter (Hg.), *Western European Party Systems*, London: Sage, 267–271.
- Cabeza, Laura/Gómez, Braulio/Alonso, Sonia (2017), How National Parties Nationalize Regional Elections: The Case of Spain, in: *Publius. The Journal of Federalism*, XLVII (1), 77–98
- Demox (2018), Landtagswahlen Südtirol. Motive, Themen, Hintergründe erhoben in einer Wählerbefragung
- Elias, Anwen/Tronconi, Filippo (Hg.) (2011), *From Protest to Power. Autonomist Parties and the Challenges of Representation*, Wien: Braumüller
- Gatterer, Joachim (2009), „rote milben im gefieder“. Sozialdemokratische, kommunistische und grün-alternative Parteipolitik in Südtirol, Innsbruck-Wien-Bozen: Studienverlag
- Gómez, Braulio/Cabeza, Laura/Alonso, Sonia (2014), Los partidos estatales ante el laberinto autonómico, in: Pallarés, Francesc (Hg.), *Elecciones Autonómicas 2009–2012*, Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas (CIS), 75–109
- Green-Pedersen, Christoffer/Mortensen, Peter B. (2010), Who Sets the Agenda and Who Responds to it in the Danish Parliament? A New Model of Issue Competition and Agenda-setting, in: *European Journal of Political Research*, XLIX (2), 257–281
- Leonisio, Rafael/Scantamburlo, Matthias (2019), La competición política en el País Vasco 1980–2016. El equilibrio entre la dimensión económica y la nacionalista, in: Gómez, Braulio/Alonso, Sonia/Cabeza, Laura (Hg.), *Las elecciones autonómicas a través de las estrategias de los partidos*, Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas (CIS), 255–279
- Market (2018), Atmosfera attuale in Alto Adige, www.sondaggipoliticoelettorali.it (20.01.2019)

- Massetti, Emanuele (2009), Explaining Regional Party Positioning in a Multi-Dimensional Ideological Space: A Framework for Analysis, in: *Regional & Federal Studies*, XIX (4–5), 501–531
- Meguid, Bonnie (2008), *Party Competition between Unequals*, Cambridge: Cambridge University Press
- Meyer, Thomas/Miller, B. (2013), The Niche Party Concept and its Measurement, in: *Party Politics*, XXI (2), 259–271
- Michael Gaismair Gesellschaft (2015), *Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft – Bevölkerungsumfrage*, Bozen 2015.
- Pallaver, Günther (2012), Ethnisches versus ideologisches Primat. Südtirol, die Südtiroler Volkspartei und der Kalte Krieg, in: Mikosch, Hans / Oberkofler, Anja (Hg.), *Gegen üble Tradition, für revolutionär Neues. Festschrift für Gerhard Oberkofler*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 171–185
- Pallaver, Günther (2014), South Tyrol's Changing Political System: From Dissociative on the Road to Associative Conflict Resolution, in: *Nationalities Papers*, XLII (3) 376–398
- Pallaver, Günther (2015), *Perdita di fiducia – Vertrauensverlust*, in: Alber, Elisabeth/Engl, Alice/Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 15. Südtiroler Jahrbuch für Politik*, Baden-Baden: Nomos, 18–55
- Petrocik, John R. (1996), Issue Ownership in Presidential Elections, with a 1980 Case Study, *American Journal of Political Science*, XL (3), 825–850
- Pogorelis, Robertas/Maddens, Bart/Swenden, Wilfried/Fabre, Elodie (2005), Issue Salience in Regional and National Party Manifestos in the UK, in: *West European Politics XXVIII* (5), 992–1014
- Reif, Karlheinz/Schmitt, Hermann (1980), Nine Second – Order National Elections – A Conceptual Framework for the Analysis of European Election Results, in: *European Journal of Political Research*, VIII (1), 3–44
- Rokkan, Stein/Urwin, Derek (1983), *Economy, Territory, Identity. Politics of West European Peripheries*, London: Sage Publications
- Scantamburlo, Matthias (2016), *Ethno-regionale Parteien und mehrdimensionaler Wettbewerb. Eine Analyse von Parteistrategien in Südtirol und dem Baskenland*, Dissertation: Universität Innsbruck
- Scantamburlo, Matthias (2016), Selbstbestimmung und Parteien in Südtirol: Territoriale und europäische Parteistrategien zwischen Autonomie und Sezession, in: *European Diversity and Autonomy Papers*, III, 1–40
- Scantamburlo, Matthias/Alonso, Sonia/Gómez, Braulio (2018), Democratic Regeneration in European Peripheral Regions: New Politics for the Territory?, in: *West European Politics*, XLIII (3), 615–639
- Scantamburlo, Matthias/Pallaver, Günther (2014), The 2013 South Tyrolean Election: The End of SVP Hegemony, in: *Regional and Federal Studies*, XXIV (4), 493–503
- Scantamburlo, Matthias/Pallaver, Günther (2015), Europäisierungsprozess und Südtiroler Volkspartei. Die EU-Wahlen 1979–2014, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), *Politik in Tirol. Jahrbuch 2015*, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, 143–166
- Schakel, Arjan H./Jeffery, Charlie (2013), Are Regional Elections really ‘Second-Order’ Elections?, in: *Regional Studies*, XLVII (3), 323–341
- Swenden, Wilfried/Maddens, Bart (Hg.) (2009), *Territorial Party Politics in Western Europe*, New York: Palgrave Macmillan

- Van Biezen, Ingrid/Hopkin Jonathan (2006), Party Organization in Multi-level Contexts, in: Hough, Dan/ Jeffery, Charlie (Hg.), Devolution and Electoral Politics, Manchester/New York: Manchester University Press
- Vampa, Davide (2016), Declining Partisan Representation at the Local Level: Assessing and Explaining the Strengthening of Local Lists in Italian Municipalities (1995–2014), in: Local Government Studies, XLIV (2), 579–597
- Wisthaler, Verena (2016), South Tyrol: The Importance of Boundaries for Immigrant Integration, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, LXXXII (8), 1271–1289

Anhang

Tabelle A1: Generelle Themen

Generelle Issues	RMP Policy Kategorien (codes)*
Internationale Beziehungen	101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110
Territoriale Debatte	1017, 1027, 203, 204, 301, 3012, 3013, 3014, 302
Administrative Effizienz	303
Demokratie	202, 2024, 2025, 304
Rechtsstaat + Autorität	201, 3031, 305
Umweltschutz	416, 501
Gleichheit + Soz. Gruppen	503, 705, 706
Kultur + Bildung	502, 506, 507
Wohlfahrtsstaat	504, 505
Nationalismus + Patriotismus	601, 6015, 6016, 6017, 602, 608, 606, 7054
Gesellschaftliche Werte	603, 604
Law & Order	605
Einwanderung	607, 608, 5032, 5042, 5051, 5062, 5071, 6051, 7053
Landwirtschaft	703
Infrastruktur + Technologie	411, 4111
Wirtschaft	401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 412, 413, 414, 415, 701, 702, 704

* Für eine vollständige Liste und Beschreibung siehe: www.regionalmanifestosproject.com.

Tabelle A2. Berechnung der Skalen

Rechts-Links (RILE)* Skala:

Rechts (XX_104 + XX_201 + 30_203 + XX_305 + XX_401 + XX_402 + XX_407 + XX_414 + XX_505 + XX_507 + XX_603 + XX_605 + XX_606)

Links (XX_103 + XX_105 + XX_106 + XX_107 + XX_403 + XX_404 + XX_406 + XX_412 + XX_413 + XX_701 + XX_202 + XX_2024 + XX_2025)

Zentrum-Peripherie (CP)* Skala:

Peripherie (22_YYY + 22_YYYY + 31_YYY + 31_YYYY + 20_301 + 20_3013 + 20_3014 + 30_301 + 20_601 + 20_6015 + 20_6016 + 20_608 + 30_602)

Zentrum (32_YYY + 32_YYYY + 21_YYY + 21_YYYY + 20_302 + 30_302 + 30_601 + 30_6015 + 30_6016 + C30_608)

Immigration* Skala:

Pro (XX_5032 + XX_5042 + XX_5062 + XX_607 + XX_7053)

Anti (XX_5051 + XX_5071 + XX_6051 + XX_608)

*Für eine vollständige Liste und Beschreibung siehe: www.regionalmanifestosproject.com.

Martin Karl Pircher

Online Wahlkampf der Südtiroler Parteien

Online election campaign of the South Tyrolean parties

Abstract The aim of this article is to provide an overview and analysis of online campaigning during the South Tyrolean provincial elections in 2018. For this purpose, the paper analyzes usage of campaign websites by parties. In addition, the social networking sites of the parties were considered as relevant tools for online campaigning. Therefore, the data include posts, images, tweets and videos. As Facebook was the most relevant social network during the election campaign, additional data was collected to support more detailed research. Finally, the paper discusses the Facebook posts of the candidates who were elected into the provincial parliament; these posts were collected to compare the quantitative differences between the candidates of the parties. To compare the data of leading candidates in more detail, additional data was gathered. The results show three main findings: i. an increase in the professional standard of websites, ii. the increasing importance of social network services, especially Facebook; and iii. leading candidates with high activity on their official sites were rewarded with higher shares in comparison to their parties. As we could detect a top group of competing parties, which tried to exploit the various possibilities of the internet, we find the ebb and flow thesis appears to proven.

1. Einleitung

Das Internet hat sich mittlerweile in fast allen Lebensbereichen, ob in der Öffentlichkeit oder im Privaten, zu einer festen Größe etabliert. Es ist deshalb naheliegend, dass das Internet auch ins Blickfeld politischer Akteure geraten ist und in der Zwischenzeit immer mehr die politische Sphäre als Medium zur politischen Kommunikation prägt. Seine Attraktivität wird dabei bestimmt durch seine flexiblen Verwendungsmöglichkeiten, durch die Vielfältigkeit der diversen Kommunikationsformate und durch den freien Zugang. Angefangen bei Sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter, über YouTube und Instagram bis hin zu Blogs und Websites – alles kann und wird verwendet, um politische Botschaften zu transportieren. Die Art und Weise, wie Botschaften übermittelt werden, wird dabei im Wesentlichen nur von den Grenzen der eigenen Innovationskraft beschränkt. Einhelliger Konsens herrscht bei der Feststellung, dass das Internet als Kommunikations- und Wahlkampfmittel zwar keine hinreichende Voraussetzung für einen Wahlkampfsieg ist, aber dessen Einsatz mittlerweile eine notwendige Voraussetzung für jeden modernen Wahlkampf darstellt (vgl. Lilleker et al. 2017, 295).

Auch vor dem Hintergrund des Prozesses einer zunehmenden gesellschaftlichen Fragmentierung und Ausdifferenzierung und einer erodierenden Bindungskraft von traditionellen Milieus und Parteien, gewinnen Medien (auch offline Medien) zur Legitimation des eigenen politischen Handelns und der eigenen Ideen mehr denn je an Relevanz (Reinemann 2010, 248). Klassische Medien wie Printmedien oder TV-Formate sind zwar nach wie vor stark beanspruchte Kommunikationskanäle im Wahlkampf, allerdings gewinnt das Internet im Lichte dieser Entwicklungen an zusätzlicher Bedeutung, da erstens traditionelle Medien ungleich kostenintensiver sind, zweitens diese Medien nicht mit dem flexiblen Verwendungs- und Einsatzprofil des Internets mithalten können und letztlich das Internet zeitlich ungebunden von redaktionellen Routinen oder Praktiken funktioniert (vgl. Lev-On/Haleva-Amir 2016, 3). Dieses flexible Verwendungs- und Einsatzprofil ermöglicht die Anwendung von diversen Mitteln (Internetseiten und soziale Netzwerke), die es erlauben schwerzugängliche gesellschaftliche Gruppen zu erreichen, welche mit herkömmlicher klassischer Wahlkampfführung unerschlossen bleiben würden (vgl. Lilleker 2010, 105; Lilleker et al. 2017, 294; Hoffman 2017, 25).

Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass eigene Webseiten oder Seiten in sozialen Netzwerken nicht dem journalistischen Filter („Gatekeeper“-Funktion) unterliegen. Dies ermöglicht politischen Akteuren, eine direkte Kommunikation zwischen sich und dem gewünschten Publikum herzustellen, um so politische Botschaften unmit-

telbar zu deponieren (Larsson/Kalsens 2014, 654). Neben diesen unmittelbar kommunikativen Vorzügen, die das Internet bietet, lassen sich auch noch andere Elemente anführen, die die Nutzung des Internets für politische Akteure unverzichtbar macht. Andreas Jungherr (2016, 361–362) bspw. führt an, dass der Einsatz des Internets die interne Organisationsfähigkeit erhöht, dass es aber auch als veritable Spendenplattform dienen kann. Zusätzlich ermöglicht es eine bessere Koordinierung, was das Organisieren des Engagements eigener Unterstützer/-innen betrifft, um so ungebunden und zeitnahe gewisse Höhepunkte besser zu inszenieren oder Wahlkampf-Monumenta zu kreieren. Ferner kann eine gezielte Nutzung, kombiniert mit geschicktem Timing, auch darauf verwendet werden, um die Agenda Dritter zu beeinflussen, um so potenziell auch die öffentliche Agenda und deren Wahrnehmung zu verändern. Als empirische Beispiele in diesem Zusammenhang kann auf Barack Obamas Präsidentschaftswahlkämpfe 2008 und 2012 verwiesen werden, die sich durch einen geschickten Einsatz diverser Elemente auszeichnen, die hier aufgezählt wurden und oft als Referenzwahlkämpfe für wissenschaftliche Beiträge dienen (vgl. Bronstein 2013; Gerodimos/Justinussen 2014).

Ogleich es trotz all dieser Möglichkeiten umstritten ist, wie stark sich das Engagement politischer Akteure im Internet auf einen effektiven Stimmenzuwachs auswirkt (Lilleker et al. 2017, 294), überrascht es nicht, dass auch Südtirols Parteien und Kandidatinnen und Kandidaten das Internet und die sozialen Medien zur Wahlkampf-führung für sich entdeckt haben. Bereits im Zuge der Landtagswahlen von 2013 machte sich das Ringen um die Wählergunst im Internet und in sozialen Netzwerken bemerkbar. Untersucht wurde dies damals in einem Beitrag von Isabell Gallmetzer (2014), die einen Überblick über die diversen Online-Kanäle gab, die von den Parteien bespielt wurden. Gallmetzer (2014, 277) kam zum Ergebnis, dass die Parteien nicht das volle Potential ausschöpften und begründete dies mit dem niedrigen Interaktionsgrad zwischen Parteien und Wähler/-innen. Der Beitrag von Gallmetzer (2014) (neben Steiner/Kager 2009) ist sicherlich einer der ersten wissenschaftlichen Beiträge, der die Präsenz der Südtiroler Parteien im Internet analysiert. Aus gegebenem Anlass (Landtagswahlen 2018) bietet sich die Gelegenheit, diese Analyse fortzusetzen, eventuelle Trends abzulesen und auch zu erweitern.

Die weitere Analyse gliedert sich wie folgt: zunächst wird die immer wichtiger werdende Rolle des Internets in Südtirol erörtert und auf der Grundlage von statistischen Daten des Landesstatistikinstitutes (kurz: ASTAT) das Nutzerverhalten der Südtiroler/-innen im Internet präsentiert. Um den Beitrag theoretisch-konzeptionell greifbar und verortbar zu machen, werden kurz die aktuellen theoretischen Ansätze erörtert. Nach den theoretischen Ausführungen folgt das Formulieren der

Forschungsfrage. Der methodisch-empirische Teil befasst sich mit der Präsentation der gesammelten Daten. Letztere werden anschließend mit Blick auf das Erkenntnisinteresse des Beitrages diskutiert und im Lichte der Thesen des aktuellen Forschungsstandes besprochen.

2. Die steigende Bedeutung des Internets als Kommunikationsmittel für die Politik in Südtirol

Die Relevanz des Internets als Kommunikations- und Organisationsmittel im Wahlkampf ist aus Sicht der politischen Akteure unumstritten. Jedoch stellt sich die Frage, ob überhaupt der Raum zur Entfaltung jener Vorzüge gegeben ist, ob also der Einsatz solcher Mittel mit Blick auf das Nutzverhalten des Internets der Südtiroler/-innen überhaupt Sinn macht oder eine Verschwendung von Ressourcen darstellt.

Aufschlussreich für die Beantwortung dieser Frage sind die Erhebungen, die das Landesstatistikinstitut zum Internetkonsum der Südtiroler/-innen alljährlich durchführt. Dazu wird die aktuellste Studie über das Jahr 2017 herangezogen. Grundsätzlich lässt sich ein konstant ansteigender Trend bei Internetanschlüssen Südtiroler Haushalte feststellen. Waren im Jahre 2007 circa 50 Prozent der Haushalte mit einem Internetanschluss ausgestattet, stieg dieser Anteil über die Jahre um ein weiteres Viertel bis auf 75,2 Prozent im Jahr 2017 (vgl. ASTAT 2018, 2). Auch mit Blick auf die demographischen Merkmale der Nutzer ergibt sich ein klassisches Bild: Stärkste Nutzergruppe im Jahr 2017 sind Personen im Alter zwischen 16 bis 34 Jahren mit 93,8 Prozent, gefolgt von Personen zwischen 35 bis 54 Jahren (86,6 Prozent). Bei Personen zwischen 55 bis 74 Jahren liegt der Anteil bei 54,6 Prozent und bildet damit erwartungsgemäß den geringsten Anteil (vgl. ASTAT 2018, 3). Von besonderer Bedeutung mit Blick auf den Onlinewahlkampf ist das Konsum- und Kommunikationsverhalten der Nutzer/-innen. Bei der Nutzung des Internets als Informationsquelle zeigt sich, dass alle drei Altersgruppen näher beieinander liegen. 60,8 Prozent bzw. 62 Prozent der Befragten der Altersgruppen, zwischen 16 bis 34 Jahren bzw. 35 bis 54 Jahren, gaben an, das Internet als Informationsquelle zu nutzen, während es 50,3 Prozent bei den 55 bis 74-Jährigen waren (vgl. ASTAT 2018, 5). Die Befunde der Erhebung durch das Landesstatistikinstitut machen zusätzlich deutlich, dass das Lesen von Online Zeitschriften und das Sammeln von Informationen die häufigsten Tätigkeiten im Internet sind. Aufschlussreich sind die Ergebnisse mit Blick auf die Kommunikationstätigkeit der Altersgruppen. Bei der Nutzung sozialer Netzwerke sticht besonders die Altersgruppe zwischen 16 bis 34 heraus, 75,1 Prozent der Be-

fragten gaben an eben an jenen teilzunehmen. Der Wert der anderen Altersgruppen liegt dabei deutlich darunter, 44,4 Prozent der 35 bis 54-Jährigen gaben an, an sozialen Netzwerken teilzunehmen, während der Anteil der 55 bis 75-Jährigen bei 31,2 Prozent liegt. Durchschnittlich benutzen aber immerhin 52,5 Prozent der Befragten soziale Netzwerke (vgl. ASTAT 2018, 6). Auch bei der Nutzung sozialer Netzwerke lässt sich ein steigender Trend feststellen (vgl. ASTAT 2018, 6; ASTAT 2015, 5–6). In diesem Zusammenhang besteht aber die Annahme, dass in Zeiten des Wahlkampfes ein erhöhtes Bedürfnis der Bevölkerung vorhanden ist, sich im Internet über Politik auszutauschen bzw. sich zu informieren.

Dass diese allgemeinen Befunde sich auch unmittelbar auf die steigende Bedeutung des Internets in den Wahlen in Südtirol umlegen lassen und gleichzeitig auch für die steigende Bedeutung von sozialen Netzwerken im Wahlkampf sprechen, kann mit einem kurzen Vergleich der Eckdaten gezeigt werden, die Gallmetzer erhoben hat. Bereits im Landtagswahlkampf von 2013 war Facebook das wichtigste soziale Netzwerk gemessen an der erhobenen Kommunikation und Interaktion (vgl. Gallmetzer 2014, 269). Wenn man die „Gefällt mir“-Angaben für die einzelnen Seiten der Parteien im sozialen Netzwerk Facebook als Maßstab nimmt, führte damals die Südtiroler Freiheit (STF) das Feld mit 8.032 „Gefällt mir“-Angaben an, gefolgt von den Südtiroler Freiheitlichen (SF) mit 4.131 und der Südtiroler Volkspartei (SVP) mit 3.521 (vgl. Gallmetzer 2014, S. 269). Vergleicht man diese Ergebnisse mit den aktuellen „Gefällt mir“-Angaben des Wahlkampfes von 2018, so sieht man, dass im Schnitt jede dieser drei Parteien ihre „Gefällt mir“-Zahlen mindestens verdoppeln konnte.

Nicht zuletzt ist die Situation in Südtirol auch wegen der Asymmetrie in der Medienlandschaft interessant. Diese wird für das deutschsprachige Segment der Südtiroler Gesellschaft deutlich vom Tagblatt „Dolomiten“ dominiert.¹ Auf italienischsprachiger Seite ist die Dominanz der Tageszeitung „Alto Adige“ (die ebenfalls zur Unternehmergruppe Athesia gehört) nicht so ausgeprägt.² Bereits erwähnt wurde das Wegfallen der „Gatekeeper“-Funktion im Internet bzw. in sozialen Netzwerken und die damit möglich werdende „direkte“ Verbindung von politischen Akteuren zum Elektorat (vgl. Larsson/Kalsnes 2014, 654; Stier et al. 2017, 50). Vor diesem strukturell, südtirolspezifischen Hintergrund könnte man dies auch als Indiz für eine steigende Bedeutung von Online-Kanälen zur Kampagnenführung für politische Akteure werten.

3. Medialisierung

In einer zunehmend fragmentierten Gesellschaft erodieren traditionelle Milieus und die Integrations- und Bindungskapazitäten von Parteien nehmen ab (Reinemann 2010, 284). Die Konsequenz, die aus diesem gesellschaftlichen Prozess folgt, verortet Ulrich Sarcinelli (1999) in einem sich wandelnden Legitimationsverständnis von politischen Akteuren. Für die Legitimation politischen Handelns sind zwar immer noch Institutionen wie Parlamente und Gremien notwendig, allerdings orientiert und legitimiert sich politisches Handeln im zunehmenden Maße an der öffentlichen Wahrnehmung. Mit „Legitimation durch Kommunikation“ fasst Sarcinelli (1999, 2) zusammen, was er als Wandel der demokratischen Kultur und des politischen Systems von einem parlamentarisch-repräsentativen System hin zu einem medial-präsentativen System versteht. In der Fachliteratur wird in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Medialisierung verwiesen. Reinemann (2010) definiert den Begriff der Medialisierung dabei als:

„[...] ein[en] Prozess sozialen Wandels, in dessen Verlauf die Bedeutung von Massenmedien, massenmedialer Berichterstattung und/oder massenmedialer Logik für die politisch relevanten Wahrnehmungen und Handlungen von Bürgern, Medien und/oder politischen Akteuren zunimmt“ (Reinemann 2010, 282).

Im Rahmen dieser breiteren Ausführungen zur Medialisierung der Gesellschaft und ungeachtet anderer gesellschaftlicher Implikationen, wie z.B. die Gefahr der verstärkten Orientierung politischen Handelns am Maßstab der Öffentlichkeitswirksamkeit und weniger am Maßstab des Allgemeinwohls (Reinemann 2010, 282), sowie im Zusammenhang mit den einleitend angeführten Vorzügen des Internets ergibt sich auch die Frage nach den Auswirkungen des Mediums bzw. des Wahlkampfmittels Internet für die im Wettbewerb stehenden politischen Akteure.

4. Transformationsthese vs. Normalisierungsthese

In diesen medialisierten Transformationsprozessen lassen sich zwei gegenläufige Positionen ausmachen, die kontrovers diskutiert werden. Auf der einen Seite stehen Verfechter der Transformationsthese, die dem Internet egalitäre und deliberative Effekte zuschreiben. Die Möglichkeit der gleichberechtigten Teilnahme im Internet und in sozialen Medien schüfe demnach ausgewogene Chancen, die es auch Außenseitern ermöglicht im Online-Wettbewerb gleichzuziehen bzw. starke Akteure auch zu überflügeln. Demgegenüber positionieren sich die Advokaten der Normalisierungsthese, die im Internet lediglich eine Fortführung der offline bestehenden Macht- und Ressourcenverhältnisse sehen. Dementsprechend argumentieren sie, dass sich die Dominanz starker Akteure auch im Onlinewahlkampf durchsetzt und Außenseiter nicht mithalten können (Lev-On/Haleva-Amir 2016, 3–4).

Berechtigte Kritik kann jedenfalls an beiden theoretischen Konzepten angebracht werden. Im Lichte der gegenwärtigen Empirie kann nicht bestätigt werden, dass die vermeintlich egalitären Effekte des Internets sich auch auf eine verbesserte Präsenz oder Performance von Minderheits- oder Außenseiterparteien niederschlagen (Koc-Michalska et al. 2016, 3). Gleichwohl gilt es zu sagen, dass die Normalisierungsthese empirisch besser abgesichert ist, jedoch neigen Letztere dazu, die Effekte und Auswirkungen, die das Internet auf den politischen Wettbewerb hat, zu unterschätzen. Es ist nämlich unbestritten, dass das Internet politische Kommunikation und Darstellung verändert hat (Jungherr 2017, 8).

In diesem Zusammenhang scheint das „ebb and flow“-Konzept interessant, insbesondere auch mit Blick auf die hier vorgenommene empirische Auswertung³ (Koc-Michalska et al. 2016, 3). Dieses geht von der Annahme aus, dass im Rahmen des politischen Wettbewerbs Teilnehmer/-innen grundsätzlich danach trachten, ihre Botschaft auf möglichst weitreichende und innovative Art und Weise beim Elektorat zu deponieren. Naturgemäß gibt es Teilnehmer/-innen, die eine Vorreiterrolle einnehmen und zunächst in ihrer Innovativität hervorstechen. Dieser Vorsprung hält allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt, da sich andere Teilnehmer/-innen darum bemühen werden, ihr Defizit wettzumachen und Methoden und Anwendungen der Vorreiter/-Innen für sich zu adaptieren. Da allerdings der Vorreiter/die Vorreiterin seine/ihre Idee bereits umgesetzt und vorgetragen hat, fällt es den anderen Teilnehmer/-innen ungemein leichter, diesen Vorsprung aufzuholen, einen äquivalenten Professionalisierungsstandart zu erreichen und eventuell den ursprünglichen Vorreiter bzw. die Vorreiterin letztlich zu überholen (vgl. Koc-Michalska et al. 2016).

5. Fragestellung

Das Epizentrum der wissenschaftlichen Beiträge zur Rolle des Internet behandelt vor allem Kampagnen und Wahlkämpfe in den USA, mittlerweile hat sich das Interesse auch auf Europa (siehe hierzu bspw. Lusoli 2005) und seine Staaten ausgeweitet (Lilleker 2017, 293). Der überwiegende Teil dieser Forschungen behandelt Wahlkämpfe auf der nationalen oder europäischen Ebene. Beiträge zu regionalen Online-Wahlkämpfen sind hingegen noch überschaubar.

Dabei können solche Untersuchungen, wie etwa zu Südtirol, durchaus fruchtbare Ergebnisse zu Tage fördern, zumal der überwiegende Teil der am Wahlkampf beteiligten Parteien in Südtirol auf geringere Ressourcen und kleinere, lokale Parteiapparate angewiesen sind und damit das Internet eine kostengünstige Ergänzung eines klassischen Wahlkampfes oder gar eine Alternative dazu darstellt. An dezidiert wissenschaftlichen Beiträgen, die eine Erhebung und Evaluierung der Online-Wahlkämpfe im Zuge von Landtagswahlen in Südtirol durchgeführt haben, konnten lediglich zwei ausfindig gemacht werden: jener von Isabel Gallmetzer (2014) und jener von Michaela Steiner und Thomas Kager (2009).

Eine erste Bestandsaufnahme über den Einsatz von Internet und sozialen Netzwerken im Zuge des Landtagswahlkampfes 2018 erfolgt in diesem Aufsatz. Die Forschungsfragen dazu lauten:

Wie nutzten Südtirols Parteien und deren Landtagskandidatinnen und Landtagskandidaten das Internet im Landtagswahlkampf 2018?

Wie gestaltet sich die quantitative Performanz von Parteien und deren Spitzenkandidatinnen und Spitzenkandidaten auf sozialen Medien?

6. Methodik

Im Zuge der Erhebung wurden alle Parteien berücksichtigt, die an der Landtagswahl teilnahmen und im Internet präsent waren. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 10.09.18 bis inklusive 19.10.18. Bei den Parteien wurden, sofern vorhanden, Daten über die Webseiten, sowie deren Präsenz in den sozialen Netzwerken (Facebook, Instagram und Twitter) und deren Videoplattform YouTube erhoben. Während die Webseiten via Screenshot gesichert und mit eigenen Feldnotizen erhoben wurden, wurden in den sozialen Netzwerken sämtliche Posts der jeweiligen Seiten, die ausfindig gemacht werden konnten und in den Referenzzeitrahmen fielen, erhoben. Mit der Erhebung der Daten in den Sozialen Netzwerken wurde am 10.09.2018 begonnen

und kontinuierlich verfolgt. Da die Daten der veröffentlichten Inhalte in den Sozialen Netzwerken manuell erfolgte – jeder Post wurde via Screenshot in ein Sammel-dokument kopiert – erstreckte sich die Erhebungstätigkeit bis zum 3.12.2018. Ausgesondert werden mussten die Web-Seiten von Forza Italia (FI) und CasaPound (CP), da nur Webseiten berücksichtigt wurden, die autonom von den Parteien im Zuge des Wettbewerbs bei den Landtagswahlen betrieben wurden, was bei diesen beiden Parteien nicht der Fall war.

Da Facebook jenes Netzwerk war, über das mit Abstand am meisten von den Parteien veröffentlicht wurde und die meiste Interaktion stattfand, wurde eine erweiterte Datenbasis erhoben, um weiterführende Analysen zu ermöglichen. Neben Datum und den naheliegenden Interaktionsdaten (Reaktionen, Kommentare, Teilen) wurde auch analysiert, wie oft die Spitzenkandidatinnen und Kandidaten auf der Seite dargestellt wurden, wie hoch die Wortanzahl der verfassten Texte und wie vielseitig der Einsatz von Formaten war (bspw. Videos).

Bei den Landtagskandidatinnen und Kandidaten wurden jene berücksichtigt, die ein Mandat erhielten. Auch hier ist die Referenz für den Erhebungsort das Soziale Netzwerk Facebook. Dabei wurden zunächst die offiziellen Wahlkampfseiten in Facebook berücksichtigt. Auf private Profile wurde nur ausgewichen, wenn keine offizielle Seite vorhanden war, diese zugänglich waren und sofern eindeutig war, dass diese zum Zweck der politischen Kommunikation und Bewerbung eingesetzt wurden. Im Zuge der Erhebung konnten inklusive Spitzenkandidatinnen und Kandidaten 34 Seiten bzw. Profile ausgemacht werden, welche die Kandidatinnen und Kandidaten betrieben. Einzig für Franz Locher (SVP) konnte weder eine offizielle Seite noch ein Profil ausfindig gemacht werden. Insgesamt wurden sieben Profile und 27 offizielle Seiten erhoben. Aufgrund der großen Anzahl der veröffentlichten Inhalte konnte nur die quantitative Stärke der Veröffentlichungen berücksichtigt werden.

Bei der Erhebung der offiziellen Facebook-Seiten der jeweiligen Spitzenkandidatinnen und Kandidaten wurden noch zusätzliche Daten gesammelt, um weiterführende Analysen zu ermöglichen. Bei den Spitzenkandidatinnen und Kandidaten wurden jene Akteure berücksichtigt, deren Parteien den Sprung in den Landtag geschafft haben und die auf der Liste erstgereiht waren. Generell wurde darauf Wert gelegt, alle Daten so zeitnah wie möglich zu erheben.

Da Facebook auch bei diesen Wahlen den Löwenanteil an Veröffentlichungen und Interaktionen aufweist, dient es als Referenzbeispiel für eine tiefergehende Analyse und als Beantwortung der zweiten Forschungsfrage.

7. Die erhobenen Daten – Ein Überblick

7.1 Eine Übersicht über die diversen Online-Kanäle

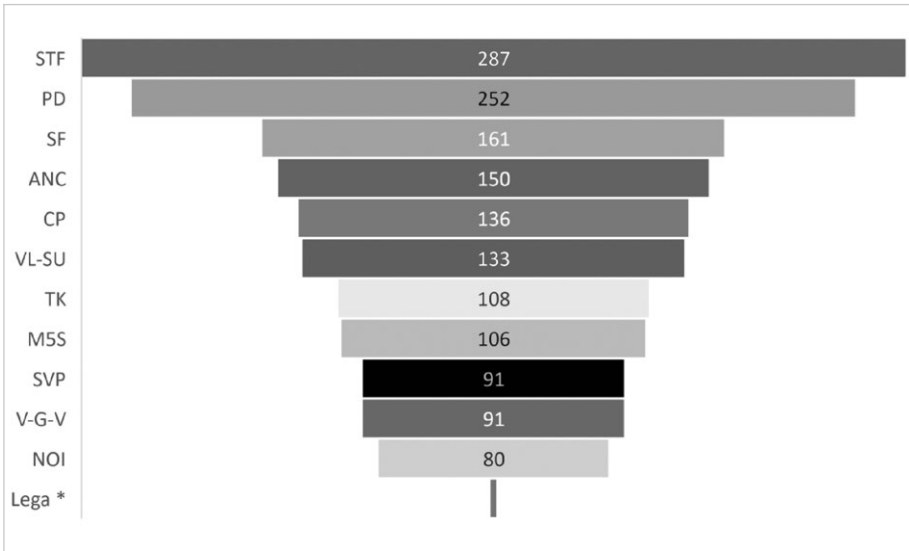
Insgesamt betrieben die Südtiroler Volkspartei (SVP), die BürgerUnion (BU), die Verdi-Grünen-Vërc (V-G-V), SF, die STF, das Team Köllensperger (TK), der Partito Democratico (PD), die Lega Nord (Lega), L'Alto Adige nel cuore (AAAnC), der Movimento 5 Stelle (M5S) und die Liste Noi per l'Alto Adige – für Südtirol (NOI) eine Web-Seite, die einen reinen provinziellen Referenzrahmen hatten.

Bei den sozialen Netzwerken wurden in Bezug auf die Parteien in Facebook 1.705 Posts erhoben. Erhoben wurden hierbei die Posts der SVP (91), der Lega (2), der SF (161), der STF (287), des TK (108), der V-G-V (91), des PD (252), NOI (80), des M5S (106), des AAAnC (150), der CP (136), BU (108) und der Vereinten Linken/Sinistra Unita (VL-SU) (133). Da die BU ihre Seite sehr bald nach dem Wahltag sperrte und nicht sämtliche Daten erhoben werden konnten, werden sie nicht weiter in der Analyse berücksichtigt. Für die Lega konnte keine offizielle Facebookseite ausgemacht werden. Eine entsprechende Anfrage blieb unbeantwortet, weshalb jene gewählt wurde, die zugänglich war. Die bereinigte Gesamtheit der gesammelten Daten beläuft sich also auf 1.597 Inhalte. Hinzu kommen die Facebookseiten der Jugendorganisationen der Parteien. Dabei konnte ermittelt werden, dass fünf Jugendorganisationen Facebookseiten unterhalten: die Junge Generation in der SVP (JG SVP) (51), die Junge STF (J. STF) (70), die Jugendorganisation des PD (G. PD) (19), die Young Greens (Y. Greens) (41), sowie die Freiheitliche Jugend (FJ) (5). Das ergibt eine Erhebungsgrundgesamtheit von 186 Posts.

Bei Instagram und Twitter wurden nur die Seiten der Parteien erhoben, die Seiten der Jugendorganisationen wurden nicht berücksichtigt. Demnach konnten für die Nutzung von Instagram neun Parteien ermittelt werden. Die SVP (62), die SF (24), die STF (43), CP (20), TK (23), PD (1), BU (14), NOI (4) und die Lega (3). AAAnC und M5S sind auf Instagram angemeldet, jedoch konnten keine entsprechenden Aktivitäten im Erhebungszeitraum festgestellt werden. Damit konnten auf Instagram 194 Inhalte ermittelt werden. Bei der Nutzung von Twitter konnten sieben Parteien ermittelt werden: die SVP (2), die SF (73), das TK (17), die STF (111), die BU (4), die V-G-V (5), der PD (89), VL-SU (107) und AAAnC (84). Die Liste NOI verfügte über einen Twitteraccount, tweetete aber keine Inhalte im Erhebungszeitraum. In Summe wurden damit 492 Tweets im Referenzzeitraum veröffentlicht.

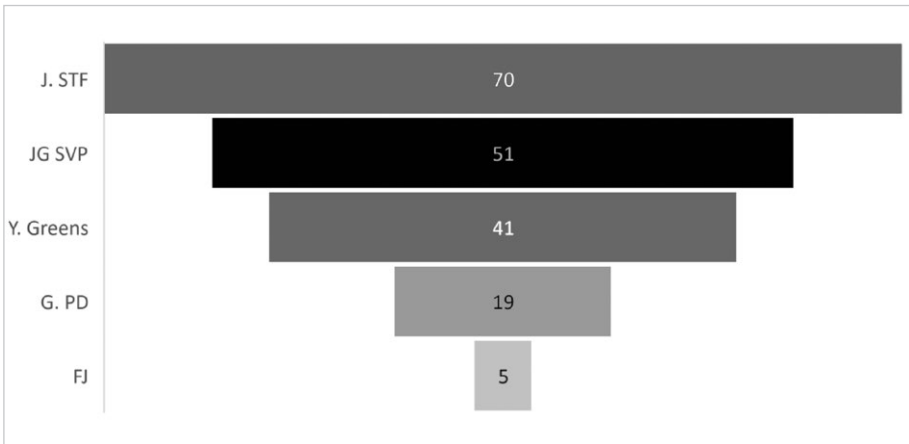
Für die Online-Video-Plattform YouTube konnten im entsprechenden Zeitraum insgesamt 155 veröffentlichte Videos ermittelt werden. Wobei die BU acht, die VL-SU

Grafik 1: Veröffentlichte Inhalte der Parteien auf den offiziellen Facebookseiten



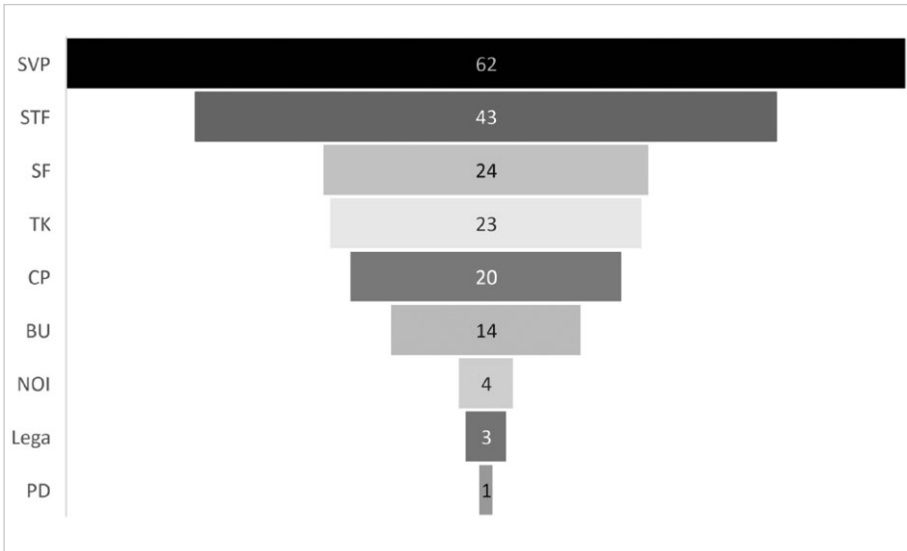
Quelle: Eigene Auswertung. *Bei der Lega wurden zwei Inhalte gemessen

Grafik 2: Veröffentlichte Inhalte der Parteijugendorganisationen auf Facebook



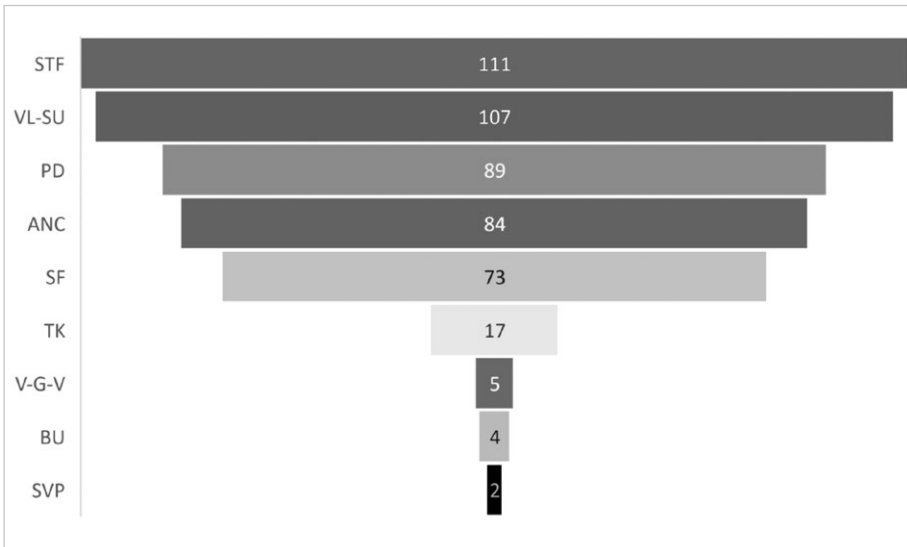
Quelle: Eigene Auswertung

Grafik 3: Veröffentlichte Bilder auf Instagram



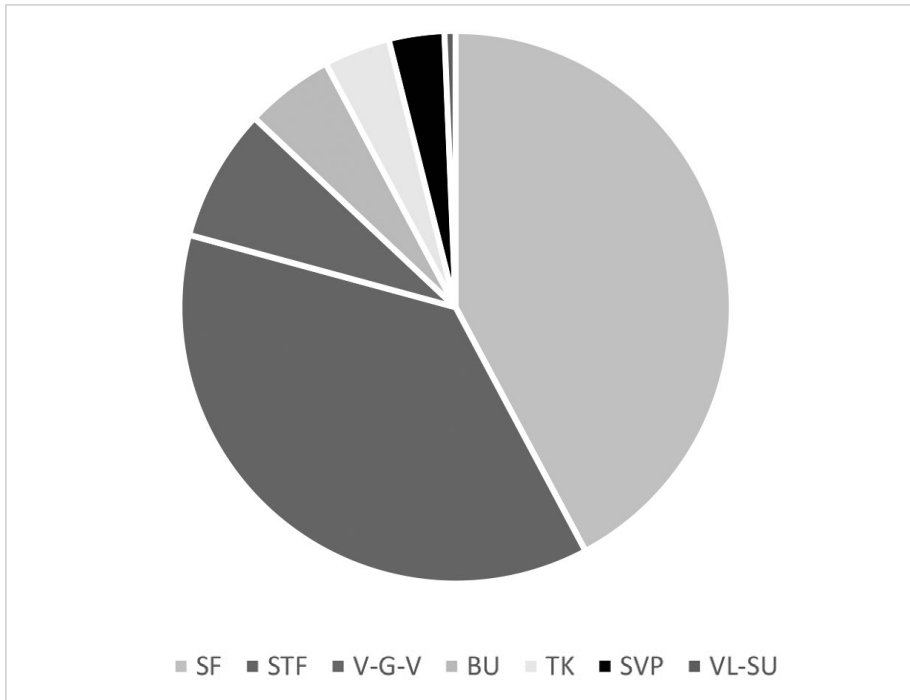
Quelle: Eigene Auswertung

Grafik 4: Veröffentlichte Tweets auf Twitter



Quelle: Eigene Auswertung

Grafik 5: Veröffentlichte Videos auf YouTube



Quelle: Eigene Auswertung

ein, die SF 65, die STF 57, die V-G-V 12, die SVP fünf und das TK sechs Videos im Erhebungszeitraum veröffentlicht haben.

Schließlich wurden für die Kandidatinnen und Kandidaten (inklusive Erstplatzierte auf Listen) im Untersuchungszeitraum vom 10.09.2018 bis inklusive 19.10.2018 folgende Daten in Facebook erhoben: die insgesamt 14 Kandidatinnen und Kandidaten der SVP kamen insgesamt auf 544 Posts, die sechs Kandidatinnen und Kandidaten des TK auf 626 Posts, die drei Kandidatinnen und Kandidaten der V-G-V auf 133, die drei Kandidatinnen und Kandidaten der Lega auf 323 Posts, die Kandidatin und der Kandidat der SF auf 77 Posts, die Kandidatin und der Kandidat der STF auf 97 Posts, die Kandidatinnen und Kandidaten des PD auf 22 Posts, Diego Nicolini (M5S) auf neun Posts und Alessandro Urzì (AAnc) auf 90 Posts.

Bei der Berechnung der Durchschnittswerte für veröffentlichte Inhalte der Kandidatinnen und Kandidaten in Bezug auf die jeweiligen Parteien ergibt sich folgende Rangordnung:

Tab. 1: Veröffentlichte Inhalte der Kandidatinnen und Kandidaten auf Facebook – Durchschnittswerte

Nr.	Parteien	Durchschnittswerte
1	TK	104,33
2	ANC	90*
3	Lega	80,75
4	STF	48,5
5	V-G-V	43,33
6	SVP	38,86
7	SF	38,5
8	PD	11
9	M5S	9*

*markiert, dass damit nur der Wert des Spitzenkandidaten angegeben wurde.
(Quelle: Eigene Auswertung)

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass die Anzahl des TK deshalb verhältnismäßig so groß ist, da sein Kandidat Franz Ploner auf seinem Profil allein 424 Inhalte veröffentlicht hat. Zudem wurde beim PD auch der Nichtgewählte Christian Tommasini dazugerechnet. Obwohl er den Wiedereinzug in den Landtag nicht schaffte, ist er in der Wertung als Listenführer aufgenommen. Dies entspricht einer Erhebungsgrundgesamtheit von 1.921 Inhalten, die auf den Facebookseiten bzw. Profilen der Kandidatinnen und Kandidaten ermittelt werden konnten.

7.2 Die Webseiten der Parteien

Bereits vor gut zehn Jahren konstatierten Druckman et al. (2007, S. 426): „[...] it has become virtually mandatory [...] to have a campaign site“. Auch für Südtirol scheint sich dies im Vorlauf und unmittelbar im Landtagswahlkampf 2018 zu bewahrheiten. Bereits erwähnt wurde, dass insgesamt elf Homepages erhoben wurden. Da allerdings keine Zugriffsdaten von Nutzer/-innen auf die Webseiten erhoben werden konnten, wird hier insbesondere auf das Erscheinungsbild der Internetseiten eingegangen, mit Blick auf die Frage, inwieweit die oben formulierten Funktions- und Verwendungszwecke umgesetzt wurden. Die folgenden Tabellen geben eine Übersicht, welche diversen Funktionen Anwendung fanden. Tabelle 1 zeigt dabei sämtliche Funktionen, die bereits auf der Homepage angeboten wurden, Tabelle 2 hingegen zeigt, welche Funktionen darüber hinaus möglich waren, wenn man die Webseite durchklickte.

Tab. 2: Unmittelbar sichtbare Felder auf der Empfangsseite

Parteien	Wahlprogramm/ Ziele	Sichtbares Parteilogo	Einsatz von Parteifarben im Webdesign	Mitgliedschaftswerbung	Spendenakquirierung	Nachrichten-Feed	Hinweis auf Kandidatinnen und Kandidaten	Social Media Verbindungen	Social Media Hinweis
SVP	X	X	X	X	X	X	X	X	X
STF	X	X	X	X	X	X	X	X	X
SF	X	X	X	X	X	X	X	X	X
TK	X	X	X	X	X	X	X	X	X
G	X	X	X	X	X	X	X	X	X
ANC	X	X	X			X	X	X	X
PD		X				X	X		X
M5S		X	X	X		X		X	X
LEGA	X	X	X				X		
BU		X	X				X		X
NOI	X	X	X				X	X	X

X markiert, dass diese Funktion ermittelt werden konnte.
(Quelle: Eigene Auswertung)

Tab. 3: Indirekt auf der Webseite abrufbar

Parteien	Online-Kontakt-daten der Kandidatinnen/ Kandidaten	Soziale Medien – Direkter Link	Div. Einsatz von Bild-, Video-, Text-formaten	Direkte Möglichkeit zur Kontaktaufnahme	E-Mail der Partei	Sprache in beiden Landessprachen*
SVP	X	X	X	X	X	
STF	X	X	X	X	X	
SF	X	X	X	X	X	
TK	X	X	X	X	X	X
V-G-V	X	X	X	X	X	X
ANC		X	X		X	
PD		X	X	X	X	X
M5S		X	X		X	X
LEGA				X	X	X
BU						
NOI			X			

X markiert, dass diese Funktionen ermittelt werden konnte.

*Nachträglich erhoben: Abrufen der Internetseite in beiden Landessprachen (Stand 15.01.2019)
(Quelle: Eigene Auswertung)

Zur paradigmatischen Veranschaulichung wird an dieser Stelle die Homepage der SVP etwas ausführlicher besprochen. Grundsätzlich präsentiert sich die Homepage der Internetseite der SVP in den Farben der Partei und einem recht übersichtlichen, benutzerfreundlichen Interface. Bereits auf der Homepage findet man Felder, die es einem Besucher ermöglichen, sich zu beteiligen. Die entsprechenden Felder ermöglichen Besucher/-innen finanzielle Zuwendungen zu machen, die Mitgliedschaft zu beantragen, sich über das Wahlprogramm zu informieren oder die Aufstellung der Landtagskandidatinnen und Kandidaten anzusehen, die sich jeweils mit einem Bild präsentieren und darüber hinaus Kontakt- und Social-Media-Informationen bereitstellen. Darüber hinaus wird bereits auf der Homepage über aktuelle Ereignisse, z.B. Wahlkampfevents, Stellungnahmen von Landtagskandidatinnen und Kandidaten, Pressemitteilungen von Mandatären usw., berichtet. Auch deutlich erkennbar für Besucher/-innen ist ein Balken auf der Homepage, der eine Aufzählung über Präsenzen in sozialen Netzwerken der Partei macht, womit eine unmittelbare Verbindung zu Facebook, Twitter, Instagram usw. hergestellt wird.

Weitestgehend ident präsentieren sich die Homepages der V-G-V, der STF und der SF. Unterschiede lassen sich dahingehend festmachen, dass je nach politischer Einfärbung gewisse abgebildete Symbole variieren, während bspw. bei der STF zusätzlich zum Parteilogo und dem Wahlkampfslogan „Wir.Machen.Unabhängig“ auch der Tiroler Adler matt auf dem Hintergrund eingebettet ist, was eine unmittelbare Referenz zu ihrer patriotischen Gesinnung darstellt, ist bei den V-G-V immer wieder eine weiße Taube auf grünem Hintergrund zu finden. Natürlich variieren die Webseiten auch nach den Parteifarben, naturgemäß setzen die V-G-V auf grün (und beige im Hintergrund), während die STF auf eine Farbkombination von rot und weiß setzt. Bei den SF ist eine Kombination von gelb, blau und weiß zu finden. Die Homepages von SF und STF heben sich insofern von allen anderen erhobenen Seiten ab, da sie zusätzlich zum Verweis auf andere Plattformen in sozialen Medien auch in Echtzeit darüber informieren, wie hoch ihre Gefolgschaft in den jeweiligen Netzwerken und mit Blick auf ihre Mitgliedschaftszahlen ausfällt. Interessanterweise beauftragten beide Parteien (STF und SF) die gleiche Web-Agentur.⁴ Zusätzlich hebt sich die STF von allen anderen Parteien durch das Betreiben eines Online-Shops ab, bei dem Interessierte sich mit Unterstützermaterial eindecken können. Die V-G-V wiederum fallen dadurch auf, dass man sich auf ihrer Webseite für eine Plakatpatenschaft melden konnte. Im Gegensatz zu den bisher genannten sind bei den Kandidatinnen und Kandidaten der SF keine weiteren Kontakt- oder Social-Media-Informationen vorhanden. Auch die Webseite des TK präsentiert sich im Aufbau auf ähnliche Art und Weise wie die anderen, allerdings mit der Signalfarbe Gelb. Mit

Blick auf das Nutzungs- und Verwendungsprofil, das einleitend zusammengefasst wurde, sind die oben aufgezählten Akteure jene, die im Zuge des Landtagswahlkampfes diese am meisten ausschöpften. Sie alle nutzen ihre Internetseiten, um auf vielfältige Weise ihre politischen Botschaften zu vermitteln (Text, Bilder Videos), sie alle machten Gebrauch von der Möglichkeit, über ihre Seite Spenden zu akquirieren, sie nutzen es zur Mobilisierung und um Wahlkampfhöhepunkte besser zu inszenieren. Die Vernetzung mit den diversen sozialen Medien wirkt dabei sicherlich als verstärkender Faktor.

Bei den restlichen Parteien zeigt sich ein durchwachseneres Bild. Bei der Partei AAnC zeigt sich, dass man darum bemüht war, verschiedene Formate zu wählen, um die politische Botschaft in Bild, Video und Text zu vermitteln. Auch wurde bereits auf der Empfangsseite auf aktuelle Geschehnisse und politische Bemühungen hingewiesen, sowie auf die Facebook-Aktivität der Partei und des Spitzenkandidaten. Im Gegensatz zu den vorher genannten warb man nicht unmittelbar mit Mitgliedschaften oder mit der Bitte um Spenden.

Die Webseite des PD präsentierte sich ebenfalls recht übersichtlich. Bereits auf der Empfangsseite wurde auf die Kandidatinnen und Kandidaten hingewiesen sowie in sehr allgemeiner Weise auf die bisherigen politischen Meriten des PD, allerdings wurde auf Signalfarben verzichtet. Nicht unmittelbar ersichtlich war, wo finanzielle Zuwendungen gemacht werden konnten, oder in welchen Online-Netzwerken neben Twitter der PD sonst noch aktiv ist. Letzteres wird erst durch einen Klick auf das Kandidatenfeld ersichtlich, welches zu der entsprechenden Kandidatenliste führte. Die Landtagskandidatinnen und Kandidaten präsentierten sich mit einem Bild, Namen und kurzen Schlagwörtern. Weiterführende Kontaktinformationen oder Informationen zu anderen Online-Aktivitäten der Kandidatinnen und Kandidaten waren nicht ersichtlich.

Auch der M5S verfügt bzw. verfügte über eine Internetseite. Zwar wurde auf die Facebookseite der Partei verwiesen und auf einen Blog, den Interessierte abonnieren konnten. Auch ein Feld, das den Aufruf zur Teilnahme bewarb, war vorzufinden, allerdings geschah die jüngste Aktualisierung im Erhebungszeitraum in Form eines Online-Beitrages, der mit dem 15. September 2018 datiert war. Zudem wird bei den Kontaktangaben Paul Köllensperger immer noch als Mandatar des M5S angeführt, was die berechtigte Frage aufwirft, inwieweit und wie intensiv die Seite tatsächlich für Wahlkampfzwecke benutzt wurde.

Verhältnismäßig schlicht präsentierte sich die Web-Seite der Liste NOI. Unmittelbar auf der Empfangsseite waren die Kandidatinnen und Kandidaten der Liste abgebildet, deren Bild sich beim Anklicken vergrößerte. Führte man den Cursor

über das aufgerufene Bild, wurde ein kurzer Text eingeblendet, mit denen sich die Kandidatinnen und Kandidaten präsentierten. Weiters war direkt auf der Empfangsseite ein Wahlkampfvideo abrufbar. Direkt abrufbar war auch das Wahlprogramm sowie ein Link, der zu den Aktivitäten auf Facebook führte. Weitere Möglichkeiten der Interaktion boten sich nicht.

Auf ähnliche Weise zeigte sich auch die Seite der Lega, wobei besonders auffällig war, dass auf der Empfangsseite der gegenwärtige Innenminister Matteo Salvini groß abgebildet ist. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass keine andere Partei so deutlich auf einen nicht-lokalen Politiker auf der eigenen Homepage verwies. Erst nachdem Richtung Seitenende gescrollt wurde, schien das Programm auf. Um die lokalen Landtagskandidatinnen und Kandidaten abrufbar zu machen, musste man das entsprechende Feld abrufen.

Die BU war jene Partei im Landtagswettbewerb, die mit Blick auf die Einsatzmöglichkeiten am „schwächsten“ abschnitt. Die Empfangsseite der BU wurde vollkommen darauf verwendet, ihren Spitzenkandidaten in vergrößerter Form und anschließend die Kandidatinnen und Kandidaten in verkleinerter Form abzubilden. Kontaktinformationen und Pressemitteilungen konnten erst in einem zweiten Moment abgerufen werden. Informationen zu einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten beschränkten sich auf Namen, Herkunft und Beruf. Nicht vorhanden waren die Möglichkeiten sich online zu engagieren oder eine Mitgliedschaft zu beantragen, auch ein Wahlprogramm oder ausformulierte Ziele waren nicht abrufbar. Zwar wurde auf Aktivitäten in diversen Sozialen Medien hingewiesen, ein direktes Abrufen über die Internetseite war aber nicht möglich. Gemein haben BU und NOI, dass jeweils bei beiden keine direkte oder indirekte Kontaktaufnahme via Email möglich war, was ein negatives Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu allen anderen darstellt.

7.3 Instagram, YouTube und Twitter

Grundsätzlich können soziale Netzwerke definiert werden als webbasierte Dienstleistungen, die es Nutzer/-innen ermöglichen, sich kostenlos Profile und Seiten zu erstellen, um mit- und untereinander zu interagieren (vgl. Bronstein 2013, 173). Je nach sozialem Netzwerk stehen gewisse Elemente im Vordergrund, sowie verschiedene Interaktionen. Instagram ist ein soziales Netzwerk, in welchem Bild- und Videomaterial im Vordergrund stehen. Unter jedem veröffentlichten Inhalt können die Nutzer/-innen via anklicken des Herzsymbols kundtun, ob sie dem Beitrag ihre Zu-

stimmung ausdrücken. Wie bereits erwähnt, wurden im entsprechenden Zeitraum 177 Inhalte von den Parteien, die auf Instagram aktiv sind, erhoben. Nimmt man als Referenz zur Bewertung diese Zustimmungswerte für die Performance von Parteien, kommt man auf folgendes Ergebnis:

Tab 4: Durchschnittswerte der Parteien auf Instagram

Partei	Inhalte Anzahl	Gefällt	Durchschnittliche Gefällt-Angaben
CP	20	2.364	118,2
STF	43	3.639	84,62
SVP	62	4.101	66,14
SF	24	1.028	42,84
TK	23	617	26,82
Lega	3	62	20,66
PD	1	19	19
NOI	4	52	13
BU	14	173	12,35
N=	177	11.830	

Quelle: Eigene Erhebung

Bei YouTube liegt der Fokus auf Videos, die auf eigenen Kanälen hochgeladen werden können. Im Unterschied zu Instagram kann bei YouTube auch Missfallen ausgedrückt werden. Es können auch gewisse Funktionen deaktiviert werden (Gefällt mir/Gefällt mir nicht und Kommentare). Die Interaktionsfunktionen für Zuschauer/-innen haben zwei Parteien (SVP, STF) selektiv bzw. vollkommen deaktiviert. Über den Grund kann nur spekuliert werden, jedoch liegt die Vermutung nahe, dass man ein allzu schlechtes Abschneiden vermeiden wollte. Deshalb wurde im Zuge der Erhebung auch die Zahl der Videoaufrufe aufgenommen. Da dies aber erst zu einem späteren Zeitpunkt geschah und deshalb die Aufrufzahlen zeitlich variieren könnten, wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass keine Wertung darüber abgegeben wird, sondern nur die Daten präsentiert werden:

Tab. 5: Interaktionszahlen der Parteien auf YouTube

Partei	Videos	Aufrufe	Durchschnittliche Aufrufe	Durchschnittlicher Zuspruch pro Video	Durchschnittliches Missfallen pro Video
SF	65	4.101	63,10	1,56	0,20
TK	6	2.265	377,50	1,50	0,83
V-G-V	12	2.116	176,33	1,41	0,25
BU	9	890	98,88	0,77	0
STF	57	10.050	184,30	-	-
SVP	5	24.215	4.843	-	-
VL-SU	1	37	-	-	-

Quelle: Eigene Auswertung (N = 155)

Für Twitter gilt, dass maximal 280 Zeichen für eine Botschaft (sog. Tweet) verwendet werden dürfen. Der Dienst ermöglicht zusätzlich, andere Teilnehmer, die auch auf Twitter sind zu markieren oder Links zu anderen Webseiten zu posten. Für Twitter wurden die Anzahl der Tweets, sowie die Anzahl an Zustimmungswerten, Kommentaren und Teilungen (Re-Tweets) erhoben. Wiederum in absteigender Reihe nach den durchschnittlichen Interaktionszahlen:

Tab. 6: Interaktionszahlen der Parteien auf Twitter

Partei	Tweets	Kommentare im Durchschnitt	Re-Tweets im Durchschnitt	Gefällt-Angaben im Durchschnitt
V-G-V	5	0	1,4	3,6
SVP	2	0,5	2	3,5
STF	111	0,02	0,30	1,14
TK	17	0,05	0,35	0,94
PD	89	0,11	0,50	0,59
ANC	84	0,08	0,33	0,44
SF	73	0,06	0	0,36
VL-SU	107	0	0,26	0,29
BU	4	0	0	0,25

Quelle: Eigene Auswertung (N = 492)

Mit Blick auf die drei verschiedenen sozialen Netzwerke ergibt sich kein homogenes Bild, sowohl was die Intensität der Nutzung, aber auch was die Relation zu den Interaktionszahlen betrifft. Es fällt auf, dass die STF insgesamt in allen drei

Netzwerken sehr aktiv ist. Im Vergleich zwischen diesen drei Plattformen weiß Instagram durchschnittlich die höchsten Interaktionswerte auf. YouTube weist zwar hohe Aufrufwerte auf, was für die Relevanz des Mediums spricht, da allerdings die SVP und die STF zum Teil bzw. zur Gänze die Interaktionsfunktionen deaktiviert haben und die restlichen Teilnehmer/-innen nur sehr niedere Zustimmungswerte aufweisen, lässt sich schwerlich ein Trend ablesen, wie erfolgreich für die jeweiligen Teilnehmer/-innen die Präsenz auf der Plattform war. Auch die Anzahl von veröffentlichten Tweets je nach Partei variierte im Erhebungszeitraum enorm, weshalb auch dort nicht wirklich ein Trend abgelesen werden kann. Jedenfalls auffällig bei Twitter ist der hohe Wert an absolut veröffentlichten Inhalten mancher Parteien, bei gleichzeitig sehr niederen Interaktionswerten.

7.4 Die Parteien auf Facebook

Die folgenden Aufstellungen (Tabellen 7 und 8) geben Auskunft über die erhobenen Interaktionswerte, sowie über weitere Daten wie durchschnittliche Textlänge oder wie oft eine Spitzkandidatin oder Kandidat in veröffentlichten Inhalten in Erscheinung getreten ist. Mit Blick auf die erhobenen Inhalte kann man eindeutig feststellen, dass Facebook das relevanteste soziale Netzwerk im Zuge des Landtagswahlkampfes war, aber auch jenes, welches die mit Abstand höchsten Interaktionswerte aufwies. Auch der Einsatz von Videos und Live-Schaltungen unterstreicht die Bedeutung dieses Netzwerkes. Interessanterweise zeigt sich, dass im Erhebungszeitraum bei manchen Parteien mehr Videos auf Facebook als auf YouTube veröffentlicht wurden bzw. damit geworben wurde, wobei Letzteres eigentlich in erster Linie ein ausgewiesenes Videoportal wäre. In Bezug auf die im Wettbewerb stehenden Akteure selbst kann auch hier kein eindeutiges Urteil getroffen werden. Schaut man auf die abgegebenen Reaktionen, die Nutzer/-innen hinterlassen können, weist die STF in Bezug auf absolute Zahlen den eindeutig höchsten Wert auf. Nimmt man den Durchschnittswert als Referenzwert, sackt sie auf den fünften Platz ab, während die SVP fast einen doppelt so hohen Durchschnittswert aufweist (82,54). Abgeschlagen, aber immer noch deutlich auf dem zweiten Platz wäre CP, die durchschnittlich 50 Reaktionen auf ihre Beiträge bekommt. Die drei übrigen Parteien, der Top-Fünf, liegen beim Durchschnittsinteraktionswert (Grafik 6) sehr nahe beieinander. Bei den abgegebenen Kommentaren hingegen weist sowohl nach absoluten Werten, als auch mit Blick auf den Durchschnittswert die SVP die höchste Zahl aus, während die restlichen vier Parteien (CP, PD, STF und NOI) auf relativ ähnliche Werte kommen.

In Bezug auf den Interaktionswert „Geteilte Inhalte“, bei denen Nutzer/-innen einen Inhalt replizieren können, ergibt sich ein anderes Bild.

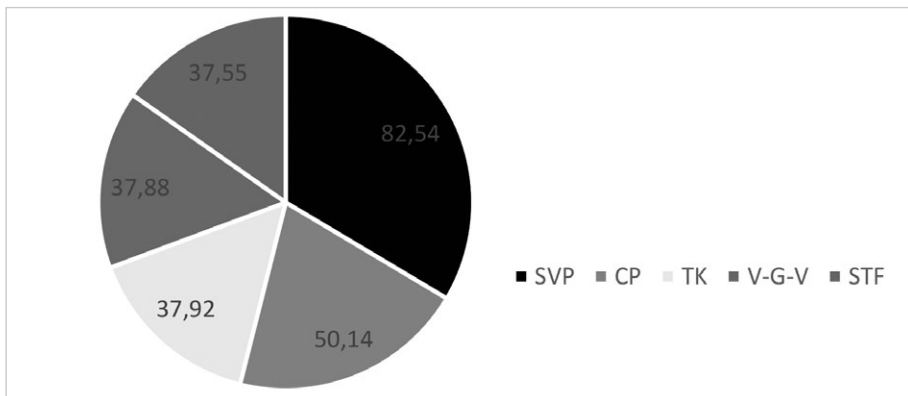
Tab. 7: Interaktionswerte auf Facebook

Parteien	Reaktionen auf die Beiträge	Durchschnittswert - Reaktionen	Hinterlassene Kommentare	Durchschnittswert - Kommentare	Geteilte Inhalte	Durchschnittswert - Geteilte Inhalte
STF	10.776	37,55	566	1,97	1.734	6,04
SVP	7.511	82,54	1.022	11,23	931	10,23
PD	6.942	27,55	562	2,23	663	2,63
CP	6.819	50,14	532	3,91	3.120	22,94
SF	4.315	26,00	229	1,20	936	5,81
TK	4.059	37,92	158	1,46	1.026	9,5
Grüne	3.447	37,88	131	1,44	660	7,25
NOI	2.791	34,89	144	1,80	1.260	15,75
ANC	1.401	9,34	111	0,74	684	4,56
M5S	1.248	11,77	107	1,01	556	5,25
VL	357	2,68	5	0,04	210	1,58
Lega	4	2	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung

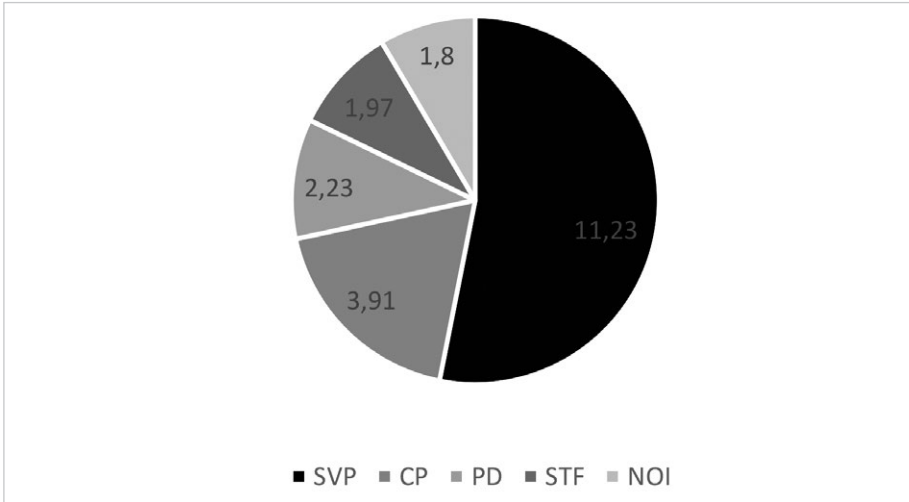
Aufteilung nach Durchschnittswerten der höchsten Fünf:

Grafik 6: Durchschnittswerte Reaktionen



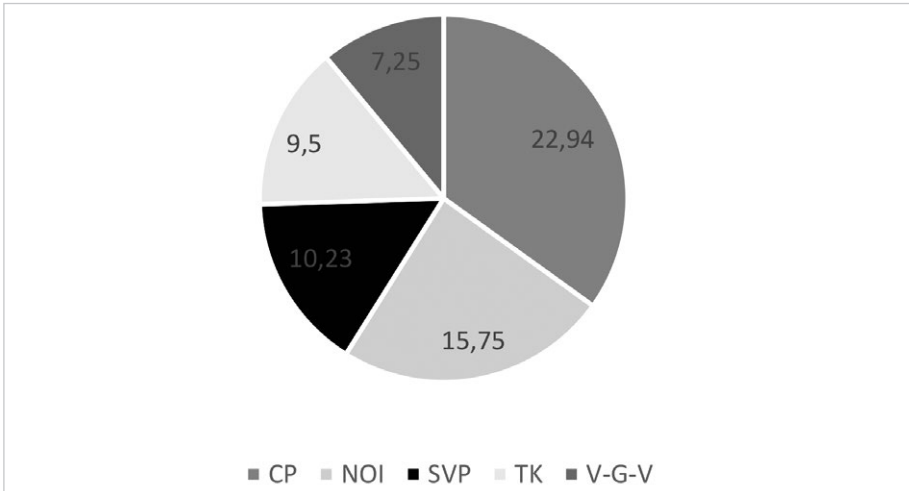
Quelle: Eigene Auswertung

Grafik 7: Durchschnittswerte Kommentare



Quelle: Eigene Auswertung

Grafik 8: Durchschnittswerte geteilte Inhalte



Quelle: Eigene Auswertung

Tab. 8: Weitere Kennzahlen für Facebook

Parteien	Beiträge insgesamt	Verwendete Wörter pro Inhalt *	Spitzenkandidat **	Durchschnittswert für Spitzenkandidatinnen/Spitzenkandidaten	Video ***	Live-Video
SVP	91	28,96	39	0,43	22	3
SF	161	50,55	46	0,29	48	3
STF	287	35,45	54	0,19	41	3
TK	108	75,46	31	0,29	16	0
Grüne	91	68,73	18	0,20	16	0
PD	252	71,16	17	0,06	8	3
NOI	80	86,24	16	0,20	10	0
M5S	106	23	30	0,28	26	0
ANC	150	24,49	72	0,48	17	2
CP	136	64,32	55	0,40	11	4
VL	133	14,71	22	0,17	10	0
Lega	2	0	0	0	0	0
N =	1.595	-	-	-	225	18

* gezählt wurden alle Wörter, die die Parteien verfasst haben. Wörter von geteilten Inhalten wurden nicht berücksichtigt.

** Die Werte für die Spitzenkandidatinnen/Spitzenkandidaten ergeben sich aus allen Inhalten, in denen die Spitzenkandidatin/der Spitzenkandidat deutlich sichtbar präsent war.

*** in die Kategorie „Video“ fielen alle Videos, die nicht unter „XY war LIVE“ veröffentlicht wurden.

Quelle: Eigene Erhebung

Sowohl in absoluten Zahlen, als auch in Hinblick auf den Durchschnittswert weist hier CP deutlich die höchsten Werte auf, während die SVP nach NOI auf den dritten Platz abrutscht. Was die Präsenzen der Spitzenkandidatin bzw. Kandidaten auf der jeweiligen Facebookseite anbelangt, lässt sich sagen, dass die AAnC mit Alessandro Urzì bei einem Durchschnittswert von 0,48 den höchsten Wert aufweist, knapp dahinter folgen mit einem Durchschnittswert von 0,43 bzw. 0,40 der amtierende Landeshauptmann Arno Kompatscher (SVP) bzw. Andrea Bonazza (CP). Die relative Mehrheit der Durchschnittswerte liegt zwischen 0,15 und 0,30. Nur der PD weist mit einem Durchschnittswert von 0,06 einen erstaunlich niederen Durchschnittswert auf.

7.5 Die Spitzenkandidatinnen und Kandidaten

Auch bei den Spitzenkandidatinnen und Kandidaten wurden Interaktionsmaßzahlen erhoben. Bis auf Sven Knoll (STF) verfügten alle erhobenen Listenführenden über eine offizielle Facebookseite, die zur Analyse verwendet wurde. Da Sven Knoll (STF), zumindest was die öffentlich-zugänglichen Beiträge anbelangt, sein privates Profil hauptsächlich zur politischen Kommunikation verwendet, wurde auch dieses für die Analyse herangezogen.

Der „fleißigste“ in Bezug auf die Textlänge seiner Beiträge und derjenige, der mit Abstand am meisten Beiträge auf seiner Seite aufwies, ist Alessandro Urzì (AAnC). Dieser veröffentlichte auch die meisten Videos bzw. Live-Videos. Neben Urzì setzten aber auch Arno Kompatscher (SVP) sowie Andreas Leiter Reber (SF) Videos ein, um sich, ihre Botschaften und ihre Parteien zu bewerben. Mit Blick auf die Interaktionswerte stechen besonders drei Spitzenkandidaten hervor: der amtierende Landeshauptmann Arno Kompatscher sowie Paul Köllensperger (TK). Überraschend mögen die Interaktionswerte des Lega-Spitzenkandidaten sein, der als Newcomer bei Landtagswahlen insgesamt bei allen drei Interaktionswerten die deutlich höchsten Werte aufweist. Während Sven Knoll (STF) und Christian Tommasini

Tab. 9: Daten über die öffentlichen Seiten der Spitzenkandidat/-innen

Daten über die öffentlichen Seiten der Spitzenkandidat/-innen				Durchschnittliche Interaktionswerte		
Name	Veröffentlichte Beiträge	Durchschnittliche Wortanzahl pro Beitrag	Videos und Live-Videos	Reaktionen	Kommentare	Geteilte Inhalte
Massimo Bessone (Lega)	71	24,59	8	113,39	12,04	24,26
Arno Kompatscher (SVP)	78	62,26	17	96,14	8,10	9,43
Paul Köllensperger (TK)	64	52,84	8	82	6,84	18,9
Sven Knoll (STF)	57	19,17	8	58,42	3,08	6,89
Christian Tommasini (PD)	10	38,6	4	39,2	6,1	6,3
Brigitte Foppa (Grüne)	23	32,39	7	22,39	1,52	8,26
Alessandro Urzì (ANC)	90	96,52	22	16,02	1,8	7,03
Andreas Leiter Reber (SF)	34	23,08	15	9,08	0,32	1,47
Diego Nicolussi (M5S)	9	71,22	2	2,33	0,22	0,77

Quelle: Eigene Erhebung

(PD) im Mittelfeld liegen, zeigt sich danach doch ein recht abgeschlagenes Feld. Einzig Brigitte Foppa (V-G-V) weist beim Interaktionswert „Geteilte Inhalte“ einen höheren Wert auf, mit dem sie im oberen Mittelfeld liegt.

Interessant in diesem Zusammenhang ist vor allem der Vergleich der durchschnittlichen Interaktionswerte der Spitzenkandidatinnen und Kandidaten mit jenen der eigenen Partei. So weist bspw. Arno Kompatscher (SVP) deutlich höhere Durchschnittswerte in der Kategorie Reaktionen als seine eigene Partei auf. Das Gleiche gilt allerdings auch für Massimo Bessone (Lega), Christian Tommasini (PD), Sven Knoll (STF), Alessandro Urzì (AAnc) oder Paul Köllensperger (TK).

8. Abschließende Bemerkungen und Schlussfolgerungen

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Online-Wahlkampf im Landtagswahlkampf 2018. Die Frage, wie die Parteien bzw. die Spitzenkandidatinnen und Kandidaten das Internet nutzten, weist auf keinen einheitlichen Trend hin. Man kann jedenfalls feststellen, dass fast alle Parteien, die für den Landtag kandidiert haben, eine Webseite betrieben haben, wobei es Parteien gibt, die durch die breite Anwendung verschiedener Funktionen mehr hervorstechen (vgl. die Tabellen 2 und 3). Auch kann man feststellen, dass ein Teil der Parteien versucht hat, auf allen relevanten sozialen Netzwerken präsent zu sein, obgleich auf YouTube und noch im höheren Maße auf Twitter keine wirkliche Resonanz in Gestalt höherer Interaktionswerte festgestellt werden konnte. Die Daten, die für Instagram gesammelt wurden, bzw. die aufbereiteten Interaktionswerte weisen darauf hin, dass in diesem Medium Potential für zukünftige Wahlen liegt. Ein Vergleich der durchschnittlichen Interaktionswerte („Gefällt mir“ für Instagram in Tabelle 4 bzw. „Reaktionen“ für Facebook in Tabelle 7) zwischen Instagram und Facebook macht dies deutlich: die Parteien (CP, STF, SVP und SF) mit den vier höchsten durchschnittlichen Interaktionswerten auf Instagram haben eine deutlich bessere Ratio als auf Facebook. Für das soziale Netzwerk Facebook gilt, dass fast alle Parteien versucht haben damit Wahlkampf zu betreiben. Die dazugehörige Interaktionsintensität lässt auch auf den Grund hierfür schließen, da dort insgesamt die mit Abstand höchsten Werte gemessen werden konnten.

Auch scheint Facebook für die Kandidatinnen und Kandidaten das Medium ihrer Wahl gewesen zu sein, da mit einer Ausnahme alle Akteure, deren Partei den Einzug in den Landtag schaffte, dort präsent waren. Für einen zunehmenden Professionalisierungsgrad im online Wahlkampf der Kandidatinnen und Kandidaten

spricht auch die Beobachtung, dass fast alle über eine offizielle Seite verfügten, die diese als Politiker und Landtagskandidatinnen und Kandidaten auswies. Die gleiche Schlussfolgerung kann auch für die Spitzenkandidatinnen und Kandidaten gemacht werden: Bis auf Sven Knoll (STF) betrieben alle offizielle Facebookseiten. Auch die Interaktionswerte, die für Letztere erhoben wurden, zeigen ein aufschlussreiches Bild, da Spitzenkandidatinnen und Kandidaten zum Teil deutlich höhere durchschnittliche Interaktionswerte aufwiesen als ihre jeweiligen Parteien. Auf dieser Grundlage liegt auch der Schluss nahe, dass das Werben und die Sichtbarkeit der Spitzenkandidatinnen und Kandidaten eine wichtige Rolle im Onlinewahlkampf spielen. Dadurch überrascht die extrem schwache Sichtbarkeit von Christian Tomasini (PD) auf der PD Facebookseite umso mehr.

Interessant ist auch ein Vergleich der Ergebnisse mit den theoretischen Ausführungen. Die Ergebnisse, die Gallmetzer (2014) für den Landtagswahlkampf 2013 erhoben hat, zeichnen ein Bild im Geiste der Transformationstheorie. Die Daten und durchschnittlichen Interaktionswerte im Querschnitt durch alle sozialen Netzwerke, die im Zuge dieses Beitrages erhoben wurden, sprechen dafür, dass sich kein Trend dahingehend abbildet. Allerdings geben die Resultate auch nicht Anlass dazu, die Normalisierungstheorie zu bestätigen. In Bezug auf die durchschnittlichen Interaktionswerte fällt zwar auf, dass die SVP auf allen sozialen Kanälen im vorderen Bereich liegt – sich klar absetzen im Sinne von deutlich höheren Interaktionswerten tut sie allerdings auch nicht. Aufgrund der Datenlage scheint sich eher die „ebb and flow“ Thesis zu bekräftigen. Nimmt man die Nutzung der Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten der Webseiten als Bewertungsgrundlage, kann man eher davon ausgehen, dass sich ein Teil der Parteien einen gemeinsamen Professionalisierungsgrad angenähert haben, was als Indiz für das Prinzip der „ebb and flow“ – Thesis gewertet werden kann. Für eine diesbezüglich, validere Schlussfolgerung wäre allerdings ein zeitlicher Vergleich zu den vergangenen bzw. mit den noch folgenden Landtagswahlen nötig. Dies bewahrheitet sich auch für die Teilnahme an sozialen Netzwerken, allerdings mit dem deutlichen Verweis darauf, dass sowohl die Anzahl der veröffentlichten Inhalte, als auch die Interaktionswerte, nach Partei stark variieren.

Im zeitlichen Vergleich zu Gallmetzers (2014) Befunden zeigen sich Konstanten, allerdings auch Veränderungen. So bleiben die Seiten der Jugendorganisationen nach wie vor weit hinter den Werten, welche die Parteien aufweisen. Nach wie vor ist die STF, gemessen an den absoluten Zahlen, eine der stärksten „digitalen“ Parteien, in den Durchschnittswerten der diversen Interaktionsmaßzahlen zeigt sich jedoch, dass viele der anderen Parteien mittlerweile ähnliche, bzw. höhere Werte erreichen. Ganz

eindeutig kann jedoch insgesamt eine steigende Bedeutung von Internet und Facebook auch im Südtiroler Wahlkampf festgestellt werden. Ein einziger Vergleich macht dies deutlich: belief sich die Interaktionszahl „Reagieren“ auf Facebook für die Beiträge der STF bei den Landtagswahlen 2013 auf circa 1.000 (vgl. Gallmetzer 2014, 270), wurde bei den Wahlen 2018 das Zehnfache dieses Wertes gemessen (vgl. Tabelle 7).

Der Vollständigkeitshalber wird noch auf Folgendes hingewiesen: Im Rahmen dieses Beitrages wurde bewusst auf Wertungen im Sinne des Erfolgs der Akteure in den sozialen Netzwerken verzichtet. Die Sichtbarkeit von Botschaften in sozialen Netzwerken kann nämlich in Abhängigkeit vom Geldeinsatz, der geleistet werden kann, stark variieren. Da keine Daten über Budgets bzw. über investiertes Werbegeld erhoben wurden, fehlt für eine solche Analyse eine grundlegende Variable.

Anmerkungen

- 1 Durchschnittliche Auflage von Montag bis Samstag: 46.633 und weitester Leserkreis: 259.000 Leser/-innen (Unternehmergruppe Athesia 2018).
- 2 Auflage ca. 18.500 (ads 2018).
- 3 Das „ebb and flow“- Konzept, zu Deutsch Ebbe und Flut, betont, dass dem Wettbewerb im Internet eine gewisse Dynamik im Gegensatz zu der Transformations- bzw. Normalisierungsthese innewohnt, die jeweils ein zwangsläufiges Ergebnis postulieren (vgl. Lilleker 2011/Koc-Mischalska et al. 2016).
- 4 Phlegx Systems OG, abrufbar unter: <https://die-freiheitlichen.com/impressum/> (SF), bzw. <https://suedtiroler-freiheit.com/impressum/> (STF)

Literaturverzeichnis

- ASTAT (2018), ASTAT-Info, Nr. 39, Juli 2018, Internetaktivitäten der Bürger und Unternehmen, https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=4&news_article_id=615744 (04.01.19)
- ASTAT (2015), ASTAT-Info, Nr. 15, März 2015, Internetnutzung 2014, http://verwaltungsinnovation.provinz.bz.it/de/news.asp?news_action=4&news_article_id=490699 (04.01.19)
- Athesia Unternehmergruppe (2018), Dolomiten, www.athesia.com/de/werben/dolomiten/ (15.01.19)
- Ads (2018), Ricerca Dati Territoriali Dichiarati e Certificati, www.adsnotizie.it/_dati_certificati_territorio.asp?azione=filtra (20.01.2019)
- Bronstein, Jenny (2013), Like me! Analyzing the 2012 presidential candidates' Facebook pages, in: *Online Information Review*, 37 (2), 173–192
- Druckman, James N./Kifer, Martin J./Parkin, Michael (2007), The Technological Development of Congressional Candidate Web Sites. How and Why Candidates Use Web Innovations, in: *Social Science Computer Review*, 25 (4), 425–442
- Gallmetzer, Isabell (2014), „Südtirols Parteien im Internet und in den Sozialen Netzwerken“, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 14. Südtiroler Jahrbuch für Politik | Annuario di politica dell'Alto Adige | Anuar de politica dl Südtirol*, Bozen: Raetia/Nomos Verlag, 257–279
- Gerodimos, Roman/Justinussen, Jákup (2014), Obama's 2012 Facebook Campaign: Political Communication in the Age of the Like Button, in: *Journal of Information Technology & Politics*, 00, 1–20
- Hoffman, David C./Lundy, Dany/Anderson, Amanda/Lanza, Michael (2017), Lessons for Internet campaigning from the US 2016 presidential primaries, in: *Interface: a journal for and about social movements*, 9 (1), 25–39
- Lusoli, Wainer (2005), The Internet and the European Parliament elections: Theoretical perspectives, empirical investigations and proposals for research, in: *Information Polity*, 10, 153–163
- Larsson, Anders O./Kalsens, Bente (2014), 'Of course we are on Facebook': Use and non-use of social media among Swedish and Norwegian politicians, in: *European Journal of Communication*, 29 (6), 654
- Lev-On, Azi/Haleva-Amir, Sharon (2016), Normalizing or Equalizing? Characterizing Facebook Campaigning, in: *Media and Society*, 20 (2), 1–20
- Lilleker, Darren G./Pack, Mark/Jackson, Nigel (2010), Political Parties and Web 2.0: The Liberal Democrat Perspective, in: *Politics*, 30 (2), 105–112
- Lilleker, Darren G./Koc-Mischalska, Karolina/Schweizer, Johanna E./Jacunski, Michal/Jackson, Nigel (2011), Informing, engaging, mobilizing or interacting: Searching for a European model of web campaigning, in: *European Journal of Communication*, 26 (3), 195–213
- Lilleker, Darren G./Koc-Michalska, Karolina/Negrine, Ralph/Gibson, Rachel/Vedel, Thierry/Strudel, Sylvie (2017), Social media campaigning in Europe: Mapping the terrain, in: *Journal of Information Technology & Politics*, 14 (4), 293–298
- Jungherr, Andreas (2016), Four Functions of Digital Tools in Election Campaigns: The German Case, in: *The International Journal of Press/Politics*, 21 (3), 358–377

- Jungherr, Andreas (2017), Das Internet in der politischen Kommunikation: Forschungsstand und Perspektiven, <http://andreasjungherr.net/wp-content/uploads/2017/07/Jungherr-Das-Internet-in-der-politischen-Kommunikation-Preprint.pdf> (04.01.2019)
- Koc-Michalska, Karolina/Lilleker, Darren G./Smith, Allison/Weissmann, Daniel (2016), The normalization of online campaigning in the web.2.0 era, in: *European Journal of Communication*, 1–20
- Reinemann, Carsten (2010), Medialisierung ohne Ende? Zum Stand der Debatte um Medieneinflüsse auf die Politik, in: *Zeitschrift für Politik*, 57 (3), 278–293
- Sarcinelli, Ulrich (1999), Legitimation durch Kommunikation? Zum Wechselspiel zwischen Politik und Medien, in: *Informationen aus der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaften*, 23 (1), 1–16
- Steiner, Michaela/Kager, Thomas (2009), Die Netz-Wahl. Das Internet im Landtagswahlkampf 2008, in: Pallaver, Günther/Kager, Thomas (Hg.), *Politika 09 Jahrbuch für Politik | Annuario di politica | Anuer de pulitica*, Bozen: Edition Raetia, 175–212
- Stier, Sebastian/Bleier, Armin/Lietz, Haiko/Strohmaier, Markus (2017), Election Campaigning on Social Media: Politicians, Audiences, and the Mediation of Political Communication on Facebook and Twitter, in: *Political Communication*, 35, 50–74

Anhang

Internet Links zu den diversen Seiten

SVP	WEBSEITE: www.svp.eu/de/wilkommen-bei-uns-1.html FACEBOOK: www.facebook.com/suedtiroler.volkspartei/ INSTAGRAM: www.instagram.com/suedtirolervolkspartei/ TWITTER: https://twitter.com/SVP_Suedtirol YOUTUBE: www.youtube.com/user/svppresse
Team Köllensperger	WEBSEITE: www.teamkoellensperger.it/ FACEBOOK: www.facebook.com/teampaulkoellensperger/ INSTAGRAM: www.instagram.com/team_koellensperger/ TWITTER: https://twitter.com/team_paulk YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UCUubj9HP9n2AoFcEoV1SEdA
Lega Nord	WEBSEITE: https://lega2018.com/de/ FACEBOOK: www.facebook.com/LegaAltoAdige/ INSTAGRAM: www.instagram.com/lega_alto_adige_official/ TWITTER: -- YOUTUBE: ** www.youtube.com/user/maxvonbrixen
Verdi-Grüne-Vërc	WEBSEITE: www.verdi.bz.it/ FACEBOOK: www.facebook.com/GrueneVerdiVerc/ INSTAGRAM: www.instagram.com/explore/locations/371245232946932/verdi-grune-verc/ TWITTER: https://twitter.com/GrueneVerdiVerc YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UC0x_wskgjAXuSJYBwn4aC3A

Süd-Tiroler Freiheit	WEBSEITE: https://suedtiroler-freiheit.com/ FACEBOOK: www.facebook.com/suedtirolerfreiheit/ INSTAGRAM: www.instagram.com/suedtirolerfreiheit/ TWITTER: https://twitter.com/tirolerfreiheit YOUTUBE: www.youtube.com/user/Tirolerfreiheit08
Südtiroler Freiheitlichen	WEBSEITE: https://die-freiheitlichen.com/ FACEBOOK: www.facebook.com/diefreiheitlichen/ INSTAGRAM: www.instagram.com/diefreiheitlichen/ TWITTER: https://twitter.com/freiheitlich YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UCBO14pEjLZg33rp6y79hpw
L'Alto Adige nel Cuore	WEBSEITE: http://altoadigenelcuore.it/ FACEBOOK: www.facebook.com/AltoAdigeNelCuore/ INSTAGRAM: www.instagram.com/altoadigenelcuore/ TWITTER: https://twitter.com/AAncuore YOUTUBE: **www.youtube.com/channel/UCLdoVst6fSvHsOc309Xi50Q
Partito Democratico	WEBSEITE: https://partitodemocratico.bz/ FACEBOOK: www.facebook.com/pdaltoadigesudtirol/ INSTAGRAM: www.instagram.com/pdaltoadige/ TWITTER: https://twitter.com/pdaltoadige YOUTUBE: www.youtube.com/user/PDAIttoAdige
Noi per l'Alto Adige	WEBSEITE: http://noixaltoadigesudtirol.com/ FACEBOOK: www.facebook.com/noiirwiraltoadige/ INSTAGRAM: www.instagram.com/noiper_altoadige/ TWITTER: https://twitter.com/NoiAlto YOUTUBE: --
Bürger Union	WEBSEITE: https://buergerunion.st/index.php FACEBOOK: -- INSTAGRAM: www.instagram.com/buergerunion_suedtirol/ TWITTER: https://twitter.com/buerger_union YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UCgXbdJFWSshasVrKkDbQelw
Vereinte Linke	WEBSEITE: *https://linkesinistra.wordpress.com/ FACEBOOK: www.facebook.com/VereinteLinkeSinistraUnita/ INSTAGRAM: -- TWITTER: https://twitter.com/SinistraLinkeBZ YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UCtoslfMujD9-e-76vs0Ervw
Movimento 5 Stelle	WEBSEITE: www.altoadige5stelle.it/de/ FACEBOOK: www.facebook.com/Movimento5stelleAltoAdige/?ref=br_rs INSTAGRAM: www.instagram.com/m5stellebz/ TWITTER: -- YOUTUBE: www.youtube.com/channel/UC3ryiFPfKV6tqvi1TVYdeA

--= es konnte keine Seite gefunden werden

*= die Vereinte Linke betreibt einen Blog, der erst nach der Wahl online gestellt wurde

**= die Partei wird über die Seite des Spitzenkandidaten beworben

Internetlinks zu den Seiten der Kandidatinnen und Kandidaten

Kandidaten	Facebookseiten bzw. Profile
SVP	
Arno Kompatscher	www.facebook.com/arnokompatscher.bz/
Philip Achammer	www.facebook.com/philipp.achammer/
Arnold Schuler	www.facebook.com/schuler.arnold/
Daniel Alfreider	www.facebook.com/AlfreiderDaniel/
Gert Lanz	www.facebook.com/machtseinfach/
Helmut Renzler	www.facebook.com/helmuth.renzler
Magdalena Amhof	www.facebook.com/amhof.magdalena/
Manfred Vallazza	www.facebook.com/manfredvallazza/
Maria HochgruberKuenzer	www.facebook.com/HochgruberKuenzer/
Sepp Noggler	www.facebook.com/sepp.noggler
Team Helmut Tauber	www.facebook.com/team.helmut.tauber/
Team Jasmin Ladurner	www.facebook.com/jasminladurnerlandtag/
Thomas Widmann	www.facebook.com/thomas.widmann59
Waltraud Deeg	www.facebook.com/DeegWaltraud/
TKP	
Paul Köllensperger	www.facebook.com/paul.koellensperger/
Alex Ploner – Team Köllensperger	www.facebook.com/AlexPlonerTeamKoellensperger/
Franz Ploner	www.facebook.com/franz.ploner.3
Josef Unterholzner	www.facebook.com/JosefUnterholznerTeamKoellensperger/
Maria Elisabeht Rieder – Team Köllensperger	www.facebook.com/mariarieder.suedtirol/
Peter Faistnauer	www.facebook.com/peter.faistnauer
Lega Nord	
Massimo Bessone – Commissario Lega Alto Adige – Südtirol	www.facebook.com/BessoneLega/
Carlo Vettori – Salvini Premier	www.facebook.com/CarloVettoriLNBz/
Giuliano Vettorato	www.facebook.com/votavettorato/
Rita Mattei	www.facebook.com/ritamatteipage/
Verdi-Grüne-Verc	
Brigitte Foppa	www.facebook.com/brifoppa/
Riccardo Dello Sbarba	www.facebook.com/riccardo.dellosbarba
Hanspeter Staffler	www.facebook.com/stafflerbewegt/

Kandidaten	Facebookseiten bzw. Profile
Süd-Tiroler Freiheit	
Sven Knoll	www.facebook.com/sven.knoll.5
Mirjam AtzTammerle	www.facebook.com/myriam.atztammerle
SF	
Andreas Leiter-Reber	www.facebook.com/LeiterReber/?ref=br_rs
Ulli Mair	www.facebook.com/ullimair/
PD	
Christian Tommasini	www.facebook.com/Christian-Tommasini-1755137967829942/
Sandro Repetto	www.facebook.com/sandro.repetto

Internetlinks zu den Facebookseiten der Jugendorganisationen

JG SVP	www.facebook.com/junge.generation.svp/
J. STF	www.facebook.com/jungesuedtirolerfreiheit/
FJ	www.facebook.com/freiheitlichejugendsuedtirol/
Y. Greens	www.facebook.com/youngGsouthtyrol/

Trentino



Marco Brunazzo e Cristiano Santinello

Le elezioni provinciali 2018: la prima alternanza

Provincial elections 2018: the first alternation

Abstract The political earthquake that began with the elections in March 2018 continued to produce tremors in the provincial elections of October of the same year. For the first time since the beginning of the 1990s, the provincial administration's leadership passed into the hands of the center-right parties.

This article analyzes the electoral results (a resounding affirmation of the Lega and its candidate president Maurizio Fugatti), the agenda that the winners plan to implement (at the moment a little vague and characterized by, above all, the promotion of values different from the ones of the center-left coalition), and the effect of the new electoral rules on gender representation (improved, but with the need to be further "supported").

1. Introduzione

E, alla fine, anche il Trentino cedette. Nelle elezioni provinciali del 21 ottobre 2018, la coalizione di centrodestra è riuscita a strappare l'ultimo lembo di terra che, nel Nord-Est italiano, non era mai riuscito a conquistare. Il nuovo presidente Maurizio Fugatti, sottosegretario alla Salute del governo giallo-verde guidato da Giuseppe Conte ed ex segretario della Lega Nord del Trentino, guiderà la Provincia autonoma per la XVI legislatura. Qualche dato può dare l'idea della dirompenza dei risultati. Nelle elezioni provinciali 2013, il candidato del centrosinistra Ugo Rossi era stato eletto con più del 58 % dei consensi, il Partito democratico (Pd) aveva raggiunto il 22 %, la Lega Nord (Ln) si era fermata al 6 %. Nelle elezioni 2018, Maurizio Fugatti raggiunge circa il 47 % dei consensi, il Pd si ferma al 14 % e la Lega cresce di circa 20 punti percentuali (diventando il primo partito della provincia).

In questo articolo analizzeremo i risultati di questa elezione che, se letta anche nella prospettiva dei risultati delle elezioni politiche nazionali del 4 marzo 2018, mostra come il Trentino abbia cessato di essere l'anomalia del Nord-est italiano. Guarderemo alla composizione della nuova giunta provinciale e al programma di governo che la nuova maggioranza si propone di realizzare. Infine, apriremo una parentesi sulla questione della rappresentanza di genere: un tema che ha connotato la campagna elettorale e che, anche grazie ad alcune novità introdotte nella nuova legge elettorale, ha permesso di consolidare la quota di consigliere provinciali elette anche in Trentino.

2. Il risultato

Dall'inizio degli anni Novanta, il Trentino è sempre stato un territorio che ha espresso una preferenza per il centrosinistra. Mentre il centrodestra conquistava consensi in Veneto, Lombardia e Friuli-Venezia Giulia, la piccola Provincia di Trento non cedeva alle stesse sirene. Negli stessi anni, infatti, il Trentino riscopriva la sua tradizione popolare di sinistra, inaugurava l'esperienza della Margherita (poi superata da altre sigle partitiche) e fondava il centrosinistra autonomista, in cui confluiva anche il Partito autonomista trentino tirolese (Patt). La preferenza per il centrosinistra autonomista non era evidente solo a livello provinciale: essa si manifestava anche in molte elezioni comunali (a Trento, per esempio), e, ancora più significativamente in occasione delle elezioni politiche nazionali. A riprova di questo dato, può forse essere utile ricordare che, per esempio, mentre nelle elezioni politiche 2013 il centro-

sinistra in provincia di Trento conquistava il 31 % dei consensi riuscendo a vincere in tutti i collegi uninominali, la stessa percentuale di voto era raggiunta, in modo speculare, dal centrodestra nelle provincie limitrofe.

Il Trentino non è mai stato una provincia rossa durante la prima Repubblica. Piuttosto, è stata una provincia bianca che non ha seguito l'andamento delle ex-province bianche della fascia pedemontana. Uno dei motivi di questa differenza ricordati più di frequente era la specialità autonomistica (Brunazzo/Fabbrini 2005). Essa non solo permetteva al Trentino di gestire risorse proprie, ma anche di esercitare competenze che, in altre regioni, venivano esercitate dallo stato centrale. La specialità aveva quindi isolato in una qualche misura il Trentino dal contesto e dalle dinamiche politiche nazionali e, mentre nel resto del Nord-est nasceva la Lega Nord o primeggiava Forza Italia (FI), quegli stessi partiti facevano fatica ad imporsi a Trento: la Lega Nord non riusciva a “sfondare” come nel resto della fascia pedemontana perché proponeva un federalismo che, di fatto, in Trentino esisteva già; Forza Italia era troppo incardinata sulla figura di Silvio Berlusconi e non riusciva a dotarsi di una classe politica locale da lui autonoma. Più di recente, anche il Movimento 5 Stelle (M5S) faceva fatica ad affermarsi a causa di un mancato radicamento sul territorio. Nel centrosinistra, la già citata Margherita offriva una sponda “trentina” agli

Tab. 1: I voti ottenuti dai candidati presidente (2018)

Candidato presidente	Liste collegate	Voti ottenuti	%
Maurizio Fugatti	Lega, PT, Agire, Civica trentina, Fassa, Autonomisti popolari, FI, UdC, FdI	124.595	46,73
Giorgio Tonini	UpT, Futura 2018, Pd	67.721	25,40
Ugo Rossi	Patt	33.123	12,42
Filippo Degasperi	M5S	18.947	7,11
Antonella Valer	Leu	7.099	2,66
Mauro Ottobre	Autonomia dinamica	5.230	1,96
Roberto De Laurentis	Tre	4.015	1,51
Paolo Primon	Popoli liberi	2.384	0,89
Ferruccio Chenetti	Moviment Ladin de Fascia	1.904	0,71
Filippo Castaldini	Casapound Italia	1.247	0,47
Federico Monegaglia	Riconquistare l'Italia	350	0,13
Totale		275.012	100

Fonte: sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.

elettori moderati, il Pd trentino rimarcava la sua specificità rispetto al Pd nazionale e il Patt dava voce agli elettori (principalmente collocati nelle periferie della Provincia) particolarmente attenti alla difesa dell'identità locale.

Lo scenario che ci propongono le elezioni provinciali del 21 ottobre 2018 è del tutto diverso. Per la prima volta dal 1994 (ma, a dire il vero, nella storia trentina) assistiamo ad una alternanza di governo: il nuovo presidente della Provincia è Maurizio Fugatti, sostenuto da una ampia coalizione che ingloba partiti come la Lega (di cui Fugatti è stato segretario provinciale), Forza Italia, Fratelli d'Italia (FdI) e una serie di

Tab. 2: I voti ottenuti dalle liste elettorali nel 2018, con un confronto con il risultato ottenuto nel 2013

Lista elettorale	Voti ottenuti	%	% nel 2013
Lega Salvini Trentino	69.117	27,09	6,22
Pd	35.518	13,92	22,06
Patt	32.104	12,58	17,55
M5S	18.453	7,23	5,85
Futura 2018	17.660	6,92	
Civica trentina	11.769	4,61	3,71
UpT	10.137	3,97	13,33
PT	8.251	3,23	9,03
Autonomisti popolari	7.627	2,99	-
FI	7.204	2,82	-
Agire per il Trentino	5.458	2,14	-
Udc	5.315	2,08	-
Autonomia dinamica	5.120	2,01	-
Tre	3.817	1,50	-
FdI	3.687	1,45	1,56
Leu	3.555	1,39	-
Fassa	2.490	0,98	0,83
Popoli liberi	2.285	0,90	-
L'altro trentino a sinistra	2.101	0,82	-
Moviment Ladin de Fascia	1.891	0,74	-
Casapound Italia	1.215	0,48	-
Riconquistare l'Italia	341	0,13	-
Totale	255.115	100	-

Fonte: sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.

liste territoriali (tab. 1 e tab. 2). Il centrosinistra, diviso e lacerato da liti interne, non riesce ad arginare l'emorragia di voti avviata già da diverso tempo e che aveva avuto il suo culmine già in occasione delle elezioni politiche nazionali del 4 marzo.

Il nuovo consiglio provinciale risulta quindi composto come riportato nella tab. 3.

Tab.3: La composizione del Consiglio provinciale di Trento, XVI legislatura

Partito	Consiglieri eletti		
Lega Salvini Trentino	Ambrosi Alessia Bisesti Mirko Cavada Gianluca Dalzocchio Mara Failoni Roberto Fugatti Maurizio Job Ivano Moranduzzo Devid Paccher Roberto Paoli Denis Rossato Katia Savoi Alessandro Segnana Stefania Zanotelli Giulia	Maggioranza	
Civica Trentina	Borga Rodolfo* Gottardi Mattia		
Agire per il Trentino	Cia Claudio		
Fassa	Guglielmi Luca		
Autonomisti popolari	Kaswalder Walter		
Forza Italia	Leonardi Giorgio		
Progetto Trentino	Tonina Mario		
Futura 2018	Coppola Lucia Ghezzi Paolo		Opposizione
Partito autonomista trentino tirolese	Dallapiccola Michele Demagri Paola Ossana Lorenzo Rossi Ugo		
Unione per il Trentino	De Godenz Pietro		
Movimento 5 Stelle	Degasperi Filippo Marini Alex		
Partito democratico	Ferrari Sara Manica Alessio Olivi Alessandro Tonini Giorgio Zeni Luca		

Fonte: sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.

* A seguito del decesso di Rodolfo Borga è subentrata Vanessa Masè

L'analisi della distribuzione territoriale del voto dei partiti offre importanti indicazioni. I consensi alla Lega, come già detto, primo partito del Trentino, si distribuiscono in modo abbastanza uniforme, ma raggiungono il massimo livello in zone come la Bassa Valsugana e il Tesino, la Valle di Fiemme e la Vallagarina (Fig. 1). Il Pd, invece, conosce un po' in tutto il Trentino una riduzione di voti, ma conferma che la sua principale zona di consenso (seppure ridotta) è costituita dai grandi comuni della Valle dell'Adige e dell'Alto Garda (Fig. 2). La distribuzione geografica del consenso del Movimento 5 Stelle mostra invece una certa complementarità con quella della Lega: questo partito è (relativamente) più forte nelle zone dove il consenso della Lega è meno marcato (Fig. 3).

Cosa è cambiato? Quali fattori hanno permesso l'alternanza di governo? Perché nel 2018 ha vinto il centrodestra? Le cause sono molteplici, ma non hanno a che vedere con il malgoverno della Provincia. Infatti, nel corso della passata legislatura il Trentino, come tutto il resto del Paese, ha dovuto gestire le conseguenze di una grande crisi economica e, purtuttavia, l'economia è cresciuta più che nel resto d'Italia e il tasso di disoccupazione è stato assai più limitato (come ricordava un anno fa Pierangelo Giovanetti 2017). La sconfitta del centrosinistra rimanda più alle liti interne nella coalizione e alla "voglia di cambiamento" (qualsiasi cosa ciò significhi) che alle scelte di *policy* assunte. La legislatura 2013-2018 era cominciata sotto il segno della cocente sconfitta del Pd alle primarie di coalizione per l'identificazione del candidato presidente, un fatto che, molto probabilmente, ha condizionato tutta la legislatura e che ha portato alla scelta, nel 2018, di non ricandidare l'uscente presidente Ugo Rossi (che è del Patt). Nelle elezioni provinciali 2018, quindi, il Patt ha corso da solo, lasciando gli alleati con cui aveva comunque governato negli ultimi dieci anni. Il Pd trentino e l'Unione per il Trentino (UpT), da parte loro, non hanno saputo giustificare in modo adeguato la rottura con il Patt, e la stessa scelta di Giorgio Tonini quale candidato presidente non ha segnato (al di là del risultato ottenuto) quella discontinuità che molti elettori auspicavano dopo la sconfitta del 4 marzo 2018.

Sul versante del centrodestra, Maurizio Fugatti è riuscito a tenere unita una coalizione storicamente divisa. Sono ben nove le liste che lo hanno sostenuto. Anche in questo caso, l'esito delle elezioni dello scorso 4 marzo ha avuto un ruolo: più che da una condivisione del programma il centrodestra è sembrato galvanizzato dalla possibilità dell'alternanza le cui prospettive sono risultate reali proprio in occasione delle ultime elezioni politiche.

Una breve nota, infine, sul M5S. Per quanto riguarda questo partito, la crescita del consenso (attorno al 2% rispetto al 2013) è stata assai più limitata di quanto

Fig. 1: Distribuzione voto alla LEGA – Elezioni Provinciali 2018

Fonte: calcoli degli autori su dati pubblicati nel sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.

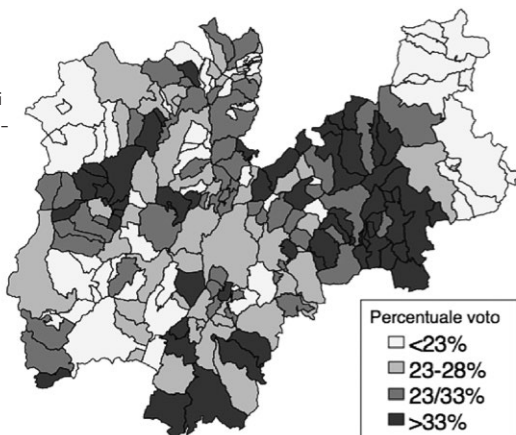


Fig. 2: Distribuzione voto al PD – Elezioni Provinciali 2018

Fonte: calcoli degli autori su dati pubblicati nel sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.

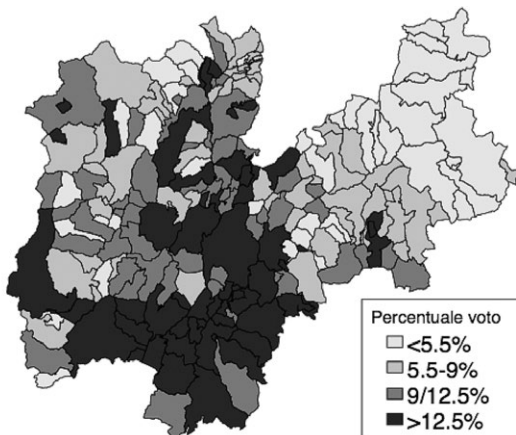
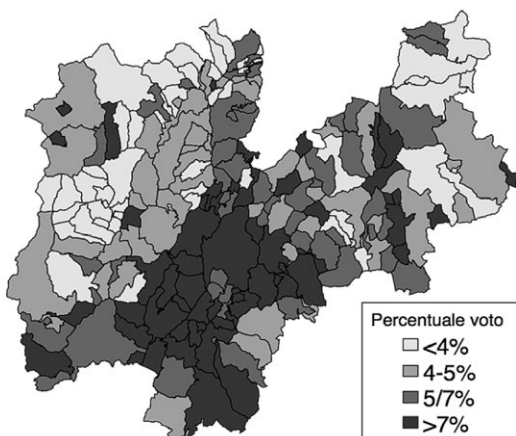


Fig. 3: Distribuzione voto al M5S – Elezioni Provinciali 2018

Fonte: calcoli degli autori su dati pubblicati nel sito istituzionale della Provincia autonoma di Trento.



avvenuto a livello nazionale e di quanto auspicato dal partito stesso. In un territorio in cui la presenza dei gazebo nelle piazze e il rapporto diretto con l'eletto sono ancora importanti, la struttura "liquida" di un partito presente soprattutto sul web non sembra scaldare il cuore degli elettori.

Avendo superato la soglia del 40% dei voti, il centrodestra avrà ora una maggioranza solida in Consiglio provinciale (21 consiglieri su 35). Non solo: la Lega avrà, da sola, 13 consiglieri, un risultato rilevante dal punto di vista della dimensione del successo che le permetterà senza dubbio di indirizzare in modo chiaro le scelte della maggioranza.

Il centrosinistra, da parte sua, avrà il compito difficile di risollevarsi da una crisi traumatica. Un altro elemento di comunanza con quanto sta avvenendo a livello nazionale. E, infatti, il centrosinistra non ha perso le elezioni provinciali il 21 ottobre ma il 4 marzo, in occasione delle elezioni politiche nazionali: l'aver perso clamorosamente elezioni che si davano quasi per sicure sulla base dell'andamento storico ha generato nel Pd e nei suoi alleati il "panico" per il risultato delle elezioni provinciali successive. Un "panico" che i partiti non hanno saputo gestire, limitandosi a cercare soluzioni che dessero una vaga impressione di cambiamento e a sostenere che, tutto sommato, in Trentino si sta meglio che nel resto del Paese. Insomma, per il centrosinistra, un tipico caso di teoria che si autoavvera.

3. Il programma per la XVI legislatura

Nel suo intervento programmatico in Consiglio provinciale del 27 novembre 2018, il neo-presidente Maurizio Fugatti ha esplicitato quelli che saranno gli assi portanti della sua azione di governo. Curiosamente, il neo-presidente cita relativamente spesso i due "padri" della moderna Autonomia trentina, Alcide Degasperi e Bruno Kessler, oltre a riservare anche una citazione ad Enrico Pruner, uno dei fondatori del Partito popolare trentino tirolese, probabilmente per enfatizzare che l'azione del suo governo intende fondarsi sull'autonomia, seppure declinata in modo diverso, come indicano l'allocatione delle competenze assegnate alla nuova giunta provinciale (non completa a causa dell'impossibilità momentanea di coinvolgere il consigliere Rodolfo Borga, destinato a diventare vicepresidente, ma poi deceduto nel mese di gennaio 2019).

In capo al presidente restano le competenze relative agli affari istituzionali, alla programmazione, agli affari finanziari e bilancio, al personale, agli interventi di semplificazione dell'attività amministrativa, alle società controllate e partecipate

alla protezione civile e prevenzione rischi, al corpo forestale e allo sviluppo delle zone montane, ai rapporti con l'Unione europea. Il presidente intende così sottolineare alcuni dei temi caratterizzanti l'azione di governo, come la necessità di sburocratizzare i procedimenti amministrativi. Al futuro vicepresidente andranno le competenze in materia di lavori pubblici, compresi trasporti e appalti e le autonomie locali. Anche qui, la scelta è politicamente rilevante: nel suo discorso, Maurizio Fugatti dichiara chiaramente la necessità di completare la realizzazione dell'autostrada Valdastico.

“L'arteria è fondamentale – sottolinea il neo-presidente – per il collegamento con il Veneto e per ridurre traffico e inquinamento in Valsugana. Lo sbocco dell'arteria sulla A22 andrà elaborato con un tavolo concertatore tra rappresentanti di categoria, proprietari privati dei terreni e istituzioni, privilegiando l'uscita a Rovereto Sud” (Fugatti 2018).

L'Assessore all'urbanistica, con deleghe all'ambiente e cooperazione e temporanee funzioni di Vicepresidente, è il Consigliere Mario Tonina. Per la prima volta, le competenze dell'università e della ricerca vengono scisse. Il mondo della formazione e istruzione viene affidato al segretario della Lega Mirko Bisesti, che si occupa anche di progetti europei riguardanti i settori della cultura e della conoscenza. Invece, le competenze in materia di ricerca vengono assegnate ad Achille Spinelli, incaricato anche di seguire i temi dello sviluppo economico e lavoro. Come annunciato in campagna elettorale, l'intenzione della nuova maggioranza è quella di accentuare la natura applicata della ricerca, che deve essere al servizio del mondo economico, produttivo e dei servizi.

Artigianato, commercio, promozione, sport e turismo sono competenze assegnate a Roberto Failoni, con le prime due competenze che escono dal comparto economico, in cui erano stato accorpate nella precedente legislatura per alimentare un disegno di promozione territoriale a tutto tondo. Stefania Segnana diventa invece assessore alla salute, politiche sociali, disabilità e famiglia con questi due ultimi temi, anche qui, a cui viene data un'enfasi particolarmente forte. Infine, agricoltura, foreste, caccia e pesca sono assegnate per la prima volta in Trentino ad una donna, Giulia Zanotelli.

Tra i temi programmatici, Fugatti segnala la necessità di rinnovare i rapporti con l'Alto Adige /Südtirol e con l'Euregio, il ritorno alla centralità dei comuni e delle loro articolazioni, attenzione all'imprenditorialità giovanile e alle start up, la riduzione del carico burocratico e la libertà d'azione dell'impresa. In ambito sanitario,

che è stato lungamente discusso nei mesi della campagna elettorale, Fugatti annuncia la riapertura del punto nascite di Cavalese e il ripristino delle guardie mediche chiuse in alcune valli. Sul tema del trilinguismo nelle scuole, molto seguito dal presidente precedente, Fugatti dichiara che

“abbiamo previsto una revisione dell’intero progetto (...): un Trentino Trilingue deve essere perseguito infatti nel rispetto delle conoscenze, eliminando rigidità eccessive e lasciando maggiore elasticità alle scuole. Pensiamo che la conoscenza e l’utilizzo delle lingue comunitarie possa essere raggiunta per strade diverse, anche attraverso attività aggiuntive facoltative e settimane linguistiche estive, in accordo con le scelte educative di ragazzi e famiglie”.

I toni del discorso diventano meno degasperiani o kessleriani quando il presidente parla di questioni su cui la Lega ha costruito molta della sua campagna elettorale. Il tema della sicurezza, per esempio, è definito “caro a questa giunta”, e viene messo in relazione al tema dell’immigrazione: “Di sicuro l’eccesso di assistenzialismo e integrazione forzata ricercato negli anni passati verrà a finire”. In altri passaggi Fugatti ribadisce poi la rilevanza delle tradizioni cristiane per il Trentino, rimarcando che la giunta crede nella “centralità della famiglia formata da un uomo e da una donna” e ai principi e valori cristiani:

“Questi due punti li abbiamo messi chiaramente nei principi del nostro programma di governo. Crediamo infatti che la famiglia sia una sola, quella naturale”. Egli sottolinea poi che

“avvicinandoci alle feste natalizie, non possiamo non fare presente ai responsabili delle scuole trentine che il Natale dovrebbe essere ricordato nelle scuole con l’allestimento dei presepi, simbolo della nostra millenaria storia cristiana, e che nelle classi scolastiche, come in tutti gli uffici pubblici, non dovrebbe mancare il crocefisso”.

L’opposizione non è stata tenera, come era normale aspettarsi, nei confronti del discorso del neopresidente stigmatizzando alcune soluzioni proposte (in particolare in tema di trasporti e costruzione di infrastrutture) ma, soprattutto, l’assenza di riferimenti ad argomenti come i rapporti con il governo centrale, la tutela dell’ambiente, le politiche fiscali e del lavoro (Consiglio provinciale cronache 2018)

4. La rappresentanza di genere

Un tema che ha caratterizzato l'ultimo scorcio della legislatura precedente e la campagna elettorale è stato quello della rappresentanza di genere, con il centrosinistra favorevole all'adozione di strumenti legislativi per favorire il riequilibrio e il centro-destra sostanzialmente contrario. Questo tema ha ricevuto da diversi anni una certa attenzione sia a Trento che a Bolzano. Infatti, già da diversi anni, i due consigli provinciali hanno introdotto nella legislazione elettorale le cosiddette quote di lista, per cui le liste dei candidati devono essere composte da rappresentanti di entrambi i generi. Nel marzo 2018, il Consiglio provinciale di Trento ha approvato una più stringente riforma in questa materia, elevando la soglia per la formazione delle liste e introducendo la doppia preferenza di genere. Secondo la nuova legge, le liste elettorali devono essere formate in egual misura da rappresentanti di entrambi i generi e una delle due preferenze esprimibili per i candidati dello stesso partito devono essere attribuite a persone di genere diverso. Detto diversamente, Trento e Bolzano hanno adottato leggi diverse in e costituiscono oggi un importante caso di studio per capire fino a che punto possiamo affidarci alla normativa elettorale per favorire un riequilibrio della rappresentanza.

Quando si parla della necessità di assicurare ad entrambi i generi pari accesso alla vita politica e istituzionale, si fa spesso riferimento a ciò che avviene nei paesi di tradizione scandinava: Svezia, Norvegia, Danimarca e, ancora, Finlandia, sono considerati esempi di attenzione e sensibilità al tema della rappresentanza femminile, sia da un punto di vista culturale che a livello legislativo. E ancor di più i paesi scandinavi vengono chiamati in causa come argomento a favore delle cosiddette "quote rosa": uno strumento che, visto in quest'ottica sembra essersi rivelato estremamente efficace. Tuttavia, ricorrere a questo esempio per sostenere la necessità delle quote di genere può risultare

“un’operazione in qualche modo fuorviante, dal momento che, in paesi come Danimarca, Norvegia e Svezia, tale strumento venne introdotto per la prima volta solo negli anni Ottanta, quando le donne già occupavano circa il 20/30% dei seggi in Parlamento e sin dagli anni Settanta si assisteva ad un incremento della rappresentanza femminile, ancor prima della previsione di un qualsiasi strumento legislativo”
(Dahlerup/Freidenvall 2005, 27).

Nella tradizione nordeuropea, quindi, il cammino verso le pari opportunità si connota per un percorso fatto di piccoli passi, in modo incrementale, e solo all'ultimo momento prevede l'adozione di strumenti di legislazione positiva. Diverso è il caso di molti altri paesi (come l'Italia) che solo negli ultimi anni e solo grazie all'introduzione delle quote sono riusciti ad imprimere un'accelerazione all'ingresso delle donne in politica arrivando a superare la soglia del 30%.

Questa differenza in qualche modo rispecchia i due differenti approcci alla tutela della rappresentanza femminile nelle istituzioni politiche. Da un lato l'approccio detto di "slow or incremental track", che è appunto quello riconducibile ai paesi di tradizione scandinava, si caratterizza per un'ottica di lungo periodo nella quale il raggiungimento delle pari opportunità passa attraverso l'adozione di una serie di politiche volte a conseguire una piena integrazione delle donne nei vari ambiti della società, da quello economico a quello familiare e politico. In questo senso si ritiene più utile e incisivo destinare risorse a settori strategici come quello dell'educazione o del welfare, piuttosto che prevedere a livello legislativo delle quote fisse in favore delle donne, ritenute peraltro discriminatorie. Dall'altro lato l'approccio detto di "fast track", prendendo atto del divario esistente tra donne e uomini nell'accesso alla rappresentanza politica, sceglie di porvi rimedio attraverso misure attive a carattere transitorio come l'adozione di quote di genere che contribuiscano ad abbattere le barriere strutturali esistenti tra i due sessi in un'ottica di medio/breve periodo. In questo ambito, il Trentino appare come un caso di "fast track".

In effetti, la legge 12 marzo 2018, n.4 intitolata "Modificazioni della legge elettorale provinciale 2003 in tema di parità di genere e promozione di condizioni di parità per l'accesso alle consultazioni elettorali fra uomo e donna" introduce il meccanismo della doppia preferenza di genere e innalza le soglie per la composizione delle liste. Detto diversamente, dal 2018 le liste devono essere formate in egual misura da rappresentanti di entrambi i generi; allo stesso tempo, gli elettori possono esprimere, al momento del voto, un massimo di due preferenze purché per candidati di genere diverso. In Alto Adige la situazione è diversa: non solo non esiste la doppia preferenza di genere, ma la quota di lista da rispettare è più bassa di quella applicata in Trentino (2/3 di candidati dello stesso genere).

Come spesso succede, i risultati delle analisi non sono univoci né facilmente interpretabili. Una sola tornata elettorale non è sufficiente a suffragare con certezza né l'ipotesi che le quote di genere siano la panacea di tutti i mali né l'ipotesi che non servano a nulla. Tuttavia, qualcosa di analiticamente fondato si può comunque dire.

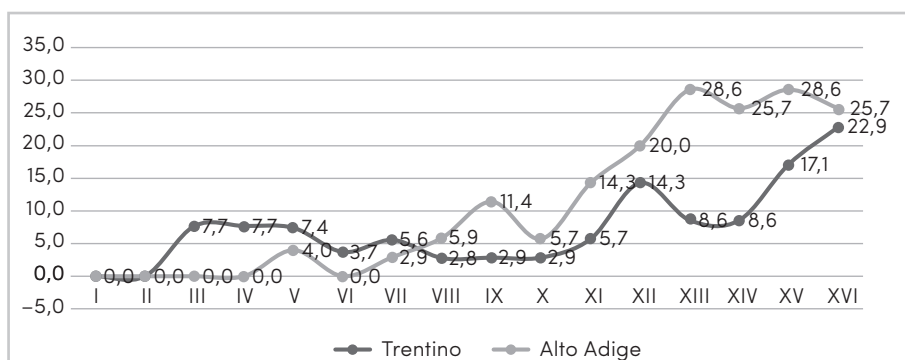
La tabella 4 riporta il numero di candidati totali e di candidate presenti nelle diverse liste. Come si può notare, anche laddove la presenza di candidate avreb-

Tab. 4: Le quote di lista: i candidati alla carica di consigliere provinciale nelle elezioni provinciali del 2013 e 2018

	Elezioni provinciali 2013		Elezioni provinciali 2018	
	Trento	Bolzano	Trento	Bolzano
Quota di lista	2/3	2/3	1/2	2/3
Candidati totali	740	424	699	492
Candidate	280	157	344	162
%	37,8	37,0	49,2	32,9

Fonte: calcoli degli autori su dati pubblicati nei siti istituzionali dei due consigli provinciali.

Fig. 4: Percentuale di consigliere provinciali elette (1948-2018)



Fonte: calcoli degli autori su dati pubblicati nei siti istituzionali dei due consigli provinciali.

Nota: i dati si riferiscono alle consigliere elette all'inizio della legislatura. Non comprendono eventuali variazioni avvenute nel corso delle legislazione stessa.

be potuto essere più significativa, i diversi partiti si sono sostanzialmente basati sull'adempimento della soglia minima prevista dalla legge.

La fig. 4, invece, riporta il numero di consigliere provinciali elette.

La prima cosa da notare è che l'equilibrio di genere non dipende solo dalle quote, siano esse di lista o di preferenza. Nel Consiglio provinciale di Bolzano, infatti, il numero delle elette è stato per lungo tempo più elevato di quello delle consigliere trentine a parità di legislazione elettorale. Ciò detto, una legislazione che favorisca il riequilibrio può avere effetti (perlomeno) correttivi. Per esempio, la competitività delle candidate di genere femminile (misurata attraverso uno specifico indice di competitività infragenere – Legnante et al. 2013) è cresciuta (seppur di poco) nel 2018 rispetto alle elezioni del 2013: ciò vuol dire che le candidate non vengono inserite nelle liste solo per soddisfare obblighi di legge ma che hanno cominciato a

contendersi più seriamente con i candidati di genere maschile l'elezione. In effetti, il numero delle elette nel Consiglio provinciale di Trento è cresciuto in modo importante nelle ultime legislature, dopo l'introduzione di specifiche nuove norme in materia. Tuttavia, le analisi ci portano anche a considerare un'altra ipotesi: che non sia la normativa che, da sola, produce una maggiore rappresentanza femminile quanto il dibattito (spesso acceso) che ne accompagna l'adozione. Questo dibattito ha probabilmente l'effetto di sensibilizzare ulteriormente gli elettori già sensibili al tema, e di portare all'attenzione degli elettori più "distratti" una questione rilevante.

Sia come sia, il caso del Trentino dimostra come la normativa elettorale da sola non basti per creare riequilibrio. L'Assemblea parlamentare del Consiglio d'Europa ha adottato nel 2016 una risoluzione che pone l'accento anche sulle misure di accompagnamento alla vita politica, come quelle che consentano di conciliare attività politiche e vita privata; corsi di formazione alle donne in politica; incentivi per sensibilizzare i media sul tema delle donne in politica; destinazione di una parte dei finanziamenti pubblici ai partiti alle attività rivolte a promuovere la partecipazione delle donne e la loro rappresentanza politica, e molte altre (Consiglio d'Europa 2016). Insomma, di strada ne rimane da fare ancora molta.

5. Conclusioni

Dopo la vittoria alle elezioni politiche nazionali del 4 marzo 2018, il centrodestra vince anche le elezioni provinciali del 21 ottobre. Queste consultazioni permettono al Trentino di conoscere la prima alternanza di governo dall'inizio del secondo dopoguerra. Si è trattato, quindi di elezioni dal significato storico, benché, in un qualche modo, prevedibile. Negli ultimi mesi, in particolare, il consenso nazionale (e trentino) espresso a favore dei partiti di centrodestra (e della Lega, in particolare) e, con minore intensità a livello locale, al M5S è andato di pari passo con l'aumento delle divisioni nel centrosinistra nazionale e autonomista (in Trentino). Probabilmente, nemmeno un centrosinistra unito sarebbe stato in grado di vincere le elezioni provinciali, e questo non fa altro che enfatizzare ancora di più la rilevanza "sistemica" della vittoria delle liste di centrodestra. Per la nuova maggioranza comincia, adesso, la sfida del governo

Riferimenti bibliografici

- Brunazzo, Marco/Fabbrini, Sergio (2005), La geografia elettorale: l'egemonia democristiana, in: Leonardi, Andrea/Pombeni, Paolo (a cura di), Storia del Trentino. L'Età contemporanea. Il Novecento, Bologna: il Mulino, 255-280
- Consiglio d'Europa (2016), Risoluzione 2111 del 21 aprile 2016 "Valutare l'impatto delle misure volte a migliorare la rappresentanza politica delle donne", Strasburgo
- Consiglio provinciale cronache (2018), "Finalmente si svolta" "No, idee vecchie", in: Consiglio provinciale cronache, n. 256, 14 dicembre 2018
- Dahlerup, Drude/Freidenvall, Lenita (2005), Quotas as a "Fast Track" to Equal Political Representation for Women, in: International Feminist Journal of Politics, 7, 26-48
- Fugatti, Maurizio (2018), Intervento del presidente in Consiglio provinciale, 27.11.2018
- Giovanetti, Pierangelo (2017), Il Trentino-Alto Adige, in: la rivista il Mulino, www.rivistailmulino.it/news/newsitem/index/Item/News:NEWS_ITEM:3935 (20.1.2019)
- Legnante, Guido/Pulvirenti, Alice/Ruffino, Lorenzo (2013), La doppia preferenza di genere alla prova dei fatti. Paper preparato per la riflessione su "La doppia preferenza di genere alla prova del voto: effetti e opportunità della legge 215/2012", Comune di Pavia, Assessorato alle Pari opportunità e Fondazione Romagnosi Pavia, Palazzo del Broletto, 14.12.2013

Lista degli acronimi.

Sigla	Nome esteso
Fdi	Fratelli d'Italia
FI	Forza Italia
Leu	Liberi e uguali
Ln	Lega nord
M5S	Movimento 5 Stelle
Patt	Partito autonomista trentino-tirolese
Pd	Partito democratico
PT	Progetto Trentino
Udc	Unione di centro
UpT	Unione per il Trentino



Marco Brunazzo e Cristiano Santinello

Le elezioni politiche 2018: un nuovo Trentino

Parliamentary elections 2018: a new Trentino

Abstract The results of the elections of March 4, 2018 produced “a new Italy” (Cavallaro et al 2018), but also a “new Trentino”. Although the outcome was largely predictable, the elections have been regarded as having the following effects: signaling a success for the center-right coalition and the League, containing the growth of the M5S, and producing a debacle for the center-left coalition and the Democratic Party. The anomaly of Trentino, the only area of the Italian North-East supportive of center-left parties, ends with these elections. Thus, the election completes the process of the “nationalization” of the voting behavior of the electorate that had already started in the previous elections. The article investigates the political offer, analyzes the results, and offers some interpretation of a historical election. The article concludes, however, that the volatility of the electorate is such as to make it difficult to predict whether a new political cycle is now starting in Trentino.

1. Introduzione

I risultati delle elezioni del 4 marzo 2018 in Italia sono stati definiti un “vicolo cieco” (Istituto Carlo Cattaneo 2018), che ha prodotto “una nuova Italia” (Cavallaro et al. 2018), portando al governo gli “sfidanti” (Emanuele/Paparo 2018). È stato necessario per gli studiosi ricorrere a nuove immagini per descrivere un processo di cambiamento dell’orientamento di voto dell’elettorato già ampiamente riscontrato nelle elezioni precedenti e, da ultimo, nelle elezioni politiche del 2013. Con una differenza: se queste ultime elezioni erano state già definite per la sua imprevedibilità un “terremoto” (Chiaromonte/De Sio 2014) l’esito delle elezioni 2018 è stato (relativamente) più prevedibile. Da diverso tempo i sondaggi davano il centrosinistra in crisi (in particolare il Partito democratico – Pd), il Movimento 5 Stelle (M5S) in crescita e il centrodestra in ampia ripresa dopo la sconfitta del 2013. All’indomani delle elezioni, la politica italiana ha comunque dovuto fare i conti con una realtà nuova: il M5S era diventato il primo partito italiano, la Lega aveva ampiamente superato Forza Italia (FI), il Pd vedeva sostanzialmente dimezzato il consenso ottenuto alle elezioni politiche precedenti.

Anche in Trentino, l’esito delle elezioni non è stato meno dirompente. Per la prima volta da vent’anni, il Trentino ha cessato di essere l’unico lembo del Nord-est italiano favorevole ai partiti di centrosinistra: con un’unica eccezione, tutti i parlamentari eletti in Trentino fanno riferimento al centrodestra. Non solo: il risultato conseguito dalla Lega è stato ben al di sopra del risultato conseguito dallo stesso partito in Trentino nel corso della sua storia. Insomma, le elezioni politiche nazionali mostrano un trentino più in linea con l’andamento nazionale rispetto al passato. Perché? In questo articolo introdurremo l’offerta politica delle elezioni del 4 marzo, illustreremo i principali risultati e daremo conto delle principali ragioni che aiutano a spiegare come mai il Trentino si sia apparentemente “italianizzato”.

2. L’offerta politica

Le legge elettorale prevede che in Trentino vi siano tre collegi uninominali per la Camera e tre per il Senato. In ognuno di essi viene eletto chi consegue più voti. Gli altri cinque deputati e un senatore sono eletti in collegi plurinominali su base regionale. Per poter partecipare all’attribuzione dei seggi, le liste devono superare il 3% su base nazionale (ma c’è una norma speciale per le minoranze linguistiche). Le liste in coalizione che superano almeno l’1% dei voti contribuiscono ai voti totali della

coalizione e quindi al numero dei seggi, ma se restano sotto questa soglia i loro voti non vengono conteggiati.

Nonostante questi vincoli normativi, l'offerta politica non è stata diversa da quella nazionale. Anche in Trentino le principali coalizioni nazionali (il centrodestra e il centrosinistra) si sono presentate unite con il partito del M5S autonomo rispetto a qualsiasi logica coalizionale. Qualche differenza, giustificabile con la specificità locale (analogamente a quando avvenuto in altri contesti) si è verificata nella composizione delle coalizioni. Per esempio, la presenza del Partito autonomista trentino tirolese (Patt) nella coalizione del centrosinistra è prerogativa esclusivamente trentina.

Come a livello nazionale, anche in Trentino la campagna elettorale è stata uno scontro tra “concezioni antitetiche della politica” (Bobbà/Seddone 2018). I candidati si sono contrapposti di questioni quasi apologetiche, più che di scelte di politica pubblica: il popolo contro le élites, gli onesti contro gli impresentabili, il nuovo contro il vecchio, il cambiamento contro la continuità. Tra i vari motivi che spingevano per questo esito vi era quello della legge elettorale: assai difficilmente il “Rosatellum” (così come è stato chiamato il nuovo sistema elettorale proporzionale) avrebbe consentito ad una coalizione o ad un partito di diventare maggioranza. La posta in gioco, quindi, non era definita, al contrario degli interessi degli schieramenti politici, questi sì chiaramente definiti. Nel centrodestra, la competizione tra Forza Italia e Lega, che ha connotato da sempre la storia di questa coalizione fin dal 1994, aveva trovato nuovo vigore di fronte alla declinante figura di Silvio Berlusconi (e, quindi, del suo partito) e all'ascesa prepotente di Matteo Salvini che, assieme alla Lega (un partito non più territoriale, ma nazionale se non nazionalista – Brunazzo/Gilbert 2017), era riuscito ad occupare una centralità sconosciuta in precedenza nel dibattito politico. Di più, il “Rosatellum” permetteva ai partiti di centrodestra di trasformare le loro divergenze in un vantaggio elettorale, dando loro la possibilità di condurre partite separate in grado di attirare il consenso di parti non sovrapponibili di elettorato (Vampa 2018).

Per il M5S, il voto offriva una vera e propria prova di maturità. I sondaggi davano il movimento in forte ascesa in tutta Italia, ma in molti si domandavano se e come avrebbe questo partito retto alla sua inevitabile “istituzionalizzazione” nonostante la fase di transizione aperta dalla scomparsa di Gianroberto Casaleggio, l'abbandono di Beppe Grillo e la nomina del nuovo “capo politico” Luigi Di Maio (Biancalana/Colloca 2018). Infine, per il centrosinistra la sfida era arginare l'emorragia elettorale, di cui si erano avute importanti avvisaglie già in occasione del referendum costituzionale del dicembre 2016. Tutti questi temi hanno connotato anche la campagna elettorale trentina.

Nei giorni prima delle elezioni, l'attenzione dei media era tutta concentrata sulla capacità di tenuta del centrosinistra. In diversi commenti si enfatizzava come, nelle elezioni politiche del 2013, il centrosinistra avesse vinto quindici dei diciotto seggi regionali, lasciando solamente due seggi al centrodestra e uno al M5S. “Perdere anche un solo seggio rispetto a cinque anni fa – scriveva Luisa Maria Patruno su l'Adige del 3 marzo 2018 – sarebbe dunque una sconfitta”. Il seggio maggiormente in bilico sembrava quello della Valsugana, dove si scontravano tre esponenti di punta delle forze politiche: l'ex-presidente della Provincia autonoma e deputato uscente Lorenzo Dellai, il segretario della Lega nord del Trentino Maurizio Fugatti e il pentastellato Riccardo Fraccaro, deputato uscente nonché indicato dal leader dei 5 Stelle Luigi di Maio come ministro in pectore di un eventuale governo.

Come sempre, anche per le elezioni del 4 marzo la scelta delle candidature non è stata facile per i partiti coalizzati, in particolare per il centrosinistra. Lorenzo Dellai (che faceva riferimento alla lista “Civica popolare Lorenzin”, un partito che avrebbe dovuto raccogliere la precedente esperienza della lista voluta da Mario Monti nel 2013) ha accettato di candidarsi in un collegio difficile per “spirito di servizio” nei confronti del centrosinistra. Sapendo che l'elezione in quel collegio sarebbe stata molto difficile per qualsiasi candidato, i partiti principali del centrosinistra si sono contesi quelli che pensavano essere i collegi più certi. Tuttavia, alle normali trattative tra alleati, nel gennaio-febbraio 2018 si sono addizionate le divisioni interne al Pd. Il principale partito del Trentino non è stato in grado di definire autonomamente le proprie candidature, dovendo rivolgersi al segretario del partito perché definisse un quadro condiviso. Ciò ha contribuito a dare il senso di quanto profonde fossero le fratture dentro questo partito e dentro la coalizione del centrosinistra, già emerse più volte in sede di politica provinciale.

I temi della campagna elettorale sono stati prettamente nazionali, come era ovvio aspettarsi: la situazione economica, l'Europa e l'euro, la sicurezza e immigrazione; ma, come era altrettanto scontato immaginare in una provincia a statuto speciale che avrebbe avuto le elezioni provinciali di lì a pochi mesi, i temi sono spesso stati calati nella realtà del contesto trentino. Di conseguenza, il tema della necessità di nuove infrastrutture è diventato un dibattito sulla costruzione del tratto trentino dell'Autostrada A31 della Valdadige, il tema dell'autonomia chiesta nel 2017 da Veneto e Lombardia tramite due referendum consultivi è diventata una riflessione sulla specificità dell'autonomia trentina, e così via.

3. I risultati

I toni dei quotidiani il giorno dopo la proclamazione dei risultati offre un'idea della rottura che si è consumata il 4 marzo con il tradizionale orientamento di centrosinistra dell'elettorato trentino. Il 6 marzo, il quotidiano L'Adige titola "Ciclone Lega sul Trentino. Il centrodestra vince in tutti i collegi: storico 6-0", il Trentino annuncia "Un Trentino a trazione leghista. Tutti i collegi al centrodestra. Bocciati anche Dellai, Mellarini, Nicoletti e Panizza", il Corriere del Trentino enfatizza come il centrosinistra sia stato "spazzato via". In effetti, con le elezioni del 4 marzo 2018 si completa quel percorso di nazionalizzazione dell'elettorato già avviato da diversi anni e di cui si erano già avuti importanti segnali nelle elezioni politiche precedenti (Brunazzo 2014).

Tab. 1: Percentuale dei voti ottenuti dai partiti per l'elezione della Camera dei deputati sul totale dei voti validi

Partito	Camera dei deputati		Risultato nazionale*	Senato della repubblica		Risultato nazionale*
	n.	%	%	n.	%	%
Lega Salvini	80.682	27,36	17,37	72.956	27,01	17,64
Forza Italia	25.628	8,69	14,01	24.404	9,03	14,44
Fratelli d'Italia Meloni	10.118	3,43	4,35	9.594	3,55	4,26
Noi con l'Italia	1.879	0,64	1,30	1.967	0,73	1,20
Totale centrodestra	118.307	40,12	37,03	108.921	40,32	37,54
Partito democratico	56.936	19,31	18,72	51.341	19,00	19,13
+Europa con Bonino	10.059	3,41	2,55	8.219	3,04	2,36
Civica popolare Lorenzin	6.399	2,17	0,54	6.052	2,24	0,52
Insieme Italia Europa	2.017	0,68	0,54	2.545	0,94	0,60
Svp-Patt	14.523	4,93	0,41	14.988	5,55	0,42
Totale Centrosinistra	89.934	30,50	22,76	83.145	30,77	23,03
Movimento 5 Stelle	68.867	23,36	32,66	62.899	23,28	32,19
Liberi e uguali	8.282	2,81	3,38	7.759	2,87	3,27
Potere al popolo	3.396	1,15	1,13	3.182	1,18	1,06
CasaPound Italia	2.875	0,98	0,95	1.600	0,59	0,85
Il popolo della famiglia	2.530	0,86	0,66	2.642	0,98	0,70
Partito valore umano	668	0,23	0,15	-	-	-

Nota: *Il dato nazionale non comprende la Valle d'Aosta.

Fonte: Ministero dell'Interno, Servizi elettorali.

Il risultato delle elezioni in Trentino è riassumibile nei termini “giornalistici” seguenti: la Lega stravinca, il M5S cresce ma non “sfonda”, il centrosinistra e, in particolare, il Pd conoscono una sconfitta che li costringerà con ogni probabilità a una (lunga) traversata del deserto.

Il risultato della Lega è il principale elemento di novità. Il partito di Salvini guadagna circa 65.000 voti rispetto alle elezioni politiche del 2013, arrivando a più che quadruplicare i consensi e trascinando a una vittoria storica la coalizione di centrodestra. La rilevanza sistemica del risultato deriva dal fatto che, storicamente, la Lega in Trentino non aveva mai ottenuto risultati particolarmente brillanti a causa, probabilmente, dell’Autonomia: la Lega Nord di Umberto Bossi aveva infatti come suo principale obiettivo la creazione di un’Italia federale, un messaggio poco suadente in un territorio che si definiva già da sé una “comunità autonoma” (Brunazzo/Fabbrini 2005). Non solo: la Lega raggiunge in Trentino un risultato ben al di sopra della media nazionale, anche se non stupisce che sia così, considerato che, tradizionalmente, l’elettorato della Lega risiede principalmente nelle regioni dell’Italia settentrionale.

Al contrario, il M5S ottiene circa 10 punti percentuali in meno della media nazionale, un risultato sostanzialmente in linea con la media del consenso registrato da questo partito nelle regioni di Nord Est. Anche in questo caso, il dato stupisce relativamente: gli elettori del M5S si collocano soprattutto nell’Italia meridionale. Chi ottiene un risultato pienamente in linea con la media nazionale (+0,5%) è il Pd. Tuttavia, come ricorda Emanuele (2018), si tratta del peggior risultato di sempre della sinistra in Italia, la seconda più debole d’Europa.

Il combinato disposto di queste dinamiche ha fatto sì che, per la prima volta dal 1994, anno delle prime elezioni che segnano l’inizio della seconda Repubblica, tutti i deputati e senatori eletti in Trentino nei collegi uninominali facciano riferimento alla coalizione di centrodestra. In particolare colpiscono l’ampiezza del divario tra il risultato del segretario della Lega Maurizio Fugatti e quello di Lorenzo Dellai (oltre 10.000 voti), ma anche la sconfitta (più incerta) del deputato uscente Franco Panizza contro Andrea De Bertoldi. Vale la pena notare come nessuno dei candidati del M5S sia stato realmente competitivo. In tutti i collegi il M5S, che è il secondo partito del Trentino dietro la Lega e davanti al Pd, è arrivato al terzo posto nei collegi uninominali, riuscendo solo a lambire il risultato della coalizione di centrosinistra nei collegi di Rovereto e Pergine.

La distribuzione territoriale del voto, ancora una volta, aiuta a capire dove si siano manifestati i più importanti cambiamenti di orientamento dei voti espressi. Le elezioni politiche mostrano come il centrodestra guidato dalla Lega (e non più da FI)

Tab. 2: I risultati per l'elezione della Camera dei deputati nei collegi della Provincia di Trento (2018)

Collegio	Candidati	Coalizione a sostegno	N.	%
Trento	Giulia Zanutelli	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	50.559	37,38
	Mariachiara Franzoia	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ. Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	45.907	33,94
	Carmen Martini	M5S	29.991	22,17
	Renata Attolini	LeU	4.386	3,24
	Valeria Allocati	Potere al popolo!	1.616	1,19
	Filippo Castaldini	Casapound Italia	1.287	0,95
	Berardo Taddei	Il popolo della famiglia	1.115	0,82
	Michela Chiogna	Partito valore umano	391	0,29
Rovereto	Vanessa Cattoi	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	36.544	37,51
	Michele Nicoletti	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ. Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	31.183	29,58
	Matteo Perini	M5S	28.020	26,58
	Ezio P. Viglietti	LeU	3.019	2,86
	Giuliano Pantano	Potere al popolo!	1.316	1,25
	Giulia Pilloni	Casapound Italia	1.164	1,10
	Milena Carozzo	Il popolo della famiglia	985	0,93
	Massimo Taddei	Partito valore umano	196	0,19
Pergine	Maurizio Fugatti	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	32.333	44,56
	Lorenzo Dellai	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ. Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	19.385	26,72
	Riccardo Fraccaro	M5S	16.674	22,98
	Antonella Valer	LeU	1.929	2,66
	Samira Stephan	Potere al popolo!	717	0,99
	Jenny Cazzolli	Casapound Italia	691	0,95
	Damiano Cattarin	Il popolo della famiglia	619	0,85
	Fikreta Pilipovic	Partito valore umano	212	0,29

Nota: In neretto il nome degli eletti.

Fonte: Ministero dell'Interno, Servizi elettorali.

Tab. 3: I risultati per l'elezione del Senato della Repubblica nei collegi della Provincia di Trento (2018)

Collegio	Candidati	Coalizione a sostegno	N.	%
Trento	Andrea De Bertoldi	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	46.779	37,58
	Franco Panizza	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ.Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	43.125	34,87
	Cristiano Zanella	M5S	27.178	21,98
	Andrea Pradi	LeU	4.175	3,38
	Graziano Morando	Potere al popolo!	1.538	1,24
	Louse D. Hill	Il popolo della famiglia	1.174	0,95
Rovereto	Donatella Conzatti	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	36.232	37,42
	Tiziano Mellarini	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ.Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	29.354	30,32
	Cinzia Boniatti	M5S	25.213	26,04
	Annalisa Foletti	LeU	2.792	2,88
	Alessia Conforto	Potere al popolo!	1.185	1,22
	Doranna Meneghelli	Casapound Italia	1.067	1,10
	Emiliano Fumaneri	Il popolo della famiglia	977	1,01
Pergine	Elena Testor	Lega, FI, FdI, Noi con l'Italia – Udc	29.982	45,32
	Eleonora Stenico	Pd, Svp-Patt, +Europa, Civ.Pop. Lorenzin, Italia Europa Insieme	17.829	26,95
	Gianni Marzi	M5S	14.842	22,43
	Vincenzo Cali	LeU	1.582	2,39
	Roberto Bordin	Potere al popolo!	667	1,01
	Angela D'Alessandro	Il popolo della famiglia	645	0,97
	Angela Palmisano Tripodi	Casapound Italia	615	0,93

Nota: In neretto il nome degli eletti.

Fonte: Ministero dell'Interno, Servizi elettorali.

abbia vinto in tutte le Comunità, ad eccezione del territorio di Trento. In particolare, il centrodestra risulta particolarmente forte nel Comun general de Fascia, dove, anche grazie alla candidatura della Procuradora del Comun General Elena Testor, raggiunge il 54 % circa dei consensi. Il centrodestra è altresì forte in Paganella, Val di Fiemme, Bassa Valsugana e Tesino e Val di Sole (48 % circa). Pur classificandosi al primo posto, i territori meno favorevoli sono la comunità dell'Alto Garda e Ledro (35 % circa dei voti), la Vallagarina (36 % circa) e, come detto, la zona di Trento (33 % circa). Il M5S ottiene il miglior risultato nella comunità dell'Alto Garda e Ledro (30 % circa), dove supera come secondo partito anche la coalizione di centrosinistra.

Che in Trentino via sia una qualche forma di competizione politica tra i centri urbani e le periferie non è cosa nuova: in numerose elezioni, alcuni partiti sono stati stabilmente più forti nei grandi comuni e altri stabilmente più forti nelle valli. Lo stesso centrosinistra autonomista ha costruito i suoi successi su una sorta di “divisione del lavoro”, con il Pd più forte nelle città e Unione per il Trentino (UpT) e Patt più forti nelle valli. Il voto del 4 marzo 2018 conferma in linea di massima questo andamento, introducendo, tuttavia, qualche fattore di incertezza in più: il centrodestra ha allargato il suo bacino del consenso un po' ovunque e il centrosinistra è stato sconfitto laddove si sarebbe aspettato di vincere più facilmente.

Ai giornali locali non rimane che evidenziare la rottura con il passato. Simone Casalini (2018), sulle colonne del dorso locale del Corriere della Sera, scrive che

“Un'omologazione così netta alla condotta elettorale del Paese, e del Nord Italia nello specifico, non ha precedenti negli ultimi 20 anni e l'ampiezza dell'affermazione del centrodestra in alcuni territori rivela che c'è un malessere più profondo verso il centrosinistra autonomista. Non è solo il mulinare lungo dell'onda nazionale”.

Anche Alberto Faustini (2018), sul Trentino, enfatizza le novità del voto:

“Ciao Lorenzo (Dellai, ndr). Ciao Tiziano (Mellarini). Ciao Franco (Panizza). Ciao Michele (Nicoletti). Ciao Patt. Ciao Pd. Ciao UpT. Ciao centrosinistra autonomista. Ciao anomalia trentina. Ciao idea degasperiana di una regione di confine, autonoma, intrisa di convivenza, di cooperazione, di solidarietà. In un colpo solo gli elettori hanno azzerato una Democrazia cristiana che, al di là delle denominazioni di origine più o meno controllata, non era mai davvero finita”.

Infine, Pierangelo Giovanetti (2018), su l'Adige, parla dell'apertura di un nuovo ciclo politico:

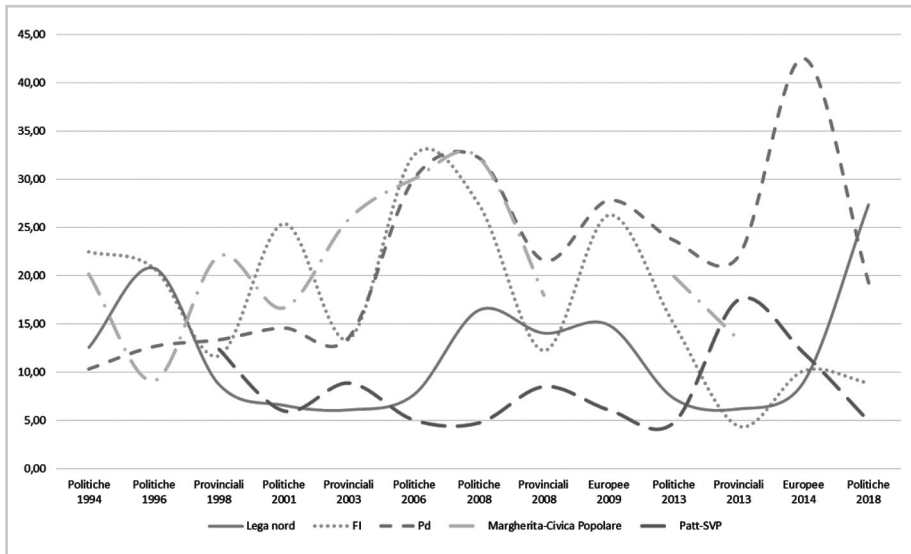
“Il risultato elettorale di domenica scorsa non ha terremotato soltanto la politica nazionale, ma ha colpito in profondità e affondato il centrosinistra autonomista al governo in Trentino da vent'anni. Simbolica è la cocente sconfitta di Lorenzo Dellai, quasi doppiato dal leghista Fugatti, che ne segna la fine politica ed evidenzia emblematicamente la conclusione di un≈ciclo”.

4. Una interpretazione

Nel voto del 4 marzo in Trentino si sono mescolate dinamiche nazionali e locali. Per diversi motivi si ritiene che le prime abbiano prevalso sulle seconde. Che gli elettori italiani siano in grado di distinguere tra elezioni di livello diverso lo confermano almeno due casi di competizione elettorale avvenuti a cavallo tra il 2017 e il 2018. Il primo è il caso del risultato della Sicilia. Nel novembre 2017, in occasione delle elezioni regionali, il M5S raggiunge il 34,6 % dei consensi (con un aumento del 16,5 % rispetto alle elezioni regionali precedenti) ma, solo pochi mesi dopo, lo stesso partito cresce fino al 47 % circa facendo quello che è stato giornalmisticamente chiamato “cappotto”, ossia vincendo in tutti i collegi uninominali e riuscendo a eleggere 53 parlamentari su 77. Il secondo è il caso del Pd che, mentre conosce una sconfitta bruciante nelle elezioni nazionali del 4 marzo, nelle elezioni regionali nel Lazio dello stesso giorno riesce a ottenere la riconferma del presidente uscente Nicola Zingaretti (con il M5S che arriva terzo partito). In Trentino, questa considerazione non trova immediati elementi di suffragio, considerato che, negli ultimi anni, le preferenze espresse dagli elettori hanno premiato quasi sempre i partiti di centrosinistra. Tuttavia, se si notano le alterne fortune che ottengono i partiti politici territoriali nelle elezioni provinciali e nazionali (principalmente Patt e Margherita-UPT-Civica Popolare Lorenzin) e, di converso, alcuni partiti nazionali (come FI), è plausibile ritenere che anche in Trentino si possa notare una certa maturità dell'elettorato sotto questo profilo.

Ciò detto, le elezioni nazionali come era inevitabile, sono state lette soprattutto in chiave locale. Non poteva essere altrimenti: una così importante vittoria del centrodestra (e della Lega, in particolare) e una così pesante sconfitta del centrosinistra (e del Pd, principalmente), non poteva che costituire un elemento di riflessione per

Fig. 1: Le percentuali di voto dei principali partiti trentini nelle diverse elezioni tenutesi tra il 1994 e il 2018.



Fonte: calcoli degli autori su dati del Ministero degli Interni – Archivio elettorale, nonché del sito della Provincia autonoma di Trento.

capire gli orientamenti dell'elettorato in vista delle provinciali che si sarebbero tenute l'ottobre successivo. In effetti, cinque segnali dovevano suonare come reali campanelli d'allarme per il centrosinistra alla guida della giunta provinciale. Il primo era la dimensione della sconfitta, il secondo era la vittoria netta del centrodestra; il terzo era la sconfitta dei molti importanti leader del centrosinistra candidatisi alle elezioni nazionali. La mancata elezione di Tiziano Mellarini (segretario dell'UpT), Franco Panizza (segretario del Patt), Lorenzo Dellai (un vero e proprio cardine della politica trentina, per lo meno fino a quel momento) lasciava i principali partiti della coalizione acefali. A ciò si deve aggiungere la difficoltà del Pd anche solamente di identificare un suo segretario. Quarto motivo di preoccupazione era che le divisioni tra i partiti del Centrosinistra autonomista (che erano profonde prima delle elezioni) avrebbero potuto ulteriormente aumentare: nei giorni immediatamente successivi alle elezioni, si segneranno le accuse reciproche circa il poco impegno in campagna elettorale o sulle scelte dei candidati o la formazione delle liste. Infine, anche la politica locale avrebbe inevitabilmente risentito delle incertezze nazionali. La crisi dentro il Pd nazionale sarebbe cresciuta ed avrebbe avuto evidenti ripercussioni anche sul Pd provinciale, che è l'azionista di maggioranza del Centrosinistra

autonomista. Infine, non poteva essere sottovalutata la voglia e l'esigenza di "cambiamento" (qualsiasi cosa si intendesse con questa espressione) espressa dagli elettori in occasione del voto.

Che le elezioni nazionali avrebbero avuto ripercussioni anche sulle elezioni provinciali dell'ottobre 2018 è stato chiaro fin dall'inizio. In occasione dell'Assemblea del Pd tenutasi il 9 marzo 2018, annunciando le sue dimissioni, il segretario del Pd Italo Gilmozzi dichiara che

“i trentini hanno detto un no secco alla proposta della difesa dell'autonomia così come l'ha presentata il Patt... come centrosinistra dovremo recuperare al più presto il senso della nostra coalizione... non mi dimetto perché sono andate male le elezioni ma perché ho capito che c'è bisogno di dare maggiore impulso al partito in vista delle provinciali... c'è la necessità di individuare con l'UpT e Patt i valori condivisi” (Pd Trentino 2018).

Dal di là dell'analisi dell'epifenomeno, non mancano commenti nemmeno sulle cause più profonde della sconfitta del centrosinistra: “I trentini non votano in massa i 5 Stelle perché non hanno problemi di reddito. Preferiscono premiare un partito come la Lega che percepiscono come partito territoriale, anche se non lo è più. E il fatto che votino Lega significa che non si sentono protetti”, dichiara Sergio Fabbrini, che continua “C'è un bisogno degli elettori di vedere facce nuove. Che sia giusto o ingiusto non ha importanza; è chiaro che molti hanno lavorato bene, con onestà e competenza, ma questo messaggio va dato” (Gottardi 2018).

Le elezioni del 4 marzo lasciano un Trentino definitivamente orientato a destra? La risposta è certamente negativa: in politica nulla è definitivo, in particolare l'orientamento politico degli elettori in una fase storica di grande volatilità del voto. Certamente, però, le elezioni hanno mostrato quanto profonda fosse la crisi del centrosinistra e di quanto attento alle dinamiche nazionali fosse diventato l'elettorato trentino. Il successivo voto alle elezioni politiche provinciali dell'ottobre 2018 non ha fatto altro che confermare queste considerazioni.

Riferimenti bibliografici

- Biancalana, Cecilia/Colloca, Pasquale (2018), Il Movimento 5 Stelle alla prova dell'istituzionalizzazione: una metamorfosi incompiuta?, in: Istituto Carlo Cattaneo (a cura di), Il vicolo cieco. Le elezioni del 4 marzo 2018, Bologna: il Mulino, 79-98
- Bobba, Giuliano/Seddone, Antonella (2018), La campagna elettorale 2018 tra populismo e polarizzazione, in: Istituto Carlo Cattaneo (a cura di), Il vicolo cieco. Le elezioni del 4 marzo 2018, Bologna: il Mulino, 19-38
- Brunazzo, Marco (2014), Il 2013 tra elezioni nazionali e provinciali in Trentino. Fine del bipolarismo?, in: *Politika* 14, Bozen: Edition Raetia, 331-351
- Brunazzo, Marco/Fabbrini, Sergio (2005), La geografia elettorale: l'egemonia democristiana, in: Leonardi, Andrea/Pombeni, Paolo (a cura di), *Storia del Trentino. L'Età contemporanea. Il Novecento*, Bologna: il Mulino, 255-280
- Brunazzo, Marco/Gilbert, Mark (2017), Insurgents against Brussels: Euroscepticism and the Right-wing Populist Turn of the Lega Nord since 2013, in: *Journal of Modern Italian Studies*, 22 (5), 624-641
- Casalini, Simone (2018), L'anomalia evaporata, in: *Corriere del Trentino*, 06.03.2018
- Cavallaro, Matteo/Diamanti, Giovanni/Pregliasco, Lorenzo (2018), Una nuova Italia. Dalla comunicazione ai risultati, un'analisi delle elezioni del 4 marzo, Roma: Castelvocchi
- Chiaromonte, Alessandro/De Sio, Lorenzo (2014), *Terremoto elettorale. Le elezioni politiche del 2013*, Bologna: il Mulino
- Emanuele, Vincenzo (2018), Il peggior risultato di sempre della sinistra italiana, la seconda più debole d'Europa, in: Vincenzo, Emanuele/Paparo, Aldo (a cura di), *Gli sfidanti al governo. Disincanto, nuovi conflitti e diverse strategie dietro il voto del 4 marzo 2018*, Roma: LUP e CISE, 129-131
- Emanuele, Vincenzo/Paparo, Aldo (a cura di) (2018), *Gli sfidanti al governo. Disincanto, nuovi conflitti e diverse strategie dietro il voto del 4 marzo 2018*, Roma: LUP e CISE
- Faustini, Alberto (2018), C'era una volta l'anomalia trentina, in: *Trentino*, 06.03.2018
- Giovanetti, Pierangelo (2018), Affondato il centrosinistra, in: *L'Adige*, 06.03.2018
- Gottardi, Franco (2018), L'Italia debole nell'UE fa vincere Lega e M5S, in: *L'Adige*, 07.03.2018
- Istituto Carlo Cattaneo (a cura di), *Il vicolo cieco. Le elezioni del 4 marzo 2018*, Bologna: il Mulino
- Patrino, Luisa M. (2018), Test di tenuta per il centrosinistra, in: *L'Adige*, 03.03.2018
- PD Trentino (2018), *Verbale assemblea PD, venerdì 9 marzo 2018*, www.partitodemocraticotrentino.it/uploaded/2017/verbale09marzo2018.pdf (16 gennaio 2019)
- Vampa, Davide (2018), Il centrodestra a guida leghista, in: Istituto Carlo Cattaneo (a cura di), *Il vicolo cieco. Le elezioni del 4 marzo 2018*, Bologna: il Mulino, 57-78

Lista degli acronimi.

Sigla	Nome esteso
Civ.Pop. Lorenzin	Civica popolare Lorenzin
FdI	Fratelli d'Italia
FI	Forza Italia
Leu	Liberi e uguali
M5S	Movimento 5 Stelle
Patt	Partito autonomista trentino-tirolese
Pd	Partito democratico
Svp	Südtiroler Volkspartei
Udc	Unione di centro
UpT	Unione per il Trentino

Bayern

Baviera

Klaus Stüwe

Zeitenwende im Freistaat Die Bundestagswahl 2017 aus bayerischer Sicht

A Turning Point for Bavaria. The Bundestag Election of 2017 from a Bavarian Perspective

Abstract The Bundestag election of 2017 was disastrous for Germany's three major parties. Federal Chancellor Angela Merkel's Christian Democratic Union (CDU) and its coalition partners in the federal government, the Bavarian Christian Social Union (CSU) and the Social Democratic Party (SPD), recorded their worst results ever. Voters shifted their support to smaller parties, in particular, the rightwing populist party Alternative für Deutschland (AfD). The AfD mainly attracted voters because it addressed the concerns of people worried about the migration policies of the Merkel government. Although the CSU, long the dominant party in Bavaria for decades, had harshly criticized Merkel during the electoral campaign, it suffered dramatic losses in the Bavarian elections. The reasons are partly long-term, partly short-term. The long-term factor was that there has been a general decline of mainstream-parties all over Europe resulting from a number of social and cultural changes. Even the traditionally strong CSU can no longer counter this trend. The short-term factor was that the CSU's double strategy – criticizing Merkel but remaining a coalition partner – was not credible in the eyes of many voters. The hypothesis developed in the following article is: the Bundestag election of 2017 was a turning point for Bavaria's party system that signaled the end of the extended era of one-party dominance by the CSU in Bavaria.

Die Bundestagswahlen vom 24. September 2017 können mit Fug und Recht als Zäsur in der politischen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bezeichnet werden. Mit der „Alternative für Deutschland“ (AfD) ist seit Langem wieder eine Partei im Parlament vertreten, die sich klar im rechten politischen Spektrum positioniert. Die beiden großen Parteien – Union und SPD – verloren dramatisch an Stimmen. Für die SPD bedeutete das Wahlergebnis sogar einen Negativrekord: Sie fuhr mit 20,5 Prozent ihr bislang schlechtestes Ergebnis bei einer Bundestagswahl ein. Für die Unionsparteien CDU und CSU war es mit 33 Prozent das zweitschlechteste Ergebnis seit 1949. Der FDP gelang hingegen ein Comeback; sie zog nach vier Jahren Abstinenz wieder in den Bundestag ein. Mit den ebenfalls vertretenen Linken und Grünen ergab sich erstmals seit den 1950er-Jahren wieder ein Sechs-Fraktion-Bundestag. Doch wie verlief die Bundestagswahl aus bayerischer Sicht? Welche Folgen hatte das Wahlergebnis für den Freistaat? Diesen Fragen geht der folgende Beitrag nach.

1. Stimmungstest: Bundestagswahlen und Landespolitik

Landtagswahlen haben in Deutschland immer auch beträchtliches bundespolitisches Gewicht. Zum einen entscheidet der Ausgang von Landtagswahlen nicht nur über die Zusammensetzung der betreffenden Landesregierung, sondern damit zugleich auch über die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat, also einem Bundesorgan. Zum anderen spielen bei Landtagswahlen neben landesspezifischen Themen stets auch bundespolitische Themen eine Rolle. Da das Grundgesetz die politische Partizipation im Bund auf die nur alle vier Jahre stattfindenden Bundestagswahlen beschränkt, sind innerhalb dieser vier Jahre die Landtagswahlen, neben der Europawahl, die einzige Möglichkeit – und für viele Wähler eine willkommene Gelegenheit –, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Bundesregierung zu artikulieren. Landtagswahlen haben aus diesem Grunde immer mehr den Charakter von „Testwahlen“ angenommen und fungieren als Stimmungsbarometer für die Landespolitik (Stüwe 2004, 26).

Doch haben umgekehrt die Bundestagswahlen auch Effekte auf die Landespolitik? Erstaunlicherweise hat sich die politikwissenschaftliche Literatur in Deutschland mit dieser Frage noch nicht näher beschäftigt. Dies mag daran liegen, dass Bundestagswahlen keine unmittelbaren Folgen für die politischen Systeme der 16 Bundesländer haben: Landesparlamente und Landesregierungen sind von Wahlen im Bund institutionell unabhängig.

Gleichwohl bleibt die Landespolitik keinesfalls unberührt davon, wenn im Bund gewählt wird. Schon das besondere Wahlrecht der Bundesrepublik, das nach § 4 des Bundeswahlgesetzes (BWahlG) neben der Direktwahl von Wahlkreisabgeordneten (Erststimme) auch die Wahl von so genannten „Landeslisten“ (Zweitstimme) vorsieht, sorgt dafür, dass Bundestagswahlen auch auf Landesebene von Bedeutung sind. Es gibt keine gesamtstaatliche Kandidatenliste, sondern die Bewerber/-innen auf den Landeslisten dürfen nach § 27 BWahlG nur von politischen Parteien in den Ländern aufgestellt werden. Nach der Wahl werden die Listenplätze entsprechend den Zweitstimmenergebnissen in den jeweiligen Ländern verteilt.

Diese Wahlrechtsregelungen, die bei der Kandidatenaufstellung für den Deutschen Bundestag den Landesverbänden der politischen Parteien eine starke Rolle zuweisen, trägt der historisch gewachsenen Organisationsstruktur der meisten politischen Parteien Rechnung, die nach 1945 in Deutschland entstanden sind. Im institutionellen Aufbau der Parteien, die von unten nach oben erfolgt, hatten die Landesverbände von jeher ein großes Gewicht. Für Parteien, die sich nur in einem einzigen Land zur Wahl stellen (wie in Bayern die CSU), gibt es über die Landesebene hinaus gar keine Bundesorganisation (Hermannseder 2013, 172 ff.).

Beide Faktoren – Wahlrecht und Organisationsstruktur der politischen Parteien – führen dazu, dass die Landesverbände der Parteien auch im Bundestagswahlkampf eine zentrale Rolle spielen. Jeder Landesverband einer Partei hat ein Interesse daran, dass möglichst vielen seiner Wahlkreis- und Listenkandidaten/-innen der Einzug in den Deutschen Bundestag gelingt. Darüber hinaus wünschen sich natürlich die politischen Akteure auf Landesebene, dass ihre jeweilige Partei auch auf Bundesebene gut abschneidet. Wie Landtagswahlen für den Bund, so können auch Bundestagswahlen als Stimmungsbarometer für die Landespolitik fungieren. Ein Erfolg der eigenen Partei auf Bundesebene wird auf Landesebene regelmäßig als positives Signal interpretiert, während Stimmenverluste bei Bundestagswahlen bei den Landesverbänden der Parteien die Alarmglocken schrillen lassen – ungeachtet der Tatsache, dass nach außen dann trotzdem gern betont wird, bei Bundestagswahlen gehe es in erster Linie um Bundespolitik. Aus diesen Gründen sind die Landesverbände der politischen Parteien auch in Bundestagswahlkämpfen sehr engagiert.

Da die CSU nur in Bayern kandidiert und sie sich zugleich als Partei mit bundespolitischem Anspruch versteht, ist die Bedeutung der Bundestagswahlen für sie sogar noch größer als für die anderen Parteien. Der Ausgang der Bundestagswahl entscheidet schließlich nicht nur darüber, wie viele Abgeordnete der CSU künftig im Deutschen Bundestag vertreten sein werden, sondern zugleich auch wie groß der politische Einfluss der Partei auf Bundesebene sein wird.

Im Vorfeld der Bundestagswahl von 2017 waren diese landespolitischen Aspekte in Bayern besonders stark zu spüren. Nur 13 Monate später, am 14. Oktober 2018, sollten die bayerischen Landtagswahlen stattfinden. Die Bundestagswahl konnte deshalb als wichtiger Stimmungstest für die bevorstehenden Landtagswahlen betrachtet werden.

2. Bundestagswahlkampf: Die Kampagnen der bayerischen Parteien

Wenige Wochen vor dem Wahltermin bezeichnete die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* den Bundestagswahlkampf als „laues Lüftchen“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung 2017). In der Tat war es, gemessen an früheren Wahlkämpfen, zu keiner großen Polarisierung zwischen den Unionsparteien und der SPD gekommen. Der Grund dafür war einerseits, dass sich beide Parteien seit 2013 in einer Großen Koalition befanden und daher gemeinsam Verantwortung für die zurückliegenden Jahre übernehmen mussten. In einer solchen Situation fiel es insbesondere der SPD schwer, ihr programmatisches Profil zu schärfen und sich als Gegenmodell zu einer von Angela Merkel und Union geführten Regierung zu präsentieren. Dass sich die CDU unter der Führung Angela Merkels seit 2005 programmatisch modernisiert hatte und SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz durch Merkels bewährte Taktik der „asymmetrischen Demobilisierung“ (Jung et al. 2009) kaum effektive Angriffspunkte in der Auseinandersetzung mit ihr finden konnte, erschwerte die Lage für die Sozialdemokraten zusätzlich.

Andererseits mangelte es nicht an politischen Konfliktthemen. Seit dem Einsetzen der Flüchtlingskrise hatte sich die politische Stimmung in Deutschland ab August 2015 schlagartig verändert (Niedermayer 2017b, 118 ff.). Beide Regierungsparteien verloren massiv an Zustimmung. In den Landtagswahlen von 2016 und 2017 in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Berlin und Baden-Württemberg mussten CDU und SPD erhebliche Stimmenverluste verkraften. Nur in Rheinland-Pfalz konnte die SPD unter der populären Ministerpräsidentin Malu Dreyer minimal Gewinne erzielen. Zeitgleich schnellten die Umfragewerte der Alternative für Deutschland (AfD) nach oben. Die Rechtspopulisten machten sich zum Sprachrohr einer durch die Flüchtlingswellen tief verunsicherten Bevölkerung. Islamistische Terroranschläge in Paris und Brüssel und die Übergriffe überwiegend maghrebinischer Migranten auf Frauen am Silvesterabend 2015/2016 in Köln spielten ihnen dabei ebenso in die Hände wie der Streit innerhalb der Regierung über die „Asylpakete“ und die heftige Kritik von Teilen der Union am Kurs der eigenen Kanzlerin (Decker

2018, 57). Erstmals gelang es der kurz zuvor schon totgesagten AfD, in Landesparlamente einzuziehen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung kam es zu einem offenen Zerwürfnis zwischen den beiden Schwesterparteien CDU und CSU. Angesichts der Wahlerfolge der AfD sah sich insbesondere die CSU in Bayern herausgefordert. Parteichef und Ministerpräsident Horst Seehofer kritisierte die liberale Flüchtlingspolitik der Bundeskanzlerin und warf ihr öffentlich Fehler vor. „Wir sind der Auffassung“, sagte er beim CSU-Parteitag im November 2015, dass die Zustimmung der Bevölkerung zur Bewältigung der Flüchtlingsthematik nicht auf Dauer zu haben sei, „wenn wir nicht zu einer Obergrenze kommen“ (Spiegel online 2015). Merkel hatte sich zuvor nicht auf eine Obergrenze festlegen wollen. Die Bilder aus der Münchner Messehalle, wie Seehofer die Kanzlerin auf offener Bühne abkanzelte, wirkten noch lange nach.

Im gemeinsamen Wahlprogramm für die Bundestagswahl gelang es den Unionsparteien jedoch, die Gemeinsamkeiten wieder in den Vordergrund zu rücken. Vollbeschäftigung, Sicherheit und Steuerentlastungen waren die Schwerpunkte ihres „Regierungsprogramms 2017–2021“. Der Spitzenkandidat der CSU, Innenminister Joachim Hermann, sollte insbesondere im Politikfeld Innere Sicherheit für Kompetenz stehen. Auf die von der CSU geforderte Obergrenze für Flüchtlinge konnten sich die Schwesterparteien nicht verständigen. Dennoch waren sich CDU und CSU einig, dass es nicht wieder zu einer Situation wie 2015 kommen sollte, als fast eine Million Flüchtlinge nach Deutschland strömte: „Wir wollen, dass die Zahl der Flüchtlinge, die zu uns kommen, dauerhaft niedrig bleibt“, hieß es im Wahlprogramm (CDU/CSU 2017, 63). Horst Seehofer kündigte indessen an, im Herbst 2017 nach der Bundestagswahl wieder als Parteichef und im Herbst 2018 wieder als Ministerpräsident zu kandidieren.

Der Landesverband der bayerischen SPD hoffte mit ihrem Spitzenkandidaten und Parteivorsitzenden Florian Pronold, von der Schwäche der Unionsparteien profitieren zu können. Die Bayern-SPD hatte schon seit jeher einen schweren Stand (Kießling 2004, 55 ff.). Ihr bestes Landtagswahlergebnis überhaupt hatte sie 1966 mit 35,8 Prozent der Stimmen gehabt. Gerade einmal für 20 Prozent reichte es im Jahr 2013. Kein einziges Direktmandat hatte die Partei bei den Bundestagswahlen 2013 in Bayern erringen können. Doch nun witterten die Genossen eine Chance: Zum einen kalkulierte man damit, von den Querelen innerhalb der Unionsparteien zu profitieren; zum anderen hoffte auch die bayerische SPD am so genannten „Schulz-Effekt“ zu partizipieren, der die Zustimmungswerte für die Sozialdemokraten seit der Nominierung des populären ehemaligen EU-Parlamentspräsidenten Martin Schulz zum Parteivorsitzenden und Kanzlerkandidaten Anfang 2017 hatte

ansteigen lassen. Unter Schulz gelang es der SPD, in den Umfragen für den Bund zeitweise mit der Union annähernd gleichzuziehen.

Seit der Nominierung von Schulz sei die Zahl der SPD-Mitglieder im Freistaat um 1.200 gestiegen, berichtete der bayerische SPD-Chef Florian Pronold im März 2017. Die SPD müsse nun die Stimmung im Land nutzen, „der sozialen Gerechtigkeit im Land zu mehr Geltung zu verhelfen“, sagte Pronold (Focus 2017). Kanzlerkandidat Schulz hatte angekündigt, die in der Partei ungeliebte Hartz IV-Gesetzgebung grundlegend modifizieren zu wollen. Doch in den Augen vieler potenzieller SPD-Wähler/-innen trat er nicht geschlossen genug auf (Jesse 2018, 173). Der „Schulz-Effekt“ hielt deshalb nicht lange. Bei den drei auf seine Nominierung folgenden Landtagswahlen im Saarland, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen büßte die SPD Stimmanteile ein und konnte ihre Wahlziele, die Übernahme bzw. den Erhalt der Regierungsbeteiligung, nicht erreichen. Seit dieser Zeit ließen die Umfrageergebnisse der SPD bundesweit und in Bayern Mitte 2017 wieder deutlich nach.

Den bayerischen Grünen hatten die Fokussierung des Wahlkampfs auf Sicherheit und Zuwanderung sowie der anfängliche „Schulz-Effekt“ bei der SPD zunächst zu schaffen gemacht. Der Ökopartei gelang es nur schwer, sich mit ihren Themen zu profilieren. Zudem gab es selbst unter den Anhängern Zweifel, ob die oft emotional auftretende Spitzenkandidatin Claudia Roth und der eher hölzern wirkende Toni Hofreiter auf Listenplatz 2 – zwei ausgewiesene Parteilinke – das richtige Spitzen-duo für die bayerischen Wähler waren.

Für die bayerische FDP ging es bei der Bundestagswahl ums Ganze. Nach dem Absturz im Jahr 2013, als die FDP aus dem Deutschen Bundestag und dem bayerischen Landtag geflogen war, wollten die Liberalen wieder zu einer bundespolitischen Größe werden. Seitdem Christian Lindner Ende 2013 auf Bundesebene den Parteivorsitz übernommen hatte, gingen die Zustimmungswerte für die FDP jedoch allmählich nach oben. Der Spitzenkandidat der bayerischen FDP, Generalsekretär Daniel Föst, hatte jedoch nur niedrige Bekanntheitswerte.

Die Linke fristet in Bayern ein Schattendasein. Bei den Landtagswahlen hatte sie noch nie den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde geschafft. Bei der Bundestagswahl von 2013 war sie auf gerade einmal 3,9 Prozent der Zweitstimmen gekommen. Im Jahr 2017 setzte sie darauf, mit dem Thema Einkommensungleichheit bei den Wählerinnen und Wählern Zuspruch zu finden. Auf Platz 1 der Landesliste der Linken stand Klaus Ernst, der als stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Linken im Bundestag über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügte.

Der bayerische Landesverband der AfD indessen setzte voll darauf, die Flüchtlingspolitik in den Fokus zu rücken und die Politik der Unionsparteien zu attackie-

ren. Den Konflikt der CSU mit Kanzlerin Angela Merkel um eine Obergrenze nahm die AfD gerne auf. So sagte etwa AfD-Spitzenkandidat Martin Hebner: „Die Obergrenze der AfD beträgt null“ (Süddeutsche Zeitung 2017b). Ein AfD-naher Verein hängte sogar Plakate mit dem Schriftzug „Franz-Josef Strauß würde AfD wählen“ (Welt 2017) auf. Dessen Familie verneinte entschieden und verwies auf die christlichen Wertvorstellungen, die Strauß von der AfD deutlich unterschieden. Die Empörung war riesig, doch das Plakat verfehlte seine Wirkung nicht. Schon im Januar 2017 konnte die Partei bei den Umfragen in Bayern zweistellige Ergebnisse erlangen (Kontrovers BayernTrend 2017).

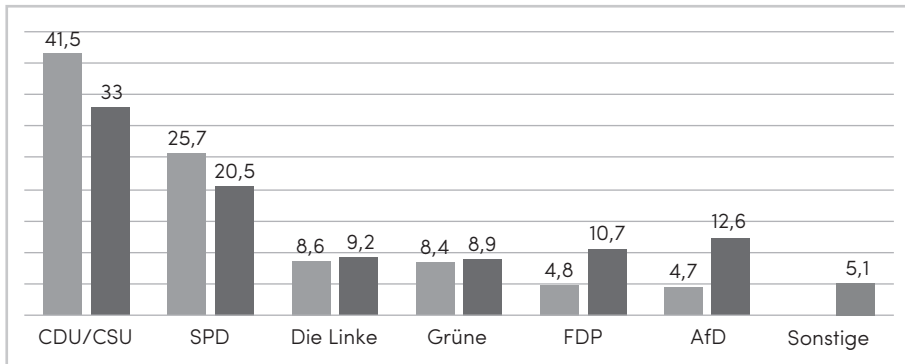
Die bayerischen Freien Wähler schließlich, die seit 2008 im bayerischen Landtag die drittstärkste politische Kraft bildeten und bei den Landtagswahlen 2013 11,6 Prozent der Wählerstimmen errungen hatten, traten 2017 mit ihrem Spitzenkandidaten Hubert Aiwanger ebenfalls für die Bundestagswahl an. Neben dem Landesvorsitzenden stellten sich 44 weitere Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl. Doch waren die Chancen von Anfang an gering, bundesweit die 5-Prozent-Hürde zu überspringen, die Voraussetzung für den Einzug in den Deutschen Bundestag ist (Walther/Angenendt 2018).

Mit Spannung erwarteten bayerischen Parteien den Wahlabend im September 2017. Würde die CSU den Abwärtstrend der Union aufhalten und wieder die absolute Mehrheit der Stimmen erreichen können? Wie viele Abgeordnete würde sie in der gemeinsamen Unionsfraktion des 19. Deutschen Bundestags stellen? Wie würde die AfD abschneiden? Und würde es der Bayern-SPD gelingen, ihre Werte zu verbessern?

3. Wahlergebnis: Die wichtigsten Zahlen auf Bundesebene

Am 24. September 2017 fand die Wahl zum 19. Deutschen Bundestag statt. 61,7 Millionen Menschen waren zur Wahl aufgerufen. 76,2 Prozent der Bürgerinnen und Bürger beteiligten sich, was etwa 5 Punkte über den Werten von 2013 und 2009 lag. Als am Wahlabend um 18.00 Uhr bei ARD und ZDF die ersten Prognosen über die Bildschirme flimmerten, wurde klar, dass an diesem Tag eine Zeitenwende im politischen System der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hatte (Bundeswahlleiter 2017). Die bisherigen Regierungsparteien, CDU/CSU und SPD, erlitten historische Stimmenverluste. CDU und CSU kamen nach Auszählung aller 299 Wahlbezirke auf nur noch 33,0 Prozent, ein Minus von 8,6 Prozent. Nur 1959 hatte die Union mit 31,0 Prozent noch schlechter abgeschnitten. Die SPD musste ein Minus

Abb. 1: Zweitstimmenergebnis auf Bundesebene – Stimmenanteile der Parteien in Prozent 2013 (links) und 2017 (rechts)



Quelle: Bundeswahlleiter 2017

von 5,2 Prozent verkräften und lag bei 20,5 Prozent, ihrem historisch schlechtesten Ergebnis überhaupt (Bundeswahlleiter 2017).

Die bisherigen Regierungspartner verloren zusammen fast 14 Prozentpunkte. Gemeinsam banden die beiden ehemaligen Volksparteien lediglich 53,4 Prozent der Zweitstimmen, was den niedrigsten Wert in der bundesdeutschen Geschichte darstellt (Niedermayer 2017a). Der gemeinsame Stimmenanteil von Union und SPD ging zuletzt bei elf von fünfzehn Wahlen zurück. Die frühere Dominanz der beiden Parteien war damit stark erschüttert worden. Das deutsche Parteiensystem ist damit in der Typologie Oskar Niedermayers endgültig nicht mehr als Parteiensystem mit Zweiparteiendominanz, sondern als pluralistisches Parteiensystem einzuordnen (Niedermayer 2017b).

Trotz ihrer Verluste wurde die Union mit Abstand die stärkste Fraktion und konnte damit erneut den Anspruch erheben, die Kanzlerin stellen zu dürfen. Dies entsprach auch dem Willen der meisten Wähler/-innen. Die Umfrageinstitute waren sich einig, dass das Ergebnis der Union zu einem großen Teil auf Angela Merkel zurückzuführen war: 56 Prozent wollten sie als Bundeskanzlerin sehen, nur 34 Prozent Martin Schulz (Forschungsgruppe Wahlen 2017; Infratest dimap 2017).

Großer Gewinner der Wahl aber war die AfD, die gegenüber der Wahl von 2013 7,9 Prozentpunkte hinzugewann und mit 12,6 Prozent der Zweitstimmen drittstärkste Kraft im Deutschen Bundestag wurde. Ihr Ergebnis lag sogar noch über den zuletzt für die Partei prognostizierten Werten und setzt ihre Erfolgswelle der letzten dreizehn Landtagswahlen fort. Erstmals seit den 1950er-Jahren war damit wieder eine rechte Partei im Deutschen Bundestag vertreten.

Erhebliche Gewinne (plus 5,9 Prozentpunkte) erzielte auch die FDP, die mit 10,5 Prozent wieder in das Parlament einziehen konnte. Leicht dazugewinnen konnten auch die Linken (9,2 Prozent) sowie die Grünen (8,9 Prozent). Berücksichtigt man allerdings die insgesamt gestiegene Wahlbeteiligung, so wird deutlich, dass es beiden Parteien gelungen war, in absoluten Zahlen mehr Wähler/-innen als zuvor zu mobilisieren.

Mit sieben Parteien in sechs Fraktionen zogen nicht nur mehr Parteien, sondern mit 709 Sitzen auch deutlich mehr Abgeordnete als je zuvor in den Deutschen Bundestag ein. Die Union errang 231 Direktmandate, die SPD nur 59, Die Linke 5 (vier in Berlin, eines in Sachsen), die AfD 3 (alle in Sachsen), Bündnis90/Die Grünen eines (in Berlin). Da die CDU als stärkste Partei nicht einmal ein Drittel der Stimmen erzielte hatte, gab es zahlreiche Überhang- und Ausgleichsmandate (insgesamt 111). Hauptursache für diese starke Zunahme an Mandatsträgern war die Wahlrechtsreform von 2013 gewesen, die vorschrieb, Überhangmandate durch Ausgleichsmandate zu ergänzen, was die Gesamtzahl der Mandate bei der Wahl von 2017 stark nach oben trieb.

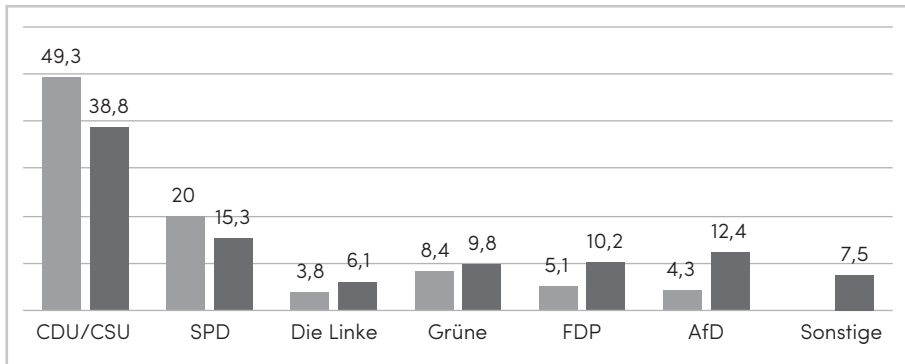
4. Im Freistaat: Wie die Parteien auf Landesebene abschnitten

Wie im Bund, so erschütterte das Ergebnis der Bundestagswahl von 2017 auch auf Landesebene die Parteienlandschaft tief. Die CSU, eine der „letzten Volksparteien Europas“ (Hermannseder 2013), erlitt bei der Bundestagswahl in Bayern deutliche Verluste. Bei den Zweitstimmen erhielt die Partei des Ministerpräsidenten Horst Seehofer bayernweit 38,5 Prozent – ein Verlust von 10,8 Prozentpunkten gegenüber 2013. Damit musste die CSU ihr schlechtestes Bundestagswahlergebnis seit 1949 verkraften. Die CSU hatte damit bundesweit einen Stimmenanteil von 6,2 Prozent (2013: 7,4 Prozent).

Nach der Auszählung stand immerhin fest: Die CSU konnte in allen 46 Wahlkreisen Bayerns das Direktmandat erringen. Diese CSU-Dominanz bei den Direktmandaten ist historisch: Letztmals gewann die SPD 1998, als Gerhard Schröder Bundeskanzler wurde, außerhalb der Großstädte München und Nürnberg Direktmandate – in Hof und Coburg. Das letzte Direktmandat für die SPD – in München-Nord – ging 2009 verloren.

Auch die SPD erzielte im Freistaat das schlechteste Bundestagswahlergebnis überhaupt. Mit 15,3 Prozent musste sie bei den Zweitstimmen gegenüber der Bundestagswahl von 2013 ein Minus von 4,7 Prozent verzeichnen.

Abb. 2: Zweitstimmenergebnis in Bayern – Stimmenanteile der Parteien in Prozent 2013 (links) und 2017 (rechts)

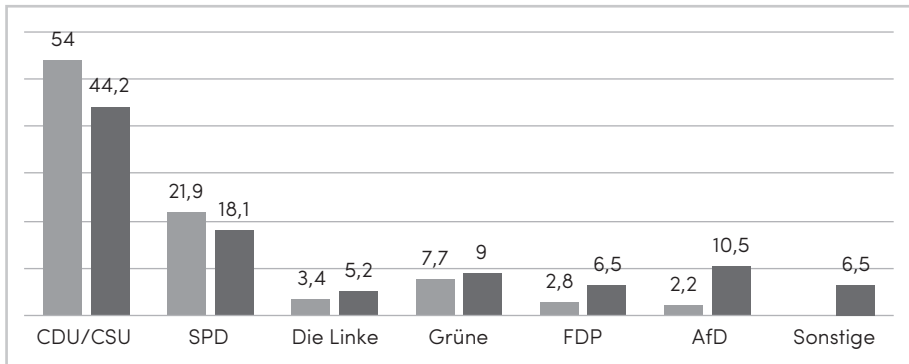


Quelle: Bundeswahlleiter 2017

Wie auf Bundesebene, so wurde die AfD auch im Freistaat zur drittstärksten Kraft (12,4 Prozent). Damit votierte mehr als jeder zehnte Wähler in Bayern für die AfD; fast überall in Bayern kam sie auf ein zweistelliges Ergebnis. Vor allem im Südosten des Landes, an der Grenze Österreich und Tschechien, von wo 2015 ein Großteil der Flüchtlinge nach Deutschland eingereist war, bildeten sich Hochburgen der AfD. In Deggendorf in Niederbayern kam sie auf 19,2 Prozent der Zweitstimmen, im benachbarten Straubing erzielte sie 18,4 Prozent, in Schwandorf 17,4 Prozent. In einigen Wahlkreisen (Freising, Schongau-Weilheim-Garmisch-Partenkirchen und Bad Tölz-Wolfratshausen-Miesbach) wurde die rechtspopulistische Partei bei den Zweitstimmen sogar zweitstärkste Kraft, noch vor der SPD. Besonders schmerzhaft für Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU): Auch in seiner Heimatregion Ingolstadt landete die AfD auf 15,1 Prozent noch vor der SPD (13,4 Prozent). Schwächere Ergebnisse hatte die AfD in den Wahlkreisen Starnberg-Landsberg-am-Lech und München Land, wo sie hinter CSU, SPD, Grünen und FDP landete. Auch in der Landeshauptstadt München schnitt die AfD mit 8,4 Prozent schwächer ab als im Landesdurchschnitt (Bayerisches Landesamt für Statistik 2017).

Neben der AfD konnte auch die FDP ein bemerkenswert positives Ergebnis erzielen. Obwohl sie 2017 weder im Bundestag noch im Bayerischen Landtag vertreten war, erreichte sie 10,4 Prozent der Zweitstimmen. Freuen konnte sich auch die Linke, die mit 6,12 Prozent den größten Erfolg feiern konnte, den sie in Bayern jemals hatte. Die Grünen (9,8 Prozent) erzielten ebenfalls einen leichten Stimmenzuwachs. Die Freien Wähler kamen auf nur 2,7 Prozent.

Abb. 3: Erststimmenergebnis in Bayern – Stimmenanteile der Parteien in Prozent 2013 (links) und 2017 (rechts)



Quelle: Bundeswahlleiter 2017

Erfreulicher sah das Ergebnis für die CSU nach der Auszählung der Erststimmen aus, die für die Verteilung der Direktmandate entscheidend sind. Insgesamt waren in Bayern bei der Bundestagswahl im Jahr 2017 46 Direktmandate zu vergeben. Mit Starnberg-Landsberg-Germering hatte der Freistaat wegen verschobener Bevölkerungsanteile auf Kosten Thüringens einen zusätzlichen, 46. Wahlkreis hinzubekommen. Die CSU konnte wie schon 2013 alle Bundestagswahlkreise gewinnen. Dies lag an dem hier geltenden relativen Mehrheitswahlrecht, das dem/der relativ stärksten Wahlkreisbewerber/-in den Zugriff auf das Mandat sichert. Landesweit kam die CSU hier auf 44,2 Prozent, während die SPD mit 18,1 Prozent weit abgeschlagen auf Platz zwei kam.

Allerdings offenbart ein Blick in die Wahlstatistik, dass die Erfolge der einzelnen CSU-Kandidaten/-innen in den Wahlkreisen stark variierten. So gewann Emmi Zeulner (CSU) im nordbayerischen Wahlkreis Kulmbach deutlich mit 55,4 Prozent der Erststimmen, während Sebastian Brehm (CSU) im Wahlkreis Nürnberg-Nord 31,3 Prozent der Erststimmen reichten, um das Direktmandat für den Bundestag zu erringen.

Rechnet man die Direktmandate und die Listenmandate zusammen, dann wurden 2017 insgesamt 108 Abgeordnete aus Bayern in den Deutschen Bundestag gewählt. Nach dem amtlichen Endergebnis konnte die CSU 46 Direktkandidaten in den Bundestag entsenden. Die insgesamt 75 Personen umfassende Landesliste der CSU ging aufgrund des schlechten Zweitstimmenergebnisses der Partei jedoch leer aus. Selbst der Spitzenkandidat der CSU-Liste, Bayerns Innenminister Joachim

Herrmann, verfehlte ein Mandat. Er war auf Platz eins der Landesliste angetreten. Die bayerische SPD konnte 18 Abgeordnete in den 19. Deutschen Bundestag schicken, die Grünen 11 Abgeordnete, die FDP 12, die AfD 14 und die Linke 7.

Abb. 4: Bundestagswahl 2017 in Bayern / Endgültiges Ergebnis (Quelle: Der Landeswahlleiter)

	Erststimmen (%)	Zweitstimmen (%)	Direktmandate	Listenmandate
CSU	44,2	38,8	46	–
SPD	18,1	15,3	–	18
B'90/Grüne	9	9,8	–	11
Linke	5,2	6,1	–	7
FDP	6,5	10,2	–	12
AfD	10,5	12,4	–	14
Sonstige	6,5	7,5	–	–

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik 2017

5. Zeitenwende: Analyse der Bundestagswahl 2017 aus bayerischer Sicht

Nicht nur in einer gesamtdeutschen Perspektive, sondern auch aus bayerischer Sicht stellte die Bundestagswahl 2017 in zweifacher Weise eine Zeitenwende dar: Zum einen markierte die Wahl das Ende einer Jahrzehnte währenden Dominanz der CSU, zum anderen erhielt auch in Bayern erstmals nach vielen Jahren wieder eine rechtsnationale Partei beträchtlichen Wählerzuspruch. Zuletzt hatte zwischen 1966 und 1970 die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) den Einzug in den Bayerischen Landtag geschafft.

Der über viele Jahre währende Erfolg der CSU, ob bei Kommunal-, Landtags- oder Bundestagswahlen, kann als einzigartig bezeichnet werden. Außer vielleicht der Südtiroler Volkspartei (SVP), die vergleichbare Erfolge verzeichnen konnte (Hermannseder 2013), ist es im deutschsprachigen Raum keiner anderen Partei gelungen, über 60 Jahre lang – seit Mitte der 1950er-Jahre – einen so konstant hohen Wählerzuspruch zu bekommen. „50 Prozent plus X“ galt jahrzehntelang als Messlatte für Wahlergebnisse der CSU. Bei den Bundestagswahlen von 1976 konnte sie sogar 60 Prozent der Stimmen gewinnen, ein Wert, der bei der Landtagswahl von 1974 mit 62,1 Prozent und bei den Europawahlen von 1999 mit 64 Prozent noch übertroffen wurde.

Warum es der CSU gelungen ist, über eine lange Zeit hinweg so erfolgreich zu sein, ist Gegenstand vieler politikwissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Der hohe Organisationsgrad der Partei, soziokulturelle Besonderheiten in Bayern, der wirtschaftliche Erfolg des Landes unter CSU-Regierungen sowie die Tatsache, dass es der CSU gelungen ist, sich selbst als Verkörperung Bayerns darzustellen, wurden als Faktoren genannt (Mintzel 1998; Kießling 2004).

Doch auch die CSU konnte sich auf Dauer den Prozessen des sozialen Wandels nicht entziehen, die in Deutschland und anderen etablierten Demokratien seit den 1970er-Jahren allmählich zu einer Veränderung der Parteienlandschaft führten. Der Rückgang der Wahlbeteiligung, ein Schrumpfen der Stammwählerschaft der Parteien sowie eine zunehmende Volatilität des Wählerverhaltens waren die wichtigsten Faktoren, die eine Fragmentierung des Parteiensystems zur Folge hatten. Dieser Trend ging auch an der CSU nicht spurlos vorüber (Oberreuter 2011).

Mit den Landtagswahlen von 2008, die nach dem erzwungenen Rücktritt von Ministerpräsident Edmund Stoiber und dem unglücklichen Agieren seines Nachfolge-Duos Beckstein/Huber erstmals seit 1962 zum Verlust der absoluten Mehrheit geführt hatten, begann bei der CSU ein Erosionsprozess. Bei den Bundestagswahlen von 2009 kam die Partei nur noch auf 42,5 Prozent der Zweitstimmen. Doch nach der Übernahme des Parteivorsitzes und des Ministerpräsidentenpostens durch den populären Horst Seehofer konnte die CSU im Jahr 2013 bei den Bundestagswahlen (49,3 Prozent) und Landtagswahlen (47,7 Prozent) fast noch einmal zu alter Stärke zurückkehren. Seehofer konnte nach fünf Jahren CSU-FDP-Koalition wieder eine CSU-Alleinregierung in Bayern führen.

Seit 2013 war die CSU in Berlin an einer Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD beteiligt, die zunächst von einem anhaltend hohen Wählerzuspruch getragen wurde. Ab September 2015 aber verlor zunächst die Union und später auch die SPD kontinuierlich an Zustimmung. Auslöser und Hauptursache für den Stimmungsumschwung war die „Flüchtlingskrise“.

„Dominierte anfangs in der Bevölkerung noch eine ausgeprägte Willkommensstimmung, nahm mit anhaltend hoher Zahl von Zuwanderern der Eindruck zu, die Politik habe die Kontrolle verloren und die Probleme der Integration unterschätzt. Die Folgen waren eine Polarisierung der Debatte, wie sie die Bundesrepublik lange nicht erlebt hatte, und eine Politisierung breiter Bevölkerungsgruppen, die sich bei den Landtagswahlen 2016 in einem deutlichen Anstieg der Beteiligung und in bis dato kaum für möglich gehaltenen Erfolgen

einer rechtspopulistischen Partei, der AfD, niederschlugen“ (Hilmer/ Gagné 2018, 373).

Die CSU bekam nun Konkurrenz von rechts, worauf die Partei bis zur Bundestagswahl 2017 keine strategisch überzeugende Antwort finden konnte.

Doch nicht nur das Flüchtlingsthema sorgte im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 für ein Klima der Unsicherheit. Im Juni 2016 versetzten die Briten mit ihrem Brexit-Votum der europäischen Integrationsidee – für die sich die CSU seit den Zeiten von Franz Josef Strauß eingesetzt hatte – einen empfindlichen Schlag. Auch die Freundschaft mit den USA, eine weitere wichtige Säule der CSU-Programmatik, erlitt seit der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten im November 2016 einen deutlichen Dämpfer. Bilder eines randalierenden Mobs beim G20-Gipfel in Hamburg im Juli 2017 erschütterten bei vielen Wählern/-innen das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Sicherheitsorgane. Auch dieses Politikfeld gehörte seit jeher zu den zentralen Kompetenzmerkmalen der CSU. Und schließlich sorgte bei vielen CSU-Anhängern im Juni 2017 eine schnelle Bundestagsentscheidung über die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare für Aufregung. Bei einer Diskussionsveranstaltung in Berlin hatte Merkel in der letzten Sitzungswoche des 18. Bundestags angekündigt, bei einer Abstimmung über die gleichgeschlechtliche Ehe auf die Fraktionsdisziplin zu verzichten. Die CSU machte daraufhin ihre Ablehnung einer Ehe zwischen Homosexuellen deutlich, äußerte in einer Pressemitteilung aber Verständnis, wenn Abgeordnete der CSU bei der Abstimmung im Deutschen Bundestag aus Gewissensgründen eine abweichende Entscheidung treffen. Diese ambivalente Haltung kurz vor der Bundestagswahl irritierte insbesondere die konservativen, kirchengebundenen Teile der CSU-Wählerschaft.

Die massiven Stimmenverluste der CSU bei den Bundestagswahlen von 2017 haben somit längerfristige und kurzfristige Ursachen. Sie waren am Ende unvermeidlich. Dem seit Langem ablaufenden sozialen Wandel, der zu einem Schrumpfen der ehemaligen Volksparteien CDU und SPD geführt hatte, konnte sich auch die CSU nicht auf Dauer entgegenstellen. Zudem waren mit der Flüchtlingskrise und anderen politischen Ereignissen im Vorfeld der Bundestagswahl Entwicklungen in Gang gesetzt worden, die von der CSU-Führung nicht gesteuert werden konnten. Als Juniorpartnerin in einer Großen Koalition von CDU, CSU und SPD, die auf die Stimmen der CSU nicht einmal angewiesen war, war der Handlungsspielraum der CSU von vornherein begrenzt. Verbale Attacken und politische Drohungen von Parteichef Horst Seehofer gegenüber der Kanzlerin oder gegenüber der SPD liefen so ins Leere.

Der zweite Aspekt der Zeitenwende in Deutschland und Bayern, die Wahlerfolge der AfD, mit der sich seit den Grünen Anfang der 1980er-Jahre erstmals wieder eine

vollkommen neue Kraft im Parteiensystem etablieren konnte, hat bereits eine Vielzahl politikwissenschaftlicher Analysen hervorgerufen (Bergmann et al. 2018, 243). Die verschiedensten Ursachen für den Aufstieg der AfD wurden diskutiert. So wurden die Erfolge rechtspopulistischer Parteien nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Europas, damit erklärt, dass deren Wähler besonders häufig in strukturschwachen Regionen zu finden seien (Inglehart/Norris 2016). Es wurde darauf hingewiesen, dass sich ein Teil der Bevölkerung von den Begleiterscheinungen der Globalisierung bedroht fühle und deshalb dazu neige, rechtspopulistischen Thesen zu folgen (de Vries/Hoffman 2016; Lengfeld 2017). Auch finden sich mitunter gewisse rechtsnationale Traditionslinien in bestimmten Regionen (Bergmann et al. 2018, 244).

Tatsächlich gibt es wohl viele Gründe dafür, warum Bürgerinnen und Bürger populistische Parteien wie die AfD wählen. Nicht übersehen werden darf zudem, dass die AfD häufig nicht aus Überzeugung, sondern aus Enttäuschung und Protest gegenüber den anderen Parteien gewählt wird. Bundesweit traf dies 2017 auf 61 Prozent der AfD-Wähler zu; demgegenüber wurden die anderen Parteien mehrheitlich aus Überzeugung gewählt (infratest dimap 2017).

Die AfD wurde so zu einer massiven Herausforderung für die CSU. Angesichts des Erstarkens der AfD hatte CSU-Chef Horst Seehofer im Vorfeld der Bundestagswahl wiederholt den Anspruch formuliert, dass es rechts von der CSU keine demokratisch legitimierte Partei geben dürfe – ein Zitat von Franz Josef Strauß. Mit ihrer Kritik an der Flüchtlingspolitik Angela Merkels versuchte die CSU deshalb, diejenigen Wählerinnen und Wähler anzusprechen, die mit der AfD liebäugelten. Doch Kanzlerin Merkel hielt dem entgegen, wenn dies bedeute, dass „im Ergebnis Prinzipien relativiert oder gar aufgegeben werden müssten“, dann gelte dieser Satz nicht für sie (Süddeutsche Zeitung 2016). Am Ende blieb der Konflikt zwischen den beiden Unionsparteien bis zur Bundestagswahl ungelöst.

6. Ausblick: Reaktionen und Folgen

Für die CSU kamen die massiven Stimmenverluste bei der Bundestagswahl unerwartet. Verschiedene Umfrageinstitute hatten der Partei in den Monaten vor dem Wahlgang bessere Ergebnisse prognostiziert. So titelte der „Bayerntrend“ des Bayerischen Rundfunks am 24. Mai 2017: „Umfrage sieht CSU und Merkel in Bayern vorn“. Die Demoskopien nahmen bei vielen Wählerinnen und Wählern eine positive Wahrnehmung der wirtschaftlichen Situation wahr; 60 Prozent äußerten sich

zufrieden zur Arbeit der Berliner Regierungskoalition (Bayerntrend 2017). Eine GMS-Umfrage erwartete am 6. Juni 2017 49 Prozent für die Christsozialen; infratest dimap rechnete am 6. September, gut zwei Wochen vor der Wahl, noch mit 47 Prozent. Zugleich aber wurde deutlich, dass Fragen der Migration die größte Herausforderung für die bayerischen Bürgerinnen und Bürger darstellten. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) betrachtete die Flüchtlingsmigration als aktuell wichtigstes Problemfeld (Bayerntrend 2017).

Angesichts des Absturzes auf 38,8 Prozent bei den Zweitstimmen reagierten führende CSU-Politiker/-innen regelrecht geschockt. Noch am Wahlabend begannen die ersten Analysen. Der frühere Parteichef Erwin Huber sprach von einer „Katastrophe“ und forderte, die CSU müsse sowohl politische Inhalte als auch ihre Position gegenüber der CDU infrage stellen. Ministerpräsident und Parteivorsitzender Horst Seehofer meinte, die CSU habe eine offene Flanke auf der rechten Seite gehabt: „Es kommt darauf an, dass wir diese Flanke schließen. Mit klarer Kante und klaren Positionen.“ Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt sprach von einem bitteren Wahlabend. Für die CSU bedeute dies, dass sie ihre Themen – vor allem die Migrations- und Flüchtlingspolitik – in anstehenden Koalitionsverhandlungen noch stärker deutlich machen müsse.

Am nächsten Tag stellte Seehofer im Parteivorstand die traditionelle Fraktionsgemeinschaft mit der CDU im Bundestag zur Debatte, bat um offene Meinungen und Abstimmung, machte jedoch deutlich, dass er selbst sie nicht aufkündigen wolle. Am Ende stimmten alle für die Fortsetzung der Fraktionsgemeinschaft. Auch an Seehofer selbst wurde zunehmend Kritik geübt. Am Dienstag nach der Wahl forderten einige CSU-Orts- und Kreisverbände sogar seinen Rücktritt, zugleich meldeten sich aber auch Unterstützer zu Wort (Spiegel online 2017a). Seehofer dachte jedoch zunächst nicht an Rücktritt: „Wenn jemand das anders will, dann soll er es sagen“, meinte er. Nachdem sich die CSU-Führung vom ersten Schock erholt hatte, wurde klar, dass sie in der Flüchtlingsfrage weiterhin auf Konfrontation mit der Kanzlerin setzen würde.

Nicht weniger geschockt zeigten sich die bayerischen Sozialdemokraten, die mit 20,5 Prozent ebenfalls ihr historisch schlechtestes Ergebnis bei einer Bundestagswahl geholt hatten. SPD-Kanzlerkandidat und Parteivorsitzender Schulz hatte noch am Wahlabend angekündigt: „Mit dem heutigen Abend endet die Zusammenarbeit mit CDU und CSU“. Unter tosendem Beifall von anwesenden SPD-Mitgliedern sagte er im Willy-Brandt-Haus. „Ich habe der SPD-Führung empfohlen, dass die SPD in die Opposition geht“. Die SPD-Landeschefin Natascha Kohnen sah in einer ersten Analyse die Große Koalition in Berlin als Hauptursache für die dramatischen Verluste der SPD an. Der bayerische SPD-Parteivorstand beschloss deshalb am 3. Ok-

tober einstimmig eine Absage für eine Fortsetzung des Regierungsbündnisses mit der Union. Stattdessen wollte man nun das soziale Profil der Partei schärfen, um Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen. Auch angesichts des erstaunlich guten Abschneidens der Linken befürwortete die Bayern-SPD einen „Ruck nach Links“ (alle Zitate dieses Absatzes: Süddeutsche Zeitung 2017a).

Während CSU und SPD ihre Wunden leckten, triumphierte die AfD. Offenkundig war ihre Strategie in Bayern aufgegangen: die CSU attackieren und die Flüchtlingspolitik in den Fokus rücken. Der bayerische AfD-Vorsitzende Petr Bystron interpretierte das Wahlergebnis als „Quittung für die Altparteien“ (Süddeutsche Zeitung 2017b).

Nicht nur in Bayern, sondern auch in anderen Bundesländern führte das unerwartet starke Abschneiden der AfD zu Turbulenzen. In Sachsen etwa war die CDU nach erdrutschartigen Verlusten von 15,7 Prozentpunkten auf nur noch 26,9 Prozent der Zweitstimmen abgestürzt und hinter der AfD, die 27 Prozent erreichen konnte, nur noch zweitstärkste politische Kraft geworden. Als Reaktion darauf kündigte am 18. Oktober 2017 Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) seinen Rücktritt an. „Dass der Regierungschef eines Bundeslandes zurücktritt, ist nichts Ungewöhnliches. Aber, dass dafür eine Bundestagswahl verantwortlich ist, ist ein einmaliger Vorgang in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, meinte ein Politikwissenschaftler (Träger 2018, 196). Doch es blieb nicht bei diesem Einzelfall. Auch in der CSU wurde der Druck auf Horst Seehofer immer größer (Spiegel online 2017b). Am 4. Dezember 2017 verkündete er, das Amt des Ministerpräsidenten zu Beginn des Folgejahres niederlegen zu wollen. Die CSU-Landtagsfraktion wählte Markus Söder zum designierten Nachfolger. Am 13. März 2018 trat Seehofer als bayerischer Ministerpräsident zurück.

Die Bundestagswahlen von 2017 und die damit verbundene Veränderung der Parteienlandschaft wirkten noch lange nach. Die Bildung einer neuen Bundesregierung dauerte fast ein halbes Jahr. Nach dem Scheitern der Koalitionsverhandlungen zur Gründung eines „Jamaika“-Bündnisses von CDU/CSU, FDP und Grünen raffte sich die SPD entgegen ihrer ersten Ankündigung doch noch einmal auf, mit der Union in eine Große Koalition zu gehen. Diese Große Koalition verdiente ihren Namen freilich nicht: Die einstmaligen großen Volksparteien gab es nicht mehr. Angela Merkel wurde zwar am 14. März 2018 mit 364 Stimmen zur Bundeskanzlerin gewählt (355 betrug die Kanzlermehrheit). Aber so knapp war ihre Mehrheit noch nie gewesen (Jesse 2018, 190).

Auch für den Freistaat Bayern markierte die Bundestagswahl von 2017 eine Zeitenwende. Wie sich ein Jahr später bei der Landtagswahl im Oktober 2018 zeigen

sollte, war das Wahlergebnis kein einmaliger Ausrutscher gewesen. CSU und SPD schnitten sogar noch schlechter ab. Die über Jahrzehnte währende, fast ununterbrochene, Alleinregierung der CSU im Freistaat endete, und sie ist wohl für immer verloren. Noch ist nicht klar, welche Gestalt das Parteiensystem Bayerns in Zukunft haben wird. Wie wird sich die AfD entwickeln? Wird die SPD marginalisiert werden? Werden die Grünen zur neuen Volkspartei? Viele Fragen müssen noch offen bleiben. Aber in jedem Fall ist „Bayern“ nun nicht mehr gleichbedeutend mit „CSU“.

Literaturverzeichnis

- Bayerisches Landesamt für Statistik (2017), Wahl zum 19. Deutschen Bundestag in Bayern am 24. September 2017. Endgültiges Ergebnis, www.bundestagswahl2017.bayern.de/ (05.02.2019)
- Bayerntrend (2017), Bundestagswahl 2017 – Umfrage sieht CSU und Merkel in Bayern vorn, 24.5.2017, www.br.de/nachricht/bayerntrend-bundestagswahl-2017-kontrovers-102.html (05.02.2019)
- Bergmann, Knut et al. (2018), Ein komplexes Gebilde. Eine sozio-ökonomische Analyse des Ergebnisses der AfD bei der Bundestagswahl 2017, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, (2), 243–264
- Bundeswahlleiter (2017), Bundestagswahl 2017. Endgültige Ergebnisse, <https://bundeswahlleiter.de/bundestagswahlen/2017/ergebnisse.html> (05.02.2019)
- CDU/CSU (2017), Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben. Regierungsprogramm 2017–2021. Berlin, www.cdu.de/regierungsprogramm (05.02.2019)
- Decker, Frank (2018), Die Ankunft des neuen Rechtspopulismus im Parteiensystem der Bundesrepublik, in: Bieber, Christoph/Blätte, Andreas/Korte, Karl-Rudolf/Switek, Niko (Hg.), Regieren in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden: Springer, 55–61
- De Vries, Catherine/Hoffman, Isabell (2016), Globalisierungsangst oder Wertekonflikt? Wer in Europa populistische Parteien wählt, Gütersloh [Bertelsmann-Stiftung, eupinions, 3]
- Focus (2017), Pronold: Seit Schulz-Nominierung 1200 neue SPD-Mitglieder. 11.3.2017, www.focus.de/regional/nuernberg/parteien-pronold-seit-schulz-nominierung-1200-neue-spd-mitglieder_id_6770100.html (05.02.2019)
- Forschungsgruppe Wahlen (2017), Bundestagswahl. 24. September, Mannheim, www.forschungsgruppe.de/Wahlen/Grafiken_zu_aktuellen_Wahlen/Wahlen_2017/Bundestagswahl_2017/ (05.02.2019)
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2017), Warum die Themen dieses Wahlkampfes nicht zünden, 13.8.2017, www.faz.net/aktuell/politik/bundestagswahl/bundestagswahl-cdu-und-angela-merkel-legen-wahlkampf-lahm-15149796.html (05.02.2019)
- Hermannseder, Eveline (2013), Europas letzte große Volksparteien. Baden Baden: Nomos
- Hilmer, Richard/Gagné, Jérémie (2018), Die Bundestagswahl 2017: GroKo IV – ohne Alternative für Deutschland, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, (2), 372–406

- Infratest dimap (2017), Bundestagswahl 2017. 24. September, Berlin, www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/wahlreport-deutschland/2017/ (05.02.2019)
- Inglehart, Ronald F./Norris, Pippa (2016), Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash, in: HKS Working Paper No. RWP16–026, Cambridge
- Jesse, Eckhard (2018), Die Bundestagswahl 2017 und die Regierungsbildung, in: *Zeitschrift für Politik*, (2), 168–194
- Jung, Matthias et al. (2009), Regierungswechsel ohne Wechselstimmung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (51), 12–19
- Lengfeld, Holger (2017), Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei für Modernisierungsverlierer? in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, (69), Juni 2017, 209–232
- Kießling, Andreas (2004), Die CSU. Machterhalt und Machterneuerung. Wiesbaden: Springer
- Kontrovers BayernTrend (2017), www.br.de/presse/inhalt/pressemitteilungen/kontrovers-bayerntrend-2017-100.html (05.02.2019)
- Mintzel, Alf (1998), Die CSU-Hegemonie in Bayern: Strategie und Erfolg – Gewinner und Verlierer. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe
- Niedermayer, Oskar (2017a), Die Bundestagswahl 2017: ein schwarzer Tag für die Volksparteien, in: *Gesellschaft. Wirtschaft. Politik (GWP)*, (4), 465–470
- Niedermayer, Oskar (2017b), Die Entwicklung des bundesdeutschen Parteiensystems, in: Decker, Frank/Neu, Viola (Hg.), *Handbuch der deutschen Parteien*. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer, 97–125
- Oberreuter, Heinrich (2011), *Am Ende der Gewissheiten. Wähler, Parteien und Koalitionen in Bewegung*. München: Olzog.
- Spiegel online (2015), Merkel auf dem CSU-Parteitag. Wer ist hier eigentlich der Chef? 20.11.2015, www.spiegel.de/politik/deutschland/merkel-auf-dem-csu-parteitag-seehofers-watschn-a-1063909.html (05.02.2019)
- Spiegel online (2017a), CSU-Wahlschlappe Seehofer hält am Bündnis mit der CDU fest, 25.9.2017, www.spiegel.de/politik/deutschland/horst-seehofer-haelt-an-buendnis-zwischen-csu-und-cdu-fest-a-1169735.html (05.02.2019)
- Spiegel online (2017b), Angeschlagener Parteichef Seehofer bittet CSU um Vertagen der Personaldebatte, 16.10.2017, www.spiegel.de/politik/deutschland/horst-seehofer-bittet-csu-um-vertagen-der-personal-debatte-a-1173105.html (05.02.2019)
- Stüwe, Klaus (2004), Konflikt und Konsens im Bundesrat, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 50–51, 25–32
- Süddeutsche Zeitung (2016), Wie Merkel Franz Josef Strauß auslegt, 22. Mai 2016, www.sueddeutsche.de/politik/streit-in-der-union-wie-merkel-franz-josef-strauss-auslegt-1.3001791 (05.02.2019).
- Süddeutsche Zeitung (2017a), Diese Lehren zieht die Bayern-SPD aus dem schlechten Wahlergebnis, 3.10.2017, www.sueddeutsche.de/bayern/bundestagswahl-diese-lehren-zieht-die-bayern-spd-aus-dem-schlechten-wahlergebnis-1.3690621 (05.02.2019)
- Süddeutsche Zeitung (2017b), AfD in Bayern: Der Erfolg der Provokation, 24.9.2017, www.sueddeutsche.de/bayern/bundestagswahl-afd-in-bayern-der-erfolg-der-provokation-1.3681125 (05.02.2019)
- Träger, Hendrik (2018), Sachsens „blaues Wunder“ bei der Bundestagswahl 2017, in: *Zeitschrift für Politik*, (2), 195–216

- Walther, Jens/Angenendt, Michael (2018), Freie Wähler zwischen Partei und Wählergemeinschaft. Mitglieder, Identität und Organisation, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, (2), 325–345
- Welt (2017), Würde Franz Josef Strauß heute wirklich AfD wählen? 12.9.2017, www.welt.de/regionales/bayern/article168520677/Wuerde-Franz-Josef-Strauss-heute-wirklich-AfD-waehlen.html (05.02.2019)

Katharina Crepaz

Die Bayerischen Landtagswahlen 2018 – Zwischen Kreuzpflicht und Grünen-Boom

The Bavarian Elections 2018 – Between Cross Compulsory and Green Boom

Abstract The regional election held in Bavaria in October 2018 presented a variety of interesting outcomes: The Christlich-Soziale Union suffered significant losses and had to form a coalition government with the Freie Wähler; the Sozialdemokratische Partei Deutschlands failed to position itself as a viable alternative, a role gladly taken up by the Grünen, who reached 17.6% in Bavaria and became the strongest party in the state capital Munich with 30.3% of the vote. The present paper posits possible reasons for the election outcome by analyzing recent political developments as well as the electoral campaigns, which were strongly shaped by the CSU's fear of losing votes to the Alternative für Deutschland. I will argue that the CSU alienated many voters with its more right-wing approach; urban middle-class voters with a pro-European stance chose the Grünen, while voters in rural areas opted for the Freie Wähler. The article will also draw comparisons with the South Tyrolean election in 2018 and look at similarities and differences between the two alpine regions.

1. Einleitung

Für Südtiroler Beobachter/-innen ist der politische Blick nach Bayern aus unterschiedlichen Gründen lohnenswert: Zum einen gibt es im Freistaat eine ähnliche politische Konstellation wie in Südtirol – eine sehr starke Volkspartei, die über Jahrzehnte alleine regieren konnte; ein stark konservativ-katholisch geprägtes Umfeld; eine gute wirtschaftliche Situation sowie den Willen, möglichst viele Kompetenzen auf Landesebene zu (er)halten. Zum anderen arbeitet man auch politisch zusammen, die Christlich-Soziale Union in Bayern (CSU) und die Südtiroler Volkspartei (SVP) sind z. B. gut vernetzt, und auch als Teil des Alpenraumes findet man sich in Diskussionen zu gemeinsamen oder unterschiedlichen Interessen wieder (z. B. in der Debatte um den Fernverkehr, die als transnationales Thema zwischen Südtirol, Tirol und Bayern steht). Im Jahr 2018 bieten sich die Landtagswahlen als zusätzliche Vergleichsebene zwischen den beiden Regionen an. Die Wahltermine unterschieden sich um nur eine Woche (in Bayern wurde am 14., in Südtirol am 21. Oktober gewählt) und die Wahlkämpfe waren von ähnlichen Themen geprägt (allen voran Migration und Sicherheit). Dennoch gab es im Wahlausgang nicht nur Gemeinsamkeiten (wie die Schwächung der beiden stärksten Parteien, CSU und SVP), sondern auch Unterschiede (z. B. das sehr starke Abschneiden der bayerischen Grünen im Vergleich zum nur stabilen Ergebnis ihrer Südtiroler Kolleginnen und Kollegen). Der folgende Beitrag soll daher die Landtagswahlen in Bayern, den Wahlkampf, den Wahlausgang und auch die Entwicklungen nach der Wahl beleuchten als auch in komparativer Perspektive mit den Ergebnissen in Südtirol vergleichen.

Ausgangspunkt für die Analyse werden die Ereignisse im Vorfeld der Landtagswahlen bzw. die Strategien im Wahlkampf sein. Markus Söders „Kreuzerlass“ kann z. B. schon als Reaktion auf die vermeintliche Stärke der Alternative für Deutschland (AfD) gesehen werden, auch Bundesinnenminister Seehofer's Diktum von der Migration als „Mutter aller Probleme“ war wohl darauf gemünzt, sich in der Migrationspolitik noch mehr als Hardliner zu positionieren – wiederum als Reaktion auf die AfD. Während man aber in der CSU sehr auf die Stimmenabwanderung nach „rechts“ bedacht war, hat man die bürgerliche Mitte als Wählerbasis, die extremistische Äußerungen wenig goutiert, vergessen.

Anschließend soll auf das Wahlergebnis und mögliche Gründe dafür eingegangen werden. Dabei werden allgemeine Phänomene des Niedergangs der großen Volksparteien ebenso betrachtet wie spezifische Entwicklungen, die z. B. auch zum Erstarken der Grünen in Bayern geführt haben (Umwelt- und Dieselskandale, Positionierung als Oppositionspartei gegen die Politik der Großen Koalition auf Bundes-

ebene). Zudem werden die Freien Wähler als bayerisches Phänomen genauer analysiert, und es soll darauf eingegangen werden, ob auch in Südtirol mit dem Erfolg des Team Köllensperger (TK) eine vergleichbare bürgerliche Alternative zur Mehrheitspartei entsteht. Auch die Rolle der AfD, deren Gewinne bayernweit nicht so stark ausfielen wie im Vorfeld prognostiziert, die aber vor allem in Grenzgemeinden punkten konnte, soll in die Analyse mit einfließen.

Abschließend sollen die Koalitionsverhandlungen und das Koalitionsabkommen mit den Freien Wählern näher untersucht werden. Wo musste die CSU Zugeständnisse machen, wo konnte sie ihre Positionen verteidigen? In den Schlussfolgerungen werden aus der Wahl in Bayern erkennbare Zukunftstrends analysiert. Auf komparativer Ebene soll eine Zusammenschau mit den Wahlergebnissen in Südtirol hergestellt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede verdeutlicht werden.

2. Der Landtagswahlkampf 2018

Ein bundes- und europaweiter Trend war auch im Wahlkampf zur bayerischen Landtagswahl sichtbar: Ein Erstarren rechtspopulistischer Akteurinnen und Akteure, in diesem Fall der AfD, das den Erosionsprozess der Wähler/-innenbindung an die traditionellen Volksparteien weiter beschleunigte. Migration, Integration, Leitkultur und innere Sicherheit bildeten dabei einen als stark miteinander verknüpft dargestellten wichtigen Themenblock. Die CSU, die sich traditionell als christlich geprägte, heimatverbundene bürgerliche Partei sieht, versuchte diese Werthaltungen besonders herauszustreichen, um gegen die AfD zu punkten. Die AfD hingegen wollte sich zum einen als die einzig legitime Bewahrerin der bayerischen Werte darstellen (man plakatierte u. a. „Die AfD hält, was die CSU verspricht!“; und verknüpfte das Bild eines Wegkreuzes in Bergkulisse mit den Worten „Der Islam gehört nicht zu Bayern!“). Zum anderen nutzte sie den Konflikt innerhalb der CDU-CSU Union, und die insbesondere in der rechtsnationalistischen Zivilgesellschaft (PEGIDA o. Ä.) zum Feind stilisierte Kanzlerin als Abgrenzungsmerkmal (Plakat „Wo CSU draufsteht, ist Merkel drin!“) (AfD Landesverband Bayern 2018).

CSU und AfD kämpften somit um die Rolle der Verteidigerin des christlichen Abendlandes gegen Gefahren von außen. Deutlich wird dies auch im mit ersten Juni 2018 in Kraft getretenen sogenannten „Kreuzerlass“ des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder. Der Allgemeinen Geschäftsordnung für die Behörden des Freistaats Bayern wurde folgender Passus hinzugefügt: „Im Eingangsbereich eines jeden Dienstgebäudes ist als Ausdruck der geschichtlichen und kulturellen Prägung

Bayerns gut sichtbar ein Kreuz anzubringen“ (Spiegel Online 2018a). Die neue Regelung umfasst nach Angaben des Landesinnenministeriums mehr als 1100 staatliche Hauptdienststellen in Bayern (vgl. Spiegel Online 2018a). Eine Ausnahme besteht für „publikumswirksame Bereiche“ wie Hochschulen, Museen und Theater; für diese gilt lediglich eine Empfehlung, ein Kreuz im Eingangsbereich zu positionieren (vgl. Die Welt 2018). Diese Einschränkung entbehrt nicht einer gewissen Ironie; das Kreuz soll die „geschichtliche und kulturelle Prägung“ Bayerns repräsentieren, aber genau an jenen Orten, an denen am meisten Menschen dieses Symbol sehen könnten, ist die Anbringung fakultativ. Aus dem Bereich der Kunst- und Kulturschaffenden sowie der Universitäten gab es auch deutliche Kritik am „Kreuzerlass“. Auch aus der katholischen Kirche äußerten sich kritische Stimmen: unter anderem Kardinal Richard Marx, der Erzbischof von München und Freising und Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz. Laut Marx sei durch Söders Erlass „Unruhe, Spaltung, Gegeneinander“ entstanden, und es stehe dem Staat nicht zu, zu erklären, was das Kreuz bedeute (zitiert in Drobinski/Wetzel 2018). Auch der Münchner Weihbischof Wolfgang Bischof warf Söder vor, das Kreuz für die „[...]bayerische Identität, was auch immer das sein soll“ zu missbrauchen: „Das Kreuz ist aber kein Symbol für Bayern und erst recht kein Wahlkampflogo“ (zitiert in Spiegel Online 2018b). Die Instrumentalisierung des Kreuzes als Symbol der christlichen Prägung Bayerns und gleichzeitig als Abgrenzung gegen alles Fremde wurde sowohl von Kirchenvertreter/-innen als auch von der bürgerlich-gemäßigten Wähler/-innenschicht der CSU abgelehnt. Die Wahlkampfthemen der CSU waren an das Agenda-Setting der AfD geknüpft, und orientierten sich hauptsächlich am Inhaltsspektrum Migration – innere Sicherheit. Bei ihrer Fokussierung auf ein Halten potentieller Wähler/-innenstimmen, die an die AfD zu gehen drohten, vergaß die CSU auf ihren bürgerlichen Flügel und dessen Abneigung gegen eine Versteifung auf reine Heimatschutzthemen.

Viele Inhalte, die die Menschen vor allem in den urbanen Zentren in Bayern bewegen, wurden von den Grünen aufgegriffen: Sie plakatierten z. B. „Ich will bezahlbare Mieten“ (angesichts der deutschlandweit höchsten Mietpreise in München eine mit Sicherheit anschlussfähige Forderung) oder „Ich will grüne Wiesen statt Betonwüsten“. Die Grünen positionierten sich zudem als Alternative zur Fokussierung auf Sicherheitsthemen, und bezogen klare pro-europäische Positionen; z. B. mit dem Slogan „Ich will ein menschliches Bayern in unserem Europa“ oder „Mut geben statt Angst machen“ (Grüne Bayern 2018). Im September 2018 gingen knapp 10.000 Menschen in München unter dem Motto „#ausspekuliert“ auf die Straße, um gegen zu hohe Mietpreise und Wohnungsknappheit zu protestieren, unterstützt von Gewerkschaften und Oppositionsparteien. Bei den Themen Europa sowie Wohnen und

Lebensqualität (Umweltschutz, Nachhaltigkeit) punkteten die Grünen daher besonders. Die SPD plakatierte zwar ebenfalls zum Thema Mieten („Zuhause – alle brauchen ein Dach über dem Kopf, und zwar bezahlbar“) (Bayern SPD 2018), konnte sich aber wohl vor allem auf Grund ihrer Regierungsbeteiligung im Bund nicht als echte Alternative auf Landesebene präsentieren.

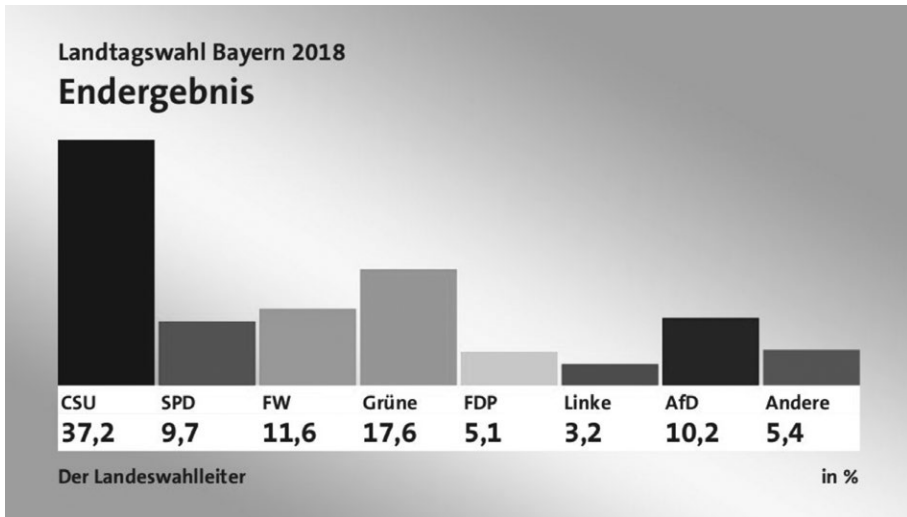
Eine süddeutsche Besonderheit stellen die Freien Wähler dar. In Bayern und Baden-Württemberg regieren sie teilweise auf kommunaler Ebene mit. Sie gelten als konservativ aber pragmatisch und konnten sich laut Soziologin Claudia Neu vor allem im ländlichen Raum als konkrete Problemlösungspartei einen Namen machen (vgl. Deutschlandfunk 2018); hier wird auch die Bruchlinie Stadt-Land wieder deutlicher sichtbar. Die Freien Wähler traten einerseits mit CSU-nahen Themen an (Brauchtum fördern, Familiennachzug begrenzen), sind aber andererseits z. B. – wie auch die Grünen – gegen die dritte Startbahn am Münchner Flughafen, oder wie die SPD für kostenlose Kitas (vgl. Friedmann/Höhne 2018). Die Freien Wähler sind damit eine Alternative zur CSU für Wähler/-innen der bürgerlichen Mitte, insbesondere im ländlichen Raum, die konkrete Sachthemen über normative rechts/links Vorstellungen stellen. In einer Umfrage zehn Tage vor der Landtagswahl lag die CSU bei 33 Prozent, die Grünen bei 18 Prozent, die SPD und die Freien Wähler bei jeweils elf Prozent, die AfD bei zehn Prozent, die FDP bei sechs Prozent und die Linke bei 4,5 Prozent (vgl. Spiegel Online 2018c). Der Verlust der absoluten Mehrheit für die CSU und somit das Ende einer Ära der Alleinregierung in Bayern waren also bereits absehbar, und die Freien Wähler der inhaltlich wohl kompatibelste Koalitionspartner.

3. Ergebnisse der Landtagswahlen 2018

3.1 Verluste für die CSU – mit Migrationstunnelblick an den Anliegen der Mitte vorbei

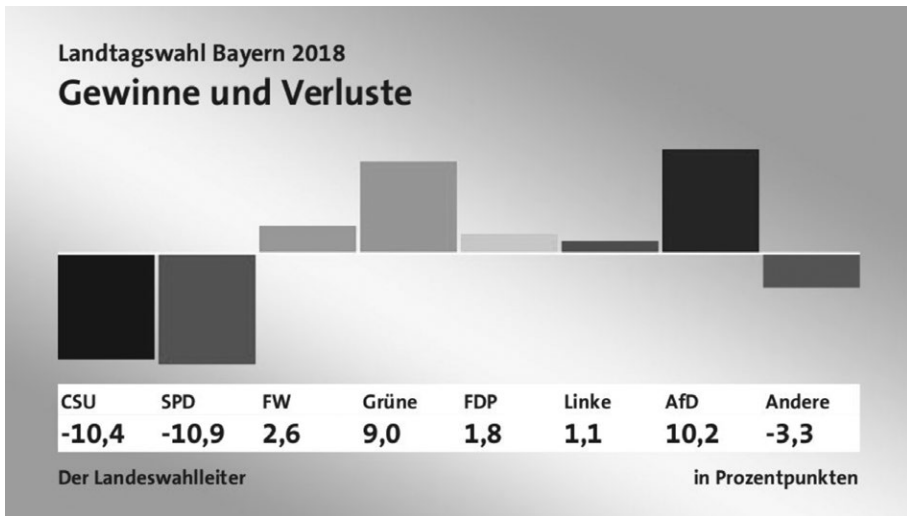
Die CSU verlor 10,4 Prozent der Stimmen und kam somit nur noch auf 37,2 Prozent, ihr schlechtestes Ergebnis seit 1950. Einen noch schlechteren Wahlausgang verzeichnete nur die SPD, die 10,9 Prozentpunkte verlor und somit mit 9,7 Prozent im Vergleich zu 2013 mehr als die Hälfte ihrer Wähler/-innenstimmen einbüßte. Zu den Gewinnern der Wahl zählen die Grünen (plus neun Prozent), die somit nun auch die zweitstärkste Partei in Bayern sind, sowie die Freien Wähler und auch die AfD, die erstmals im bayerischen Landtag vertreten ist. Die SPD, vormals zweitstärkste Kraft

Abb. 1: Das Wahlergebnis der bayerischen Landtagswahlen 2018



Quelle: Tagesschau 2018a, Landtagswahl Bayern 2018 – Endergebnis

Abb. 2: Landtagswahl Bayern 2018 – Gewinne und Verluste

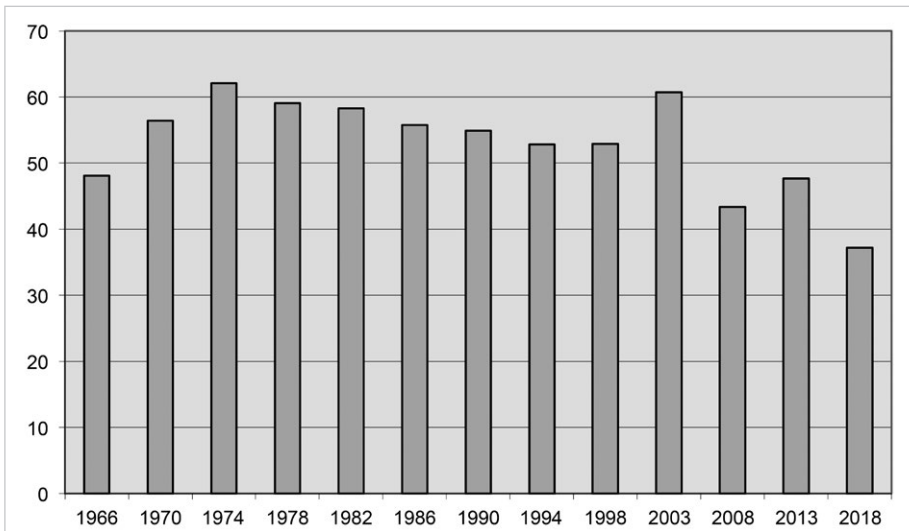


Quelle: Tagesschau 2018b, Landtagswahl Bayern 2018 – Gewinne und Verluste

im Land, und auch die jahrzehntelang dominierende Mehrheitspartei CSU müssen dagegen Verluste hinnehmen (vgl. Tagesschau 2018b). Die Erosion der großen Volksparteien ist also auch in Bayern spürbar, und auch die CSU, die von abnehmender parteipolitischer Identifikation bisher weitgehend verschont blieb, leidet nun unter diesem Trend und büßt ihre absolute Mehrheit sowie die Möglichkeit allein regieren zu können ein.

Der Überblick über die CSU-Wahlergebnisse seit 1966 verdeutlicht den einschneidenden Charakter dieser Veränderung: Die CSU, die zu ihren besten Zeiten mehr als 60 Prozent der Wähler/-innenstimmen auf sich vereinen konnte, erlebt 2018 einen historischen Tiefstand und erreicht nicht einmal mehr 40 Prozent der Wähler/-innenstimmen. Wahlsieger/-innen waren jene Parteien, die sich als CSU-Alternative für die städtische und ländliche bürgerliche Mitte positionieren konnten, vor allem die Grünen und die Freien Wähler. Die größere Vielfalt an bürgerlich ausgerichteten Parteien mit sachpolitisch derzeit sehr relevanten Inhalten (Umweltschutz und Landschaftserhalt, Wohnen, ländliche Infrastruktur) dürfte ebenfalls zum schlechten Abschneiden der CSU beigetragen haben. Die Wähler/-innenstromanalyse zeigt Wähler/-innenwanderungen von der CSU vor allem zu den Grünen (170.000) sowie zur den Freien Wählern (160.000); auch die AfD konnte 160.000 ehemalige CSU-Wähler/-innen überzeugen (vgl. Tagesschau 2018c).

Abb. 3: Überblick über die Wahlergebnisse der CSU in Bayern



Quelle: Claudius Wagemann 2014, 375; Ergebnis für 2018 von Autorin hinzugefügt

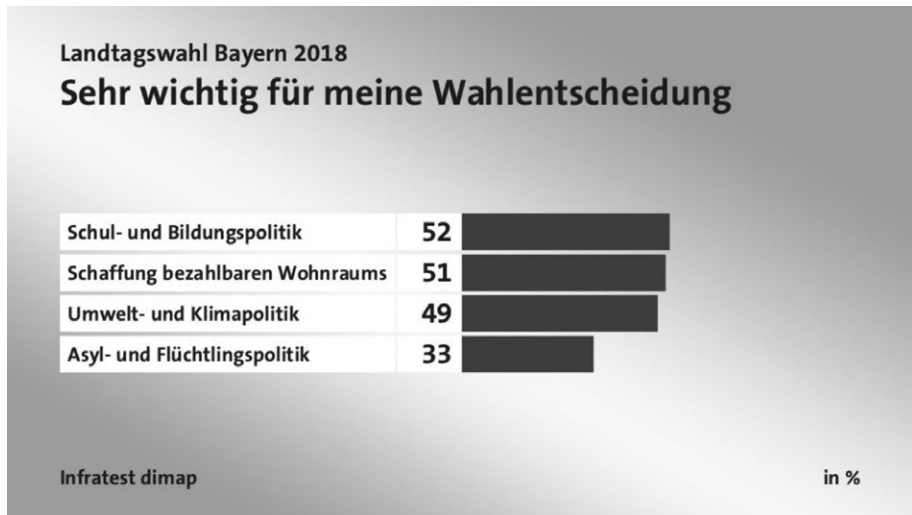
Abb. 4: Wähler/-innenstromanalyse CSU – Landtagswahl 2018



Quelle: Tagesschau 2018c, Wanderung CSU

Interessant ist hier, dass der Wahlkampf und die gesamte politische Strategie der CSU im Jahr 2018 sehr stark auf ein Zurückdrängen der erstarkenden AfD ausgerichtet waren; Horst Seehofer versuchte, sich als Hardliner gegen Angela Merkmals umstrittene Flüchtlingspolitik zu positionieren, und man wollte sich auf Landesebene klar von der Schwesterpartei CDU und deren Parteivorsitzender Merkel abgrenzen. Markus Söders „Kreuzerlass“ sollte ebenfalls die CSU und auch seine Person selbst als Ministerpräsident zum Verteidiger Bayerns, der bayerischen katholischen Werte und der Traditionen stilisieren. Während diese Strategie der Annäherung und Übernahme von Inhalten der rechtspopulistischen Parteien, um die eigenen Wähler/-innen zu halten, in Österreich gut funktionierte (vgl. die „türkis“ gewordene ÖVP um Sebastian Kurz, die einiges an FPÖ-Themen aufgegriffen hat), war sie in Bayern von wenig Erfolg gekrönt. Die CSU blieb stärkste Partei, musste aber deutliche Stimmeinbußen hinnehmen und war gezwungen, eine Koalition einzugehen. Durch den sehr stark auf die Konkurrenz von der rechten Seite ausgerichteten Wahlkampf wurde auf die starke bürgerliche Komponente innerhalb der CSU vergessen, die eine inhaltliche Annäherung an die AfD nicht unterstützte. Dies zeigt die Tatsache, dass 160.000 Wähler/-innen ihre Stimmen den Freien Wählern gaben und somit einer anderen bürgerlich ausgerichteten Partei. Auch unter den 170.000 Stimmen für die Grünen dürften sich viele Wähler/-innen aus dem bürgerlichen Milieu finden, für

Abb. 5: Gründe für Wahlentscheidung



Quelle: Tagesschau 2018d, Sehr wichtig für meine Wahlentscheidung

die sozial- und umweltpolitische Veränderungsprozesse wichtiger und besorgniserregender sind als Migration. Eine Umfrage von infratest dimap zeigt, dass die wichtigsten Themen für die Wähler/-innen Schul- und Bildungspolitik (52 Prozent), Schaffung bezahlbaren Wohnraums (51 Prozent), sowie Umwelt- und Klimapolitik (49 Prozent) waren, die Asyl- und Flüchtlingspolitik landete mit 33 Prozent weit dahinter (vgl. Tagesschau 2018d).

Das Hauptwahlkampfthema der CSU ging somit an den wichtigsten Anliegen der Wähler/-innen vorbei. Zudem hatte die CSU in den genannten Bereichen mit Entscheidungen wie der Einführung und dann Wieder-Abschaffung des achtjährigen Gymnasiums, der mangelhaften Umsetzung der von der UN-Behindertenrechtskonvention geforderten inklusiven Schule, den Dieselskandalen und der Unterstützung für die Autoindustrie sowie wenig Einsatz gegen Immobilienspekulationen und zu hohe Mietpreise eher negative Eindrücke bei den Wählern und Wählerinnen hinterlassen. Die SPD schaffte es wohl auch durch die Regierungsbeteiligung auf Bundesebene nicht, sich hier als glaubwürdige Alternative zu präsentieren. Laut infratest dimap sagten 76 Prozent aller Befragten und 88 Prozent der SPD-Wähler/-innen dass „es [...] Zeit [wird], dass sich die SPD in Berlin in der Opposition erneuern kann“ (Tagesschau 2018e). Die Grünen als große Wahlsieger/-innen (von 8,6 Prozent 2013 auf 17,6 Prozent 2018) konnten hingegen wohl genau bei von den Bürgern und

Bürgerinnen als am wichtigsten eingestuften Themen Wohnungsmarkt, Bildung, sowie Umweltschutz und Nachhaltigkeit punkten.

3.2 München als „grüne Weltstadt“ – der Aufstieg der Grünen

In den Großstädten konnten die Grünen die größten Wahlerfolge verzeichnen: 16 Prozent mehr Stimmen im Vergleich zu 2013; aber auch in den Mittelstädten¹ (plus neun Prozent) und in den Landgemeinden (plus sieben Prozent) gab es Zuwächse (vgl. Schuler 2018). Besonders erfolgreich waren die Grünen in der Landeshauptstadt München; hier wurden sie mit 30,3 Prozent der Stimmen stärkste Partei (2013 waren es noch 12,8 Prozent) und gewannen fünf der neun Münchner Stimmkreise. Deutliche Verluste gab es in München für die CSU (2013 noch 36,7 Prozent, 2018 25,2 Prozent) und die SPD (2013 30 Prozent, 2018 13,6 Prozent). Die Freien Wähler verbesserten sich nur leicht von 5,2 Prozent auf 6,1 Prozent (vgl. Görmann 2018) – es ist also davon auszugehen, dass die Stimmen aus dem bürgerlichen CSU-Lager Großteils an die Grünen gegangen sind. Neben den Erfolgen in München konnten die Grünen auch den Stimmkreis Würzburg-Stadt gewinnen (vgl. Görmann 2018).

München-Mitte, der Stimmkreis von Ludwig Hartmann (zusammen mit Katharina Schulze Teil der Doppelspitze der bayerischen Grünen), ist laut Süddeutscher Zeitung (vgl. Effern et al. 2018) der „grünste Ort Bayerns“: Hier hat Hartmann 44 Prozent der Erststimmen geholt. Die Grünen Wahlkampfthemen waren – nicht nur – für die bürgerlichen Schichten in München passend gewählt: Wohnungsmarkt und Mietpreise, Verkehrsbelastung, Gefährdung des vereinten Europas durch neu erstarkende Nationalismen. Auch bei den Großdemonstrationen (z. B. gegen das Polizeiaufgabengesetz, gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit und gegen Immobilienspekulationen) übernahmen die Grünen eine prominente Rolle. Sie konnten dadurch in München auch am meisten vormalige Nicht-Wähler/-innen für sich gewinnen (65.000) (vgl. Effern et al. 2018). Dass Grün-Wähler/-innen eher in den Städten zu finden sind, ist kein neues Ergebnis der bayerischen Landtagswahl; das traditionelle Stadt-Land *Cleavage* zwischen progressiveren und konservativeren Wähler/-innenschichten bleibt auch hier aufrecht. Interessanter ist ein Blick auf die Altersverteilung: Je mehr 18 bis 39-jährige in einem Stimmkreis leben, desto besser haben die Grünen abgeschnitten; das CSU-Ergebnis fiel in dieser Gruppe besonders schlecht aus (vgl. Anzlinger et al. 2018). Auch bei der Bevölkerung mit Hochschulabschluss waren die Grünen stärkste Partei (vgl. Anzlinger et al. 2018); eben diese Wähler/-innenschichten sind auch in München stark repräsentiert und waren somit

wichtig für den Wahlerfolg der Grünen. Im Jahr 2020 könnten die Grünen also auch eine wichtige Rolle bei der Wahl zum Münchner Oberbürgermeister spielen (derzeit hat Dieter Reiter von der SPD das Amt inne, dem große Chancen für eine Wiederwahl vorausgesagt werden).

Für eine Machtübernahme auf Landesebene fehlt den Grünen noch der Rückhalt in den ländlichen Gebieten Bayerns, sowie unter den älteren Bevölkerungsschichten. Auch das könnte sich allerdings angesichts der Abgasskandale und des Klimawandels noch ändern – Umweltschutz (in Bayern immer auch als Heimatschutz wahrgenommen) könnte das vereinende Zukunftsthema für Wähler/-innen in Stadt und Land sein:

„[Die Grünen] tragen ein Themenfeld mit einer Mächtigkeit vor sich her, das die Konservativen in den Siebzigerjahren preisgegeben haben, die Ökologie, oder auf Bayerisch: den Schutz und die Bewahrung der Natur, wenn man so will, der Heimat. Ein Thema, die Extremwetter deuten es an, das nicht verschwinden wird von der Agenda“ (Lühmann 2018).

Eine zunehmend auf den Realo-Flügel ausgerichtete, bürgerliche aber wertprogressive grüne Partei hätte somit in Bayern die Chance, zu einer ernstzunehmenden Rivalin für die CSU auf Landesebene zu werden.

3.3 Die Freien Wähler – eine bayerische Besonderheit?

Die Freien Wähler (mit 11,6 Prozent der Stimmen drittstärkste Kraft in Bayern) legen gleich auf der Startseite ihres Internetauftritts dar, was sie nicht sein wollen: „Wir sind keine klassische Partei“ (Freie Wähler 2018). Das bestimmt gleichzeitig auch schon die Natur der Freien Wähler: Es gibt, im Gegensatz zu den großen Volksparteien wenig ideologische Hintergründe, wenig unumstößliche Dogmen, sondern eher pragmatische Sachpolitik. Den Freien Wählern wird daher ein inkonistentes Programm vorgeworfen; sie seien „flexibel und anschlussfähig, aber auch beliebig“ (Otto 2018a). Bei der inneren Sicherheit gibt es große Überschneidungen mit der CSU, die Freien Wähler sind für das umstrittene Polizeiaufgabengesetz und möchten die Grenzkontrollen beibehalten, im Bereich Migration lehnen sie zwar die Ankerzentren und das Landesamt für Asyl ab, sind aber z. B. wie die CSU für mehr Sach- statt Geldleistungen. Die dritte Startbahn am Münchner Flughafen lehnen sie – wie die Grünen – ab, ebenso Handelsabkommen wie TTIP und CETA. Die

Forderung nach kostenfreien Kitas ist auch eine Forderung der SPD. Ein zentrales Thema ist die Erhaltung von Strukturen (Krankenhäuser, keine Schließung der Geburtenabteilungen, mehr Geld für die Kommunen) im ländlichen Raum. Auch die Lösung für den angespannten Mietmarkt in den Großstädten sehen die Freien Wähler in einer Stärkung des ländlichen Raums (z. B. Zuschüsse für Wohnungsausbau) und in somit wieder attraktiver werdenden Dörfern. Ihre Forderungen, wie z. B. die Rücknahme des acht- statt neunjährigen Gymnasiums, die später auch von der Landesregierung umgesetzt wurde, versuchen die Freien Wähler häufig über direktdemokratische Elemente (u. a. Bürgerbegehren) umzusetzen (vgl. Otto 2018a).

Es handelt sich bei den Freien Wählern also um eine bürgerliche Partei, die gezielt mit sachpolitischen Themen vor allem den ländlichen Raum ansprechen möchte. Wie bei der CSU sind Heimat und Brauchtum wichtige Themen, was sich auch durch die starke Verortung auf der ländlichen Seite des Stadt-Land *Cleavage* erklären lässt. Hubert Aiwanger, niederbayrischer Landwirt und Vorsitzender der Freien Wähler, kritisierte, dass die CSU Bayern als ihren Privatbesitz betrachte (vgl. Otto 2018b) – hier gibt es durch die jahrzehntelange Alleinherrschaft der CSU einige Angriffspunkte, und analoge Frustrationen mit der alles dominierenden Mehrheitspartei lassen sich auch in Südtirol am Fallbeispiel SVP festmachen. Die Freien Wähler bieten also eine Alternative für Menschen, die politisch bürgerlich und heimatverbunden ausgerichtet sind, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht die CSU wählen möchten (z. B. eben aufgrund der soeben genannten Machtkonzentration). Mit dem Bild einer anpackenden, wenig ideologisierten Partei, deren Mitglieder sich aus den unterschiedlichsten Berufs- und Gesellschaftsschichten zusammensetzen (in der Landtagsfraktion finden sich u. a. Landwirtinnen und Landwirte, Unternehmer/-innen, Schuldirektorinnen und Schuldirektoren, Polizistinnen und Polizisten, Universitätsprofessorinnen und Universitätsprofessoren) konnten die Freien Wähler vor allem in den ländlichen Regionen Bayerns die Wähler/-innen überzeugen. Der Versuch, sich nicht als traditionelle Partei, sondern eher als bürgernah und inhaltlich ausgerichtet zu präsentieren, ist dabei kein rein bayerisches Phänomen. Regionalspezifisch ist jedoch die starke Bezugnahme auf die Bruchlinie Stadt-Land sowie auf die eigene Rolle als *Watchdog* einer meist alleine regierenden und das Land politisch dominierenden CSU.

3.4 Das Ergebnis der AfD – Hochburgen in den Grenzgebieten

Die AfD erreichte bei der Landtagswahl 10,2 Prozent der Stimmen und lag somit etwas unter ihrem bayerischen Ergebnis bei der Bundestagswahl 2017 (12,4 Prozent) (vgl. Bundestagswahl Bayern 2017). Im Juni 2018 sprach der AfD-Landesvorsitzende Martin Sichert noch von bedeutend höheren Zielen: „Auch 20 Prozent für die AfD sind locker drin“ (zitiert in Kamann 2018). Die CSU spielte mit ihrem migrationsfokussierten Wahlkampf der AfD in die Karten, auch die Themen Heimat und Identität als zentrale Wahlkampfthemen wurden nicht nur von der CSU, sondern auch von der AfD besetzt (z.B. Wegkreuze mit Bergkulisse als Hintergrund als Wahlplakat gegen die vermeintliche Islamisierung Bayerns). Die CSU hatte ihren Wahlkampf auf die AfD ausgerichtet, und die AfD griff hauptsächlich die CSU an – als „Merkel-Unterstützer“ und unfähig, die innere Sicherheit zu garantieren. Die Junge Alternative, die Jugendorganisation der AfD, zog vor die CSU-Zentrale in München und verschüttete Kunstblut, um an die angebliche Verantwortung der CSU für die von Migranten und Migrantinnen begangenen Gewalttaten zu erinnern (vgl. Kamann 2018).

Erfolgreich war die AfD mit ihrem Anti-CSU-Kurs vor allem in den Grenzgebieten zu Österreich und Bayern, z. B. in den Stimmkreisen Cham, Deggendorf und Passau, wo die Partei ca. 16 Prozent der Stimmen erreichte (vgl. Augsburgener Allgemeine 2018). Die Grenzregionen waren schon bei der Bundestagswahl 2017 die bayerischen Hochburgen der AfD, die damals z.B. in Deggendorf 19,2 Prozent der Stimmen erreichen konnte (vgl. Baum 2017). Das Grenzgebiet war am meisten von der „Flüchtlingskrise“ 2015 betroffen, es gibt zudem einige sehr strukturschwache Regionen, insbesondere z. B. in der Oberpfalz; die Forderungen der AfD nach mehr Grenzmanagement dürften hier deshalb auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Auch in der Region Schwaben gab es einige AfD-Hochburgen, darunter der Stimmkreis Günzburg mit 14,1 Prozent (vgl. Augsburgener Allgemeine 2018). Insgesamt blieb die AfD in Bayern aber hinter den Prognosen und den eigenen Ansprüchen zurück. Besonders schlecht schnitt die Partei in den Städten ab (z. B. 3,7 Prozent im Stimmkreis München-Schwabing) (vgl. Augsburgener Allgemeine 2018). Als bürgerliche Alternative mit Fokus auf den ländlichen Raum konnten sich die Freien Wähler besser positionieren, die im Bereich der inneren Sicherheit ebenfalls für mehr Kontrollen eintraten. Als Partei mit der größten inhaltlichen Schnittmenge zur CSU stellten sie auch die erste Wahl für einen möglichen Koalitionspartner dar.

4. Nach der Wahl: Das Koalitionsabkommen zwischen der CSU und den Freien Wählern

Nach der Landtagswahl am 14. Oktober 2018 stand relativ schnell fest, dass ein Bündnis zwischen CSU und Freien Wählern wohl die aussichtsreichste Koalitionsoption sein wird. Eine Koalition mit der AfD schloss Ministerpräsident Söder aus. Die Grünen erklärten sich zwar bereit, Regierungsverantwortung zu übernehmen, inhaltlich hätte es hier aber wohl deutlich weniger Überschneidungen gegeben als zwischen CSU und Freien Wählern. Am zweiten November 2018, nur knapp drei Wochen nach der Landtagswahl, stand die sogenannte „Spezi-Koalition“ (schwarz-orange) nach zehn Verhandlungstagen (vgl. Guyton 2018). Drei Ministerien gehen an die Freien Wähler: Parteichef Aiwanger wird Minister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie und stellvertretender Ministerpräsident, Michael Piazolo Bildungsminister, und Thorsten Glauber Umweltminister. Hinzu kommen noch ein Staatssekretär und eine Staatssekretärin im Wirtschafts- und im Bildungsministerium.

Im Koalitionsabkommen konnten sich die Freien Wähler mit ihrer Forderung durchsetzen, die Straßenausbaubeiträge für Anlieger/-innen abzuschaffen. Für die entfallenen Beiträge sollen die Kommunen 2019 100 Millionen Euro vom Freistaat Bayern erhalten, in den nächsten Jahren dann 150 Millionen Euro – somit wurde mit einer finanziellen Stärkung der Kommunen ein weiterer Programmpunkt der Freien Wähler umgesetzt. Auch die Forderung nach kostenlosen Kitas wurde weitgehend erfüllt: Nun werden auch für das erste und zweite Kindergartenjahr monatlich 100 Euro pro Kind vom Freistaat beigesteuert, denselben Betrag soll es ab 2020 vom zweiten Lebensjahr an in der Kinderbetreuung geben (vgl. Deininger/Wittl 2018). Im Bereich innere Sicherheit gibt es mehr Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte und eine Evaluation des umstrittenen Polizeiaufgabengesetzes (Koalitionsvertrag 2018, 6). Die Asylpolitik soll „mit Humanität und Ordnung“ (Koalitionsvertrag 2018, 7) geführt werden, das Sachleistungsprinzip hat Vorrang. Der Heimatfokus eint CSU und Freie Wähler, im Bildungsbereich soll es daher zukünftig einen Schwerpunkt „Mundart und regionale Kultur“ geben. Für Umweltschutz und Nachhaltigkeit soll vermehrt auf erneuerbare Energien gesetzt werden, bäuerliche Unternehmen sollen gestärkt werden, und der Klimaschutz erhält Verfassungsrang. Für die großen Städte soll – analog zur von der dortigen rot-grünen Stadtregierung implementierten Jahreskarte der Wiener Linien – ein „365-Euro-Jahresticket“ eingeführt werden. Mit einer Landarztquote bei Vergabe der Studienplätze und einer Prämie für Landärzte soll auch die ländliche Gesundheitsversorgung gesichert werden (Deininger/Wittl 2018). Zur Verbesserung der Wohnsituation soll vor allem der soziale Wohnbau ge-

fördert, und mit der staatlichen Wohnbaugesellschaft BayernHeim bis 2025 10.000 neue Wohnungen geschaffen werden. Das Wohngeld soll an die Mietpreise der bayerischen Städte angepasst werden, während die Eigenheimzulage von 10.000 Euro wohl eher für ländliche Gegenden interessant sein wird (Koalitionsvertrag 2018, 19–21).

Die Freien Wähler haben das Koalitionsabkommen also maßgeblich beeinflusst und konnten zwei ihrer wichtigsten Forderungen ganz sowie die kostenlose Kita durch Zuschussvereinbarungen teilweise umsetzen. Die schnelle Verhandlungszeit (man vergleiche dazu die Koalitionsbildung in Südtirol, die erst im Jänner 2019 abgeschlossen werden konnte) deutete bereits darauf hin, dass es zwischen den beiden Parteien keine unüberwindbaren Differenzen gab. In der inneren Sicherheit machten die Freien Wähler Zugeständnisse (z. B. für die „bayerische Kavallerie“, eine Vergrößerung der Reiterstaffel auf Wunsch von Ministerpräsident Söder), konnten dafür aber ihre Programmpunkte vor allem im Bereich Sozialpolitik sowie Stärkung der Kommunen und des ländlichen Raumes auf den Weg bringen. Eine erste Bewährungsprobe für die nach der Wahl deutlich veränderten Machtverhältnisse in der bayerischen Parteienlandschaft werden die EU-Parlamentswahlen im Mai 2019 sein, bei denen in vielen europäischen Ländern ein Rechtsruck droht. Es bleibt abzuwarten, ob die bayerischen Wähler/-innen auch auf EU-Ebene bürgerliche bzw. progressive Alternativen zur CSU bevorzugen werden, oder ob sich die CSU besser als GarantIn bayerischer Interessen in Europa positionieren kann.

5. Schlussfolgerungen

Die Strategie der CSU im Landtagswahlkampf war klar auf gefühlte „Bedrohung“ durch die AfD ausgerichtet. Man fokussierte sich daher vor allem auf die Bereiche Migration, innere Sicherheit und traditionelle bayerische Werte. Ein Versuch, die CSU als Bewahrerin des katholischen Bayerntums darzustellen war Söders „Kreuzerlass“, der ihm jedoch sowohl in bürgerlichen CSU-Wähler/-innenkreisen als auch innerhalb der katholischen Kirche selbst einiges an Kritik einbrachte (vgl. Spiegel Online 2018b). Eine Instrumentalisierung der religiösen Identität des Landes und die Nutzung des Kreuzes als exkludierendes Symbol fanden viele Bürger/-innen nicht richtig. Zudem ist – wie auch in Südtirol – eine Erosion der Parteientreue festzustellen: CSU wählen, weil man eben immer CSU gewählt hat, ist für viele Wähler/-innen kein ausreichender Beweggrund mehr. Viele bürgerliche CSU Wähler/-innen waren daher offen für Alternativen, deren Themenbereiche (Wohnen, Umwelt-

schutz, Sozialpolitik, Stärkung des ländlichen Raumes) näher an ihren Alltagsorgen lagen als Migration (vgl. Tagesschau 2018d).

In den Städten konnten vor allem die Grünen diese Alternative bieten. Sie profilierten sich in München in den Demonstrationen gegen Mietspekulation und Ausländer/-innenfeindlichkeit („#ausspekuliert“ und „#ausgehetzt“) und fuhren einen stark pro-europäischen Kurs, der der CSU in ihrer Übernahme von AfD-Agenden abhandengekommen war. Die Grünen konnten mit einem sozial-, europa- und umweltpolitischen Fokus 170.000 Stimmen ehemaliger CSU-Wähler/-innen gewinnen (vgl. Tagesschau 2018c). Die SPD war in Bayern auch aufgrund der Krise der Bundespartei keine ernstzunehmende Alternative. Der Wahlerfolg der Grünen zeigt, dass grüne Kernthemen – von einem Spitzenduo mit Realo-Ausrichtung vorgetragen – in den Städten durchaus mehrheitsfähig sind. In den ländlichen Gebieten konnten die Freien Wähler mit sachpolitischen Themen punkten. Hier ging es den Wähler/-innen vor allem um die Bruchlinie Zentrum-Peripherie, und um die Sicherstellung von Lebensperspektiven (Arbeitsplätze, Gesundheitsversorgung, Bildung) vor Ort (vgl. Deutschlandfunk 2018).

Vergleicht man die Ergebnisse der bayerischen Landtagswahlen mit jenen in Südtirol, gibt es einige Parallelen, aber auch Unterschiede. Die Rechtspopulisten (Lega in Südtirol, AfD in Bayern) mit ihrem migrationsfokussierten Wahlkampf konnten jeweils ca. zehn bis elf Prozent erreichen, die SVP als mächtige Mehrheitspartei Südtirols musste ebenfalls Verluste hinnehmen (wenn auch mit minus 3,8 Prozent und 41,9 Prozent der Stimmen deutlicher weniger als die CSU) (vgl. Südtiroler Landtag 2018). Im Gegensatz zu Bayern schafften es die Südtiroler Grünen nicht, mit auch für das bürgerliche Lager zugänglichen Themen wie Sozialpolitik und Umweltschutz eine SVP-Alternative zu werden. Dazu fehlten eine nach rechtsrückende Positionierung der SVP, und ein Realo-Flügel innerhalb der grünen Führungsspitze. Auch die interethnische Ausrichtung der Partei dürfte für viele Wähler/-innen nicht attraktiv sein, da die Bruchlinie Sprache immer noch sehr einflussreich ist. Die SVP verfolgte weiterhin eine klar pro-europäische Linie; die CSU bot den bayerischen Grünen in diesem Punkt mehr Angriffsfläche und den Grünen mehr Möglichkeiten einer Profilierung als einzig klare Pro-Europa-Partei. Erfolgreicher auf dem Weg zur „neuen Volkspartei“ als die Südtiroler Grünen war das TK, das auf Anhieb 15,2 Prozent der Stimmen errang (vgl. Südtiroler Landtag 2018). Hier ergeben sich einige Parallelen zu den Freien Wählern: Keine traditionelle Parteistruktur bzw. kein ideologischer Überbau, Kandidaten und Kandidatinnen aus den unterschiedlichsten Berufs- und Gesellschaftsschichten, inhaltliche Anknüpfungspunkte mit unterschiedlichen Parteien (z. B. Sicherheit, Umweltschutz), Stärkung der

Peripherie (z. B. durch Aufrechterhaltung der Krankenhäuser). Beide Parteien waren somit Alternativen für bürgerliche Wähler/-innenschichten, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Stimmen nicht mehr der CSU bzw. der SVP geben wollten. Die Freien Wähler haben im Gegensatz zum TK eine starke kommunalpolitische Verankerung, die ihnen bereits vor ihrer Regierungsbeteiligung erlaubt hat, konkrete Sachthemen vor Ort umzusetzen (vgl. Deutschlandfunk 2018). Wie sich die neue politische Kraft in Südtirol dahingehend entwickeln wird, bleibt noch abzuwarten. Mit den Freien Wählern hat die CSU einen sowohl hinsichtlich Grundwerte als auch hinsichtlich politischer Inhalte deutlich kompatibleren Koalitionspartner als die SVP mit der Lega.

Anmerkungen

1 Städte zwischen 50.000 und 200.000 Einwohnern.

Literaturverzeichnis

- AfD Landesverband Bayern (2018), Dafür steht die AfD!, <https://www.afdbayern.de/wahlen-2018/themen-plakate/> (11.04.2019)
- Anzlinger, Jana/Brunner, Katharina/Endt, Christian (2018), Ein Bayern, zwei Welten, in: Süddeutsche Zeitung, www.sueddeutsche.de/bayern/landtagswahl-ein-bayern-zwei-welten-1.4170570 (31.01.2019)
- Augsburger Allgemeine (2018), Das sind die AfD-Hochburgen in Bayern und in der Region, www.augsburger-allgemeine.de/bayern/Das-sind-die-AfD-Hochburgen-in-Bayern-und-in-der-Region-id52452526.html (31.01.2019)
- Baum, Carla (2017), Das sind die AfD-Hochburgen im Westen, www.welt.de/politik/deutschland/article169066466/Das-sind-die-AfD-Hochburgen-im-Westen.html (31.01.2019)
- Bayern SPD (2018), Wahlen, <https://bayernspd.de/wahlen/> (11.04.2019)
- Bundestagswahl Bayern (2017), Bundestagswahl am 24. September 2017 – endgültiges Ergebnis, <https://www.bundestagswahl2017.bayern.de/> (11.04.2019)
- Deininger, Roman/Wittl, Wolfgang (2018), Das hat die schwarz-orange Koalition vor, in: Süddeutsche Zeitung, www.sueddeutsche.de/bayern/csu-freie-waehler-koalitionsvertrag-1.4196416 (31.01.2019)
- Deutschlandfunk (2018), Freie Wähler haben sich geschickt im ländlichen Raum positioniert, www.deutschlandfunk.de/soziologin-zur-bayern-wahl-freie-waehler-haben-sich.694.de.html?dram:article_id=430613 (28.01.2019)
- Die Welt (2018), Doch keine Kreuzfixe in Hochschulen, Museen und Theatern, www.welt.de/regionales/bayern/article176823172/Kreuzpflicht-Doch-keine-Kreuzfixe-in-Hochschulen-Museen-und-Theatern.html (28.01.2019)
- Drobinski, Matthias/Wetzel, Jakob (2018), Kardinal Marx wirft Söder Spaltung vor, www.sueddeutsche.de/bayern/kreuz-erlass-kardinal-marx-wirft-soeder-spaltung-vor-1.3962223 (29.01.2019)
- Effern, Heiner/Gierke, Sebastian/Hoben, Anna/Jaschensky, Wolfgang/Kohrs, Camilla (2018), München, die grüne Weltstadt, www.sueddeutsche.de/muenchen/landtagswahl-in-bayern-muenchen-die-gruene-weltstadt-1.4171643 (31.01.2019)
- Freie Wähler (2018), Startseite, www.freie-waehler-bayern.de/ (31.01.2019).
- Friedmann, Jan/Höhne, Valerie (2018), Er nervt Söder – und kann ihn retten, www.spiegel.de/politik/deutschland/bayern-wer-sind-die-freien-waehler-und-wer-ist-hubert-a-iwanger-a-1232661.html (30.01.2019)
- Görmann, Marcel (2018), Landtagswahl München: Grüne behalten Direktmandat in München-Moosach, www.merkur.de/politik/landtagswahl-muenchen-gruene-behalten-direktmandat-in-muenchen-moosach-10325902.html (30.01.2019)

- Grüne Bayern (2018), Grüne stellen Kampagne zur Landtagswahl vor, <https://gruene-bayern.de/gruene-stellen-kampagne-zur-landtagswahl-vor/> (11.04.2019)
- Guyton, Patrick (2018), Die „Spezi-Koalition“ von CSU und Freien Wählern steht, www.tagesspiegel.de/politik/bayern-die-spezi-koalition-von-csu-und-freien-waehlern-steht/23337706.html (31.01.2019)
- Kamann, Matthias (2018), Die AfD verfehlt ihre kühnen Ziele, www.welt.de/politik/deutschland/article182070766/Landtagswahl-Bayern-2018-Die-AfD-verfehlt-ihre-kuehnen-Ziele.html (31.01.2019)
- Koalitionsvertrag für die Legislaturperiode 2018–2023 (2018), Für ein bürgernahes Bayern – menschlich, nachhaltig, modern, www.csu.de/common/csu/content/csu/hauptnavigation/dokumente/2018/Koalitionsvertrag__Gesamtfassung_final_2018-11-02.pdf (31.01.2019)
- Lühmann, Michael (2018), In den Städten fängt es an, www.zeit.de/politik/deutschland/2018-10/gruene-bayern-landtagswahl-staedte-wuerzburg-muenchen (31.01.2019).
- Otto, Ferdinand (2018a), Wie werden die Freien Wähler Bayern regieren?, www.zeit.de/politik/deutschland/2018-10/freie-waehler-bayern-parteiprogramm-regierung (31.01.2019)
- Otto, Ferdinand (2018b), Warum Hubert Aiwanger der CSU gefährlich wird, www.zeit.de/politik/deutschland/2018-10/freie-waehler-landtagswahl-bayern-hubert-aiwanger (11.04.2019)
- Schuler, Katharina (2018), Erfolg, keine Macht, www.zeit.de/politik/deutschland/2018-10/gruene-bayern-wahlergebnis-landtagswahl-erfolg (30.01.2019)
- Spiegel Online (2018a), Kreuzerlass in Bayern, www.spiegel.de/politik/deutschland/bayern-kreuz-erlass-von-csu-regierungschef-markus-soeder-ist-amtlich-a-1208922.html (28.01.2019)
- Spiegel Online (2018b), Kardinal Marx wirft Söder Spaltung vor, www.spiegel.de/politik/deutschland/bayern-kardinal-marx-kritisiert-soeders-kruzifix-vorstoss-a-1205443.html (29.01.2019)
- Spiegel Online (2018c), CSU auf Rekordtief in Bayern – nur noch 33 Prozent, www.spiegel.de/politik/deutschland/csu-auf-rekordtief-in-bayern-infratest-dimap-umfrage-zur-landtagswahl-a-1231616.html (29.01.2019)
- Südtiroler Landtag (2018), Ergebnisse der Landtagswahlen 2018, <http://www.landtag-bz.org/de/wahlen/ergebnisse-landtagswahlen.asp> (11.04.2019)
- Tagesschau (2018a), Landtagswahl Bayern 2018 – Endergebnis, http://wahl.tagesschau.de/wahlen/2018-10-14-LT-DE-BY/charts/index-content/chart_313289.shtml (01.03.2019)
- Tagesschau (2018b), Landtagswahl Bayern 2018 – Gewinne und Verluste, http://wahl.tagesschau.de/wahlen/2018-10-14-LT-DE-BY/charts/index-content/chart_313290.shtml (01.03.2019)
- Tagesschau (2018c), Wanderung CSU, www.tagesschau.de/multimedia/bilder/uvotealbum-991-_origin-17ce0f1f-8164-4dc4-8e63-baff5045973.html (30.01.2019)
- Tagesschau (2018d), Sehr wichtig für meine Wahlentscheidung, http://wahl.tagesschau.de/wahlen/2018-10-14-LT-DE-BY/charts/umfrage-aktuelletheemen/chart_286306.shtml (30.01.2019)
- Tagesschau (2018e), Es wird Zeit, dass sich die SPD in Berlin in der Opposition erneuern kann, http://wahl.tagesschau.de/wahlen/2018-10-14-LT-DE-BY/charts/umfrage-spd/chart_285936.shtml (30.01.2019)
- Wagemann, Claudius (2014), Wiedergewonnene Stabilität oder fortgesetzter Umbruch? Die bayerischen Landtagswahlen vom 15. September 2013, in: Pallaver, Günther (Hg.), *Politika 2014 – Südtiroler Jahrbuch für Politik*, Bozen: Raetia, 371–386

Panorama

Patrick Utz

Die Grenzen des grenzenlosen Europas?

Die Europäisierung der Autonomieforderungen der Südtiroler Volkspartei und der nordirischen Social Democratic and Labour Party im Vergleich

The borders of a borderless Europe?

The Europeanisation of the autonomy demands of the South Tyrolean People's Party and the Northern Irish Social Democratic and Labour Party in Comparison

Abstract This contribution compares how the South Tyrolean People's Party (SVP) and the Social Democratic and Labour Party (SDLP) have adapted their territorial goals to the opportunities and constraints afforded by European integration. The two parties are defined as kin-minority parties; this means that they aim to represent a national minority in one state, and, at the same time, consider the minority to be part of a larger nation that constitutes the majority in a neighbouring kin-state. Europeanized kin-minority parties are expected to abandon irredentist claims in favour of demands for self-government within the host-state and issue-based cross-border cooperation with the kin-state. The qualitative analysis of party positions between 1970 and 2018 shows that the SDLP now endorses utilitarian forms of cooperation to promote reconciliation between the communities in Northern Ireland, and on the island as a whole. Yet, the SDLP continues to pursue the goal of a united Ireland. The SVP ardently supports territorial autonomy within Italy but is less ambitious about cooperation with Austria. In both cases, European integration has facilitated the shift towards the respective party positions but has not per se been a cause for change in the parties' territorial goals.

1. Einleitung

Die Debatten um mögliche Grenzkontrollen am Brenner oder die Schlüsselrolle der irischen Grenze in den Brexit-Verhandlungen haben jüngst gezeigt, wie eng die politische Beschaffenheit von Staatsgrenzen und die europäische Integration miteinander verknüpft sind. Besonders sensibel ist der politische und symbolische Charakter von Staatsgrenzen, wenn sich Menschen beidseits einer Grenze derselben politisch-kulturellen Gruppe zugehörig fühlen. Dies ist etwa in den verschiedenen Landesteilen Tirols, auf der irischen Insel, aber auch bei zahlreichen *externen Minderheiten* in Osteuropa der Fall. Mit dem Begriff *externe Minderheiten* bezeichne ich jene ethnopolitisch mobilisierten Gruppen, die in dem Staat, in dem sie ansässig sind, eine nationale Minderheit darstellen. Gleichzeitig sehen sich die Mitglieder einer externen Minderheit der Mehrheitsbevölkerung in einem angrenzenden Nationalstaat, dem *kin-state*, politisch, kulturell und/oder ethnisch verbunden. Durch die Verbundenheit zu einem *kin-state* unterscheiden sich diese Gruppen qualitativ von „internen“ Minderheiten, wie Schotten oder Katalanen, die in keinem selbständigen Staat die Mehrheitsbevölkerung stellen. Wie im Folgenden dargestellt wird, ist das Verhältnis von externen Minderheiten und *kin-states* nicht prädeterminiert, sondern sozial konstruiert, oftmals umstritten und somit veränderbar. Auch die europäische Integration hat in den letzten Jahrzehnten dazu mit beigetragen, die grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen Minderheiten und politisch-kulturell verwandten Staaten zu verändern. Die gemeinsame Währung sowie das Wegfallen von Grenzkontrollen haben die Mobilität zwischen den Wohnsitzstaaten von Minderheiten und ihren *kin-states* erleichtert. Die Schaffung des europäischen Binnenmarktes und der Zollunion haben Handelshemmnisse abgebaut, wodurch die politisch-administrativen Trennlinien zwischen Staaten durchlässiger geworden sind. Allerdings fällt die Bilanz europäischer Anstrengungen im Minderheitenschutz (Galbreath/McEvoy 2012) oder zur Förderung grenzüberschreitender Projekte (Perkmann 2007) oftmals durchwachsen aus.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet der vorliegende Artikel, wie sich politische Parteien, die externe Minderheiten repräsentieren, an einen im Wandel begriffenen, europäischen Kontext anpassen. Insbesondere analysiere ich, wie die *Europäisierung* solcher *externen Minderheitenparteien* (EMPs) deren ideologische Verbundenheit mit dem jeweiligen *kin-state* beeinflusst, welche Formen der Zusammenarbeit zwischen Minderheit und *kin-state* angestrebt und wie diese Aspirationen rhetorisch verpackt werden. Zwei Fallstudien liegen der Analyse zu Grunde. Einerseits untersuche ich die Südtiroler Volkspartei (SVP) als Vertreterin der deutsch- (und ladinisch-) sprachigen Bevölkerung Südtirols, die sich vor allem seit den 1970er-Jahren

verstärkt der Republik Österreich als *kin-state* zuwendet; andererseits analysiere ich die *Social Democratic and Labour Party* (SDLP) als Repräsentantin der katholisch-irischen Minderheit in Nordirland, die langfristig eine Vereinigung Nordirlands mit der Republik Irland anstrebt. Beide Parteien operieren in jüngerer Vergangenheit unter zunehmend anti-europäischen Bedingungen. Während die italienische Staatsregierung regelmäßig Konfrontationen mit europäischen Institutionen sucht, strebt die britische Regierung gar einen Austritt aus der Europäischen Union an. Somit ist es umso relevanter, ein besseres Verständnis für das Verhältnis von europäischer Integration und den Bestrebungen von EMPs zu entwickeln, um auch angesichts von *Enteuropäisierungseffekten* ethnopolitische Forderungen in Grenzregionen demokratisch deliberieren zu können.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Im ersten Teil kläre ich grundlegende terminologische Fragen und präsentiere einen theoretischen Rahmen, mit dem die Europäisierung von EMPs empirisch untersucht werden soll. Im zweiten Abschnitt befasse ich mich mit dem Fallbeispiel der SDLP, im dritten mit jenem der SVP. Abschließend werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Parteien herausgearbeitet und Schlussfolgerungen für anknüpfende Forschungen gezogen.

2. Die Europäisierung externer Minderheitenparteien: ein analytischer Rahmen

Ich definiere externe Minderheitenparteien (EMPs) als Subkategorie einer größeren Parteienfamilie, deren vorrangiges Ziel der Fortbestand und die Förderung der Besonderheiten nationaler Minderheiten ist. In der englischsprachigen Literatur haben sich zur Beschreibung der übergeordneten Gruppe Adjektive wie *regionalist* (de Winter/Türsan 1998; Mazzoleni/Mueller 2016), *ethno-regionalist* (de Winter/Gómez-Reino Cachafeiro 2002), *minority nationalist* (Lynch 1996; Elias 2009) oder *non-state-wide* (Pallarés et al. 1997) etabliert. Die Bestrebungen dieser Parteien können von moderaten Forderungen nach Minderheitenrechten, über diverse Formen der Autonomie, bis hin zu Unabhängigkeitsbestrebungen für das von der Minderheit bewohnte Gebiet reichen (Masseti 2009). Dies trifft auch auf EMPs zu. Allerdings unterscheiden sich diese vom Rest der Parteienfamilie dadurch, dass sie die von ihnen repräsentierte Minderheit als Teil einer größeren ethno-politischen Gruppe ansehen, welche die Mehrheitsbevölkerung in einem benachbarten Staat (dem *kin-state*) bildet.

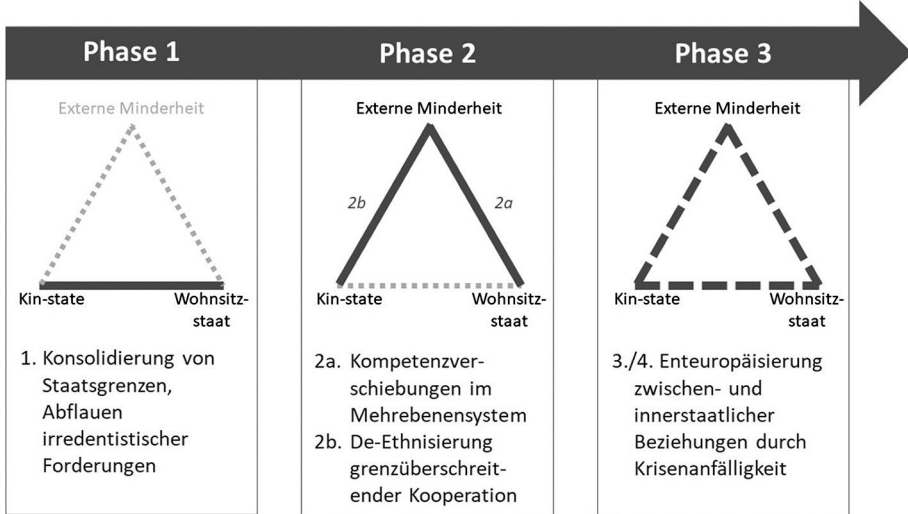
Brubaker (1996) vertritt die These, dass eine externe Minderheit ein Hindernis für die politisch-kulturelle Homogenität jenes Nationalstaates darstellt, in dem die

Minderheit lebt (der *Wohnsitzstaat*). Gleichzeitig, so Brubaker, würde ein *kin-state* „seine“ externe Minderheit politisch unterstützen, wenn die Minderheit dies verlange. Somit stehen die externe Minderheit, der Wohnsitzstaat und der *kin-state* in einem kontinuierlichen, potentiell konfliktbeladenen Austausch miteinander, was der Autor als *triadischen Konnex* beschreibt. Jeder der in sich heterogenen Akteure konstituiert sich demnach aus den Interaktionen mit den jeweils anderen. Der europäische Einigungsprozess hat über die letzten Jahrzehnte hinweg die Beschaffenheit dieser „Dreiecksbeziehungen“ verändert (Smith 2002; Krasniqi 2013). Für EMPs entstehen dadurch Anreize, sich an diese neuen, europäisierten Kontextbedingungen anzupassen (Ladrech 2010; Mair 2007). Grafik 1 fasst, basierend auf der bestehenden Literatur zur europäischen Integration, zusammen, wie sich verschiedene Phasen der Integration auf die unterschiedlichen Dimensionen des triadischen Konnex’ ausgewirkt haben. Daraus leite ich Hypothesen ab, wie sich die Europäisierung dieser Kontextbedingungen auf die Positionen von EMPs niedergeschlagen hat. Allerdings sei angemerkt, dass die drei hier vorgestellten Phasen der europäischen Integration einer idealtypischen Einteilung entsprechen, die diverse zeitliche Parallelentwicklungen ausblendet.

Die erste Phase der europäischen Integration erstreckte sich von der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 bis zur Intensivierung der europäischen Integration durch die Einheitliche Europäische Akte 1986. Sie war geprägt von der Entstehung eines rudimentären Binnenmarktes (Young 2015). Gleichzeitig wurde die geopolitische Situation Europas ab den 1970er-Jahren durch die Annäherung der beiden Blöcke in Ost und West stabilisiert. Innerhalb des triadischen Konnex’ bedeutete dies vor allem eine Intensivierung der ökonomischen und politischen Interdependenzen zwischen Wohnsitzstaaten und *kin-states*, sowie ein zunehmendes Außerstreitstellen von internationalen Grenzverläufen. Irredentistische Forderungen von *kin-states*, also ethnopolitisch motivierte Gebietsansprüche an angrenzende Staaten, wurden somit in Europa immer seltener (Kornprobst 2008). Auch Forderungen nach Grenzverschiebungen von Seiten der EMPs (Forderungen zur „Wiedervereinigung“ mit dem *kin-state*) wurden damit zunehmend delegitimiert. Hypothese 1 besagt folglich, dass die erste Phase der Europäisierung von EMPs zu einer Mäßigung oder Rücknahme von irredentistischen Parteipositionen führte.

Die zweite Phase der Europäischen Integration war durch eine Intensivierung des Einigungsprozesses gekennzeichnet. Insbesondere die Schaffung der Europäischen Union durch den Maastricht-Vertrag 1992, die Implementierung der Reisefreiheit in der Schengenzone sowie die Einführung des Euros stellten Meilensteine in dieser Periode dar. Auch die Vergabe von EU-Regionalfördergeldern wurde in die-

Grafik 1: Der triadische Konnex und die drei Phasen seiner Europäisierung (eigene Darstellung)



ser Phase überarbeitet. Substaatliche Entscheidungsträger bekamen ein Mitspracherecht im Zuge des Partnerschaftsprinzips (Allen 2008). Zudem versuchten Politiker der substaatlichen Ebene in direkten Kontakt mit EU-Institutionen zu treten, um dort ihre Interessen zu artikulieren. Der Ausschuss der Regionen oder regionale Vertretungsbüros in Brüssel, die in den 1990er-Jahren eingerichtet wurden, boten Gelegenheit für diese Art der Interessensvertretung. In diesem neu entstandenen Mehrebenensystem verschwammen die Linien zwischen wechselseitigen Abhängigkeiten und autonomen Handlungsspielräumen unterschiedlicher Gebietskörperschaften. Repräsentanten territorial konzentrierter, nationaler Minderheiten versuchten häufig diese Tendenzen zu nutzen, um ein größeres Maß an Eigenständigkeit innerhalb ihrer Wohnsitzstaaten zu erlangen oder um die Kosten potentieller Eigenstaatlichkeit zu minimieren (Keating 2001). Vage definierte Schlagworte wie das *Europa der Regionen* wurden in diesem Kontext en vogue (Hepburn 2008). Daraus leite ich Hypothese 2a ab, wonach EMPs die Redefinition von Kompetenzen während der Intensivierung der EU-Integration nutzten, um ihren autonomen Handlungsspielraum innerhalb des Wohnsitzstaates zu maximieren.

Ebenso in die Phase der Intensivierung der Integration fällt die geopolitische Entspannung in Europa nach dem Fall des Eisernen Vorhanges. Infolge dessen begannen europäische Institutionen wie der Europarat, die Organisation für Sicherheit

und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) oder die EU verstärktes Augenmerk auf Minderheitenrechte zu legen (Galbreath/McEvoy 2012). Gleichzeitig schufen diese Institutionen Anreize zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, etwa durch *Interreg*-Fördermittel (Allen 2008). Einerseits wurden dadurch die Rechte nationaler Minderheiten auf der europäischen Ebene verankert, was die Parteinahme von *kin-states* zugunsten „ihrer“ externen Minderheiten teilweise obsolet machte (Kemp et al. 2011); andererseits begünstigten die europäischen Innovationen die Zusammenarbeit zwischen *kin-states* und externen Minderheiten in Grenzregionen. Allerdings basieren diese europäischen Initiativen auf einem sachbezogenen Verständnis von grenzüberschreitender Kooperation und *de-ethnisieren* somit die Verbindungen zwischen *kin-states* und externen Minderheiten. Hypothese 2b lautet folglich, dass die Intensivierung der europäischen Integration im Bereich von Minderheitenschutz und grenzüberschreitender Zusammenarbeit EMPs dazu veranlasste, utilitaristische statt ethnisch inspirierte Formen der Kooperation mit ihrem *kin-state* anzustreben.

Eine dritte Phase der europäischen Integration setzte ab Mitte der 2000er-Jahre ein und dauert bis heute an. Sie ist durch die Krisenanfälligkeit des Integrationsprozesses und mögliche Enteuropäisierungseffekte gekennzeichnet, was durch Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008, die Migrationskrise 2015 und den angestrebten EU-Austritt des Vereinigten Königreichs 2019 besonders deutlich wird. Ebenso wurden etwaige Hoffnungen auf ein Europa der Regionen durch die andauernde Signifikanz von Nationalstaaten innerhalb der EU enttäuscht. Zahlreiche regionalistische Parteien sind seither euroskeptischer geworden (Elias 2009). Für EMPs lassen sich daraus zwei konkurrierende Hypothesen ableiten. Hypothese 3 geht davon aus, dass EMPs, so wie zahlreiche andere Parteien, durch die Krisen der europäischen Integration ihre Ziele gegen oder außerhalb europäischer Institutionen umsetzen wollen. Hypothese 4 behauptet dagegen, dass EMPs europäisierte Formen der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen *kin-state* schätzen und diese Kooperationsformen wider euroskeptischer Tendenzen im Wohnsitzstaat fortführen wollen.

Durch den Vergleich der SVP mit der nordirischen SDLP soll gezeigt werden, wie sich die hier skizzierten, europäischen Entwicklungen konkret auf EMPs auswirken. Während die SVP dem ideologischen Mitte-rechts Spektrum zuzuordnen ist, steht die SDLP Mitte-links. Beide Parteien vertreten eine gewaltlose Minderheitenpolitik, wodurch sie sich während der Anschläge in Südtirol und während des Bürgerkrieges in Nordirland (*Troubles*) deutlich von anderen Gruppen abgrenzten. Außerdem spielten die SVP und die SDLP maßgebliche Rollen bei der Gestaltung der politischen Institutionen in den jeweiligen Regionen. Die SVP war die treibende Kraft hinter Südtirols *Zweitem Autonomiestatut* von 1972, die SDLP beeinflusste

große Teile des *Karfreitagsabkommens* von 1998. Somit vergleiche ich zwei westeuropäische EMPs aus der Perspektive eines Most Similar System Designs (Przeworski/Teune 1970). Die Studie basiert auf qualitativen Analysen von Parteiprogrammen, Parlamentsdebatten und teilstrukturierten Interviews, die zwischen Mai und Dezember 2018 geführt wurden.

3. Ein neues Irland in einem neuen Europa: die Social Democratic and Labour Party

Die SDLP ging 1970 aus der nordirischen Bürgerrechtsbewegung hervor. Letztere hatte sich in den Jahren davor als Protest gegen die unionistisch-protestantische Regionalregierung in Belfast formiert und forderte unter anderem das Ende der Diskriminierung gegen die irisch-katholische Minderheit am Arbeits- und Wohnungsmarkt. Ob der Gewaltbereitschaft der Sicherheitskräfte, loyalistischer Paramilitärs und der *Irish Republican Army* (IRA) eskalierten die Bürgerrechtsproteste in den frühen 1970ern. Dies hatte 1972 die Suspendierung der Regionalregierung zur Folge. Bis zum Friedensvertrag, dem Karfreitagsabkommen von 1998, wurde Nordirland direkt von London aus regiert. Zwischen 1969 und 1998 forderten die Troubles über 3600 Todesopfer (Smyth 2006). In diesem politisch instabilen Kontext konstituierte sich die SDLP als Sammelbecken jener Kräfte, die zwar Reformen der unionistisch dominierten Regionalinstitutionen und eine Annäherung an die Republik Irland forderten, die allerdings den Einsatz von Gewalt zu diesem Zweck strikt ablehnten (McLoughlin 2010).

Das Parteiensystem in Nordirland ist ethnisch segmentiert (Coakley 2008). Das bedeutet, dass die SDLP fast ausschließlich mit anderen nationalistischen Parteien um Wählerstimmen konkurriert, während die unionistischen Parteien ebenfalls nur in „ihrer“ community um Stimmen werben. Interethnische Parteien spielen in Nordirland eine untergeordnete Rolle. Bis zum Karfreitagsabkommen war die SDLP die größte nationalistische Partei und die zweitstärkste Partei Nordirlands.

3.1 Phase 1

Die SDLP legte das angestrebte Verhältnis zwischen Nordirland und dem *kin-state*, der Republik Irland, erstmals in einem Grundsatzpapier 1973 dar. In „*Towards a New Ireland*“ (SDLP 1973) forderte sie eine Vereinigung Irlands. Allerdings wird

auch eingemahnt, dass die politischen Institutionen eines vereinigten Irlands die „Ängste“ der protestantischen Bevölkerung vor etwaiger Assimilierung zu berücksichtigen hätten. Zu diesem Zweck wurde eine Übergangsphase vor der Vereinigung vorgeschlagen, während derer die britische und die irische Regierung gemeinsam die Souveränität über Nordirland innehätten. In dem Papier, das in jenem Jahr erschien, in dem das UK und Irland den Europäischen Gemeinschaften beigetreten waren, wurde das „vereinigte Europa“ als Exempel für die Befriedung des Konfliktes in Nordirland benannt, etwa wenn es heißt:

„Finally, we are now in the second half of the twentieth century, at a time when the whole of Europe is looking to the future with a vision to end the old quarrels [...] We in this Island cannot remain in the seventeenth century. We cannot participate in this vision while at the same time continuing our outdated quarrel“ (SDLP 1973).

Wie allerdings die europäische Integration die Situation in Nordirland konkret beeinflussen könnte, blieb in „Towards a New Ireland“ noch unbeantwortet. Vor diesem Hintergrund stellt ein 1979 erschienener Artikel des Parteichefs John Hume eine bemerkenswerte Entwicklung dar (Hume 1979). Darin hält er drei (potentielle) Einflüsse des Integrationsprozesses fest. Erstens, stellte die europäische Integration ein Vorbild für einen möglichen Friedensprozess in Nordirland dar. Zweitens, erlaubte die Partizipation in europäischen Foren der Republik Irland, Großbritannien auf Augenhöhe zu begegnen, was helfe, den postkolonialen Charakter der bilateralen Beziehungen zu überwinden. Und drittens dienten Institutionen wie das Europäische Parlament oder der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte dazu, die politischen Probleme Nordirlands auf einer größeren Bühne anzugehen. Dies sollte den Druck auf die britische Regierung erhöhen, um sich an einer konstruktiven und friedlichen Lösung der Troubles zu beteiligen und sich gegen die Diskriminierung der irischen community im Norden zu engagieren. Neben einer detaillierten Analyse möglicher Europäisierungseffekte veranschaulicht der Artikel von 1979 auch eine Umorientierung hin zu prozeduralen Aspekten der Konfliktlösung. Nicht mehr das angestrebte Ziel eines vereinigten Irlands steht im Vordergrund, sondern die Frage, was getan werden muss, um zu allererst der politischen Gewalt Einhalt zu gebieten.

Auch wenn die Troubles und *direct rule* aus London in den 1980er-Jahren andauerten, konnte die SDLP mit diesem Ansatz Erfolge verzeichnen. 1979 wurde Hume bei den ersten Direktwahlen ins Europäische Parlament gewählt. Damit bot sich

erstmalig für einen nordirischen Katholiken die Möglichkeit, in einem Vertretungskörper mitzuwirken, in dem er nicht durch das britische Mehrheitsprinzip a priori in der Opposition war. Hume nutzte diese Position dafür, um eine größere Öffentlichkeit auf die Situation in Nordirland aufmerksam zu machen. Der daraus erwachsene internationale Druck führte 1985 zur Unterzeichnung des *Anglo-Irish Agreement* (AIA), in dem die britische der irischen Regierung Mitspracherechte betreffend Nordirland einräumte. Im Gegenzug dazu distanzierte sich Dublin von seinen bisherigen irredentistischen Bestrebungen. Somit perpetuierte das AIA die inner-irische Grenze und eröffnete gleichzeitig neue Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (McLoughlin 2010).

3.2 Phase 2

Wie andere Minderheitenparteien schwenkte auch die SDLP in der Zeit um 1990 auf den Diskurs eines Europas der Regionen ein. Allerdings stützten sich diesbezügliche Hoffnungen der SDLP vor allem auf ein verstärktes ökonomisches Engagement der EU in unterentwickelten Regionen, wovon auch Nordirland profitierte. Eine politische Stärkung der Regionen auf Kosten existierender Nationalstaaten unterstützte die Partei nur bedingt (SDLP 1992). Immerhin wäre eine Stärkung nordirischer Institutionen – ohne zusätzliche Minderheitenrechte oder konkordanzdemokratische Elemente (*power sharing*) – wieder in jener unionistischen Dominanz gemündet, gegen die die SDLP seit der Bürgerrechtsbewegung ankämpfte. Die „irische Dimension“, also ein Mitwirken des irischen Nationalstaates im Süden an der Lösung des Konflikts im Norden, blieb somit für die SDLP essentiell.

Genauer bemühte sich die SDLP ab den späten 1980ern um eine Aussöhnung entlang dreier „Stränge“ (*strands*), die später auch die Säulen des Karfreitagsabkommens bilden würden (Hume 1986; Hayward/Wiener 2008). Erstens galt es, die Parteien der zwei *communities*, Unionisten und Nationalisten, zur Zusammenarbeit zu bewegen. Dazu mussten die radikalen Fraktionen beider Seiten in den demokratischen Prozess integriert und ein System des verpflichtenden *power sharing* auf regionaler Ebene eingeführt werden. Zweitens sollten die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Nordirland und der Republik Irland verbessert werden, und drittens musste das Verhältnis zwischen Irland und Großbritannien intensiviert werden.

Auch wenn die Europäisierung der SDLP-Parteilinie nicht dem zu erwartenden Schema des Europas der Regionen entspricht, so hatte der Integrationsprozess

um 1990 doch einen massiven Einfluss auf die Partei. Insbesondere waren die Argumentationsgänge der SDLP in dieser Phase stark von der auf der europäischen Ebene prominenten, neo-funktionalistischen Denkweise geprägt. Demnach würde wirtschaftliche Kooperation schrittweise Anreize zur politischen Zusammenarbeit schaffen und somit friedenssichernd wirken (vgl. Haas 1958). Daher konzentrierte sich die SDLP ab den späten 1980ern verstärkt auf ökonomische Initiativen, in der Hoffnung, dass dies eine Vorstufe zur Aussöhnung entlang der drei „Stränge“ des Friedensprozesses darstellen würde. Humes Rede am SDLP-Parteitag 1990 ist hierfür beispielhaft (Hume 1990):

„[Changes to UK-Ireland relations are] happening in a context where borders are going down all over Europe, where borders including the Irish one will be no more than county boundaries and where the common economic ground between both parts is increasing daily and will be virtually identical in the Single Europe [...] By working the common ground, the old poison will be extracted from our relationships [...] and in a generation or two we will evolve into a completely new Ireland born of agreement“.

Der Ansatz, die Aussöhnung zwischen den beiden *communities* im Norden und den beiden Inselteilen durch wirtschaftliche Anreize voranzutreiben, wurde und wird auch von der EU selbst unterstützt. Durch die PEACE-Programme investierte die EU zwischen 1995 und 2013 1,3 Milliarden Euro in *community*- und grenzüberschreitende Projekte in Nordirland und den Grenzregionen der Republik (Europäisches Parlament 2018). Zur effizienteren Vergabe dieser Gelder setzte die EU-Kommission 2007 eigens die *Northern Ireland Task Force* ein (Europäische Kommission 2018).

Bis heute ist in der akademischen Literatur umstritten, wie groß der Einfluss der europäischen Integration auf den nordirischen Friedensprozess tatsächlich war (Tanam 2013; Hayward/Wiener 2008). Es scheint jedoch evident, dass die Europäisierung im Kontext des Maastricht-Vertrages der SDLP half, viele ihrer Ideen für ein *agreed Ireland* zu präzisieren, welche sich schließlich im Karfreitagsabkommen von 1998 widerspiegelten. In zwei gleichzeitig abgehaltenen Referenden in Nordirland und der Republik wurde das Abkommen jeweils von einer Mehrheit angenommen. Somit wurde der Status Nordirlands als Teil des Vereinigten Königreiches bestätigt und irredentistische Gebietsansprüche aus der irischen Verfassung gestrichen. Allerdings sieht das Karfreitagsabkommen auch vor, dass eine Mehrheit in beiden Inselteilen die Vereinigung Irlands, ohne äußere Einflussnahme, erwirken kann.

In diesem Kontext forderte die SDLP in den frühen 2000er-Jahren eine Abstimmung über ein vereinigtes Irland. Dabei insistierte sie aber auch darauf, dass die Institutionen des Karfreitagsabkommens, ungeachtet des Abstimmungsergebnisses, fortbestehen müssten (SDLP 2003). Im Gegensatz zu dieser recht komplexen Parteilinie der SDLP waren die populistischen Forderungen von *Sinn Féin* für viele im nationalistischen Wählersegment attraktiver (Mitchell et al. 2009). Bei den Unterhaus-Wahlen 2001 wurde die SDLP erstmals von Sinn Féin überholt. 2004 verlor die SDLP ihr Mandat im EU-Parlament. Zwischen 2007 und 2017 führten die vormals radikalen Parteien, *Democratic Unionist Party* (DUP) und Sinn Féin, die Proporzkoalition der Regionalregierung an. Moderate Parteien wie die SDLP spielten darin nur eine untergeordnete Rolle. 2017 verlor die SDLP ihre letzten drei Abgeordneten im Unterhaus.

3.3 Phase 3

In dieser geschwächten Position forderte die SDLP in den 2000er und 2010er-Jahren neben einem Vereinigungsreferendum vor allem die konsequente Umsetzung des Karfreitagsabkommens (SDLP 2007). Dieses war, nachdem es die Kooperation aller größeren Parteien in der regionalen Proporzregierung voraussetzt, immer wieder suspendiert worden. Nur von 2007 bis 2016 funktionierten die durch das Abkommen geschaffenen Institutionen durchgehend. Trotz der Schwierigkeiten bei der Implementierung des Karfreitagsabkommens war es gelungen, die politische Gewalt in der Region ab den 2000ern weitestgehend zu eliminieren. Folglich reduzierten auch die britischen Sicherheitskräfte ihre Präsenz in der Region, womit die während der Troubles durchgeführten Kontrollen an der inner-irischen Grenze sukzessive zurückgefahren wurden. Die Freiheiten des Europäischen Binnenmarktes konnten somit auch auf der irischen Insel wesentlich einfacher genutzt werden. Passkontrollen waren zwischen dem UK und Irland durch die informell geregelte *Common Travel Area* ohnedies nie vorgesehen (McCall 2018).

Vor diesem Hintergrund unterstützte die SDLP diverse Schritte zur Vertiefung des europäischen Projekts, etwa den Vertrag von Lissabon oder die Einführung des Euros im UK (SDLP 2009). Damit unterschied sich die SDLP von ihrer Hauptkonkurrentin Sinn Féin, die regelmäßig gegen weitere Integrationsschritte mobilisierte (Maillot 2009). Dies änderte sich mit dem Referendum über den Verbleib des UK in der EU 2016. Im Vorfeld des Referendums setzten sich beide nordirischen EMPs für den Verbleib des UK, und somit auch Nordirlands, in der EU ein. Die unionistischen

Parteien befürworteten entweder den Austritt oder waren in der Frage gespalten (Murphy 2018). Die SDLP wies zu diesem Zeitpunkt vor allem auf die ökonomischen Risiken eines potentiellen Brexit hin (SDLP 2016), obwohl sich die Parteispitze möglicher, negativer Auswirkungen auf das Karfreitagsabkommen und die innerirische Grenze bewusst war. Ein hochrangiges Parteimitglied begründete den Fokus der Referendumskampagne damit, dass „*if I had said that the referendum, if we lost it, means that there's border posts, how do I then argue against that afterwards? So I wouldn't do that*“ (Interview am 06.12.2018).

Am 23. Juni 2016 stimmten im gesamten UK 52 Prozent der Bevölkerung für den Austritt aus der EU, in Nordirland aber nur 44 Prozent. Trotz der unterschiedlichen Ergebnisse in den vier Landesteilen des Vereinigten Königreichs verfolgte die britische Regierung zunächst einen einheitlichen „*Brexit that works for the whole of the United Kingdom*“ (UK Government 2017). Die verbleibenden EU-27, inklusive der Republik Irland, bestehen allerdings seit Beginn der Verhandlungen auf „flexible und einfallreiche Lösungen“ für die „einmaligen Gegebenheiten auf der irischen Insel“ (Europäischer Rat 2017). Eine offizielle nordirische Position in den Brexit-Verhandlungen zwischen dem UK und der EU gibt es nicht, da die Regionalregierung im Streit über einen Korruptionsskandal Anfang 2017 zerbrochen ist und seither eine Einigung zwischen den Parteien ausständig bleibt.

Die SDLP verlangt in dieser Situation einen Sonderstatus für Nordirland (SDLP 2017). Dieser soll unter anderem sicherstellen, dass die Freiheiten des Binnenmarktes, sowie die durch die EU garantierten Grundrechte auch nach dem Brexit in Nordirland gelten. Auch soll die Region über gesamtirische Delegationen weiterhin auf EU-Ebene vertreten werden. Die Partei fordert darüber hinaus, dass die grenzüberschreitenden Institutionen des Karfreitagsabkommens in Zukunft stärker dafür genutzt werden, um etwaige regulatorische Abweichungen zwischen dem post-Brexit-UK und der EU zu koordinieren. Dies solle mögliche Divergenzen zwischen Nordirland und der Republik Irland auch zukünftig minimieren. Längerfristig befürwortet die SDLP einen „Wiedereintritt“ Nordirlands in die EU durch die Vereinigung mit dem EU-Mitgliedsland Irland. Entgegen früherer Forderungen setzt die SDLP nunmehr aber keinen expliziten Zeithorizont für ein Vereinigungsreferendum.

Um diesen Positionen Nachdruck zu verleihen, koordiniert sich die SDLP seit 2018 intensiver mit den anderen nordirischen pro-EU Parteien, um so geschlossen etwa gegenüber der Europäischen Kommission oder der irischen Regierung auftreten zu können (vgl. Hughes 2018). Diese Konsultationen und die Verhandlungen zwischen der EU und der britischen Regierung erreichten im November 2018 mit dem EU-Austrittsvertrag einen vorläufigen Endpunkt. Er sieht unter anderem im

Zuge einer „Rückversicherung“ (*backstop*) vor, dass der nordirische Rechtsbestand in manchen Teilen dem europäischen *acquis* ähnlicher sein muss als jener im restlichen UK (Keating 2018). Auch wenn die SDLP nach wie vor den Brexit ablehnt, so unterstützt sie doch den Austrittsvertrag auf Grund des darin enthaltenen *backstop* (Gant 2018). Zur Zeit des Verfassens (Februar 2019) lehnt eine Mehrheit der Abgeordneten im britischen Parlament den Austrittsvertrag allerdings ab.

4. Von der Selbstbestimmung zur Europaregion: die Südtiroler Volkspartei

Die SVP entstand 1945 als *Sammelpartei* der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung Südtirols. Die SVP vertritt damit zwar linguistische Minderheiten innerhalb Italiens; im Gegensatz zu den Katholiken Nordirlands stellt die ethnisch definierte (potentielle) Wählerschaft der SVP aber die Mehrheit in Südtirol dar. Kernforderung der SVP ist seit 1946 die Einrichtung und der Ausbau der Autonomie Südtirols. Dabei bedient sie sich – wie die SDLP – stets gewaltloser Mittel. Trotz der Selbstdefinition als klassenübergreifende *Sammelpartei* ist die SVP durch ihre bürgerliche, christlich-soziale Ausrichtung geprägt. Ähnlich wie in Nordirland ist die Südtiroler Parteienlandschaft ethnisch segmentiert. Innerhalb des deutschsprachigen Wählersegments konnte die SVP bis in die 1990er an die 80 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinen. Bis zu den Landtagswahlen 2008 hielt die SVP die absolute Mehrheit an Stimmen (Pallaver 2018, Kapitel 4). Bei den Landtagswahlen 2018 lag sie noch immer knapp 27 Prozent vor der zweitstärksten Liste.

4.1 Phase 1

Unmittelbar nach ihrer Gründung erhob die SVP „den Anspruch des Südtiroler Volkes auf Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes“ (SVP 1945). Nachdem allerdings Österreich und Italien durch das Gruber-De Gasperi-Abkommen von 1946 an der Brennergrenze festhielten, passte auch die SVP ihre programmatische Ausrichtung daran an. In ihrem Parteiprogramm von 1947 forderte sie, „innerhalb des italienischen Staatsverbandes das völkische, wirtschaftliche und kulturelle Leben des Südtiroler Volkes [im Rahmen einer Autonomie] zu sichern“ (SVP 1947). Diese frühzeitige Abkehr von der „Selbstbestimmung“ war zwar kein Produkt der europäischen Integration, jedoch schon eine Reaktion auf die Entstehung der europäischen

Nachkriegsordnung, in der die Westalliierten Italien wohlwollender gegenüberstanden als dem teils sowjetisch besetzten Österreich (Pallaver 1993).

Das Verlangen nach „einer wirklichen Autonomie für das Land Südtirol“ (SVP 1947) innerhalb Italiens stellt seither den Kern der SVP-Programmatik dar. Das Verhältnis zwischen der SVP und österreichischen Entscheidungsträgern blieb aber bis in die Zeit nach dem Zweiten Autonomiestatut 1972 von informellen Beziehungen zur Durchsetzung der Autonomieforderungen geprägt.¹ Programmatische Zielsetzungen bezüglich des Verhältnisses zwischen Südtirol und Österreich findet man bis in die 1980er-Jahre nur in sehr vager Form. Im Grundsatzprogramm der SVP von 1972 wurde Österreich kein einziges Mal explizit erwähnt, lediglich die „geistige und kulturelle Verbundenheit mit dem ganzen Land Tirol“ und das „Bekenntnis der Südtiroler zum deutschen Kulturgute“ wurden hervorgehoben (SVP 1972). Dies geschah zudem unter der Überschrift „Keimzelle der Gesellschaft“, wo außerdem ein konservatives Familien- und Gesellschaftsbild idealisiert wurde.

Neben diesem traditionalistischen (Selbst)Bild der Südtiroler Minderheit lassen sich im SVP-Programm von 1972 aber auch progressive und teilweise europäisierte Ansätze erkennen. So heißt es etwa:

„Die SVP bejaht den politischen Zusammenschluß der Staaten Europas unter Wahrung der Eigenart der Völker. Sie sieht darin eine Voraussetzung für die Überwindung des Nationalismus [...] Sie sieht den Weg zu einem vereinigten Europa, wozu auch die Bemühungen zur Schaffung einer Alpenregion gehören, als zielführende Kräftekonzentration zur Erhaltung und Vervollkommnung der abendländischen Kulturwerte in Freiheit und Frieden“ (SVP 1972).

Der Zusammenhang zwischen der konkreten, programmatischen Ausrichtung und der pro-europäischen Haltung der SVP blieb zu diesem Zeitpunkt eher unklar. Ähnlich undefiniert blieb auch das Konzept der geforderten Alpenregion. Hier ist allerdings bemerkenswert, dass diese in einen europäischen Diskurs eingebettet wurde, der durchaus inklusiver angelegt war als jener um die strikt ethnisch definierte „Volksgruppe [...] aller Südtiroler“. Somit hatte die europäische Integration in ihrer Frühphase zwar keinen signifikanten Einfluss auf die territorialen Aspirationen der SVP oder auf das von ihr gewünschte Verhältnis zu Österreich. Ethnisch begründete Forderungen nach Autonomie blieben dominant. Allerdings ließen sich in den 1970ern bereits Europäisierungseffekte hinsichtlich der Rhetorik der SVP ablesen, in der erste Schritte hin zu einem europäischen Regionalismus erkennbar waren.

4.2 Phase 2

Die Ausrichtung der SVP hin zu einem Europa der Regionen intensivierte sich ab den späten 1980ern unter dem Eindruck zweier innenpolitischer Entwicklungen. Einerseits zeichnete sich die vollständige Umsetzung des Südtirol-Pakets ab. Andererseits erstarkten ab dem Paketabschluss 1992 secessionistische und populistische Parteien innerhalb des deutschsprachigen Wählersegments. Somit hatte die SVP zwar ihr Hauptanliegen einer umfassenden Autonomie umgesetzt, war aber gleichzeitig mit einer schlagkräftigeren Konkurrenz am Wählermarkt konfrontiert. Der bevorstehende EU-Beitritt Österreichs stellte zudem eine Veränderung regionaler Kontextbedingungen dar.

Vor diesem Hintergrund aktualisierte die SVP ihren vormalig auf das Südtirol-Paket bezogenen Diskurs und forderte in ihrem Grundsatzprogramm von 1993 eine darüberhinausgehende, „dynamische Autonomie“, um „einen Höchstgrad an freier Entfaltung des Landes [...] zu erlangen“ (SVP 1993). Ethnisch-traditionalistische Elemente wurden im neuen Programm weitgehend zurückgedrängt. An die Stelle eines Bekenntnisses zum „deutschen Kulturgute“ trat nunmehr „[d]er Anspruch auf die geistige und kulturelle Zugehörigkeit Südtirols zum Vaterland Österreich, zum deutschen Sprachraum und zum mitteleuropäischen Kulturraum“. Zudem wurde die Wichtigkeit von Österreichs „Schutzfunktion“ hervorgehoben und festgehalten, dass

„Pariser Vertrag und Paket sowie die Durchsetzung der Autonomieforderungen [...] die Voraussetzungen geschaffen [haben], die Zusammenarbeit zwischen Südtirol und Österreich, im besonderen mit dem Bundesland Tirol, auf einer soliden Grundlage fortzusetzen und – auch im Hinblick auf den EG-Beitritt Österreichs – weiter zu vertiefen“ (SVP 1993).

Somit stellte die SVP die Südtiroler Bevölkerung nicht mehr als externe Minderheit eines ethnisch deutschen Tirolertums dar, sondern verfolgte von nun an eine über Fragen der Ethnizität hinausgehende Kooperation zwischen Südtirol und der Republik Österreich. Die SVP stellte dies explizit in den Kontext der europäischen Integration, an der sich Österreich ab den 1990er-Jahren intensiver beteiligte.

Zudem konkretisierte die SVP auch ihr Idealbild der europäischen Einigung indem sie ein „Europa ohne Grenzen, [...] kein Europa der Staaten, [...] sondern ein Europa der Regionen als überschaubare Einheiten, in dem [...] die Volksgruppen voll zur Geltung kommen“ einmahnte. Innerhalb dieser Europa-Konzeption strebte die Partei die „Bildung einer mehrsprachigen föderalistischen Europaregion Tirol“

an. Das Bekenntnis zur Mehrsprachigkeit innerhalb dieser „Europaregion“ zeigt, dass die Intensivierung der europäischen Integration dabei half, die territorialen Forderungen der SVP inklusiver zu machen und der linguistisch-ethnischen Bruchlinie innerhalb der Region auf pragmatischere Weise zu begegnen. Dieser Pragmatismus spiegelte sich auch in der Einbindung des Trentino in den Dreierlandtag oder in das gemeinsame Kontaktbüro der Tiroler Landesteile in Brüssel wider (Engl/Zwilling 2013).

Die „Europaregion“, die das Konzept der „Alpenregion“ abgelöst hatte, wurde von der SVP aber auch als Garant gegen staatliche Einflussnahme und für eine effizientere Partizipation der regionalen Institutionen im Mehrebenensystem dargestellt. In den Worten von Alt-Landeshauptmann Luis Durnwalder (Landtagssitzung vom 10.01.1995):

„Alle drei Länder – das Bundesland Tirol, Südtirol und Trentino – sind von staatlichem Zentralismus und Gleichschaltung gefährdet und wären einzeln [...] nicht so handlungsfähig wie im gemeinsamen Verbund [...]. Die zukünftige Europa-Region Tirol soll [...] der politische Rahmen für den gemeinsamen Willen der drei Länder und deren Bewohner für mehr Mitsprache in Rom, Wien und vor allem in Brüssel werden.“

Die konkrete Umsetzung der Europaregion verlief in den 1990er- und 2000er-Jahren allerdings stockend. Dies machte die SVP für die radikaleren Lösungen der sezessionistischen Opposition angreifbarer. Nicht zuletzt der Druck der Opposition und ein verändertes europäisches Umfeld bewegten die SVP dazu, ihre Parteipositionen in jüngerer Vergangenheit abermals anzupassen.

4.3 Phase 3

Dem Ansatz der „dynamischen Autonomie“ folgend konnte die SVP die Kompetenzen der Provinz auch nach den 1990ern ausbauen. So wurden seit 2001 etwa 37 Durchführungsbestimmungen erlassen (landtag-bz.org 2018) oder die Finanzausstattung der Provinz neu geregelt (camera.it 2018). Gleichzeitig schwenkte die Rhetorik der SVP ab 2013 von der Forderung nach einer „dynamischen“ auf eine „Vollautonomie“ um. Letztere solle, so die Partei, „den Weg der maximalen Eigenständigkeit Südtirols im Rahmen der Autonomie und der Einbindung des Landes in die gesamt-europäische Entwicklung“ (SVP 2018) sicherstellen. Die SVP intensivierte damit

ihren pro-europäischen Kurs in den 2000er- und 2010er-Jahren und begann sogar damit, ihre Kernforderung nach dem Ausbau der Autonomie explizit mit der europäischen Integration zu verknüpfen.

In diesem Sinne begrüßte die SVP auch weitere Integrationschritte auf europäischer Ebene, wie etwa die Schaffung der Schengenzone oder die Einführung des Euros. Insbesondere letztere Maßnahme wurde von mehreren SVP-Interviewpartnern als Möglichkeit zur Emanzipation Südtirols von der italienischen Volkswirtschaft genannt. Dementsprechend kritisch sehen diese auch euroskeptische Tendenzen auf gesamtstaatlicher Ebene. Wie ein ehemaliger SVP-Senator verglich: „Wenn die [M5S und Lega] uns den Euro nehmen, wäre es fast gleich wie in Nordirland, das gegen seinen Willen aus der EU gedrängt wird“ (Interview am 12.06.2018). Die SVP unterstützt die Weiterentwicklung der europäischen Integration aber nicht nur auf der Basis potentiell größerer Eigenständigkeit vom Wohnsitzstaat, sondern auch, weil die Reisefreiheit und die Gemeinschaftswährung eine weitere Annäherung an den *kin-state* Österreich erleichtern. Dies wurde auch durch die Kritik der SVP an österreichischen Überlegungen zu möglichen Grenzkontrollen am Brenner im Zuge der Migrationskrise 2015/16 deutlich (Bonavida 2016).

Innerhalb dieser gesamteuropäischen Entwicklung versucht die SVP auch das Projekt der *Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino* weiterzuentwickeln und nützt hierzu seit 2011 das von der EU geschaffene Instrument des *Europäischen Verbunds für territoriale Zusammenarbeit* (europaregion.info 2018). Allerdings sind die diesbezüglichen Bestrebungen der Partei gegenwärtig weniger ambitioniert als in den 1990ern. Die „Landeseinheit im europäischen Rahmen“ wird etwa im Wahlprogramm von 2018 nur mehr unter Anführungszeichen eingefordert und ein Europaaffiner SVP-Interviewpartner räumte ein, dass „das Europa der Regionen [...] eine Idee [ist], die nicht weitergegangen ist“ (Interview am 15.06.2018). Das Festhalten an dem Konzept wurde von einem anderen führenden SVP-Vertreter mit zwei Faktoren begründet. Einerseits unterliege die Idee der Europaregion einer gewissen Pfadabhängigkeit („Sie ist Teil einer europäischen Entwicklung, die mit dem EU-Beitritt Österreichs begonnen hat“). Andererseits sei sie auch eine bewusste Gegenstrategie zu den sezessionistischen Forderungen der Opposition („Die EU hat ermöglicht, dass wir in kleinerem Rahmen in der historischen Region Tirol zusammenarbeiten [...] Das ist besser als die großen Visionen, die andere propagieren“) (Interview am 15.06.2018).

Während die SVP somit jüngst ihre Forderungen nach einem Europa der Regionen oder einer Europaregion abschwächt, behält sie ihren Enthusiasmus für größere Entwicklungen auf europäischer Ebene und für den Ausbau der Autonomie bei.

5. Vergleich und Ausblick

Ich habe eingangs die europäische Integration in eine Früh-, Intensivierungs- und Krisenanfälligkeitsphase unterteilt und für jede der chronologischen Phasen Hypothesen zur Europäisierung von externen Minderheitenparteien aufgestellt.

Hypothese 1, wonach die erste Phase der Europäisierung von EMPs zu einer Mäßigung oder Rücknahme von irredentistischen Parteipositionen führte, trifft auf die SDLP und die SVP nur bedingt zu. Die SDLP forderte auch in den 1970ern und 80ern ein vereinigtes Irland. Allerdings bot die europäische Integration die Möglichkeit, diese Forderung so umzuformulieren, dass Bürgerrechte und die Aussöhnung zwischen den nordirischen *communities* im Vordergrund standen und nicht primär territoriale Forderungen. Europäische Foren halfen zudem dabei, die Problemanalyse der SDLP international zu legitimieren, was 1985 im AIA gipfelte. Die SVP gab ihre diffus-irredentistischen Forderungen bereits in den 1940ern im Kontext der europäischen Nachkriegsordnung auf. Ab den 1970ern half der pro-europäische Diskurs der SVP dabei, traditionalistisch-ethnische Forderungen zunehmend mit einer progressiveren, regionalistischen Rhetorik zu kaschieren. In beiden Fällen erleichterte somit die europäische Integration den Parteien die rhetorische Anpassung an neue innenpolitische Begebenheiten (Beginn der *Troubles*, Zweites Autonomiestatut), war aber für die Veränderung der Parteipositionen nicht ursächlich.

Hypothese 2a geht davon aus, dass EMPs die Intensivierung der EU-Integration dazu nutzten, um ihren autonomen Handlungsspielraum innerhalb des Wohnsitzstaates zu maximieren. Die SDLP widerlegt diese Hypothese. Die Tatsache, dass die irisch-katholische *community* auch in Nordirland in der Minderheit war, machte eine rein autonomistische Lösung innerhalb des UK unattraktiv. Die Hinwendung zum irischen Nationalstaat im Süden blieb daher für die SDLP wesentlich. Das Europa der Regionen spielte nur eine untergeordnete Rolle. Die SVP verknüpfte hingegen in den 1990ern ihr Streben nach einer „dynamischen Autonomie“ unmittelbar mit dem längerfristigen Ziel einer Europaregion Tirol, welche die Signifikanz des Wohnsitzstaates zunehmend relativieren sollte. Hypothese 2a wird dadurch von der SVP bestätigt. Zudem suggeriert Hypothese 2b, dass die Intensivierung des Integrationsprozesses utilitaristische statt ethnisch inspirierte Formen der Kooperation zwischen Minderheiten und *kin-states* für EMPs attraktivierte. Dies trifft auf die SDLP, die ab den späten 1980ern die drei „Stränge“ des Friedensprozesses aus einer europäisch-funktionalistischen Perspektive interpretierte, uneingeschränkt zu. Auch die SVP entwickelte ihre Positionen in diese Richtung. Der Integrationsprozess, und vor allem der EU-Beitritt Österreichs halfen dabei, den Diskurs der SVP hin zu sach-

bezogener Kooperation mit Österreich und zur Europaregion Tirol auszurichten und die ethnozentristische Rhetorik der Vorkapetphase zu überwinden. Allerdings wurde sie betreffend der konkreten Formen der Zusammenarbeit weniger explizit. Während die SDLP somit in den 1990ern einen starken Fokus auf die Verbindung mit dem *kin-state* Irland legte und rein innerstaatliche Lösung auch im europäischen Kontext weiter ablehnte, konzentrierte sich die SVP auf ein Europa der Regionen, in dem grenzüberschreitende Ansätze vergleichsweise unterentwickelt blieben.

Hypothese 3, der zufolge EMPs ob der Krisenanfälligkeit der europäischen Integration in den 2000er- und 2010er-Jahren euroskeptische Positionen übernehmen, wird von beiden untersuchten Parteien widerlegt. Die konkurrierende Hypothese 4, wonach EMPs trotz euroskeptischer Tendenzen im Wohnsitzstaat pro-europäisch bleiben, wird hingegen in beiden Fällen bestätigt. Die SDLP unterstützte selbst jene Integrationsschritte, die britische Regierungen abgelehnt hatten (Schengen, Euro) und tritt als vehemente Gegnerin des Brexit auf. Zudem verlangt die SDLP, bestehende Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu nutzen, um die negativen Folgen des Brexit abzumildern. Die elektorale Schwäche der Partei und die politische Fragilität der nordirischen Institutionen marginalisieren die Positionen der SDLP jedoch zusehends. Auch die SVP unterstützt die Errungenschaften der EU-Integration trotz stärker werdender Kritik im restlichen Italien. Dies wird etwa in Bezug auf die Gemeinschaftswährung besonders deutlich. Obwohl sich in der SVP eine gewisse Ernüchterung über das Potential des Integrationsprozesses für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit breitmacht, lassen wahlstrategische Überlegungen und Pfadabhängigkeiten die SVP jedoch am Konzept der Europaregion festhalten. Beide untersuchten Parteien widersetzen sich somit den euroskeptischen Tendenzen in ihren Wohnsitzländern und halten auch unter innenpolitisch schwierigen Bedingungen an bestehenden, teils europäisierten Formen der Kooperation mit dem jeweiligen *kin-state* fest.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die europäische Integration EMPs Alternativen zu irredentistischen Forderungen aufgezeigt hat. Auch haben sich aus dem Integrationsprozess neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen externen Minderheiten und *kin-states* ergeben. Selbst wenn diese europäischen Innovationen kaum ursächlich für Veränderungen von Parteipositionen gewesen sind, so haben sie doch einen Rahmen geboten, in dem EMPs rhetorische Anpassungen an neue innen- und außenpolitische Gegebenheiten vornehmen haben können. Die Tatsache, dass es sich bei der SDLP und der SVP um zwei westeuropäische, europafreundliche Parteien handelt, gebietet allerdings, auf die beschränkte Generalisierbarkeit der präsentierten Ergebnisse hinzuweisen. Um künftig ein

umfassenderes Verständnis für die Zusammenhänge von europäischer Integration, regionalen Parteistrategien und grenzüberschreitenden Identitäten zu erlangen, wird die Analyse euroskeptischer und/oder mittel- und osteuropäischer Fälle unumgänglich sein.

Anmerkungen

- 1 „Die Koordinierung zwischen Südtirol und Österreich lief auf vielen Ebenen [...] Beamtenebene, persönliche Freundschaften, persönliche Vertrauensverhältnisse [...] [Ludwig Steiner und Alcide Berloffa] haben letztlich auch alles ausgemacht, die Endfertigungserklärung, die Streitbeilegungserklärung [...] Das ist alles über diese Ebene gelaufen“ (Interview mit einem, in die Verhandlungen involvierten ÖVP-Politiker am 17.07.2018).

Literaturverzeichnis

- Allen, David (2008), *Cohesion Policy Pre- and Post-Enlargement*, in: Baun, Michael/Marek, Dan (Hg.), *EU Cohesion Policy after Enlargement*, Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 15–33
- Bonavida, Iris (2016), Kompatscher: „Wollen keine neuen Grenzen“, https://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/4912663/Kompatscher_Wollen-keine-neuen-Grenzen (05.04.2016)
- Brubaker, Rogers (1996), *Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe*, Cambridge: Cambridge University Press
- Camera.it (2018), *Accordi in materia finanziaria tra lo stato e le regioni a statuto speciale*, https://temi.camera.it/leg17/post/accordi_in_materia_finanziaria_tra_lo_stato_e_le_regioni_a_statuto_speciale (05.01.2019)
- Coakley, John (2008), *Ethnic competition and the logic of party system transformation*, in: *European Journal of Political Research*, 47 (6), 766–779
- De Winter, Lieven/Gómez-Reino Cachafeiro, Margarita (2002), *European Integration and Ethnoregionalist Parties*, in: *Party Politics*, 8(4), 483–503
- De Winter, Lieven/Türsan, Huri (Hg.) (1998), *Regionalist Parties in Western Europe*, London & New York: Routledge
- Elias, Anwen (2009), *Minority nationalist parties and European integration. A comparative study*, London: Routledge

- Engl, Alice/Zwilling, Carolin (2013), Herausforderungen für den Brenneraum. Der Europäische Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino, in: Karlhofer, Ferdinand/Pallaver, Günther (Hg.), Politik in Tirol. Jahrbuch 2013, Innsbruck: Studienverlag, 133–156
- Europaregion.info (2018), Marksteine der Europaregion, www.europaregion.info/de/marksteine-der-europaregion.asp#accept-cookies (19.12.2018)
- Europäische Kommission (2018), Northern Ireland Task Force, https://ec.europa.eu/regional_policy/index.cfm/en/policy/themes/northern-ireland-peace-programme/#1 (20.12.2018)
- Europäischer Rat (2017), Leitlinien im Anschluss an die Mitteilung des Vereinigten Königreichs gemäß Artikel 50 EUV, www.consilium.europa.eu/media/21746/29-euco-art50-guidelines-de.pdf (12.12.2018)
- Europäisches Parlament (2018), Northern Ireland PEACE programme, www.europarl.europa.eu/factsheets/en/sheet/102/northern-ireland-peace-programme (03.01.2019)
- Galbreath, David J./McEvoy, Joanne (2012), The European Minority Rights Regime. Towards a theory of regime effectiveness, Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Gant, James (2018), SDLP's Eastwood hits out at Jeremy Corbyn's 'totally wrong' and 'disingenuous' approach to Brexit withdrawal agreement, www.belfasttelegraph.co.uk/news/brexit/sdpls-eastwood-hits-out-at-jeremy-corbyns-totally-wrong-and-disingenuous-approach-to-brexit-withdrawal-agreement-37555186.html (22.11.2018)
- Haas, Ernst B. (1958), The Uniting of Europe. Political, social, and economic forces, 1950–1957, Stanford: Stanford University Press
- Hayward, Katy/Wiener, Antje (2008), The influence of the EU towards conflict transformation on the island of Ireland, in: Diez, Thomas/Albert, Mathias/Stetter, Stephan (Hg.), The European Union and Border Conflicts. The Power of Integration and Association, Cambridge: Cambridge University Press, 33–63
- Hepburn, Eve (2008), The Rise and Fall of a 'Europe of the Regions', in: *Regional & Federal Studies*, 18 (5), 537–555
- Hughes, Brendan (2018), Brexit: Sinn Féin, SDLP, Alliance and Greens set for Michel Barnier talks, www.irishnews.com/news/brexit/2018/09/05/news/brexit-sinn-fe-in-sdlp-alliance-and-greens-set-for-michel-barnier-talks-1424937/ (20.12.2018)
- Hume, John (1979), The Irish Question. A British Problem, in: *Foreign Affairs* 58 (2), 300–313
- Hume, John (1986), A new Ireland. The acceptance of diversity, in: *The Irish Times*, 13.09.1986, 10
- Hume, John (1990), Shaping the Future. Address by the party leader to the 20th Annual Conference of the SDLP
- Keating, Michael (2001), Plurinational democracy. Stateless nations in a post-sovereignty era, Oxford: Oxford University Press
- Keating, Michael (2018), The Brexit Agreement. Hunting the Snark, www.centreonconstitutionalchange.ac.uk/blog/brexit-agreement-hunting-snark (16.11.2018)
- Kemp, Walter/Popovski, Vesselin/Thakur, Ramesh (Hg.) (2011), Blood and borders. The responsibility to protect and the problem of the kin-state, Tokyo: United Nations University Press
- Kornprobst, Markus (2008), Irredentism in European Politics. Argumentation, Compromise and Norms. Cambridge, Cambridge University Press

- Krasniqi, Gëzim (2013), „Quadratic nexus“ and the process of democratization and state-building in Albania and Kosovo. A comparison, in: *Nationalities Papers*, 41 (3), 395–411
- Ladrech, Robert (2010), *Europeanization and National Politics*. Basingstoke, Palgrave Mcmillan
- Landtag-bz.org (2018), *Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut*, www.landtag-bz.org/de/datenbanken-sammlungen/bestimmungen-autonomiestatut.asp?somepubl_page=1 (04.01.2019)
- Lynch, Peter (1996), *Minority Nationalism and European Integration*, Cardiff: University of Wales Press
- Maillot, Agnès (2009), Sinn Féin's Approach to the EU. Still More 'Critical' than 'Engaged'?, in: *Irish Political Studies*, 24 (4), 559–574
- Mair, Peter (2007), *Political Parties and Party Systems*, in: Graziano, Paolo/Vink, Maarten Peter (Hg.), *Europeanization. New research agendas*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 154–166
- Massetti, Emanuele (2009), Explaining Regionalist Party Positioning in a Multi-dimensional Ideological Space. A Framework for Analysis, in: *Regional and Federal Studies*, 19 (4–5), 501–531
- Mazzoleni, Oscar/Mueller, Sean (Hg.) (2016), *Regionalist Parties in Western Europe: Dimensions of Success*, Abingdon: Routledge
- McCall, Cathal (2018), Brexit, Bordering and Bodies on the Island of Ireland, in: *Ethnopolitics*, 17 (3), 292–305
- McLoughlin, Peter J. (2010), *John Hume and the revision of Irish nationalism*, Manchester: Manchester University Press
- Mitchell, Paul/Evans, Geoffrey/O'Leary, Brendan (2009), Extremist Outbidding in Ethnic Party Systems is Not Inevitable. Tribune Parties in Northern Ireland, in: *Political Studies*, 57 (2), 397–421
- Murphy, Mary C. (2018), *Europe and Northern Ireland's Future. Negotiating Brexit's Unique Case*, Newcastle upon Tyne: Agenda Publishing
- Pallarés, Francesc/Montero, José Ramon/Llera, Francisco José (1997), Non State-wide Parties in Spain. An Attitudinal Study of Nationalism and Regionalism, in: *Publius. The Journal of Federalism*, 27 (4), 135–170
- Pallaver, Günther (1993), Südtirol 1943–1955. Internationale Aspekte, in: Pelinka, Anton/Maislinger, Andreas (Hg.), *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2. Zeitgeschichte. Teil 1*, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 423–448
- Pallaver, Günther (2018), *Südtirols Parteien. Analysen, Trends und Perspektiven*, Bozen: Edition Raetia
- Perkmann, Markus (2007), Policy Entrepreneurship and Multilevel Governance. A Comparative Study of European Cross-Border Regions, in: *Environment and Planning C. Government and Policy*, 26 (6), 861–879
- Przeworski, Adam/Teune, Henry (1970), *The Logic of Comparative Social Inquiry. Comparative Studies in Behavioral science*, New York: John Wiley & Sons
- SDLP (1973), *Towards a New Ireland. Proposals by the Social Democratic and Labour Party*
- SDLP (1992), *A New North, A New Ireland, A New Europe. Westminster Election Manifesto*
- SDLP (2003), *Reshaping Government, Rebuilding Public Services. A Manifesto for Equality, Justice & Prosperity*
- SDLP (2007), *Let's deliver real progress. SDLP Manifesto Assembly Elections*
- SDLP (2009), *A Vision for Europe, Ambition for You. SDLP European Manifesto*
- SDLP (2016), *Build a Better Future. SDLP Manifesto*

- SDLP (2017), Taking our Seats, Taking a Stand. Westminster Election Manifesto, www.sdlp.ie/site/assets/files/43536/manifesto_2017_low_res.pdf (07.05.2018)
- Smith, David J. (2002), Framing the national question in Central and Eastern Europe. A quadratic nexus?, in: *The Global Review of Ethnopolitics*, 2 (1), 3–16
- Smyth, Marie (2006), Lost lives. victims an the construction of ‘victimhood’ in Northern Ireland, in: Cox, Michael/Guelke, Adrian/Stephen, Fiona (Hg.), *A farewell to arms? Beyond the Good Friday Agreement*, Manchester: Manchester University Press, 6–23
- SVP (1945), Programm der Südtiroler Volkspartei, in: *Volksbote*, 15.11.1945, 1
- SVP (1947), Programm der Südtiroler Volkspartei
- SVP (1972), Das Programm der Südtiroler Volkspartei, in: *Volksbote*, 14.12.1972, 8
- SVP (1993), Das neue Programm der Südtiroler Volkspartei, www.svp.eu/smartedit/documents/download/grundsatzprogramm.pdf (10.05.2016)
- SVP (2018), Stark. Stabil. Südtirol: Wahlprogramm/Program dles lites, www.svp.eu/smartedit/documents/content/sub/_published/suedtiroler-volkspartei-wahlprogramm-2018_1.pdf (25. 10.2018)
- Tannam, Etain (2013), The Divided Irish, in: Mabry, Tristan James/McGarry, John/Moore, Margaret/O’Leary, Brendan (Hg.), *Divided Nations and European Integration*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 251–275
- UK Government (2017), The government’s negotiating objectives for exiting the EU: PM speech, www.gov.uk/government/speeches/the-governments-negotiating-objectives-for-exiting-the-eu-pm-speech (03.j11.2018)
- Young, Alasdair R. (2015), The Single Market. From Stagnation to Renewal, in: Wallace, Helen/Pollack, Mark A./Young, Alasdair R. (Hg.), *Policy-Making in the European Union*, Oxford: Oxford University Press, 115–140

**Schulmeister, Stephan (2018), Der Weg zur Prosperität, Salzburg/
München: ECOWIN Verlag, 475 Seiten.**

Nach seiner Matura am Wasagymnasium in Wien-Alsergrund, das unter anderen auch Stefan Zweig und Ari Rath („Jerusalem Post“) besucht hatten, wurde Stephan Schulmeister an der Juridischen Fakultät der Universität Wien und da wiederum im Besonderen (wie der Verfasser dieser Rezension) in den Vorlesungen des Wirtschaftsprofessors Erich Streissler geformt. Über seine Gymnasialzeit weiß er zu berichten „Ich war ein sehr unfolgsames Kind, wusste mich über Verbote hinwegzusetzen und war besonders im Gymnasium ein schlimmer Schüler“, ein Verhalten, für das sein bekannter Vater Otto („Die Presse“) „einen gewissen Stolz nur mit Mühe verbergen konnte“. Dagegen kandidierte der CVer 1967 „als zwanzigjähriger Jura-Student für eine christlich-konservative Studentenpartei“ und wurde im Schicksalsjahr darauf zum ÖH-Vorsitzenden an seiner Universität gewählt: „Natürlich waren wir gegen ‚die Linken‘ eingestellt, doch die Aufbruchsstimmung erfasste auch uns. Es war eine Mischung aus Spaß an der Provokation, Geringschätzung des *Establishments* und dem Freiheitsgefühl, alles darf gedacht, vieles probiert werden“. Dieses Gefühl blieb ihm dann von 1972 bis 2012 an seiner Arbeitsstätte, dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) erhalten, wobei er es als ein „großes Privileg und Glück“ empfand, dort arbeiten zu dürfen, „besonders wegen der Diskussionskultur“: „Ein solcher Austausch unterschiedlicher Sichtweisen und damit die Pflege von Pluralität standen im Gegensatz zur wachsenden ‚Homogenisierung‘ des ökonomischen Denkens an den Universitäten“. Wie aber war es zu dieser „Homogenisierung“ gekommen und was steckte dahinter? Davon und von dem Verursacher dieser fatalen Vereinheitlichung des Inhalts wirtschaftswissenschaftlicher Studien (nicht nur an den Universitäten) handelt dieses Buch, das der Verfasser ausdrücklich „den Neoliberalen in allen Parteien, in den Medien und in der Wissenschaft“ widmet, allen voran natürlich dem Gründer des WIFO-Vorläufers, des

Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung (seit 1927), dem späteren Nobelpreisträger Friedrich A. von Hayek, Verfasser von „Der Weg zur Knechtschaft“ (1944), jener „Bibel der neoliberalen Gegenreformation“, die er explizit den „Sozialisten in allen Parteien“ gewidmet hatte.

Schulmeisters *opus magnum*, neben einer Reihe zahlreicher sonstiger im umfangreichen Literaturverzeichnis angeführten Veröffentlichungen in drei Jahrzehnten konzipiert, wurde aber nicht nur für Ökonomen geschrieben, worauf eine Vielzahl darin enthaltener Marktdiagramme als „Wahrnehmungsraster“ („gewissermaßen der ‚Grundschliff‘ der ‚neoliberalen Brille‘“) schließen ließe, sondern in leicht lesbarem Duktus auch für „Nicht-Ökonomen“. Vor allem interessierte Politikwissenschaftler/-innen sollten danach greifen, behandelt es doch nicht mehr oder weniger als die Vorherrschaft einer ökonomischen Weltanschauung, die von Hayek sogar als „intellektueller Krieg“ gegen die Keynesianer verstanden wurde, den er aggressiv mit der Gründung der „Mont-Pelerin-Society“ an den Gestaden des Genfersees 1944 und damit auch zugleich mit der Veröffentlichung seiner „Bibel“ erklärte.

Schulmeister bedient sich bei der Analyse dieser Auseinandersetzung zwischen realkapitalistischer und neoliberal-finanzkapitalistischer „Spielanordnung“ eines „Navigationskompasses“, den er sich bei dem polnischen Mediziner und Virologen jüdischen Glaubens Ludwik Fleck abgeschaut hat. Fleck, von der SS zuerst nach Auschwitz, dann nach Buchenwald deportiert, hatte dort einen Impfstoff gegen Typhus entwickelt, davor aber bereits 1929 eine besondere Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie aufgestellt, der er einen eigenen „Denkstil“ zugrunde legte: „Ein bestimmter Denkwang und [...] die Gesamtheit geistiger Bereitschaften[...]für solches und nicht anderes Sehen und Handeln“. Demzufolge könnten sich Ökonomen des neo-klassischen und des keynesianischen Denkkollektivs nicht verstehen. Jedes Denkkollektiv leiste gegen die Weiterentwicklung oder gar radikale Änderung des Denkstils Widerstand, was Fleck als „die Beharrungstendenz der Meinungssysteme und die Harmonie der Täuschungen“ bezeichnet. Schulmeister über seinen Lehrmeister:

„Ich habe das Buch von Ludwik Fleck 1982 gelesen. Im gleichen Jahr brach die Schuldenkrise Lateinamerikas aus. [...]Zur gleichen Zeit folgten immer mehr ‚Keynesianer‘ dem neuen Mainstream. Fleck erklärte mir, wie sehr Produktion und Durchsetzung ökonomischer Theorien das Ergebnis von Erkenntnisinteressen, Herdenverhalten und Opportunismus sind“.

1982 war überhaupt ein Schlüsseljahr für den Ökonomen aus dem österreichischen WIFO. Denn ihm sei klar geworden, dass die Malaise Lateinamerikas „hauptsäch-

lich durch die Schwankungen des Dollars verursacht worden war“. Er nutzte daher 1986 einen Forschungsaufenthalt am Wissenschaftszentrum Berlin, „um der Frage nachzugehen, warum (ausgerechnet) die Weltwährung die instabilste aller wichtigen Währungen war“. Aufklärung fand er anschließend im Finanzzentrum Frankfurt: „Diese Dienstreise veränderte mein Leben. Denn einige Trader zeigten mir die Kauf- und Verkaufssignale ihrer computergesteuerten Spekulationssysteme“. Den daraus gewonnenen Erkenntnissen und weiteren Fragen „musste ich nachgehen, und es wurde ein langer Weg“. Für Schulmeister sind demnach Flecks Einsichten „für ein Verständnis des gegenwärtigen Lernwiderstandes der ökonomischen Eliten“, die vom Genfersee aus neoliberal getrimmt wurden, „von höchster Relevanz“. Denn „zu jedem Denkstil parallel verläuft dessen praktische Auswirkung: die Anwendung“ in der (Wirtschafts-) Politik. Lehrbücher, Zeitschriften, Handbücher, sogar Nobelpreisverleihungen tragen des Weiteren dazu bei.

Schulmeisters Conclusio daraus:

„In den Wirtschaftswissenschaften wird der Kampf gegen fremde Denkstile und Theorien brutaler geführt als in anderen Disziplinen. Denn setzt sich eine Theorie durch und wird sie zum Paradigma, so verändert sie die Verteilung von Einkommen, Vermögen und Macht in der Gesellschaft“.

Beeindruckende Beispiele dafür in der jüngeren Geschichte seien Chile unter Allende bzw. Pinochet und Griechenland nach 2008, dem sich der Autor als oftmaliger Urlauber dort besonders verbunden fühlt und dessen prekärer Lage er sich in seinem Buch ausführlich widmet.

Sein Hauptaugenmerk richtet er aber auf die Gesamtlage in Europa, dessen Sozialmodell durch die neoliberale „Navigationskarte“ der letzten Jahrzehnte (unter teilweiser Mithilfe einer desorientierten Sozialdemokratie) entscheidend geschwächt wurde. Schulmeister zeigt die verheerenden Auswirkungen penibel bis in die letzten Verästelungen der Gesellschaften auf und landet bei der Ratlosigkeit und diffusen Zukunftsangst der Individuen, die von den politischen Rechtspopulisten für ihre Zwecke schamlos ausgenutzt werden. Genau hier hakt er ein und appelliert proaktiv an die alten Stärken des traditionellen europäischen Gesellschaftsmodells:

„Sie liegen nicht in der Finanzalchemie, sondern in (innovativen) Aktivitäten in der Realwirtschaft, sie liegen nicht in der Verfolgung des individuellen ‚Jeder ist seines Glückes Schmied‘, sondern im Streben nach einer Balance zwischen individueller Entfaltung und sozialem Zusammenhalt“.

In dem vorliegenden Buch zeigt er den möglichen Weg aus der tiefen Systemkrise, in die Europa geraten ist, auf, wobei generell gilt „der Weg zur Prosperität entsteht im Gehen“ mit vielen einzelnen Schritten. Die Zeit sei „reif für einen Frontalangriff auf die herrschende Theorie“. Und mit dem aufs Ganze gerichteten Blick gibt der Wissenschaftler mit anteilnehmendem Denken, als der er sich selbst sieht, auf diesen Weg eine neue „Navigationskarte“ mit:

„Seine wichtigsten Schritte bestehen in der Förderung der Realwirtschaft durch radikale Einschränkung der ‚Finanzalchemie‘, der Verbesserung der Umweltbedingungen als (temporärer) ‚Wachstumsmotor‘ und in der Erneuerung der Sozialstaatlichkeit Europas. Dazu kommen Maßnahmen zur Überwindung der informations-technologischen Abhängigkeit Europas von den ‚Silicon-Valley-Konzernen‘ sowie zur Stärkung der Rolle der EU in der Weltwirtschaft“.

Aufklärung helfe dabei und Schulmeister beendete sein Buch, das hierzu beitragen möge, wie er sich wünscht, mit einem Zitat aus Ludwik Flecks Aufsatz „Krise in der Wissenschaft“:

„Wenn jedes Schulkind lernt, dass jede Torheit, wie groß sie auch ist, durch passende Propaganda glaubwürdig gemacht werden kann, wird der kritische Widerstand gegen die Propaganda anwachsen“.

Karl Heiden
paganus7@chello.at

Politische Persönlichkeit des Jahres

Personalità politica dell'anno

Michela Morandini

Personalità politica dell'anno: Lidia Menapace: femminista, pacifista, intellettuale, viaggiatrice nel tempo

Lidia Menapace nacque a Novara nel 1924. La madre si definisce una donna emancipata dell'inizio del XX secolo; il padre era "un illuminista senza saperlo", riferisce la figlia. Egli ha mostrato alle sue figlie i tesori artistici dell'Italia.

Giovane ragazza, Lidia Menapace combattè al fianco dei partigiani, ricevendo il grado di sottotenente, che avrebbe rifiutato dopo la guerra, così come pure il riconoscimento economico ad esso legato. Lo motiverà con il fatto che non era in guerra e che le sue azioni non possono essere monetizzate. In un'intervista che rilascerà anni dopo sui motivi del suo attivismo, risponderà che non è stata una decisione facile impegnarsi in un evento particolare. "L'ho fatto perché era giusto. Ho visto l'ingiustizia e ho agito". Questa disposizione darà forma alle sue azioni per tutta la vita e contribuirà alla comprensione di questa instancabile combattente.

Lidia Menapace compie il suo percorso di studi all'Università Cattolica di Milano, con una laurea in Lingua e letteratura italiana, ottenendo il massimo dei voti. Già durante gli anni universitari inizia il suo impegno in vari movimenti cattolici, in particolare nella FUCI (Federazione Universitaria Cattolica Italiana) e successivamente anche nella Democrazia Cristiana.

Nel 1952 si trasferisce in Alto Adige per motivi familiari e nel 1964 continua il suo impegno politico a Bolzano. Con Waltraud Deeg è stata la prima donna in Consiglio provinciale e, nella stessa legislatura, è stata assessora alla salute e alla previdenza sociale. Insieme a Waltraud Gebert-Deeg, Lidia Menapace ha plasmato la storia della politica al femminile dell'Alto Adige. Attraverso il loro lavoro, le donne hanno capito che il genere non poteva impedire loro di ottenere grandi cose. In un'epoca in cui l'immagine dominante delle donne era quella della moglie premurosa, della madre e della casalinga, Lidia Menapace ha dimostrato che in politica le donne possono e vogliono avere voce in capitolo. È considerata una figura di riferimento in tempi in cui la percentuale di donne in politica è ancora bassa e, come hanno dimostrato le ultime elezioni provinciali in Alto Adige, è addirittura in calo.

All'inizio degli anni Sessanta inizia a lavorare come docente in studi letterari italiani e metodologia degli studi letterari all'Università Cattolica del Sacro Cuore. Anche in questa occasione non si conforma ad alcuna convenzione o aspettativa. Nel 1969 il suo contratto di docente non viene rinnovato a causa della pubblicazione "Per una scelta marxista". Inoltre la si trova tra le fondatrici del quotidiano "Il Manifesto" e questo per l'Università è la goccia che fa traboccare il vaso. La sua posizione marxista, manifestata apertamente, le costa l'insegnamento all'università. Anche in questa occasione Lidia Menapace rimane fedele alle sue opinioni. Vuole essere diversa, vuole motivare le persone a cambiare prospettiva. Oltre all'interruzione della sua carriera accademica, le sue dichiarazioni le costano anche la collaborazione con la Democrazia Cristiana. Lidia Menapace continua a fare ciò che la caratterizza: prende posizioni nette, anche quando ciò implica un prezzo da pagare.

Gli anni successivi sono caratterizzati dalla sua partecipazione a vari movimenti civili e dalle sue numerose pubblicazioni. Lasciata la Democrazia Cristiana, simpatizza con il Partito Comunista Italiano e nel 1973 guida il Movimento dei Cristiani per il Socialismo. Continua anche il suo impegno civile come membro del Comitato per i diritti delle prostitute. Prende posizione a favore degli "invisibili" nella nostra società, affrontando temi scomodi in un'Italia bigotta.

Il suo impegno politico continua e nel 2006 viene eletta senatrice per il Partito della Rifondazione Comunista. Nel governo Prodi è persino proposta come presidente della Commissione Difesa al Senato. Ma non tutti sono d'accordo con questa proposta. La Casa della Libertà, in particolare, è fortemente critica nei suoi confronti. È noto che è contro la logica militare, contro le armi e contro la guerra. Lei non nasconde questa posizione, le rimane fedele e addirittura "provoca", sottolineando in un'intervista a Francesco Battisti del Corriere della Sera quanto sia inutile l'inquinamento ambientale causato dalle Frece Tricolori. Infatti, viene scelta un'altra per-

sona alla presidenza della Commissione, ma questo non la scoraggia. Dal 2011 è membro del Comitato Nazionale dell'ANPI, l'Associazione Nazionale Partigiani d'Italia.

Lidia Menapace è una delle voci più influenti del femminismo italiano: nel 1972 ne diventa una delle figure di spicco con la pubblicazione del volume “Per un movimento politico della liberazione della donna”.

Lidia Menapace è stata una pioniera in molti temi la cui discussione oggi sembra obsoleta ed è stata la prima ad affrontare e denunciare molte cose. Così come è stata una delle prime a sottolineare l'importanza di un corretto linguaggio di genere e a chiedere una desessualizzazione del linguaggio. Ha ripetutamente sottolineato il nesso tra il linguaggio sessualizzato e il sessismo. Alla presentazione del film documentario “Lidia Resiste” nel 2018 ha dichiarato a questo proposito: “Dobbiamo tornare al senso delle parole. La resistenza inizia con le parole, la grammatica è politica. So che dicono che sono pedante, ma insisto: si dice sindaca, avvocata, perché le donne sono in maggioranza rispetto agli uomini”.

Lidia Menapace ha sempre lottato per la visibilità delle donne, ad esempio nel racconto della storia. Lei ritiene che il riconoscimento deve essere visto come uno strumento essenziale delle relazioni politiche tra le donne. Secondo lei, “Il percorso va dalla conoscenza al riconoscimento e poi alla gratitudine, né automaticamente né semplicemente. Richiede volontà, efficacia, ma anche strumenti e istituzioni adeguate”. Per promuoverlo e attuarlo ha proposto un patto paritario, un accordo come forma politica di costruzione di pratiche politiche e azioni congiunte per la promozione delle donne. Non è una donna delle utopie, ma una “analista pratica” che preferisce fornire passi concreti per la realizzazione delle sue spiegazioni teoriche.

Nell'ambito dell'UDI (Unione Donne Italiane) che promuove lo sviluppo politico, sociale e culturale, ha guidato uno dei periodi politicamente più creativi degli anni Ottanta. Ha sostenuto l'innovazione delle attività politiche per la responsabilità condivisa, ha proposto un patto tra correnti politiche teoricamente incompatibili e ha promosso un raggruppamento nazionale di donne con sede nel “Buon pastore occupato”. Questo era il centro del femminismo italiano. In questo periodo è stato pubblicato il volume “Economia politica della differenza sessuale”, con cui ha iniziato l'esame teorico dell'economia della riproduzione. Vi si concentra sulla specialità biologica, sociale e domestica dell'attività femminile, spesso definita anche come “lavoro di cura”. Invoca la valorizzazione di questo aspetto e sottolinea di continuo che nessun lavoro è possibile senza cura.

Lidia Menapace analizza la società italiana con sguardo cristallino. Nel 1999 nella rivista tedesca Olympe – “Feministische Arbeitshefte zur Frauenpolitik” sul

tema “Inizi e contraddizioni – Femminismi e democrazia sociale in Europa” (libera traduzione) critica l’esclusione sistematica delle richieste delle donne in politica. Giunge alla conclusione che “In Italia tra le elettrici sembra continuare la tendenza all’astensione. Questa volta l’astensione è stata sostenuta da parti significative del movimento femminista, e in futuro, a meno che i governi e i partiti non correggano la loro permanente dimenticanza, l’astensione sarà ampiamente organizzata ovunque”.

Lidia Menapace smaschera le sistematiche esclusioni effettuate dalla politica. Alcune delle sue affermazioni si sono poi realizzate.

È una pacifista instancabile. È tra le promotrici della Convenzione permanente delle donne contro tutte le guerre e si occupa in questo contesto della figura di Rosa Luxembourg. Aggiorna le sue teorie e dà a questa figura la visibilità che ritiene le sia stata negata dai partiti della sinistra e dal femminismo. Dà visibilità a figure dimenticate da tempo e combatte contro l’oblio. Così cita Alma Sabatini ad ogni occasione quando parla della necessità di desessualizzare il linguaggio. Con il suo agire garantisce il rispetto a tutte le donne, le cui azioni sono state “dimenticate”, riportandole così alla luce.

Tutto il lavoro di Lidia Menapace riflette la sua sensibilità e generosità. Lei ha sempre guardato lontano con il suo sapere. Ancora oggi si reca nei luoghi più remoti per dare voce alle persone svantaggiate. Attraverso la sua costante autorevolezza e i suoi instancabili sforzi per rendere giustizia a coloro che non sono in grado di farlo da soli, Lidia Menapace è considerata un modello di ispirazione. Per praticare la sua idea di resistenza non ha mai dovuto utilizzare un’arma.

La sua arma è la lucidità con cui analizza le condizioni e i cambiamenti sociali e con la quale offre modelli sociali inclusivi e non esclusivi. Le sue armi sono inoltre la tenacia e l’energia per far valere sempre la propria opinione. Non le importa quello che fanno gli altri, quello che pensano o si aspettano. Si impegna per le tematiche, le persone e gli avvenimenti. Infatti, la bandiera della pace rimane appesa al suo balcone anche quando è quasi completamente scomparsa da Bolzano.

Per molti lei è un modello di riferimento, il suo contributo al movimento femminile italiano e ad altri movimenti civili rimane incommensurabile. Lei stessa una volta ha dato una definizione dei movimenti femminili che potrebbero adattarsi a lei: “Sono carsici, come un fiume che a volte si insinua nella terra, per poi riapparire in luoghi inaspettati in momenti inaspettati”.

Begründung der Jury

Lidia Menapace Politische Persönlichkeit des Jahres

Die Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozietà de Scienza Pulitica de Sudtirol hat beschlossen, Lidia Menapace als politische Persönlichkeit des Jahres 2018 zu ehren.

Frau Menapace wird für ihr Lebenswerk geehrt, das sich ausdrückt in ihrem Einsatz für die Grund- und Menschenrechte, für die Demokratie, für soziale Randgruppen und Minderheiten, für die Benachteiligten, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, für die Rechte der Frauen, für die Gewaltlosigkeit und gegen den Krieg.

Lidia Menapace hat sich bereits während des Zweiten Weltkriegs als Partisanin gegen den Faschismus und Nationalsozialismus eingesetzt und damit für die Menschenwürde und die Demokratie, für Gewaltlosigkeit und den Frieden in der Welt. Sie hat als junge Frau als Partisanin begonnen, sie hat diese Haltung und diesen Einsatz gegen Autoritarismus und Totalitarismus, gegen Militarismus und Krieg seit damals nie mehr aufgegeben.

Sie hat sich stets für Minderheiten eingesetzt, für soziale Randgruppen, für die gesellschaftlich und ökonomisch Diskriminierten, denen die Menschenwürde vorenthalten wurde und nach wie vor vorenthalten wird.

Lidia Menapace hat Zeit ihres Lebens für die Würde und die Rechte der Frauen gekämpft. Sie war für diese Würde und diese Rechte in zahlreichen Institutionen (Landtag, Regionalrat, Parlament), Vereinigungen und Bewegungen engagiert, mit ihren Schriften und mit ihrem Wort.

Sie war mit Waltraud Gebert-Deeg die erste Frau, die 1964 in den Südtiroler Landtag gewählt wurde und, immer mit ihrer Kollegin, die erste Frau in der Südtiroler Landesregierung, wo sie die Bereiche soziale Fürsorge und Gesundheit übernahm. Damals betrug der Frauenanteil im Landtag 8 Prozent, heute beträgt er 25,7 Prozent. Der Anteil der Frauen ist im Vergleich zu den Landtagswahlen 2013 wieder zurückgegangen, der Anteil der Frauen in der Landesregierung im Vergleich zu

1964 gleich geblieben. Seit der dritten Welle der weltweiten Demokratisierung ist der Anteil der Frauen in den Parlamenten und Regierungen nicht sonderlich angestiegen: der Anteil der Frauen in den Parlamenten weltweit liegt bei 20 Prozent, in den Regierungen bei 10 Prozent.

Lidia Menapace ist Symbol und Vorbild für ein lebenslanges politisches Engagement, für politische Partizipation, für politische Einmischung, für politische Bildung, letztlich für die Demokratie, die auf den Grundprinzipien der Gleichheit, Freiheit, Solidarität und Menschenwürde aufbaut.

All dies sind wesentliche Gründe, weshalb die Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/ Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozietà de Scienza Pulitica de Sudtirolo Lidia Menapace als „Politische Persönlichkeit des Jahres 2018“ würdigt und auszeichnet.

Motivazione della giuria

Lidia Menapace Personalità politica dell'anno

La Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Sozietät de Scienza Pulitica de Sudtirool ha deciso di onorare Lidia Menapace come Personalità politica dell'anno 2018.

Lidia Menapace viene premiata per il lavoro che ha svolto nel corso di tutta la sua vita, che dimostra il suo impegno per i diritti fondamentali e diritti umani, per la democrazia, a favore dei gruppi sociali emarginati, le minoranze e gli svantaggiati che affrontano momenti difficili della vita, per i diritti delle donne, la non violenza e contro la guerra.

Già durante la Seconda Guerra mondiale Lidia Menapace si è opposta come partigiana contro il fascismo e il nazismo e con ciò si è battuta per la dignità dell'uomo e la democrazia, per la non violenza e la pace nel mondo. Dopo aver iniziato da giovane donna come partigiana, da allora non ha mai desistito dal suo impegno contro l'autoritarismo e il totalitarismo, contro il militarismo e la guerra.

Si è sempre impegnata a difesa delle minoranze, per i gruppi sociali emarginati, per coloro che sono socialmente ed economicamente discriminati, ai quali è stata negata e continua ad essere negata la dignità dell'uomo.

Lidia Menapace ha lottato tutta la vita per la dignità ed i diritti delle donne. Ha perseguito questi obiettivi, impegnandosi in numerose istituzioni (consiglio provinciale, consiglio regionale, parlamento), associazioni e movimenti, sia attraverso i suoi scritti che con la sua parola.

Con Waltraud Gebert-Deeg fu la prima donna ad essere eletta nel 1964 nel Consiglio provinciale dell'Alto Adige e, sempre con la sua collega, fu la prima donna nella Giunta provinciale, dove si occupò dei settori dell'assistenza sociale e della salute. All'epoca, la percentuale di donne nel Consiglio provinciale era all'8%, oggi è al 25,7%. Nel 2018 la percentuale di donne è nuovamente diminuita rispetto alle elezioni provinciali del 2013, mentre la percentuale di donne nella Giunta provinciale è rimasta la stessa del 1964. Con la terza ondata di democratizzazione nel mondo,

la percentuale di donne nei parlamenti e nei governi non è aumentata di molto: la percentuale di donne nei parlamenti di tutto il mondo è al 20%, nei governi al 10%.

Lidia Menapace è un simbolo e un modello per il continuo impegno politico, per la partecipazione politica, per l'ingerenza politica, per l'educazione politica e, non da ultima, per la democrazia, che si basa sui principi fondamentali di uguaglianza, libertà, solidarietà e dignità dell'uomo.

Questi sono i motivi essenziali per cui la Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Sozietà de Scienza Pulitica de Sudtiroi premia Lidia Menapace come "Personalità politica dell'anno 2018".

Motivaciones dla giuria

Lidia Menapace Persunalità politica dl ann

La Sozietà de Scienza Pulitica de Sudtiroi/Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Pulitica dell'Alto Adige à tëut la dezijion de uneré Lidia Menapace coche persunalità politica dl ann 2018.

Anda Lidia vèn unereda per si opra de vita, che n vëija te si mpëni per i dërc fundamentei y per i dërc dla persona, per la democrazia, per la grupes sozieles stlutes ora y la mendranzes, per i dëibli, che ie sun la pert da dumbria dla vita, per i dërc dl'ëila, per la nia viulënza y contra la viera.

Lidia Menapace se ova bele mpenià ntan la Segonda viera mundiela coche partisansa contra l fascism y naziunelsozialism y nsci per la denità dla persona y la democrazia, per la nia viulënza y la pesc tl mond. Ëila ova metù man da jëuna coche partisansa y da ntlëuta ne se ovela nia plu destëut da chësta pusizion y da chësc mpëni contra autoritarism y totalitarism, contra militarism y viera.

Ëila se ova mpenià da for per la mendranzes, per la grupes sozieles stlutes ora, per i descriminei dal pont de ududa soziel y economich, a chëi che l ne ti univa nia y ne ti vën mo for nia cunzedù la denità dla persona.

Lidia Menapace se ova batù duta si vita per la denità y i dërc dl'ëila. Ëila se dajova ca per chësta denità y chisc dërc te de plu istituzions (cunsëi provinziel, cunsëi regionel, parlamënt), lies y muvimënc, cun si scric y cun si parola.

Ëila fova, deberieda cun Waltraud Gebert-Deeg, la prima ëila che tl 1964 ie unida liteda tl cunsëi provinziel y, for deberieda cun si colega, fovela la prima ëila tla jonta provinziela de Sudtiroi, ulache la ova sëurantëut i ciamps dl soziel y dla sanità. Ntlëuta fova la cumpëida dl'ëiles tl cunsëi provinziel l 8 percënt, ncuei iela l 25,7 percënt. N cunfront ala veles dl cunsëi provinziel dl 2013 se à la cumpëida dl'ëiles inò arbassà, la cumpëida dl'ëiles tla jonta provinziela ie, n cunfront al 1964, resteda unfat. Dala terza sburdla mundiela de democratisazion ne n'ie la cumpëida dl'ëiles ti parlamënc y ti guvierns nia jita suvier de truep: la cumpëida dl'ëiles ti parlamënc ie, a livel mundiel, l 20 percënt, ti guvierns ntëur al 10 percënt.

Lidia Menapace ie n simbol y n ejempl per n mpëni politicich per duta la vita, per la partezipazion politica, per n se mescedé ite tla politica, per la furmazion politica, ala fin per la democrazia, che se stiza sun i prinzijs fundamentei dla valivanza, dla lidëza, dla solidarità y dla denità dla persona.

Chëstes ie rejons mpurtantes, percie che la Sozietà de Scienza Pulitica de Sud-tirol/Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige recunësc y unerea Lidia Menapace coche “persunalità politica dl ann 2018”.

The jury's motivation

Lidia Menapace **Political personality of the year**

The South Tyrolean Society for Political Science/Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft/Società di Scienza Politica dell'Alto Adige/Sozieta de Scienza Pulitica de Sudtirolo has decided to honor Lidia Menapace as Personality of the Year 2018.

Lidia Menapace is honored for her life's work, which has demonstrated her commitment to basic and human rights, democracy, socially marginalized groups and minorities, the disadvantaged who are on the dark side of life, women's rights, non-violence and pacifism.

When the Second World War began, Lidia Menapace was already a partisan against Fascism and National Socialism. She continued to campaign for human dignity and democracy, for non-violence and world peace. After becoming a partisan at a young age, she never surrendered this attitude and commitment against authoritarianism and totalitarianism, against militarism and war.

Lidia Menapace has always stood up for minorities, for socially marginalized groups, for the socially and economically discriminated, for those who have in the past been deprived of human dignity and continue to be deprived of it.

Lidia Menapace has fought all her life for the dignity and rights of women. Through speeches and writings, she has asserted these values in numerous institutions (Provincial Council, Regional Council, Parliament), associations, and movements.

With Waltraud Gebert-Deeg, she was one of the first women elected to the South Tyrolean Parliament in 1964. Again with her colleague, she was one of the first women in the South Tyrolean government, where she took over the areas of social welfare and health. At that time, the proportion of women in parliament was 8 percent; today it is 25.7 percent. With the 2018 provincial elections, the percentage of women has fallen again compared to the 2013 elections. In the provincial government, the percentage of women has remained the same as in 1964. Since the third wave of global democratization, the proportion of women in parliaments and governments has not

risen much: the proportion of women in parliaments worldwide is 20 percent; in government, 10 percent.

Lidia Menapace stands as a symbol and model for lifelong political engagement, political participation, for political interference, political education, and ultimately democracy, which is based on the basic principles of equality, freedom, solidarity and human dignity.

Collectively, these are the fundamental reasons why the South Tyrolean Society for Political Science honors Lidia Menapace as “Political Personality of the Year 2018”.



Lidia Menapace und Günther Pallaver bei der Verleihung des Titels „Politische Persönlichkeit des Jahres 2018“ im Alten Rathaus von Bozen.

Lidia Menapace e Günther Pallaver alla premiazione della “Personalità politica dell’anno 2018” presso l’Antico Municipio di Bolzano.

Autorinnen und Autoren

Autori

Elisabeth Alber, Doktoratsstudium der Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck, Diplomstudium der internationalen Beziehungen und diplomatischen Wissenschaften (mit Schwerpunkt auf vergleichendes öffentliches Recht) an der Universität Turin, Spezialisierungslehrgang Europastudien an der Universität Turku. Sie forscht am Institut für vergleichende Föderalismusforschung von Eurac Research zu Politik und Recht in Bundes- und Regionalstaaten und zu Fragen territorialer Autonomien, Dezentralisierungsprozessen sowie partizipativer Demokratie. Als Gastforscherin arbeitete und lehrte sie in Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, den USA und Australien. Derzeit ist sie beratend in Moldawien, der Ukraine und Südostasien tätig.

elisabeth.alber@eurac.edu

Hermann Atz studierte Physik an der Universität Innsbruck, Politikwissenschaft an der Universität Wien und am Institut für Höhere Studien. Er ist Gesellschafter und wissenschaftlicher Co-Leiter des Sozialforschungsinstituts Apollis in Bozen, das er 1993 gemeinsam mit Helmuth Pörnbacher gründete. Daneben wirkte er viele Jahre als Lehrbeauftragter für Statistik und Methodik an der Freien Universität Bozen und an der Universität Innsbruck. Zu seinen Forschungsgebieten gehören neben der Wahlforschung die Südtiroler Gesellschaft in all ihren Facetten, aber auch Schule, Berufsbildung, Arbeitsmarkt, Regionalentwicklung, Sozialwesen und Medien.

hermann.atz@apollis.it

Marco Brunazzo è professore associato di Scienza politica presso il Dipartimento di Sociologia e Ricerca Sociale dell'Università degli Studi di Trento. Si occupa di politica europea e di politica locale. I suoi ultimi libri sono "La differenziazione integrata. L'UE e le sue prospettive future" (2017) e "La politica dell'Unione europea" (2019, con Vincent Della Sala).

marco.brunazzo@unitn.it

Katharina Crepaz, Dr., ist Post-Doc am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik und am Lehrstuhl für Diversitätssoziologie, Technische Universität München. Sie hat Politikwissenschaft, Anglistik & Amerikanistik (MMag. Phil.) und Skandinavistik (B.A.) an den Universitäten Innsbruck und Wien studiert und 2015 an der Universität Innsbruck in Politikwissenschaft promoviert (Ph.D.). Im Zentrum ihrer Forschung stehen unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Diversität (z.B. nationale Minderheiten, Migrant/-innen, Menschen mit Behinderung) und politische Partizipation.

crepaz@mpisoc.mpg.de

Alice Engl, Diplomstudium und Doktoratsstudium der Politikwissenschaft in Innsbruck und postgradualer Studienlehrgang Europäische Studien an der Universität Wien, Senior Researcher am Institut für Minderheitenrecht von Eurac Research. Ihre Forschungsfelder sind: grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa, speziell in Minderheitengebieten, Policy Prozesse in der EU-Regionalpolitik, Minderheiten und Autonomien, Entwicklungen der Südtiroler Autonomie, Regionen in der EU und sub-staatliche regionale Integrationsprozesse. Veröffentlichungen u. a. in den Zeitschriften *Journal of Borderlands Studies*, *Regional and Federal Studies*, *Zeitschrift Europarecht*, *Europäisches Journal für Minderheitenfragen*, *Review of Central and East European Law*.

Alice.Engl@eurac.edu

Maurizio Ferrandi, bolzanino di nascita, si è laureato con una tesi sugli accordi Hitler-Mussolini del 1939 e le opzioni di cittadinanza. Ha lavorato come giornalista presso le redazioni de l'Adige, TVA Televisione delle Alpi, Alto Adige e della RAI di Bolzano. Ha lasciato nel 2013 l'incarico di caporedattore responsabile delle redazioni italiana e ladina. Tra le sue pubblicazioni la biografia di Ettore Tolomei ("L'uomo che inventò l'Alto Adige"), il volume "Mussolini e l'Alto Adige". Per l'editore Alfabeta di Merano ha scritto i due volumi della storia parlamentare della questione altoatesina: "Al Brennero ci siamo e ci resteremo" (2016) e "Dibattiti e dinamite" (2017).

ferrandi54@gmail.com

Lore Hayek ist seit April 2017 Universitätsassistentin (Postdoc) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. Nach dem Diplomstudium der Politikwissenschaft in Innsbruck absolvierte Lore Hayek 2009 den Masterstudiengang „Social Research Methods“ (MSc) an der London School of Economics and Political Science. Anschließend kehrte sie als Pre-doc Researcher im Rahmen von *AUTNES – Österreichische Nationale Wahlstudie* an die Universität Innsbruck zurück. Ihren PhD erlangte sie 2016 mit einer Dissertation zum Thema „Design politischer Parteien – Plakatwerbung in österreichischen Nationalratswahlkämpfen 1945–2013.“
lore.hayek@uibk.ac.at

Ferdinand Karlhofer habilitierte 1995 und ist seit 1996 ao. Univ.-Prof. am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. 2004–2017 Leiter des Instituts. Lehrtätigkeit – neben ständiger Lehre in Innsbruck (seit 1984) – an den Universitäten Linz, Salzburg, Budapest, New Orleans (Visiting Professor) und Bern. Schwerpunkte in der Forschung: Österreich in europäisch-vergleichender Perspektive mit Fokus auf Parteien- und Verbändeforschung sowie Föderalismus.
ferdinand.karlhofer@uibk.ac.at

Valentino Liberto, nato e cresciuto in Sudtirolo, vive a Pisa. Nella città toscana compie studi in Scienze politiche e relazioni internazionali ed è volontario del gruppo locale di Greenpeace. Il blogger e traduttore ha collaborato con il portale d'informazione "salto.bz" e si è occupato di comunicazione nell'ambito di campagne elettorali per il rinnovo del Parlamento europeo. Ha pubblicato articoli e saggi sul pensiero di Alexander Langer.
v.liberto@studenti.unipi.it

Lukas Mariacher, geboren 1993 in Meran, ist Doktratsstudent an der Fakultät für soziale und politische Wissenschaften an der Universität Innsbruck. Er studierte Politikwissenschaft in Innsbruck und hat seine Forschungsschwerpunkte in den Bereichen soziale Theorie, Wissenschaftstheorie und politische Soziologie. Sein derzeitiges Hauptforschungsprojekt fokussiert sich auf die Frage der Wirkungen dissoziativer und assoziativer Narrative auf soziale Praktiken der in Südtirol lebenden Gemeinschaften aus der praxistheoretischen Perspektive Pierre Bourdieus.
lukas.mariacher@student.uibk.ac.at

Michela Morandini, (1976) politologa e psicologa (Università di Innsbruck), attuale Consigliera di parità della Provincia autonoma di Bolzano. Da sempre interessata a temi sulle pari opportunità frequenta varie formazioni sul gender mainstreaming e conclude un master in Coaching e sviluppo organizzativo. Dopo la laurea insegna in una scuola per le professioni sociali, collabora come libera professionista con l'Infes, un Centro per i Disturbi del Comportamento Alimentare, per poi lavorare come consulente aziendale presso la Fondazione Vital. Da luglio 2014 è la Consigliera di parità, garante contro le discriminazioni di genere sul posto di lavoro.

Michela.Morandini@gleichstellungsraetin-bz.org

Günther Pallaver, Dr. jur et Dr. phil. ist Professor für Politikwissenschaft und Leiter des Instituts für Medien, Gesellschaft und Kommunikation an der Universität Innsbruck. Studien an den Universitäten Innsbruck, Salzburg, Wien, Verona und London. Mitglied der Berufskammer der Journalisten Italiens, Präsident der Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft. Forschungsfelder: Vergleich politischer Systeme, politische Kommunikation, Föderalismus, ethnische Minderheiten und (ethno-)regionale Parteien.

guenther.pallaver@uibk.ac.at

Martin Karl Pircher wurde am 24. Dezember 1991 in Schlanders geboren. 2012 inskribierte er sich für den Studiengang der Politikwissenschaften (BA) an der Universität Innsbruck und schloss diesen im Jahre 2016 ab. Nach einem Ausflug in die Berufswelt als Inklusionslehrer an der Mittelschule Mals setzte er seine akademische Ausbildung fort und inskribierte im Wintersemester 2016/17 die Masterstudiengänge Organizationstudies (M.Sc.) und Politikwissenschaften (M.A.). Über das Erasmusprogramm absolvierte er auch ein Semester an der Loughborough University (GB).

mart.karl.pirch@gmail.com

Cristiano Santinello è assistente di ricerca presso il Dipartimento di Sociologia e Ricerca Sociale della Università degli Studi di Trento. Si occupa principalmente di metodi e tecniche per la raccolta e analisi di dati. I suoi temi di ricerca sono legati alla transazione alla vita adulta dei giovani e il turismo montano.

cristiano.santinello@unitn.it

Matthias Scantamburlo aus Bruneck ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der School of Languages and Social Sciences der Aston University (Birmingham) und Mitglied des *Regional Manifestos Project* Teams. Er hat an der Universität Innsbruck in Politikwissenschaft promoviert. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören territoriale Politik, politische Parteien und Parteienwettbewerb auf substaatlicher Ebene. Seine Veröffentlichungen sind u. a. in Zeitschriften wie *West European Politics* und *Regional & Federal Studies* erschienen.

m.scantamburlo@deusto.es

Leopold Steurer, geboren 1946 in Sterzing, Matura am Wissenschaftlichen Lyzeum in Brixen. Studium der Geschichte und Politikwissenschaften in Wien und Bonn. Von 1982 bis 2010 Lehrer für Geschichte und Philosophie am Wissenschaftlichen Lyzeum in Bozen. Verschiedene Publikationen zur Geschichte Südtirols im 20. Jahrhundert.

poldi@ines.org

Klaus Stüwe ist Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Politikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Im Jahr 2013 hatte er eine Gastprofessur in Seoul (Südkorea) inne. Seit 2014 ist er Direktor des Zentralinstituts für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG), seit 2016 Vizepräsident der KU. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Verfassungsgerichtsbarkeit, Politische Kommunikation, Opposition, Bundesrat, Innere Sicherheit, Familienpolitik und politische Systeme der USA und Lateinamerikas.

Klaus.Stuewe@ku.de

Patrick Utz ist Doktorand in Politikwissenschaft an der University of Edinburgh. Seine Forschungsinteressen sind Minderheitenparteien, Dezentralisierung und die Europäische Integration. Zuvor studierte Patrick Utz Politikwissenschaft und Romanistik an den Universitäten Wien und Las Palmas de Gran Canaria. Zudem war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre on Constitutional Change in Edinburgh und Gastwissenschaftler an der Europäischen Akademie in Bozen.

patrick.utz@ed.ac.uk

Politika20

Die Wahlen zum Europäischen Parlament 2019: Ergebnisse, Analysen, politische Folgen

Elezioni europee 2019: risultati, analisi, conseguenze politiche

Informationen zur nächsten Ausgabe von Politika finden Sie auf der Seite der Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft: www.politika.bz.it

Per informazioni sulla prossima edizione di Politika vedi il sito della Società di Scienza Politica dell'Alto Adige: www.politika.bz.it

Informazioni sulla prossima edizione de Politika giapëis sota la plata dla Società de scienza politica de Südtirol: www.politika.bz.it

Information on the next issue of Politika can be found on the website of the South Tyrolean Political Science Association: www.politika.bz.it

RAETIA

politik

POL

U

FI

AK

19

Alice Engl
Günther Pallaver
Elisabeth Alber

POLITIKA 2019

Südtiroler Jahrbuch für Politik
Annuario di politica dell'Alto Adige
Anuar de politica dl Südtirol

Für Politologinnen und Politologen

Das Kombipaket Jahresmitgliedschaft und Abo sichert den Fortbestand der Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft und des Jahrbuches.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Gesellschaft unter info@politika.bz.it.

Jahresmitgliedschaft:

€ 15,- € 10,-

Politika – Jahrbuch für Politik:

€ 25,- € 20,-

Im Paket nur

€ 30,-* jährlich

Für Nichtmitglieder

Einzelhefte kosten Euro 25,- und sind in jeder guten Buchhandlung erhältlich. Nichtmitglieder können ein Abo zu Euro 20,- jährlich abschließen, Bestellungen bitte an info@raetia.com.

* zzgl. Porto und Verpackung. Der Versand erfolgt über den Verlag Edition Raetia. Die geltenden Versand- und Geschäftsbedingungen finden Sie auf der Internetseite des Verlages (www.raetia.com). Die Lieferung der aktuellen Ausgabe erfolgt alljährlich zum Erscheinungstermin. Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr, wenn nicht zwölf Wochen vor Jahresende eine schriftliche Kündigung erfolgt.

Per politologi

Il pacchetto combinato quota associativa e abbonamento garantisce la continuità della Società di Scienza Politica dell'Alto Adige e dell'annuario.

Si prega di inviare la richiesta alla Società di Scienza Politica dell'Alto Adige all'indirizzo info@politika.bz.it

Quota associativa:

€ 15,- € 10,-

Politika – Annuario di politica:

€ 25,- € 20,-

Il pacchetto costa solo € 30,-* l'anno

Per non soci

I singoli numeri sono disponibili nelle migliori librerie al prezzo di 25,- euro. I non soci possono sottoscrivere un abbonamento a 20,- euro l'anno; si prega di inviare le richieste a info@raetia.com

* più spese di spedizione. La spedizione viene eseguita dalla casa editrice Raetia. Le informazioni sulle condizioni generali di contratto e di spedizioni si trovano sul sito www.raetia.com. La consegna dell'edizione attuale avviene annualmente in data di pubblicazione. L'abbonamento si ritiene automaticamente prolungato per l'anno successivo, se non avviene disdetta scritta dodici settimane prima del 31 dicembre dell'anno corrente.

